Indes ich hier mich berge
Dem Holden meiner Wahl,
Kommt mir das Glück heran mit diesem Zwerge,
Der meint, ich wart' auf ihn zumal.

Die Königin weckt den König.

Auf! gesungen hat der Hahn,
Und es regt sich im Palast.
Leg, entrafft der Liebesrast,
Nun das Kleid des Königs an. —
Nein! mich täuscht der Nachtluft Klang,
Es war nicht der Hahn, der sang.
Auf! der Morgen geht hervor,
Und die Straßen werden laut;
Harrend steht das Volk, und schaut
Aufs erschloßne Königsthor. —
Nein! mich trog des Mondes Licht,
Es ist noch der Morgen nicht.
Auf! die Morgenfliege summt,
Deinen Schlaf verweist sie mir.
Gerne ruht' ich noch bei dir,
Aber mein Gefühl verstummt.
Geh! es ruft die Königspflicht,
Höre nun die Liebe nicht!

Das Licht im Hause.

1.

Die aufgegangne Sonne,
Das heißt ein schönes Weib in klarer Wonne,
Verweilt in meines Hauses Mitten,
Und geht mir leise nach auf allen Schritten.
Der Mond, der aufgegangne,
Das heißt das schöne Weib das glanzumfangne,
Lehnt sich an meines Hauses Pforten,
Und folgt mit Lächelblick mir hin nach allen Orten.

2.

Die aufgegangne Sonne stand,
Mein junges Weib im Morgenflore,

Sie ſtand an meines Hauſes Thore,
Und winkte, da ich ging, mir nach mit weißer Hand.
Der Mond der aufgegangne,
Das junge Weib im Abendflore,
Sie ſteht an meines Hauſes Thore;
Wie wird von ihr begrüßt der ſchön Empfangene!

Die Verwandlung.

Der ums Haupt wie eine Krone
Seine Locken trug gewunden,
Niemals hat mein Buſen ohne
Regung ſeinen Blick empfunden.
Heute ſtatt in Knabenlocken
Tritt er auf im Männerhut.
Soll ich mit der Antwort ſtocken,
Wenn er mir den Antrag thut?

Der Einzige.

Der im Lammfell glänzend helle,
Mit dem Gurt von Pardelfelle,
Der ſo ſanft und ritterlich
Seiner Spiele,
Seiner Thaten freuet ſich.
Gibt es außer ihm nicht viele?
Jadoch viele,
Aber keinen ſonſt für mich.
Der im Lammfell glänzend helle,
Mit dem Gurt von Pardelfelle,
Mut mit Anmut einet er.
Wo er wandre,
Denk' ich hin, o denkt er her?
Gibt es außer ihm nicht andre?
Jadoch andre;
Was ſoll mir ein anderer!

Die verlassene Braut.

Am Boden winden sich die Ranken,
Weil auf kein Baum sie nahm;
So winden mir sich die Gedanken,
Fern ist mein Bräutigam.
Wer ist bei mir? ich bin allein;
Wer sollte bei mir sein?
Ich bin allein mit meinem Gram.
Um einen Grabstein weben Ranken
Ein trauriges Geschmeid;
Mir weben traurige Gedanken
An einem Hochzeitkleid.
Wer ist bei mir? ich bin allein,
Allein mit meiner Pein,
Mit meinem Kummer, meinem Leid.
Von Seide sind gewebt die Decken,
Die Kissen goldgestickt;
Auf ihnen seh' ich nicht sich strecken
Ihn, dem sie sind beschickt.
Wer ist bei mir? ich bin allein,
Ich und des Mondes Schein,
Der traurig in die Kammer blickt.
Nach Winternächten, Sommertagen,
Nach manchem langen Jahr,
Wird man zuletzt zusammen tragen
Ins Grab uns als ein Paar.
Wer ist bei mir? ich bin allein;
Mit dir will ich zu zwein
Dort sein auf lang, auf immerdar.

Edler Wirt.

Ich der Birnbaum einsam an dem Wege
Ruf' euch, edle Männer, mir zu nahn,
Daß mit Speis' und Trank ich euer pflege,
Meinen Dank sollt ihr dafür empfahn.
Ich der Birnbaum einsam an dem Pfade
Rufe dies den edlen Männern zu:
Dies beding' ich mir von euch als Gnade,
Bei mir einzunehmen Mahl und Ruh'.

Deutung.

Meinet ihr, daß eure Toten ſpeiſen?
Nein, doch unſern Toten wollen wir
Ehre gleich den Lebenden erweiſen,
Darum ſtehn für ſie die Speiſen hier.
Nach des Jahres vier verſchiednen Zeiten
Wechſelt Menſchenſpeiſ' und Menſchenblut;
Drum in jeder Jahreszeit bereiten
Neue Gaben wir mit gleichem Mut.
Doch warum iſt's ein unmünd'ger Knabe,
Der beim Feſt dir vor den Vater ſtellt?
Weil das welke Alter ging zu Grabe,
Friſche Jugend blüht in jener Welt.
Darum iſt es ein unſchuld'ger Knabe,
Der mir zeiget meiner Ahnen Chor,
Weil die Schuld des Lebens liegt im Grabe,
Und die reine Tugend ſteigt empor.
Und den Gruß der Ehrfurcht, den im Leben
Ich dem kaiſerlichen Vater gab,
Muß ich dir, in Staub geworfen, geben,
Knab', in dem mir ſteigt ſein Geiſt herab.

Die täuſchende Herrlichkeit.

Wir baun mit glänzenden Altanen
Gedächtnistempel unſern Ahnen;
Wir baun mit Kunſt an jeder Wiſſenſchaft,
Die unſre Weiſen einſt gegründet;
Und wo ſie uns ein Licht der Einſicht angezündet,
Das hüten wir gewiſſenhaft.
Es blieb von unſrer Geiſteskraft
Nichts Feinſtes unerſpäht, nichts Tiefſtes unergründet;
Doch Untergang iſt uns verkündet:
Denn unſerm Weſen fehlt's am innern Haft.
Der Haſe mag wohl zierlich hüpfen,
Dem Hunde wird er nicht entſchlüpfen.

Die Fächer vorm Munde.

Mit dem halben Fächer Tschang,
Mit dem ganzen Fächer Kuei,
Tretet unterwürfig bang
An den Kaiser ihr herbei,
Daß des Wortes Kraft ihr brechet,
Daß sich euer Mund erfrechet,
Und vom Atem, wenn ihr sprechet,
Nicht berührt des Herrschers Antlitz sei.
Thut den halben Fächer Tschang,
Und den ganzen Fächer Kuei,
Die ihr führtet allzulang,
Thut hinweg die Schmeichelei,
Daß ein freies Wort ihr sprechet,
Ob auch Hofes Sitt' ihr brechet,
Und zu sagen euch erfrechet,
Was im Lande ruft mit lautem Schrei.

Gefühl der Ohnmacht.

Des Himmels Macht spricht unsrer Hohn,
Sein Blitz hat unsern Glanz begraben;
Er stößt den Kaiser von dem Thron,
Den wir darauf erhoben haben.
Er gibt des Reiches Acker preis
Heuschrecken, die vom Raub sich nähren.
Die Wurzel dorrt, es welkt das Reis,
Und ohne Körner sind die Aehren.
O armes Reich! zu welchen Stufen
Der Not hinabgedrückt bist du!
Wir möchten an den Himmel rufen,
Und haben keine Kraft dazu.

Betrachtung.

Ich stand in des Waldes Tiefen
Und sah da Hirsch und Reh,
Die scharweis, paarweis liefen,
Und hatten kein Leid und Weh.

Die Tiere leben feiner
Als Menſchen zu dieſer Friſt,
Da unter den Menſchen keiner
Des andern Freund mehr iſt.

Frühlingsopferfeſt.

Auf, und vereiniget
Euch zum Geſchäfte,
Mutig beſcheiniget
Euere Kräfte!
Alle vereiniget,
Munter und wacker,
Reutet und reiniget,
Rüſtet den Acker!
Kommt der verwunderte
Herr uns nun heute,
Seh' er die Hunderte
Fleißiger Leute.
Hunderte, Tauſende,
Hüben und drüben,
Seh' er wie ſauſende
Bienen ſich üben.
Ei, wie unſägliche
Werke geſchahen!
Lüfte mittägliche
Künden ſein Nahen.
Wie ihn ihr fächelnder
Odem umwehet,
Schreitet er lächelnder
Näher, o ſehet!
Fröhlich-geſellteſte
Söhn' im Geleite;
Aber der älteſte
Geht ihm zur Seite.
Sehet die glänzende
Nächſte Verwandtſchaft,
Und die ergänzende
Weitre Bekanntſchaft.
Mit unterſchiedlichen
Laben und Gaben

Kommen die niedlichen
Mädchen und Knaben.
Weißliche rötliche
Gelbliche Speiſen,
Ordnet die nötliche
Mutter in Kreiſen.
Dieſe den lebenden
Thät'gen Beſtrebern,
Jene den ſchwebenden
Himmliſchen Gebern.
Schwanen und Schwaninnen
Rudern auf Flüſſen;
Ahnen und Ahninnen
Freun ſich des Süßen.
Tragt, ihr Geſchürzeten,
Becher im Kreiſe!
Wein, den gewürzeten,
Trinken die Greiſe,
Daß ſich erneuere
Ihnen die Friſche;
Aber die euere
Braucht kein Gemiſche.
Weil ein erkenntlicher
Herr uns erquicket,
Sei ihm unendlicher
Segen beſchicket.
Bau' er beliebiger
Größer die Speicher;
Unſer ergiebiger
Eintrag ſei reicher.
Auf! da ſo labendlich
Lüfte nun wecken,
Auf! eh zu abendlich
Schatten ſich ſtrecken;
Schärfet am Blicke des
Herren die Pflüge!
Fleht vom Geſchicke des
Segens Genüge!
Ihr Unermüdlichſten,
Leget die Händ' an,
Pflüget vom ſüdlichſten
Ackergeländ' an!

Richtet die thätigen
Stiere gen Norden,
Wie es zur ſtetigen
Sitte geworden.
Die unermüdlichen
Bahnen der Sonnen
Sind mit dem ſüdlichen
Steigen begonnen.

Inhalt.

Heimat und Herd.

	Seite
Fußreise-Erinnerungen	3
Romanze vom Kuhhirten	3
Erinnerung an Geßner	4
Der Mutter am Abend	5
Erziehung	5
Kindersinn	6
Mit vierzig Jahren	6
Hermes-Hausrat	7
Wohnlichkeit	8
Septembermai	9
Die nickende Mutter	9
Neue Kindheit	10
(Die Schulknaben)	11
(Werdender Stirnbau)	11
Der Vater gibt seine Uhr dem Sohne	12
Die Scherbsfeier	12
Totenopfer	13
(Die blauen Augen)	14
Einladung auf Weihnachten	14
Kleines Frauenlob	15
Der Papagei	16
Blinder Eifer	16
Der Kranz der Mutter	17
Auf dem Spaziergang	17
Zur Konfirmation	18
Die Zuchtmeister	18
In Großvaters Stube	18
Das Haus im Walde	19
Messerchen und Gäbelchen	20
Hähnchen und Hähnchen	20

Kindertotenlieder.

(Unter 1833 bis Mitte 1836.)

So kurz war euer beider Leben	21
Du bist ein Schatten am Tage	22
Ihr habet nicht umsonst gelebt	22
Welch plumper Fuß ist mitten hier	23
Ach daß ohne Wehen	23
In meinen Blumengarten ist	24
Es bringt die Magd die Todeskunde	24
Sie haben nun ihre Possen	24
Gestorben sein, muß eine Wonne sein	25
Ich hatte dich lieb, mein Töchterlein!	25
Nicht ein Rosenknöpfchen	26
Meine Gute kam zu mir im Traume	27
Wenn zur Thür herein	27
Wenn dein Mütterlein	28
Reizender als alle Sprachen	28
Sie haben das Herz aus der Brust	29
Die Mutter wählt das Totenkleidchen	29
Ich sprach zu meinem Mädchen	30
Ich war der Mann, dein Vater	30
Niemals anders sah ich dich erwachen	31
Ich hab' in läss'gen Ohren	31
Die du den Lebensherbst	32
Von fünf Brüdern, o beneidenswerte	32
Abzuschaffen geschärfte Todesarten	32
Ich möchte wissen, was mich freute!	33
Du sprichst, o Freund: O Freund	33
Sie wollen unter anderm Trost	34
Alle Wässerlein fließen	35
Geht, Kinder, nicht ans Wasser 'nan!	35
Uebertags kann ich den Kummer	36
Glücklich, wer die halbe Nacht	36
Was ist sterben? was ist tot sein?	36
Unter geht die Sonn' am Abend	37
Noch bis in die letzten Züge	37
Ich schäme mich fast, es zu gestehn!	38
Meine Rolle, denk' ich	38
Es ist zu schwer, was ich erlitt	38
Inseparables	39
Hoffte, daß du solltest bei mir bleiben	40
Ich wollte, daß ich schliefe	41
Hast mit halbem Scherz gefragt	41
Wie wir zu dir uns neigten herab	42
Ritornelle	42
Ich hab' es allen Büschen gesagt	43

Seite

Laßt im Grünen mich liegen 48
An der Thüre Pfosten waren . . . 49
Ihr zwei unglückſel'ge Folianten . . 50
Als das Kraut ward für den Winter 51
Ich hab' ein Märchen gehört einmal 52
Könnte Troſt mir etwas geben . . . 53
Wie ſie rannten und liefen mit Macht 54
Sonſt wenn ich gegangen 54
Dich verloren zu haben 55
In dieſem Wetter, in dieſem Braus 55
Euch preiſ' ich bei jedem rauhen Wind 55
Wenn ich euch ſo klein und niedlich 56
Zu verſchwinden, zu verſchweben . . 56
Nun will die Sonne ſo hell aufgehn 57
Wenn erſt das Tote 57
Wer möchte gegen fremde Luſt . . . 57
Wenn ihr ſuchet die beglückte . . . 57
Geh nur immer grade 58
Wenn dir nicht deine Toten leben . 58
Ich kann hinauf nicht ſteigen . . . 59
Sprichſt du: Wo iſt Gottes Hand . 60

Nachträge.

Entgegen geh' ich nun 60
Als Geſtalten hab' ich euch beſeſſen 61
Der Kinder Geburtstagswunſch an ihre Mutter 61
Du biſt vergangen, eh ich's gedacht 62
Wunſch 62
An die Kleingebliebenen 63

Aus dem „Stilleben eines deutſchen Dichters".

(Zuerſt gedruckt 1840)

Einſamkeit 63
Nachſommer 64
Genuß und Ahnung 64
Forderung 65
Wachstum 65
Die Roſe der Sehnſucht 66
Der Sonnenkäfer 66
Feſtlicher Empfang 66
Erntefeſt 67
Apoſtoliſch 67
Ich denk' an dich 68
Skolion 68
Die Grasmücke 69
Treue 69
Unter Blumen 70

Poetiſches Tagebuch.

(1850–1866.)

Manchmal will mich's wunder nehmen 71
Fiſchart, wie du mit Kunſt 71
Anfangs geht die Arbeit nicht . . . 71
Weil mich's freute 72
Dazu iſt dieſe Welt nicht eingerichtet 72
Geiſter oder Geiſterlein 72
Das hat er ja dir abgeſtohlen . . . 72
So groß iſt deine Wundermacht . . 72
Sage nicht andres, als was du meinſt 73
Mag dir Gutes, Böſes träumen! . 73
Einen Vogel hört' ich ſingen 73
Juni 1851. Ich bin nicht krank . . 73
Das Dort iſt mir ſchon näher . . . 73
Jeder Gedanke, ſo dacht' ich mir . . 74
Was ſprecht ihr von Natur und Kunſt 74
Nennet den und jenen 74
Es geht mir faſt mit Heine ſo . . . 74
Neulich wollt' ich die zwei 75
Jakob Wagner, ich habe dir ſelten . 75
Oft ſchon ward unſchicklich 75
Shakeſpeare und Cervantes 75
Shakeſpeare greift ins volle 75
Gott ſei vor, daß im Tode ſie einſt 75
Richtiger iſt als nichtig 76
Mit Sinnen, die ſich trüb umfloren 76
Nichts, als was noch iſt jedem . . . 76
Ich habe nie um eure Gunſt gebuhlt 76
Von unſerer Litteratur 77
Hebbel. (1853) 77
24. Trinitatis 1854 77
Dieſes Tages Abend ſah ich 77
Ein welſcher Zwingherr ſprach . . . 78
Wenn der Geiſt ſich dem Leib . . . 78
An Luiſe. (1858) 78
Wer das Veilchen erblickt 78
Deine natürliche Sprach' 78
Wenn auf glühenden Fluren 79
Unter den Roſen im Garten 79
Altererinnerung an Amaryllis.
Gänſelein hat auf die Weide . . 79
Wenn dich locken die Buben . . . 79
Wenn du mein Schätzlein ſiehſt . 79
Heim vom Wandern gekehrt . . . 79
Der Mittag dörrt, die friſch . . . 80
Laß mich die Arbeit, die du thuſt 80
Als um den Kranz wettliefen . . 80
Ich ſage nicht, daß du die Schönſte 80
Mußt dich keiner Liebe ſchämen . 80
Ein jeder denkt wohl einer . . . 80
Zwei ehrwürdige Schweizer 81
Kam, ſo träumte mir heut 81
Oftmals magſt du herum 81
Dein, o Hölty, gedenk' ich! 81
An Schahname wohl auch 81
Aeſchylos iſt ein Titan 82

	Seite
Hamlet iſt unſer moderner Oreſt	82
Wenn ſie ſchweigen von mir	82
Laßt mir den Cid nur von Herder	82
Wie er gehemmt mit	82
Manches beginn' ich und bild' ich	82
Ich habe dein Sabinum geſehn	82
6. Juni 1857. An Luiſe	83
Zwar, ich weiß, mir droht	83
„Wenn ich ausgeſpannt nur wäre!"	83
Alle deine Wunden	84
29. Juni. „Von Cyanen laß"	84
Nun ſingt man dir zu Grabe	85
Wenn du ſchwebſt in dieſen Lüften	85
Daß ich kann All-Einheit denken	85
In dieſem Kirchenſtand	86
Exaudi. (1858)	86
Ich wünſche dort dir wieder	87
Wenn ich ſeh' im Grünen	87
Der Reigen dreht ohn' Unterlaß	87
Noch einmal laßt mich ſchauen	88
Ich war ein Müßiggänger	88
Ob verfrüht, wie man jetzo	89
Zwei Wandrer gehn in Eile	89
Machteſt du einen dummen Streich	89
Was der Freund dir ſchuldig iſt	89
Alle Sprüche, die mir jetzt	90
Wie Araber zu Zeiten faſten	90
Ein menſchenvernunftbegabtes	90
Dieſem auch mußt du entſagen	90
Sokrates und Chriſtus haben	91
Nachruhm? Kann die Zukunft	91
In Weſtminſterabtei dein Grab	91
Im Frühling 1860	92
„Allgegenwärtig", ſagſt du, Chriſt	92
Dich ehrt eine kleine Gemeinde	92
Der eitlen Ehren kann ich wohl	92
Nicht wann Blätter ſich im Herbſt	93
An Luiſe	93
Die Engel, die Haſſens Lieder	93
Die Wirklichkeit beengt	93
Meine Jugendliebe	93
Einige will ich haben	93
Und wiederſehn! Wen werd' ich	94
Weder das Adria-Meer	95
12. April 1861	95
Die vielen Götter Griechenlandes	95
Was nicht iſt, das iſt Weſenheit	95
Der Dichter iſt	96
Was, Horatius, lieferſt du	96
Zwar ein romantiſcher Junker nur	97
Was hält am Leben mich zurück?	97
In Gottes Händen ſteht mein Werk	97
Die Epik iſt vom Vers Homers	97
Ich lag an Baches Rohrgeflüſter	98
Dieſes nichtige	98
Ende Februar 1862	99
Zauberiſch ſeid ihr, o Augen	99
Parat, doch nicht preſſiert zu gehn	100
Was iſt Geſchichte?	100
Weltpoeſie	101
Richtig richtet Richter über Herder	101
Von neuem kamen	101
1863. In Goethes Haus!	101
Wie weit ab ſeid ihr von dem Gleiſe	102
Zum jenſeitigen Lande	102
Daß du ſo wenig gewirkt	102
Ein End' hat alles, doch nicht alles	103
Ich bin, drum ewig werd' ich ſein	103
Ich hör' es draußen rieſeln	103
Das herrſchende Reale	103
Willſt du nicht vor dem Verſcheiden	104
In einer Stadt am Main	104
Das Käuzlein thut um Mitternacht	105
Was ein Menſch hat gethan	105
An Luiſe. Zum 17. November 1861	105
So zum Anfang kehrt zurück	106
In meinem Geburtstag	106
Ich denke noch	107
An G. Freytag	107
Ein mißlungnes Gedicht	107
Ende Januar 1866	107
Anhang:	
Aus dem handſchriftlichen Nachlaß.	
Aus dem letzten Lebensjahr	108
Aus der letzten Krankheit	108
Nach Firduſi	108
Jahreszeiten.	
Frühling Liebſter. (1—8)	109
Die Eintagsfliege am Johannistag	111
Das Winterlaub	112
Die Urwälder im kleinen	113
Rückblick	113
Die Geſpielen	113
Welt und Wald	114
Mailich	114
Frühlingslied	114
Zwiſchen Mond und Sonne. (1. 2)	115
Mainmilde	116
Schöner Lebenslauf	116
Die oſtindiſchen Blumen	116
Die Roſe	117
Die Monatsroſe	117
An die Schwalbe	117
Windſtille	118

	Seite
Waldhimmel	118
Spaziergang im Regenwetter	119
An die Natur	119
Vogelneſt und Menſchenhaus	120
Das belauſchte Lied	120
Schlaf ein, mein Herz	120
Winter- und Sommerſtudien	121
Linde	121
Eſchenbaum	122
Naturbilder in antiker Form. (1—4)	122
Vogelſprache	123
Mein Teil	123
Beſchränkung	123
Abendlied des Wanderers	124
Die Schwalben im Dorfe	124
Grabſchrift	125
Herbſthauch	125
Fahrt auf dem Strom am Herbſtabend	125
Der Schatten	126
[Schwalbengruß]	126
Das Verhaßte	126
Erſatz	127
Winterlerchenton	127
[Vorſatz]	128
[Dauernder Beſitz]	128
[Mein Gotteshaus]	129
Der Gottesacker	130
Auferſtehn	130
Des fremden Kindes heiliger Chriſt	131

Herz und Welt.

Vom Nahlenſtein	134
Kurze und lange Weile	135
Hausliedchen. (1. 2)	135
Traumflug	135
Wunſch	136
Gloſſe	136
Bleib auf Erden	138
Bekehrungseifer	138
Vorſchrift	139
Reminiscenz. (1. 2)	140
Lebensmelodie	140
Vorwärts	141
Eile mit Weile	142
Die Spiegel	142
Herrnſpiel	143
Der Sonnenblick	144
Die fünf Urſachen	144
Zwiſchen Erd' und Himmel	145
Mein Reich	145
Zwiſchen Welt und Einſamkeit	146
Poſthorn	146
Auch eine Unſterblichkeit	146
Aus der Vogelperſpektive	146
Die beſte Nacht	147
So wandl' ich in Gedanken	147
So kam ich durch die Welt	147
Herr, du haſt's beſchert!	148
Schön zu ſchlafen	149
Sing ein Lied	149
Alles ſchwand	149
Irrtum	150
Kein Leichenſtein	150
Wann ſoll ich ſterben?	150
Was lieber?	151
Nachtwächter und Totengräber	151
Die dürren Aeſte	152
Nachtigall	152
Der ſterbende Vogel	153

Kritik.

Entſchuldigung	154
An die Dichter. (1—11)	154
Dem Liebeſänger	157
Die Muſe an einen Dichter	158
Beſcheid	158
Naturpoeſie	158
Leicht in Tönen hinzugleiten	158
Vogelgeſang und Menſchengeſang	159
Fortpflanzung und Uebervölkerung (1. 2)	159
Auf der Wartburg	161
Die Sprache und ihre Lehrer	161
Die hebräiſchen Accente	162
(Urlicht in Reſteren)	163
(Modiſche Bücher)	163
Die Geſchichte	164
An **	164
Neuheit. Variationen. (1—3)	165
An einen Kunſtjünger	165
Brief	165
Notwendig zu leſen	166
Text und Noten	166
Vivet extenso Proculejus aevo	166
Götter, Heilige, Dichter	167
Abwartend	167
Rückkehr	168
Jung bleiben wir	168
Sängerſtreit. (1816)	169
Die Aufnahme des vorhergehenden Gedichtes. (1836)	171
Der Dichter der Nibelungen	172
Calderon und ſeine Bearbeiter	173
Aeſchylos [illegible] Heinrich Voß	173
Matthiſſon	174

	Seite
(Moore, Byron und Konsorten)	175
Ein Wort Neanders	176
Jean Paul. (1. 2)	176
Schillers Musenalmanach	177
Leſſing	177
Goethes Zauber	178
Goethe und Zelter. (1. 2)	178
Ein neuer Dichter kommt den Berg	179

Selbſtſchau.

Die Harfe	180
(Verneinung)	181
Die Schwanenlieder	182
Das Angemeſſene	183
Großes aus Kleinem	183
Die geſammelten Lieder	183
(Mir ſelbſt zu Dank)	184
(Anerkennung)	184
(Zur Form geboren)	185
(Bis es klar iſt)	186
(Wie ſpricht ein Geiſt zum andern Geiſt)	186
Der Gehilfe	187
Die aufgehende Lyrik	187
Ausdruck der Empfindung	188
Die Stellung	188
Verbeitete Ehre	188
Nachempfindung bei früheren Gedichten	189
An das Feuer	190
Die Poeſie beim Feſte	190
Memnon und Mammon	191
Antwort auf eine Anfrage	191
Das Gelalle	192
Unglück des Verſtandes	192
An die Muſen	192
Die Eltern	193
Ein Flegel	193
Die Kleinigkeiten	194
Dankbarkeit	194
Verſchiedene Kränze	195
Die ungeſuchten Lieder	195
Das Glück des Dichters	195
Vergleichung	196
An die chineſiſchen Lieder	196
Mein Sonett	196
Abſchied des Sonettes. (1. 2)	197
Zu den Zeitgedichten. (1814—1817)	197
Zu den vermiſchten Gedichten. (1815 bis 1818)	198
Zur Ausgabe der geſammelten Gedichte	198
Heldenleben. (Zu Roſtem und Suhrab)	199
An Goethe. (Widmung von Roſtem und Suhrab)	199
Rückblick auf die frühſten Jugendlieder. (1856)	199
Zu den öſtlichen Roſen. (1819—1820)	200
Motto zum Nachlaß. (1. 2)	200
Mein Leben	201
Ich und die Welt	201
Dasſelbe in anderer Art	201
Abfindung	202
Der Junge und der Alte	202
Zur Arbeit gedungen	202
Eine beſcheidene Frage	202
Spruchartiges. (1—7)	202
Meine Aufgabe	203
So kommt's	203
Ungeſtörter Gang	204
Mußt du denn immer dichten?	204
Reſultate	204
Das geſungene Lied	204

Zahme Xenien.

Nötigung	205
Verfehlung	205
Verſöhnung. (1—3)	206
Studien. (1. 2)	206
Friede mit der Welt	207
(Leben und leben laſſen)	207
Weltauffaſſung	207
Geſelliger Verkehr	208
Bekehrung	208
Neuer Lebensplan	208
Belehrung	209
Die Richtſchnur	210
Der Genuß der That	210
Stillſtand	210
Reine Freude	211
Die Wahl	211
Alt' und neue Welt	211
Der Vorhang	211
Das ſchlafende Leid	212
Pythia	212
Schiffahrt	213
Gloſſe	213
Im Vorübergehn	214
Der Schöpfung Auge	214
Der Stern der Hoffnung	215
Gnad' und Dank	215
All-Liebe	216
Bös und gut der Welt	216

	Seite
Lebensfreudigkeit	217
Der macht's verkehrt	217
Lied mein Gebet. (1 2)	217
Mein Gebet	218
Trotzdem	218
Schlaf und Tod	218
Verschiedene Deutung	218
Weltgeheimnis	219
Spruchartiges. (1—3)	219
Abgeschiedenheit	219
Mancherlei	220
Die Leidenschaften	220
Selbstgefühl	220
Bildung	220
Eindruck und Ausdruck	220
Ausschließung	221
Gruß	221

Oestliche Rosen.

(1819–1820.)

Zu Goethes west-östlichem Diwan	222
Die zwei Mächte	223
Die verloren gegangene Schöne	224
Das Weinhaus	225
Gegen die Weltnot	225
Dem Prediger	226
Die Thränenbäche	226
Verjüngung	227
In Gesellschaft	227
Das Surrogat	228
Glückliche Rettung	228
Grabbestellung	229
Held und Mann	229
Auf Diskretion	230
Der Sultan	230
Gegen die Toilette	230
Frühlingstrieb	231
Der Talisman des Weines	231
Huldigungsruf	232
Liebesopfer	232
Das Liebliche	232
Beschwichtigter Zweifel	233
Gerechtes Maß	233
Tritt herein!	234
Froh und frei	235
Kein Frühling	235
Reiseziel	235
Die Ungnädige	236
Warnung	236
Letzter Schmuck	237
Kehr' ein bei mir!	237
Ins Auge geblickt	237
Immer schwerer	238
Ein Gruß an die Entfernte	238
Die beiden Sternbilder	238
Lachens und Weinens Grund	239
Der Witwer	239
Die drei Frühlingstage	239
Komm heraus!	240
Das bittere Kraut	241
Erste und letzte Reise	241
Festgebannt	241
Höchstes Ziel	241
Die Systeme	242
Vergeblicher Zorn	242
Ausgelassenheit	242
Freude ohne Scheu	243
Die Quelle in der Wüste	244
Stellen aus Hafisens Liedern. (1 9)	244
Die Kerze	246

Ghaselen.

I. Mewlana Dschelaleddin Rumi. (1819.)

Ich sah empor, und sah in allen	247
Obgleich die Sonn' ein Scheinchen	247
Komm, o Frühling meiner Seele	248
Wohl endet Tod des Lebens Not	249
Ihr Augen, geht, den Lenz	249
Schlaf' nicht, Gastfreund	250
Ich bin das Sonnenstäubchen	250
Klage nicht, daß du in Fesseln	251
Einst um Liebe, die Peri	252
Kommt das Schwert aus Schmiedes	252
Rein gehalten dein Gewand	253
Die Liebe rief vom Himmelsthor	253
Mit deiner Seele hat sich meine	254
Meiner Seele Morgenlicht	254
O ihr, in deren Brust ich poch'	255
Das spröde Erz ist weich geworden	256
Ich sah ein Meer im Sturme	256
Du bist der Schreiber und die Schrift	256
Komm, der Liebe Sklave sei!	257
Nach welchem ich frage, wo ist er?	257
Höchste Liebe, wo du thronest	258

II. Freimund. (1822.)

Wolkengestaltender Lufthauch	258
Flammt empor in euren Höhn	259
Durch die Himmel jüngst	260
Laß die Welt in deinen goldnen	261
O Wieg', aus der die Sonnen	261
Pan, der Hirte, spielet seine	262
Die Schöpfung ist zur Ruh' gegangen	263

	Seite
Nun ſenke dich vom Himmel nieder	263
Süßer Tod, den Pſyche wählet	264
Pſyche ſitzt und ſinnet am	264
Wo die glänzenden Zinnen ragen	265
Preis dir, allgewaltige	266
Sei's nun, oder nicht, gelungen	266

III.

Der Schmerz	267
Immer heiter	268
Der Bußprediger	268
Frag' und Antwort	269
Glaube du's nicht!	269
Schmuck der Welt	270
Die Entflohne	271
Im Frühlingstau	271
Die Perlin	272
Der Ehrenbecher	272
Aus der Fremde	273
Heim	273
Herbſtbild	274
Ja und Nein	275
O ſchäme dich nicht!	275
Frei und froh	276
Herrſcherwürde	276
Haſiſens Glaube	277
Vom Lichte des Weines	277
Vom künftigen Alter	278
Gegen Verdruß	279
Hingegangen in den Wind	279
Im Sonnenſchein	280
Meine Gazelle	281
Es ſoll nun eben nicht ſein	281
Der letzte Becher	282
Die Roſe im ſchönſten Glanze	282
Seelengeſchenk	283
Der geſcheiterte Kuß	283
Einmal	284
Liebeseinverleibung	284
Schlußlied	285
Nachklang (1837)	285
Laß andere mit Schwert und Lanze	285
Der Widerſpruch. (1838)	286

Morgenländiſche Sagen und Sprüche.

Juſuf und Suleicha	287
Der Stab Moſis	289
Die Vergeltung	290
Die vier Pflichten	290
Das verlängerte Frühgebet	291
Moballeds Töchter	292
Abdallah Leiſki	295
Die Frau von Semim	295
Der Traum im Zelte	299
Der Ring des Harun Alraſchid	301
Die Ueberſichtung	302
Die Cypreſſe von Keſchem	303
Die Gefangenſchaft von Buchara	304
Der Kater	305
Awa und Zawa	306
Abu Delaf	307
Nachtgeſpräch	307
Das beſte Handwerk	308
Dſchelaleddin Rumi, eine perſiſche Legende	310
Schauſpiel	311
Trübe Reiſe	311
Die gefährliche Braut	312
Die Schönen von Bagdad	312
Die Cypreſſe ein Sinnbild	312
Gottesdienſt	313
Der furchtbare Arzt	314
Nachtbeſuch	313
Alexanders Vermächtnis	313
Dſchelaleddin Rumi ſpricht	313
Das beſte der guten Werke	314
Geſchichte des perſiſchen Sprichworts: Wir können nur geben, was wir empfangen haben	314

Brahmaniſche Erzählungen.

Die Leidglocke	315
Annikas Freier	316
Die Rache für den Steinwurf	317
Hirtentaſche und Flöte des Schatzmeiſters	317
Weisheit aus Vogelmund	318
Von Menſchenundank und der Tiere Dankbarkeit	318
Ein erweichtes Königsherz	320
Die Engel des Menſchen (1. 2)	322
Die Brandopfer der Portugieſen	322
Der Ueberfluß beim Hochzeitfeſte (1. 2)	323
Des Brautpaars Einheit am Altare	323
Die Einführung der jungen Frau in das Haus des Gatten	323
Brautliſt	324
Beruf des Weibes. (1–3)	324
Die Macht des Glaubens	325
Hülle und Fülle im Hirtenhaus	325
Der Geiſterſee	326
Hormus, Nuſchirwans Sohn. (1. 2)	326
Die ſyrianiſchen Chriſtengemeinden in Malabar	327

	Seite
Raum und Zeit	328
Das entfesselte Unglück	329
Der Flammentod von Keteus' Gattin	329
Das geheimnisvolle Nest	330
Stilles Glück	331
Hidimba	331
Sawitri	336
Nal und Damajanti	348

Aus dem Schi-King.
(Chinesisches Liederbuch)

Frühlingslockung	452
Die Sittsame	452
Pflanzentreue	453
Die Verstoßene	453
Die Freude am schwarzen Hofrock	454
Flucht und Rache	455
Der Unrechte	455
Die Königin weckt den König	456
Das Licht im Hause. (1. 2)	456
Die Verwandlung	457
Der Einzige	457
Die verlassene Braut	458
Edler Wirt	458
Deutung	459
Die täuschende Herrlichkeit	459
Die Fächer vorm Munde	460
Gefühl der Ohnmacht	460
Betrachtung	460
Frühlingsopferfest	461

Friedrich Rückerts

Werke

in ſechs Bänden.

Herausgegeben von Ludwig Laiſtner.

Vierter Band.

Inhalt:

Die Verwandlungen des Abu Seid von Serug oder die Makamen des Hariri.

Stuttgart.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung
Nachfolger.

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

D 1954 [illegible]

An die Leſer.

Aus dem Vorwort zur erſten Ausgabe 1826.

Der Geſetzgeber der arabiſchen Sprachlehre, Baron Silveſtre de Sacy, hat im Jahr 1822 ein in der orientaliſchen Litteratur Europas Epoche machendes Buch herausgegeben, das, außer einer franzöſiſchen Zugabe von 19 Seiten, auf 660 Folioſeiten keinen andern als arabiſchen Buchſtaben enthält. Es ſind die Makamen des Hariri. Makame bedeutet einen Ort, wo man ſich aufhält und ſich unterhält, dann eine Unterhaltung ſelbſt, einen unterhaltenden Vortrag oder Aufſatz, nach unſrer Art eine Erzählung oder Novelle. Mehrere dergleichen, über einen gemeinſamen Gegenſtand und locker zu einem Ganzen zuſammengereiht, bilden alsdann, was wir einen Roman nennen könnten, wie eben das genannte Werk einer iſt. Deſſen Verfaſſer, Hariri, ein Gelehrter aus Basra, iſt geboren 446 und geſtorben 515 oder 516 der mohammedaniſchen Zeitrechnung. Seine Lebensumſtände ſind unbedeutend, ſein Werk aber im ganzen Orient höchſt berühmt, ſeiner Schwierigkeit wegen von vielen gloſſiert und kommentiert; auch unter unſern Gelehrten bisher vielfach genannt und beſprochen, teilweiſe philologiſch bearbeitet und überſetzt, doch nur wenig in ſeinem Zuſammenhang aufgefaßt und nach ſeiner künſtleriſchen Bedeutung gewürdigt. In der reichen Ausſtattung nun, die ihm durch den franzöſiſchen Herausgeber zu teil geworden, begleitet von einem arabiſch geſchriebenen Kommentar, der, über zwei Dritteile vom Umfang des Ganzen einnehmend, die geſichtete Ausbeute enthält von allen wichtigſten Originalkommentaren, ſowie von der Benutzung ſo viel andrer, nur einem Pariſer Gelehrten zu Gebote ſtehenden Hilfsmittel, wird dieſes Werk, als ein unvergleichliches Denkmal des Fleißes und der Aufopferung für einen begeiſternden Zweck, auch in Deutſchland nicht ver-

fehlen zu rühmlicher Nacheiferung aufzufordern, damit wir, zwar äußerlich gegen die orientalischen Litteraturen weit ungünstiger gestellt, uns innerlich desto mehr zusammennehmen, um auch in diesem Felde nicht so weit, als es bis jetzt der Fall sein mußte, hinter unsern Nachbarn zurückzubleiben.

Ich selbst, in meiner bisherigen Vereinzelung, der Entfernung von allen Märkten orientalischer Gelehrsamkeit, habe die Arbeit, die ich hier der Lesewelt vorlege, nur einzig auf jenes de Sacysche Werk, das freilich viele andre entbehrlich macht, gründen können. Als ich dieses nicht ohne Anstrengung durcharbeitete und oft in den Irrgängen der sprach- und sachgelehrten Scholien den poetischen Faden des Textes aus den Augen verlor, versuchte ich, zur Sammlung und Erholung, zwischendurch einzelne Makamen, die mir dazu am tauglichsten schienen, deutsch nachzubilden, mit Hauptrücksicht auf die eigentümliche, uns völlig neue Form und mit Unterdrückung aller in der Uebertragung störenden Einzelheiten; und ich kann sagen, daß erst durch diese Ausscheidung das Kunstgebilde des arabischen Dichters sich vor meinen Blicken abklärte, indem ich es frei von der Umhüllung des gelehrten Dunstkreises betrachtete. Der wunderliche Held der Makamen, Abu Seid von Serug, fing an mir immer lebendiger zu werden, und ich dachte bald, wenn ich ihn nur in einer hinlänglichen Anzahl von einzelnen Lagen, in ebensoviel nachzubildenden Makamen auf seine charakteristische Art sich zeigen lassen könnte, daß er gar wohl auch die flüchtige Aufmerksamkeit deutscher Unterhaltungsleser auf sich zu ziehen verdiente, so gut als irgend einer der vielen andern wildfremden Helden, die bei uns von einer Messe zur andern laufen. Doch unmerklich veränderte sich mir die Art der Auffassung. Nachdem ich bei den zuerst bearbeiteten Stücken alles Fremdartige, alle unverständlichen Anspielungen, wovon der Text wimmelt, wegzuschneiden suchte, damit nichts bliebe, als was ohne gelehrte Auslegung lesbar wäre, fand ich bald bei andern Stücken, denen ich nun auch eine Seite der Darstellbarkeit abgewonnen zu haben glaubte, daß diese der Erklärungen doch nicht ganz entbehren könnten; so kamen denn kleine Anmerkungen, ja kleine Exkurse hinzu, die dann bald zu einer gewissen Unabhängigkeit vom Texte erwuchsen, auch dieses nach dem Vorbilde des de Sacyschen Werkes, das aus seinen reichen Füllen meist allein allen Stoff dazu hergegeben hat. Es sollte hier allerlei gelegentlich beigebracht werden, was

den deutſchen Leſer über den Orient belehren und unterhalten könnte. Ja hin und wieder, beſonders in den die Anmerkungen begleitenden Noten, iſt flüchtig ſelbſt ins Feld der Gelehrſamkeit geſtreift worden. Dergleichen wird dann freilich weder für den Gelehrten, noch für den Unterhaltungsluſtigen ganz gerecht ſein. Das Schickſal jedes Buches, das, wie dieſes, ein vermittelndes ſein will; die Mißwollenden werden es leicht für ein zwitterhaftes erklären können.

Meine Arbeit gibt ſich für keine Ueberſetzung, ſondern für eine Nachbildung. Die Grundſätze, nach denen man Homer und Shakeſpeare verdeutſcht, ſind, wie jetzt noch die Sachen ſtehen, auf einen arabiſchen Dichter kaum anwendbar. Dazu gehört eine nähere Verwandtſchaft oder eine innigere Aneignung eines fremden Bildungskreiſes, als deren wir bis jetzt uns in Bezug auf den Orient rühmen können. Hoffentlich wird auch für die größeren orientaliſchen Kunſtwerke einmal die Zeit kommen, wo ſie in treuer Uebertragung in unſre, jeder Erweiterung empfängliche Sprache aufgenommen werden können, ob aber ſo bald oder überhaupt jemals für Hariri, zweifle ich. Ich denke, er wird immer, wie jetzt, unüberſetzbar bleiben, nicht wegen der Schwierigkeiten der Form, zu deren Ueberwindung eben hier ein Anfang gemacht iſt, noch auch wegen mancher Einzelheit des Inhalts, die vom jetzigen Bearbeiter unterdrückt oder verändert, gar wohl einmal einem zugewöhnteren Publikum ohne Anſtoß würde geboten werden können, ſondern weil der Kern ſelbſt, der Mittelpunkt vieler ſeiner Makamen etwas iſt, das an der Originalſprache haftet und mit dieſer wegfällt. In ſolchen Fällen habe ich mir mit allerlei Stellvertretungen zu helfen geſucht, worüber man die Nachweiſung in den Anmerkungen zu den einzelnen Makamen finden wird. Dasjenige aber, dem von keiner Seite beizukommen war, habe ich weggelaſſen. Doch iſt des Weggebliebenen verhältnismäßig nur wenig, wie man aus der vergleichenden Tafel am Ende dieſer Vorerinnerung erſehen kann.

Ueber den Geiſt des Buches ſage ich nichts; wenn es einen hat, wird er ſich dem Leſer am Ende von ſelbſt darſtellen. Vielleicht aber ſollte ich noch ein Wort ſagen zur Entſchuldigung der unendlichen Wort- und Klangſpiele, der gereimten Proſa, der übertriebenen Bilder, des ſpitzfindigen überkünſtlichen Ausdrucks, kurz alles deſſen, was man den falſchen orientaliſchen Geſchmack nennen kann. Doch deutſche

Leſer ſind ſchon an ſo viele Geſchmäcke gewöhnt, daß ich ihnen auch dieſen bieten zu dürfen glaubte, und zwar in ſeiner ganzen Schärfe, ohne Milderung und Abſtumpfung. Die Aufgabe war, zu zeigen, daß auch in dieſer ausſchweifenden Form ein Geiſt wohne, und zwar ein ſolcher, der eben nur in dieſer Form ſichtbar werden konnte. Am wenigſten iſt zu befürchten, daß das hier gegebene Beiſpiel dem herrſchenden guten Geſchmack verderblich werde. Unſre Roman- und Novellenſchreiber werden ſich nicht einfallen laſſen, ihre für ſie und ihre Leſer ſo bequeme Weiſe gegen die Haririſche, die ihre Schwierigkeiten hat, vertauſchen zu wollen.

Zum neu erſcheinenden Hariri 1837.

Indem ich endlich nach zehn Jahren und darüber zur ſo lange vergebens gewünſchten Vervollſtändigung dieſes Buches durch einen großmütigen Entſchluß der Verlagshandlung gelange, habe ich dazu nur weniges zu bemerken. Ich habe nunmehr weder Luſt noch Muße, mich von neuem in jenes Meer arabiſcher Sprachkünſte zu ſtürzen, ſondern begnüge mich dankbar mit der damaligen hinlänglich gründlichen Ausſchöpfung desſelben, indem ich den vorgefundenen Vorrat zu einem zweiten Teile, der damals dem erſten auf dem Fuße nachfolgen ſollte, nur im deutſchen Ausdruck, ganz abgeſehen vom Arabiſchen, durchgehe und verbeſſere. Auch waren aus dieſem zweiten Teile in der Zwiſchenzeit acht einzelne Makamen, zu einem kleinen Ganzen zuſammengeſtellt, in einer Frankfurter Zeitſchrift erſchienen, die ich hier nur an ihren Stellen einzureihen brauchte. Von den Erläuterungen aber zum erſten Teile, die dort eine gewiſſe Selbſtändigkeit erlangt hatten und, den einzelnen Makamen anhangsweiſe beigegeben, oft dieſe ſelbſt an Umfang übertrafen, habe ich für dieſe Ausgabe das allermeiſte weggelaſſen, nämlich einmal alles mehr bloß den Sprachgelehrten Angehende, ſodann manches andre, gelegentlich Mitteilende und Erörternde über den Orient, und indem ich nur das für den deutſchen Leſer unentbehrlich Scheinende beibehielt, habe ich dieſes als be-

ſcheidene Note unter den Text geſtellt. Hin und wieder iſt wohl ſelbſt eine Stelle des Textes, bloß weil die darin enthaltenen Anſpielungen zu viel Erklärungen gefordert hätten, weggeſtrichen worden; manches andre glaubte ich unerklärt mitlaufen laſſen zu dürfen. Auch eine ganze Makame iſt, als zu unanſtändig, weggeblieben, obgleich in andern einzelnen Stellen nicht alles Zweideutige vermieden werden konnte, was man, wie alles andre, unſrer Bildung Fremdartige dem Sohne der Wüſte zu gut halten muß. Durch alles dieſes, der Geduld des Leſers zuliebe, hier nun Fehlende mag der erſten Ausgabe ein eigener Wert für ſich geblieben ſein, weshalb ſie denn, da ſie noch keineswegs ganz vergriffen iſt, dem Sprachliebhaber beſonders empfohlen ſei.

Aus der Einleitung zu den acht beſonders erſchienenen Makamen.

Ueber die Form der Dichtung.

Die Oekonomie der Makamen iſt die allereinfachſte: jede iſt ein für ſich beſtehender und in ſich abgerundeter poetiſcher Haushalt, ohne Wechſelbeziehung mit den übrigen, ohne Einwirkung auf ſie und von ihnen. In jeder geht ein Abenteuer an und zu Ende, und das nächſtfolgende entſpringt nicht aus dem vorhergehenden, ſondern mit dieſem zugleich aus dem gemeinſchaftlichen Mittelpunkt, dem Charakter des Helden, der dann im vollen Kreis der Makamen ſeine volle Entwicklung gefunden hat. Man ſieht die Handlung nicht fortſchreiten, und doch iſt zuletzt das Ziel erreicht; die Darſtellung geht nicht vorwärts, ſondern dreht ſich im Kreiſe. Die Anordnung iſt alſo planetariſch, oder auch ausſtrahlend wie die Blätter einer Palme. Und wie nicht jedes Palmblatt einen vollen Fruchtbüſchel unter ſich hat, ſo iſt auch nicht jede einzelne Makame gleich wichtig für die Entwicklung des Ganzen; einige ſind weſentliche Momente, andre Zugaben und Füllungen. Alle Makamen aber haben die gleiche Einkleidung, jede wird vorgetragen von einem Erzähler, Hareth Ben Hemmam,

der zum Eingang berichtet, wie er von Reiseluſt, von Verlangen nach Bildung, oder auch von Geſchäften da oder dorthin geführt, dieſen oder jenen Vorgang geſehen, wobei dann immer Abu Seid ſo oder ſo handelnd eingreift und auf eine oder die andre Art thätig erſcheint, meiſt anfangs vom Erzähler ſelbſt unbemerkt oder unerkannt und erſt zum Schluſſe ſeiner Vorſtellung hinter der Maske hervortretend, doch manchmal auch ſchon in der Mitte der Handlung oder gleich am Anfang. In Abwechslung dieſes gleichförmigen Zuſchnittes iſt der Dichter unerſchöpflich, immer neu, überraſchend und unterhaltend. Es iſt aber leicht zu erkennen, daß der Erzähler Hareth Ben Hemmam niemand anders als der Dichter iſt, der in dieſer Geſtalt ſich ſelbſt außer ſich und in ſein Kunſtwerk hineinſtellt, gleichſam als Chorus, in welcher Bedeutung er ſich beſonders dadurch zeigt, daß er keinen eigenen Charakter entwickelt, ſondern nur durch ſeine Zwiſchenreden dem Helden Gelegenheit zur Entwicklung des ſeinigen gibt, übrigens in die Handlung nicht eingreift und nur eine ſtete unwandelbare Teilnahme an den Schickſalen und an der Perſon des Helden zu Tage legt, eine ſchrankenloſe Zuneigung wie durch Bezauberung, wodurch er, von jenem ſo oft geneckt, getäuſcht, betrogen und in Verlegenheit gebracht, ſich immer wieder zu ihm hingezogen fühlt, ihm überall hin folgt und dem Verſchwundenen nachſpürt, dabei ſich vieles von ihm gefallen läßt und alles, was er thut, gern entſchuldigt und nur, wo er es zu arg macht, eine ſittliche Mißbilligung ausſpricht.

Aus den Makamen der letzten Hälfte bezeichnen wir hier nun drei vorzugsweiſe als ſolche weſentliche Momente, wie wir im Obigen meinten:

1. Die vierundzwanzigſte: Abu Seid auf dem Gipfel ſeines Wanderlebens, als ſichtbares Oberhaupt eines Weltbürgervolkes von Bettlern und Landſtreichern. Er blickt aus ſeiner lumpigen Majeſtät mit Wehmut auf einen früheren beſſeren Zuſtand zurück, auf ein ſtilles behagliches Leben, dem er gewaltſam entriſſen worden.

2. Die zweiundvierzigſte: Abu Seids Teſtament. Des Landſtreicherlebens für ſeine eigene Perſon überdrüſſig, überliefert er deſſen Grundſätze, ihre Befolgung einſchärfend, ſeinem Sohne, den er zu ſeinem Nachfolger auf dem Throne der Bettler weihet.

3. Die Schlußmakame: Abu Seids Bekehrung. Eben

im Begriff, die Religion, mit der er so oft sein Spiel getrieben, zu einem letzten Hauptstreich zu mißbrauchen, kommt das Heilige, mitten indem er es verspottet, über ihn, ergreift ihn und führt ihn zurück in das Land seiner Jugend, nach dessen verlorenen Genüssen er sein ganzes Wanderleben hindurch geseufzt hat und das er jetzt als ein allen Genüssen entsagender frommer Büßer betritt. Seine Bekehrung und die Abbüßung seines vorigen Lebens ist so gewaltsam, als dieses selbst war, und zu vergleichen mit der des Reinhold von Montalban im Volksbuch von den Haimonskindern, nur mit Erwägung des Unterschiedes zwischen Christentum und Islam.

Die Form der Rede in allen Makamen ist gereimte Prosa, bei welcher im Deutschen zur Abteilung der Reinglieder die sonst ziemlich unnützen Gedankenstriche sind verwendet worden; eingeflochten sind zahlreiche Gedichte, wenigstens eins in jeder Makame, alle in der einförmigen orientalischen Reimweise, die unsre Leser vielleicht schon unter dem Namen Ghaselen kennen: jedes Gedicht, wie kurz oder wie lang es sei, ist auf einen einzigen Reim gebaut, der am Ende jeder aus zwei Zeilen bestehenden Strophe zum Vorschein kommt. Diesen Grundcharakter trägt auch das Schlußgedicht der letzten Makame, ob es gleich auf den ersten Blick in Strophen nach unsrer Art zu zerfallen scheint; auch es hat den einen durch das Ganze gehenden Grundreim, dazwischen aber in jeder Strophe hat sich ein eigener dreimaliger Zwischenreim angesetzt, wodurch die zwei Zeilen der Strophe als vier erscheinen. Ebenso verhält es sich mit den Gedichten in Makame 9 und 10. Nur einigemal, wie im langen Gedichte der ehevorletzten Makame, habe ich mir erlauben müssen, den einen Reim, der so vielfach nicht aufzubringen war, mit einer Reihe von Reimen, die eine Assonanz bilden, zu vertauschen.

Der Ausdruck Hariris ist überkünstlich, voller Wortspiele und Anspielungen, übertrieben, abenteuerlich, ausschweifend, kurz alles, was man da, wo es unbewußt ist und sich selber für die reine Schönheit hält, falschen oder verderbten Geschmack nennen kann. Hariri aber ist humoristisch und steht frei über dem, was er darstellt; und so wird man ihm die Schnörkel seiner Makamen für nichts andres, als wie die des Don Quixote dem Cervantes, anrechnen dürfen, nämlich für beabsichtigte und zweckgemäße Charakteristik. Von diesem Humor oder, wenn man will, Ironie in Hariri hat man

vor der deutſchen Bearbeitung in Europa nichts gewußt; und man könnte fragen, ob beides wirklich im arabiſchen Dichter liege, oder nicht erſt durch ſeinen deutſchen Umdichter in ihn hineingetragen ſei? Doch das wäre dann die erſte Parodie, die man zuwege gebracht hätte durch eine bloße Umfärbung des Ausdrucks, ohne Umſetzung der Motive; denn dieſe ſind im Deutſchen ziemlich unverändert geblieben. Und ſo wird doch wohl der Humor urſprünglich vorhanden ſein, wenngleich vielleicht nur mehr unbewußt und erſt durch die Uebertragung zum Bewußtſein gebracht; mögen ſich nun die Leſer von ihm erfreuen laſſen!

Hariris Vorwort.

So ſpricht der Schrieb, der Preiswürdige, Einzige, Abu Mohammed Elkaſem, Den Ali Ben Mohammed Ben Othman, Hariri von Baſra:

(Gott kühle ſeine Ruheſtätte!)

Gott! Dir danken wir, wie für jede Habe, — alſo auch für die Redegabe; — wie für des Hauſes Ausgang und Eingang, — ſo für des Geiſtes Ausklang und Einklang, — und wie für des Kleides An- und Ablegung, — ſo für des Sinnes Ein- und Auslegung. — Wir danken dir, wie für Tränkung und Speiſung, — ſo für Lenkung und Unterweiſung, — zu Zweck-Bedenkung und Kunſt-Befleißung. — Wir flüchten zu dir vor des Sprechens Ueberfluß, — wie vor des Hörens Ueberdruß; — vor der Worte ſchädlichem Wucher — und dem Witz, dem Verſucher, — wie vor dem Mangel an Sammlung — und der Zunge ſchmählicher Stammlung — in erleuchteter Verſammlung. — Behüt' uns vor unbeholfener Unmündigkeit — und unbeſonnener Unbündigkeit, — Zeit und Orts Unkündigkeit; — laß uns vermeiden die Schlappheit und die Steifigkeit, — die Knappheit und die Weitſchweifigkeit, — die Leere und die Seichte, — das Ueberſchwere und das Allzuleichte. — Lenke, wie unſern Schritt, — auch unſeres Schreibekieles Tritt, — daß er nicht walle die Irrbahn — und nicht falle in Wirrwahn; — laß uns übers Ziel nicht ausſchreiten — und im Spiel nicht ausgleiten, — unſere Knoten nicht verſchürzen, — unſere Schüſſeln nicht verwürzen — und durch Länge unſern Zweck nicht verkürzen, — Lob zu erlangen und Stunden zu kürzen. — Bewahr uns vor denen, die loben, — eh ſie unſern Wert erproben, — wie vor denen, die ſchelten, — eh ſie wiſſen, was wir gelten. — Schütz uns vor der Gönner Ueberſchätzung, — wie vor der Mißgönner Herunterſetzung; — vor der ſtolpernden Stelze der Stolzen, — wie vor der Witzbolde ſtumpfen Bolzen. — Und laß uns, ohn' Anſtoß und Anſtand, — hinwandeln mit Anmut und Anſtand — die Bahn, die zu wandeln uns anſtand, — mit ruhiger Gelaſſenheit, — ohne Ausgelaſſenheit, — mit gewandter Fertigkeit, — ohne Eilfertigkeit. — Gib uns Einſicht und Umſicht, — daß wir erreichen die Abſicht, — und laß uns auftreten mit Vorſicht, —

daß uns zu teil werde Nachsicht. — Gib, daß wir nicht durch Reden vergiften, — noch Unheil stiften durch Schriften, — durch Worte deinem Wort nicht schaden, — noch Verantwortung uns aufladen. — Doch laß uns trotzen den Vorurteilen — und dem Verurteilen vor dem Urteilen. — Laß uns treiben mit Verstand — Prosaspiel und Verstand, — und handhaben sauber — den erlaubten Redezauber. — Unsrer Dichtung Schmuck sei die Wahrheit, unser Ausdruck die Klarheit, — und die Begeisterung die Treibefeder — unsrer Schreibefeder.

Um das bitten wir dich bei deinen hundert Namen — und bei allen Boten, die von dir kamen, — bei ihrem letzten und größten, — dessen Vertretung wir uns getrösten, — der mit deinem Wort zum Welt-Heile — ist gesandt an die Weltteile; — der im Himmel genannt wird Ahmed, — aber auf Erden Mohammed — und unter der Erde Mahmud. — Segne ihn und seiner Flucht Gefährten — und seine Helfer, die bewährten, — seinen Stamm, den werten, verehrten, — die ganze Gemeinde der Muselmanen — und alle, die gehn auf rechten Bahnen. — Denn du bist der Allwaltende, — Uralte, niemals Altende, — Allschaffende, Allerhaltende, — der alles mit Lieb' Umfaltende, — und alles, dir zum Preis, Gestaltende.

Nun denn! In vormaligen geselligen Zünften — und gebildeten Zusammenkünften, — deren Leuchte jetzt verglommen ist, — und deren Welle den Strom hinabgeschwommen ist, — hörte man sonst den Namen — und den Ruhm der Makamen, — die aufgezeichnet hatte der Bedi elseman[1]), — der Ausgezeichnete von Hamedan[2]), — (ihm gnade Gott!) worin er die Geschichte des Ebulfeth Iskenderi[3]) zum Grund gelegt — und die Erzählung davon dem Isa Ben Heschem[4]) in den Mund gelegt; — zwei Personen, die nunmehr sind unbekannt — und ungenannt. — Mir aber winkte einer, dessen Wink Befehl ist[5]), — und dem zu gehorchen die Wohlthat der Seel' ist, — Makamen zu verfassen nach dem Vorbild des Bedi, — wenn auch ein Flinker von einem Hinker erreicht wird nie. — Da wandt' ich ein, was man sagt von der Gefahr des Schreibens — und dem Vorteil des Zuhausebleibens; — daß, wer

1) D. i. das neue Wunder der Zeit, ein Ehrenbeiname des folgenden.
2) Der Dichter Abulfadhl Ahmed, Hamedani, d. i. aus der Stadt Hamedan, gestorben ungefähr hundert Jahre eher als Hariri, der Vorgänger Hariris, und Erfinder oder erster Ausbilder dieser Dichtungsart.
3) Der Held der Hamedanischen Makamen, wie Abu Seid der Haririſchen.
4) Der Erzähler der Geschichten, wie bei Hariri der Hareth Ben Hemmam. Man sieht hieraus, wie der äußere Zuschnitt beider Werke vollkommen derselbe ist.
5) Es soll der Wesir eines abbasidischen Kalifen gewesen sein.

einen Vers will dichten, — ſich von Tauſenden muß laſſen richten, — und daß, wer viel bringt, nicht alles kann ſichten; — daß er nicht immer den Honig von Wachs kann läutern, — noch die Neſſel ſondern aus den Würzekräutern; — gleich dem Viehhirten, der melkt aus kleinen und großen Eutern, — gleich dem Heerführer, der kommt mit Fußgängern und Reitern. — Wer ſich auf den Markt ſtellt, der ſei gefaßt, daß man prüfe — ſeines Wuchſes Gradheit und Schiefe, — ſeines Waſſers Seichtheit und Tiefe. — Solange man ſchweigt, kann man für weiſe gelten, — aber wenn man ſpricht, iſt's lauter Weisheit ſelten. — Unter vielen Worten iſt manch vergebliches, — unter vielen Geſtirnen manch nebliges. — — Doch jener wollte der Einwendung nicht nachgeben, — noch des Unternehmens mich überheben. — Da ſtand ich, zu ſeiner Huldigung, — ab von meiner Entſchuldigung, — und zum ſtarken Geſchäfte — bot ich auf meine ſchwachen Kräfte, — entwerfend, nach meiner Quelladern Sprödigkeit — und meiner Einſichten Blödigkeit, — nach meines geiſtigen Vermögens Beſchränktheit — und meiner von Sorgen Gekränktheit, — einige und vierzig Makamen, gewebt aus Ernſt und Scherz, — gegoſſen aus Gold und anderem Erz, — gedichtet aus dünnen Fäden und dichten, — geſchichtet aus bunten und lockern Geſchichten, — voll mannigfaltiger Ereigniſſe — und unvergleichlicher Gleichniſſe; — verſehn mit Anſpielungen und Beiſpielen, — die überall herbeiſpielen, — und geſchmückt mit Spielwörtern und Wortſpielen, — die in einem fort ſpielen; — beſetzt mit den Edelſteinen des Ausdrucks, — geſtickt mit den Perlen des Gedankenausſchmucks, — bereichert mit Rätſeln und Sprichwörtern, — Redeſpitzen und Stichwörtern, — Schriftſtellen und Gemeinplätzen — und beſondern Sprachſchätzen, — abwechſelnd mit muntern Ausbrüchen — und feierlichen Ausſprüchen, — mit Poſſen der Vertraulichkeit — und Gloſſen der Erbaulichkeit, — mit Witzreden, welche lachen, — und Strafreden, die weinen machen. — All das hab' ich auf die Perſon des Abu Seid von Serug gedichtet — und es durch den Mund des Hareth Ben Hemmam von Basra berichtet; — und habe mich unterzogen all dieſer Mühe, — nur daß daraus dem Leſer Luſt und Belehrung erblühe, — und daß es dem Hörer diene zur Erheiterung — und zu ſeiner Kenntnis Erweiterung. — Ich habe mich in den Verſen, den beigegebenen, — nicht halten wollen auf dem Weg, dem gar

zu ebnen; — habe nicht wollen von fremdem Schatze borgen, — sondern meinen ganzen Haushalt selbst versorgen. — So sind denn alle Lieder, Mageres und Feistes, — die eingeleischten Kinder meines Geistes; — und ich tische hier nichts auf, als — mein eigenes Salz — und mein eigenes Schmalz, — mein Süßes und mein Saueres ebenfalls. — Bei dem allen bekenn' ich, daß der von Hamedan — bleibt mein Vortreter auf der Bahn, — der den Vorsprung gewonnen habende Reiter, — dem nicht nach und nicht nah kommt sein Nachschreiter; — und daß, wer nach ihm noch was thun will im Feld der Makame, — und hätt' er auch die Beredsamkeit des Kodame [1]), — immer nur wird schöpfen von seiner Neige — und sich halten müssen auf seinem Steige. — Göttlich hat der Dichter gesagt:

⏑ – ⏑ – – – ⏑ – ⏑ –

Und was mich betrübt, ist, daß ich tief Schlummer atmend lag,
Als hold ihr Geseufz anhob die Turtel im Laube.
Denn hätt' ich geseufzt vor ihr um Soda [2]), so hätt' ich wohl
Geheilt diesen Gram, dem jetzt mein Herz bleibt zum Raube.
Doch erst seufzte sie, dann ich, und ihr Seufzen weckte meins;
Ich sprech': O der Nachahmung! der Preis bleibt der Taube.

Nun hoffe ich, daß ich mit den Scherzen, die ich ersonnen, — und mit den Fäden der Unterhaltung, die ich gesponnen, — nicht sein möge wie der Hörnerträger auf der Aue, — der seinen Tod aufscharrte mit seiner Klaue [3]); — noch den Verlorenen beigezählt, — denen die Gnade Gottes fehlt, — deren Mühe vergebens ist und eitel ihr Fleiß — und umsonst ihr Schweiß; — sie glauben es wohl gemacht zu haben, — doch ihre Arbeit wird mit ihnen begraben. — Aber wenn auch die Verständigen nicht erbarmlos — richten werden, was ich gedichtet harmlos, — und die Günstigen werden lieben und loben, — was ich geschrieben und gewoben; — so werden doch die Mißwollenden, Grollenden, — die nicht Sehenden, und die nicht sehen Wollenden — geringschätzig blicken auf diese Sachen — und sich zwingen, an keiner Stelle zu lachen. — Ihr sei der Schaden, den sie sich selbst zufügen, — daß sie sich um ihren Part betrügen — an dem von uns aller Welt zugedachten Vergnügen.

1) Der Name eines berühmten Redners.
2) Ein weiblicher Name, die Geliebte.
3) Ein Sprichwort, das folgende Erklärung hat: Ein Feldaraber fand einen Widder in der Wüste, den nahm er und hatte Lust, ihn zu schlachten; aber er hatte kein Messer bei sich. Da wühlte der Widder, sich sträubend, mit seinen Füßen den Boden auf, und es kam ein Messer hervor, damit schlachtete ihn der Araber.

Erste Makame.

Die Bibliothek von Basra.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Es trieb mich, seit ich die Kinder-Amulette abgebunden — und den männlichen Turban umgewunden, — ein Verlangen nach Bildung und Sitte, — die ich mit scharfem Ritte — ging suchen durch aller Länder Mitte, — daß sie mir würde zu einem Schmuck vor dem Volke, — vor Mittagsbrand zu einer Schattenwolke; — und so begierig war ich, auf ihrer Trift zu weiden — und mich in ihr Gewand zu kleiden, — daß ich fragte bei Hohen und Niedrigen, — Befreundeten und Widrigen, — wo ihre Spur mir möchte begegnen, — wo ihre Milde mich möchte segnen — mit Tröpfeln oder mit Regnen. — Und als ich nun kam nach Holwan — und hatte mich schon unter Menschen umgethan, — hatte gelernt, ihren Wert zu wägen — und sie zu erkennen nach ihren Geprägen; — fand ich daselbst den Abu Seid von Serug, der sich allerlei Stammbäume machte — und sich vielerlei Gewerbzweige erdachte, — bald sich gab für einen Sprößling von Sassan [1], — bald für einen Schößling der Königswurzel von Ghassan [2], — heut im Gewand eines Poeten auftrat, — morgen den Mund eines Propheten aufthat, — hier erschien mit der Würde des Emirs — und dort mit der Bürde des Fakirs; — nur daß immer — in seinem wechselnden Farbenschimmer, — in seiner Verwandlungen Truggeflimmer — er sich zeigte sagenmundig, — redekundig, — witzig und bündig, — spitzig und fündig; — den nimmer ein Unfall brachte in Not, — dem immer ein

---

1) Sassan der ältere, der Ahnherr Sassans des jüngeren und somit der vierten persischen Dynastie, der Sassaniden, ist in der Volkssage zum Stammvater und Oberhaupt der Bettler und Landstreicher geworden, die davon Sassans Kinder heißen, weil er, in der Jugend von seinem Vater Bahman (aus der zweiten persischen Dynastie, der Keianier) verstoßen, in die Gebirge zu den Kurden ging und mit einem Anhang von heimatlosem Gesindel, das sich um ihn versammelte, ein unstetes abenteuerliches Leben führte.

2) Eine Stadt in Syrien, von der ein volksberühmtes arabisches Königsgeschlecht den Namen trägt, das daselbst über vierhundert Jahre bis zum Anfang des Islams regierte.

Einfall ſtand zu Gebot; — der mit Reden jeden beſchämte — und ſich nach Gefallen allen bequemte. — Wegen ſeiner artigen Sitten — war er mit ſeinen Unarten wohl gelitten, — mit Eifer und mit Eiferſuc[illegible] — von allen geſucht, — die ſeine Frucht einmal verſucht, — und es ſcheute — jeder Geſcheite — ſeines Blitzes Schläg[illegible] — und kreuzte ihm nicht die Wege. — Ich hing an ſeines Mantels Saum, — berauſcht von ſeiner Lippen ſüßem Schaum; — durch ſeine zauberhaften Eigenſchaften — mußt' ich an ihm wie leibeigen haften.

Daß er lachte, war mein Licht, mir Ausſicht war ſein Angeſicht;
Weggehaucht mein Unmut, wo ich taucht' in ſeiner Anmut Tau.
Lautenſpiel ſein Laut, Geſelligkeit mit ihm Glückſeligkeit,
Seine Stirne mein Geſtirn, ſein fröhlich's Auge Frühlingsau.

So blieben wir zuſammen eine Friſt — und er ſchuf jeden Tag eine neue Luſt und eine neue Liſt; — ſeine Bekanntſchaft — war mir mehr als eine ganze Verwandtſchaft; — ſo ward ich durch ſeinen Umgang belehrt, — meiner Kenntniſſe Umfang vermehrt — und der Zweifel dunkler Umhang aufgeklärt. — Da fing er an, hier des Erwerbs zu mangeln, — er mußte gehn, an andern Waſſern zu angeln, — es trieb ihn der Ausgang der Nahrung — zu Auszug und Straßenbefahrung, — zu ſtreichen in andern Strichen, — weil hier die Jagdzeit verſtrichen — und ſein Glücksſtern erblichen; — er förderte die Abfahrt und entwich, — ließ mich und nahm mein Herz mit ſich.

Mir gefiel, ſeit er mir fehlte, nichts, worauf mein Auge fiel;
Seit es litt, daß er entglitten, floß von Leid mein Augenlid.
Wer zur Luſt mich laden wollte, lud nur eine Laſt mir auf;
O! von denen, die ich fand, wie unterſchied ſich er, der ſchied!

So war er mir eine Zeit lang verſchwunden, — ich hatte von ihm keine Kunden — und keine Bekannten gefunden. — Doch nach Jahren, als ich nun wanderſatt — heimkehrte zu meiner Vaterſtadt [1]), — beſuchte ich ihre Bibliothek, den Weisheitsſchatz, — den Sammel- und Tummelplatz — gebildeter Männer, auserkorner, — fremder und eingeborner. — Da trat ein Mann ein, deſſen Bart geſträubt war —

---

[1]) Dabra.

und deſſen Kleid beſtäubt war; — der grüßte mit blitzenden — Augen die Sitzenden — und ſetzte munterſt — ſich ganz zu unterſt. — Dann fing er an, herauszurücken — und die Verſammelten zu entzücken — durch Redeſchmuck — und Gewandtheit im Ausdruck. — Er begann ſeinen Nachbar zu fragen: — Welches Buch haſt du da aufgeſchlagen? — Dieſer ſprach: Den Diwan[1]) des Abu Obade[2]), — der jetzt berühmt iſt in hohem Grade. — Jener ſprach: Und ſtießeſt du, ſo weit du laſeſt, auf etwas Rühmliches, — Neues, Blümliches? — Er ſprach Ja! — der Vers da:

Gereihte Perlen decket auf dein Lächeln;
Aus Würzeblumen kommt des Odems Fächeln.

Denn das iſt neu gedacht — und ſchön gemacht. — Da rief jener: O Wunder! — ſo liegt die Kunſt unter! — Sieheſt du Geſchwulſt an für Fettigkeit? — oder Abzehrung für Nettigkeit? — Haſt du deinen Atem geſtohlen, — daß du bläſeſt in tote Kohlen? — Wo iſt deine Beleſenheit, — daß du nicht kennſt das berühmte Beit[3]), — das alle Gleichniſſe von Mund und Zahn zuſammenreiht? — Worauf er herſagte:

Ich bin das Opfer eines Zahns, der duftig glänzt,
Der Klippe gleich, in Morgentau getauchet.
Die Perlenreihe lächelt, vom Rubin umgrenzt,
Der friſchen Ruch von Würzeblumen hauchet.

Da lobten ſie bis zur Uebertreibung, — baten um Wiederholung und Niederſchreibung, — fragten: Lebt oder iſt erblaßt, — der das hat verfaßt? — Beſcheiden ſprach darauf der Gaſt: — „Die Wahrheit ſoll man bezeugen — und vom Rechte nicht beugen; — es iſt der Mann, der mit euch ſpricht.“ — Doch, als glaubten ſie ihm die Vaterſchaft nicht, — und als müſſ' er ſich wahren vor Gefährde — und abwälzen des Argwohns Beſchwerde, — ließ er den Koranſpruch los: — „Mancher Verdacht iſt ruchlos.“ — Dann ſprach er: O ihr edlen Lichter! — Dichterverdienſtes Richter, — des

[1]) Diwan, Gedichtſammlung.
[2]) Ein älterer arabiſcher Dichter, geboren 206 der Hedſchra, der, wie es ſcheint, durch einen weichlichen, mehr perſiſchen als arabiſchen Geſchmack und beſonders durch blumige weitgeſuchte Schönheitsvergleichungen (erotiſche Kenningar) berühmt war, welche Liebhaberei hier Hariri gelinde verſpottet.
[3]) Diſtichon, Vers.

Echten und Falſchen Sichter! — Der Schmelztiegel bringt dem Gold nur Gewinſt, — die Hand der Wahrheit zerreißt des Irrtums Geſpinſt. — Uns iſt von den Alten — der Spruch aufbehalten: — Des Mannes Wert — wird durch Prüfung bewährt. — Ich geb' euch mein Reiſebündel zur Schätzung, — mein Verborgnes zur Auseinanderſetzung. — Da trat hervor — einer aus dem Chor — und ſprach: Ich weiß ein Beit, ſo feines ward nicht geſponnen, — ſo reines geſchöpft aus keinem Bronnen, — ſo ungemeines nie erſonnen. — Vermagſt du von Vergleichungen gleiche Fäden zu ſpinnen — und ſinnreiche Sinnbilder zu erſinnen, — ſo magſt du hier den Preis gewinnen. — Und er ſagte her:

Aus der Narziſſe [1]) Perlen regnend, näſſet ſie
Die Roſ' [2]), und Traubenbeer [3]) am Demant [4]) preſſet ſie.

Da währte es keinen Augenwink, — und vortrug jener flink, — und ſein Vortrag war nicht link:

Sie ſtand verhüllt vom Schleier feuerfarbnen Flors;
Ich ſprach: Du ſperrſt den Zugang meines Lebensthors.
Sie nahm die Abendröt' hinweg vom Mond, und leis
Als Perle kam ihr Wort zur Muſchel meines Ohrs.

Da ſtaunten die Verſammelten — und zu ſeinem Lobe ſie ſtammelten. — Doch als er ſah, daß er ihr Herz getroffen — und von ihnen könnte Ehre hoffen, — blickte er zu Boden und rief im Nu: — Da habt ihr noch zwei Verſe dazu:

Der Abſchied kam; ſie ſtand im Schleier ſchwarzen Flors,
Mit Perlenſpitzen [5]) nagend Spitzen Zuckerrohrs [6]).
Die Nacht [7]) lag glänzend überm Tag [8]), und beide trug
Ein ſchlankes Schilf [9]), und nicht das Gleichgewicht verlor's.

Da erkannten ſie an ohne Hadern — die Fülle ſeiner Quelladern; — ihre Zweifel waren entkräftigt, — und nur ihn zu ehren waren ſie jetzt beſchäftigt. — Sie wußten nicht ſeinen Ruhm genug zu verbrämen; — er mußte ſich ſchon bequemen, — ein Ehrenkleid von ihnen anzunehmen.

Der Berichter dieſer Geſchichte ſpricht: Wie ich ſah ſeines Feuers Funken, — ſeiner Glanzlichter Prunken; — ſucht' ich

---

[1]) Dem Auge. — [2]) Die Wange. — [3]) Die Fingerſpitze. — [4]) Der Zahnſpitze. [5]) Zähnen. — [6]) Fingerſpitzen. — [7]) Des Haares. — [8]) Des Angeſichts. [9]) Des Wuchſes.

ſeine Mienen zu unterſcheiden — und ließ meinen Blick auf ſeinem Antlitz weiden. — Und ſiehe, es war von Serug unſer Scheich, — den ich nicht hatte erkannt ſogleich, — weil in der dunkeln Nacht von ſeinem Haar — inzwiſchen Mondlicht geworden war. — Da wünſcht' ich mir Glück, daß ich ihn fand, — und reicht' ihm die Hand; — ſprechend: Beim Herrn der Unendlichkeit! — Was hat dich ſo verwandelt bis zur Unkenntlichkeit? — Was hat deines Hauptes Wälder gelichtet — und deine Wangen in Felder geſchichtet? — Hätt' ich dich nicht erkannt an der ſchlauen Art, — nimmer hätt' ich dich erkannt am grauen Bart. — Da hub er an:

Grau macht die Zeit, die greuliche;
Trau nicht auf die untreuliche!
Sie lacht dir einen Augenblick
Und grinſt dann, die abſcheuliche.
Die Jahre führen übers Haupt
Dir manches Unerfreuliche.
Die Stürme rütteln dir am Haus,
Baufällig wird das Bäuliche.
Dein Auge trübt ſich, ungetrübt
Blickt droben nur das Bläuliche.

Da hemmt' er ſein Wort — und räumte den Ort — und nahm die Herzen mit ſich fort.

Zweite Makame.

Die beiden Gulden.

Harith Ben Hemmam erzählt:

Mich hielt mit frohen Genoſſen — ein trauter Kreis umſchloſſen, — von welchem eingeſchloſſen war Geſelligkeit — und Gefälligkeit — und ausgeſchloſſen Mißhelligkeit. — Und während wir nun die Fäden der Reden hin und wider ſpielten — und im Schwanken der Gedanken uns unterhielten — mit Geſchichten — und Berichten — und Gedichten; — trat herein ein Mann mit gebrechlichem Mantel — und ſchwächlichem Wandel, — der den einen Fuß ſchleifte — und auf einen Stab ſich ſteifte; — der ſprach: O ihr köſtlichen Steine der Schreine! — o ihr tröſtlichen

Scheine der Reine! — Froh gehen euch auf die Tage — und unter ohne Klage! — Freundlich weck' euch der Frühschein, — und lieblich schmeck' euch der Frühwein! — Seht einen Mann, der einst besessen — Haus und Hof, Esser und Essen, — Weiden und Weidende, — Kleider und zu Kleidende; — Gabe, zu schenken, — Labe, zu tränken, — Aecker und Aeste, — Feste und Gäste. — Doch es schnob der Sturm des Leides, — und es grub der Wurm des Neides, — und der Einfall der Unfälle — brach über des Glückes Schwelle; — bis mein Hof leer ward — und dünne mein Heer ward, — mein Brunnen erschöpft, — mein Wipfel geköpft, — mein Lager staubig, — mein Barthaar straubig, — mein Gesinde murrend, — meine Hunde knurrend; — im Stalle kein Rossegestampf, — in der Halle kein Feuerdampf; — daß mir der Neider — ward zum Mitleider, — und der Schadenfroh — vor meinem Schaden floh. — In des Unglücks Klammer, — in der Armut Jammer — ward unser Schuh die Schwiel' am Fuß — und unsre Speise der Verdruß. — Wir schnürten knapp den Leib zusammen, — um zu ersticken des Hungers Flammen. — Ausging uns des Stolzes Befiederung, — und wir wohnten in der Niederung. — Statt Rosse blutig zu spornen, — gingen wir uns wund auf Dornen. — Der Tod bleibt unsre Zuflucht vor Bedrängnis; — wir klagen an das säumende Verhängnis. — Oder ist hier ein Beirätiger, — Menschenfreundlicher, Gutthätiger, — der einen Kraftlosen, Haftlosen stütze, — ein Tröpflein der Milde auf einen Saftlosen sprütze? — Bei dem, der mich hat entsprossen lassen von Kaile[1])! — der den Mangel mir gab zu teile! — ich habe nicht, wo ich die Nacht verweile.

Hareth Ben Hemmam spricht: Um seine Notdurft zu letzen — und zugleich seinen Witz auf eine Probe zu setzen, — nahm ich ein Goldstück und wies es — und sagte: Dein ist dieses, — wenn du uns in Versen sein Lob lässest hören. — Und auf der Stelle ließ er sprudeln seine Brunnenröhren:

Gesegnet sei der Gelbe mit dem lichten Rand,
Der wie die Sonne wandelt über Meer und Land,
In jeder Stadt daheim, zu Haus an jedem Strand,
Gegrüßt mit Ehrfurcht, wo sein Name wird genannt.

[1]) Ein arabischer Stammname, dessen sich hier Abu Seid gelegentlich bedient.

Er geht als wie ein edler Gaſt von Hand zu Hand,
Empfangen überall mit Luſt, mit Leid entſandt.
Er ſchlichtet jedes menſchliche Geſchäft gewandt,
In jeder Schwierigkeit iſt ihm ein Rat bekannt.
Er pocht umſonſt nicht an die taube Felſenwand,
Und etwas fühlt für ihn ein Herz, das nichts empfand.
Er iſt der Zaubrer, dem ſich keine Schlang' entwand,
Der Schöne, welchem keine Schönheit widerſtand,
Der Held, der ohne Schwertſtreich Helden überwand;
Der Schwachen Kräfte gibt und Thörichten Verſtand,
Und Selbſtvertrau'n einflößet, das mit Stolz ermannt.
Wer ihn zum Freund hat, iſt den Fürſten anverwandt,
Wenngleich ſein Stammbaum auf gemeinem Boden ſtand.
Der trifft des Wunſches Ziel, dem er den Bogen ſpannt.
Er iſt des Königs Kron' und ſeiner Herrſchaft Pfand,
Er iſt der Erde Kern, und alles ſonſt iſt Tand.

Und wie er war am Ende, — ſtreckte er ſeine Hand nach der Spende — und rief: Wer verſpricht, muß ſegnen; — die Wolke, die donnert, muß regnen. — Da gab ich ihm das Goldſtück hin — und ſprach: Sei es dir zum Gewinn! — Er ſchob es in ſeinen Mund — und ſprach: Gott erhalte mir's geſund! — Dann macht' er ſich auf, von dannen zu wanken, — mit Grüßen und Danken. — Doch der Duft des Geiſtes, den er verſtreute, — berauſchte mich ſo, daß ich nicht Aufwand ſcheute. — Ein zweites Goldſtück nahm ich aus der Taſche — und ſprach: Da haſche! — Dieſes iſt dein, wenn du nach ſeinem Adel — uns nun auch hören läſſeſt ſeinen Tadel. — Da ließ er auf der Stelle — noch einmal rauſchen die Welle:

Verflucht der Heuchler mit dem doppelten Geſicht,
Dem kalten Herzen und dem Lächeln, das beſticht.
Er ziert ſich wie ein Liebchen, und wer liebt es nicht?
Und wie Verliebte ſchmachtet er, der Böſewicht.
Er ſtammt vom Abgrund, aus den Finſterniſſen dicht,
Doch überſtrahlt ſein falſcher Schein der Sonne Licht:
Die Wahrheit dringt nicht durch das Trugnetz, das er flicht.
Er gibt der Welt in allem Böſen Unterricht,
Lehrt, wie man falſche Eide ſchwört und Treue bricht.
Er iſt's, um den man ſtreitet, tobt und kämpft und ficht,
Er iſt's, der aus des Richters Mund dein Urteil ſpricht,
Um den der Dieb die Hand verliert am Hochgericht.

Für ihn verkauft man seinen Glauben, seine Pflicht,
Für ihn erkauft der Schlechte sich ein Lobgedicht.
Er ist's, um den das Herz aus Furcht dem Geiz'gen bricht;
Er ist's, um den des Neides Blick den Reichen sticht.
Das schlimmste ist: Wer ihn bewahrt, dem nutzt er nicht;
Und wer ihn nutzt, der thut dadurch auf ihn Verzicht.
Darum verachtet ihn ein edler Mann und spricht:
Du Taugenichts, hinweg von meinem Angesicht!

Ich rief: Gott müsse deinen edlen Mund vergulden! — Doch er rief: Versprechen macht Schulden; — und ich gab ihm den zweiten Gulden — und sprach: Verwend ihn zum Erwerb von Gottes Hulden! — Er schob ihn mit Dankgeflister — in den Mund zu seinem Geschwister — und hinkte ab am Stabe, — preisend Geber und Gabe.

Hareth Ben Hemmam spricht: Mir sagte das Herz, es sei Abu Seid, — und seine Lahmheit ein angelegtes Kleid. — Ich hielt ihn an und rief: Bei Gottes Gnade! — dein Witz verriet dich: warum gehst du nicht grade? — Er sprach: Und bist du der Hareth? — so bleibe mir ewig schwarz gehaaret, — der Lust gepaaret, — den Frohen und Edlen gescharet! — Ich sprach: Ich bin der Hareth Ben Hemmam; — wie geht es mit dir und deinem Kram? — Er sprach: Bald frisch, bald lahm: — ich segle mit zweierlei Winden, — gelinden und ungelinden. — Ich sprach: Du solltest dich schämen, — Zuflucht zu einem Gebrechen zu nehmen. — Da verfinsterten sich seine Mienen — und er sprach: Laß dir dienen!

Ich hinke, doch nicht aus Vergnügen am Hinken,
Ich hink', um zu essen, ich hink', um zu trinken.
Ich hinke, wo Sterne der Hoffnung mir winken,
Ich hinke, wo Gulden entgegen mir blinken.
Was man nicht erfliegen kann, muß man erhinken.
Viel besser ist hinken, als völlig zu sinken.
Die Schrift sagt: Es ist keine Sünde, zu hinken[1]).

[1]) Der Koran sagt bei Gelegenheit einer Aufmahnung zum heiligen Kampfe: Doch wer hinkt, für den ist's keine Sünde (nämlich vom Kampfe zu Haus zu bleiben).

Dritte Makame.

Der gefundene Sohn.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Ich brachte in Kufa ohne Nachtruh' — eine schöne Nacht zu, — deren Farbe ein Dunkelklar — und deren Mond wie eine Silberspange war; — in Gesellschaft anmutig rührender, — Geistesflammen schürender, — mit Redezauber umschnürender, — Nachtgespräche führender — Männer, aus deren Mund — kam, was in keinem Buche stund, — deren Wort man bewahrte wie das Herz inwendig — und es lernte wie den Koran auswendig. — Sprech- und Hörlust hielt uns munter, — bis der Mond ging unter, — ohne daß der Mund versiegte, — oder Schlaf das Auge besiegte. — Als nun die große Lampe war ausgegangen — im Zelt der Nacht, und nur die kleineren blieben hangen, — die auch zu verlöschen zitterten, — weil sie das Nahen des Frühhauchs witterten; — als die eilende Nacht zuwinkte den müden Blicken, — sich nun zu schicken, — wenn sie wollten vor Tags noch ein Stündlein nicken; — hörten wir draußen im Finstern einen andern, der wachte, — der erst von weitem ein Hundegebell nachmachte[1]), — dann, genaht, an unsere Pforten krachte. — Wir riefen: Wer ist der Lärmer — in der dunklen Nacht, der Schwärmer? — Da rief es:

Volk dieses Hauses! sei vorm Leid versteckt,
Vorm Schaden stets beschattet und bedecket!
Es trieb die Finsternis, die schauernd schrecket,
Zu euerm Hof, das Haar vom Tau belecket,
'nen Mann der Reise, die sich weit erstrecket,
Davon er ward gekrümmt und fahl gefleckt,
Dem Halbmond gleich, wenn er im Osten blecket[2]).
Er hat sich nun zu eurer Hall' erkecket,
Insonderheit nach euch die Hand gerecket,
Ruh' suchend vor der Unruh', die ihn necket.

---

1) Der Mustanbih, d. i. der zum Bellen reizt, ist der verirrte Nachtreisende, der sich bequemt, wie ein Hund zu bellen, damit ihm die Hunde des Stammes antworten, dessen Sitz er in der Nähe vermutet, und ihm so durch ihren Laut zum Führer dahin dienen.

2) D. i. er macht blicken, zeigt die Zähne beim Lachen, arabisch istarra.

Da habt ihr einen Gaſt, dem alles klecket,
Der nimmt, was ſüß und auch was bitter ſchmecket,
Und, ſcheidend, ſeinem Wirte Wohlduft wecket,
Weil er den Dank nicht in die Taſche ſtecket.

Hareth Ben Hemmam erzählt: Als ſeine tönenden Glocken — uns ſo begannen zu locken, — und wir merkten, welch erquicklicher Regen — ſei hinter ſeinen Donnerſchlägen; — eilten wir, die Pforten aufzureißen — und ihn bei uns willkommen zu heißen, — dem Sklaven zurufend: Schnelle! ſchnelle! — beſtelle! — und ſchaffe, was im Haus iſt, zur Stelle! — Doch der Gaſt ſprach: Bei dem, der mich geführt zu eurem Hauſe! — ich rühre nichts an von eurem Schmauſe, — ihr verſprechet mir denn, euch für mich nicht in Ungemach zu ſetzen, — noch um meinetwillen eure Ruh' zu verletzen. — Eßgier ſchadet dem Eſſer; — zu ſcharf wird ſchartig das Meſſer. — Der Gaſt iſt lieb, — der nimmt vorlieb — und nicht Ungelegenheit — im Hauſe macht zur ungelegenen Zeit. — Ein ſchlimmer Gaſt wird — genannt, wer zur Laſt wird ſeinem Gaſtwirt; — zumal zu ſolcher Stund' und Nachtzeit, — wo nicht Eßzeit, kaum noch Wachzeit. — Wenn Schlaf will betauen — die Augenbrauen, — iſt für die Zähne keine Zeit zu kauen. — Das Sprichwort ſagt: Das beſte Abendmahl — iſt das vor dem letzten Abendſtrahl; — und Nachteſſen ſchadet den Augen, — wenn es auch dem Magen mag taugen. — Ach Gott! nur daß das Feuer des Hungers brennt, — das nicht den Tau des Schlummers kennt! — Sprach's und mit ſeinen Entſchuldigungen — war ihm der Sieg über uns gelungen; — wir bezeugten ſeinem holden Mund unſre Huldigungen — und wünſchten alles Süßes und Feiſtes — dem trocknen Gaumen eines ſo ſchönen Geiſtes. — Als nun der Diener herbeigeſchafft, — was in der Eile war zuſammengerafft, — und vor uns angezündet das Licht, — ſchaute ich, und ſchaute Abu Seids Geſicht. — Da ſprach ich zu den Freunden: Glück zur guten Stunde — und zum guten Funde, — zum ſeltenen Gaſt in eurer Runde! — Der Wind des Glücks hat zum Platz — euch hergewehet einen mühloſen Schatz, — der für alles andere beut Erſatz. — Wenn der Mond des Geſichtkreiſes iſt untergegangen, — ſo iſt der Mond des Gedichtkreiſes nun aufgegangen; — und wenn der himmliſche Leitſtern im

Dunſt iſt geſchwunden, — ſo iſt der irdiſche Zeitſtern der Kunſt uns gefunden. — Da durchdrang ſie der Moſt der Freude, — und Schläfrigkeit verließ das gewölbte Augengebäude; — ſie verabſchiedeten wieder die Stille, — zu der ſich hatte geneigt ihr Wille, — und entfalteten neu den Scherz und die Luſt, — die ſie hatten zuſammengefaltet in der Bruſt. — Doch Abu Seid war mit Seel' und Leib — bei dem Werke, das er nicht trieb zum Zeitvertreib; — der Wetteifer ſeiner Händ' und Zähne — war thätig auf der dampfenden Scene, — bis der Inhalt der Schüſſeln war geſchwunden — und ſeinen Platz hatte in ihm gefunden. — Da ſprach ich: Nun tiſch uns zum Nachtiſch und Nachttiſch auf — einen Abſchnitt und Aufſchnitt aus deinem Lebenslauf, eine Neuigkeit aus deinem alten Sack, — eine Wahrheit und Dichtung nach deinem Geſchmack. — Er ſprach: Von Seltſamkeiten hab' ich erlebt und gethan — mehr als Augen ſahn, — oder als Lippen kundgethan. — Doch das Seltſamſte begegnete mir dieſe Nacht, — kurz vor dem, als das Glück mich hier zu euch gebracht. — Da forderten wir von ihm die Wunderkunde — von dem Begegnis ſeiner nächtlichen Runde. — Er ſprach: Ein Pfeil, geſchleudert von des Wanderlebens Bogen, — kam ich verirrt hier in die Stadt geflogen — und ging, als die Dunkelheit einbrach, — ob mir gleich vor Ermattung das Bein brach, — eine gaſtfreie Küche zu ſuchen, — einen Koch und einen Kuchen. — Und der Hunger, als ein guter Treiber bekannt, — und das Geſchick, ein Vater der Wunder genannt, — führten mich vor eines Hauſes Thor, — da trug ich mein Anliegen aus dem Stegreif vor:

Gegrüßt, Bewohner des Gehöfts, groß oder klein!
Und lebet lang in Wohlſtand und in Wohlgedeihn!
Was gibt's bei euch für einen Mann der Wüſtenei'n,
Für einen Sohn des Weges mit erlahmtem Bein,
Des Eingeweide brennend nach Erquickung ſchrein,
Der nichts gegeſſen ſeit zwei Tagen oder drei'n
Und keinen Freund hier hat, ihm Gaſtrecht zu verleihn;
Indes die finſtre Nacht ſchon bricht mit Schauern ein?
Vom Leben blieb Verdruß am Leben ihm allein.
Wohnt etwa nun in dieſem Haus ein Freudenſchein,
Ein Herz, das ſpreche: Wirf den Stab hin, tritt herein,
Und was im Haus ſich findet, ſoll gegönnt dir ſein?

Sprach's: Da sprang hervor ein junges Füllen, — ein Knab' in flatternden Hüllen, — und sang:

Beim Preis des Alten [1]), der das Gastrecht eingesetzt
Und Mekkas Sand mit Opfertierblut hat genetzt!
Nichts gibt's bei uns für einen Gast, der Zähne wetzt,
Als „Gott zum Gruß!" und eine Streu, die nicht verletzt.
Wie soll gastieren, wer, wie ich, noch wacht und schwätzt,
Nur weil der Hunger seinem Schlaf sich widersetzt?
Du hörst; bedenk nun, was du thust, bedenk es jetzt.

Ich sprach: Was soll ich mit einer leeren Herberge thun — und mit einem Wirte, den der Hunger selber nicht läßt ruhn? — Aber, wenn mir auch mißfällt dein Quartier, — Knabe, so gefällst du mir. — Sage mir deinen Namen, — da deine Worte das Herz mir nahmen. — Er sprach: Mein Name ist Seid, — und mein Geburtsort ist Feid [2]); — ich kam in diese Stadt erst gestern — zu meinen Mutterbrüdern und Schwestern. — Ich sprach: Sage mir alles ohne Heuchelei, — so erhalte dich Gott von Straucheln frei! — Er sprach: Mir hat erzählt meine Mutter Liebhold [3]), — die, wie ihr Name, ist lieb und hold, — daß im Jahre der großen Plünderung — sie geheiratet, zu ihres Jammers Minderung, — einen Edlen, der ihrer schien würdig, — von Ghassan stammend und von Serug gebürtig. — Doch wie sie ward gesegneten Leibes, — hat er von der Seite seines Weibes — im stillen seinen Weg genommen — und soll noch wiederkommen. — Er war nach allem, was ich gehört, ein Durchtriebener, — und ich bin sein Nachgebliebener. — Wir wissen nicht, ob er noch lebt, und wir auf ihn sollen warten, — oder ob er bestattet ist auf dem Pfühl, dem harten. — Da erkannte ich, sprach Abu Seid, an jedem Zug — und jedem Zeichen ohne Trug, — daß dieses mein Sohn sei, mein Samen, — von dem ich nichts an mich genommen als den Namen [4]). — Und ich konnte der Natur kaum widerstreben, — die mich drang, ihm seinen Vater zurückzugeben. — Doch die Scham der leeren Hand

1) Abraham, der Patriarch. Er gilt als der Begründer ältester Gesittung und Einsetzer der Opfergebräuche in Mekka, veranlaßt durch sein beabsichtigtes Opfer Ismaels, den, als ihren Ahnherrn, die Araber billig an Isaaks Stelle setzen.
2) Ein Einkehrort auf dem Wege nach Mekka.
3) Arabisch Berret, d. i. pietas.
4) Nämlich den Zunamen Abu Seid, d. i. Vater des Seid.

— und des schlechten Kleides, in dem ich vor ihm stand, — hielt den väterlichen Trieb in Band; — und ich riß mich von ihm mit einem Herzen, das gepreßt war, — und einem Auge, das genäßt war. — Habt ihr nun, o ihr Männer von Herz und Geist, — ein Wunder, wie dieses, gehört von allem, was Wunder heißt? — Wir sprachen: Nein, bei dem, den Mond und Sonne preist! — Er sprach: Ja, verzeichnet es nur unter des Zufalls Wundergeschichten — und verewigt es auf Blättern mit wahrhaften Berichten; — denn dergleichen läßt sich nicht erdichten. — Und wir brachten die weiße Fläche und die schwarze Flut — und schrieben aus seinem Mund die Geschichte wohlgemut. — Dann erforschten wir ihn, was er nun habe beschlossen, — um an sich zu nehmen seinen Sprossen. — Er sprach: Wenn mein Beutel schwerer wöge, — wär' es mir leicht, daß ich meines Jungen pflöge. — Wir sprachen: Wenn mit einigen Pfunden dir ist zu dienen, — so stehen wir dir zu Diensten mit ihnen. — Er sprach mit verklärten Mienen: — Wie dienten mir Pfunde in der Not nicht? — Ein Weiser verschmäht ein Not nicht. — Der Berichter dieser Geschichte spricht: Da trugen wir auf der Stelle unsre kleinen Späne zusammen, — um zu schüren seiner Vaterliebe Flammen; — dann bestimmten wir noch eine Summ', eine runde, — und teilten sie auf uns aus in die Runde, — und jeder schrieb auf seinen Anteil eine Verschreibung[1]), — die er jenem übergab zur Betreibung. — Er zeigte sich über die Wohlthat gerührt und erkenntlich, — ergoß sich in Dank und erschöpfte sich in Preis unendlich; — bis das Lob uns zu hoch zu steigen schien — und wir uns mühten, unser Verdienst herabzuziehn. — Dann entfaltete er Nachtgespräche, witzverbrämt, — von denen Damast und Brokat ward beschämt, — und durchwürzte die letzten Hauche der Nachtluft — mit der Poesie Nachtblumenduft; — bis das Licht im Osten emporbrach, — das Goldgeweih des Sonnenhirsches hervorstach, — da sprang er wie ein Hirsch auf und sprach zu mir: — Komm, laß uns an Ort und Stelle passieren, — die Verschreibungen einzukassieren, — die Körnlein zusammenzulesen — und die Tröpflein zu schlürfen zum Genesen. — Denn mir schlägt das Herz in hörbarem Tone — vor Verlangen nach meinem Sohne. — Da ging ich mit ihm Hand in

---

1) Eine Anweisung auf einen Wechsler.

Hand, — bis das Geldgeschäft war zu Rand; — und als er eingethan im Sack das Blanke, — blinkte er und blühte wie eine Ranke, — dann sprach er: Vergüte dir Gott die Bemühung der Sohlen! — du bleibst von mir dem Schutze des Höchsten befohlen. — Ich sprach: Ich wünsche dich zu begleiten, — um deinen edlen Sohn zu sehn an deiner Seiten. — Da blickte er mich an, wie ein Preller den Geprellten, — und lachte, bis seinen Augapfel Thränen schwellten, — indem er sang:

⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –

O, der du ansiehst den Dunst [1]) für Wasser
Und Worten glaubest, die von mir kamen!
Ich hoffte nicht, daß so wahre Früchte
Mir tragen sollte der Lügensamen.
Vielleicht, ich habe wohl einen Sohn, und
Vielleicht, ich hab' auch von ihm den Namen;
Doch heut die Nacht sah ich keinen, außer
Nur in Erinnrungen, die mir kamen.
Kein Weib auch hab' ich, das Liebhold heißet;
Nur Kunst und List hab' ich zu meinen Damen;
Die so viel Streiche mich täglich lehren,
Als Raum nicht haben in Buches Rahmen,
Als Asma'i [2]) selbst, der Sagenkrämer,
Vermöcht' in Worten nicht auszukramen.
Sie sind die Bürgschaft des Unterhalts mir,
Der ohne sie bald mir würd' erlahmen.
Wie sollt' ich leben? und leben soll ich;
Wenn ich nicht täglich zög' einen Hamen?
So nimm's nicht übel, daß ich dich heut fing;
Es ist mein Handwerk; Gott segn' es, Amen!

Vierte Makame.

Die Morgenrast.

Harith Ben Hemmam erzählt:

Ich machte nach Dimjat eine Reise, — wohl versehen mit Trank und Speise, — wohl aufgeräumt — und auf-

1) Der Dunst der Wüste, Luftspiegelung, Wasserschein.

2) Ein berühmter Schriftsteller, Dichter und Erzähler, der eine glänzende Rolle am Hofe des Kalifen Harun Alraschid gespielt, und auf den sich die spätern vorzugsweise als auf einen Gewährsmann arabischer Stammsagen berufen.

gezäumt, — mit Genoſſen geſchart — von gleicher Art, — von denen die Eintracht nicht beeinträchtigt ward; — die das Band der Freundſchaft nicht abbrachen — und aller Feindſchaft den Stab brachen; — gleich als ob ſie getrunken die Milch von einer Amme, — oder wären die Funken von einer Flamme, — oder die Zinken an einem Kamme. — Wir ritten nur den ſcharfen Ritt — und litten nur Tiere vom ſtarken Tritt; — und wenn wir zur Herberge lenkten, — oder zur Tränk' uns ſenkten, — ruhten wir nur im Flug — ohne langen Verzug. — Einſt hielten wir unſere Tier' im Trabe, — in einer Nacht, die von Alter ein mädchenhafter Knabe — und von Locken war ein Rabe; — wir ſpornten, bis die Dämmerung graute — und die dunkle Schminke der Luft zertaute; — da ward uns der Nachtritt beſchwerlich — und der Schlummer unentbehrlich [1]). — Wir hielten den Zügel — an einem Hügel, — wo weich und grasreich war der Ranft — und die Luft gelind und ſanft. — Da ſtiegen ab die Reiter — von dem Rücken der Schreiter; — und als dieſe waren geſtellt, — und jene ruhten ihren Waren geſellt, — als das Gebrülle verſtummt war, — das Geſchrille verſummt war — und alles Stille von des Schlummers Hülle vermummt war; — hörte ich einen Sprechenden, — die Frühruh' Unterbrechenden, — der an einen, der mit ihm wachte, — mit heller Stimme die Frage machte: — Wie iſt dein Verfahren — gegen die, die mit dir fahren? — Jener ſprach: Den Ungütigen — ſuch' ich durch Güte zu begütigen; — ich bin gefällig dem Ungefälligen, — geſellig dem Ungeſelligen; — ich vertrage mich mit dem, der mich betrügt, — und ſage Wahrheit dem, der lügt. — Mein Herz bleibt zugewandt den Verwandten, — wenn gleich ſie mir den Rücken wandten; — und ich bin erkenntlich meinen Bekannten, — wenn ſchon ſie mich verkannten. — Ich fliehe nicht vor dem Flehenden, — ich entziehe mich nicht dem Zehenten; — feil iſt mir meine Fülle — zu des Kranken Heil und zu des Nackten Hülle. — Ich ſchenke meinen Trank — und denke nicht an Dank; — ich berate den, der mich verriet, — ich ſchade nicht dem, der mich übel beſchied. — Ich füge mich beſcheiden — auch ungefügen Beſcheiden; — ich habe nicht Wohlgefallen, — daß meine Feinde fallen; — ich reiche heilendes Wundkraut —

[1]) Die hier geſchilderte Art zu reiſen, iſt eine ſehr gewöhnliche, nämlich die Nacht durch bis gegen Tagesanbruch, wo dann auf kurze Zeit geraſtet wird.

dem, dessen Nagel mich wund kraut, — und entziehe nicht meine Haut — dem, der sie haut. — Mich tröstet ein Koran-Abschnitt, — wenn man mir die Ehre abschnitt; — und ich lasse den guten Namen — denen, die mir ihn nahmen. — Ich heuchle mit keinem Hauch, — ich täusche in keinem Tausch; — übervorteilen mag ich nicht, — und über Nachteile klag' ich nicht; — ich suche nicht Händel im Handel — und bin in meinem Wandel ohne Wandel. — Lieber ungerächt, — als ungerecht; — lieber dem Feind erlegen, — als den Feind erlegen! — Ich klage nicht, wenn man mich verklagt; — ich entsage, wo man mir versagt. — Was versucht, — lass' ich unversucht; — wo man flucht, — nehm' ich die Flucht. — Wo man spricht, will ich nicht widersprechen; — wo man sticht, will ich nicht wieder stechen; — und sollte mich die Hyder stechen, — so wollt' ich mich an ihr nicht rächen. — — Darauf sprach der andre: O weh mein Sohn! — wer wird Fron thun ohne Lohn? — Man muß kargen gegen den Kargen, — arg thun gegen den Argen, — gegen den Schnarcher muß man schnarchen. — Den will ich nicht letzen, — der mich will verletzen — ich will nur letzen den, der mir nützt, — und nur schätzen den, der mich schützt. — Dem sei Meines nicht gewährt, — der Seines mir wehrt; — wer mir sich nicht paart, — den lass' ich apart; — der mich verschmäht, nach dem schmacht' ich nicht; — der mich ächtet, den acht' ich nicht. — Ich wünsche die Plage meinem Placker — und pflanze nicht Friedensbäume auf Feindesacker. — Ich gebe nicht mein Korn für deine Spreue — und nehme nicht deinen Zorn für meine Treue. — Lieber ungerecht, — als ungerächt; — lieber schinden, als geschunden, — und lieber den Schmerz verwinden, als klagen über Wunden. — Ich will nicht streicheln, wo man mit Ruten streicht; — ich will nicht weich sein, wo man mir nicht weicht, — nicht liebreich sein, wo man mir nicht reicht. — Dem ist mein Herz zugethan, — dessen Hand mir ist aufgethan. — Wer mich schiert, ist nicht mein Hirt; — wer mich nicht wert hält, ist nicht mein Wirt. — Den will ich nicht leiten und nicht geleiten, — der mich selber gerne sähe gleiten; — dem will ich im Himmel keinen Stuhl bereiten, — der ein Pfühl zu der Hölle Pfuhl mir möchte breiten. — Oder wer hat geboten, daß ich soll dienen und du dich dehnen, — ich mit Demutsmienen und du mit Löwenmähnen? — daß ich säe und du speicherst, — daß ich

flehe und du weigerſt? — daß ich ſchmelze und du gefrierſt? — daß ich in Staub mich wälze und du dich vornehm zierſt? — Nein, ſondern bei Gott, Gericht für Gericht — und Gewicht für Gewicht, — ein Schuh nach dem Maß des Fußes, — ein Dank nach der Art des Grußes; — daß niemand uns einen Vorwurf mache, — noch jemand über uns lache. — Und o wie herrlich hat dein Vater geſagt:

Ich ſchätze jeden, wie er mich wird ſchätzen,
Und ſchätze mich vor dem, der mich will ſchatzen.
Zumeſſ' ich jedem, was ihm angemeſſen,
Und zeige Krallen dem, der mich will kratzen.
Ich kränke nicht und mag auch nicht erkranken;
Ich hetze nicht und diene nicht zu Hatzen.
Ich bin nicht deſſen Narr, der aus den Kohlen
Den Braten holen will mit meinen Tatzen.
Mein Freund iſt, wer mir zeigt ein freundlich Antlitz;
Wer ſtolz ſich bläht, dem ſag' ich: Magſt du platzen!
Den lieb' ich, der ſich läßt von meinen Scherzen
Berücken und nicht zürnet meinen Fratzen.
Der Jugend ſteht es an, gefoppt zu werden,
Doch traurig iſt ein Tölpel mit der Glatzen.
Mein Sohn! geh hungrig auf die Jagd mit Füchſen,
Wenn du nicht ſatt vom Schlafen wirſt wie Ratzen.
Und wenn du deine Beute haſt, ſo gehe
Geſchwind als wie vom Taubenſchlag die Katzen.
Und glaube nicht, daß der ſein Herz dir ſchenke,
Der dich verlangen ſieht nach ſeinen Batzen.

Hareth Ben Hemmam ſpricht: Als ich ſo ihr Geſpräch belauſcht, — hätt' ich gern Worte mit ihnen getauſcht: — Als nun der Morgen anglomm, — das Frührot im Glanz heranſchwomm, — ging ich aus in des Frühlichts Glimmen — auf die Spur meiner Nachtſtimmen: — da ſah ich Abu Seid mit ſeinem Sohn im Geſpräche, — und ihre Mäntel trugen der Armut Gepräge. — Ich erkannte, daß meine Nachtkunde — gekommen war aus ihrem Munde, — und wandte mich zu ihnen, voll Luſt über ihre Geiſtesfülle — und voll Mitleid über ihre zerriſſene Hülle. — Ich lud ſie ein, zu teilen mein Zelt — und zu gebieten über Gut und Geld. — Dann ſtreute ich ihren Ruhm aus unter der reiſenden Gilde — und ſchüttelte für ſie die Bäume der

Milde, — bis ſie waren zu Gut und Ehren gekommen, — von allen zu Brüdern aufgenommen. — Unſer Lager aber war an einer Stätte, — von wo ſich zeigte die Hügelkette, — an der ſich ließen die Dörfer erkennen — und ihrer wirtlichen Feuer Brennen. — Als Abu Seid nun ſeinen Sack gefüllt — und ſeine Blöße gehüllt; — ſprach er zu mir: Ich bin mit Schmutz beladen; — laß mich gehn, im nächſten Dorf ihn abzubaden. — Ich ſprach: Wenn du gehn willſt, ſo eile — und kehre zurück ohne Weile. — Er ſprach: Du ſiehſt mich wieder, — eh du einmal ſenkeſt die Augenlider. — Dann ſchlug er aus, wie ein Hengſt auf der Weide, — rief ſeinem Sohne: Scheide! ſcheide! — und weg waren ſie beide. — Wir dachten nicht, daß er Reißaus genommen, — und harrten auf ſein Wiederkommen, — wie auf das neue Licht, — das die Faſten bricht [1]). — Wir ſandten aus nach ihm Führer, — Späher und Spürer, bis der junge Tag ward alt — und unſer Eifer kalt. — Da, als wir waren des Wartens ſatt — und die Sonne ſchon ſtrahlte matt, — ſprach ich zur Geſellſchaft: Wir ſind betrogen, — und der Mann hat gelogen; — ein Sumpf war dieſe Grüne; — laßt uns räumen die Bühne! — Ich ging und zog mein Kamel beim Nacken — und fing an zu ſatteln und aufzupacken; — da fand ich von Abu Seids Stift — auf meinem Sattelknopfe die Schrift:

Der du heute dich mir hold erwieſeſt,
Mein dich nahmeſt an vor allen Mannen;
Glaube nicht, daß Laun' und Uebereilung,
Oder Ueberdruß von dir mich bannen;
Sondern weil im Koran ſteht geſchrieben:
Wann ihr habt gegeſſen, geht von dannen [2]).

---

[1]) Die Faſten des Monats Ramadhan endigen ſich, wie ſie anfangen, mit der Sichtbarwerdung des neuen Mondes. Dieſes neue Licht, das die Faſten bricht und das Feſt bringt, wird aufs begierigſte erſpäht und von den zuerſt Entdeckenden mit größtem Jubel verkündigt; wie ſich denken läßt, da dadurch achtundzwanzig ſehr ſtreng gehaltene Faſttage beſchloſſen werden, die, zumal wenn der Monat Ramadhan, auf ſeinem Kreislaufe durchs Sonnenjahr, gerade in die heiße Jahreszeit fällt, durch die völlige Enthaltung von Trank und Speiſe, den langen Tag, da nur eine kurze Nacht zur Erquickung bleibt, höchſt läſtig werden müſſen. Kein Wunder alſo, wenn dieſes neue Licht für einen moslemiſchen Dichter noch einen ganz andern Zauber hat, als für uns, die wir nur ſeine natürliche Schönheit bewundern, aber keine ſo wichtigen Epochen an dasſelbe knüpfen. Jenes ſehnſuchtsvolle ihm Entgegenharren und ſeine wunſchbefriedigende Erſcheinung ſind daher die Lieblingsbilder, beſonders der Erotiker. Hier aber iſt Abu Seid der erſehnte Geliebte.

[2]) Worte aus einer in Medina gegebenen Sure des Korans, wodurch ſich der Prophet ſehr ungezwungen gegen die Läſtigkeit der bei ihm ſpeiſenden Gäſte zu verwahren ſucht.

De las ich ihnen die Sattelſchrift, — um niederzuſchlagen ihres Zornes Gift; — — ſie bewunderten ſeine Schwänke — und baten Gott um Schutz gegen ſeine Ränke; — worauf wir weiterfuhren — und von ihm nichts weiter erfuhren.

Fünfte Makame.

Die Bittſchrift.

Hareth Ben Hemmam berichtet:

Ich beſuchte in Meraghet die Staatskanzlei; — zwar war ich in Staatsgeſchäften ganz Lai', — doch fand ſich dort immer eine Konfeſſion — von Leuten von allerlei Konfeſſion — und Profeſſion, — die ſich beſprachen über allerhand, — was ich verſtand und nicht verſtand. — Heute nun ergoß ſich der Rede Brunſt — über die Redekunſt; — und einmütig, einmündig ſtammelten — alle die hier verſammelten — Ritter des Schreibefieles — und Meiſter des Zungenſpieles, — zum Lobe der Zeit, der vergangenen, — und zur Schmach der neuangefangenen: — daß der alten Meiſter ſcharfem Witze — kein neuer dürfe bieten die Spitze, — und keiner jetzt im Oſt und Weſt — ſei ſo zügel- und bügelfeſt, — dem ſein Roß nie bäume — und der den Sattel nie räume. — Wer breche noch neue Bahnen — und ſteche nach neuen Fahnen? — Wer könne ſich mit eigenen Federn ſchmücken — und brauche nicht fremde auszupflücken? — Jeder, und ob er ein Goldkleid hab' an, — ſtelle ſich nur wie ein Bettelknab' an — gegen den Redner Sahban, — der, mit der Wortkraft Rüſtigkeit — einſt ſcheidend zweier Stämme Zwiſtigkeit, — ſtand und ſprach, ſeit der Morgen hauchte, — bis die Sonne gen Abend tauchte, — und dabei ein Wort nicht zweimal brauchte. — — Es hatte ſich aber unſerm Kreis — angeſchloſſen ein Greis, — der an der Reihen äußerſtem Anfang — daſaß als wie ein Anhang; — und wie nun die Reden ſprudelten, — die Kugeln trafen und pudelten, — wie jeder ſeine Münzen gelten machte — und ſeine Waren zu Markte brachte, — Trauben und Herlinge, — Tauben und Sperlinge; — zeigte jener mit einem Blinzen — oder einem Grinſen, — einem Naſenrümpfen —

oder Lippenstümpfen, — daß er einer sei, der da hält hinterm Busch, — bis er versieht seinen Husch; — der den Bogen schnitzt — und Pfeile spitzt, — bis das Glück ihm zuruft: Itzt! — und als nun jene verschossen ihre Bolzen — und ihr Vermögen eingeschmolzen, — als die Wogen sich geglättet — und die Stürme sich gebettet, — wendete er mit Sammlung — sich zur Versammlung — und sprach: Ihr spinnet wirren Faden — und rennet auf irren Pfaden; — die ihr Totengebeine — stellet in Heiligenschreine — und sie umgebt mit Heiligenscheine, — verachtend eure Lebendigen, — näher euch Zuständigen, — mit denen ihr doch allein euch könnt verständigen! — O ihr Präger und Wäger echter Gewichte, — o ihr Heger und Pfleger gerechter Gerichte! — vergesset ihr über das Hadern — um alt vernutzte Hadern — die frische Lebensfülle junger Adern? — daraus jetzt zu Tage wird gefördert, — was nie vor diesem ward erörtert: — Gedanken stark — und Worte voll Mark, — hochfarbige Schilderei, — tiefe Sinnbilderei, — Reime wie Blütenkeime — und Prosa wie Honigseime! — Was findet ihr bei den Alten, — wenn ihr es ans Licht wollt halten, — als erloschene Farben — und ausgedroschene Garben? — Sie haben der Zeit nach den Vorgang, — nicht der Trefflichkeit nach den Vorrang. — Und ich weiß noch jetzt den Mann; was er macht, das lacht; — was er schmückt, das glückt; — was er beginnt, das gewinnt; — wo er haucht, das raucht; — wo er spricht, das bricht; — was er schafft, das rafft; — was er dichtet, das vernichtet: — der, wo er rühmet, blümet, — und wo er tadelt, entadelt; — der, wo er lang ist, — wie eines Stromes Gang ist, — und wo kurz, — wie ein Wassersturz. — Da sprach der Kanzleivorstand, — der als Wortführer im Chor stand: — Und wer ist der so schwer Gerüstete, — hehr Gebrüstete? — Jener sprach: Hier dein Gespann, — dein Gegenmann. — Frag, ich stehe zur Rede; — fordere nur, ich stehe zur Fehde. — Da sprach jener: Höre du! Bei uns zu Lande verkauft der Habicht sich nicht für einen Falken, — noch der Rohrstab für einen Balken; — wir unterscheiden Spelt von Spelzen, — hohe Beine von Stelzen. — Wer sich unnütz macht, macht sich Verdruß; — wer zur Scheibe sich aufstellt, den trifft der Schuß. — Rege den Staub nicht im Feld, — oder klage nicht, wenn er dir ins Auge fällt. — Wo man früh nicht nimmt Freundesrat an, — da kommt Feindesspott spat

an. — Doch jener ſprach: Ein Mann kennt ſein Hemde — beſſer als jeder Fremde. — — Da beratſchlagten ſie ſich untereinander, — in welches Feuer der Prüfung man ſolle bringen den Salamander. — Einer von ihnen ſprach: Gebt mir ihn her! — ich roll' einen Stein in den Weg ihm quer; — ich habe für ſeine Backen — eine derbe Nuß zu knacken. — Da übertrug die geſamte Mannſchaft — für dieſen Krieg ihm die Oberkommandantſchaft; — und, ſich wendend zum muntern Alten, — ſprach er: Laß meine Geſchichte dir entfalten! — Ich lebte von hier in ferner Gegend, — friſch und wacker mich regend, — und fand, weil klein war meine Schar, — daß groß genug mein Einkommen war. — Doch als ſich mir mehrten die Zehrer, — und des Haushalts Bürde ward ſchwerer, — blieb ich kein träger Laſtträger, — ſondern wandte als ein raſcher Hoffnungsjäger — meinen Blick hierher auf den Landpfleger; — und durch meiner Redegaben Nützung — fand ich bei ihm Beſchützung und Unterſtützung. — Auch konnte meinen Mut nicht beugen, — noch mir meines Gönners Ungunſt erzeugen — ein Fehler in meinen Sprachwerkzeugen, — den mir deine Ohren bezeugen, — daß das R iſt eine Klippe, — an der ſich brechen die Ströme meiner Lippe. — Nun, ſattgetränkt von ſeinem Gnadenregen — und bekümmert der Meinigen wegen, — bin ich bittend ihm angelegen, — mich zu den heimatlichen Gehegen — zu entlaſſen mit ſeinem Segen; — doch er ſprach dagegen: — Verſagt iſt deine Bitte; — dir wird kein Roß zum Ritte, — zum Abſchied keine Verehrung — und zur Reiſe keine Zehrung, — bis du ſchriftlich mir vorlegſt — und mündlich ſelbſt mir vorträgſt — ein Bittgeſuch, wohlgeſtellt, — das an Sinn und Spruch ſich wohlverhält — und an Wohlgeruch mir wohlgefällt, — und in welchem ganz der Buchſtab iſt vermieden, — den auszuſprechen dir nicht iſt beſchieden. — — Nun hab' ich mich gemüht ein Jahr lang, — und das Werk iſt gerückt kein Haar lang; — ich rüttle meine Gedanken aus dem Schlummer, — und ſie werden nur immer dummer. — Und auch die Gelehrten, — die hochverehrten, — die ich anruf' um Hilfe, ducken — ſich alle mit Achſelzucken. — Nun, wenn du der Mann biſt, der du dich rühmeſt, — und dein Garten, wie du ihn blümeſt, — wenn dein Schimmer iſt keine Blendung, — ſo bekräftige durch ein Zeichen deine Sendung! — Jener ſprach: Zum Brunnen iſt gekommen dein

Schlauch — und zur frischen Kohle dein Hauch, — dein Pferd zu seinem Beschläger — und dein Schwert zu seinem Feger. — Drauf sann er ein Weilchen verschlossen, — bis die Wasser zusammengeflossen, — die Milch ins Euter eingeschossen; — dann rief er: Rüttle am Tintenfasse — und die Feder fasse, — daß sie bringe das schwarze Nasse — auf das trockne Blasse, — und schreib also:

Milde ist eine Tugend, — ewig jung sei deine Jugend! — Geiz ist ein Schandflecken; — deines Neidenden Auge müsse Nacht decken! — Edle Hand gibt Spenden, — unedle läßt abziehen mit hohlen Händen. — Den Gebenden schmückt, — was den Empfangenden beglückt; — und das Gold, das Dank aufwägt, — ist wohl an- und ausgelegt. — Zufließt's von innen dem Quelle, — wenn außen abfließt die Welle; — und Ausfluß des Sonnenlichts — gibt uns und benimmt dem Himmel nichts. — Wessen Gemüt ist aus edlen Stoffen, — hält sein Haus dem Gaste offen, — seinen Schutz dem flehenden, — und seinen Schatz dem gehenden. — Solange dein Gast weilt, heiß' ihn nicht eilen, — noch weilen, wenn du ihn siehest eilen; — und laß ihn ziehn mit Tasch' und Stabe — nicht ohne Lab' und nicht ohne Gabe. — So sei von Lust dein Palast bewohnt, — mit des Glückes Besuch belohnt, — von des Unglücks Fuß gemieden, — vom anklopfenden Leid geschieden! — Dein Dach sei luftig, — dein Gemach sei duftig, — deine Matten weich, — deine Schatten denen von Eden gleich! — Dein Wipfel sei vom entlaubenden Hauch geschont, — und ewig sei im Wachsen dein Mond! — Dein Lampendocht sei gesättigt vom Oele — und von Wunschfülle deine Augenhöhle! — Was du beschauest, das lenz' und maie; — was du betauest, das gränz' und gedeihe! — Was du stützest, schwanke nie, — und wen du beschützest, wanke nie! — Sei geliebt von den Gemeinden — und gelobt von den Feinden; — schaltend mit Macht, — waltend mit Bedacht, — Unmilde zähmend, — Unbilde lähmend! — Dein Stab sei weidend, — deine Klinge schneidend — und dein Wille entscheidend! — — Dich flehet an dessen Mund, — dessen Odem schloß mit deinem Befehl einen Bund; — dessen Fuß steht, wo du ihn stellest, — dessen Stolz fällt, wo du ihn fällest. — Deine Huld hat ihn satt gemacht, — deine Sonne hat bezwungen seine Nacht. — Du nahmest an seines Lobes Huldigung, — mit seines Fehls Entschuldigung. — Deine Begleitung blieb sein Gnadenkleid

— und die Geſchmeidigkeit ſein Halsgeſchmeid; — deine Befehle — ſeine Seele, — und dein Gebot — ſein Leben und Tod. — In deinem Dienſt iſt beſchneit ſein Haupt, — ſeines Minnes Wald iſt dünn gelaubt; — und ihn ziehet ein Gelüſte — aus deinem Luſtgeheg in ſeine Wüſte, — aus dem Gnadenlicht, das ihn umflammt, — in das Dunkel, das ihm iſt angeſtammt; — von wo eine Heimatluft ihn anweht, — von wo ein Sehnſuchtsduft ihn angeht; — wo jetzt ſein Haus ſteht ungebaut — und ſein Feld liegt unbetaut, — wo ſein Hausweſen öd' iſt, — das Los ſeines Häufleins ſchnöd' iſt, — ohne Halt und Haupt ſein Geſind — und ohne Heil und Hilfe ſein Weib und Kind. — So entlaſſe du den Dankenden, — ſeinem Glück Entwankenden! — Halte die fliehende Seele nicht — und mit Wohlthaten quäle nicht! — Laß mich auf meines Stammes Hütten — den Abglanz deines Palaſtes ſchütten, — daß dein Lob, wie in dieſen Hallen, — mög' in den einſamen Wüſten ſchallen. — Dein eigen ſei Gottes Wohlgefallen — und ſein Segen gemeinſam uns allen!

So ſchloß er den Brief, — und das Wort im Munde ſeiner Tadler ſchlief; — ſeines Beifalls Gemurmel lief — durch die Verſammlung, und ſie rief: — Auf welchen Bergen iſt dein Stamm entſproſſen? — aus welchem Thal kommt dein Strom gefloſſen? — aus welchem Köcher iſt dein Pfeil geſchoſſen? — Da hub er an [1]:

Von Ghaſſans [2] Wurzeln bin ich geboren,
Mir war zur Wohnung Serug erkoren,
Ein Haus, an Schimmer der Sonne gleich,
Ein Erdenhimmel mit goldnen Thoren.
O welches Leben, das ich gelebt,
O welches Eden, das ich verloren!
Wo ich gewandelt in Füll' und Luſt,
Vom Moſt der Jugend und Rauſch durchgoren,

---

1) Dieſer Ton, den Abu Seid öfter und nie, ohne zu rühren, anſtimmt, iſt gleichſam der zurückgedrängte reine Grundton ſeines Innern, der von Zeit zu Zeit aus den moraliſchen Diſſonanzen hervorbricht und ſie in ſich auflöſen ſtrebt. Ohne dieſe einzige Wahrheit in ſeinem aus Lug und Trug gewebten Leben könnte er gar keine poetiſche Perſon vorſtellen. Dieſe elegiſche Klage um ein verlorenes Jugendparadies und dieſe Sehnſucht nach einem teueren Vaterland ſind nicht erdichtet. Man fühlt das überall, wo dieſer Ton anhebt, aber vollſtändigen Aufſchluß darüber gibt der Dichter, ſehr kunſtgerecht, erſt in der ehevorletzten Makame. Man kann ſagen: Dieſes gute Härchen am grauen Sünderkopf iſt es, woran der Himmel ihn hält, um ihn zuletzt aus der Irre zur Heimat zurückzuführen.

2) Siehe erſte Makame, Note 2 auf Seite 15.

Des Wohlbehagens Gewand geſchleift
Durch Gärten, dicht wie das Haar des Mohren,
Bereit, zu duften auf meinen Wink,
Und auf mein Lächeln ſich zu beſloren.
Wenn Kummer hätte zu töten Macht,
Er müßte tödlich dies Herz durchbohren.
Und ließ' ein Glück ſich zurückbeſchwören,
Mein Seufzen hätt' es zurückbeſchworen.
Der Tod iſt beſſer für einen Mann,
Als ſo zu leben, wie Vieh geſchoren,
Vom Naſenringe der Schmach geführt,
In wunder Seite des Schickſals Sporen.
Den edlen Löwen (verkehrte Welt)
Zauſt die Hyäne bei Mähn' und Ohren.
Wenn eine Thörin das Glück nicht wäre,
Würd' es mit Huld nicht beglücken Thoren;
Und wenn's die Kleider nach Manneswert
Verteilte, hätt' ich nie nackt gefroren.

Nun ward der Ruhm von ſeinen Proben — vor des Landpflegers Ohren erhoben: — der gebot, ihm den Mund zu füllen mit Gold, — und bot ihm an, zu treten in ſeinen Sold. — Doch er ließ ſich am Geſchenke genügen — und wollte ſich nicht zu dem Amte fügen. — Der Erzähler ſpricht: — Ich, aus alter Freundespflicht, — da ich alſo ſah leuchten ſeines Glückes Licht — und ihn ſtehn vor der hehren Stufe, — wollt' ihm raten, zu folgen dem Ehrenrufe. — Laut wollt' ich verkünden ſeine Würdigkeit, — ſeines Geiſtes Ebenbürtigkeit. — Doch er gab mir einen Wink, mich zu beſcheiden — und das Schwert zu laſſen in der Scheiden. — Und als er mit der Beute nun abgezogen, — mit dem Fang zufrieden abgeflogen, — folgt' ich ihm nach, um ihn zu verklagen, — daß er die Beſtallung ausgeſchlagen. — Doch er lächelte ſtiller, — dann ſtimmte er an mit Getriller:

Eine Stell' in dem Stall iſt beſſer,
Als Beſtallung zur Ehrenſtelle.
So unſicher iſt dieſer Boden,
Als beweglichen Sandes Welle.
Knecht zu ſein beim Herrn, iſt beſchwerlich,
Und gefährlicher, ſein Geſelle.

Wankelmütig iſt ſtets ein Herr,
Schnell Ergriffenes läßt er ſchnelle;
Bäume pflanzt er und ſchält den Stamm,
Baut ein Haus und zerbricht die Schwelle.
Beſſer, daß du durch Wüſten fahreſt,
Oder flüchteſt in eine Zelle,
Als zu träumen von Hoheit, daß
Nackt dich wecke des Morgens Helle.

Sechſte Makame.

Zahnſtocher und Seife.

Hareth Ben Hemmam berichtet:

Seitdem die Luſt der Reiſeluſt — mir hatte geſchwellt das Herz in der Bruſt, — daß ich, wie der Wind des Zufalls hauchte, — hier auf und dort untertauchte — und that, als ob ich nie mehr die Heimat brauchte; — jedes fremden Stromes Waſſer trinkend, — mit jeder fernen Steppe Staub mich ſchminkend — und in jedem Weltteil — ſpannend mein Zeltſeil, — ſo weit als wächſt die Dattel — und man kennt den arabiſchen Sattel, — von Ferghane [1]) bis Ghane [2]), — von dem Tiger bis zum Niger: — da legt' ich einſt, wie es das Glück beſchied, — meine Barke an zu Barka'id [3]). — Es war eben die ſchöne Jahrzeit, — der Vögel Sing- und Paarzeit, — des kahlgeſchornen Haines Wiederbehaarzeit. — Doch die Gärten mit den grünen Aeſten — und die Straßen mit den ſchönen Paläſten, — die Plätze mit den ſpringenden Bronnen — und der Lenz mit den umringenden Wonnen, — hatten für Augen und für Ohren — ihres Zaubers einen Teil verloren, — weil eben mit dem Frühlingsfeſtmond — war zuſammengefallen der Faſtenmond [4]), — und ich unterwarf als ein Gläubiger, — frommſtrebender, nicht ſträubiger, — mich den heiligen Beſchwerungen, — den geſetzlichen Entbehrungen, — nicht benutzend

---

[1]) Hauptſtadt und Provinz von Mawera'ilnehr oder Transoxanien.
[2]) Hauptſtadt des Negerlandes Sudan.
[3]) Ein Ort oberhalb Moſul.
[4]) Da die Araber bekanntlich Mondjahre haben, ſo kann jeder Monat wechſelnd in jede Jahrzeit fallen. Ueber den Faſtenmonat Ramadhan ſiehe vierte Makame, Note 1 auf Seite 32.

den Vorwand des Reiſeſtandes — zur Lockerung des ſtrengen Bandes; — ſo daß ich entrichtete mit trocknem Munde — die Gebetspflichten jeder Tagesſtunde, — ſelbſt den Duft der Salben mir hielt vom Haupte, — daß er mir nicht den Stand der Nüchternheit raubte, — und mir nur den Geruch der Blumen erlaubte [1]). — Ich machte mich nicht, ungeduldig, — der Sünde ſchuldig, — die Stunden des Tages zu zählen — und zu rechnen, wie viel Tag' am Monat fehlen. — Als ich nun ſo hatte verbracht — mehrere Tage, als ich ſelbſt gedacht, — zwiſchen Andachtsübung und Reiſegeſchäftsbeſchickung — und einen Teil der Nächte mir zur Erquickung; — wollt' ich, da ich keinen Grund hatte, länger zu ſäumen, — mein Reiſetier zäumen; — da erſcholl die Kunde vom geſehenen Neumond, — der ſchließt den Neumond, — und bringt den Freumond. — Da wollt' ich doch dieſe Stadt nicht verlaſſen, — ohne das Feſtlicht leuchten zu ſehn in ihren Gaſſen. — Und als der Tag nun angezogen kam mit Roß und Mann, — mit Troß und Geſpann, — mit ſeinem Gefolge von frommen Gebräuchen — und ſeinem Geleite von Freudenzeichen; — legt' ich geſetzmäßig an ein neues Gewand — und ging, wo ſich die Gemeinde verſammelt fand, — wo ſich die Bekannten, die Begegnenden, — Glück wünſchten zum Feſte, dem ſegnenden, — dann die Reihen ſich dichteten — und die Glieder ſich ſchlichteten — derer, die das Gebet verrichteten. — Als nun am vollſten der Drang war, — und am ſchmalſten der Gang war, — erſchien ein Alter mit Lumpen an den Gliedern — und mit eingedrückten Augenlidern, — dem das Licht der Augen erſetzte — eine Führerin, eine alte, geſetzte, — die die Zucht der Verſammlung nicht verletzte [2]), — da der Blick an ihrem Anblick ſich nicht letzte, — ſondern ſich davor entſetzte. — Als es ihm nun mit ihrer Hilfe geglückt, — daß er ſich zu einem Platze hindurchgedrückt; — grüßt' er rechts und links mit ſtillem Zagen — und ſtand wie einer, dem die Lebensgeiſter verſagen. — Es war, ohne daß er kreiſchte, — zu verſtehn, was er ſchweigend heiſchte. — Aber um den ſchrecklichen Fluch zu vermeiden, — den nach des Propheten Spruch

---

1) Ueberſtrenge Muſelmanen ſollen ſich auch daraus ein Gewiſſen machen, in den Faſten den Geruch der Blumen einzuziehen, gleichſam als ſei dieſe Erquickung ein feineres Nahrungsmittel.

2) In den Moſcheen dürfen gewöhnlich keine Frauen erſcheinen; nur die alten ſind ausgenommen. Sonſt beten die Frauen zu Hauſe.

sollen leiden — alle, die in den Moscheen betteln [1]), — bettelt' er nicht mit dem Munde, sondern mit Zetteln, — die er aus einem Kober langte, — der ihm an Riemen um den Nacken schwankte; — Blätter, die, von ferne gesehn, schon Beifall erwarben, — weil sie glänzten beschrieben mit bunten Farben. — Der Alten er die einhändigte — und sie des Botengeschäfts verständigte; — die darauf durch die Reihen schlotterte — und, die Zettel verteilend, stotterte, — daß die Empfänger, die huldigen, — möchten die Mängel entschuldigen — der Schrift, die ein Blinder geschrieben, — dem aus der Zeit seines Sehens die Uebung geblieben. — Er wünschet Glück mit einem Lied — jedem Gläubigen, der den Tag des Festes sieht. — So verteilte sie die stummen Zungen, groß' und kleine, — nach wohl geprüftem Augenscheine, — je nachdem sie Gelust auf einem Antlitz schaute, — oder Gekraft einer Hand zutraute. — Und ich schien ihr wohl von den Kunden der beste, — denn mir ward von den Zetteln der größte. — Darauf fand ich geschrieben:

Wohl dem, der unterm Fittiche des Glückes weilt
Und in dem Schoß der Heimatruh' darf rasten!
Wohl dem auch, der auf raschem Tier durch Länder eilt,
Mit Füll' im Sack, um, wo er will, zu gasten.
Doch wehe dem, dem Gott die Armut zugeteilt;
Zu Haus und in der Fremde trägt er Lasten.
Der Neumond hat, wie eine Spang' aus Gold gefeilt,
Geblickt aus Abendwolken-Purpurquasten;
Sein Anblick hat die Sehnsucht aller Welt geheilt;
Was hilft es dem, der noch am Fest muß fasten?
Die lichte Scheib' ist mir zu schauen nicht erteilt;
O daß ich dürft' ein Scheibchen Brot betasten!
Ist hier nicht einer, reich an Herden, welchem geilt
Der wohlgenährte Hengst auf fetten Masten;
Und sieht hier einen, der den Bauch hat eingefeilt,
Den Hunger zu ersticken, den verhaßten?
Ist hier nicht einer, reich an Waren, dem gezeilt
Die Kleiderstoffe liegen in den Kasten;

[1]) Nach der Ueberlieferung: Es wird ausgerufen werden am Tag der Auferstehung: Es sollen aufstehen die Zornbeladenen Gottes des Höchsten! und es werden aufstehen die Bettler des Mesgid (der Moschee). — Aber Almosen zu geben in den Moscheen ist nicht verboten.

Und sieht hier einen, der zum Fest hat angekeilt
Am Leib die Lumpen, die zu fallen hasten?
Der gebe zeitig, eh er dort mit denen heult,
Die hier, weil ihre Brüder darbten, praßten.

Hareth Ben Hemmam erzählt: Die Verse, die mir so die Hölle heizten, — verfehlten nicht, daß sie meine Neugier reizten, — indes ein kleiner Schauder meine Hand durchbebte, — daß sie, die von Natur nicht zusammenklebte, — noch freigebiger auseinanderstrebte. — Ich fragte mich selbst: wer ist der Mann, vom Glück verkürzt, — der so bündig den Knoten schürzt — und so derb den Ausdruck würzt? — und ich hoffte, den Aufschluß zu erhalten — von der Alten, — wenn ich ihre Verschwiegenheit — bekämpfte mit Goldes Gediegenheit: — ich rechnete auf die weibliche Gebrechlichkeit — und die weltliche Bestechlichkeit. — Da lief sie wieder — Reih' auf und nieder, — um die Blätter zurück zu empfangen — samt dem, was etwa daran blieb hangen — von den reichen Händen, durch die sie gegangen. — Doch ihre Miene war mißliebig, — weil die Ernte war unergiebig: — sie nahm den Rückzug in Verstörung — und vergaß in der Gottesbethörung — das Blatt, das ihr am besten sollte tragen, — das in meine Hand war verschlagen. — Sie kehrte zum Alten voll Bekümmerung, — ihm klagend der Hoffnung Zertrümmerung, — der Zeiten und Menschen Verschlimmerung. — Doch er sprach: Wir sind in Gott! — und kommen her von Gott! — und kehren zurück zu Gott. — Dann hub er an:

Es blieb kein Retter und kein Berater,
Es lebt kein Freier und kein Freigeb'ger;
Kein Herzenswarmer und kein Erbarmer,
Kein Tröster Armer, als du, o Ew'ger!

Drauf sprach er: Gib dein Herz zur Ruhe, — zähle die Blätter und thue — sie zurück in die Truhe. — Sie sprach: Ich habe sie schon gezählt, — doch das größte fehlt. — Da rief er: Weh dir, Unsaubere! — so verhudelst du, was ich zaubere? — Schöpfest kein Wasser und zerbrichst den Henkel? — fängst nicht den Vogel und verlierst die Sprenkel? — Der Köder ist hin und fort der Lachs; — das ist zum Mißwachs der Zuwachs. — Gleich, eh ich dir fluche, — geh und noch einmal suche! — Da kehrte sie

zurück und lief — her und hin und quer und ſchief, — ſuchend in nicht kleiner Not — das verlorene Kleinod. — Und als ſie auf ihrer Spähe — nun kam in meine Nähe, — legt' ich aufs weiße Blatt ein falbes — Goldſtück und ein Groſchenſtück, ein halbes, — und ſprach: Willſt du auf dieſes Ganze hoffen, — ſo ſei ganz offen! — Doch willſt du halb bekennen, halb lügen, — ſo laß dir an dieſem halben genügen! — Sie verſchlang den goldenen Vollmond — mit Blicken, des Glanzes ungewohnt, — und ſprach: Wozu die Umſchweife? — zieh! mein Geheimnis iſt eine lockere Schleife. — Ich ſprach: Nimm mir vom Auge die Binde! — Wer iſt der alte Blinde? — Und iſt dies Gedicht Faden von ſeiner Spule, — oder Gewirk von fremdem Webeſtuhle? — Sie ſprach: Der Scheich iſt von Serug, — und dieſe Kunſt iſt ſein Acker und Pflug, — der aber jetzt geht ſchlecht genug; — Gott verleihe dieſem ſpröden Boden — einen lockernden Frühlingsodem! — Dann ſtürzte ſie auf den Gulden wie ein Geier — und ſchwang ſich davon wie ein Reiher. — Doch ich ſprach zu mir, mit trübem Blick: — O Weltgeſchick! — So hat dieſe Glanzſonne des Gedichts — beraubt müſſen werden des Augenlichts! — Und ich brannte vor Verlangen, beim Süßmundigen — mich über ſeinen Unfall zu erkundigen. — Doch mir war zu ihm der Zugang — geſperrt durch der Betenden Zudrang, — und ich bedachte, daß es nicht mag vorm Geſetz beſtehn, — über die Nacken der Leute zu gehn [1]). — So behauptet' ich denn meinen Platz und ſchwieg, — während der Feſtredner die Kanzel beſtieg — und nach dem Lobe Gottes und dem Preis des Propheten — für das Wohl des Fürſten begann zu beten, — dann die Hörer mit frommer Betrachtung — beſtärkte zu Weltverachtung — und ewiger Güter Ertrachtung. — Als nun der Gottesdienſt geſchloſſen war — und die Beterflut auseinander gefloſſen war, — ſäumt' ich nicht, nach Abu Seid zu rennen; — und mit meines Namens Nennen — gab ich mich ihm zu erkennen. — Ich legt' ihm aus Liebe mein Kleid an, — und er nahm es ohne Leid an. — Dann lud ich ihn auf mein Brot und Salz, — und zuſagte

[1]) D. i. zwiſchen dem Erzähler und Abu Seid ſind Reihen von betend Liegenden, über die jener ſchreiten müßte, um zu dieſem zu gelangen, was unanſtändig und vom Religionsgeſetz gemißbilligt iſt. Mohammed ſagt, zufolge der Ueberlieferung: Wer auf die Nacken der Leute tritt beim Freitagsgottesdienſt, der macht ſich eine Brücke zur Hölle.

er ebenfalls. — Dann machte ich ihm meinen Arm zum Stabe — und führt' ihn davon, wie einen Schatz, im Trabe — und die Alte ging drein als Zugabe. — Als ich ſo ihn gebracht in mein Quartier mit der Eilepoſt — und dort ihm vorgeſetzt eine Eilekoſt; — ſprach er: O Hareth! — ſind wir vor Zeugen bewahret? — Ich ſprach: Niemand iſt hier als die alte Frau. — Er ſprach: Vor ihr iſt mein Geheimes zur Schau. — Dann that er auf ſeine beiden Sterne — und blitzte mit ihrem leuchtenden Kerne, — daß die Aepfel wie zwei feurige Kugeln rollten, — als ob ſie die Zwilling' am Himmel beſchämen wollten. — Erſt wünſcht' ich ihm Glück zu den geſunden Sinnen, — dann zeigt' ich mich ihm erſtaunt über ſein Beginnen — und fragt' ihn, warum er ſo entſtellt und verſtellt — umzieh' in der Welt? — Doch er ſtellte ſich ſtumm — und verſchlang das Frühſtück mit hum und mum; — bis daß er ſein Geſchäft vollendet, — da hub er an, zu mir gewendet:

Da blind iſt die Mutter der Menſchen, die Welt,
Zudrückend ihr Auge vorm Guten geſchwind;
So drückt' ich vorm Böſen das meinige zu,
Damit ſeiner Mutter auch gliche das Kind.
Doch hab' ich geſchloſſenen Auges geſehn,
Daß andere blind mit geöffneten ſind.
Die einen verblendet der Haß und der Neid,
Und dich macht die Liebe zum Seltſamen blind.

Dann ſprach er: Nun ich geſpeiſt habe — und Mund und Hand noch feiſt habe, — regt ſich in mir ein andrer Geluſt, — den du als mein Wirt befriedigen mußt. — Geh und bringe mir dar — ein ſchönes Paar, — eines davon ein ſchlankes Knäbchen, — fein gedreht, ein geſchnitztes Stäbchen, — glatt und feſt, geſchmeidig, ſüße, — der den Mund mir küſſe — und es ſich laſſe munden, — wenn die Zähne ihn verwunden. — Dann ein reinliches Mädchen, — erzeugt in einem Kramlädchen, — lind anzufühlen und weich, — den himmliſchen Nymphen gleich, — leicht von Gewicht und luftig, — wohlriechend von Atem und duftig, — das aufwalle mit Schaumen, — wenn es mir küßt den Daumen, — und zugethan mir bleibe, — wenn ich's mit der Hand zerreibe. — Da ſprach ich erſtaunt: — Wie ſcherzeſt du wunderbar gelaunt! — Glaubſt du, daß ich ein Harem von

Mädchen und Knaben — hab' in meiner Fremdenwirtſchaft vergraben? — Er ſprach: Haſt du ſo wenig mir abgelernt, — oder ſo viel vergeſſen, von mir entfernt? — Geh und begreife, — ich meine Zahnſtocher und Seife. — Da ſprach ich: Gott ſei geprieſen, daß du dich ſo als guter Moslem beweiſeſt — und dich der Reinlichkeit befleißeſt. — Dann ging ich eilends in die Kammer — und dachte an keinen Jammer, — langte aus dem Schrank die beiden Geräte — und kehrte zurück zur Stätte. — Aber das Neſt war leer, — kein Abu Seid zu ſehn noch zu hören mehr. — — Es war, als wär' er verſunken in die Wogen, — oder in die Wolken emporgeflogen.

Siebente Makame.

Nadel und Kamm.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Das Seltſamſte, was ich auf Reiſen ſah, — war, was in Mearret Elnoman geſchah, — wo ſich ſtellte dem Richter dar — ein ſtreitendes Paar, — ein Alter mit geſtumpftem Zahne — und ein Jüngling, friſch wie ein Zweig der Myrobalane. — Der Alte ſprach: Walte Gottes Gnad, hie, — halt' und erhalte den Kadi, — daß er recht walte — und gerecht verwalte, — ſich recht verhalte — und das Recht erhalte! — Ich hatte eine feine — allerliebſte kleine, — glatte, nette, niedliche, — ſpitzige, doch friedliche, — ſchlanke, blanke, flinke, unermüdliche, — eine dienſtfertige Dirne, — die ſich lenken ließ an einem Zwirne; — zierlich, manierlich, — behend, hantierlich, — aus und ein ſchlüpfend, — hin und her hüpfend, — alles mit Fleiß verknüpfend; — die überall ſäumte, — doch nichts verſäumte, — die überall ſteckte und ſtickte, — und der alles fleckte, was ſie flickte. — Daß ihr Herz war ſtählern, — rechnete ich ihr nicht zu den Fehlern, — noch daß ſie liebte Fehden — und führte Stichelreden. — Denn zwar unbiegſam, — war ſie mir doch ſchmiegſam; — ſpitzzüngig wie ein Schlängelchen, — doch ſtill und fromm wie ein Engelchen. — Sie hätte nur wandeln ſollen auf Seiden — und an geblümten Borten weiden; — doch ſie erging ſich, vergnügt und beſcheiden, — auf

meiner Armut kahlen Heiden. — Nackt blieb sie, um Nacktheit zu bekleiden; — doch wo sie zog durch die Steppe, — da zog sie hinter sich her eine lange Schleppe. — Dieser Jüngling nun hat sich nach ihr gesehnt, — und ich habe sie ihm gelehnt, — sie sich zu nutz zu machen, — doch zu schonen der Schwachen — und keine Unbilligkeit — zuzumuten ihrer Willigkeit, — sie nicht anzustrengen über ihre Kräfte — und sie nicht zu mißbrauchen im Geschäfte. — Da bringt er sie zurück mir itzt, und sie ist geschlitzt; — und vom Ersatz, den er mir bietet, — wird mein Schaden nicht gegütet.

Der Jüngling sprach: Es ist gegründet, — was der Alte verkündet. — Doch schlecht hat sie sich aufgeführt; — ich hatte nur schief sie angerührt, — und mein Finger war ohne Hut, — da biß sie mich drein und leckte mein Blut. — Doch er hat von mir im Versatz — einen Schatz, — ein barsches Bürschchen, — als wie ein Hirschchen, — mit Zinken und Zacken — und elfenbeinblinkendem Nacken; — mutwillig und eitel, — will jedem über die Scheitel, — Jungen die Locken kraufen, — Alten die Borsten zaufen. — Er liebt Putzen und Zieren, — durch Wälder zu spazieren, — und fürchtet nicht den Weg zu verlieren, — bricht durch dünn und dicht, — und was sich sträubt, das macht er schlicht. — Den gab ich zum Unterpfande dem Alten, — doch der hat ihn nicht wohl gehalten; — ich weiß nicht, was mein Bürschlein hat verbrochen, — er hat einen Zahn ihm ausgebrochen.

Da sprach der Richter: Erkläret euch näher, ihr Streiter, — oder scheret euch weiter! — Und der Jüngling sprang auf und sang[1]):

Eine Nadel, abgestumpft und abgenutzt,
Schwarz geröstet und von keinem Nutze,
Lieh er mir zu übler Kleider Besserung,
Daß sie alte Lappen neu aufstutze.
Brach sie aus Gebrechlichkeit, so ist kein Grund,
Daß er ein Verbrechen mir aufmutze.

---

[1]) Es verdient bemerkt zu werden, daß Hariri hier und in ähnlichen Fällen gerade da mit den Versen anhebt, wo die Poesie des Gegenstandes zu Ende geht, gleichsam um durch die neue und höhere Form, der Darstellung einen neuen und höhern Schwung zu geben. Ohne diesen Kunstgriff würde die folgende Auflösung des Rätselstreites höchst langweilig geworden sein, statt daß sie uns jetzt durch das komische Pathos, womit die Bettlerlumpen aufgestutzt werden, gar anmutig vorkommt.

Doch er hält dafür in seiner Haft zurück
Meinen Kamm[1]), der mir gedient zum Putze.
Sieh des Alten schmutz'gen Geiz, durch dessen Schuld
Liegen muß mein junges Haar im Schmutze!
Und daraus schließ auf den großen Druck der Not,
Die Erleichtrung hofft von deinem Schutze.

Da sprach der Kadi zum Alten: — Rück heraus ohne Umschweif' und Falten! — und er hob an:

Bei der Wallfahrt und der Anhöh' Chaif Mina[2]),
Wo der Frommen Heer den Satan steinigt!

---

[1]) Statt des Kammes ist im Original ein Gegenstand, dem die erforderliche doppelsinnige Beschreibung, auf eine für uns anschauliche Weise nicht abzugewinnen war, nämlich der Augenfalbestift, Mil genannt, d. i. dasjenige Instrument, womit die im Orient gebräuchliche schwarze Schminke an die Wimpern und Augenränder gebracht wird; ein ebenso notwendiges Toilettenstück jener Gegenden, als der Kamm bei uns. Der Kamm ist nun freilich nicht ganz im Kostüm, wenigstens der Männer, die dort glatt geschoren sind und nichts zu kämmen haben. Doch bliebe auch bei diesen etwa noch eine Zuflucht für den Kamm der Bart. Aber unser Kamm gehört einem jungen Bürschchen zu, und diese tragen dort allerdings auch langes Haar, wie die Mädchen; zumal die von der Klasse der verrufenen Lieblinge halten ganz besonders auf diese weibliche Zierde.

[2]) Nichts ist häufiger bei unserm Dichter, als Beteuerungen bei irgend einem einzelnen Gegenstand, der mit Gebräuchen der Wallfahrt oder mit den heiligen Wallfahrtsorten in Verbindung steht. Freilich ist der Mißbrauch des Heiligen überhaupt zu Schwüren und Bekräftigungen, oft bei den unwürdigsten Anlässen, im arabischen Sprachgebrauch aufs Aeußerste getrieben und obgleich vom Gesetz gemißbilligt, doch um so unvertilglicher, da der Koran selbst sich dieser Sünde in hohem Grade schuldig macht. Besonders die letzten kleineren Suren, die eigentlich poetischen, sind ganz voll davon; Gott selbst oder sein Prophet, die beide nicht immer leicht voneinander zu unterscheiden sind, schwören da immerfort, oft wirklich bei recht seltsamen Dingen. Daß aber diese Schwörlust sich besonders an die Wallfahrt hält, ist natürlich, da in der farblosen, durch keine Mannigfaltigkeit bunter Feste unterbrochenen Einförmigkeit des mohammedanischen Religionslebens diese Wallfahrt allein, aber auch um so bedeutender, als Jahresepoche im ganzen, wie als Lebensepoche für den einzelnen, hervortritt. Jeder, den nicht Unvermögen oder sein Geschäft verhindert, ist gehalten, einmal in seinem Leben die heilige Reise zu thun. Auch die verheirateten Frauen sollen es, und ihre Männer dürfen es ihnen nicht wehren. Wer selbst nicht kommen kann, muß einen Stellvertreter schicken, und ein solcher muß auch für jeden Gestorbenen, der diese Pflicht so lange verschoben, bis er sie nicht mehr erfüllen konnte, von dem Erben bestellt werden. Die Reise aber mehr als einmal zu machen, ist verdienstlich. Denkt man nun dazu den ungeheuren Umfang des vom Islam beherrschten Ländergebietes, die umständliche Art zu reisen, mit Karawanen, die pomphaften Anstalten, die zu diesem Zwecke die Regierungen machen, und die mannigfaltigen Privatinteressen, die sich in dieses große öffentliche verflechten, die Benutzung der solennen Gelegenheit zu Handelschaft, Geschäftsreisen und müßiger Landstreicherei; so wird man die Versicherung gültiger Zeugen nicht unglaublich finden, daß vier Monate lang im Jahr, zwei vor und zwei nach dem Besuche der heiligen Oerter, die ganze mohammedanische Welt durch dieses große Institut in Bewegung gesetzt sei. Was nun, bei dem Besuch dieser heiligen Oerter selbst, der einzelne Pilger sowohl, als die ganze Gemeinschaft derselben, alles zu thun und zu beobachten hat, ist ein so wohl geordnetes vielgegliedertes System von eigentümlichen, auffallenden, auch sinnreichen Gebräuchen, die selbst auf den unbeteiligten fremden Betrachter einen starken Eindruck zu machen

Wäre nicht das Glück mir karg, ich hätte wohl
Meine Großmut an dem Feind bescheinigt.
Hätt', ohn' auf Ersatz der Nabel zu bestehn,
Seines Kamms Herausgab' ihm beschleunigt.
Doch vom Bogen des Geschicks fliegt Pfeil um Pfeil,
Einer trifft, die Furcht des andern peinigt.
Beide, die wir hier als Widersacher stehn,
Durch der Armut Band sind wir vereinigt:
Er, aus Dürftigkeit, kann nicht befrein sein Pfand,
Ich, aus Mangel, kann es lassen frei nicht.
Dieser Schicksalsknoten ist dir vorgelegt;
Löse mild, und hau ihn streng entzwei nicht.

---

nicht verhehlen. Wie viel lebhafter werden sie die Einbildungskraft des einheimischen Dichters beschäftigen.

Die Anhöhe Mina (Chaif selbst heißt Anhöhe*) und unser Ausdruck: Anhöhe Chaif Mina enthält eine unschädliche Tautologie). Diese Anhöhe Mina, unweit Mekka, worauf ein Bethaus oder Mesgid errichtet ist, nimmt auf der Wallfahrtsscene eine Hauptstelle ein. Hier wird der Teufel gesteinigt, das Opfer geschlachtet und zuletzt das Haar geschoren, das während der Wallfahrt hat wachsen müssen. Doch wir haben es hier nur mit dem ersten Gebrauch zu thun. Nachdem das Pilgerheer zwei Tage vor dem Opferfeste feierlich aus Mekka ausgezogen ist, die erste folgende Nacht schon in Mina zugebracht hat, sodann, nach dem Betstand auf Arafat, die zweite Nacht in Muzdelife, zieht es am dritten Tag, am ersten selbst des Festes, wieder nach Mina, und hier dann, beim Weggehen von der Station, ist es, wo jeder Pilger gegen eine Stelle hin, die Gemret elakaba, d. i. der kleine Kiesel des beschwerlichen Aufstieges, heißt, sieben Steine wirft mit den Worten: Im Namen Gottes! Gott ist groß! Zum Verdruß des Teufels und seiner Engel! u. s. w. Dieser Gebrauch ist eingesetzt zum Gedächtnis an den Stifter der Wallfahrt, Abraham, der, als er über diese Oerter ging, um seinen Sohn zu opfern, den Teufel, der ihm eingab, Gott nicht zu gehorchen, mit Steinwürfen abtrieb. Die Steine aber, die der Pilger wirft, sollen nicht größer als eine Bohne sein, um durch das schwache Geschoß mehr Verachtung gegen den Feind zu bezeigen und auch um den Schaden zu verhüten, der bei der großen Menge der Pilgrime entstehen könnte. Man legt den Stein auf die innere Fläche des Daumens und schleudert ihn mit dem kleinen Finger. Man darf statt der Steine nichts andres werfen, nicht etwa goldene oder silberne Münzen, um nicht die Gläubigen zu versuchen, sie aufzulesen. Nach diesem Steinwerfen kann der Pilger sein Opfer schlachten, sich scheren lassen, und nach Mekka zurückkehren, um dort andre Gebräuche zu verrichten. Aber am folgenden Tage, dem zweiten des Festes, muß er wieder nach Mina gehen und, wann sich die Sonne geneigt hat, das Steinwerfen erneuern, und zwar muß er dann dreimal sieben Steine werfen, je sieben an jeder der drei Stellen, die den gemeinschaftlichen Namen Gemret führen, zuletzt bei der Hauptstelle Gemret elakaba. Am dritten Tage wird dies wiederholt, und ebenso am vierten, dem letzten des Festes, nur diesmal früher, eh der Tag sich neigt. An diesen vier Tagen wirft also jeder Pilgrim siebzig Steine, nämlich sieben am ersten Tag, und an jedem folgenden einundzwanzig. Man glaubt, daß alle Steinchen, die ein Gläubiger, der seine Wallfahrt würdig vollbringt, geworfen hat, sogleich von Engeln aufgehoben werden; und ohne dieses beständige Wunder wäre auf den Gemren gar nicht mehr fortzukommen, vor der Menge von Steinen, von den Pilgern seit so vielen Jahrhunderten dahin geworfen.

*) Andere sagen Thal. Beides widerspricht sich nicht, sondern gehört zusammen. Die Scholien erklären es: Was abwärts vom Berg und aufwärts steigt vom Thal oder Flußbett.

Als der Kadi das angehört, — ward er ganz verstört, — und als wie bethört, — warf er ihnen hin einen Dinar[1]). — Den erschnappte der Alte wie ein Aar; — und als er seinen Raub verschlungen, — sprach er zum Jungen: — Die eine Hälfte ist mein Anteil am Schatz, — die andere Hälfte nehm' ich an deinem Platz, — als Schadenersatz — für die zerbrochene Nadel, — so behalt' ich das Ganze ohne Tadel; — komm nun und nimm in Empfang deinen Kamm, — auf daß bestehe des Rechtes Stamm. — Da stand der Junge wie ein verkauftes Lamm. — Doch der Kadi, den sein Thaler verdroß, — gab seinem Mitleid noch einen Stoß — und warf, um den Jungen zu trösten, — ihm ein paar Münzen hin, nicht von den größten. — Dann sprach er: Nun geht und vertraget euch — und solcher Fehden entschlaget euch! — Ein Richter hat nicht dazu die Kassen, — um von den Parteien sie leeren zu lassen. — Darauf gingen sie bedächtiglich — miteinander einträchtiglich, — laut preisend des Richters Gütigkeit, — Großmut und Edelmütigkeit. — Er aber konnte noch nicht verschmerzen — den Thaler, der ihm gerissen war von dem Herzen; — er ächzte beweglich — und krächzte kläglich, — als steck' ihm die Brust voll Dolche, — und sprach zu seinem Gefolge: — Es ahnet mir — und gemahnet mir, — daß die beiden nicht zwei Parteien, — sondern eine, und zwei Betrüger seien. — Wer kann ein Licht mir zünden, — ihre Heimlichkeit zu ergründen? — Da sprach sein Hauptspürer — und Obermeuteführer: — Es gibt kein besseres Verständnis, — als ihr eigenes Geständnis — und kein sichreres Erkenntnis, — als ihr eigenes Bekenntnis. — Da ward ein Häscher, einer von den raschen, — gesandt, sie einzuhaschen. — Und als sie wieder vor dem Kadi erschienen, — sprach er zu ihnen mit ernsten Mienen: — Nun schenket mir reinen Wein aus dem Krug ein, — und geschenkt soll euch euer Betrug sein! — Da prallte zurück der Junge, — doch der Alte trat vor mit kühner Zunge:

Ich bin der Seruger, und das ist mein Sohn.
Es artet in Zeiten der Welf[2]) nach dem Leuen.
In unserem Schatz ist nicht Nadel noch Kamm,
In unserem Haus nichts zu kau'n noch zu käuen.

[1]) Ein Goldstück.
[2]) Das Junge vom Löwen (sonst auch vom Hunde).

Den Kummer der Armut, der Dürftigkeit Schutt
Verwenden wir kunstreich zu Dichtungsgebäuen.
Wir locken die Gab' aus geschlossener Hand,
So gut wie aus offner, die Geben mag freuen.
Wir tauschen Geschenk' ein für Täuschung mit Lust,
Daß selbst nicht den Tausch die Getäuschten bereuen.
Und wen, so wie uns, Not im Rücken bedroht,
Der scheut nicht Gefahr, die ins Antlitz mag dräuen.
Der Tod ist das Ende der Mühsal, und wen
Er heut trifft, der braucht ihn nicht morgen zu scheuen.

Da rief der Kadi: Gottes Segen dem Wohlduft, den deine Rede haucht, — und Heil dir, wäre dein Sinn nicht in Trug getaucht! — Doch ich werde vor dir mich wahren — und warne dich selber vor Gefahren. — Laß künftig die Richter ohne Beschwerden; — mancher verträgt es nicht, gefoppt zu werden. — Denke des zeitlichen und des ewigen Verderbes — und befleißige dich redlichen Gewerbes! — Das versprach ihm der Alte und schied, — und die Tücke saß ihm auf dem Augenlid.

Achte Makame.

Das Eidformular.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Nach Rahba, der Frühlingsrof' an des Euphrats Wogen — ward ich von einem Verlangen gezogen, — dem ich folgte mit schnellem Tier — und rascher Begier. — Und als nun mein Landschiff, gerudert von den Sporen, — war eingelaufen zu den Thoren; — als ich Anker- und Zeltplatz mir hatt' erkoren — und trat aus einem Bade gesalbt und geschoren: — sah ich einen Jüngling, gegossen in der Schönheit Form, — gegliedert nach der Vollkommenheit Norm, — gehalten an seines Mantels Falten — von einem Alten, — der ihn beschuldigte mit Wut, — er habe vergossen seines Sohnes Blut. — Der Jüngling aber, standhaft, — leugnete ab die Bekanntschaft — und führte mutig seine Verteidigung — gegen solchen Vorwurfs Beleidigung. — Ihres

Streitfeuers Funken ſtoben, — und es hatte ſich um des Kampfplatzes Toben — das Gedränge der Menge zuſammengeſchoben; — bis beide zuletzt ſich verſtändigten, — daß ſie ihren Streit, den ſie nicht beendigten, — zur Entſcheidung dem Wali [1]) des Orts behändigten. — Der war aber einer, von dem man ſagte, — daß Knabenſchönheit ihm mehr als andre behagte. — Und als ſie nun mit beflügelten Hanken — waren gerannt in die Schranken, — brachte der Greis an die Sache — und beſchwor des Richters Rache. — Dieſer gebot dem Jüngling, zu ſprechen, — und ſchon hatten begonnen ihn zu beſtechen — die dunklen Locken um die hellen Flächen. — Der ſprach: Es iſt eines Lügners Lug — gegen einen, der keinen erſchlug, — eine meuchleriſche Hinterliſt — gegen einen, der kein Meuchler iſt. — Der Wali ſprach zum Alten, — ungehalten: — Haſt du zur Thatbeſcheinigung — zweier rechtgläubigen Zeugen Vereinigung? — wo nicht, ſo begnüge dich, ohne weitere Peinigung, — vom Beklagten mit dem Eide der Reinigung. — Der Alte ſprach: Er hat ſchnöde — ihn erſchlagen in der Oede, — wo ihm niemand hat zugeſehn: — wer ſoll mir Zeugnis zugeſtehn? — Die ſtumme Wüſte hat getrunken das Blut, — die es zu verraten nicht den Mund aufthut; — und nun birgt er Sinnes Unhuld — hinter der Mienen Unſchuld. — Doch laß mir nur die Wahl des Eidformulares, — und du ſollſt ſehn, ob ich Falſches red' oder Wahres. — Der Wali ſprach: Das ſteht dir zu Gebot, — zum Troſt um deines Sohnes Tod. — Da ſprach der Alte zum Jüngling: Sprich:

Bei dem, der die Stirne geſchmückt mit dem Lockenkranz — und die Augen mit dem dunklen Glanz, — die Augenbrauen mit der leiſen Scheidung — und die Wimpern mit der Saumbekleidung, — die Augenlider mit der Schwere, — die Naſenwölbung mit der Hehre, — die Wangen mit dem Tagesanbruch — und das Kinn mit dem Jugendanflug, — die Knoſpe des Mundes mit dem Aufſprung, — die Säule des Halſes mit dem Aufſchwung, — die Haltung des Hauptes mit dem Sinken — und das Lächeln mit dem Zahnblinken! — ich habe deinem Sohn nichts gethan zu leide, — noch ſeinen Buſen gemacht zu meines Schwertes Scheide. — Wo nicht, ſo ſchlage Gott mein Auge mit Decken — und meine Wange mit Flecken, — meine Schläfe mit der Kahlheit, — meine

[1]) Statthalter, Oberamtmann.

Roſe mit der Fahlheit, — meine ſüße Frucht mit der Schalheit, — meine Stirne mit den Falten, — meine Zähne mit den Spalten, — meinen Odem mit dem Dampfe, — meine Lippen mit dem Krampfe, — mein Feuer mit dem Froſte, — meinen Spiegel mit dem Roſte, — meinen Mond mit dem Schwinden, — meine Sonne mit dem Erblinden, — das Silber meines Kinns mit der Schwärze [1]) — und das Elfenbein meiner Hüfte mit dem Schmerze!

Da ſprach der Jüngling: Eh'r alles Leid, — als dieſen Eid! — eh'r das Leben verloren, — als ſchwören, wie noch kein Menſch geſchworen! — Doch der Alte beſtand darauf, um ſeine Unſchuld zu verbürgen, — müſſ' er den Eid hinunterwürgen. — Das Ende des Streites war unabſehbar, — der Weg der Vereinigung ward ungehbar. — Doch des Jünglings edle Weigerung — diente ſeiner Schönheit zur Steigerung — und zur Schürung von des Richters Brunſt, — der eine Rührung ſpürte ihm zu Gunſt. — Sein Ohr war erfüllt vom Eidformular, — das ein Verzeichnis der Reize war, — und mit des Auges Geize — verſchlang er noch einmal die Reize; — bis daß ihm der Empfindung Flammen — ſchlugen über die Beſinnung zuſammen — und die Thorheit ihm den Rat einflößte, — den Jüngling zu gewinnen, indem er ihn löſte. — Wenn er dem Alten ihn riſſe aus den Krallen — würde er ihm in die Hände fallen. — Und er ſprach: Willſt du hören, was die Menſchenliebe rät, — und thun, was der Frömmigkeit wohl anſteht? — Der Alte ſprach: Und was rieteſt du? — Ich gehorche, was gebieteſt du? — Der Wali ſprach: Mein Beſcheid iſt, daß du dieſen Jüngling ſcheideſt von der Qual — und dich beſcheideſt mit hundert Miskal [2]), — die ich zum Teil werd' aus Eignem erſchwingen, — zum Teil von da und dort aufbringen. — Der Alte ſprach: Du haſt nur zu walten — und Wort zu halten. — Da zählte der Wali zwanzig bar auf — und wandte ſich zu ſeiner dienenden Schar drauf, — von welcher er noch zuſammenbrachte, — was voll das halbe Hundert machte. — Da hatte die Sonne ſich verkrochen, — das Abendgebet ſollte ſein geſprochen, — und die Geldernte ward unterbrochen. — Der Wali ſprach: Nimm, was da iſt, —

---

[1]) Das Silber des Kinnes iſt deſſen jugendliche Glätte, und die Schwärze, womit es geſchlagen werden ſoll, der gefürbte Bart.

[2]) Pfund (wie im Engliſchen).

und erwarte, was nah ist; — morgen früh wollen wir zusehn, — daß dir zukomme, was dir mag zustehn. — Der Alte sprach: Auf den Beding, daß diese Nacht — dieser Jüngling bleib' in meiner Macht, — nur vom Manne meines Auges [1]) bewacht; — und wenn ich morgen bin entschädigt, — sei er der Haft entledigt, — frei — wie der junge Vogel vom Ei, — und für mich unschuldig an Bös und Gut — wie der Wolf an Josephs Blut [2]). — Der Wali sprach: Du forderst Billiges, — und ich bewillig' es.

Hareth Ben Hemmam erzählt: Als ich sah des Alten Gewandtheit, — ging mir im Geist auf seine Bekanntheit. — Und als nun die Nacht die Sterne geboren — und das Geräusch sich hatte verloren, — durchschritt ich die Höfe des Wali und fand den Alten — Wache über den Jungen halten. — Ich beschwor ihn bei Gott: Bist du nicht Abu Seid? — Er sprach: Ja! beim Ordner der Jagdzeit! — beim hellsehenden Wächter der Nachtzeit! — Ich sprach: Und wer ist der Junge da, — dessen Locken ich heut im Schwunge sah? — Er sprach: Er dient mir dem Geschlechte nach zum Sohne — und dem Geschäfte nach zur Dohne. — Heute halfen mir seine Locken — diese fünfzig ins Garn zu locken. — Ich sprach: Und willst du nun den Morgen erpassen, — um die übrigen fünfzig zu fassen? — Er sprach: Nein, ehe die Vögel singen, — will ich mit diesem mich von hinnen schwingen. — Doch nun laß uns kosen bei der Sterne Kerzen, — um zu verscherzen des Abschieds Schmerzen. — Da verbracht' ich die Nacht mit ihm unter Reden, — köstlicher als Gewebe goldener Fäden, — blühender als die Gartenhaine von Eden; — bis daß nun der Wolfsschweif [3]) über den Himmel strich, — da erhob er sich zum Strich — nach einem andern Himmelsstrich — und ließ an Abschiedsgeschenkes Statt — in meiner Hand ein versiegeltes Blatt, — sprechend: Das stelle du, — wenn es tagt, dem Wali zu, — daß es ihm zum Trost möge frommen, — wenn unsre Flucht ihm die Ruh' genommen. — Das sagt' ich ihm zu zum Abschied, — doch er ging mit einem Blick, der mir's

---

1) Der Mann des Auges, bei uns die Pupille, das Kindchen des Auges.

2) Sprichwörtlich der Wolf, der den von seinen Brüdern verkauften Joseph zerrissen haben sollte.

3) Der Wolfsschweif heißt der den Himmel überfahrende erste fahle Morgenschimmer, der wieder verschwindet und eine tiefere Finsternis hinterläßt, aus welcher dann erst der zweite, oder der wahrhafte Morgen hervorgeht, im Gegensatz zu welchem jener erste Schimmer auch der lügende Morgen heißt.

abriet. — Da achtet' ich es kein Verbrechen, — den Mutelemmis-Brief[1]) zu erbrechen, — und darin ſtand:

So ſprich zum Wali, welchen mein Verſchwinden
Geworfen in der Reue Feuerpein:
Der Alte nahm dein Geld, dein Herz der Junge,
Den doppelten Verluſt, o ſtreich ihn ein!
Du haſt den Beutel aufgethan, weil Liebe
Dir zugehalten hat der Augen Schein.
O lauf nicht dem nach, was du laufen ließeſt;
Schleuß deinen Kummer in den leeren Schrein!
Und wardſt du heute durch der Liebe Großmut
Ein größrer Märtyrer als einſt Hoßein[2]);
Belehrung kaufteſt du dafür, die gerne
Der Weiſe kauft um Gold und Edelſtein.
So ſtelle künftig ein die Jagd! Oft locket
Das Reh den Jäger in des Löwen Hain.
Ausritt ſchon mancher auf Erwerb und kehrte
Nach Hauſe mit den Schuhen des Honein[3]).

Hareth Ben Hemmam erzählt: Da zerriß ich das Blatt in tauſend Bitzchen und Fetzchen — und ſtellt' es dem Schickſal heim, ob ein Spätzchen oder Mätzchen — dem Wali zutrüge das Lied vom verlorenen Schätzchen.

---

[1]) Der Brief des Mutelemmis iſt, wie man ohne Not und Note errät, ein Uriasbrief. Die Geſchichte davon iſt zu weitläufig.

[2]) Das Martyrtum des Hoßein, des jüngeren Sohnes des Ali und der Fatime, der tragiſche Tod des Verdurſtens, den er mit ſeinen Waffengefährten bei Kerbela gefunden, ſteht zwar, wie wir eben hier ein Beiſpiel ſehen, auch bei den Sunniten in gutem Andenken, doch lange nicht in ſo lebhaftem, wie bei den Schiiten, die dieſem ihrem Lieblingsheiligen ein jährliches Totenfeſt feiern, das mit ſeinen öffentlichen Wehklagen und ekſtatiſchen Ausbrüchen der Trauer, mit der mimiſch dramatiſchen Darſtellung des Kampfes, Leidens und Todes, im offnen Widerſtreit mit dem Geiſte des Islams, einem heidniſchen Myſterium viel ähnlicher ſieht.

[3]) Geſchichte des Sprichworts: Er kommt nach Hauſe mit den Schuhen des Honein:

„Honein war der Name eines Schuſters; zu dem kam ein Araber aus der Wüſte, um von ihm ein Paar Schuhe zu kaufen. Doch ſie wurden über den Handel uneins; der Araber ſchimpfte den Honein und kaufte die Schuhe nicht. Als er nun wieder heim reiten wollte, lief Honein ihm voraus auf den Weg, warf einen Schuh hin, ging dann eine weite Strecke und warf den andern Schuh hin; worauf er ſich an der Stelle hinter einem Strauch verbarg. Als nun der Araber an dem erſten Schuh vorüber kam, ſprach er: Wie ſieht doch dieſer Schuh den Schuhen des Honein gleich! Wäre ſein Kamerad auch dabei, ſo höbe ich ihn auf. So ritt er weiter und kam zu der Stelle, wo der andre Schuh lag. Da bereute er's, daß er den erſten nicht aufgehoben; ließ ſein Pferd bei dem zweiten ſtehen und kehrte um, den erſten zu holen. Doch Honein kam hervor und ritt auf dem Tiere des Arabers davon; und als dieſer zurück kam, ſah er den Schuh, aber ſein Tier nicht. Er nahm denn das Paar Schuhe und ging zu Fuß nach Hauſe. Da fragte man ihn: Was bringſt du heim von deiner Reiſe? Er ſprach: Die Schuhe des Honein; und das ward zum Sprichwort."

Neunte Makame.

Die Grabrede.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Ich spürte, da ich am Wanderstabe — kam nach Sawe[1]), — an mir Herzenshärtigkeit — und Unbußfertigkeit; — und ich befolgte den Rat des besten der Ratgeber, — der den Gläubigen dagegen empfahl den Besuch der Gräber[2]). — Als ich nun gekommen war zur Einkehr der Särge — und der Totengebeine Herberge, — um mein Herz zu heilen von der Verstockung — und meine Sinne von der weltlichen Lockung, — sah ich eine Versammlung um ein Grab, das man grub, — und einen Aufgebahrten, den man begrub. — Und ich gesellte mich zu ihnen, der Heimkehr denkend — und Thränen den Heimgegangenen meines Stammes schenkend. — Als nun der Tote bestattet war, — und die Klag' um ihn ermattet war; — bestieg eine Erhöhung am Grab — ein Scheich mit Pilgertasch' und Stab, — sein Haupt mit dem Mantel verhüllend, — und sprach mit Eifer erfüllt und mit Andacht erfüllend:

Sehet und handelt danach, o ihr Handelnden! — und wendet euch, o ihr sorglos Wandelnden! — Raffet euch auf, o ihr Vergessenen, — und ermesset recht, o ihr Vermessenen! — Was ist euch? Fühlet ihr keine Betrübnis — bei Freundesbegräbnis? — könnet ihr sehn ohne hellen Jammer — euern Kameraden eingehn in die dunkle Kammer? — und erwachet euch im Herzen kein kurzer Kummer, — wenn ihr euern Freund übergebt dem langen Schlummer? — Atmet ihr ohne Schaudern die Moderlüfte — und schaut ohne Furcht die Furchen der Grüfte? — Vergesset ihr eurer Vorfahren, — oder denket nicht, daß ihr ihnen müsset nachfahren? — Lasset ihr nicht die Schicksale eurer Gespielen — euch geschickt sein zu Beispielen? — und gewahret nicht das Los eurer Gefährten, um euch zu wahren vor Gefährden? — Doch weinende Augen mögt ihr nicht schauen, — und euer

---

[1]) Eine Stadt zwischen Rei und Hamedan.

[2]) Der Prophet sprach: Die Herzen rosten wie das Eisen. Man fragte ihn: Und womit kann man sie schleifen? Er sprach: Mit dem Lesen des Korans und dem Besuch der Gräber.

Ohr mag nicht hören die Klagefrauen [1]). — Ihr geleitet die Bahre — und denkt dabei an das Bare; — ihr legt den Toten zur Ruhe, — und im Sinne liegt euch die Truhe; — ihr senkt ins Grab sein Gedächtnis — und denkt nur an sein Vermächtnis. — Euren Gesellen gesellt ihr dem stummen Wurme zum Schmaus — und schmauset bei Lautenklang in eurem Haus. — Ihr verschmerzt den Verlust eines Genossen — leichter, als den Verlust eines Groschen, — und beklagt einen zerbrochenen Haussscherben — schwerer, als eurer Verwandtschaft Aussterben. — Ihr fürchtet eurer Gewerbe Fall, — aber keinen Erb- und Sterbefall. — Ihr schreitet zwischen Gräberreihen — wie zum Reihen, — und wandelt auf den harten Betten — wie in Gartenbeeten; — lacht auf Schädel und Leichensteine, — als lachten euch an reiche Edelsteine, — und denkt bei einem Totenbein — nicht an die Todespein, — noch an die Totenpein [2]); — gleich als hättet ihr einen Gewährmann — gegen des Grabes Fährmann, — oder eine Sicherschreibung — gegen des Schicksals Schuldeintreibung. — Habt ihr etwa gestellt einen Bürgen, — der sich für euch läßt würgen, — oder gedungen einen Beschwörer — gegen den alten Zerstörer? — Nein, sondern Thorheit ist euer Wahn, — und die Augen werden euch aufgethan — einst, wann ihr die Augen zugethan. — Drauf hub er an:

---

[1]) Die Klagefrauen gehören nicht zu den gesetzlichen Stücken eines moslemischen Leichenbegängnisses. Diese Stücke sind die Leichenwaschung und Anlegung der Leichentücher; das Leichengebet vor dem Wegtragen der Leiche, gehalten unter dem Vorstand des Kadi oder des Imam; sodann das eilfertige Begräbnis. Und zwar eilfertig in doppelter Rücksicht, erstens ohne Aufschub der Zeit, am Sterbetag selbst, zweitens mit Davontragung des Toten in schnellem Schritt. Zufolge der Ueberlieferung: Beeilet euren Toten! denn wenn er zum Heil ist, so bringt ihn dazu; und wenn zum Bösen, fort mit ihm zu den Genossen des Feuers! Oder auch so: Wenn er zum Heil ist, so befördert ihr ihn, und wenn zum Bösen, so schaffet ihr ihn euch vom Nacken. — Ja, man soll nicht einmal Thränen vergießen, noch Seufzen und Wehklagen hören lassen, geschweige denn, nach heidnischer Sitte, sich das Gesicht zerschlagen oder die Kleider zerreißen. Und eine Frau darf überhaupt nicht in der Begleitung sein. — Aber die Klagefrauen, die lange vor dem Islam in Arabien da waren, haben sich durch seine Strenge nicht so ganz ausrotten lassen, daß sie nicht wenigstens als poetisches Bild fortlebten. Es ist mit dem verbotenen Weinen wie mit dem verbotenen Wein, den sich auch die Poesie nicht hat nehmen lassen können.

[2]) Ein eigener Glaubensartikel befiehlt dem Moslem, die Wirklichkeit (nicht Bildlichkeit) der Grabespein zu glauben, d. i. des peinlichen Verhörs, das die beiden Engel Munkir und Nekir mit allen Gestorbenen, ohne Unterschied, unmittelbar nach dem Tod anstellen. Doch der fromme Gläubige kommt dabei ziemlich leicht durch: die beiden Engel gehen in sein Grab und fragen ihn, wer sein Herr sei, welches seine Religion, und wer sein Prophet? und er hat nur zu antworten: Gott ist mein Herr, der Islam meine Religion, und Mohammed ist mein Prophet.

Der du dich nennst verständig,
Wie lange rennst unbändig
Und deinem Herrn abwendig
Du deinen Thorenlauf?
Verachtest die Belehrung,
Verweigerst die Bekehrung
Und scheuest die Beschwerung
Der Pflicht, die dir liegt auf.
Und mahnt dich nicht die Bahre,
Und nicht die grauen Haare,
Und nicht die Flucht der Jahre?
Ist denn dein Ohr schon taub?
Du stehst vor deiner Krippe
Und siehst, wie das Gerippe
Schwingt hinter dir die Hippe,
Und zitterst nicht wie Laub?
Gesäugt an Thorheits Brüsten,
Gegängelt von den Lüsten,
Irrgehend in den Wüsten,
Wirst du des Todes Raub.
O horch, der Löwe brüllet,
Der seinen Schlund nie füllet!
Doch du, von Wahn umhüllet,
Willst füllen deinen Bauch.
Wie lange willst du irren,
Wie wilde Tauben girren,
Wie Nachtgevögel schwirren
In jedem dunklen Strauch?
Wie lang in Frevel scherzen
Und nicht bereun von Herzen?
Wie lang dein Antlitz schwärzen
Mit eklem Sündenrauch?
Vor deines Herren Strafen
Willst du nur sorglos schlafen;
Und dann, wann sie dich trafen,
Wachst du mit Winseln auf.
Der Wahrheit ein Empörer,
Der Mahnung trotz'ger Hörer,
Bereit, mit dem Bethörer
Zu schließen jeden Kauf:
Wie lange willst du schnaufen
Und Herzeleid dir kaufen?

Zusammenscharren Haufen,
Bis man dich scharrt zuhauf!
Wie lange wird es währen,
So wird es dir sich klären;
Dann weinst du blut'ge Zähren
Und seufzest Flammenrauch.
Mir ist, als ob ich sähe,
Wie ein dich schlingt die Zähe
Des Grabs, und deine Zähe
Wird mürb' an seinem Hauch.
Da muß der Leib sich strecken,
Daß ihn die Würmer schmecken;
Dann wird man dich erwecken
Und sammeln deinen Staub.
O schaue nicht zurücke!
Vor dir steht dort die Brücke [1]),
Als ob ein Schwert sich zücke;
Darüber geht dein Lauf.
Und hier ist das Gefilde,
Wo Gilde nicht der Gilde,
Und Blutsfreund nicht zum Schilde
Dem Blutsfreund dienet auch.
O rüste dich beizeiten!
Dort werden für dich streiten
Nur deine Frömmigkeiten
Und der Gebete Hauch.
Verwende du, zum Frommen
Dir selbst und allen Frommen,
Das Gut, das zugekommen
Von Gott dir zum Gebrauch.
Sei aller Schwachen Steuer
Und aller Armen Scheuer
Und aller Kalten Feuer
Und aller Durst'gen Schlauch.
Sei gegen Güt'ge gütig,
Nicht gegen Wüt'ge wütig,
Und wiege übermütig
Im Glücke nicht dein Haupt.
Nicht fahre hoch in Lüften
Und schwelge nicht in Düften,

[1]) Die Brücke Sirat, feiner als ein Haar und schärfer als ein Schwert, worüber man zum jüngsten Gericht geht.

Bedenke, daß in Grüften
Der Erde Luſt verſtaubt.
Gib, was du haſt, zum Troſte
Und ſammle nicht dem Roſte.
Schatte, bevor vom Froſte
Wird dein Gezweig entlaubt!
O ſtaple nicht und ſpeichre,
Verſage nicht noch weigre,
O gib und dich bereichre
Mit Segen, den nichts raubt.
Gewöhne deine Hände,
Zu geben Spend' um Spende,
So gibſt du leicht am Ende
Dein Leben ſelber auf.
Dies ſind, die ich dir gebe,
Die Lehren, danach lebe,
Und dann vorm Tod nicht bebe;
Heil dem, der hört und glaubt!

Dann ſtreckte er aus ſeine Hände — und empfing der Gläubigen Spende; — und als die milden Gaben nicht mehr rannen, — begnügte er ſich und zog von dannen.

Der Erzähler ſpricht: Seines Vortrags reiche Zierde — erweckte in mir neben der Andacht die Neugierde, — daß ich ihm nachfolgte auf den Fuß — bis außer der Menſchen Zuſammenfluß; — da zog ich, um ihn anzuhalten, — von hinten an ſeines Mantels Falten. — Er wandte ſich um dienſtfertig — und grüßte, wie eines Geſchenks gewärtig; — ich aber ſah, es war Abu Seid, — und es that mir leid. — Ich ſprach:

O Abu Seid, wie lange
Willſt du noch ſein die Schlange,
Stets lauernd neuem Fange
Und wechſelnd Haut um Haut?

Er aber antwortete ohne Bangen — und unbefangen:

Mach dir mit Gottes Schutze
Des Pred'gers Wort zu nutze;
Ihm unter die Kapuze
Zu ſchaun, iſt unerlaubt.

So ließ er mich ſtehn betroffen — und ging, wo ihm die Welt ſtand offen.

Zehnte Makame.

Der Geleitsmann.

Hareth Ben Hemmam berichtet:

Ich zog von Irak[1]) nach Elghute[2]), — wohl versehn mit Geld und Gute, — mit allem, worauf man sich etwas zu gut — und womit man sich gütlich thut. — Ich willfahrete meinem Arme, dem ungebundenen, — und vertraute meinem Quelle, dem ungeschwundenen; — denn meines Lebens Rößlein war vollmähnig — und seine Jugend vollzähnig. — Als ich jenen Ort nun erreicht mit Anstrengung der Seele — und Abmagerung der Reisekamele, — fand ich ihn entsprechend der Beschreibung — und sein Lob als keine Uebertreibung; — alles vereint, was Herzen erquickt — und Sinne bestrickt — und den bezaubert, der hört und blickt. — Da segnete ich des Schicksals Hand, die mich gewiesen — aus dem Vaterland zu dem schönsten von den vier Paradiesen. — Und ich fing an, meiner Lust nachzugehn — und mich nach Wunschbefriedigung umzusehn; — ich löste die Siegel des Genusses — und leerte die Schalen des Ueberflusses — bis an die Hefen des Ueberdrusses. — Da war's, als eben ein Reisetrupp nach Irak abzugehn gedachte, — daß ich aus meinem Taumel erwachte, — mein Verlangen den Flügel dehnte — und mein Herz sich nach der Heimat sehnte. — Da brach ich ab mein Reisezelt — und rückte den Reisezelter ins Feld. — Doch als nun unsere Reisezunft — sich eingefunden am Ort der Zusammenkunft, — ergab sich eine Verlegenheit, — die hemmte die Angelegenheit: — denn wir hatten nicht die Verwegenheit, — zu wagen des Weges Entlegenheit — ohne eines Geleitsmanns Zugegenheit. — Den suchten wir nun unter den Arabern aller Stämme, — aber keiner fand sich, uns zu ziehen aus der Klemme; — es schien, daß keiner von ihnen — diesmal wolle einen Geleitszoll verdienen. — Wir hatten gesucht bis zur vollen Wochen — und zuletzt gesprochen: — Sie haben sich in den Boden verkrochen. — Doch da wir

---

[1]) Die Provinz, wozu des Dichters Vaterstadt Basra gehört.

[2]) Bei Damask in Syrien, als eine der reizendsten Gegenden berühmt und den vier irdischen Paradiesen zugezählt. Die drei übrigen sind Schib von Bawwan, Ubulle von Basra und Soghd von Samarkand.

nicht konnten dabei ruhn, — hielten wir Rat am Thore von Geirun [1]). — Da gab jeder einen Vorschlag und einen Anschlag ab, — von denen keiner den Ausschlag gab; — und unserer Beschlüsse Endschluß — war Unschlüssigkeit im Entschluß. — Aber gegen uns über saß ein Verkappter, — von seltsamen Fetzen Umlappter, — der die Augen niederschlug wie ein Ertappter, — während sein Mund murmelte Gebete — und seine Hand die Kügelchen eines Rosenkranzes [2]) drehte: — doch sein Ohr war dabei auf der Lauer ohne Säumnis, — bis es hatte erschnappt der Ratsversammlung Geheimnis. — Und als diese nun aus Ratlosigkeit — wollt' auseinandergehn zu Thatlosigkeit, — abstehend von des Wegs Pfadlosigkeit, — that jener sich auf wie ein Gnadenbrief, — indem er rief: — Mein Volk! lasset euch Bescheid geben! — ich werd' euch ein sicheres Geleit geben, — das euch soll Schutz vor jedem Leid geben. — Der Erzähler spricht: Da erkundigten wir uns mit Fleiße — nach des Geleites Art und Weise — und verhießen dafür großes Geld zum Preise. — Doch er behauptete von seinem Horte, — es seien Worte, — die ihm gegeben worden im Traume, — zum Schutz zu dienen in jedem Raume. — Da blinzten wir einer gegen den andern, — doch er ließ seine spähenden Blicke wandern, — und da er merkte, wie wenig wir draus machten — und daß wir seine Weisheit auslachten, — rief er: Was ist euch? seht ihr meinen Ernst an für Scherz, — oder für Schlacken mein Erz? — Doch wie oft, bei Gott, hab' ich durchzogen die öden Strecken — und durchflogen die Oerter der Schrecken, — allein in meines Hortes Geleite, — ohn' einen Mann oder eine Waff' an der Seite. — Und kurz, ich wende, was ihr scheut, — und wehre, was euch dräut, — daß ihr gelangt durch die Wüste Semawe, — ungehinderter als der Rabe, — unangefochtener als im Grabe. — Und halt' ich euch Wort, — so bezahlt meinen Hort: — und wenn ich euch berücke, — so bezahlt meine Tücke — und haut mich in Stücke! — Hareth

---

1) Der Name eines Thors von Damask.

2) Eine Art von Rosenkranz oder Betschnur, gewöhnlich mit 99 Kügelchen, nach der Zahl der Eigenschaften oder Namen Gottes, führen nicht nur die Derwische nach den Regeln ihrer Orden, sondern auch gemeine und vornehme Leute, Männer und Frauen, zur Andacht oder zum Schmuck, und zu einer Art von Zeitvertreib. Die Kügelchen sind oft aus heiliger Erde oder heiligem Holz, von Mekka, Medina oder Jerusalem. Die Schiiten haben auch welche von dem mit Martyrblut geweihten Boden Kerbelas, die zu Meschhed Hoßein verfertigt werden. Vergl. Makame 8, Note 2 auf Seite 54.

Ben Hemmam erzählt: Da ward es uns vom Himmel eingegeben, — daß wir ihm glaubten ohne Widerſtreben — und uns ſeinem Schutz vertrauten ohne Beben, — loſend, wer von unſerm Truppe — ihn nehmen ſollt' auf die Kruppe. — Dann brachen wir auf ſeinen Wink die Raſt — und luden auf die Tiere die Laſt; — und als nun der Zug im Gang war — und die Kamelglock' im Klang war, — baten wir ihn, uns zu lehren die Worte, — die uns dienen ſollten zum Reiſehorte. — Er ſprach: Beim Morgen- und beim Abendfutter — bete jeder von euch die Koransmutter[1]; dann ſprech' er mit Ehrfurcht im Munde — und mit Andacht im Herzensgrunde:

Gott, du Gnadenſpender, — du Schadenwender! — du Ratgeber und du Geber, — du Beleber der Gräber! — Deſſen Wort Gebot und Verbot ſchafft, — deſſen Geheiß Bitt' und Gebet ſchafft! — Segne den Mohammed, den Mund der Botſchaft — und das Petſchaft der Prophetſchaft! — ihn ſamt allen Ranken von ſeinem Stamme — und allen Funken von ſeiner Flamme! — Dann, o Gott, behüte mich vor Berückung der Satane — und vor Bedrückung der Sultane! — vor dem Beſuch der Verſucher — und vor dem Geſuch der Beſucher! — Beſchirme mich vor den Haufen, — die da rauben und raufen, — die da ſchnauben und ſchnaufen! — Rette mich vor dem Verrat des Raters — und vor dem Rat des Verräters! — Bewahre mich vor der Gemeinſchaft der Feinde — und vor der Feindſchaft der Gemeinde! — vor dem Zwiſt der Zwiſtigen — und vor der Liſt der Liſtigen! — vor der Hoffart der Hoffärtigen — und vor der Gegenwart der Widerwärtigen! — vor der Uebermacht der Mächtigen — und vor dem Trachten der Niederträchtigen! — Gott, erhöre mein Gebet, mein dir anſtändiges, mein inſtändiges! — behüte mein Auswendiges und mein Inwendiges, — meinen Mantel und mein Hemde, — meinen Wandel daheim und in der Fremde! — mein Stehn und mein Liegen, — mein Gehn und mein Schmiegen, — mein Drehn und mein Biegen, — mein Sehn, mein Hören, mein Schmecken und mein Riechen! — meinen Ausgang — und meinen Nachhausgang! — meinen Ab- und Zugang — und meinen letzten Ruhgang! — Beſchirme mir Kehle, Kohl und Kohle, —

[1] Das Eingangskapitel des Korans, oder Fatiha.

Leib und Seele, Scheitel und Sohle, — Herd und Herde, — Ehre, Aehre und Erde! — Gott, lenke mein Geschick — mit deinem Blick — und meine That — nach deinem Rat, — und gib meiner Leitung Band — nicht in fremde Hand! — Die Wüste, die ich durchwandre, benetze, — daß sie mich letze, nicht verletze, — und zerbrich die mir gestellten Netze! — Dem Löwen, der brüllt, halte zu den Rachen, — und den Mund dem giftatmenden Drachen! — brich der Otter den Zahn, und den Stachel dem Skorpion, — und die Lanze dem Wüstensohn! — Gott, laß mich nicht fallen — in Feindeskrallen und Freundesfallen! — laß Schatten aus deiner Wolke fallen — und mich wallen in deinem Wohlgefallen!

Drauf starrt' er, Aug' und Mund weit offen, — daß wir dachten, es hab' ihn was getroffen. — Doch dann zuckt' er das Haupt auf, — und sein Atemzug schnaubt' auf, — indem er rief: Beim Himmel, dem kreisenden, — und bei der Erde, der speisenden, — bei dem Wasser, dem reißenden, — bei den Lüften, den verheißenden, — und den Lichtern, den beweisenden! — Ich schwör' es, das ist der Talisman — für den Muselmann, — der besser schützt als ein gewappneter Mann. — Wer ihn hersagt beim Morgenbrot — dem begegnet kein Leid bis zum Abendrot; — und wer ihn ausspricht beim Abendmahl, — den trifft kein Schaden bis zum Morgenstrahl. — Der Erzähler spricht: Da lernten wir, bis wir ihn besaßen, — und wiederholten, daß wir ihn nicht vergaßen; — dann zogen wir, die Tiere treibend mit dem Hort statt mit der Gerte, — und die Ladung schirmend mit dem Wort statt mit dem Schwerte. — Und unser Geleitsmann hielt sich still an unserer Seite, — ohne je den Lohn zu begehren fürs Geleite; — bis nun sich zeigten die Häuser von Ane[1]), — da war's, als ob ihm was ahne; — er rief, wie von Wein berückt, aus: — Nun, eh ihr einrückt, rückt heraus! — Da thaten wir vor ihm auf unser Versiegeltes — und Verriegeltes — und legten vor ihm aus unser Geprägtes — und Gewägtes, — sprechend: Greife drein nach Begehren, — wir sind nicht da, dir zu wehren. — Doch ihn zog nur an das Vorzüglichste, — und er fügte zusammen das Füglichste, — auswählend im Wenigsten das

[1]) Ein Ort, der durch seinen Wein berühmt ist, am Ausgang der Wüste, durch die das Geleite ging.

Mehrste, — das Leichteste von Gewicht und von Gehalt das Schwerste. — So als er geladen seine Saumlast, — hatte er drauf noch kaum Rast, — er lief mit seinem Gold und Silber — uns aus der Hand wie Queckſilber.

Als wir nun die Herberge gesucht, — kränkte uns doch des Gefährten Flucht; — und wir spürten nach ihm und fragten, — wir streiften nach ihm und jagten, — bis zuletzt die Leute uns sagten rein aus: — Er ist, seit er hier ist, nicht gekommen aus dem Weinhaus. — Doch die unwürdige Verleumdung verdroß mich, — und ich entschloß mich, — um zu widerlegen den bösen Ruf des Alten, — auf meinen guten nicht zu streng zu halten; — ich wagt' es, als blind die Nacht und verstummt war, — und ich selbst hinlänglich vermummt war, — ob mich auch das Gewissen kneipe, — ich wagt' es, zu gehn in die Kneipe. — Da sah ich ein Zimmer — voll Blumenschimmer — und Kerzenflimmer, — wo duftete Ros' und Myrte, — wo Laut' und Flöte girrte, — und rauschten zwischen den Chören — des Weines Brunnenröhren. — Die Schenken, die silberschenkeligen, — kredenzten die Schalen, die silberhenkeligen. — Und zwischen darunter — saß ein Alter munter, — im Seidengewand wie ein Lenz ein bunter, — der, gestreckt auf den schwellenden Polstern, — blickte nach der Tonne wie nach der Sonne, und nach dem Glas wie nach den Polstern. — Bald den Schenken herzte er, — bald mit der Flasche scherzte er; — roch jetzt den Duft der Viole, — sog nun das Naß der Fiole — und horchte dann dem Lied der Viole [1]); — von der Lust Gesellen umrungen, — von den Gazellen umsprungen — und von den Ghaselen umklungen. — Ich sprach: Den ich hier sehe so sorgenfrei ruhn, — ist unmöglich der Mann vom Thore Geirun; — dessen Haupt hier schwimmt im Rosenglanz, — ist nicht der, dessen Hand trug den Rosenkranz. — Da rief er: Warum nicht? — Merk' und sei dumm nicht! — Worauf er lachte, als woll' er platzen, — und dann sang mit Fratzen:

Auf Reisen mich wagt' ich.
Der Heimat entsagt' ich,
Und Länder durchjagt' ich,
Ergötzungen nach.

---

[1]) Violine.

Und Roſſe beſchritt ich,
Und Flüſſe durchritt ich,
Und Thäler durchſchnitt ich,
Nach Labſalen jach.
Nicht ließ ich mich's kränken,
Durch Wüſten zu lenken,
Um hier mich zu tränken
Am ſchäumenden Bach.
Und wäre der Wein nicht,
So hätt' ich ſo frei nicht
Mit euch mich vereinigt
Zum Reiſ'ungemach.
Und wäre der Hort nicht,
So hätt' ich mein Wort nicht
Gelöſt und zum Ort nicht
Hieher euch gebracht.
Wo dieſer aufs traute
Gemüt mir nicht taute,
So lag dies gebaute
Gefilde mir brach.
Drum ſei nur nicht böſe
Und laß das Getöſe,
Schweig, daß ich dir löſe
Die Rätſel gemach.
Nicht ſchelt' einen Alten,
Der glätten will Falten
Und füllen die Spalten
Und ſtützen ſein Dach.
Denn Wein iſt der Glättſtein
Des Trübſinns, der Wetzſtein
Des Stumpfſinns, der Brettſtein
Des Sieges im Schach.
Ja Wein iſt der Meiſter
Der Menſchen und Geiſter,
Der Feige macht dreiſter
Und ſtärket, was ſchwach;
Der Krankes geſund macht,
Hohlwangiges rund macht,
Verborgenes kund macht
Und Morgen aus Nacht.
Sprich, weißt du was beſſer
Als Schenkengewäſſer

Und brauſende Fäſſer
Und Taumelgelag?
O ſüßeſte Feier,
Wann Anſtand, ſich freier
Gebärdend, die Schleier
Der Sitte durchbrach.
Erſt wo die Tapeten
Des Zimmers ſich drehten
Wie Sonn' und Planeten,
Iſt Himmel erwacht.
Drum höre mich immer
Und ſchelte mich nimmer
Und denke nicht ſchlimmer
Von meinem Geſchmack.
Laß Labe dir ſchenken
Vom lieblichen Schenken,
Dem Liebe zu ſchenken
Das Herz iſt gemacht.
Und ſchmilz ohn' Erröten
Beim Tone der Flöten,
Der Felſen kann nöten
Zu ſpringen mit Ach.
Und trotze dem Rater,
Dem murrenden Kater,
Und trotze dem Vater,
Der das unterſagt.
Gib, daß dich nicht irre
Das Thorengeſchwirre,
Dein Ohr dem Geklirre
Der Gläſer in Pacht!
Geh, thue, was Luſt macht,
Was lebensbewußt macht,
Was kühl dir die Bruſt macht,
Die Wunſch hat entfacht.
Geh, ſtelle die Netze
Und fang, was ergetze,
Was lieblich iſt, hetze,
Was ſchön, nimm in acht.
Dabei ſei geſellig,
Den Freunden gefällig,
Mit Guten einhellig,
Freigebig nach Macht.

Und gehſt du vom Orte,
So traue dem Worte:
Wer klopft an die Pforte,
Dem wird aufgemacht.

Da rief ich: Hei hei, wie ſündig! — aber hui und pfui, wie ſündig! — Doch um Gott, ſprich, welchem Stamm biſt du entſtammt? — Deine Verſe haben mich ganz entflammt. — Er ſprach: Meinen Namen mag ich nicht nennen, — aber du ſollſt mich kennen:

Ich bin der alte Wunderreich,
Der Ueberall und Nirgendwo.
Der Araber und Perſer ruft
Ob meinen Streichen ha und ho!
Ich aber ruf' an jedem Tag
Ob meinem Jammer ah und oh!
Denn ach, die Hand des Schickſals liegt
Auf meinem Nacken rauh und roh.
O! in des Unglücks Flammenbrunſt
Bin ich die Handvoll dürres Stroh.
Was iſt es, wenn mit kühler Flut
Ich dämpf' einmal die heiße Loh'?
Was iſt's, wenn ich, ſo oft betrübt,
Bin auch einmal mitunter froh?
Da früh genug die herbe Hand
Mich wieder packt, der ich entfloh!
Nun, Hareth, kennſt du ſo mich nicht?
Sprich, Ben Hemmam, kennſt du mich ſo?

Der Erzähler ſpricht: Da löſte ſeine Züge das Leid, — und ich erkannte den Abu Seid. — Ich ſprach ſtaunvoll: — O wie iſt deine Sünde graunvoll! — Doch er verſetzte wein- und launvoll: — Ich hoff' auf Gottes Gnade vertraunvoll. — Was willſt du hier wie die Sündflut ſchnarchen, — wo ich geborgen ſitz' in der Archen? — Hier gilt nicht Jammer noch Griesgram — zwiſchen Geruch von Amber und Biſam; — denn der Tod iſt unentfliehſam. — Geh, das Gaſthaus — iſt ein Luſthaus, nicht ein Laſthaus, — und der Schenkort — iſt ein Tränkort, nicht ein Kränkort. — Mein Wein iſt unverwäſſerlich, — und ich bin unverbeſſerlich. — Nicht krächzen ſollen die Raben, — wo mein Lechzen die Reben laben; — und es ſoll mir der

Nachteule Gall — nicht vergällen das Gellen der Nachtigall. — Geh! der Luft iſt dieſe Nacht heilig, — dein Beſuch iſt ihr nachteilig. — Dann ſtreckt' er ſich auf dem Seidenpfühl — und trank die Becher unter Saitenſpiel, — bis er trunken auf die Seiten fiel. — Ich aber entfernte mich mit ſchnellen Schritten, — um Gott meine Nacht durch um Verzeihung zu bitten, — daß mein Fuß eine Schenkenſchwelle beſchritten. — Dann reiſten wir ab mit der Morgenhelle — und ließen unſern Scheich bei dem Scheich der Hölle.

Elfte Makame.

Das alte Weib.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Ich weilte in Bagdad in einem dichten Kreiſe — edler Dichtergreiſe, — die, wo ſie mit ihrer Kunſt hervortraten, — es den Kunſtreichſten zuvorthaten, — ſo daß kein Gegner ihnen den Vortritt abſtritt, — und kein Ueberlegner auf der Bahn den Vorritt abritt. — Wir ergingen uns, ſitzend in der Morgenluft, — unter Redeblüten und Geiſtesduft, — in des Geſpräches verſchlungener Windung, — Ernſtes und Scherzes Verbindung, — bis daß der Tag, der ſich halbete [1]), — das friſche Laub der Unterredung falbete — und die muntern Augen mit Schläfrigkeit falbete. — Da ſahn wir ein altes Weib heranwanken wie im Schwindel, — hinter ihr ein Kindergeſindel, — jedes dünn wie eine Spinne und ſchmächtig wie eine Spindel, — armſelig wie ein unflügges Täubchen, — verlaſſen wie auf dem dürren Zweig ein Räupchen. — Und kaum ward ſie uns anſichtig, — ſo war es richtig, — daß ſie uns anlief — und anrief: — Gottes Gunſt den Gönnern! — eine Kunde ſei den Kennern, — eine Mahnung der Menſchlichkeit euch Männern! — O ihr, landflüchtiger Hoffnungen Zuflucht, — ſchiffbrüchiger Wünſche Ruhebucht, — ihr, dem Troſte der Witwen und Waiſen — gewidmeten Weiſen! — wiſſet, daß der, die hier ſich beugt, — ſich einſt jedes Haupt und Knie gebeugt, — eh das Unglück ſie gebeugt; — daß ſie

[1]) Zu ſeiner Hälfte, dem Mittag gelangte.

war vom Reichtum gezeugt, — von der Fülle geſäugt, — vom Ueberfluß ausgeſtattet, — nie vom Verdruß überſchattet; — des Hauſes Schlüſſel führend, — des Herdes Flammen ſchürend, — in Wohlhäbigkeit — und Freigebigkeit — vertrauend auf des Glückes Ewigkeit, — ſchaltend und waltend über die Frauen, — wie der Mann in der Männer Gauen. — Denn mein einmal — war ein Gemahl, — der den Vorſitz führte beim Mahl — und in der Schlacht ſich türmte ein Ehrenmal, — bis das Geſchick uns ergriff bei den Armen — und uns ſchleuderte zu den Armen, — uns trieb aus den offenen Thoren — zum offenen Spotte der Thoren, — daß künftig im heimiſchen Hauſe — das Unheimliche hauſe. — Es zerbrach den Schlüſſel und das Schlüſſelbein — und wies uns von der Schüſſel zum Schüſſelein; — es ſtieß um des Herdes Keſſel, — es ſtürzte um der Herrſchaft Seſſel, — es zerbrach des Dienſtes Feſſel — und warf die edle Roſe unter die Neſſel. — Es blies uns den Span aus — und zog uns den Zahn aus, — es fegte die Bahn aus — und trieb uns den Wahn aus. — Es brach die Krone dem Stamm ab — und nahm dem Huhne den Kamm ab, — die Satteldecke dem Zelter, — den Inhalt aus dem Hälter — und den Strom von der Kelter. — Es drängte und trieb, — es hetzte und hieb, — es raffte und rieb, — bis nichts uns blieb, — keine Au' und keine Zeder, — keine Klau' und keine Feder, — kein Schloß und kein Riegel, — kein Roß und keine Striegel, — kein Dach und keine Ziegel, — kein Gemach und kein Spiegel; — kein Halm und keine Tenne, — kein Bogen und keine Senne, — kein Riemen und kein Pfriemen, — kein Hammer und keine Klammer, — kein Haken und kein Laken; — kein Stahl und kein Stein, — kein Strahl und kein Schein, — keine Schal' und kein Schrein, — kein Thal und kein Hain, — kein Mahl und kein Wein, — als nur Qual und Pein. — Leer iſt die Hand [1]) — und unſtet der Fuß, — gebeugt das Haupt — und gekrümmt der Rücken. — Verdorrt iſt die Luſt, die grüne [2]), — und fort iſt das Gold, das gelbe; — geſchwärzt iſt der Tag, der weiße, — und geweißt das Haar, das ſchwarze; — für das Auge, das rote, — iſt willkommen der Tod, der blaſſe. — Doch hier das verlaſſene

[1]) und [2]) Zwei Reihen von Sachreimen, ſtatt der ſonſtigen Klangreime, im Prinzip zu vergleichen mit der Seſtine. Vergl. Makame 15, Note 3 auf Seite 92, und Makame 21, Note 2 auf Seite 130.

Trüppchen, — wie zitternde Flämmchen am trockenen Lampenſchnüppchen. — der Umfang ihres Wunſches iſt ein Süppchen, — der Gipfel ihrer Sehnſucht ein altes Jüppchen; — etwas leicht Entbehrtes, — halb Verzehrtes, — etwas Abgelegtes, — aus dem Hauſe Gefegtes! — Man hält auf des Bräutigams Gruft — nicht zu Rate Salbenduft [1]); — meiner armen Brut Entfiederung — zwingt mich zu der Erniederung. — Doch ich habe geſchworen — bei dem Adel, der mit uns iſt geboren, — bei der Ehre, die uns nie ging verloren, — eh'r zu ſterben mit ihnen, — als mit demütigen Mienen — Ungroßmütigen zum Spott zu dienen. — Aber mir ſagte das Herz, — eueres ſei nicht von Erz, — und mir flüſterte die Seele, — daß euch eine nicht fehle. — Gott ſchenke dem Manne ſeine Schuld, — der mir Glauben ſchenkt und Huld! — — Und ſie wandte zu mir ſich mit einer Gebärde, — als ob Gewährung ſie aufrichten werde — und Weigerung ſie niederſchlagen zur Erde. — Hareth Ben Hemmam erzählt: Wir raunten — unſere Verwunderung uns zu und ſtaunten — über ihres Ausdrucks Blümlichkeit, — ihres Vortrags Eigentümlichkeit — und ſprachen: Wenn du alſo die Rede ſtickeſt, — wie erſt, wenn du Verſe ſtrickeſt? — Sie ſprach dreiſter: — Ja, es beſchämt die Meiſter. — Wir ſprachen: Mach' uns zu deinen Lehrlingen, — ſo wollen wir dich ſamt deinen Lehrlingen — dafür machen zu unſern Nährlingen. — Sie ſprach: Seht erſt meines Gewandes Undichten, — und dann meine Gewandtheit im Dichten! — Worauf ſie uns ihre Lumpen hinhielt, — nun einen Augenblick ſchweigend inhielt — und dann vortrug, was ſie im Sinn hielt:

Ich klag' es Gott, des Schickſals falſche Kerze
Verſengt zum Scherz die Flügel armer Motten.
Mein Volk! ich war einſt zugezählt den Reichen
Des Lands und ſchöpfte Füll' aus vollen Botten [2]);
Im Wege ſtand nichts unſerm Stolz auf Erden,
Kein Fels im Meer entgegen unſern Flotten;
Im dürren Hungerjahre grün der Garten
Und unterm Sonnenbrande kühl die Grotten;

---

[1]) Sprichwörtlich, für: zur Unzeit oder in der Not ſoll man ſich nicht zieren oder ſchämen.
[2]) Bottich oder Bütte.

Am Herde, deſſen Flammen fröhlich blühten,
War friſches Fleiſch den Gäſten ſtets geſotten.
Da kam das Unglück und verſchlang die Füllen
Des Meers, das der Verſiegung ſchien zu ſpotten.
Die erzbeherzten Leu'n des Kampfs, die Aerzte
Der Kranken, ſind ein Raub der Würm' und Motten.
Der rauhe Boden iſt nun meine Sänfte,
Da ſchreit' ich, wo ich ſonſt mein Tier ließ trotten.
Und meine Kleinen, im Gedräng des Elends,
Von dem ein jeder Tag führt neue Rotten,
Flehn in der Stunde, wo nur Andacht wachet [1]),
Indes die Thränen fließen, fluten, flotten:
Herr, der du nährſt im Neſt die Brut der Raben [2]),
Wehr' auch dem Mangel, der uns aus will rotten,
Weiſ' einen Milden uns, der unſre Blöße
Verhüll', und ſei es auch mit rauhen Zotten,
Und der das Feuer unſres Hungers dämpfe,
Und ſei es nur mit ſaurer Milch und Schotten.

Der Erzähler ſpricht: Und bei Gott! ſie ſprengte mit ihren Verſen der Herzen Deckel — und zog die Verborgenheiten aus Sack und Seckel, — ſo zwar, daß nicht nur gab, wer ſeines Glaubens ein Geber war, — ſondern auch der ſich mild bezeigte, der ſonſt ſpröder Leber war. — Und als ihr das Gefäß nun überſchwoll — und jeder ihr hatte gemeſſen übervoll, — zog ſie ab mit ihrem Geleit, — und von Dank war der Mund ihr weit. — Doch es fühlte nach ihrer Flucht — die Geſellſchaft ſich, ſie zu verſuchen, verſucht, — um zu wiſſen, in welche Hände gefallen ſei der Wohlthat Frucht. — Und ich verbürgte mich ihnen, es auszuforſchen, — und ſchritt von ferne nach der Altermorſchen; — bis ſie nun kam in die Straßen voll Menſchenmenge — und in die Enggaſſen voll Gedränge, — da tauchte ſie in den Strudel — und machte ſich los von ihrem Kinderrudel.

---

1) In der Mitternacht.

2) Die hungrigen und von Gott geſpeiſten Raben kennt der Araber ſo gut wie wir. Er hat aber dazu folgende Mythe: Wenn der junge Rabe, der Na'ab, d. i. der Kreiſcher, heißt, aus dem Ei kriecht und ihn ſeine Eltern ſehen wie ein Fleiſch (d. i. nackt und unbefiedert), ſo fliehen ſie vor ihm aus Furcht, denn der Rabe iſt der vorſichtigſte Vogel. Da ſendet nun Gott dem Jungen die Fliege, die ſtürzt auf ihn, öffnet ihm den Mund und kriecht hinein, daß er ſie verſchlucke. Und in dieſem Zuſtand bleibt er vierzig Tage, bis ihm die Federn wachſen und er ſchwarz wird, dann kehren die Alten zu ihm zurück. — Sie haben ſich alſo nur vor ihm gefürchtet, weil er nicht ſchwarz war wie ſie.

— Dann hüpfte sie froh wie ein Reh — und schlüpfte in eine leere Moschee. — Ich blickte durch der Thüre Spalten — und sah sie sich wickeln aus ihren Falten — und, o Wunder, sich umgestalten — aus einer Alten in unsern Alten. — Da überlegt' ich, ob ich sollt' auf ihn einbrechen — und ihn züchtigen für sein Erfrechen. — Doch er streckte sich nieder und reckte den Nacken — und weckte den Widerhall mit vollen Backen, — singend:

O daß ich wüßt', ob auch die Welt,
Nach meiner Müh', so tausendfacher,
Mich nun nach meinem Wert erkennt
Als Haupt der Ränk- und Schwänkemacher!
Wie manchen Streich hab' ich geführt,
Und unter allen war kein flacher.
In welchem Forst ich je gejagt,
Entging kein Raub, kein stark' noch schwacher.
Bald rüttl' ich Schläfer wach, und bald
Umnebl' ich die Besinnung Wacher;
Bald für die Weiner predigend,
Bald Lieder singend für die Lacher:
Im Weiberrock und Mannskleid,
Jetzt Chansa, dann ihr Bruder Sacher[1].
Wenn ich bedenklich wollte sein,
So stockte bald mein Lebensschacher.
Was immer sei das Baugerät,
Besser: bebauter Grund, als bracher.
Ein jeder treibt, was er versteht;
Das sage meinem Widersacher!

Hareth Ben Hemmam spricht: Wie ich also hörte sein edles Selbstgeständnis — und vernahm sein offenes Glaubens-

---

[1] Chansa, d. i. die Stumpfnasige, eine Dichterin aus den letzten Zeiten des Heidentums, die noch den Islam erlebte, berühmt durch ihre zahlreichen Trauergedichte auf den Tod ihres Bruders Sachr, der an einer im Kampf empfangenen Wunde starb. Eine Probe von ihr:

Mich mahnt die Sonne, wann sie steigt, an Sachr,
An Sachr mich, wann sie den Abend rötet.
Und wären viele nicht um mich, die weinen
Um Brüder auch, so hätt' ich mich getötet.
Sie weinen nicht wie ich um solchen Bruder,
Doch fühl' ich mich durch ihren Schmerz getröstet.

Damit wir hier bei Sonnenauf- und untergang nicht etwas zu Empfindsames denken, mahnen uns die Scholien, daß die Dichterin sich deswegen ihres Bruders besonders am Morgen und Abend erinnere, weil jener die Zeit des Streif- und Raubzuges, dieser der Gastbewirtung sei. Sie sieht also ihren Helden im Doppellichte der arabischen Stammtugenden.

bekenntnis, — ſah ich, daß in ihm ein Teufel ſteckte, — den keine Beſchwörung ſchreckte. — So zog ich ab, ohne ihn zu ſtören, — und gab, was ich geſehn, der Geſellſchaft zu hören. — Sie bereuten, was ſie ausgegeben vergebens, — und vermaßen ſich, nie mehr zeitlebens — mit alten Weibern zu machen ſo viel Aufhebens.

Zwölfte Makame.

Die Pilger.

Hareth Ben Hemmam berichtet:

Ich fuhr von Medinet Iſſelam [1]), — um zu begehn die Wallfahrt des Islam. — Als nun, nach Ertragung der heiligen Beſchwerniſſe — und Unterziehung der geſetzlichen Entbehrniſſe, — wieder erlaubt waren die ſinnlichen Begehrniſſe, — traf der Rückzug der Pilger zuſammen — mit des Sommers Entflammen. — Da gebraucht' ich die Mittel in meinem Beſitze, — um mich zu ſchützen gegen die Mittagshitze. — Und als ich nun war unter dem Zelt von Fellen, — mit einer Geſellſchaft ſeltener Geſellen; — als der Glutofen der Sandwüſte ſprühte — und das Auge des Chamäleons glühte [2]); — da überfiel uns ein Alter in der abnehmenden Kraft, — gefolgt von einem Jungen im zunehmenden Saft. — Und der Alte that ſeinen Gruß wie ein gewandter Geſandter — und begann ſein Geſpräch wie ein alter Bekannter, — nicht wie ein fremd Hergerannter. — Uns gab Vergnügen, wie er auslegte ſeinen Kram, — und nahm wunder die Freiheit, die er ungegeben nahm; — wir ſprachen: Wer biſt du, und was iſt, das du bringſt? — und woher dein Eintritt, eh du Einlaß empfingſt? — Er ſprach: Was ich bin, iſt ein Beſuch, — und was ich bring', iſt ein Geſuch: — das Geheimnis meines Notſtandes iſt offen — und darf auf des Blickes Fürſprache hoffen. — Daß ich aber herein-

---

[1]) D. i. Stadt des Friedens oder Heiles, ein Ehrenname Bagdads, die arabiſche Ueberſetzung des perſiſchen Namens Bagdad, der Garten der Gerechtigkeit oder des Heils bedeutet.

[2]) Vom Chamäleon wird geſagt, daß es beſtändig, mit der Sonne ſich herumdrehend, ihr Licht mit ſeinem Auge auffange, das gleichwohl immer kalt bleibt, nach dem Sprichwort: Kälter als das Auge des Chamäleons. Daß es alſo hier glüht, kann die äußerſte Sonnenhitze bezeichnen. Eigentlich ſteht aber im Text: Die Mittagsglut hatte das Auge des Chamäleons blind gemacht.

getreten, — eh ich ward hereingebeten, — das geschah nach des Sprichworts Vorgang: — daß die Thüre der Großmut ist ohne Vorhang [1]). — Wir fragten weiter, wie er zu uns gefunden den Weg, — und was ihn gewiesen zu unserm Geheg? — Er sprach: Freigebigkeit hat einen Odem, der sich verbreitet, — einen Blumenhauch, der zu ihrem Garten leitet; — mich führte die Spur eurer Gerüche — zur Flur eurer Küche, — und der stäubende Duft eurer Balsamstaude — meldete mir die Milde, die von euch taute. — Da erkundigten wir uns nach seinem Anliegen, — dem unsre Bereitwilligkeit sich möchte anschmiegen; — er sprach: Ich komme mit einem Anspruche — und mein Sohn mit einem Ansuchen. — Wir sprachen: Beide Forderungen sollen sein berichtigt — und beide Parteien beschwichtigt; — doch dem Alter gebührt der Vortritt. — Er sprach: Ja! bei dem, auf dessen Wink die Sonn' emportritt! — Dann nahm er seinen Anlauf zum Sprechen, — wie ein Hengst, dem die Koppelstricke brechen, — und trug vor:

Ich bin ein Pilger, dessen Tier
Erlegen ist den Wegbeschweren;
Zum ferngesteckten Reiseziel
Muß ich des Trabes hart entbehren.
Und zum Ersatz ist mir von Gold
Kein Senfkorn groß im Sack, dem leeren.
Mein spottet die Verlegenheit,
Der sich mein Rat nicht kann erwehren.
Fahr' ich zu Fuß, so schreckt der Tod
Mich zwischen den berittnen Heeren;
Und laff' ich die Gefährten ziehn,
Wird mich der Weg allein verzehren.
Im Steigen ist mein Seufzen, und
Im Niederströmen meine Zähren.
Ihr aber seid ein Weideplatz
Dem Hoffen, und ein Ziel dem Gehren.
Der Aufguß eurer Mühle rinnt,
Beschämend Wolken im Gewähren.
Asyl ist eure Nachbarschaft,
Und eure Füll' ist ohne Wehren.
Noch kein Gescheuchter floh zu euch
Und bebte vor des Unglücks Speeren;

[1]) Nach unsrer Art: ohne Schloß.

Noch lockt ein Wünſcher euere
Geſchenke, dem verſagt ſie wären.
So neigt euch meinen Kunden zu
Und kehrt zum Beſten meine Mären.
Verſuchet ihr mein Leben nur
In Speiſ' und Trank, wie mich muß nähren,
Verdrießen würd' euch mein Geſchick,
Wie es mich ſchlug mit Kummerſchwären.
Und wenn ihr kenntet mein Geſchlecht
Und Recht, mein Sein und meine Ehren;
Was meine Kenntnis hält umfaßt
Von Wiſſenſchaften, tiefen, hehren;
Kein Zweifel blieb' euch, nur die Kunſt
Für meine Krankheit zu erklären.
O hätte nie mich dieſe Kunſt
Geſäugt aus ihrer Brüſte Meeren,
Die jetzt mit Gunſt mir kargt! Ja, that
Mein Vater ſchlimm, mich das zu lehren.

Da ſprachen wir: Nun, was dich betrifft, deine Verſe haben's uns erläutert, — daß dein Kamel gefallen und dein Glück geſcheitert; — und du ſollſt uns beritten gelangen zu deinen Genoſſen. — Doch was iſt nun das Gewerb deines Sproſſen? — Da rief er: Auf, Söhnchen! ſteh, wie dein Vater ſtund, — und thu deines Herzens Begehren kund, — kein Schloß ſei an deinem Mund! — Da ſprang der Junge, als ob ein Vorkämpfer ins Treffen ſpringe, — und zückte eine Zunge wie eine ſcharfe Klinge; — ſo ſtimmt' er an:

Ihr hohen Herrn auf den Höhen,
Die in Gebäuden gebieten
Und die in Krieges Gefahren
Mit ſtarkem Arme befrieden;
Ihr, denen Schätzeverſchwendung
Wie Staubverſtreun gilt hienieden!
Ich wünſchte etwas des Guten
Aus eurer Küche Gebieten,
Ein Küchlein, das ſie gebacken,
Samt einem Lamm, das ſie brieten;
Und iſt es das nicht, ein Süpplein
Samt einem Stück, das ſie ſieden.
Und wo nicht dieſes, ſo ſei mir

Ein Brei, der sättigt, beschieden;
Und fehlt's an allem, so bin ich
Mit Rahm und Datteln zufrieden.
Laßt mir nur reichen, was da ist,
Und seien's Schnitzel und Schnieden [1]);
Die Futtersäcke zu füllen,
Die längst des Inhalts entrieten;
Weil ohne Zehrung die Weisen
Die weite Fahrt mir verbieten.
O ihr, die besten Beschützer,
Davor je Schützlinge knieten,
Die vollsten Hände der Wohlthat,
Die je den Mangel berieten;
Nie von des Gebens Gewohnheit
Sei eure Rechte gemieden!
Was ich erbitt', ist ein Kleines
In eurer Milde Gebieten.
Und Lohn auch hab' ich für Edle,
Wo sie von Kummer mich schieden:
Erlesne Keime der Reime,
Beschämend alle Kassiden [2]).

Hareth Ben Hemmam spricht: Da wir also gewahrten die gleiche Art — an des Jungen Locken und des Alten Bart, — gaben wir dem Vater das Reittier schon — und die Reisezehrung dem Sohn. — Worauf sie die Gutthat nicht um den Dank verkürzten, — den sie mit dem Dufte des Lobes würzten, — und sodann sich zur Abfahrt schürzten. — Doch ich sprach zum Alten: War unser Versprechen wohl ein Versprechen Orkobs [3]) — oder ist ein Wunsch noch zurück in der Seele Jakobs [4]). — Er sprach: Verhüt es Gott! nein und mit nichten; — sondern euer Edelmut gehört zu den Wundergeschichten. — Ich sprach:

---

1) Wir hätten hier dem Leser gar leicht mit einer Anzahl sich reimender Originalgerichte, die der Text darbietet, aufwarten können, als da sind: Asiden, Schehiden, Theriden, Nehiden und Kadiden; doch sie würden ihm, auch mit aller Zuthat von Noten, ungenießbar geblieben sein, und er wird sich dafür mit unsern Surrogaten begnügen, mit dem, was sie brieten, mit dem, was sie sieden, und mit den provinziellen Schnieden, statt Schnittchen oder Schnitzeln.

2) Lobgedichte.

3) Orkob war ein Mann, der nicht hielt, was er versprach, und versprach, was er nicht halten wollte.

4) Die Anspielung auf den Patriarchen ist für uns deutlich genug: Es ist kein Wunsch mehr in der Seele Jakobs, nachdem er seinen geliebten Sohn wiedergefunden.

So gib zur Belohnung — nun Kunde von deiner Wohnung. — Da ſeufzt' er wie ein Kranker in der Fremde — und hub an, indem ihn Schluchzen beklemmte:

Serug iſt meine Heimat, doch wie
Soll ich gelangen dahin?
Zum Lager hat ſie genommen der Feind,
Es iſt ihr Prangen dahin.
Beim heil'gen Haus! (die Bürde der Schuld
Trug ich mit Bangen dahin)
Mein Leben iſt, ſeit ich ſchied von dort,
In Schmerz gegangen dahin.

Aber ſeine Augen quollen — und ließen die Thränen rollen; — er wollte die Wellen hemmen — und konnte den Strom nicht dämmen. — Da brach er ſeinen ſüßen Geſang ab — und ging mit beeiltem Gang ab.

Dreizehnte Makame.

Dattel und Rahm, oder: Der Erbfall.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Ich war beſucht vom Kummer — und verlaſſen vom Schlummer — in einer Nacht, die ſich ſchwarz verhängte — und Wolken über ihre Stirne drängte; — mir war zu Mut, — wie einem Verliebten in ſeiner Glut, — wenn ihm die Thür nicht auf ſich thut. — Und in meiner Sinne Umdüſterung, — in meiner Gedanken Umflüſterung, — wünſcht' ich mir zu des Grams Befehdung — einen Genoſſen der Nachtunterredung, — der das öde Wachen mir würzte — und die Längen der Nacht mir kürzte [1]). — Ich hatte den

[1]) Das Nacht- oder Mondſcheingeſpräch, Semer, iſt ein Hauptſtück des geſelligen Lebens der Araber, insbeſondere der Zeltbewohner. Mit ſeiner ſtillen Gleichförmigkeit muß es ihnen die ganze Mannigfaltigkeit von lauten Vergnügungen erſetzen, die in unſern Städten die Nacht zum Tage machen. Aus der eigenſten Natur des Bodens hervorgegangen, — indem die am Tage in der Wüſte Weidenden, oder auf dem Raubzuge Begriffenen ſich am Abend und im Mondſchein um ihre Zelte ſammeln und die Hitze des Klimas, die einen Teil des Tages zu verſchlafen einlädt, dafür einen Teil der Nacht zu durchwachen auffordert — geht dieſe volkstümliche Sitte aus dem Naturſtand in den Kulturſtand, aus den Zelten in die Städte und aus dem arabiſchen Heidentum ungeſtört in den Islam herüber, von deſſen Strenge ſogar, die andre Volksgebräuche ſo feindlich angreift, ſie gleichſam erſt ihre Hauptnahrung erhält. Denn das Verbot von Wein und Spiel, Muſik

Wunſch kaum ausgeſprochen, — ſo hört' ich's an meiner Thüre pochen. — Ich ſprach: Wie? ſoll der Baum des Wunſches mir Frucht tragen? — will Mondesglanz die Finſternis mir in die Flucht ſchlagen? — Ich ſprang auf und ſäumte nicht länger, — rief: Wer iſt draußen der Nachtgänger? — Es rief: Ein Fremder, den die Nacht überfallen, — den die Ströme des Himmels überwallen, — und der ein Obdach ſucht, ſonſt nichts, — um wieder aufzubrechen mit Anbruch des Lichts. — Hareth Ben Hemmam erzählt: Mir verſprach die Lieblichkeit des Spruchs — den Zuſpruch angenehmen Beſuchs, — wie eine Aufſchrift den Inhalt des Buchs; — auf that ich die Pforten, die nicht ſträubigen, — wie Riſwan[1]) das Paradies den Gläubigen, — und ſprach zum Durchregneten: — Gehet ein im Herrn, ihr Geſegneten! — Und einging einer, dem über die Haare — war gegangen der Regen vieler Jahre, — dem abgewelkt der Jugend Kraut war, — ob er gleich jetzt friſch betaut war. — Er grüßte mit Redegewandtheit — und ſprach wie mit alter Bekanntheit, — dankend meiner Willfährlichkeit — und entſchuldigend ſeine Beſchwerlichkeit, — ſein Kommen zur Unzeit und Nachtzeit. — Doch als ich die Leuchte ihm näher hielt — und ſpähend ihm ins Antlitz gezielt, — wie ein Wechsler prüfend ein Goldſtück beſchielt, — ſah ich, betroffen, mein Hoffen — nicht eingetroffen, ſondern übertroffen: — denn es war unſer Alter mit Leib und Seel', — ohne Hehl und ohne Fehl. — Aufnahm ich ihn, mit meines Herzens Ueberdrang, — als meines Wunſches Ueberſchwang, — als Uebergang aus der Nacht der Sorgen — zum Freudenmorgen. — Ich ſprach: Sag an! wie? und von wannen? — Doch er ſprach: Von dort und von dannen. — Erſt laß mich Speichel ſammeln, — eh ich kann ſtammeln — und zu Atem kommen, — denn ich bin von Müdigkeit beklommen. — Da glaubt' ich, daß unterm Mantel der Mattheit —

---

und Tanz läßt der Geſelligkeit nichts als das Geſpräch, das ſie denn ganz beſonders hegen und pflegen muß, um ſich daran für alles andre ſchadlos zu halten. Da der Stoff dieſes Geſpräches ſchon in der urſprünglichen Wüſte nur ein ſehr beſchränkter iſt und dieſes immer mehr wird, je mehr die eigenen Volks- und Stammsintereſſen erlöſchen, ſo gewinnt beizeiten die Form die Oberhand; die Sprache fängt an über ſich ſelbſt zu ſprechen, und für Spiel, Schauſpiel und Saitenſpiel ſtellt ſich das Wortſpiel ein. — Auch in unſern Makamen ſetzen wir einigemal ganze Nächte ſo hinweg geplaudert, und hier iſt es, wo Abu Seid, als Repräſentant arabiſcher Bildung, die Unerſchöpflichkeit ſeines Sprachwitzes aufwendet, um irgend eine Kleinigkeit durch ſeinen Vortrag zum Gegenſtand lebhafter Teilnahme zu machen.

1) Der Hüter des Paradieſes.

ſich nur verberge die Luſt nach Sattheit, — und ſtellte ihm vor, was man eben vorſtellt — einem Gaſte, der übernachts ins Thor fällt. — Doch er wandte ſich blöde — und that, als ſei der Magen ihm öde; — daß ſchier ſeine Sprödigkeit mich verdroß, — und ob ſeiner Schnödheit das Blatt mir ſchoß. — Ich war im Begriff, ein ſcharfes Wort zu ergreifen, um des Gaſtes Ungeſchliffenheit abzuſchleifen. — Doch er las in meinen Kerzen [1]), — was mir wurmte im Herzen, — und ſprach: O welch ein Mißlaut, — wo Freund dem Freunde mißtraut! — Laß dein Mißtrauen und deine Mißlaun' — und höre mich, du Gefundener hinterm Zaun! — Ich ſprach: Nun ſo führe das Ruder, — du Lügenbruder! — Er ſprach: So wiſſe, ich hatte die vorige Nacht — im Geſpräch mit meinen Sorgen verwacht, — bis mich der Morgen ausgelacht. — Da führte die Hoffnung, die neu mich ſtärkte, — mich hier auf einen der Märkte, — um irgend etwas einzufangen des Wilden, — oder etwas zu erlangen des Milden. — Da ſah ich, aufs ſchönſte vom Korb umzäunt, — Datteln, vom reifſten Sommer gebräunt, — in deren Farbe verſchmolzen war Licht und Dunkel, — wie Purpurweinsgefunkel oder Karfunkel; — und aufgeſtellt war über denſelben — ein Rahm, deſſen Weißes eingekocht war zum Gelben [2]), — der mit dreiſter und feiſter — Zunge lobte ſeinen Meiſter — und den Käufer verſtändig pries, — der dafür ein Stück von ſeinem Herzen ließ. — Dieſer beiden verſchiedene Zierde — erweckte mir eine gemiſchte Begierde, — und ich war bezwungen von ihren Reizen, — nach ihrem vereinten Beſitz zu geizen. — Es war, als ob mich der Anblick behexe, — daß ich irre ward wie die Eidechſe [3]) — und verfiel in Selbſtvergeſſenheit, — wie ein Verliebter in ſeiner Beſeſſenheit. — Ich ſah keinen Weg zur Luſt des Erringens — und zur Wolluſt des Verſchlingens, — und die Füße weigerten ſich, zu gehn, — und ließen mich in den Flammen ſtehn. — Doch der Stachel, wider welchen hilft kein Lecken, — der Hunger, den allein ich hatte zu ſchmecken, — trieb mich endlich, auf andern Fluren — zu ſuchen meiner Nahrung Spuren; — und ich ſtrich — umher auf den Strich, — bis darüber der lange Tag ver-

---

1) Augen.
2) Eine italieniſche Ricotta, oder ſüßer Käſe.
3) Sprichwörtlich: das haſtig-irre Umherfahren der Eidechſe iſt auch uns in die Augen fallend.

ſtrich. — Ich hängte meinen Eimer in jeden Bronnen, — doch nicht ein Tröpflein ward meinem Durſte gewonnen. — Als die Sonne nun war am Niedergang — und verloren mein Hin- und Widergang; — als ich müßig, — meines Dings unſchlüſſig — und meines Lebens überdrüſſig, — einen Schritt mich vorwärts regte — und einen Tritt mich rückwärts bewegte — mich, wechſelnd wie ein Wind, bald erhob, bald legte; — da erſchien mir ein Greis, der ächzte mit Geſtöhne, — wie eine Witwe um den letzten ihrer Söhne; — ſein Odem war in der Klemme — und ſeine Augen in der Schwemme. — Doch die Wolfskrankheit [1]), die mich plagte, — und der Wurm, der mir am Herzen nagte, — hielten mich nicht ab, meinen Witz zu ſchärfen — und meine Angel auszuwerfen. — Ich ſprach: O du! dein Weinen hat wohl ſeinen Grund, — denn niemand verzieht umſonſt den Mund, — welcher Fleck am Herzen iſt dir wund? — Zeige mir deinen Schaden — und vertrau auf Gottes Gnaden! — vielleicht kann mein Rat dir nützen, — oder doch mein Troſt dich unterſtützen. — Er ſprach: bei Gott! ich klage nicht um Geld und Gut, — noch um des Glückes Wankelmut, — ſondern um das Verfallen — der Gelehrſamkeit und ihrer Hallen, — um das Verfinſtern ihrer Monde und Sonnen — und das Verſiegen ihrer Quellen und Bronnen. — Ich ſprach: Und welch Geſicht hat dich geneckt, — daß dein Seufzen ward erweckt — nach der Weisheit, die der Grabſchutt deckt? — Da zog er ein Blatt aus ſeinem Aermelfutter — und ſchwor bei ſeinem Vater und ſeiner Mutter, — er hab' es gezeigt den Lehrern jeder Schule, — doch leer gelaufen ſei ihrer Gelehrſamkeit die Spule, — er hab' um Auskunft gebeten bei jedem Katheder, — doch die Weisheit ſei vertrocknet in jeder Feder. — Ich ſprach: Reiche es und zeige mir's, — vielleicht leſe ich und löſe dir's. — Er ſprach: du vertrauſt dir viel, — doch wer weiß! mancher Schütze traf blind ans Ziel. — Da gab er mir das Blatt in die Hand, — darauf geſchrieben ſtand:

Der du dir auf Weisheit etwas thuſt zu gut
Und dein Licht vor Leuten läſſeſt ſcheinen!
Gib uns Aufſchluß auf die Frag', auf welche wir
Noch bei den Gelehrten fanden keinen.

---

[1]) Sprichwörtlich arabiſch für Hunger.

Einer ſtarb, der einen Bruder nach ſich ließ,
Einen gläub'gen, freien, fehlerreinen.
Und des Mannes Weib, das ſchon geſtorben war,
Hinterließ von Brüdern gleichfalls einen.
Doch nach Erbrecht fällt des Mannes Erbſchaft nun
Auf des Weibes Bruder, nicht auf ſeinen.
Sprich, warum nicht dieſer, ſondern jener erbt?
Dunkel iſt's, doch iſt das Recht im reinen.

Als ich nun vom Blatte — das Geheimnis geleſen hatte, — ſprach ich: Du haſt dich um Vormundſchaft gewandt an keinen Unmündigen — und um Kundſchaft an einen Landeskundigen; — nur daß mir brennen die Eingeweide, — und mir not thut eine Abendweide. — Tiſche mir auf etwas — und ſei zum Nachtiſch gewärtig meines Fetwas[1]). — Er ſprach: Du machſt billige Bedingung — und forderſt nichts über die Erſchwingung. — Komm mit mir, daß dir werde Gewährung — und ziemliche Gaſtverehrung. — Da folgt' ich ihm und meinem Magen — und dem, was uns Gott ließ durch den Koran ſagen: — „Wer euch einlädt, dem ſollt ihr's nicht ausſchlagen." — Und wir traten in ein Haus, von Grund und Zinne — ſchwächer, als das Haus der Spinne[2]), — und ſo karg — an Raum wie ein Sarg; — doch ich vergaß des Hauſes Gebrechlichkeit — über des Haushalts Gemächlichkeit. — Er gab mir die Wahl, — was ich wünſchte zum Mahl — von des Marktes Leckerbiſſen. — Da ſprach ich: Ich will nicht miſſen — den Herrn vom Euter, — den gelbweißen Reuter — auf dem braunroten Sattel — (ich meinte den Rahm auf der Dattel). — Ich will die Süße, die mit dem Fetten im Magen kämpft — und heilſam ſeine ſchädlichen Dämpfe dämpft. — Er beſann ſich ein Geraumes, — dann ſprach er: Du meinſt wohl die Tochter des Palmbaumes — und den Sohn des Milchſchaumes? — Ich ſprach: Ja, ich meine dieſe beiden, — von denen mein Verlangen ſich nicht kann ſcheiden. — Und er ſtand auf rührig, — doch dann hockt' er ſich nieder ſchwürig

1) Fetwa, die gutachtliche Entſcheidung des Mufti in vorgelegten Rechtsfällen.
2) Schwächer als das Haus der Spinne. Scholien: „Einige behaupten, dieſe Uebertreibung trete dem Koran zu nahe, der ſagt: Das ſchwächſte der Häuſer iſt das Haus der Spinne (Sure 29): woraus folge, daß kein andres Haus ſchwächer ſein könne, Hariri aber mache dieſes zu einem ſchwächern. Doch man darf ihm das nicht zur Sünde anrechnen; denn durch die Uebertreibungen in Verſen und Proſa iſt keine Wahrheit gemeint, und nur derjenige ſündigt, der ſo etwas glaubt."

— und sprach: Wisse! (Gott sei dein Hort!) daß die Wahrheit ist eine Gnade — und die Lüge ein Schade; — und laß dich von dem Hunger, der ein Schmuck ist der Gottbeseelten — und ein Halsband der Auserwählten, — nicht verführen zu den meineidigen Rotten — und zu denen, die des Glaubens spotten. — Eine Freigeborne hungert, eh sie isset von ihren Brüsten [1]), — und ein Edler gehorcht nicht unedlen Lüsten. — Dann bin ich auch der Mann nicht, der sich Sprenkel stellen läßt, — oder im Handel sich prellen läßt. — Ich habe nun gewarnt, du magst dich wahren, — denn der Betrug ist einträglich, doch mit Gefahren. — Ich sprach: Bei dem, der verpönt hat, sich vom Wucher zu nähren, — aber vergönnt hat, Rahm und Datteln zu verzehren! — ich spinne keinen Lug — und sinne keinen Trug: — du wirst die Wahrheit erfahren mit Scham — und segnen den Aufwand von Datteln und Rahm. — Da war sein Glauben erstarkt, — und er rannte auf den Markt. — Und nichts war schneller als er wieder da, mit der Bürde der süßen Gerichte — und einem saueren Gesichte; — er setzte sie mir vor mit einem Wesen, — darin ein Vorwurf der Wohlthat war zu lesen, — und sprach: Da schling um die Wette — des Lebens Süße und Fette! — Doch ich streifte den Aermel zurück und schritt — ans Werk mit Elefantenappetit; — und er sah mir zu mit Blicken, — die mir wünschten, zu ersticken, — bis ich nun verschlungen die beiden Fuhren, — und von ihrem Dasein nur zeugten die Spuren, — da ward ich stumm, wie die Nacht, die eben hereinbrach, — und sann auf meines Fetwas Zettel und Einschlag. — Er aber säumte nicht, aufzuspringen, — Feder und Tintenfaß herbeizubringen, — sprechend: Du hast nun gefüllt den Schlauch, — erfülle nun das Versprechen auch; — oder du sollst mir nicht vom Platz — ohne des angerichteten Schadens Ersatz. — Ich sprach: Nur auf die Wahrheit steht mein Blick; — schreib! und in Gottes Hand steht unser Geschick:

Sage dem, der uns mit Rätseln necken will,
Hier bin ich, der stutzt vor keinem feinen.
Der Gestorbne, dessen Gut fällt nach dem Recht
Auf des Weibes Bruder, nicht auf seinen,

---

[1]) D. i. ehe sie als Lügamme auf eine unedle Art sich ernähret. Ein Sprichwort.

War ein Mann mit einem Sohn aus frührer Eh',
Der schon längst nicht mehr war von den Kleinen.
Als der Vater nun das Weib nahm, nahm der Sohn
Deren Mutter, seltsam darf's nicht scheinen.
Dieser Sohn nun hinterließ aus dieser Eh'
Einen Sohn und ging nach Edens Hainen.
Dieser letzte, jenes Mannes Enkel, ist
Dessen Weibes Bruder, wie wir meinen.
Da nun Bruder nicht vom Bruder erbt, solang
Sohn ist oder Enkel auf den Beinen,
Hat der Bruder jenes Mannes, welcher starb,
Keinen Anspruch, als um ihn zu weinen:
Und der Bruder jenes Weibes, der des Manns
Enkel ist, greift zu den vollen Schreinen.
Dies der Ausspruch, über dessen Richtigkeit
Alle Richter werden sich vereinen.

Als er so nun aufgeschrieben und gutgeheißen den Ausspruch, — rief er mit plötzlichem Ausbruch: — Zum Aufbruch! zum Aufbruch! — eh der Finsternis Einbruch — thut deiner Reise den Einspruch. — Ich rief: die Finsternis ist schon eingebrochen — und ich bin hier in Freundeshaus eingesprochen; — ich bin ein Mann in fremdem Land: — weise nicht das verdienstliche Werk von der Hand! — Die Nacht hat ihren dunkeln Mantel um, — und der Donner in den Wolken feiert Gottes Ruhm [1]). — Doch er sprach: In Gottes Namen, geh, wohin du's erachtest, — nur hoffe nicht, daß du bei mir übernachtest! — Ich sprach: Und warum gibst du keine Frist, — da doch dein Haus so geräumig ist? — Er sprach: weil ich sah, wie du schlucktest, — bis du alles niederdrucktest, — und merkte, daß du dein Heil nicht wahrest, — noch deine Gesundheit sparest. — Wer so sich stopft, wie du dich gestopft, — und den Magen pfropft, wie du ihn gepfropft, — der kann nicht entgehn dem Leibschneiden, — er trägt den Tod in seinen Eingeweiden. — Darum verschone mich mit deinem platzenden Wanst — und trag ihn von hinnen, weil du noch kannst. — Denn bei dem Gott der Lebendigen und der Toten! — dir wird bei mir kein Nachtquartier geboten. — Als ich nun vernommen seinen Eid — und bekommen meinen Bescheid, — ging ich hinaus — von seinem Haus, — nicht so voll — von Speis', als von

[1]) Luc 13, 14.

Groll; — vom Himmel draußen begoſſen, — von der Nacht umhergeſtoßen, — von den Hunden angebellt, — von den Hausthüren abgeprellt, — bis mich das freundliche Glück zu deiner Schwelle gewieſen, — ſeine weiße Hand[1]) ſei geprieſen! — Ich ſprach: Geſegnet dein Anblick, der gottbeſchiedene, — für mein Auge, das ſchlafgemiedene, — und für mein Herz, das nun zufriedene! — Dann hub er an aufzutiſchen — ſeine Geſchichten, die immer friſchen, — und mit Anmut, was Lachen erregt und was zu Thränen bewegt, zu miſchen. — Die Lieblichkeit der Nachtgeſpräche ſprießte, — bis daß der Morgen nieſte[2]), — ſeine Odemzüge ſich anfachten — und der Rufer[3]) rief zu den Andachten. — Da leiſteten wir dem Ruf Folge nach Moslemenweiſe, — dann ſchickte ſich Abu Seid zur Reiſe. — Ich hielt ihn und ſprach: Drei Nächte, — ſo lauten die Gaſtrechte. — Doch er riß ſich los und gewann den Ausgang — und ſang, indem er hinausſprang:

Beſuche deinen Freund in jedem Monat
Auf einen Tag, ſo wirſt du teuer ſein.
Nur einen Tag im Monat iſt der Aufgang
Des neuen Monds ein Feſt für groß und klein.
Dann ſcheint er, unbemerkt von Menſchenaugen,
Und von den Hunden angebellt allein.

Hareth Ben Hemmam erzählt: Wie erſt ſein Anblick mich hatte gelabt, — ſo ward ich von ſeinem Abſchied mit Schmerz begabt, — und ich wünſchte, meine Nacht hätte keinen Morgen gehabt.

---

[1]) Weiße, nicht etwa weiſe, wie der Freund, der mir die Druckfehler des Buches wegſchaffen ſollte, hier allzu weiſe für ſeinen Stand (er iſt hoffentlich bald Rittmeiſter) und aus zu geringer Achtung für die weißen Glückhände der Schönen, korrigierte.

[2]) Zu ſagen: der Morgen nieſt, möchte in unſern abſtrakten Sprachen kaum anders erträglich ſein, als nur in einer ſolchen Verbindung wie hier, in der ſchwankenden Haltung der Rede zwiſchen Ernſt und Scherz, wo dann jeder Leſer, nach den Schranken ſeiner Vorſtellungen, ſich den Ausdruck, ohne weitere Störung, mehr oder minder lächerlich vorkommen laſſen darf. Aber im Arabiſchen iſt er aufrichtig objektiv gemeint, und gewiß liegt ihm ein tiefes Naturgefühl zu Grunde, das allein den gärenden Prozeß und die erheiternde Exploſion des Nieſens ſo auf den Kampf in der Atmoſphäre und den hervorbrechenden Sonnenſtrahl anwenden konnte. — In der parſiſchen Religion wird das Nieſen ausdrücklich als ein Sieg des Lichts über die Finſternis bezeichnet.

[3]) Der Gebetrufer, Mu'eddhin.

Vierzehnte Makame.

Die Unterhaltung in der Moschee.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Ich verrichtete das Gebet Maghreb[1]) — in einer der Moscheen von Maghreb[2]). — Als ich nun abgethan die gesetzlichen Verbeugungen — und hinzugethan die freiwilligen Andachtsbezeugungen[3]), — fiel mein Blick auf eine kleine Gruppe, — lauter reine Sterne und keine Schnuppe, — die sich im Dunkel, doch nicht im Dünkel, — gesondert hatten in einem Winkel, — wo sie kreisen ließen die Trinkschale der Unterhaltung — und sich gefielen in gefälligen Gesprächs Entfaltung. — Da trug ich Begehr — nach ihrem Verkehr, — um ein Wort der Nutzbarkeit zu erlauschen, — oder eine Reisezehrung der Bildung mir einzutauschen; — und ich steuerte nach dem, was sie hatten feil, — so begierig, wie nach einem Gastmahl Tofeil[4]). — Ich redete sie an: Seid ihr nicht ungehalten, — einen ungeladenen Gast zu erhalten? — der nicht verlangt nach Grütz' im Topf, — sondern nach Grütz' im Kopf, — und nicht sucht ein Hauptstück beim Thorenschmaus, — sondern ein Hauptstück zum Ohrenschmaus. — Sie riefen: Glück zu! — und: Rück zu! — Du bist vollkommen — willkommen. — Doch ich saß nicht länger, als eine Leuchtung blinkt, — oder ein Vogel im Fluge trinkt; — als herantrat ein Waller mit dem Stabe, — der bei sich führte keine Habe, — als einen Quersack, gleich einem leeren Grabe; — der erst seine Andacht verrichtete, — dann seine Anred' an uns richtete: — O ihr Blüte der Verständigkeit, — die Gott behüte vor des Glücks

---

1) Das Abendgebet, nach Sonnenuntergang.

2) Der Westen oder das Abendland, gemeiniglich das westliche Nordafrika.

3) Treuer übersetzt, aber weniger anschaulich, wäre: Als ich nun seinem (des Abendgebetes) Gesetzlichem genügt, — und sein Freiwilliges hinzugefügt. — Jede der fünf täglichen Andachten (morgens, mittags, nachmittags, abends und in der Nacht) besteht aus gewissen Cyklen zeremoniöser Verrichtungen, wo zwischen Aufrechtstehen, Vorwärtsbeugen, Niederwerfen aufs Angesicht und knieendem Sitzen die vorschriftsmäßigen Gebete hergesagt werden. Ein solcher Cyklus heißt Rikat. Jede der fünf Andachten erfordert ihre eigene Anzahl von Rikats, zu deren einigen die Verbindlichkeit sich auf göttlichen Befehl gründet, zu den andern auf einer löblichen Nachahmung des Propheten beruht. Das Abendgebet nun enthält drei Rikats von der ersten Art und zwei von der letzten. Das also ist in der obigen Stelle mit dem Gesetzlichen und dem Freiwilligen gemeint.

4) Tofeil ist die arabische Personifizierung des ungebetenen Gastes oder Schmarotzers.

Unbeſtändigkeit! — Ihr wißt, daß die beſte Gutthat — iſt, gut zu machen des Schickſals Unthat, — und daß die Seel' ihre Uebelthaten — tilgt durch Erteilung von Wohlthaten. — Ich aber, bei dem, der mich geführt hat zu eurem Rund — und mir Troſt verheißt aus eurem Mund! — bin von fernen Meilen eine Eilepoſt — nach Heilekoſt, — ein Trabebote — nach Labebrote, — den zur Nacht ausgeſendet haben — meines Neſtes hungrige Raben. — Iſt nun einer in eurem Kreiſe, — der das Fieber unſers Hungers dämpfe mit Speiſe? — Sie ſprachen: Mann Gottes, deine Wallzeit — fiel ſpäter als unſere Mahlzeit; — und ein Gaſt, der kommt nach dem Feſte, — muß vorliebnehmen mit dem Reſte. — Er ſprach: Gott! wer, wie ich, es bedarf, — nimmt wohl an, was man vom Tiſche warf. — Da gebot jeder ſeinem Diener, herbeizuſchaffen, — was ſei beizuraffen; — jener dankte laut für die Willfahrung, ſetzte ſich dann ſacht — und erwartete, was ihm ward gebracht; — wir aber hatten auf ihn nicht weiter acht. — Wir wandten uns wieder zur Aufregung geiſtiger Düfte — und zur Durchforſchung verborgener Redeſchlüfte, — bis wir zuletzt gerieten auf die ſich haſchenden Doppelreime, — die ſich überraſchenden Doppelkeime, — wie wenn man ſagt: der thut gut, — der ſich etwas zu gut thut. — Und wir beſchloſſen, von unſeres Geiſtes Zeugkraft — in dieſer Weiſe abzulegen eine Zeugſchaft, — daß mit dem Pflug der Gedanken wir machten urbar — dieſes Feld der Kunſt, das ohne Bebauungsſpur war; — ſo zwar, daß der von uns, der anfinge, — mit drei Jochreimen voranginge, — dann der Nachmann vom Dreifachen — nachſtrebte mit einem Doppelt-Zweifachen, — und ſo in der Runde weiter — ſtets eine Reimſpitze mehr aufböte jeder folgende Streiter. — Der Erzähler ſpricht: Wir waren aber, wie an Einverſtand, — ſo auch an Zahl gleich den Fingern einer Hand. — Da that mir zum Verdruß — ſogleich mein Nachbar rechts den erſten Schuß:

Wer eine Zung' hat und ſpricht nicht,
Wer eine Kling' hat und ficht nicht,
Was iſt der wohl, wenn ein Wicht nicht?

Worauf ſein Nebenmann — ſo losrannte mit dem Viergeſpann:

Halt vorm Diebe deine Truh' zu,
Vor der Liebe deine Ruh' zu.
Binde, ſchlottert er, den Schuh zu,
Und den Mund, der ſtottert, thu zu.

Worauf deſſen Nebenſaß — nach dem Ziel hielt und nicht traf neben das:

Sei huldig, wenn du einen Gaſt haſt,
Geduldig, wenn du eine Laſt haſt.
Sei raſtig nie, auch wo du Raſt haſt,
Und haſtig nie, auch wo du Haſt haſt;
Denn ſeine Ruhe liebt, wer Haſt haßt.

Worauf mein Anſtößer linker Hand — ſeinen Streich führte mit flinker Hand:

Die Ernt' iſt wie die Saat; drum, was ihr ſät, ſeht!
Ein Thor, wer früh verſäumt hat und zu ſpät ſpäht,
Wie, wer den Braten wegwirft und das Bret brät.
Wer nie dem Rater folgt, der, was mißrät, rät,
Und nie, was er gebaut, zerſtört, der ſteht ſtet
Auf dieſer ird'ſchen Welt, die ſelbſt nicht ſtet ſteht.

Da war nun die Reih' an mir, zu ſchlingen das Siebengeſtirn; — aber ich hatte mir lange gerieben die Stirn, — und es wollte kein Funken entſtieben dem Hirn. — Sie hatten mir, wo ich angelte, ſchon vorgefiſcht — und, was ich zurüſtete, ſchon aufgetiſcht. — Ich ſah mich um nach einem Retter, — doch da war meiner Not kein Entketter. — Ich rief: O wäre mein Seruger hier am Orte, — der würde mir aufriegeln die verſchloſſene Pforte. — Doch die Geſellen ſprachen: Und wäre hier Koß, der Weisheit Orakel, — er würde zu einem Stammler, wie Bakel[1]). — Dann fuhren ſie weiter fort, zur Verbrämung — meiner

[1]) Der Biſchof Koß iſt aus der voriſlamiſchen Zeit als ein unübertroffenes Muſter von Weisheit und Beredſamkeit bei den Arabern im Andenken geblieben. — Vom Bakel iſt nicht viel mehr zu ſagen, als was ſein Zunahme, der Stammler, beſagt. Es ſcheint, daß er eine ganz außnehmende Faulheit, mehr als Schwerfälligkeit, der Sprachwerkzeuge gehabt und ſich in allen Fällen am liebſten ganz ohne den läſtigen Gebrauch der Worte beholfen habe. Er kaufte einſt auf dem Markte eine lebendige junge Gazelle um elf Drachmen. Als er ſie nun nach Hauſe tragen wollte, begegnete er Leuten, die da fragten, wie viel ſie koſte. Da reckte er, ſtatt der Antwort, die zehn Finger ſeiner Hände aus und als den Elfer die Zunge aus dem Munde. Aber über dieſem redneriſchen Gebärdeſpiel ging ihm der Arm los, worunter er das Tier hielt, und es entwiſchte.

Beſchämung, — zu ſprechen von der Schwierigkeit Uebermaß, — und dann über dies und über das. — Aber unſer Gaſt, der aß im Dunkeln, — ließ dabei ſeine Augen funkeln, — und indes ſeine Zähne werkten, — bohrte ſein Geiſt Perlen, ohne daß wir es merkten. — Als er nun ſein Mahl verſchlungen, — und ſeiner Perlen Zahl geſchlungen, — rückte er zu mir heran plötzlich — und ſprach: Aus der Not helfen, iſt ergötzlich. — Erlaube, daß ich an dieſem Orte — für dich und deinen Mann von Serug antworte:

Mach nicht ſorgenblaß das
Antlitz, reuenaß das
Auge, ſondern laß das!
Was du haſſeſt, haß das;
Was du liebeſt, faß das;
Was du brauchſt, erpaß das;
Was du haſt, verpraß das!

Sprach's, und die Geſellſchaft lobte ſeine Aushilfe, — und er erprobte dafür ihre Aufhilfe. — Sie träuften auf ihn die labenden Sprüche — und häuften um ihn die Gaben der Küche. — Doch er bat um Einhalt ſeine Lober — und füllte mit Inhalt ſeinen Kober. — Dann, ohne weitern Anhalt, — macht' er zum Abmarſch Anſtalt; — doch, mit dem Fuß auf dem Sprunge, — hob er zum Abſchiedsgruß die Zunge:

Zum Kreiſe dieſer Edlen ſei
Dem Ruhme fern und nah Bahn!
Sie ſind die Speiſer, deren Mild'
Umſonſt nicht ruft der Rab' an.
Und als die Redner fand ich ſie,
Vor denen ſtumm wird Sahban[1]).
Sie ſehn ſich als Verwalter nur
Der gottverliehnen Hab' an;
Und nehmen ſelbſt mit Dankbarkeit
Den Dank für ihre Lab' an.

So ſchritt er hinaus, zwei Lanzenwürfe weit, — dann kehrt' er um, Schutz anflehend gegen Fährlichkeit, — ſprechend: O Troſt der Heimatberaubten — und o Hort der vom Mangel Entlaubten! — Das Haar der Nacht iſt kohlſchwarz losge-

[1]) Ueber Sahban ſiehe den Eingang der fünften Makame.

gangen, — und das Antlitz des Pfades ist verhangen. — Zwischen mir und meinem Nest ist Finsternis — und der Klüfte weiter Riß. — Ist keine Fackel da, die vor Straucheln meinen Fußtritt wahre — und mir die Spur zeige, die ich fahre? — Sprach es; und als nun das Verlangte war gebracht, — und das Licht der Gesichter hell gemacht, — sah ich meinen Mann an, und, bei meinem Eid! — es war mein Abu Seid. — Da rief ich den Genossen: Das ist der, den ich vorhin anrief in der Gefahr — und wußte nicht, wie nah er war; — das ist die Wolke, die Weisheit regnet — und den Durstigen, der sie anfleht, segnet. — Da reckten sich nach ihm die Nacken, — und die Blicke suchten ihn zu packen. — Sie baten ihn, das Nachtgespräch mit ihnen zu teilen, — daß sie morgen möchten seine Armut heilen. — Er sprach: Ehre dem, den ihr ehrt! — ich begehre, was ihr begehrt; — nur daß zu Haus meine Kleinen — vor Hunger nach mir weinen — und kaum erwarten können mein Erscheinen. — Bleib' ich aus, und sie verzagen, — so ist mein Leben geschlagen. — Drum laßt mich gehn, daß ich ihren Kummer stopfe — und Futter bring' ihrem hungrigen Kropfe, — sodann umkehre auf der Stelle, — euer bereiter Nachtsprachgeselle, — bis zu des Morgens Helle. — Da befahlen wir einem der Diener: Begleit ihn zu den Seinen, — daß er desto schneller wieder möge hier erscheinen. — Der machte sich auf, ihm das Bündel zu tragen — und zur Rückfahrt ihn anzujagen. — Dann blieben sie aus über die Zeit; — drauf erschien der Diener ohne den Abu Seid. — Wir riefen: Was bringst du für Kunden? — wo ist dir jenes Irrlicht geschwunden? — Er sprach: Er schleppte mich auf ungebahnten Wegen — und unbekannten Stegen, — bis wir kamen vor ein Geklüfte, — da sagt' er, da drinnen sei sein Gehöfte, — mit den Sprößlingen seiner Hüfte. — Er huckte mir ab den Ranzen — und ruckte ihn hinter seine Schanzen, — guckte dann munter — von oben herunter — und rief: Wahrlich, du hast mir eine Erleichterung gemacht, — und meine Dankbarkeit ist erwacht; — empfange diese Verse und nimm sie in acht; — sie sind die Blüten meiner Erfahrung — und verdienen Bewahrung:

Den Vogel, den du aus der Hand
Gelassen, fängst du wieder hart.

Verdenk ihm nicht die Flucht, den Flug,
Weil ihm dazu Gefieder ward.
O kluger Vogel, trink im Flug,
Weil dein im Schilf die Hyder harrt.
Wo einmal Heil dir widerfuhr,
Dahin nimm nie die Wiederfahrt:
Nie wieder wird, was war, und leicht
Begegnet dort dir Widerwart.
Du nimm die Gegenwart und laß
Die Zukunft deinem Widerpart.
Bescheide mit Beschiednem dich;
Die Hochfahrt führt zur Niederfahrt.
Heil dem, der gehn darf, wo er will,
Weil seiner kein Gebieter harrt,
Und bleibt als Gast bei keinem Wirt
So lang, bis er zuwider ward.

Du aber, im Schutz des Herrn, — kehre zurück du deinem Herrn, — bring ihnen mein Lied und meld ihnen meinen Gruß! — Was mir lieb ist, sei ihnen kein Verdruß. — Sag ihnen, ich sei verdrossen, — die Nacht zu verwachen mit Possen; — ich hüte mich und sei kein Tropf, — mir durch Schlaflosigkeit wüste zu machen den Kopf. — Hareth Ben Hemmam spricht: Als wir erhielten diese Kunde, — war die Gesprächslust verschwunden aus unserm Bunde; — aber es reute mich über die maßen, — daß wir ihn hatten entschlüpfen lassen, — mehr als es den Feresdak gereut, als da war — von ihm geschieden Nawar, — oder den Kußa'i, als der Tag nah war [1]).

---

[1]) Aus den Scholien: Feresdak, der Dichter, gab seiner Gattin Nawar die Ehescheidung, die sie verlangte. Dann reute es ihn, und er sang:

Mich reut es, wie den Kußa'i es reute,
Als früh von mir geschieden war Nawar.
Sie war mein Paradies, und ich verließ es,
Wie Adam, als er ausgetrieben war.
Ich war, wie wer mit Fleiß das Aug' sich ausriß;
Da sagt' es, und ihm war der Tag nicht klar.

Kußa'i weidete seine Kamele in einem grasreichen Thale; da sah er auf einem Felsen ein Nebaştämmchen, das gefiel ihm besonders, und er sprach: Das soll ein Bogen werden. Drauf besuchte er es oft und hütete es, bis es groß und stark genug war, dann schnitt er es ab und trocknete es; worauf er den Bogen schnitzte und sang:

O Herr, laß den Bogen recht mich schnitzen,
Denn er ist die Wonne des Schützen
Und soll meinem Weib und meinen Kindern nützen.

Dann nahm er die Abfälle des Holzes und ſchnitzte fünf Pfeile daraus, drehte ſie in den Händen um und ſang:

Beim Herrn! ſo ſchöne Pfeile gab es nimmer,
Sie erfreun dem Schützen die Finger.
Nun freut euch der Ahung, meine Kinder,
Wenn mich das Mißgeſchick nicht hindert.

Drauf ging er hinaus zu einer Jagdhütte an den Ort, wo die Waldeſel zur Tränke kamen, und ſtellte ſich da nachts auf die Lauer. Da kam ein Rudel, und er ſchoß ein Füllen, ſo daß der Pfeil mitten hindurch fuhr und drauf an dem Geſtein Funken ſchlug. Da glaubte er, er habe gefehlt, und ſang:

Ich flüchte zu Gott, dem Ueberwinder,
Gegen das Unglück, das mich hindert.
Sah ich nicht den Pfeil, wie er flog dahinter
Und Funken ſchlug wie goldne Flinder?
Heut verdirbt die Hoffnung meiner Kinder.

So ſtand er, bis ein zweiter Rudel kam; da ſchoß er ein Füllen, und der Pfeil fuhr hindurch wie das erſte Mal. Er ſang:

Gott verdamme den Unglücksſchuß!
Ich flüchte zu Gott vor dem Verdruß.
Schieß' ich Pfeile, daß ich Steine treffen muß?
Hilft denn kein Rat gegen Schickſalsbeſchluß?

So ſtand er, bis ein dritter Rudel kam; er ſchoß ein Füllen, und der Pfeil fuhr durch wie das zweite Mal. Da ſang er:

Was denkt mein Pfeil, Feuer zu ſchlagen am Stein?
Ich dachte diesmal zu treffen fein.
Er konnte das Füllen treffen und traf den Stein.
Meine Hoffnung ſoll betrogen ſein.

So ſtand er, bis ein vierter Rudel kam; da ſchoß er und traf wie das dritte Mal. Er ſang:

Mein Unglück hat kein Ende heute,
Fleiß und Mühe bringt mir keine Freude.
Ich bringe nach Hauſe keine Beute,
Getäuſcht iſt die Hoffnung meiner Leute.

Da kam noch ein fünfter Rudel; er ſchoß ein Füllen, und es war wie das vierte Mal; er ſang:

Soll ich wohl nach fünfen, ich weiß die Zahl,
Meinen Bogen ſpannen noch einmal?
Gott ſchände ſein Schneidiges und ſein Straffes zumal!
Er ſoll mir nicht geſund bleiben all!
Denn ich erlebe von ihm nur Qual.

Da nahm er ſeinen Bogen, ſchlug ihn gegen einen Stein und zerbrach ihn. Dann übernachtete er; und als es tagte, ſah er, und ſiehe, da lagen die Waldeſel um ihn hergeſtreckt und ſeine Pfeile vom Blut befleckt. Da reute ihn der zerbrochene Bogen, er biß ſich den Daumen ab und ſang:

Mich reut eine Reue, die iſt nicht ſchwach;
Gäbe mir meine Seele nach,
Abriß' ich meine Fünfe der Reihe nach.
Denn meine Thorheit liegt am Tag,
Als ich meinen Bogen zerbrach.

Fünfzehnte Makame.

Die Vase.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Ich zog ohne Gram — mit der Karawane von Scham [1]) — gegen die Stadt des Heils am großen Tiger [2]), — unterm Geleite der Söhne vom kleinen Panther [3]), — in Gesellschaft Guter, Begüterter, — durch Eintracht in der Fremde Verbrüderter. — Und unser Trost im Leid, — unser Luftgeschmeid, — unser gemeinschaftliches Ehrenkleid, — unser wechselseitiger Neid — war der Seruger Abu Seid. — Als nun der Zug in Singar rastete, — traf es sich, daß ein Kaufherr des Ortes gastete, — der zu seinem Salz und Brot — ergehn ließ ein allgemeines Aufgebot, — ohn' Unterschied des Standes, — an das Volk der Stadt und des Landes, — so daß sein Ruf auch an die Karawane kam — und sie mit Haupt und Gliedern in Anspruch nahm. — Als wir nun gefolgt seinen Boten — und betreten seinen gastlichen Boden; — ließ er auftragen Gerichte mancherhand, — wozu man langt mit einer Hand [4]), — und wozu mit beiden [5]), — was Gaumen zu laben dient und Augen zu weiden. — Dann ließ er bringen eine Vase, wie aus Luft gesponnen, — oder aus Licht geronnen, — die, mit ihrem Geheimnis nicht karg, — durchsichtig, den Schatz im Innern nicht verbarg, — zeigend eine Fülle nasser — Konfekte, mit Zucker bestäubt und beträuft mit Rosenwasser. — Und als nun vom Anblick die Gaumen sich zu wässern — begannen den Süßessern; — als die Augen der Erwartung starrten — und die Zähne der Ungeduld knarrten — und harreten wie kampflustige Leute — des Losungsworts: Zum Angriff und zur Beute! — da ergriff den Abu Seid ein Koller, — daß er aufsprang wie ein Toller — und, als ob ihm ein Unheil träumte, — vor der Vase rückwärts bäumte — und weit das Feld vor ihr räumte. — Wir ermahnten ihn zur Vernunft — und baten ihn um Wieder-

---

1) Syrien.
2) Bagdad am Tigris, wie Makame 12, Note 1 auf Seite 73.
3) Des Stamms Benu Numeir. Vergl. Makame 11, Note 1 und 2 auf Seite 69.
4) Z. B. die Suppe.
5) Z. B. der Braten.

kunft, — ihn beſchwörend, er möge doch unter den Gläubigen — nicht allein vorſtellen den Sträubigen. — Doch er vermaß ſich: Bei dem, der das Gebein belebt, das verdorrt iſt! — ich kehre nicht eh'r, bis die gläſerne Vaſe fort iſt. — Und wir mußten ſchon, um ihn zu ſtillen — und um ſeines Schwures willen, — den ſchönen Kryſtall wegräumen — ſamt allen unſern ſüßen Träumen. — Und als er nun, ſeines Eids entledigt — und eingethätigt, — zurückgekehrt war zu ſeiner Stelle, — befragten wir ihn in der Schnelle: — warum er denn alſo aufgeſprungen — und auf die Hinwegnahme des Glaſes gedrungen? — Er ſprach: Weil Glas ein Verräter iſt, — obgleich ſein Kleid von Aether iſt, — ein Alleszeiger, — Nichtsverſchweiger, — Allesoffenbarer, — Nichtsbewahrer, — deſſen Schwatzſüchtigkeit — iſt ſeine Durchſichtigkeit, — und deſſen Untüchtigkeit — iſt ſeine Undichtigkeit; — und ich habe mich vor Jahren vermeſſen, — mit keinem Ausſchwätzer zu ſitzen noch zu eſſen; — weil ich es noch nicht vergeſſen, — daß ich einſt mit einem geſeſſen. — Wir ſprachen: Berichte, — wie war die Geſchichte? — Er ſprach: Ich hatte einſt einen Nachbar, — den ich achtete, weil er ſchien achtbar; — mit dem ich ſorglos und arglos umging — und nicht dachte, daß er mit Arg bloß umging; — den ich erkieſte und mit ihm koſte — und dachte nicht, daß es mich meine Ruhe koſte. — Ich vertraute auf ſeine Treue — und glaubte nicht, — daß er mir Verderben dräue. — Ich wähnte nicht, noch argwohnte, — als ich mich an ihn gewöhnte und mit ihm wohnte. — Seine Mienen ſchienen mir zu verbürgen, — daß unter ihnen ſich keine Minen verbürgen; — ſein Lächeln war eine Himmelsmitgift, — doch ſein Herz war geſchwängert mit Gift; — ſein Aeußres war gar nicht arm an Anmut, — doch nur zum Böſen war ſein Innres reich an Mut. — Sein Gefäß klang mit reinſtem Tone, — doch war es geformt aus unreinem Thone. — Ich hielt ſein Herz für einen lautern Palaſt, — doch es war ein Schiff mit lauter Ballaſt; — ich hielt ſeinen Sinn für eine Säule, — um die ich vertrauend ſchlang meines Zeltes Seile, — doch was ich mir dachte zum Heile, — ſchlug mir aus zum Geheule. — Aber in meinem Hauſe, — in meiner innerſten Klauſe, — zu meiner Augen geheimſtem Schmauſe, — hatte ich eine Dirne, — die mit dem Glanz ihrer Stirne — beſchämte des Himmels Geſtirne; — deren Augen Schwärzen

— alle brennenden Herzen — füllten mit dunklen Schmerzen; — deren wallende Locken — dienten, die Morgenwinde zum Spiel zu locken. — Sie taute, wo sie lächelte, — und zertaute, wo ihr Odem fächelte. — Ihrer Zähne Blinken — und ihrer Lippen Winken — machte Milchperlen vor Scham Blutröte trinken — und Rubinen im Preise sinken. — Ihr Auge machte Sonn' und Mond zur Fabel — und zur Wahrheit die Sage vom Zauberbronnen zu Babel [1]). — Wenn sie rührte das Tambur, — oder führte das Sambur [2]), — war es wie das Lautenspiel Anahids [3]) — und wie das Saitenspiel Davids. — Sie war Nachtigall, wenn sie flötete, — und Rose, wenn sie errötete. — Wenn sie tanzte, zog sie die Seelen in den Wirbel — und riß dem Ernste den Turban des Anstands vom Wirbel; — und über ihren Tanz vergaß der Zecher — selbst den Tanz der Perlen im Becher. — Sie beseelte mich — und entseelte mich, — sie beseligte mich — und beseligte mich; — ich achtete zu ihrem Befehle — gering, wie meine Seele, — mein rotes Gold und meine roten Kamele. — Ich verschleierte sie vor Mond und Sonne; — ich mißgönnte der Welt ihres Anblicks Wonne, — ja die Luft, ihren Namen zu hören, — oder sie zu ahnden hinter ihren Flören. — Nicht der Traum eines Wahrsagers — lüpfte den Vorhang ihres Lagers, — noch ein verräterischer Blitz — erspähte sie durch einen Ritz. — Doch an einem Tag, als mein Heil im Versiegen war, — als mein Glückstern vom Himmel gestiegen war, — machte Rausch mich zu meines Schweigens Verletzer — gegen meinen Nachbar, den Schwätzer. — Und als der Pfeil vom Bogen war, — das Wort dem Käfig entflogen war, — kam die Besinnung nach dem Wahn — und ließ mich sehn, wie übel ich gethan, — die Heimlichkeit meiner Liebe — einzugießen einem Siebe. — Doch ich nahm vom Nachbar ein heiliges Versprechen, — an meinem Vertrauen nicht zu verbrechen; — und er gelobte, mein Geheimnis so zu sparen, — wie Geizige ihren Schatz verwahren. — So ging vorbei — ein Tag oder zwei: — da ward der Emir jener Gegend, — der

---

[1]) Der Zauberbronnen zu Babel, mit dem die dunkle Tiefe des Auges schön verglichen wird, ist der, worin die beiden gefallenen Engel Harut und Marut wohnen und diejenigen, die sie dort befragen, Zauberei lehren.

[2]) Zwei musikalische Instrumente.

[3]) Anahid oder Sore, der weibliche Genius des Abendsterns.

Fürst, jenes Landes pflegend, — Sinnes, zur Pforte des Königes — zu führen sein Heervolk, sein fröniges, — um zu gehorchen des Gebieters Winken — und seiner Gnade Regen zu trinken; — und er sah sich um nach rarem, — ausgesucht klarem — Geschenk für dessen Harem, — Lohn verheißend dem, der ihm könne deuten, — wo er ein solches möcht' erbeuten. — Da spitzte mein schlechter Nachbar die Ohren, — die Lohnverheißung gab seiner Gier die Sporen, — daß sie, von der Scham umsonst beschworen, — mit ihm rannte davon zu der Schande Thoren. — Er veruntreute, weh mir, — mein anvertrautes Geheimnis an den Emir. — Und als ich umsah, war der Harm mir da, — des Emirs Dienerschwarm mir nah. — Ich war betreten, — wie ich mich von ihm sah angetreten, — ihm mein Kleinod abzutreten. — Ich sollte das Unschätzbare schätzen, — einen Preis auf das Unersetzbare setzen. — Da bedeckte mich so viel Gram, als Meer — einst bedeckte Pharao und sein Heer. — Ich bat vor, und es nützte nicht; — ich schützte vor, und es schützte nicht. — Doch wie er sah meine Beharrlichkeit, — meiner Weigerung Halsstarrigkeit, — loderte er und brauste, — knirschte [1]) er und krauste [2]). — Aber ich wollte meinen Mund von meinem Mond nicht scheiden, — und nicht mein Herz aus meinem Busen schneiden, — bis endlich niederschmetterte, — was lange mich umwetterte, — und ein Schlag den Ausschlag gab: — da zog ich mit dem Leben ab — und gab meines Auges Schwärze — hin für seine gelben Erze. — Doch ich gelobte des Tags beim Hochgelobten, — nach meinem Schaden, dem erprobten, — nie künftig mit einem Verschwätzer mich einzulassen, — noch mit einem Geheimnisverletzer mich zu befassen. — Das Glas ist aber als solcher bekannt und sprichwörtlich so genannt; — und weil eben seine Treue so schwächlich, — ist sein Glück so zerbrechlich. —

Nun verzeiht, daß euch mein Schwur entzieht, worauf
Stand gerichtet eures Appetits Affekt.
Was ihr hört, entschuldigt mich; und gerne soll
Euch mein ganz Vermögen decken den Defekt.
Doch ich gab dafür zum Besten euch den Scherz,
Der Verständ'gen süßer mundet als Konfekt.

---

1) Die Zähne.
2) Die Augenbrauen.

Hareth Ben Hemmam erzählt: Wir verziehn ihm aus Herzensgrund — und küßten seinen süßredenden Mund, — sprechend: Litt doch der Beste der Sterblichen [1]) — auch von der Verschwätzerei, der verderblichen; — daher ihn Gott in seinem heiligen Buch — hat aussprechen lassen den Fluch — gegen die falsche Klägerin, — die Höllenbrennholzzu-[illegible]rin [2]). — Dann fragten wir ihn: Und was that nun [illegible]Nachbar, die Schlange? — Er sprach: Er wand sich in [illegible]ut und Wehmut lange, — versuchte mich mit Windung und Wendung — und nachgesuchter Freundesverwendung; — doch ich war geheilt von meiner Verblendung. — Ich beharrte bei meiner Spröde — und wies den Schnöden von mir schnöde. — Doch seine Entblödung war nicht zu beschämen, — seine Erdreistung nicht zu lähmen. — Und nichts befreite mich von seinem Zudrang — und sperrte zu mir ihm endlich den Zugang, — als einige Verse, die mein Unmut hauchte — und mein Schmerz in Bitterkeit tauchte; — die zwangen ihn, sich zu verbergen vor seiner Schmach, — seufzend weh und ach, — verzweifelnd an meiner Liebe Zurückerflehung, — wie Gottesleugner an Totenauferstehung [3]). — Da bestürmten wir ihn, daß er ohne Weile — uns mit dem Genuß der Verse heile; — doch er sprach mit Lächeln: „Ja! der Mensch ist erschaffen aus Eile.“ [4]) — Dann trug er vor Zeil' um Zeile:

Auch einen Nachbar hatt' ich, den mit Stetigkeit
Ich liebt' als Freund, weil er mir schien ein steter.
Doch abgesattelt jetzo steht und abgedankt
Der Gaul der Freundschaft, denn es war ein steter.

---

1) Mohammed.

2) Gegen Abulehebs, Mohammeds heftigsten Widersacher und nächsten Verwandten (er war sein väterlicher Oheim, einer von den zwölf Söhnen des Abd Elmutallib), und gegen dessen Weib, Mohammeds Verleumderin, ist eine eigene von den letzten kleinen Suren des Korans gerichtet; sie lautet:

Verdorben Abulehebs Hand, und er verdorben!
Nicht hilft ihm sein Gut und was er erworben.
Hinab in die Flamme des Feuers geht sein Stolz,
Und sein Weib ihm nach mit dem Holz,
Einen Strick von Palmenbast um den Hals.

Sie trägt hier das Holzbündel, um die Hölle für ihren Mann zu heizen, weil sie dessen Haß gegen Mohammed geheizt, oder auch: sie trägt ein Bündel Dörner, weil sie ein solches einst nächtlicher Weile dem Propheten soll in den Weg gelegt haben.

3) Sure 60, 13.

4) Sure 21, 38.

Ich war ihm zugethan mit Treue spät und früh;
Es war zu früh, drum kam die Reue später.
Ich spähte nur nach seines Auges Wunsch, das büßt
Mein Schatz nun, mein vom Diebesaug' erspähter.
Er war mir Auf- und Aushub aller Trefflichkeit,
Jetzt ist er mir ein Auswurf, ein verschmähter.
Was ich für einen Acker guter Saat ansprach,
War ein von Satans Unkraut angesäter.
Ein Vetter, der von fetter Weide mich vertreibt
Und mir das Haus verödet meiner Väter;
Ein Unheilbrüter unter Brüdern, der mein Brot
Vergiftet und mir bohnt die schwarzen Breter;
Der Bett und Bäder mir verleidet, gegen den
Geboten sei zu beten jedem Beter.
Er hat des Morgens Aufgang mir verhaßt gemacht,
Weil ein Verräter ist der klare Aether;
Und hat die Nacht mir lieb gemacht, weil sie verschweigt,
Weil selbst ihr Dunkel nicht verrät Verräter.
Nicht wohl thut, wer auch den verrät, der übel thut;
Doch Unschuld nur verrät ein Uebelthäter.

Hareth Ben Hemmam spricht: Als nun der Herr des Hauses — und der Wirt unsres Schmauses — erkannte seines Gastes verborgenen Adel, — die Feinheit und die Spitze seiner Nadel: — ließ er den Schöpfer vom nie leeren Witze — sitzen zu oberst auf dem Ehrensitze. — Dann ließ er, gefüllt mit süßen Dingen, — vor ihn eine silberne Vase bringen — und sprach: Nicht gleich ist das Los der Seligen und der Verdammten, — der treuen und der ungetreuen Beamten. — Dieses Gefäßes verschwiegnes Metall — ist nicht wie der verrätrische Krystall; — du wirst dich nicht seines Umgangs schämen — und gern aus seiner Fülle nehmen. — Da hielt jener das Silber mit dem süßen Kern — empor und zeigt' es uns von fern, — sprechend: Aller Augen warten auf den Stern! — Danket Gott, der euch vor Schaden behütet — und euch jeden Verlust vergütet; — der eurer Sehnsucht Wunde heilet — und eurem Munde die Füll' erteilet. — Der Mensch klagt über ein Uebel so leicht — und denkt nicht, daß es ihm zum Besten gereicht. — Doch schnell dachte er sich ein andres aus — und sprach zum Herrn vom Haus: — Gepriesen ist der Wirt, von dessen Schmause — der satte Gast trägt sein Gefäß mit nach Hause. — Der Herr

sprach: Nimm und frage nicht! — Geh in Gottes Namen und klage nicht. — Und Abu Zeid zog ab mit seinem Volke, — stumm dankend, wie ein Garten der Regenwolke. — Dann versammelte er uns ohne Verweilen — und sprach: Nun lasset uns wie Brüder teilen. — Und dem gemäß — langt' er ins Gefäß — und verteilte den Inhalt, Stück für Stück; — das Gefäß behielt er für sich zurück. — Dann sprach er: Kein Unfall mög' eure Weiterfahrt hindern! — Ich kehre jetzt um und sehe nach meinen Kindern. — Er bestieg sein Tier und verschwand, — die Silbervas' in der Hand, — und wir blieben zurück erblindet, — wie eine Nacht, deren Mond verschwindet.

Sechzehnte Makame.

Der Krankenbesuch.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

In Irak war — ein Mangeljahr, — weil die Regengestirne ihre Zeit nicht einhielten — und die Segengestirne zurück ihren Schein hielten. — Doch es meldeten die Reuter, — in Neßibin sei volles Euter — und saftige Weidekräuter, — zur freien Beute für jeden Beuter. — Da zäumte ich eine Mehrische[1]) — und bäumte eine Semherische[2]), räumend das Strüppige[3]) — und mich träumend ins Ueppige; — indes mich Meile zuwarf der Meile — und Niederung mich abnahm der Steile, — bis ich matt auf einem Matten[4]) — gelangte zu den frischen Matten. — Da ließ ich mein Tier sich lagern, — um auf der fetten Trift sich zu entmagern, — und beschloß, zu essen des Landes Futter — und zu vergessen das Land meiner Mutter, — bis dort sich wieder einstellte Früh- und Spatregen — und wiederherstellte Blüh- und Saatsegen. — Wahrhaftig, da ward nie mein Auge von seinem Schlaf gefunden — und nie meine Nacht von ihrem Tag entbunden[5]), — ohne daß ich begegnete meinem

---

1) Kamelin, d. i. eine von der edelsten Rasse.
2) Lanze, d. i. eine vom besten Meister.
3) Land.
4) Reittier.
5) Die Mutter Nacht gebiert den Tag.

Seruger, der sich umtrieb in — den Gassen von Neßibin, — Vögel lockend mit seiner Pfeife — und spähend, wo sein Weizen reife. — Er bezauberte mit seinem Mundwerk das Volk, — indes er mit beiden Händen molk; — doch mein Vergnügen ward zum unbeschreiblichen, — weil ich den geistigen Genuß fand zum leiblichen. — Ich verfolgte seinen Schatten, wo er strich, — und wo ein Wörtchen ihm entfiel, das sammelte ich. — Das währte, bis das Unmaß — des Segens ihn machte unpaß, — eine Krankheit ihn mit dem Lager vermählte — und ihm das Fleisch von den Knochen schälte. — Schwer entbehrte ich seines Umgangs Lust, — wie ein entwöhntes Kind der Mutterbrust. — Dann erscholl das Gerücht, sein Pfand sei verfallen — und sein Leben in des Todes Krallen. — Da geriet in Bewegung seiner Freunde Chor, — und sie strömten voll Bestürzung zu seinem Thor.

Ergriffen von der Schreckenspost,
Wir wankten wie berauscht von Most,
Es war, als ob mit seinem Leben
Ein jeder eins hätt' aufzugeben;
Als ob, was ihm, uns allen fehlte,
Was ihn entleibte, uns entseelte.

Der Erzähler spricht: Als wir nun waren vor den Schranken — und Nachricht wünschten vom Befinden des Kranken, — trat aus der Thüre Spalten — sein Junge, die Lippen von Lächeln gespalten; — und wir fragten, wie geht's dem Alten? — Er sprach: Gott sei Dank, besser; — versiegt ist nicht das Gewässer. — Sein Leben war in der Schwebe, — und ich bebe noch wie die Rebe, — an deren Stamm gelegt ward das Beil, — doch Gott hat es gewendet zum Heil. — Es war die entscheidende Krise, — und überstanden ist diese, — der Kampf des Todesengels und der Lebensgeister, — doch diese blieben über jenen Meister. — Der Funken ist gerettet in den Kohlen, — und er braucht nur Zeit, sich zu erholen; — so gehet heim, und er sei eurem Gebet empfohlen! — Bald, wenn die Sterne Gedeihn schenken, — wird er euch wieder Wein schenken. — Wir riefen: Gesegnet sei die Botschaft, — die ein Ende unsrer Not schafft; — doch die Liebe erlaubt uns nicht, zu gehn, — ohne sein Angesicht zu sehn. — Worauf er, uns anzumelden, hinein-

ſchritt, — dann heraustrat, uns zu verkünden den Eintritt. — Da empfing uns jener ſitzend, — auf die Polſter ſich ſtützend, — doch mit muntern Augen blitzend — und den ſchlaffen Mund zur Rede ſpitzend. — Wir ſetzten uns ihm entgegen — und begannen ihn mit Geſpräch zu pflegen. — Doch er drehte ſeine Blicke in die Runde — und ſprach: Seht mir den Brautſchmuck der Stunde! —

Gelöſt hat Gott mich (und mein Dank ſei ihm gezollt)
Vom Zoll des Todes, den ich ſollte löſen.
Doch einen Freibrief gab mir die Geneſung nicht,
Nur eine Friſt zum Guten und zum Böſen.
Vorbeigegangen diesmal iſt der Becher mir,
Den einmal mir der Schenke wird einflößen.
Der Schütze des Geſchickes trifft ſein Wild, es ſchützt
Kein Schutz Kuleibs vor ſeines Speeres Stößen.
Ob lang, ob kurz das Leben ſei, was kümmert mich's?
Es ſchwinden in der Nacht des Schattens Größen.
Ob ich bekleidet ſei, ob nackt, was geht mich's an?
Der Tod deckt auf die Hüllen, zu die Blößen.
Das Leben iſt, zu toſen mit der Welt, die toſt,
Und endlich ſtumm zu gehn aus den Getöſen.

So ſprach er, doch wir wünſchten ihm Vertagung des Lebens — und Entſchlagung des Bebens. — Dann machten wir Anſtalt zum Aufbruch, — um nicht beſchwerlich zu werden mit dem Zuſpruch; — doch er that den Einſpruch: — Nein, bleibt nur zu guter Stunde! — denn ich bedarf jetzt guter Kunde — aus Brudermunde. — Der Alte hat euch oft genug unterhalten, — nun unterhaltet einmal den Alten. — Eure Worte ſind Heilmittel, — meiner Schmerzen Zerteilmittel, — mir eine geiſtige Nährung — für der leiblichen jetzige Entbehrung. — Da begannen wir, ihm den Becher der Unterhaltung zu würzen — und unſer Geſpräch zu verlängen, um ſeine Zeit zu kürzen: — bis daß nun der Mittag heranrückte, — der ſchwer auf Aug' und Zunge drückte. — Es war ein Tag, der im Garten das Obſt reifet — und das Laub von den Zweigen abſtreifet, — da ſprach er: der Schlummer beſtrickt die Glieder — und buhlt um die Augenlider. — Er iſt ein Forderer, den man nicht abſpeiſet, — und ein Werber, den man nicht abweiſet. — Um ſeinen Un-

geſtüm zu ſtillen, — thut ihm ſeinen Willen, — um eurer Ruh' und des Propheten willen! [1]) — Der Erzähler ſpricht: Da gehorchten wir ihm, wie dem Hirten die Schäfchen, — machten und ließen ihn machen ein Mittagſchläfchen. — Und Gott ſchlang die Schleife des Schlafs um unſre Schläf' her, — daß wir ſchliefen wie die Siebenſchläfer, — vergeſſend, was fern mocht' oder nah ſein, — entrückt dem Bewußtſein und dem Daſein. — Und die Verlängung der Bettſtunden — gereichte zur Verengung der Betſtunden. — Denn als der Schlummer war zertaut, — war die Hitze ſchon erlau't — und die Jugend des Tags ergraut. — Da wuſchen wir uns einhellig — und trugen ab geſellig, — was von Andachtspflichten war fällig. — Dann holten wir hervor des Abſchieds Sprüche — und wollten gehn, um zu Hauſe zu ſehn nach der Küche. — Doch der Alte ſprach zu ſeinem Sohne, — ſeines Alters Ehrenkrone: — Haben wir nur auf Schlafen und Beten — Gäſte gebeten? — Höre, mein Koch, mein junger, — ich denke, ſie haben Hunger. — Laß es nicht länger anſtehn, — zu bringen, was ihnen mag anſtehn — und wovon mir ſoll zuſtehn — das Zureden und das Zuſehn. — Erſtlich bringe den Tiſch, — deſſen Anblick das Herz macht friſch, — und darauf die Teller, — deren Klang die Seele macht heller. — Dann tiſche auf das Brot, — der Erwartung Morgenrot: — dann ſtelle auf die Suppe, — des Heeres leichte Truppe: — dann führe vor das Fleiſch, — des geſunden Magens Geheiſch. — Bring ein gebratenes Böcklein, — mit feuergebräuntem Röcklein, — davon eſſ' ich ein Bröcklein. — Dann rücke nach mit dem Kohl, — damit er fülle, was noch iſt hohl, — und mit dem andern Zugemüſe, — das die übrigen Lücken büße. — Dann rufe herbei den Auflauf, — der die Eßluſt rufe zu neuem Lauf auf; — und dann erſcheine das Backwerk, — das befriedigende Geſchmackwerk, — und zum Schluß, was man mit Honig anmacht und mit Zucker einmacht, — was das Thor zumacht und den Markt rein macht. — Doch hüte dich, durch den Ruf des Schreckens, — den Aufbruchklang des

[1]) Man hat mehrere Ueberlieferungen vom Propheten, daß er den Gläubigen empfohlen habe, am Mittag zu ſchlafen, nämlich um dafür nachts im Gebete wachen zu können. Eine ſolche lautet: Nehmet für das Aufſtehen in der Nacht den Schlaf am Mittag zu Hilfe, und nehmet für das Faſten am Tage das Frühſtück vor Tags zu Hilfe, und nehmet für den Froſt des Winters zu Hilfe das Eſſen von Datteln und Roſinen. Eine andre: Haltet Mittagsſchlaf, denn der Satan hält keinen Mittagsſchlaf.

Waschbeckens [1]) — zu früh zu stören das Werk des Schmeckens. — Aber wenn die Satten nun widert Speisegeruch, — dann bringe Seif' und Tuch — und zünde zur Fei'r auch — an den Weihrauch, — diesen Duft der Freigebigkeit, — der sich erstreckt in die Ewigkeit. — Sprach's, und der Koch war flink, — und die Tafel besetzt im Wink. — Da bezeigte sich unser Appetit dem Mahl geneigt, — bis er zum Untergang zugleich sich mit des Tages Strahl geneigt. — Dann sprachen wir beim Abschied zum Alten mit Händedrucken: — Siehe nun diesen Tag, den schmucken! — So trüb er hat angefangen, — so hell ist er ausgegangen. — Da warf er sich nieder und betete, — richtete dann sich auf und redete:

Verzweifle nicht im Schmerzensthal,
Wo manche Wonne quillt aus Qual.
Oft weht Samum, und hinter ihm
Ein Säuseln Gottes allzumal.
Die Wolke droht, da fällt aus ihr
Ein Lichtstrahl, nicht ein Wetterstrahl.
Viel Winter sind dir übers Haupt
Gegangen, und noch ist's nicht kahl.
Viel Stürme haben dir das Laub
Gerüttelt, und noch ist's nicht fahl.
Die Zeit hat dir so manche Lust
Geschenkt, die dir so manche stahl;
Und hat den Kelch mit Bitterkeit
Gewürzt, daß er nicht werde schal.
Vertrau du der verhüllten Hand,
Die keinen führt nach seiner Wahl;
Und sei auf Wechsel stets gefaßt,
Denn Wechsel heißt das Weltschicksal.
Harr' aus im Leid, bis weichen es
Der heißt, der ihm zu nahn befahl;
Und hoffe Guts vom Hauch des Herrn,
Der Gnaden spendet ohne Zahl
Und Freuden ohne Zahl läßt blühn
Im Streifchen Leben eng und schmal.

So sprach er, und sein Hauch befriedete uns, — und sein Blick verabschiedete uns; — worauf wir heimgingen doppelt gutes Mutes — über sein gutes Befinden und sein uns erzeigtes Gutes.

[1]) Waschbecken und Gießkanne, die am Ende der Mahlzeit herumgeboten werden, heißen Elmurgisan, die beiden Rumormacher, weil sie gleichsam durch ihr Klappern das Signal zum Aufbruch geben.

Siebzehnte Makame.

Der Strafprediger.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Seit ich lernte unterscheiden auf meinen Pfaden — das Licht vom Schatten und den Schatz vom Schaden, — suchte ich stets zu horchen guten Lehren — und bösen Reden mich abzukehren, — um angenehme Sitten anzunehmen — und mich zu entnehmen allem Ungenehmen. — Ich hörte nicht auf, mich selbst zu bekämpfen — und das Feuer der Wildheit zu dämpfen, — bis die Gewöhnung mir ward zur Natur, — und die Last eine Lust nur. — Als ich nun gelangt war nach Rei — und zählte schon weiter als zwei und drei, — wußte schon zu trennen Schale und Ei: — da stellte sich eines Morgens meinen Blicken dar — Schar drängend auf Schar, — die sich verteilten wie ein Heuschreckenflug — und wetteilten wie ein Rennpferdezug, — und untereinander einen Prediger lobten, nach welchem sie rannten, — dem sie den Preis vor Ben Semum[1]) zuerkannten. — Ich ließ es mich nun nie verdrießen, — um eine Predigt mitzugenießen, — die zu ertragen, die lärmten und stießen. — Drum war ich bald mit Willfährigkeit — dem ziehenden Faden angereiht — und gezogen mit fort — zum Versammlungsort, — wo gedrängt war groß und klein — und gemengt vornehm und gemein. — Aber nach Mondes Sitte — in seines Hofes Mitte — stand, von der Menge umflutet, — ein Scheich, bemantelt und behutet, — der schon begonnen hatte, den Redestrom zu wälzen — und mit Begeistrungshauch zu schmelzen — Herzen und Felsen. — Da hörte ich, wie er sprach — und die Seelen der Hörer brach: — O Menschensohn, was bethört dich? — Was dir frommte, das verstört dich; — und was du suchest, das zerstört dich. — Du schmachtest nur nach dem, was dir schmeichelt; — du streckest die Hand nur nach der, die dich streichelt. — Du

---

[1]) Ein berühmter Prediger, geboren im Jahre 300 und gestorben 387 der Hedschra. — Einst ward zu ihm gesagt: O Scheich, du ladest die Menschen ein zu Lustentäußerung und Weltentsagung, und kleidest dich dabei in die schönsten Gewande und issest die besten Speisen. Wie reimt sich das? Er antwortete: Alles, was dich vertragen läßt mit Gott, das thue. Wenn du dich gut stehest mit Gott bei Anlegung weicher Kleider und Genießung wohlschmeckender Speisen, so schadet es dir nichts.

kürzeſt dir die Zeit mit dem, was dein Heil verkürzet; — du ſtürzeſt mit Gier auf das, was dich ins Verderben ſtürzet. — Nicht mit dem Genug begnügeſt du dich, — und nicht dem Fug fügeſt du dich; — ſinnend auf Trug, betrügſt du dich. — In der Predigt plauderſt du, — zu guten Werken zauderſt du, — und vor gedrohter Strafe nicht ſchauderſt du. — Du rotteſt dich mit den Spottenden, — und ſpotteſt dem dich Ausrottenden; — als hielte dich nicht beim Schopf dein Schöpfer, — und als könnte nicht zerſchlagen den Topf ſein Töpfer. — Du zäumeſt dich nicht und zähmeſt dich nicht, — du ſchäumeſt wie ein Roß und ſchämeſt dich nicht. — Du geheſt irr in deinen Lüſten, — wie ein blindes Kamel in den Wüſten. — Du denkeſt, dein Schifflein kummerfrei zu ſteuern, — ohne dein Scherflein der Armut beizuſteuern; — und biſt befliſſen, deine Ernten einzuſcheuern, — ohne dein Gewiſſen mit Almoſen rein zu ſcheuern. — Du weiſeſt den ab, der vor deinem Thor ſteht, — und bedenkeſt nicht, was dir bevorſteht — dort, wo jedes Auge und jedes Haar emporſteht [1]). — Beſchäftigt mit deiner Güter Verweſung, — denkſt du nicht an die Verweſung; — und berechnend Einbuße und Zubuße, — findeſt du keine Zeit zu Buße. — Meinſt du, daß du wirſt dein Ohr verſtopfen, — wann die Stunde ans Thor wird klopfen [2])? — Oder hoffeſt du, mit deinem leidigen Gut dich ledig und los zu kaufen, — oder dich zu verteidigen mit deinem thätigen Troß und Haufen? — Du ſtrebeſt nur, daß du erwerbeſt, — ſterbeſt und hier vererbeſt — und dort drüben verderbeſt. — Du ſtopfeſt deinen Bauch — und beſchwereſt deinen Hauch, — du ſchleppeſt deinen Schlauch, — nicht, daß er dich und andere tränke, — ſondern das Schulterblatt dir verrenke. — Du ſammelſt Gut — und weißt nicht, ob es dir iſt gut, — und thuſt dir etwas darauf zu gut, — daß es niemand kommt zu gut. — Du ſucheſt auf deiner Weide — nur deine Augenweide, — benageſt das Laub der Weide — und vergälleſt dein Eingeweide. — Meinſt du, daß du wirſt haußen bleiben, — wann der Hirt wird die Herd' eintreiben? — Oder denkſt du, daß dein Getriebenes nicht werd' eingeſchrieben? — oder daß dein Geſchriebenes von deinen Thränen werd' ausgerieben? — Glaubeſt du an des Todes Beſtechbarkeit? — oder

---

[1]) Das Emporſchauen der zum jüngſten Gericht Kommenden iſt ein oft wiederholter Zug im Koran.

[2]) Der jüngſte Tag heißt im Koran ſchlechtweg die Anklopferin, Elkaria.

an des Richterspruches Widersprechbarkeit? — Nein! sondern bei Gott! kein Vertreter — ist für die Uebertreter; — es finden nicht Fürbeter — an ihren Söhnen die Väter; — jede That schlägt ihren Thäter, — und jeden Verrat trägt sein Verräter [1]). — Dann hub er an zu dröhnen — mit zitternden Tönen:

Schoßkind des Glücks! Was nützt dein luft'ger Lustpalast,
Wann dich umfängt der klaffend enge Schoß?
Wo Schutz und Rückhalt? Ueberall im Rücken hält
Der Schütze mit dem rassenden Geschoß.
O rüste dich nur ritterlich zum Sturm des Walls!
Am Graben strauchelt dein gepanzert Roß.
Und tröste dich nur deiner Schar und trotz' auf Macht!
Im Kampf verläßt den Herrn sein ganzer Troß.
Nur wer die Gottesfurcht zu seinem Schilde hat,
Mag furchtlos wandeln durch der Speere Stoß,
Der Stab der Frömmigkeit nur frommt auf diesem Gang,
Des Glaubens Schiff in dieses Meeres Toß.
Nur der genoß, des Lust es war, wenn seines Guts
Genuß mit ihm geteilet sein Genoß.
Und von des Todes bitterm Kelch genas allein,
Wer oft im Geist verkostend sein genoß.
Heil, wer freiwillig von der Welt sich losgesagt,
Eh sie von ihm sich reißt verrätrisch los!
O hol dein Böses ein mit deiner Buß' und such
Der Gnade Pforten, eh der Tod sie schloß.

Hareth Ben Hemmam erzählt: Da wogte das Volk in Reu-Ergüssen — und frommen Entschlüssen. — Doch als sich nun gelegt das Stöhnen, — die Thränen und das Dröhnen, — stellte mit Geschrei ein Mann sich dar — dem Emir, der gegenwärtig war, — laut anflehend seinen Schutz gegen eines Beamten Eigennutz. — Doch der Herr legte seinem Diener nicht ab, — so daß er kein Gehör dem Unterdrückten gab. — Als dieser nun an ihm fand keinen Erlediger, — wandte er sich um Beistand an den Prediger. — Der erhob sich mit Kampfbegier — und hub an, zielend auf den Emir:

O Wunder, wie ein Mann nach Ehrenwürde strebt,
Und sie erlangt, daß er ihr Schande mache;

[1]) Nach verschiedenen Koranstellen.

Wie nach der hohen Stell' empor er trachtet erſt,
Darauf geſtellt ſich dann beträgt als Drache.
Er gibt den Zettel zum Geweb' des Frevels her,
Der Einſchlag aber iſt der Diener Sache.
Und wie er ſchluckt und ſchlucken läßt, bedenkt er nicht,
Daß Gottes Himmel über ſeinem Dache.
Und wie er ſeinen Lüſten nachgeht, fragt er nicht,
Ob auch ein Recht ſei oder eine Rache.
Weh! wenn er wüßte, wie dem ungeſtümen Stolz
Folgt jäher Sturz, nicht jagte ſo der Jache.
Doch du gehorche dem, der deine Zügel hält,
Ob zum Gemach dir oder Ungemache.
Und weide, wo er dir's befiehlt, den bittern Klee;
Und wehrt er dir den Bach, ſo trink die Lache.
Trag es gefaßt, wenn er dich hart hält angefaßt,
Und ſchweige, wenn dein Aug' er macht zum Bache.
Doch einſt, wann ihn der Wechſel des Geſchicks ergreift,
Dann kommt die Zeit, daß, der geweinet, lache.
Dann, wie er liegt geſtürzt im Staube, mag er ſehn,
Wie über ihm die Schadenfreude wache.
So viel nun hier [1]; doch dort [2] wird er geſtellt ſich ſehn
Vor Orts, wo großen Sprechern fällt die Sprache.
Staub auf ſein Haupt wird, was ihm Staub war unterm Fuß,
Dort wo kein Starker ſtärker als der Schwache.
Und die Regiſter ſeiner Sünden ſchlägt man auf
Und zieht ſein Hehl aus dem verborgnen Fache,
Verhöret ihn genauer, als er hier verhört,
Und er antwortet laut mit einem Ache.

Dann rief er: O du mit Herrſchaft Geſchmückter, — zur Obergewalt Emporgerückter! — laß den Trotz auf deine Macht — und den Stolz auf deine Pracht! — Denn die Macht iſt ein Wind, der ſich wendet, — und der Glanz ein Blitz, der blendet. — Der Hirte iſt, der die Herde hütet, — nicht der Wolf, der unter ihr wütet. — O ſiehe von deiner Höhe nicht ſchräg — über dieſes und das andere Leben hinweg! — ſondern ſei die Stütze Gebückter — und der Hort Unterdrückter, — und thue nicht mehr mit deinen Heeren, — um die Welt zu verheeren! — Denn ein Herr hält die Diener in Pflichten, — und Gott vergißt die Menſchen mit nichten,

[1] Auf Erden.
[2] Jenſeits.

— ſondern ſeine Wage wird es ſchlichten, — und wie du gerichtet, wird man dich richten.

Sprach's, da ſchwieg verſtört — der Emir, wie er ſolches gehört: — und ſeines Geſichtes Farben, — ſchoſſen wechſelnd auf und ſtarben. — Er verwünſchte die Emirſchaft — und ſtöhnete wie preßhaft. — Dann wandte er ſich zum Klagenden und beſchwichtigte ihn — und zum Verklagten und züchtigte ihn, — dann mit gnädiger — Miene zum Prediger, — den er beſchenkte und begnadete — und ihn zum Beſuch einladete. — Der Bedrückte nun ging von dannen froh — und der Bedrucker mit Ach und O. — Doch der Prediger ſchritt ſiegbeglänzt — dahin, von ſeinem Geleit umkränzt; — und ich folgte ihm nach mit zögerndem Schritt, — während mein Auge nicht von ihm glitt: — bis ſich meines Herzens Vermutung beſtärkte; — da rief er, als er mein Merken bemerkte: — Gott iſt die Klarheit, — was der Geiſt dir ſagt, iſt die Wahrheit. — Und ich rief: O Heil dir, Abu Seid! — Du überſtrahlſt an Heiligkeit den Ben Obeid[1]; — ja, du haſt dich gewandt zum beſten Teil, — wie einſt Fudhail[2]. —

---

[1] Amru Ben Obeid Abu Othman, geſtorben im Jahr der Hedſchra 144, ein berühmter Sittenprediger, der zu Baßra gelebt, wo er anfangs den Haſan hörte, den wir an einem andern Orte werden kennen lernen. Einſt begegnete ihm Menſur, der Kalife, und ſagte zu ihm: O Abu Othman, predige mir! Da ſprach er: Die Herrſchaft, die jetzt in deiner Hand iſt, wenn ſie Beiſtand gehabt hätte in der Hand andrer, die vor dir geweſen ſind, ſo wäre ſie nicht zu dir gelangt. Darum verwarne ich dich einer Nacht, die entbunden wird eines Tages, der keine Nacht nach ſich hat.

Drauf als Menſur ſeinen Tod erfuhr, ſprach er: Nun iſt auf Erden niemand übrig, vor dem man ſich ſchämen müſſe. Und er beſuchte ſein Grab zu Murran und begrüßte ihn mit der Totenklage:

O Gottes Segen über dir, dem Ruhenden
Im Grabe, welches ich beſucht zu Morran:
Ein Grab, umfaſſend einen Gläub'gen, Fürchtenden,
Der, Gott getreu, gerichtet nach dem Koran.
Fürwahr, wenn einen Frommen ließe das Geſchick,
Gelaſſen hätt' es uns den Abu Othman.

[2] Fudhail Ben Jjadh, ein berühmter Heiliger von Choraßan, oder von Samarkand, war ein Straßenräuber geweſen, der ſein Handwerk zwiſchen Ebiverd und Serchas trieb. Die erſte Veranlaſſung zu ſeiner Bekehrung war, daß er bei einem Nachtbeſuch, den er einem Mädchen machen wollte, eben als er die Wand erſtieg, die Stimme von jemand hörte, der aus dem Koran las: Iſt es nicht Zeit für die da glauben, daß ihre Herzen ſich demütigen der Erinnerung Gottes? (Sure 57, 15.) Wie er dieſes hörte, rief er aus: Jawohl, Herr, iſt es Zeit! und kehrte um. Und es führte ihn die Nacht zu einer wüſten Stätte, um da zu bleiben. Da war ein Reiſetrupp angelangt, und einer davon ſprach zum andern: Wir wollen weiter ziehen! Doch ein andrer ſprach: Nein, nicht eher, als bis es Tag wird; denn Fudhail iſt auf dem Weg und wird uns überfallen. — Da dachte ich nach, ſpricht Fudhail, und ſagte zu mir ſelbſt: Ich renne durch die Nacht umher auf Verbrechen, und Leute von den Gläubigen hier fürchten ſich vor mir. Ich ſehe, daß Gott aus keiner andern Urſache mich zu ihnen geführt hat, als um mich abzuſchrecken. Mein Gott, ich bekehre mich zu dir, und meine Buße ſoll ſein beſtändiger Aufenthalt bei deinem heiligen Hauſe zu Mekka. Und dieſes führte er aus.

Er aber lächelte heiter — und sprach, indem er schritt weiter:

Sei du kühn bereit, die Wahrheit und das Recht
Mit Gefahr des Lebens zu verteidigen.
So gefällst du Gott; ein Thor ist, wer, dem Knecht
Zu gefallen, will den Herrn beleidigen.

Hareth Ben Hemmam spricht: Ich erstaunte ob seiner Heiligkeit, — er aber entfernte sich mit Eiligkeit. — Drauf suchte ich ihn am Abend und Morgen, — doch er blieb mir verborgen, — und niemand in Rei — wußte Bescheid, wohin er gekommen sei. — Ich erkundigte mich auf ferne Landesstrecken, — doch er war weggeweht mit den Heuschrecken.

Achtzehnte Makame.

Das gestohlne Gedicht.

Hareth Ben Hemmam berichtet:

Ich war noch ins Gewand meiner Jugend gekleidet, — als mir der Aufenthalt in der Heimat ward verleidet — durch einen Handel, der mich schreckte, — und eine Furcht, die mich bedeckte; — so daß ich die Schale des Schlummers ausgoß — und zum Nacht-Ritt spornte mein Grauroß. — Ich drang darauf durch ein wüstes Moor, — das kein Fußtritt hatte bezeichnet zuvor, — worin selbst der Kiebitz den Weg verlor; — bis daß ich nun gelangte zu der Glaubensherrschaft Pforte, — Bagdad, dem Friedenspforte, — aller Bedrängten Zufluchtsorte. — Da legt' ich ab der Bekümmernis Schleier — und nahm das Gewand der Ruh' und Feier, — indem ich der Lust des Herzens nachhing — und dem Pfade des Scherzens nachging. — Da sah ich nun eines Tags auf dem Walle Reiter, die sprengten, — und Fußgänger, die sich drängten — um einen Scheich, der im Getümmel — sich zerrte mit einem jungen Lümmel, — den er am zerrissenen Kragen packte — und ihn scharf mit Worten zwackte. Doch ich folgte dem Zuschauertrosse, — bis wir gelangten zu des Stadtpflegers Schlosse. — Da saß der Schirmherr breit auf seinem Sitze — mit ehrfurchtgebietendem Antlitze;

— und der Scheich trat auf in der Rolle des Klägers — und sprach: Gott erhöhe den Knöchel des Landpflegers! — Hier dieser Jüngling, den ich erzog, — weil meine Zärtlichkeit mich betrog; — der von der Mutter Schoß zu mir kam, — den ich als vaterlos zu mir nahm; — den ich gut hielt und ihn zum Bessern anhielt — und ihm mein Bestes nicht vorenthielt; — er nun, nachdem die Federn ihm gekielt, — ist's, der gegen mich den Meister spielt, — der nach mir mit meinen eignen Waffen zielt, — mein Brot und meine Kunst mir stiehlt. Ich hoffte nicht, daß es so mir fruchtete, — als ich mit meiner Weisheit ihn befruchtete. — Der Jüngling sprach: Was that ich, woran du dich stießest, — daß du solche Schmach über mich ausgießest? — Bei Gottes Wissen und meinem Gewissen! — nie hab' ich den Vorhang der Ehrfurcht zerrissen, — noch das Antlitz der Dankbarkeit verhüllt — und dein Gebot gelassen unerfüllt. — Wann hab' ich das Siegel deines Hehls erbrochen, — oder den Stab deines Befehls zerbrochen? — Der Alte sprach: Weh dir! Welches Vergehn ist häßlicher, — welches Versehn ist gräßlicher, — welche Sünd' ist unerläßlicher, — als daß du mir tratest auf die Ferse, — daß du mir stahlest meine Verse? — Wer einem einen Gedanken stiehlt, stiehlt ihm die Seele; — das ist ärger, als ob man Gold und Silber stehle. — Ein Dichter hegt auf seine Frucht — eine noch stärkere Eifersucht, — als ein Mann auf seines Weibes Zucht. — Der Landpfleger sprach: Wie hat er gestohlen? — verhohlen oder unverhohlen? — die Blüten oder die Pflanze, — das Halbe oder das Ganze? — Der Alte sprach: Bei dem, der Liedesruhm — gemacht hat zu Arabereigentum! — er hat ein Drittel weggestutzt — und das übrige für sich genutzt. — Der Landpfleger sprach: Sag deine Verse her mit Stumpf und Stiel, — daß wir sehn, wie er stahl und wie viel. — Und der Alte hub an:

O Welt, du böser Zauberwald, wo jedes Wild
Ein Netz umgarnt; weh dem, der dich berühret.
O Antlitz, das mit Lächeln heut, und morgen an
Mit Weinen schaut, und dessen Herz nichts rühret.
O Truggewölk, das Sommerau'n nur überfliegt
Und nicht erlabt, nur Durstes Flammen schüret.
O Kerker, des Gefangener viel tausendmal
Vorm Tod erschrak, eh man zum Tod ihn führet.

Wie mancher Mann ward ſchwindlig, weil ihm deine Gunſt
Das Kleid gewirkt, und that, was nicht gebühret.
Dann wandteſt du den Spieß im Nu, und plötzlich lag
Sein Stolz gefällt, und ſeine Kraft geſchnüret.
Schad' um dein beßres Leben, Herz, wenn es im Dampf
Der Wüſt' erliegt, wo keine Spur man ſpüret.
O geh nicht dieſem Irrſchein nach! Der Herr hat dir
Geleit' geſandt; wohl dem, der es erküret.
Und traue doch dem Feinde nicht; er wacht, ob auch
Sein Auge zwinkt, bis er den Streich dir führet.
Du biſt das außen grüne Holz, in dem der Wurm
Von innen nagt, und bleibſt du ungerühret?

Darauf ſprach der Landpfleger: Her da! — was that nun der da? — Der Scheich ſprach: Er hat ungeſchliffen — meine ſechstaktigen Verſe angegriffen — und jedem einen Doppeltakt — abgezwackt, — daß meine Ehre ward faſernackt. — Der Landpfleger ſprach: Erkläre dich deutlicher, was haſt du gelitten? — und was hat er dir abgeſchnitten? — Er ſprach: Neige mir dein Ohr — und verſchließe nicht deiner Aufmerkſamkeit Thor; — ich trage dir nun ſein Machwerk vor, — daß du ſeheſt, wie er mit mir gewandelt, — und ermeſſeſt, wie er an mir gehandelt! — Worauf er anhob, — indes ſein Seufzer himmelan ſchnob:

O Welt, du arger Zauberwald,
Wo jedes Wild ein Netz umſtrickt.
O Antlitz, das mit Lächeln heut
Und morgen an mit Weinen blickt.
O Truggewölk, das Sommerau'n
Nur überfliegt, und nicht erquickt.
O Kerker, des Gefangener
Viel tauſendmal vorm Tod erſchrickt.
Wie mancher Mann wird ſchwindlig, weil
Ihm deine Gunſt das Kleid geſtickt.
Dann wandteſt du den Spieß im Nu,
Und plötzlich lag ſein Stolz geknickt.
Schad' um dein beßres Leben, Herz,
Wenn es im Dampf der Wüſt' erſtickt.
O geh nicht dieſem Irrſchein nach;
Der Herr hat dir Geleit' geſchickt.

Und traue doch dem Feinde nicht;
Er wacht, ob auch ſein Auge nickt.
Du biſt das außen grüne Holz,
In dem der Wurm des Todes pickt.

Da ſprach der Landpfleger zum Knaben: — Du undankbarſter der Raben! — beſtiehlſt du die Hände, die dir Futter gaben? — Der Jüngling ſprach: Sei ich ausgeſtoßen — vom Schoß der Kunſt und ihren Genoſſen — und gezählt zu den Rotten, — die des Heiligtums ſpotten, — wenn ſein Gedicht mir bekannt war, — eh mein eigenes Licht entbrannt war: — ſondern durch Zufall trafen die Geiſter zuſammen, — wie zwei Roſſe auf einer Bahn, die aus verſchiedenen Ställen ſtammen, — oder wie zwei wandernde Stämme — zu einer Tränke und Schwemme. — Er ſprach es, und der Landpfleger, — der Gegenbehauptungen Abwäger, — ſann, wie er zur Klarheit — möchte bringen Falſchheit und Wahrheit. — Da wußt' er keinen Rat, als beide Reimer — wettziehen zu laſſen an einem Eimer: — er ſprach: Wenn ihr wollt, daß der Würdige ſei gekrönt, — und der Unebenbürtige verhöhnt; — ſo bereitet euch zu einem Wechſelkampf, — auf der Taktbahn des Gedichts zu einem Wettgeſtampf, — daß, wer unterliege, lieg' offen dar, — und wer obſiege, ſieg' offenbar. — Da ſprachen ſie mit einer Zunge, — der Alte und der Junge: — Wir ſind die Probe zufrieden, — ſei dein Befehl uns beſchieden! — Er ſprach: Ich halte das Wortſpiel — für den Gipfel der Kunſt und ihr höchſtes Ziel; — daran mögt ihr euch mir in zehn Doppelzeilen erproben, — ganz mit ſolchem Schmucke der Rede durchwoben, — und in anmutigen Bildern — ſollet ihr darin ſchildern — die feurige Liebe, die ich trage — zu einer, die meine Luſt und meine Plage, — dunkelrot von Lippe, — hart wie eine Klippe, — gerade wie ein Bolz, — überſchwenglich an Stolz, — im Verſprechen vergeßlich, — im Gehorchen läßlich, — und ich ihr ergeben unermeßlich. — Er ſprach's, und hervor der Alte brach, — und der Junge drängte ihm nach; — ſo wettrannten ſie in Eile, — Zeile um Zeile:

Das Haar um ihre Schläfe nahm den Schlaf von meinem Auge;
Ich ſchmachte, weil ſie mich verließ, in dem Verließ des Leides.

Aus ihrem Wuchs erwächst mein Tod, mein Blut fließt um die Blüte
Der Wang', ihr Auge weidet sich am Brand des Eingeweides.
Mein Los ist hoffnungslos, bis mich die Mängellose löset;
Doch ist mein hoffnungsloser Stand ein Gegenstand des Neides.
Dem Gleichgewicht der Glieder war mein Auge gleich gewogen,
Doch eben maß das Ebenmaß des Leibs mein Herz voll Leides.
Es bindet sie kein Bund noch Band, doch soll mich nichts entbinden,
Geschmeidig zu umschmiegen sie statt eines Halsgeschmeides.
Sie schmäht den, der sie lobt, und sie verschmäht den, der sie liebet;
Ich bitte und ich bet' um sie, doch sie verbeut mir beides.
Ihr weih' ich mich, wie sich dem Weih die Taube, zum Zerfleischen;
Und wenn sie mir mit Hohn vergilt, gilt mir für Gold und Seid' es.
Sie meinet, einen Meineid wohl beschönige die Schönheit;
Nicht bricht, was treulos sie verbricht, die Treue meines Eides.
Und winde sie sich wie der Wind, und schlinge sich wie Schlangen;
Doch sie umwind', umschling' ich, sie verleid' es oder leid' es.
Bescheidentlich bescheid' ich mich mit dem, was sie beschieden;
Von ihr nicht scheid' ich; ob ich soll verscheiden, sie entscheid' es!

Wie die beiden dieses vorgetragen mit Brunst — staunte der Landpfleger ob ihrer Kunst — und sprach: „Ich bezeug' es bei Gott, ihr seid des Himmels Zwillinge — und gleichet einer dem andern als wie ein Schilling dem Schillinge. — Der Jüngling hier gibt aus, was Gott ihm gegeben; — sollt' er betteln oder stehlen, da er hat zu leben? — Drum du, o Scheich, schlage deinen Argwohn nieder — und nimm ihn auf in deine Liebe wieder. — Der Alte sprach: Wie könnt' ich ihm noch trauen, — oder auf ihn mein Zutrauen bauen, — da ich erfahren mußte seine Treulosigkeit — und gewahren seine sündliche Scheulosigkeit? — Der Jüngling entgegnete ihm und sprach: O du! ist nicht Schmollen schimpflich — und Grollen unglimpflich? — nicht Argwohnhegen ungerecht — und Unschuld verleumden schlecht? — Und gesetzt, ich habe mich vergangen — und ein Verbrechen

gegen dich begangen: — erinnere dich, was du damals sprachst an dein eignes Gemüte, — als unsere Freundschaft stand in Blüte:

Sei gegen deinen Bruder mild,
Wenn gegen dich er selbst ist wild.
Und dämpf in Demut deinen Sinn,
Wenn ihm die Brust von Hochmut schwillt.
Thu Gutes ihm und frage nicht,
Ob er's mit Bösem dir vergilt.
Und ward er gegen dich ein Schwert,
Doch bleibe du für ihn ein Schild.
Wer nicht, geschlagen, wieder schlägt
Und nicht, gescholten, wieder schilt:
Wer seine Macht nicht gelten macht,
Gilt einst, wo keine Macht mehr gilt.
Sieh deine Fehl'! Und deine Klag'
Um fremde Fehler ist gestillt.
Wenn du Vollkommnes suchen willst,
Was suchst du es im Staubgefild?
Kein Mensch ist, und du selber nicht,
Ein reinbewahrtes Gottesbild.
Du siehst, wie trüb im Tümpfel wird
Die Flut, die rein dem Fels entquillt:
Und am Gedörne stichst du dich,
Wenn du die Datteln sammeln willt.

So sprach er, und der Alte züngelte wie eine Schlange — und äugelte wie ein Falk zum Fange; — dann sprach er: Bei dem, der den Himmel besetzt mit Gestirnen — und den Tau läßt träufen von Wolkenstirnen! — ich neige mich nicht ab der Versöhnung, — als nur aus Furcht der Verhöhnung. — Denn diesem Knaben gab ich sonst die Kost, — er fand bei mir seinen Rat und Trost; — damals floß mir reichlich die Nahrung, — und ich dachte nicht an Sparung. — Jetzt aber sind die Zeiten arg, — und die Fülle des Lebens karg; — mein Kleid hier ist aus fremdem Schatze, — und in meinem Haus blieb weder Maus noch Katze. — So sprach er, und die Rede der beiden — rührte des Landpflegers Mitleiden; — er wollt' ihrer Armut greifen unter die Arme, — und sich zu entfernen gebot er dem Zuschauerschwarme. — Es spricht der Berichter dieser Geschichte: —

Ich ſpähte ſchon längſt nach des Alten Geſichte, — ob ich ihn nicht erkennte bei näherem Lichte? — doch er war mir durch das Gedräng' entnommen, — und ich fand nicht Raum, an ihn zu kommen. — Als ſich nun getrennt die Haufen — und das Volk ſich hatte verlaufen; — faßte ich ihn ins Aug', und ſieh, es war Abu Seid und ſein Knabe; — da merkte ich wohl, was er im Schilde habe. — Faſt wollt' ich an ihn rennen — und mich ihm geben zu erkennen; — doch er wehrte mir mit einem Augenblink — und wies mich zur Ruhe mit einem Wink. — Da ſprach der Landpfleger zu mir: Was iſt dein Begehr, — daß du allein dich noch ſtelleſt hierher? — Schnell ſprach der Alte: „Er iſt mein Freund ſeit langem, — und er iſt es, von dem ich dieſes Kleid empfangen." — Da wollte jener mich nicht beſchämen — und erlaubte mir, Platz zu nehmen. — Dann gab er jedem der beiden ein Ehrengewand, — drückte jedem ein Stück Geld in die Hand — und vermahnte ſie, friedlich ſich zu vertragen — bis zu dem jüngſten von den Tagen. — Da verließen ſie die Sitzung eilig — und prieſen ihren Wohlthäter heilig. — Ich folgte, denn ich wollte gern ihre Wohnung wiſſen, — um mich zu nähren von ihrer Geſpräche Leckerbiſſen. — Doch als wir nun aus dem Schloßgeheg — gekommen waren auf den freien Weg, — kam ein dienſtbarer Geiſt des Landpflegers nach, — der mich zurückrief in des Herrn Gemach. — Ich ſprach zu Abu Seid: Er läßt gewiß mich holen, — um über dich mich auszuholen; — auf welche Seite ſoll ich mich neigen? — was ſoll ich zeigen und was verſchweigen? — Er ſprach: Sag' es ihm, wie ſeiner Weisheit ward mitgeſpielt, — und was ſeine Gutmütigkeit für eine Schlapp' erhielt; — daß er merke, ſein Wind ſei in des Sturmes Krallen — und ſein Bächlein ins Meer gefallen. — Ich ſprach: Ich fürchte, Feuer fängt ſein Stroh, — und dich erreicht die Loh', — oder ſein Zorn zerreißt das Band, — und dich trifft die ſchwere Hand. — Er ſprach: Stehenden Fußes geh' ich ab nach Ruha[1]), — und wie kämen zuſammen Suheil und Suha[2])? — Ein geſpielter Betrug iſt wenig wert, — wenn ihn nicht der Betrogne erfährt; — ich mag, wo es geht ohne Schaden, — nicht am Braten der Würz' entraten. — Als ich nun vor

---

1) Ruha, eine Stadt in Meſopotamien.
2) Suheil, ein ſüdlicher großer Stern (der Kanopus), Suha ein ſehr kleiner, nördlicher Stern (im großen Bären).

dem Landpfleger erſchienen, — der allein war und abgelegt hatte die Amtesmienen, — fing er an, zu rühmen des Scheiches Kunſt — und zu ſchelten ſeines Schickſals Mißgunſt. — Er ſprach: Sage, biſt du's, der ihn verſorgt, — der ihm jenes Kleid hat geborgt? — Ich ſprach: Bei deines Thronſitzes Prangen! — Er hat keinen Fetzen von mir empfangen; — du haſt dich in einer Schlinge gefangen. — Da begann ſein Auge zu funkeln, — ſeine Wange vor Zorn zu dunkeln; — er rief: Bei Gott! mir blieb noch kein Schelm verſteckt — und kein Böſewicht unentdeckt; — doch nie hört' ich, daß betrüg' im Handel — ein Scheich in ſeinem Ordensmantel. — Weißt du, in welche Schluft — ſich verkrochen hat der Schuft? — Ich ſprach: Beſorgt um ſeinen Unfug, — entwich er aus Bagdad ohne Verzug. — Er ſprach: Gott gebe ihm keine gute Statt — und, wo er weidet, kein grünes Blatt! — Doch ich will nicht, daß hier es werde ruchbar; — die Welt iſt an übler Nachrede fruchtbar; — daß mir's nicht ſchade beim geiſtlichen Oberhaupt[1]) — und ich werd' ein Gelächter überhaupt. — Er forderte mir ab ein Verſprechen, — davon, ſolang ich in Bagdad ſei, nicht zu ſprechen; — das ſagt' ich ihm zu mit gutem Mute — und hielt ihm Wort, wie Samel, der Jude[2]).

---

1) Dem Kalifen.

2) Man ſagt: Treuer, oder worthaltender, als Samel. Dieſem Samel Ben Adija, dem Juden, hatte Emru'ulkais Ben Hagr, als er zum griechiſchen Kaiſer ziehen wollte, Panzer in Verwahrung gegeben. Als nun Emru'ulkais geſtorben war, überzog einer von den ſyriſchen Königen den Samel mit Krieg; dieſer hielt ſich in ſeinem feſten Schloſſe, doch jener fing einen Sohn von ihm, der mit ſeiner Amme aus der Feſtung gegangen war, dann ſchrie er dem Samel. Der erſchien auf den Mauern, und jener ſprach zu ihm: Dieſer dein Sohn iſt in meinen Händen; und du weißt, daß Emru'ulkais mein Vetter und Stammgenoſſe war und ich das beſte Recht auf ſeine Erbſchaft habe. Lieferſt du mir nun die Panzer aus; wo nicht, ſo ſchlachte ich deinen Sohn. Da ſprach jener: Gib mir eine Friſt! Und er gab ihm eine. Da verſammelte er ſein Hausgeſinde und ſeine Weiber und fragte ſie um Rat; und alle rieten ihm, die Panzer auszuliefern und ſeinen Sohn zu retten. Als es nun Morgen ward, erſchien er auf der Mauer und ſprach zu jenem: Die Panzer auszuliefern finde ich keinen Weg; ich bin nicht der Mann, eine Zuſage zu brechen. Thue du, was du willſt! Wahrlich, die Treuloſigkeit iſt ein Halsband, das ſich nicht abnutzt (immer drückt); und dieſer mein Sohn hat Brüder. Da ſchlachtete der König ſeinen Sohn, daß er zuſah, und zog ab unverrichteter Sache. Als nun die Tage des großen Marktes kamen, ſtellte ſich Samel daſelbſt mit den Panzern ein und überlieferte ſie den Erben Emru'ulkais. Dabei ſprach er:

Bewahrt hab' ich des fendiſchen Mannes Panzer;
Denn wenn das Volk ſie bricht, wahr' ich die Treue.
Gebaut hat Adija ein feſtes Schloß mir,
Wo ich mich wehre, ob ein Feind mir dräue.

Neunzehnte Makame.

Das Frühlingsgelage.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Ich lebte in Kati'at Elrebi, — als der Frühling der Welt neuen Glanz verlieh, — mit einer Gesellschaft von Jünglingen, deren Angesichter — heller waren als seine Lichter, — und deren Sinn und Gemüte — holder als seine Blum' und Blüte; — deren Anmut süßer als der Morgen taute, — und deren Gespräch entbehrlich machte Flöt' und Laute. — Wir hatten aber geschworen, in treuer Gemeinschaft zu weiden, — jede Trennung zu meiden — und keine Sonderung zu leiden, — so daß keiner ein Körnlein des Genusses für sich genösse, — noch die andern von einem Tröpflein der Lust ausschlösse. — Da beschlossen wir an einem Tage, dessen Jugend loderte — und dessen Frühglanz zum Frühtrunk auffoderte, — auszuwandeln auf der Freude Spuren — zu einer der grünen Fluren, — daß wir unsere Blicke klärten — an den verklärten Gärten, — und glätteten der Gemüter Falt' und Bruch — durch Regenduft und Blumenruch. — Wir zogen, den Monden gleich an Zahl, — den Trinkgenossen des Gadhime[1]) gleich an Wahl, — zu einem Gehege, das seinen Schmuck hatte angelegt — und den Glanz seiner Farben angeregt; — und mit uns

---

1) Die beiden Trinkgenossen des Gadhime, ein Bild der Eintracht und Unzertrennlichkeit. Gadhimet Elebresch, der König von Hira, verschmähte aus Stolz jede Trinkgenossenschaft und pflegte zu sagen: Ich bin zu groß, um andre Trinkgenossen zu haben, als die Ferkadan (die beiden Kälber, zwei Sterne im kleinen Bären). So trank er denn eine Schale, und zwei Schalen goß er jenen beiden aus. Dies währte so, bis sein Schwesterjohn (und künftiger Nachfolger), Amru Ben Adi, genannt der Träger der Halskette, verloren ging (ihn hatten die Dschinnen entführt) und die beiden Männer Malik und Akil ihn wiederfanden. Als sie ihn nun zu dem König brachten, stellte er ihnen freie Wahl der Belohnung; und sie wählten seine Trinkgenossenschaft, solange er und sie leben würden. Es wird gesagt, daß sie seine Gesellschaft vierzig Jahre lang teilten, bis der Tod sie schied. Andre setzen hinzu: Sie waren so unerschöpflich an Unterhaltung, daß sie in der langen Zeit nie eine Geschichte wiederholten.

Die Dichter berufen sich auf diese Namen, wenn sie den Unbestand aller irdischen Verbindungen beklagen. Denn auch diese vierzigjährigen Trinkgenossen des Gadhime wurden zuletzt vom Tode getrennt, und nur jene beiden verabschiedeten, die Ferkadan am Himmel, sind noch beisammen; wo sie es denn jedem neuen Gadhime erlauben, der ihnen eine Schale zutrinken will; denn sie sind ihrer Sache gewiß, jeden Trinkgenossen niederzutrinken.

zog der Kastanienbraune[1]), — geführt von Schenken guter Laune, — samt dem Sänger, der erweitert des Hörers Brust — und jedes Ohr bewirtet mit Lust. — Als sich mit uns nun niedergelassen die Wonnen — und die Schalen hatten ihren Kreislauf begonnen, — kam uns ein Gast, ein ungebetner, — unumwundner, unbetretner, — vor dessen bejahrtem Mantel wir empfanden ein Grauen, — wie schwarzgelockte Mädchen vor einem Grauen, — und fanden getrübt die Lauterkeit unseres Tags — durch die Einmischung dieses Schattenschlags. — Doch er grüßte mit Annehmlichkeit — und setzte sich mit Bequemlichkeit, — öffnete lächelnden Gesichts — Würzeschachteln der Red' und des Gedichts; — und that nicht, als ob es ihm nicht behagte, — daß niemand Rede stand, wo er fragte, — und wo er nieste, niemand Gott helf sagte[2]). — Doch wir kamen seiner Freimütigkeit nicht entgegen — und gedachten schon seiner Freiheit das Handwerk zu legen, — als unser Sänger den Laut aufschlug — und mit Gesang die Laute schlug:

Wie lang verschmähst du meinen Bund, So'ad[3])?
Und achtest nicht dies Herz, für dich im Blut?
Geduldet hab' ich, bis Geduld erlag,
Mein Mut verzagt vor deinem Uebermut.
Nun gelte das Gesetz der Billigkeit,
Daß eines thue, wie ihm eines thut:
Und dünkt es dir, daß ich zu schlecht dir sei,
So dünkt es mich, ich sei für dich zu gut.

Da ward von uns der Zitherschläger gefragt, — warum er erst „dünkt es dir", dann „dünkt es mich" gesagt? —

---

[1]) Der Wein, genannt Kumeit, das kastanienrote Roß, der Fuchs. Im Texte führt er noch das Beiwort Schemus, der Bäumende oder Abwerfende. — Ein lustiger Geselle mit einer Bräusche am Kopf ward gefragt, woher er diese habe? Er versetzte: der Fuchs ist mit mir durchgegangen. Darauf ward ihm gesagt: Du hättest den Schimmel dazu spannen sollen. Der Schimmel ist natürlich das Wasser.

[2]) Teschmit oder Teßmit heißt: einen beim Niesen begrüßen. Die Ueberlieferungen vom Propheten sagen: Wer nieft oder räuspert und sagt: Lob sei Gott in jedem Zustand! dadurch werden abgewendet siebzig Uebel, deren das geringste der Aussatz ist. (Solche unverhältnismäßige Prämien, auf kleinliche Zeremonien gesetzt, sind ein stehender Artikel der Ueberlieferungen.) Ferner: Wenn einer von euch nieft, sage er: Gott sei Lob! und wer ihn beglückwünscht, der sage: Dein erbarme sich Gott! und jener erwidere: Gott lenke euch und bessere wohl euer Herz! (Scholien S. 217.) Es ist also noch eine Umständlichkeit mehr, als bei uns, und eine nicht so leicht abzuschaffende, weil dort der Religionsstifter selbst sich damit befaßt hat, dergleichen Gebräuche zu heiligen.

[3]) Ein Name für die Geliebte.

Doch er ſchwor bei ſeinen Eltern im Grabe, — daß er es ſo von ſeinem Lehrmeiſter habe. — Da teilten ſich die Stimmen der Gemeinde — und ſtritten für die zwei Kaſus wie Feinde; — die einen behaupteten in beiden Fällen den Dativ, — die andern erlaubten an beiden Stellen nur den Accuſativ. — Und es erhitzte ſich die Kampfluſt der Streiter; — da lächelte unſer Eingedrungener wie ein Eingeweihter, — ohne daß er die Lippe machte zur Rede weiter; — bis daß nun das Kampfgetöne des kriegeriſchen Geſchlechts verſtummt war — und das Waffengedröhne des Wortgefechts verſummt war: — da ſprach er: Mein Volk, laß dir verkündigen — die Regeln, die bindenden, bündigen, — gegen welche die Sinnigen nicht ſündigen! — Der Dativ iſt hier ſtatuiert — und der Accuſativ ſanktioniert: — beide ſtehn in voller Eintracht und vollkommener Einheit — mit der grammatiſchen Reinheit: — doch zwiſchen beiden iſt eines Unterſchiedes Feinheit, — die ſich nicht läßt erfaſſen von eines Geſetzes Allgemeinheit. — Sprach's, da wurden eins die Entzweiten, — um in Maſſe gegen ihn zu ſtreiten: — da rief er, bedrängt von allen Seiten: — Heran! wenn ihr im Schilde führet Witze, — denn ich führ' in der Rechten Blitze; — wer löſt die grammatiſchen Rätſel, die ich beſitze? — Zuerſt hört und wenn ihr's wißt, — laßt mich hören, was das iſt:

1. Das geſtern war und heut geweſen,
Und morgen wird zuerſt es ſein,
Und merkt, gemeinſchaftlichen Namen
Mit einem trägt's von dieſen drei'n.

Nun ratet vereint, — was dieſes meint:

2. Weil es eins iſt, das zerfällt in vieles,
Sagt man's billig in der Vielzahl aus;
Die die Vielzahl dann für Einzahl halten,
Bilden eine neue Vielzahl draus.
Sag es, wenn du's weißt, ſo gehe nie dein
Glück dazu, noch falle drein dein Haus.

Nun ſaget genau, — was iſt das für ein Bau:

3. Höher wird's nicht, aber edler,
Wenn ihr ſetzet Ho davor.

Doch das Ho war dran von Urſprung.
Bis ſich's durch Gebrauch verlor.

Nun erkläret geſchwind, — was die zwei Worte ſind:

4. Wo die Lüfte des Frühlings hauchen,
Um dich ſchlüpfen Vogel und Reh,
Kannſt du eines zum Pfühl dir machen;
Und ein andres zum Dach, verſteh!
Jenes hat R oder W zum Anfang,
Dieſes zum Anfang G oder B.

Nun zeiget an, — wo man das finden kann:

5. Es verändert die Farbe nicht,
Wenn man ihm vorn ein L abbricht.
Mit dem L war es irdiſch noch,
Ohne das L iſt es himmliſch Licht.

Nun ſuchet gelinde, — wo ſich dieſes finde:

6. Es iſt der Name einer Frucht,
Die zwar dem Gaumen wohl behagt;
Doch wo ſie ſich dem Ohr vereint,
Da wird darüber nur geklagt:
Und wer ſich die gefallen läßt,
Der iſt das, was der Name ſagt.

Nun verſuchet kecke, — wie dieſes ſchmecke:

7. Wenn's in einer Schale iſt,
Sind's der Teile zweie;
Wenn's auf einem Haufen liegt,
Sind es zwölf und dreie.

Nun ſprechet meiſterhaft, — was iſt das für eine Eigenſchaft:

8. Vom Roß und ſich rühmt's der Araber,
Denn es iſt rüſtig und bequem;
Doch iſt am Boden und am Weibe
Das Gegenteil ihm angenehm.
Ein M hat's oder H zum Anfang,
Dasſelbe iſt's mit dem und dem;

Doch wenn du es vom Boden brauchest,
Gib ihm zum Anfang nur das M.

Nun faſſet weiſe — und löſet leiſe:

9. Welch Wort verliert, wenn ihm ein Un
Wird vorgeſetzt, nicht die Bedeutung?
Doch der verliert, der von ihm, mit
Oder ohne Un, hat die Beſtreitung.

Nun alle herbei, — ſinnet, was dieſes ſei:

10. Da meiſt es iſt dem Fuß verbunden,
So weiß, wenn man den Fuß ihm raubt,
Faſt niemand recht, wie er's ſoll brauchen,
Mit oder ohne S am Haupt;
Da einer das ihm zugehörige
S ihm vom Fuß entzogen glaubt,
Ein andrer meint, es ſei vom Fuße
Das fremde S ihm angeſtaubt.

Nun wer ergründet, — was das verkündet:

11. Mit einer Silb' iſt's abgethan;
Was iſt es? Flügel hat's am Leib.
Mit einem A iſt es ein Mann,
Mit einem U desſelben Weib.

Doch wer dieſes weiß, — dem geb' ich den Preis:

12. Zwei Wörter weiß ich, in jedem Worte
Verſchmolzen ſind der Begriffe zwei.
Im erſten Wort gilt eine Sache
Mit ihrer Zeit dir für einerlei:
Im andern eine Perſon zugleich mit
Dem Raum, als ob ſie nichts Eignes ſei.
So ſeltſam ſind in ihrer Bedeutung
Die beiden Wörter: es ſteht dir frei,
Zu ſagen, daß das erſte im andern,
Und daß das andre beim erſten ſei.

Hier hab' ich euch nun gegeben zwölf Rätſel nach eurer Zahl, zu eurer Qual; — und wollt ihr mehr, ſo ſteht's

in eurer Wahl. — Der Erzähler spricht: Unser Scharfsinn stand stutzend — vor seinem Rätseldutzend; — wir wußten seine Hehre nicht zu erklimmen — und in seinem Meere nicht zu schwimmen. — Statt der früheren Beschwerung über seinen Besuch, — beschworen wir nun ihn um Belehrung über seinen Spruch; — und, der vorigen Verunehrung zum Widerspruch, — unterstützten wir mit Verehrung unser Gesuch. — Und endlich war geschlossen der Kauf, — wir thaten die Hand, und er den Sinn uns auf [1]). — Als er nun, was er wollte, erbeutet — und, was er sollte, uns gedeutet; — da bereuten wir vor seines Geistes Glanz — erst unsres Sinnes Verblendung ganz: — wir reichten ihm, zur Versöhnung ob unserer Verhöhnung, die Schale, — und räumten für unseren Vorwitz ihm den Vorsitz beim Mahle. — Doch er bog sich zurück — und zog sich zurück, — wog das Haupt und zog den Atem lang, — schnob einen Seufzer und erhob den Gesang:

Das Alter hat mich abgemahnt, daß ich mich zugeselle
Der Lust, und mich gemahnt, daß ich mit Ernst mein Haus bestelle.
Wie dürfte sich den Morgentrank des Weines der erlauben,
Dem aufgegangen, in der Nacht des Haars, des Morgens Helle [2])?
Geschworen hab ich', daß mich nie das geist'ge Naß soll netzen,
Solange wohnen wird der Geist in seines Leibes Zelle;
Daß nie die Hand mir halten soll den schaumgekrönten Becher,
Und nie bewandeln Mostesduft der Lippen trockne Schwelle;

---

[1]) Wir fügen hier die Auflösung unsrer zwölf Rätsel bei, so wie Hariri die Erklärung der seinigen auch in einem Anhang zur Makame gibt:

1. Der Morgen.
2. Die Trümmer, als Plural vom Singular: das Trumm; als weiblicher Singular aber macht es den neuen Plural: die Trümmern.
3. Spital, Hospital.
4. Nasen, Wasen Gipfel, Wipfel.
5. Lazur, Azur.
6. Die Feige, die Ohrfeige; feige, das Adjektiv.
7. Mandel.
8. Mager, hager.
9. Kosten, Unkosten.
10. (Fuß-)Tapfe oder Stapfe.
11. Hahn, Huhn.
12. Mahlzeit, Frauenzimmer.

[2]) Das Ergrauen der Haare ist ein Morgengrauen, das die Nacht des Sinnenrausches vertreibt und die Tagesklarheit der Besinnung herbeiführt.

Daß ich nie scheuchen meinen Gram will mit dem Gram-
verscheucher
Und nie versenken meine Qual im süßen Schlummerquelle:
Nie mit dem rauschenden Gewand des Rausches mich bekleiden
Und aus dem Born der Nüchternheit nur schöpfen meine Welle.
Das Alter hat mit blasser Schrift auf meinem Haupt ge-
schrieben
Das Weinverbot, dagegen nun der Trieb nicht widerbelle.
Es hat im Meer der Sinnlichkeit erhöht die kahle Klippe,
Daran der Nachen böser Lust, der gläserne, zerschelle.
Und thörte ich mit greisem Haupt, verlieren würde unter
Den Ehrenlichtern von Ghassan [1]) das mein'ge seine Stelle.
Sie sind ein Volk, die machen sich's zur Pflicht, den Gast
zu ehren;
Das Alter ist ein schlimmer Gast, doch ehr' ihn, o Geselle!

So sprach er, dann entwand er sich, wie sich eine Schlang' entwindet, — und verschwand, wie eine Sommerwolke verschwindet: — ich aber wußte, daß es war der serugische Ehrenpreis, — der poetische Mond, der durchwandelt den Sphärenkreis. — Und unseres Mahles letzte Frucht — war Betrübnis über seine Flucht: — worauf unsere Lust sich zerstreute, — indem unser Verlust uns reute.

Zwanzigste Makame.

Der Deckmantel.

Harith Ben Hemmam erzählt:

Eine Schuld, die ich hatte einzutreiben, — zwang mich, über den Winter in Rereg [2]) zu bleiben, — wo ich von der Jahrszeit schneidendem Ost — und des Landstrichs zähneklappendem Frost — Ungemach litt, zu dessen Steuerung — kaum hinreichte die Feuerung. — Und ich verließ meinen Hinterhalt — mit seiner Wärmanstalt — nur, wenn ich ein Bedürfnis mußte beschwichten, — oder eine Andacht wollte verrichten. — So war ich an einem Tage von scharfer Luft

---

[1]) Siehe erste Makame, Note 2 auf Seite 15.
[2]) Zwischen Aserbeidschan und Hamedan.

— und rauhem Duft — hervorgekommen aus meiner Schluft. — Siehe da einen Alten, wie ihn Gott erschaffen, — der mit dem Frost kämpfte ohne Waffen, — nackt an jeder Faser — und bloß an jeder Faser, — nur um die Schläfe gewunden ein kahles Schleifchen — und um die Hüfte gebunden ein schmales Streifchen; — um ihn ein dichter Kreis von Leuten geschlossen, — er aber trug vor unverdrossen:

Mein Volk! die Nacktheit in der kalten Stunde
Gibt von der Armut euch die beste Kunde.
Zu schließen auf die innerste Empfindung,
Vermögt ihr aus dem äußeren Befunde.
Dies äußre Leid ist nur ein äußerst kleines
Vorm äußersten in meines Herzens Grunde.
O seht und führt euch zu Gemüt den Wechsel
Des Glücks! Denn es war einst mit mir im Bunde;
Als ich die Hülle und die Fülle hatte,
Und meine Feuer wärmten in die Runde;
Die Lanzen scharf, die Messer blank geschliffen
Zum Schmaus, zum Trunk die Schläuche ohne Spunde.
Fraß meiner Herden waren alle Triften,
Und alles Wild die Beute meiner Hunde.
Da ließ auf mich die Meute los das Unglück,
Als zu verdrießen es mein Glück begunde.
Es setzte mir das Messer an die Kehle
Und ließ mich gehn verblutend an der Wunde.
Mein Haus zerrüttet und mein Brunn' verschüttet,
Mein Schatz geschatzt, gepfändet meine Pfunde;
Mein Preis gefallen auf dem Markt der Menschen,
Befallen meine Füllen mit dem Schwunde.
Der nackte Nacken, den der Mangel magert,
Ist hart gelagert auf gefrornem Schrunde.
Mein Wärmestoff die Sonne, wenn nicht Wolken
Mißgönnen, daß mein Fieberfrost gesunde.
Wohlan! wer gibt ein Kleid für einen Segen
Von Gott und einen Dank aus Bettlermunde?

Dann rief er: O ihr Herrn, die ihr wandelt, — vom behaglichen Wohlstand ummantelt! — Ist hier einer, der ein Wohlthatenmeer — trägt im weiten Aermel umher? — so gieß er aus seinen reichen Falten — ein armes Tröpf-

lein auf einen armen Alten! — Denn, wer hat, ſoll geben: — wer in Freuden lebt, ſoll mit Troſt beleben; — weil die Welt iſt vergänglich — und das Glück iſt verfänglich, — der Beſitz ein Morgentraum — und der Genuß ein zerrinnender Schaum. — Denn ich auch habe mich einſt gebrüſtet — und war mit Gerät auf den Winter gerüſtet, — und jetzt bin ich verweſt und verwaiſt und verwüſtet: — mein Kleid das Leid, — meine Kammer der Jammer, — mein Schlummer der Kummer — meine Koſt der Froſt, — mein Feuer und Rauch — mein Seufzerhauch. — Beglückt aber iſt, wer fremdes Unglück ſich läſſet warnen — und zeitig ſein Herz zieht aus der Weltluſt Garnen. — Da ward ihm geſagt: Deines Wortes Art — hat deinen Wert uns offenbart; — nun iſt es recht, — daß du uns auch ſageſt dein Geſchlecht. — Da rief er: Wehe dem Stolze, der zur Stütz' erfodert — Gebein, das vermodert; — des Mannes Stolz iſt in ſeines Herzens Mitte, — ſeine Frömmigkeit und edle Sitte. — Dann ſagt er her:

Wer du immer ſeiſt, o Menſch, du biſt das Kind
Deines Heut allein, nicht deines Geſtern.
Warum biſt du lüſtern nach erlauchtem Stamm,
Des Verdienſt nur deine Laſter läſtern?
Hochgeboren iſt, wer auch ſein Vater ſei,
Wer der Tugend Töchter hat zu Schweſtern.

Dann duckte er ſich kauernd — und druckte ſich ſchauernd, — rufend: O Gott, der du die Nahrung beſcherest — und bitten heißeſt, auf daß du gewähreſt, — ſegne Mohammed — und alle, die ihm entſtammet, — und gib, daß ein Herz ſich entflammet — mir zum Troſt — gegen den tödlichen Froſt; — deſſen Milde ſtumpfe meines Mangels Schärfe, — und ſei es nur mit einem Scherfe. — Als er ſo nun gemacht ſeinen Stolz und ſeinen Mangel — zu der Herzen Doppelangel, — ſuchte ich mit meiner Blicke Pfeilen — die umgebende Menge zu teilen. — Und meine ausgeſandten Kundſchafter — kamen mir zurück mit grundhafter — Kunde, daß es ſei Abu Seid, — und ſeine Nacktheit ein Verſtellungskleid. — Als mein feſter Blick es ihm nun beſtärkte, — daß er nicht unbemerkt wirkte und werkte; — rief er: Beim Feuerſchürer des Firmaments! — beim Steuerführer des Regiments! — dem Erleuchter des Orients — und Be-

feuchter des Occidents! — des Menſchen Seelengröße — iſt, daß er zudecke die Blöße — und nicht aufdecke das Böſe. — Da verſtand ich, worauf er deute, — obgleich es nicht verſtanden die Leute. — Mich dauerte, — wie er ſchauerte; — und ich gab ihm, worauf er lauerte: — einen Mantel, der am Tage mein Putz — und zu Nacht war mein Schutz. — warf ich ihm hin — und ſprach: Nimm hin, — daß du nicht erfriereſt die Glieder; — biſt du warm, ſo gib mir ihn wieder! — Da ſäumte er nicht, ihn umzuſchlagen — und in Verſen Dank zu ſagen:

Der die Hüll' um meine Lenden mir verliehn,
Die ihr Zittern hemmt; Gott mög' ihm lohnen!
Wie mein Leben er geſichert, ſicher ſei
Seines vor dem Böſen aller Zonen.
Hier bekleidet ihn mein Ruhm, und drüben das
Kleid der Sel'gen, die in Gärten wohnen.

Als die Herzen nun hatte angeſtochen — die Kunſt, mit der er ſie angeſprochen, — und auch mein Beiſpiel die Bahn gebrochen, — da war ſein Erntetag angebrochen. — Sie warfen ihm zu von Mantel und Kragen — mehr, als ſeine Schultern konnten tragen; — und unter ſeiner Bürde wankend, — ſchritt er von dannen, dankend, — empfehlend dem ewigen Belohner — Kereg und deſſen Bewohner. — Ich folgt' ihm, bis wo das Feld von Spähern rein war — und nicht länger zu wahren der Schein war; — da ſprach ich, als ich mit ihm allein war: — Der Froſt hat dich hart gezwackt, — ſtelle dich künftig lieber nicht mehr nackt! — Er ſprach: Wen beſchirmen Gottes Gnaden, — dem kann die Hitz' und der Froſt nicht ſchaden. — Faſtet man doch zu Gottes Preiſe, — daß einem beſſer munde die Speiſe, — ſo verlohnt es ſich wohl auch nackt zu gehn, — um ſich ſo mit Kleidern bepackt zu ſehn. — Dann erhob er zur Flucht den Fuß — und rief mit Verdruß: — Du weißt, meine Art iſt, zu wandern — aus einem Jagdrevier zum andern; — was hältſt du mich auf — und ſtellſt meinen Lauf — und vergällſt meinen Kauf? — du thuſt meinem Handel mehr Abbruch, — als dein Mantel mir eintrug. — Doch ich hielt ihn herzhaft — und verſetzte ſcherzhaft: — Hab' ich dir nicht gedeckt den Rücken — und gedient zum Deckmantel deinen Tücken? — Und wäre nicht mein Mantel

vorangeſchwommen, — was wäre dir wohl ins Netz gekommen? — Du wäreſt noch nackter als eine Spindel [1]), — und biſt jetzt reicher an Häuten als eine Zwiebel. — Weil ich denn ſo edel an dir gehandelt, — dich bemäntelt und dich bemantelt: — ſo gib als entbehrliches Stück von deinem Gefieder — und höchſte Notdurft meiner Glieder — mir meinen geliehenen Mantel wieder. — Doch er blickte mit Staunen — und ſprach mit gefurchten Augenbraunen: — Was man dem Grab, — und was man in fromme Stiftung gab, — nimmt man beiden nicht wieder ab. — Schlage dir den Mantel aus dem Sinn: — er iſt wie das Geſtern, das heute iſt dahin. — Ich ſprach: Und ſoll ich leer gehn vom Feſte? — Er ſprach: Nein, ich gebe dir zum beſten das Beſte, — die Verſe, berühmt im Oſt und Weſte, — von den Winterwehn und Winterwonnen; — daran mögeſt du dich dieſen Winter ſonnen:

Wenn die wüſten Winterwinde wütend wehn,
Weißt du, was zur Wehre wählt ein Weiſer?
Warme Wohnung, weiche Watt und wollnes Wams,
Weiter: würz'gen Wein und will'ge Weiber.

Dann ſprach er: Vier Verſe für einen Mantel — iſt ein guter Handel; — geh mit Gott, und dein Glück ſei ohne Wandel. — Drauf ging er mit meinem Mantel ohne Bedauern, — und ich hatte dafür den ganzen Winter zu ſchauern.

Einundzwanzigſte Makame.

Der Bettelbrief.

Hareth Ben Hemmam berichtet:

Mir fehlte in der Heimat etwas, — das ich ſuchen ging in Ehwas [2]). — Doch ich ward dort kein Schlecker, ſondern blieb ein Schlucker, — ich bekam nicht zu ſchmecken des

[1]) Die Spindel ſpinnt immer Kleider und hat immer ſelber keines, weil man ihr alle, die ſie ſich anlegt, wieder abnimmt um für andre welche daraus zu machen. Dieſen Gedanken wird man in der 35. Makame als Rätſel verarbeitet wiederfinden.

[2]) Eine Landſchaft zwiſchen Baſra und Perſien; ihr wird der Zucker und das Fieber ſprichwörtlich zugeſchrieben.

Landes Zucker, — sondern es schüttelte an jeder Fiber — mich der Armut Fieber. — Nachdem ich nun dort, als niemands Gast, — nur mir selbst gelegen zur Last — und ohne Ruhe gehalten Rast, — verdroß mich zuletzt das Aufliegen, — und ich entschloß mich zum Auffliegen. — Ich nahm mit dem frostigen Blick des Hassers — Abschied von dem Brunnen seichten Wassers — und verließ ohne Dank die trocknen Tränke-Rinnen, — durstend nach milderen Tränkern oder Tränkerinnen. — Als ich nun zwei Tagereisen gemacht — und zwei Nachtfahrten hatte vollbracht [1]), — erschien mir ein Zelt, ein blinkendes, — und ein Feuer, ein winkendes, — und ich sprach wie Mose, da er sah den Strauch — brennen ohne Rauch: — Ich will hingehn, ob man mir meine Fackel zünde, — oder den Weg mir künde [2]). — Als ich nun erreichte das Zelt, das gespannte, — erblickte ich Diener, geschickte, gewandte, — und gestickte Gewande, — dann einen Alten, mit kostbarem Stoff geschmückt, — vor ihm eine Tafel mit Früchten, frischgepflückt. — Es war wie eine Zaubererscheinung — in der Wüste der Paradieseswonnen Vereinung. — Ich bot erst meinen Gruß — und zog dann scheu zurück meinen Fuß; — doch er, indem er nickend sein Haupt erniederte — und meinen Gruß mit einem schönern erwiderte [3]), — sprach: Willst du nicht den Saft meiner Früchte schmecken, — oder hier den Duft der Unterhaltung wecken? — Da ließ ich mich nieder, daß ich koste, — nicht seine Kost, sondern was er kos'te. — Und wie nun das Gespräch seinen Geist entfaltete — und seinen Mund das Lächeln spaltete, — erkannte ich den Abu Seid an seinem Witze, dem feinen, — und an seinen Zähnen, den unreinen. — Da holt' ich vor Ueberraschung tief Ach, — und meine Freude war zwiefach, — einmal, daß ich ihn wiedergefunden, — dessen Spur mir lange war geschwunden, — dann daß ich ihn wiedersah als reich, — den ich verlassen hatte einem Bettler gleich. — Ich vergaß, wie das Glück mich selber bedrückte, — und dankte ihm, daß es ihn beglückte. — Dann fragte ich: Von wannen des Weges? —

---

[1]) D. i. nachdem ich den Raum von zwei Tagreisen in zwei Nachtfahrten zurückgelegt.

[2]) Sure 20, 9. Desgleichen 27, 6.

[3]) Sure 4, 48. Wenn ihr gegrüßt werdet mit einem Gruße, so grüßet mit einem schönern, oder gebet denselben zurück. — Ein solcher schönerer Gruß ist, nach den Auslegern, daß man z. B. auf die Worte: Friede sei über dir! dieselben erwidere und hinzusetze: Und die Gnade Gottes samt seinem Segen.

und wo hinaus des Steges? — und woher die Auffrischung deines Gepräges, — die Anfrischung deines Weidegeheges? — Er sprach: Mein Kommen ist von Tus — und mein Gang nach Sus; — die Herrlichkeit aber, in der du mich siehest thronen, — kommt von den Geistern, die in der Oede wohnen. — Sie haben mich gewiesen zum Platz, — wo ich gehoben den Schatz. — Ich rief: Bei Gott, dem Schatzgeber! — bist du geworden ein Schatzgräber und Schatzheber? — Willst du mich nicht führen zu deinen Dschinnen [1])? — denn mir thäte not, auch einen Schatz zu gewinnen. — Doch er sprach: Das schlage dir aus den Sinnen! — Die Geister sind alle verreist; — und es blieb nur zurück der Geist. — Ich sprach: So ist es wohl dein Geist, der gewandte, — der der Kunst Netze spannte, — in die des Glückes Beute rannte? — Er sprach lächelnd: Ja, das war das Mittel. — Ich sprach: Doch welches war sein Titel? — Er sprach: Der Mund, der stumme, rief — diesmal zu Hilfe einen Bettelbrief. — Da beschwor ich ihn mit Entzücken, — mit dem Brief herauszurücken. — Doch er sprach: Ich kann dich nicht beglücken, — wenn du nicht auf den Fuß — mir folgen willst nach Sus. — Da mußt' ich mich wohl entschließen, ihn zu begleiten; — und ich weilte dort einen Monat an seiner Seiten, — während er mein Herz mit Versprechungen — und mein Ohr mit Bestechungen — von einem Tag zum andern hinhielt, — Alles auskramend, was er im Sinn hielt, — und nur mit seinem Bettelbrief innhielt; — bis die Brust mir ward zu enge, — und die Geduld mir kam ins Gedränge, — daß ich ausrief: Nun bleibt dir nichts mehr zu plaudern — und mir nichts mehr zu zaudern. — Morgen, nach deines Truges Erkennung, — will ich krächzen lassen zwischen uns den Raben der Trennung [2]) — und abziehn mit den Schuhen des Honein [3]).

---

[1]) Dschinnen, Geister.

[2]) Der Rabe gilt, wie anderwärts, für einen Unglücksboten, insonderheit der bei den Dichtern berühmte Rabe des Abschieds oder des Aufbruchs. Dieses soll ursprünglich derjenige sein, der, wenn die Zeltbewohner nach einem andern Weideplatz aufbrechen, auf die verlassene Wohnstelle niederfällt, um zu suchen und zu scharren. Sie halten ihn deswegen für eine üble Vorbedeutung, weil er ihre Wohnungen nicht besucht, außer wenn sie dieselben verlassen haben. Gleich als ob sein Zuspruch an ihrem Aufbruch schuld sei, da umgekehrt dieser nur jenen veranlaßt. Doch vielleicht glaubte man, daß er den bevorstehenden Aufbruch wittere und die ihm bald anheimfallende Wohnstätte umkreise und umkreische. Wodurch er dann bei den Dichtern zum Herold des Abschieds und der Trennung überhaupt geworden. So sagt Elbareti.

[3]) Die Schuhe des Honein, siehe Makame 8, Note 3 auf Seite 54.

— Doch er ſprach: O nein! — Stelle deinen Argwohn ein! — Ich habe dich nicht zurückgehalten, — um dir vorzuenthalten, — ſondern um dich zu erhalten und zu unterhalten. — Iſt denn bei mir ſo arg wohnen? — warum willſt du ſo argwohnen? — Doch daß du meine Lügenſcheue ſchaueſt — und künftig meiner Treue traueſt — und auf mein Verſprechen dein Gebäue baueſt; — ſo laß dir nun den Vorhang — lüpfen von jenem Vorgang, — und laß dich in die Vorhalle — führen von jenem Vorfalle. — Er dient als ein Elixir zu des Gemütes Erweiterungen — und verdient einen Platz im Buche der Erheiterungen [1]). — Ich ſprach: Gott! wie biſt du ſo verſchieden gefunden, — bald ſo kurz angebunden, — bald ſo lang gewunden! — Wie unendlich ſind deine Umſtände, — und wie umſtändlich kommſt du zum Ende! — Da erzählte er: Wiſſe, daß das bittere Muß — mich zwang, meine Nahrung zu ſuchen in Tus: — Meine Flügel waren damals von knappem Kiel — und ſchlappem Spiel, — ich hatte keinen Beſenſtiel und keinen Pappenſtiel. — Da trieb mich die Leere im Kaſten — zur Schwere von Schuldenlaſten, — und es führte mich das harte Geſchick — zu einem Gläubiger von hartem Genick. — Ich hoffte inzwiſchen auf Abſatz meiner Waren [2]) — und machte keinen Anſatz zu ſparen; — ich träumte, durch meiner Künſte Aufwand — noch zu decken meinen Aufwand: — bis ſich zerſtreute die Verblendung — und ich bereute die Verſchwendung. — Die Schuld war fällig, — und ihr Forderer war ungefällig; — er wollte nicht hören Beſchwichtigung, — ſondern drang auf Berichtigung; — er nahm nicht vorlieb mit Abſpeiſung, — ſondern beſtand auf Anweiſung; — und wenn ich ſprach von Stündung und Vertagung, — ſprach er nur von Aufkündung und Abtragung: — er ſpottete meiner Klage — und drohte mit einer Klage. — Ich wußte aber, daß keine Gnad' hie — ſei zu finden vorm Kadhi, — daß hingegen der Chef der Polizei — ganz polit ſei; — um nun den Handel aus der Hand zu ſpielen einem Leidigen — und vor einem Leidlichen mich zu verteidigen, — fand ich es rätlich, — mich an meinem Dränger zu vergreifen thätlich. — Als er nun, geſtoßen

[1]) Elferag bade-Iſchiddet, d. i. die Erheiterung (Erweiterung) nach der Bedrängnis, iſt der Titel eines Buches voll unterhaltender Geſchichten, in vierundzwanzig Kapiteln, verfaßt von Abu Ali Elmohſin Ben Ali Eltenuchi; wonach dann Meda'ini ein ähnliches mit gleichem Namen geſchrieben.

[2]) Der Poeſie und Redekunſt.

mit Hand und Fuß, — mich schleppte vor den Befehlshaber von Tus; — las ich auf den ersten Blick — in dessen Mienen mein gutes Geschick. — Doch fürchtete ich, mir möchten Worte nicht helfen — gegen des Gegners Gelfen [1]); — und um sichrer meines Richters Herz zu rühren, — wollt' ich meinen Streich mit der Feder führen. — Drum, als mein Feind tobte wie ein Ungetüm, — blieb ich stumm vor seinem Ungestüm, — deutend mit Gebärden und Zeichen, — mir Tintenfaß und Papier zu reichen. — Da dachte wohl der Herr bei meinem Lallen, — mir sei vor Schrecken die Sprache verfallen, — und er rief: Verteidigen muß sich jeder; — wenn ihm die Zunge versagt, so gebt ihm die Feder. — Als ich nun war des Gerätes Meister, — schrieb ich, was mir eingaben meine Geister: — Stumm ist die Treue, — stumm die Ehrfurcht und die Scheue; — stumm macht die Armut, die die Seele engt — und die Kehle zwängt, — die Brust beklemmt — und den Odem hemmt, — im Munde den Speichel macht trocken — und den Zug in der Lunge stocken. — Aber die milde Hand — löst der Zunge Band; — sie mache stumm meinen Tober, — und nie sei stumm ihr Lober!

Herr des Glückes! deines Neiders Auge müsse Blindheit decken,
Und das Ohr, das du bedräuest, Mächtiger, sei taub vor Schrecken!
Dessen Hand sei lahm, der gegen dich sie waget auszustrecken,
Und der Mund stumm, der sich dir zu widersprechen will erkecken.

Das Auge der Welt ist gegen Verdienste blind, — ihr Ohr ist gegen Bitten taub, — ihre Hand ist zu geben lahm, — und ihr Mund ist zuzusagen stumm. — Aber der Reichtum ist ein Licht, das sehen die Blinden, — ein Himmelsgruß, den hören die Tauben, — eine Stütze, an der sich aufrichten die Lahmen, — ein Zauber, der reden macht die Stummen [2]).

Blind ist das Auge, das nicht schaut der Sonne Glanz;
Doch das nicht glänzen sieht das Gold, ist blind vor Scham.
Taub ist das Ohr, das nicht den Gruß des Liebsten merkt;
Doch das nicht hört des Silbers Klang, ist taub vor Gram.

---

[1]) Helfern, helfen.
[2]) Vergleiche über die Sacherime Makame 11, Note 1 und 2 auf Seite 69.

Lahm iſt die Hand, die nach dem Freunde ſich nicht ſtreckt;
Doch die den Thaler nicht befühlt, iſt kummerlahm.
Stumm ſei der Mund, der nicht des Edlen Lob erhebt,
Das zu erheben ſelbſt ein Stummer unternahm.

Doch um den zu loben, den keine Gunſt des Zufalls blendet — und keine Macht des Unfalls lähmet, — den kein Ruf des Beifalls täubet — und kein Ungeſtüm des Abfalls ſtümmet; — dazu iſt des Geiſtes Sehkraft erblindet — und der Feder Schnellkraft erlahmet, — der Vorſtellung Faſſungskraft ertaubet — und der Dichtung Schöpfungskraft erſtummet [1]).

Stumm ward in meiner Väter Haus die Freude,
Und ich begab mich auf die Reiſe ſtumm.
Das Glück, wo ich und wie ich es beſchworen,
Blieb, ob ich laut rief oder leiſe, ſtumm;
Bis es zuletzt mir deutet' auf den Hohen,
Vor deſſen Antlitz wird der Weiſe ſtumm.
Die Kunſt, die zu Unwürd'ger Lobe laut iſt,
Wird billig zu des Würd'gen Preiſe ſtumm.
Doch den zu rühmen, der ein Frühlingsregen
An Mild' iſt, ſei kein Blatt am Reiſe ſtumm;
Und dem zu danken, deſſen Sonnenblick iſt
Sein Lächeln, ſei kein Aug' im Kreiſe ſtumm.
Auf unzählbaren Tugendſpuren wandelt
Der Griffel im beredten Gleiſe ſtumm;
Anflehend einen, der erhört das Schweigen,
Daß er den Stummen ab nicht weiſe ſtumm,
Der, wenn den Mund ihm Wohlthat wird erſchließen,
Nicht wird verzehren ſeine Speiſe ſtumm.

Als der Emir nun empfing den Bettelbrief — und ſein Blick wohlgefällig über den Zettel lief, — ſäumte er nicht, meine Schuld abzutragen — und die Klage meines Gegners niederzuſchlagen. — Dann mußt' ich in ſeine Dienſte treten — und mich beizählen laſſen ſeinen Prunkgeräten; — und ich lebte ein Stück, ein geraumes, — von den Früchten ſeines milden Baumes, — kleidete mich in Gold und weichliche Seide — und hatte reichliche Weide: —

[1]) Vergleiche über die Sachreime Makame 11, Note 1 und 2 auf Seite 69.

ich sang dazwischen meine Danklieder, — bis mir gewachsen war das Gefieder; — da ward mir zuwider der Ruhstand, — und ich zog ab, wie du siehst, in diesem Zustand. — So sprach er; ich rief: Gott gebe dem nun Bestand! — Er sprach: Diese Welt besteht aus Unbestand. — Doch was wählest du dir zur Gabe, — den Brief oder den Zehnten meiner Habe? — Ich sprach: Die Abschrift des Briefes ist mir begehrlicher. — Er sprach: Und bei Gott, mir ist sie entbehrlicher; — denn leichter gibt sich, was eingeht ins Ohr, — als was geht aus dem Beutel hervor. — Doch dann war's, als ob er sich schämte, — wenn er den nackten Brief nicht verbrämte; — und er ließ mich ziehn mit einem doppelten Maße von Wonnen, — mit dem Brief und einem vollen Eimer aus seinem Bronnen. — Da sprach ich zum Abschied: Gott behüte deinen Atem! — in ihm ist die Seele von Hatem[1]). — Du bist ein besserer Tränker im Durst, als Kaab Ben Mame[2]); — sei nie getränkt noch bedrängt von Grame! — Du warst mir ein besserer Umgang, als Kaka Ben Schaur[3]); — Gott bewahre dich vor der

---

[1]) Hatem Ta'i, der Freigebige.

[2]) Kaab Ben Mame war ein Mann vom Stamme Benu Eja Ben Ma'add. Einst reiste er mit einer Truppe, worunter sich ein Mann vom Stamme Nemir Ben Kaßet befand, in einem heißen Monate; sie verloren den Weg und teilten ihr Wasser nach dem Kiesel. Dieses war nämlich eine Gewohnheit der durch die Wüste Reisenden, wenn das Wasser, das sie mit sich führten, auszugehen anfing; dann warf man einen Kiesel in das große Trinkgefäß und goß so viel Wasser darüber, daß es gerade den Kiesel bedeckte, so bekam jeder das gleiche Maß zu trinken. Als nun das Gefäß in der Reihe an Kaab kam, blickte der Mann von Nemir mit geschärften Blicken auf ihn, da dachte er ihm seinen Trunk zu und sprach zum Tränkenden: Tränke deinen Bruder, den von Nemir! So trank der von Nemir den Anteil Kaabs an diesem Tag. Und als sie am folgenden Tag wieder Rast hielten und den Rest ihres Wassers nach dem Kiesel teilten, blickte der von Nemir wie gestern, und Kaab sprach auch wie gestern. Dann brachen die Leute auf und sprachen: Brich auf, o Kaab! Doch er hatte keine Kraft mehr, sich aufzumachen. Und sie waren schon in die Nähe eines Wassers gekommen, da sprachen sie zu ihm: Steig ein zum Wasser, o Kaab! denn du bist ein Einsteiger. Doch er war zu schwach, um zu antworten. Da sie nun sein Leben aufgaben, deckten sie ein Tuch über ihn, um die wilden Tiere von ihm abzuwehren, daß sie ihn fräßen, und ließen ihn an seinem Orte, da verkam er. — Drauf sprach sein Vater Mame über ihn die Totenklage:

— — ⏑ — — ⏑ — ⏑ — ⏑ — —

Von allen Marktgehern war kein besserer Tränker im Durst
Mit Wasser und Weine, der im Kühlgefäße geruht,
Als Mames Sohn Kaab. Alsdann verlegen war das Geschick,
Wie es ihn sollt' anders sehn, als mit verlechzender Glut.
Am Wasser war Kaab, man sprach: Steig ein zum Schöpfen, o Kaab,
Du bist der Einsteiger! Doch er stieg nicht ein zu der Flut.

[3]) Ueber ihn ist das Sprichwort geblieben: Nicht übel dran ist, wer mit Kaka umgeht. Denn wenn jemand sich zur Unterredung zu ihm setzte, und er merkte dessen Absicht auf ihn, so gab er ihm einen Anteil von seinem Gute, leistete ihm Beistand gegen seinen Feind und vertrat ihn in seiner Angelegenheit. Dann

Schur und vor dem Schau'r! — Er rief: Gott mehre deines Geiſtes und deines Leibes Vorrat, — daß du ſeieſt wie die Venu Forat[1]) — und wie das Waſſer Forat[2])! — Worauf ich abzog mit Freuden, — und er blieb, um zu vergeuden.

Zweiundzwanzigſte Makame.

Die Bedewinen.

Hareth Ben Hemmam berichtet:

Mich trieb in meiner Jugend ein Gelüſte — aus den Städten in die Wüſte, — zum Umgang mit den freien Leuten, — welche wohnen unter den Häuten[3]), — um zu lernen ihre Sitten, die ungefärbten, — und ihren trotzigen Stolz, den angeerbten, — ſamt ihrer Zunge Reinheit, — der arabiſchen Rede Feinheit[4]). — So zog ich entſchloſſen — und unverdroſſen — hinauf und hinunter, — rüſtig und munter, — durch Heideland — und Weideland, — gebirgiges und niedriges, — erfahrend Frohes und Widriges; — bis ich durch Glück und durch Beſchwerde — mir erworben hatte zwei Schätz' auf der Erde, — von Kamelen einen Trieb und von Schafen eine Herde. — Dann wandte ich mich zu einem Stamme, — bei dem am reinſten blühte die Flamme, — deſſen Verein, der keinem frönige, — war eine Gemeinde kleiner Könige, — in welcher als Ehrenlichter — ſtrahlten Redner und Dichter. — Und ich lebte bei ihnen wohl eingethan; — ſie ſchirmten mich, daß niemand einen Zahn — gegen mich durfte wetzen, — oder mir ein Haar

kam er des andern Morgens zu dem Mann und dankte ihm (ſtatt ſich danken zu laſſen). Auf ihn hat man die Verſe gemacht:

Mir ward der Umgang auch von Kala Iben Schaur;
Nicht übel dran iſt, wer mit Kala umgeht,
Der lächelnd zeigt die Zähne, wo man Gutes ſpricht,
Und, wo man Böſes ſagt, ſich finſter umdreht.

1) Vier edle Brüder, von denen die beiden älteſten die Weſirſtelle beim abbaſſidiſchen Kalifen Moktadir-billah bekleideten.

2) Der Name des Euphrats, auch überhaupt bedeutend: ſüßes Waſſer.

3) Zelten von Fellen.

4) Deswegen haben arabiſche Grammatiker und Lexikographen, oft aus entfernten Gegenden gebürtig, ſich längere Zeit unter den Bedewinen aufgehalten, um die Reinheit der Sprache aus der Quelle zu ſchöpfen und das dem Hirtenmund Abgelauſchte in ihre gelehrten Werke niederzulegen, wo es dann zur Sprachautorität geworden iſt.

verletzen. — Und meine Haut war immer heil, — geritzt von keinem Unglückspfeil, — bis in einer Nacht, die im Glanze des Vollmonds ruhte, — mir ausriß eine Kamelstute, — eine nutzbare, milchreiche, — unversieglichem Brunnen gleiche. — Doch ich ergab mich nicht in das Geschick, — das ihr Genick — wollte befrein von meinem Strick, — sondern schwang mich auf ein Roß von frischer Kraft, — einlegend[1]) den zitternden Lanzenschaft, — und ritt in Gesellschaft des Mondenstrahles, — durchstöbernd buschiges Land und kahles, — bis, eh mein Eifer erkaltete, — der Morgen seine Fahnen entfaltete, — und der Frühruf zum Gebet — mir kam zugeweht. — Da stieg ich vom Rücken des Rosses nieder — und beugte der Satzung gemäß die Glieder, — dann saß ich eiligst wieder oben — und ließ mein edles Tier nun erst seine Kraft erproben. — Ich sah keine Spur, ohne sie zu begleiten, — und keine Anhöh', ohne hinan zu reiten, — keine Thalbucht, ohne hindurch zu jagen, — und keinen Reiter, ohne ihn auszufragen. — Doch verloren war meine Müh' und mein Fleiß — und umsonst vergossen meines Rosses Schweiß: — bis nun nahte die Stunde, wo, blind von Glut, — das Reh den Weg nicht findet zur Flut, — wo im Dampfe sich Erd' und Himmel vermischt — und im Menschen das Bewußtsein erlischt, — so daß selbst Medschnun nicht mehr denkt an Leilan, — und seiner geliebten Mejja vergisset Ghailan[2]). — Es war ein Tag, länger als der Lanze Schatten[3]) — und heißer als Witwenthränen um Sohn und Gatten[4]). — Da sah ich, daß, wenn ich nicht sucht' eine Kühle — und Erholung auf des Schlummers Pfühle, — ich der Schwüle müßte erliegen — und mein Blut in der Mittagsglut versiegen. — So flüchtet' ich vor der gänzlichen Ermattung — zu einem Serhastrauch von dichter Beschattung, — um, unter seinem Laube mich vergrabend, — die Hitze zu verschlafen bis an den Abend. — Doch kaum war ich und mein Roß im Dunkel aufgehoben, — ich hatte noch nicht verschnauft und es noch nicht verschnoben, — da sah ich herankommen von links, — mit der Schnelligkeit eines Winks, — einen Mann im Pilgeraufzug, — der die Augen begierig aufschlug, — suchend meine Schattenbucht — und flüchtend zur Stätte

---

[1]) Zwischen das Schienbein und das Reittier.
[2]) Ein bekannter Liebesdichter.
[3]) und [4]) Sprichwörtlich.

meiner Flucht. — Ich ſah es an mit unwill'ger — Bewegung, mit unbill'ger — Ungaſtlichkeit gegen den Pilger; — und betete laut zu dem, der iſt überall, — um Schutz gegen läſtigen Ueberfall. — Doch bald legte ſich meines Unmuts Ueberwall; — denn der da kam, war unſer alter Ueberall. — Erſt hielt ich ſein Bild für eine Luftерſcheinung, — für eine Mittagsdunſtvereinung; — doch bald ward mir der Wahrheit Beſiegelung, — daß dieſes Waſſer ſei keine Waſſerſpiegelung. — Her ſchritt er, den Stab in den Lüften — und die Taſch' an den Hüften. — Ich fragte: Wie geht's und wie ſteht's? — Doch er ſagte: Immer wie ſtets.

Sage dem, der fragt, wie geht es?
Immer munter bis zum Grabe.
Jeder Weg iſt mir der rechte,
Ob er aufe, ob er abe.
Und mein Ziel iſt ſtets das gleiche,
Ob ich laufe, ob ich trabe.
Meine Schuhſohl' iſt das Reitpferd,
Das ich tummle mit dem Stabe.
Zwiſchen Wüſt' und Wüſte ſtreich' ich
Auf den Raub als wie der Rabe;
Niſte dann mich ein in Städten,
Wie im Schaubenkleid die Schabe;
Am gewärmten Herd des Reichen
Luſtig zirpend wie die Schwabe[1]).
Meine Kunſt zu Markte trag' ich,
Daß ſie ihre Käufer labe;
Nehme, was man gibt, und geb' es
Aus, wie ich's empfangen habe;
Und erſpare meinen Dank,
Wo man mir verſagt die Gabe.
Nicht der Biene Stachel ſcheu' ich
Um die volle Honigwabe;
Winſle, wenn die Hoffnung fehlſchlug,
Nicht wie ein geſchlagner Knabe.
Wenn ein Pfeil mir ſtumpf abprallte,
Spornt mich's, daß ich beßre ſchabe.
Bei dem allen bleibt die Ehre
Auch ein Stück von meiner Habe;

[1]) So heißt im Fränkiſchen eine läſtige Art von Heuſchrecken.

Ja, ſich dreht um ſie mein Streben,
Wie das Rad um ſeine Nabe;
Und mein Spruch iſt: Vor der Schande
Gruben rette dich zum Grabe.

Dann ſprach er, indem ſeine Blicke über mich glitten: — Nicht um nichts hat Koßair ſich die Naſ' abgeſchnitten [1]), — und du biſt wohl nicht umſonſt durch die Hitze geritten. — Da gab ich ihm von meinem Kamel Bericht; — doch er ſprach mit wichtigem Geſicht: — Jage nicht, was dich flieht, — und klage nicht, um was dir Gott entzieht. — Suche keinen, der dich meidet, — und halte keinen, der von dir ſcheidet; — und ſei es dein Herzblatt und dein halbes Ich: — laß es fahren und faſſe dich. — Dann ſprach er: Wollen wir jetzt nicht den Mund zuhalten — und Mittagsruh' halten? — denn die Leiber ſind ermattet, — die Hitze des Jahrs iſt der Hitze des Tags gegattet, — und dieſer Platz iſt kühl beſchattet, — mit aller Notdurft genugſam für Genügſame ausgeſtattet. — Nichts aber dient, des Gemütes Falten zu glätten — und den gefeſſelten Geiſt ſanft zu entketten, — ſo ſehr als Mittagsruh' auf luftigen Betten, — zumal in den zwei Monaten der Aengſten, — wo die Tage ſind am längſten. — Ich ſprach: Was dir lieb iſt, das pflege; — ich ſtehe dir nicht im Wege. — Da macht' er den Boden ſich zum Kiſſen — und ſchien alsbald des Schlafs befliſſen. — Aber ich, um mich wach zu halten — und Wache zu halten, — ſtützte mich auf den Ellbogen; — doch bald hatte der Schlummer mein Auge betrogen — und meine Beſinnung ins Netz gezogen: — und ich kam nicht eher zu mir, als da der Nachttau feuchtete — und der Sternhimmel leuchtete. — Da war ich allein auf Gottes Erde, — keine Spur vom Seruger und keine vom Pferde! — Da ward eine kurze Sommernacht — ohne Schlummer vom Kummer lang gemacht. — Ich wachte alle Sterne nieder; —

---

[1]) Koßair war Freigelaſſener des Gadhimet Elebreſch, des Königs von Irak, von welchem in Makame 19, Note 1 geredet iſt. Als Gadhime von der Königin Zabba, um die er geworben hatte, getötet worden war, verabredete ſich Koßair, zur Rache ſeines Herrn, mit deſſen Schweſterſohn und Erben Amru; er ſchnitt ſich die Naſe ab und ging zur Zabba, der er ſagte, Amru habe ihn ſo verſtümmelt, weil er ihn im Verdacht habe, den Gadhime aus Argliſt zu dem Zuge zur Zabba, wobei er ſeinen Tod fand, verleitet zu haben. Er machte ſein Glück bei ihr mit dieſem Vorgeben, und ſie ſchickte ihn mehrfach auf Handelsreiſen nach Irak, von wo er ihr Koſtbarkeiten zurückbrachte; bis er zuletzt bewaffnete Männer in Kiſten in ihr Schloß führte, die herausſtiegen und ſie töteten.

bald macht' ich mich auf, dann blieb ich wieder: — bis endlich, da der Morgenduft ward heiter, — ich vor mir gewahrte in weiter — Entfernung ein Kamel mit ſeinem Reiter. — Ich winkte ihm zu mit meinem Kleide, — daß er ſich meiner annähm' in meinem Leide; — er aber ritt fort mit Gelaſſenheit, — nicht achtend meiner Verlaſſenheit. — Doch mir verbot die Not, mich zu ſchämen; — ich rannte ihm nach, ob er ſich möchte bequemen, — mich hinter ſich auf ſein Tier zu nehmen. — Als ich ihn keuchend erreichte nun — und begann die Augen aufzuthun, — ſiehe, da fand ſich mein Verluſt als ſein Fund, — ſein Kamel that ſich mir als meines kund. — Stracks riß ich ihn von des Rückens Hügel — und zerrte mich mit ihm um den Zügel, — ſprechend: Ich bin ſein Herr, der's verloren; — das Tier iſt mein mit Haut und Ohren. — Nimm meinem Haupte des Kummers Aſch' ab! — und ſei nicht begehrlicher als Aſchab [1])! — Aber er hielt und klammerte, — ſchalt zugleich und jammerte, — flehte und drohte, — bald weiſend die Tigertatze und bald die Katzenpfote. — Während ſo nun der eine zerrte — und der andre ſich ſperrte, — kam geflogen gleich einem Geſchoſſe — Abu Seid auf dem Roſſe, — indem ihm der Unverſchämtheit Gewand — wohl zu Leib, wie ſein Fell dem Panther, ſtand. — Da fürchtete ich wahrlich, daß Zwillingsſchweſtern — möchten ſein ſein Heut und ſein Geſtern, — und Roß und Kamel anheimgefallen dem Verderber, — verſchollen wie die beiden Gerber [2]). — Und ich wußte nichts, als ihn bei Gott zu beſchwören, — ob, nicht genug, mich geſtern zu bethören, — er heute gekommen ſei, mich zu zerſtören? — Doch er rief: Gott ſoll mich bewahren, — daß, den ich am Bart gerupft, ich auch noch zauſ' an den Haaren! — Ich will nicht mein Saueres dem Bittern paaren, — ſondern du ſollſt nun mein Süßes erfahren. — Da ward meine Sorge niedergeſchlagen — und aufgerichtet mein Verzagen, — daß ich wagte ſeinen Beiſtand anzuſprechen — gegen meines Gegners Erfrechen. — Doch er blickte ihn an, wie der wilde Leue — das Wild, das ſcheue, — und indem er gegen ihn ſenkte die Spitze der Lanze, — ſchwur er bei dem, der den Morgen ſchmückt

---

1) Aſchab, ein Mann von Medina, deſſen Begehrlichkeit zum Sprichwort ward.
2) Sprichwörtlich: Es waren zwei Männer, ſo und ſo von Namen und Stamm, die ausgingen in die Wüſte, das Land des Gerberbaumes zu ſammeln, und nicht wieder kamen.

mit Glanze: — wenn er ſich nicht laſſe wie die Fliege jagen, — ſo werde er ihn tot wie die Mücke ſchlagen; — und wenn er ſich nicht ſtatt aller Beute — begnüge heute — abzuziehen mit dem heilen Felle, — ſo woll' er das Fell ihm abziehn auf der Stelle! — Er woll', um ihm zu ſchlichten der Lebensgeiſter Hader, — mit ſeiner Lanzett' ihm öffnen am Hals eine Ader, — daß winſeln ſollten ſein Bruder und ſein Vater. — Da ließ jener fahren die Zäume — und ſuchte die weiten Räume; — doch Abu Seid ſprach zu mir: Da nimm hin ohne Gefährde — und ſitz auf ohne Beſchwerde! — Du kannſt zugleich nicht ſitzen auf dem Kamel und auf dem Pferde. — Kein Unglück iſt ohne ein Glück dabei; — beſſer ein Auge verloren als zwei. — Hareth Ben Hemmam ſpricht: Da begann das Herz mir zu ſchwanken — zwiſchen Luſt, zu ſchelten und zu danken, — in Erwägung des Heils und des Unheils — und Abwägung des Vorteils und Nachteils. — Er aber, als ob er mein Geiſt geweſen — und in meinem verſiegelten Buche geleſen, — blickte mich an mit Offenheit — und ſagte her ohne Betroffenheit:

Lieber Freund, dem ich unfreundlich
Zugebracht den bittern Trank!
Heute hab' ich dich geheilet,
Den ich geſtern machte krank.
Rechne Nutzen gegen Schaden
Und heb auf ſo Klag' als Dank.

Dann rief er: Ich bin ein Jäger, — und du biſt ein Träger, — wir geben zuſammen keine Schwäger. — Lenke du links deine fette Stute, — ich ſchwenke rechts mein Roß, das wohlgemute. — Da ſpreißelte er, daß es Funken ſtob, — und mir blieb nichts, als daß ich mich erhob, — um heimzukehren gleich einem Thoren, — der, um ein Kamel zu finden, ein Roß verloren.

Dreiundzwanzigste Makame.

Die Hochzeit im Wirtshaus.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Weil ich in der Heimat war schlecht begraset — und mein Weideland dünne beraset, — zog ich nach Waßet, — ohne doch zu kennen eine Seele, — der ich das Heil der Meinigen dort empfehle. — Als ich nun hineinfiel, wie der Fisch aufs Trocken', — oder wie ein weißes Haar in schwarze Locken, — steuerte das Unglück meinen Kahn — in einen Chan, — wo einzukehren pflegten die Zerstreuten des Landes, — die gemischten Brüder des Fremdlingsstandes; — doch wo Reinlichkeit und Zierlichkeit — und der Leute Manierlichkeit — dienten, das Herz des Gastes zu gewinnen — und die Heimat zu entrücken seinen Sinnen. — Als ich nun, allein zu sein mit meinem Jammer, — mir hatte gemietet eine eigne Kammer, — die nicht größer war als das Nest einer Ammer; — stand es an nicht länger, als man sagt „Amen", — oder „in Gottes Namen", — daß ich hörte, wie im nächsten Gemach — mein Wandnachbar zu einem, der bei ihm war, sprach; — Auf! mein Sohn; auf den Beinen sei dein Heil — und Sitzen sei deiner Feinde Teil! — Geh hier mit dem Vollmondrundlichen, — Fettlichen, Mundlichen, — der auf der Welt nichts verschuldet hat, — aber vieles geduldet hat; — der eingesenkt ward, um aufzustehn, — und eingetränkt ward, um aufzugehn; — der sich mußte lassen schneiden und treten, — malmen und kneten — und ins Feuer schieben, bis er war erstarkt; — mit ihm geh auf den Markt — und hole von dort den Schmächtigen, — Schwängernden, Trächtigen, — Nutzens und Schadens Mächtigen, — Gluten Schwitzenden, — Funken Spritzenden, — Donnernden, Blitzenden, — Geschlagnen, Schlagenden, — nicht Versagenden, — Lust zu Lumpen Tragenden, — Knatternden, Knitternden, — nicht unnütz auf dem Feld Verwitternden, — sondern in seinem Beruf Zersplitternden. — Als nun verstummt war des Sprechens Gedröhne, — hört' ich noch des Fortgehens Getöne; — dann sah ich aus dem Hause schreiten — einen Jüngling, doch ohne zweiten[1]).

[1]) Nämlich aus den gehörten Worten: Geh mit dem Vollmondrundlichen u. s. w. hatte er geschlossen, daß zwei e fortgehen würden.

Da fand ich es ein Rätsel, den Verstand zu äffen, — zu Vermutungen einladend, um fehl zu treffen; — und ich ging den Schritten des Gesendeten nach, — um zu erfahren, wovon sein Sender sprach. — Doch er wandte sich und rannte wie ein unsteter Geist, — bis er hatte den ganzen Markt durchreist — und alle Buden ausgekreist; — da trat er zuletzt an eine, — wo feil waren Feuersteine; — er reichte dem Verkäufer einen Kuchen[1]. und der ließ ihn dafür einen Stein aussuchen. — Dann verschwand er mit seinem Besitz; — doch ich bewunderte den Aufwand von Witz, — und mir fuhr durch die Seel' ein Blitz. — ich erkannte hieran den Seruger so klar, — daß mir zu fragen nicht nötig war. — Doch um meine Vermutung zu bestätigen — und meinen Scharfsinn mir selbst zu bethätigen — eilt' ich zurück zum Chan, — was man nur eilen kann; — und die Sache hatte ihre Richtigkeit; — meine Scharfsicht übertraf Zerkas[2]) Scharfsichtigkeit: — Denn siehe, da saß er selbst, Abu Seid, in vollster — Wirklichkeit auf dem Gästepolster. — Wir begrüßten uns wie Bekannte — und umarmten uns wie Verwandte; — dann sprach er: Was ist dir begegnet, — daß du die Heimat hast gesegnet? — Ich sprach: Schicksals Drang — und Drangsals Ueberschwang. — Er sprach: Bei dem, der Regen preßt aus der Wolken Kleid. — und die Dattel zieht aus der Fruchtscheide, — ja, die Zeit ist verdorben ungemein, — und das Verderbnis ist allgemein; —

---

[1]) Kuchen und Feuerstein sind die Auflösungen der beiden vorhergehenden Rätsel. Vergleiche Zahnstocher und Seife am Ende der sechsten Makame, und Nadel und Kamm in der siebenten.

[2]) Zerka, die blauaugige, war ein Weib vom Stamme Gedis in Jemame, die sah einen Gegenstand in der Entfernung von drei Tagreisen. Hassan, der Sohn des Tobba von Hemjar, führte einst gegen Gedis ein Heer, und als sie von Jemame noch drei Nachtreisen entfernt waren, stieg Zerka auf einen Wachtturm, Hamd genannt, und schaute nach dem Heere. Dieses hatte aber Befehl, daß ein jeder Mann Baumzweige tragen sollte, darunter sich zu verbergen, um die Zerka zu täuschen. Da rief sie:

O Volk! es kommen euch die Bäume fürwahr,
Oder es kommt euch der Feind von Hemjar.

Doch sie glaubten ihr nicht; da sprach sie:

Ich schwör' es bei Gott, die Bäume kommen gegangen,
Oder Hemjar hat sich mit etwas behangen.

Doch sie glaubten ihr nichts und merkten nichts, bis Hassan sie überfiel und austrottete und die Zerka gefangen nahm, der er die Augen ausstach. — Der Birnamwald im Macbeth ist uns bekannt genug, weniger vielleicht die deutsche Volkssage vom König Grünerwald, mit dem Reime:

König, gib dich gefangen!
Der grüne Wald kommt gegangen.

doch die Nahrung kommt von Gott, — ſie zu errennen frommt kein Trott. — Aber wie fuhreſt du auf deinen Pfaden? — ledig oder geladen? — Ich ſprach: Die Nacht war mein weites Gewand — und der Mantel mein enges Gürtelband. — Da blickt' er nachdenklicher Gebärde — und ſchrieb mit dem Finger an der Erde, — als ſinn' er, wie er helfen werde. — Dann fuhr er auf, wie wem ein Wild aufſtieß, — oder die Gelegenheit ſich wies, — und ſprach: Du ſollſt unter meinem Beirat — hier ſchließen eine Heirat — mit Leuten, die deinen Schaden heilen — und deiner Mauſe neues Gefieder erteilen. — Ich ſprach: Soll ich meinem Wehſtand — noch hinzuthun den Ehſtand? — Und wer ſind denn die Leute, die irgend heim — geben ihr Kind einem Habenichts von Nirgendheim? — Er ſprach: Ich bin bei ihnen dein Mittler, — dein Bürge, dein Adler und Betitler. — Im übrigen ſind es Leute vom alten Glauben, — nicht klug wie die Schlangen, doch ohne Falſch wie die Tauben; — die ſich zum Beruf machen die Löſung der Gefangenen — und die Leitung der Irrgegangenen — und die, haltend an der rechten Satzung, — nicht verlangen eines Eidams Brandſchatzung. — Ob bei ihnen würbe Ibrahim Ben Edhem, — oder Gebelet Ben Eihem, — ſie begehrten eben zum Mahlſchatz fünfhundert Dirhem, — weil der Prophet ſo viel für ſeine Weiber gab — und nicht mehr nahm für ſeine Töchter ab. — Uebrigens genügt ihnen ein Verſprechen, — und vom Baren iſt nicht zu ſprechen. — Dazu werd' ich, wann du ſchließeſt den Ehevertrag, — für dich halten einen Werbvortrag, — desgleichen der Mund nie geboren, — noch empfangen haben die Ohren. — Hareth Ben Hemmam ſpricht: Da reizte mich mehr der gedachte Vortrag, — als die zugedachte Braut, daß ich einging den Vorſchlag — und ſprach: Ich geb' in deine Hand des Schwertes Heft, — führ als Freund und als verſtändiger Mann das Geſchäft! — Da ſchritt er fort großprahlend, — dann kehrt' er zurück ſiegſtrahlend — und ſprach: Wünſche dir Glück zu deines Glückes Beſſerung — und deines trockenen Grundes Wäſſerung, — erkennend mit Dankespflichtigkeit — meiner Dienſtbemühungen Wichtigkeit, — denn die Sach' iſt in Richtigkeit. — Dann lud er auf die Nacht alle Leute des Hauſes — und beſchickte ſelbſt die Süßigkeiten des Schmauſes. — Als nun die Finſternis zog ihr Zelt von Flor — und jeder, der kein Thor war, ſchloß ſein Thor; — rief er bei

Kerzenscheine — zur Versammlung die geladene Gemeine. — Da kam, was nur im Chan war, dem Rufe nach — und sammelte sich in sein Gemach. — Als nun der Brauterzeuger mit Gefolg war erschienen, — samt dem Volke derer, die zu Zeugen sollten dienen, — wies er rings die Polster zum Sitz an ihnen; — worauf er ein Astrolab erhob, — einen Kalender hin und wieder schob — und so lange stellte an einem Horoskop, — bis die ganze Gesellschaft nickte — und Schläfrigkeit jeden bestrickte. — Da rief ich: Wann legest du endlich die Axt an den Stamm? — Wie lange lässest du zappeln das Opferlamm? — Doch er that einen Schiefblick, — dann sprach er mit einem Tiefblick: — Ich schwör' es beim Berge Tur [1]), — und groß ist dieser Schwur, — und beim aufgeschlagenen Buch [2]), — dieser Schwur leidet keinen Bruch: — die Heimlichkeit dieses Dings wird sich offenbaren — und das Gedächtnis davon sich bewahren — bis zu dem Tag, wo sich versammeln die Scharen. — Worauf er auf die Knie sich hockte — und die Ohren zur Weide lockte, — indem er nicht im Vortrag stockte, — sprechend: Gelobt sei Gott, der gelobte, der zu lobende, — der erprobte, der erprobende, — der Erschaffer aller Erschaffnen, — der Erwecker aller Entschlafnen; — der mit seinem Segen regnet — und mit seinem Regen segnet; — der die Abgründ' ergründet — und die Strommünder mündet — und die Sünder entsündet; — der den Bund der Weltseiten bündet — und das Rund der Jahreszeiten ründet; — der von den Wolkenfirsten wettert, — die Gipfel der Forsten blättert — und die Giebel der Fürsten schmettert; — der Urheber und der Wender, — der Anheber und der Ender, — der Ratgeber und der Vollender; — der Vater der Schwarzen und Weißen, — der Begnader der Thoren und Weisen, — der Berater der Witwen und Waisen; — der Entlader der Beladenen, — der Einlader der Ungeladenen; — der die Wünsche gewährt — und die Hoffnungen bewährt — und die Bitten nicht wehrt; — dem die Verachteten sind wert — und dessen Gnade ewig währt. — Ich lob' ihn, wie ihn lobten die Altväter, — und bet' an, wie angebetet Abraham, der Anbeter. — Kein Gott ist außer dem Gott der Welt; — was er hält, das hält, — was er

---

[1]) Sinai, Parodie von Sure 52, 1.
[2]) Das Schuldbuch, das der Richter beim jüngsten Gericht aufschlägt.

fällt, das fällt. — Er hat gesandt den Mohammed Aleihisselam [1]), — vor der Welt aufzurichten den Islam, — die Uebermütigen zu demütigen — und zu trösten die Wehmütigen; — daß er machte zu Schutt und zu Spott — die Götzen Suwaa und Wodd [2]). — Er richtete und unterrichtete, — berichtete und verrichtete, — vermahnte und bedrohte, — bahnte den Steig der Gebot' und Verbote. — Und Gott hat ihn ausgezeichnet mit Lohnung, — seinen Geist aufgenommen in die Friedenswohnung — und seinem Geschlecht verheißen Gnad' und Schonung, — solange die Luft am Mittag flimmert — und der Strauß in Wüsten wimmert — und der neue Mond im Westen schimmert. — Wirket (Gott schirm' euch) im besten der Werke — und wandelt ohne Wandel in des Glaubens Stärke, — hasset das Böse und lasset es, — höret das Gute und fasset es, — entringet euch den Banden der Schuld und der Schande — und schlinget des Bluts erlaubte Bande, — verschwägert euch mit Reinheit und mit Zierde — und entschlaget euch unreiner Begierde. — Hier euer Eidam ist von Herkunft der Klarste, — von Einkunft der Barste, — von Auskunft der Offenbarste, — von Verheißung auf die Zukunft der Wahrste. — Er steht vor euch hier auf dem Wahlplatz, — die Perl' eures Hauses ist sein Wahlschatz, — für die er euch bietet zum Mahlschatz — so viel, als weiland der Prophet — bot für Ummu Selemet [3]). — Sie passen zusammen wie Stahl und Stein, — wie Schal' und Wein; — ferne von ihnen sei Qual und Pein. — Keinem Feineren als ihm ward noch ein Kind vertraut, — von einem Reineren ward nie entschleiert eine Braut. — Sein Schwäher ist mit ihm unbeschwert, — und sein Gewährer ist mit ihm gewährt. — Ich bitte Gott, daß er ihn euch lasse gelieben — und daß sein Glück sei durch euch beklieben. — Gott segne eure Aus- und Einkehr — und bereite euch zu sich die Heimkehr! — Ihm ist der Preis, der ewig flammet, — und das Lob seinem Gesandten Mohammed.

Als er so mit seinem Vortrag die Hörer verwundert, — auch den Vertrag geschrieben über die fünfhundert; — sprach er, das Werk zu krönen: — „Zu Eintracht und zu

---

[1]) D. i. über ihn sei Frieden.
[2]) Zwei Götter der heidnischen Araber, deren im Koran erwähnt ist.
[3]) Ein Weib Mohammeds.

Söhnen!“ [1]) — Dann bracht' er die bereiteten Süßigkeiten — und ſtiftet' ein Gedächtnis auf ewige Zeiten. — Als ich begierig krümmte die Krallen, — um vor den andern darüber herzufallen; — hielt er mich zurück und bedeutete mich, daß mir vom Feſte — nichts zuſteh' als die Bedienung der Gäſte. — Das that ich denn flink; — doch es währte einen Augenwink, — da fielen ſie auf ihre Kinne, — und weg waren ihre Sinne. — Als ich ſie ſah liegen, — wie die toten Fliegen, — merkt' ich, daß es ſei von verruchter Tück' — ein ausgeſuchtes Stück, — und ſprach: O du Feind deines Lebens — und Knecht deines böſen Strebens, — haſt du ihnen gereicht ſüßes Brot — oder bittern Tod? — Doch er ſprach unkummerhaft: Nichts weiter als einen Schlummerſaft. — Ich rief: Ich ſchwör' es bei derer [2]) Reigen, — die dem Nachtwandler die Wege zeigen, — du haſt hier aufgerichtet ein Schandmal — und dir aufgedrückt ein Brandmal. — Dann dacht' ich an der Folgen Erſtreckung — und die Gefahr der Anſteckung, — bis mir die Geſinnung in Funken ſtob — und die Rückenhaut ein Schauder hob. — Doch als er ſah meiner Furcht Bewegungen — und die Unruhe meiner Regungen, — ſprach er: Woher deiner Beſorgniſſe Flut — und wozu deiner Befahrniſſe Glut? — Wenn um meinetwegen, — ſo laß den Sturm ſich legen; — denn im Augenblick werd' ich hier packen und ſacken — und dieſen Ort anſehn mit meinem Nacken. — Wie manchen ſchon hab' ich geräumt, der nach mir leer blieb wie Schlacken! — Doch ſiehſt du auf deine Bedrängnis — und beſorgſt für dich das Gefängnis; — ſo genieß hier den Reſt und fürchte kein Leid, — als daß ich dir ausziehe das Kleid. — Dann kannſt du hier ſicher bei den andern bleiben — und morgen deine Hochzeit betreiben. — Doch willſt du das nicht, ſo fliehe, — ziehe fort, eh man fort dich ziehe! — Dann fing er an, auszuräumen in den Gemächern, — was ſich fand in Schreinen und Fächern, — und erlas den Aushub von allen Waren — wiegbaren oder meßbaren, — bis, was er zurückließ, war ein Quark, — wie ein Knochen, aus dem man genommen das Mark. — Als er nun gerührt und geſchnürt, was er für gut befunden, — die Aermel geſtülpt und den

---

[1]) Zu Eintracht und zu Söhnen iſt eine Einlegungs- oder Beglückwünſchungsformel bei Verlobungen. Man ſagt auch: zu Eintracht und Beſtand in Geſchlechtern, zu Söhnen, nicht zu Töchtern.

[2]) Der Sterne.

Gurt gebunden; — wandt' er ſich zu mir mit Vermeſſenheit, — mit aller Freundſchaft Vergeſſenheit — und ſprach: Willſt du mit? Ich ziehe — in die Sümpfe von Batihe[1]), — und ich finde dort wohl noch Zeit, — dir zu ſorgen für eine andre Hochzeit. — Doch ich ſprach: Bei dem Herrn Jeſus, der auf den Gaſſen gelehrt, — doch keine Gaſthäuſer ausgeleert[2])! — mein Kopf braucht keine zwei Nachtkappen, — und ich habe genug an einer Schlappen. — Gehe mit Gott und wandre — und frei' einem andern deine andre. — Da lächelt' er vergnügt und wollte mich umfangen, — doch ich wandt' ihm ab die Wangen — und entzog mich ſeinem Liebesverlangen. — Als er nun ſah meine Sprödheit — und erfuhr meine Schnödheit, — fang er mich an ohne Blödheit:

Der du von mir dich wendeſt ab,
Als wie die Reinheit von der Räude,
Und tadelſt, was ich hier gethan;
Was weißt du denn, was es bedeute?
Du ſchimpfe nicht und rümpfe nicht
Die Naſ', ich kenne meine Leute.
Ich bin bei ihnen eingekehrt,
Es iſt das erſte Mal nicht heute,
Und habe keinen Menſchlichen
Gefunden in der ganzen Meute,
Kein Herz, in welchem Großmut wohnt
Im ganzen weiten Wohngebäude.
Ich ſah, wie ſie mißhandelten
Mit Hohn die armen fremden Leute,
Wie keiner einen Bettler ſich
Zu prellen noch zu ſchnellen ſcheute.
Ich ſah, wie meine Herde[3]), die
Verlaſſen durch die Welt zerſtreute,
In dieſen Rachen rannte, wie
In eines Löwen Bau die Beute.
Darob ergrimmt in hohem Mut
Ich ihnen längſt die Rache dräute,

[1]) Zwiſchen Waſet und Batra, das aufgetretene Waſſer von Euphrat und Tigris.

[2]) Parodie von Luc 19, 52.

[3]) Hier ſtellt ſich der Sprecher dar als derzeitiger Oberhirt und König des Volks der Landſtreicher, der Kinder Saſſans, von denen in Makame 1, Note 1 auf Seite 15 die Rede war und in der folgenden Makame 24 weiter die Rede ſein wird.

Bis heut zu Ehren deiner Braut
Ich ihnen ſüßen Schlummer bräute,
Um ihnen ſcheulos auszuziehn
Die andern ausgezognen Häute
Und ihren Zahn zu ſtumpfen, der
Am Fleiſche meiner Brüder käute.
Daher mich dieſe That nun freut,
Wie keine ähnliche mich freute;
Denn dieſes Volk verdient es, daß
Sie Gott mit Stumpf und Stiel ausreute.
Wie manches hab' ich ſonſt vollbracht,
Als ich nicht Gott noch Menſchen ſcheute;
Wodurch ich zeigte, daß vermag
Mehr als der Starke der Geſcheite;
Wenn mehr durch Liſt ich that, als wer
Mit Schwertern ſchlug, mit Stöcken bleute.
Das alles macht mein Herz verwirrt,
Wie die Erinnrung mir's erneute;
Doch hab' ich Zuverſicht, daß Gott
Mir wird verzeihn, wenn ich bereute.

Der Erzähler ſpricht: Da hub er an ein Wehklagen — und ſtellte an ein Bruſtſchlagen, — bis mein abgewandtes Herz ihm wieder war zugeneigt — und ich für ihn hoffte, was man hofft für einen Sünder, der Reue zeigt. — Doch er dämmte ſeinen Thränenlauf, — achſelte ſein Bündel und machte ſich auf — und rief ſeinem Sohne: Komm mit dem Reſte! — Gott iſt unſere Feſte. — Als ich nun abziehn ſah den Drachen und ſein Drächlein, — rafft' ich zuſammen meine Sächlein; — denn ich ſah, daß ich mich ſelbſt nicht hätte lieb, — wenn ich länger an der Stätte blieb; — ſo zog ich in der Nacht gen Tib [1] — und nahm Gott zum Zeugen gegen den Dieb.

---

[1] Eine Stadt in Chuſiſtan.

Vierundzwanzigſte Makame.

Die Bettlerhochzeit.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Ich reiſte von der Stadt des Elmanſur [1]) — nach dem Gefilde von Sur [2]); — und nachdem mich hier gehabt ein Wohlhabender — und gelabt ein Gaſtlabender, — Reichbegabter, Gleichbegabender: — hatt' ich nicht Luſt an längerer Weilung, — ſondern ſehnte mich nach Kahiras [3]) Ereilung, — wie ſich ein Kranker ſehnt nach der Heilung; — oder wie ein Freigebiger nach Spendeverteilung. — Als ich nun abgeworfen hatte, was mich geſäumt, — und, was mich aufhielt, aus dem Wege geräumt, — dann meine Sohle als Reittier gezäumt; — eilt' ich durch Buſch und Strauß — mit ſchnellem Huſch wie ein Strauß. — Und als ich mit der Zeit und mit der Schwiele — war gelangt zu meinem Reiſeziele, — erquickt' ich mich daran, wie am Frührot ein Nachtverirrter, — oder am Frührauſch ein Sinnverwirrter. — Während ich nun dort ſchon weilte länger — und einſt mich umtrieb im Getümmel der Straßendränger, — unter mir einen ſtattlichen Paßgänger; — erblickt' ich auf ſchönen Stumpfſchwänzen — einen Reiterzug, ſchimmernd gleich Sternetänzen. — Da fragt' ich, begierig auf eine Vergnügung — das Volk nach dem Aufzug und dem Ort der Verfügung. — Man ſprach: Es ſind geladene Zeugen des Tags, — die ſich begeben nach dem Ort eines Heiratvertrags — und Hochzeitgelags. — Da trieb es mich, ihnen nachzureiten, — um miteinzunehmen des Feſtes Süßigkeiten. — Und wir gelangten nach einem langen und ſchweren Traben — hinaus zu einem Schloſſe mit Wall und Graben, — hoch und erhaben, — das Macht und Reichtum ſchienen erbaut zu haben. — Als jene nun geſtiegen vom Roſſe — und eingegangen waren zum Schloſſe, — und ich im Begriffe ſtand nachzugehn, — wollt' ich mir doch erſt den Eingang beſehn: — den fand ich, in ſeltner Verzierung — und wunderbarer

---

1) Bagdad, erbaut von Elmanſur, dem zweiten Kalifen vom Hauſe Abbaſ.
2) Tyrus.
3) Kairo in Aegypten. Die gute Strecke von Bagdad hervor bis Tyrus, und von da hinab bis Kairo, iſt nur ein Spaziergang für die arabiſche Wanderluſt des Erzählers.

Staffierung, — von zerriſſenen Mänteln umfangen — und von Bettelſäcken umhangen. — Mich machte ſtutzen des Buches Titel, — und ich ſah kein Mittel, — mir zu erklären die Säck' und die Kittel; — bis daß ich dahinter einen Mann gewahrt, — der daſaß nach Pförtnerart; — zu dem trat ich mit meinem Anliegen frei — und beſchwor ihn bei dem, der den Vogel erſchafft im Ei, — mir zu ſagen, wer der Herr des Hauſes ſei? — Er ſprach: Der Herr iſt ungenannt — und der Gebieter ungekannt; — das Haus iſt der Port der unbehauſten Hauſierer, — der Ruhort der pauſierenden Hantierer. — Da ſprach ich bei mir: Wir ſtehn in Gottes Hand — auch im ſchlimmen Stand, — an des Abgrunds Rand. — Dann gedacht' ich, dem Unheil auszuweichen — und das Feld zu räumen vor den üblen Zeichen; — doch es ſchien mir ſchimpflich die Umkehr vor den Schwellen — und mißlich die Rückkehr ohne Geſellen: — und ich ging, doch es ward mir ſauer, — ins Haus wie der Vogel ins Bauer. — Siehe, da war drinnen geſchmückt ein Saal, — wie ein Frühlingsthal, — hell wie vom Paradies ein Strahl, — von Vorhängen bunt umzirket, — von Tapeten reich umwirket, — Polſter umhergeſpreitet — und Thronſeſſel bereitet. — Aber hereingewandelt kam — nun der Bräutigam; — in wallenden Gewanden, — Aufwärter zu ſeinen Handen; — er ſah ſich um — und ſiegprangte ſtumm: — ſo ſchritt er zu ſeinem Sitz, und da ſaß er — als wie ein Sohn der Königin Himmelswaſſer [1]); — gegenüber aber, ihn zu beaugenſcheinigen, — ſaß der Brautvater mit den Seinigen — und ringsumher mit Gepränge — aller Zeugen Gedränge. — Da rief vom Bräutigam und ſeinem Haus — ein Herold aus: — „Beim Frieden Saſſans [2]), des Gründers unſeres Grundes, — des Bünders unſeres Bundes! — An dieſer Statt, der gefreiten, — und an dieſem Tag, dem geweihten, — hier vorm Antlitz der

---

[1]) Himmelswaſſer iſt der, höchſte Schönheit bezeichnende, Zuname der Mutter des älteren Mundher, Königs von Hira.

[2]) Ueber Saſſan, den Fürſten und Stammherrn der Landſtreicher, ſiehe Makame 1, Note 1 auf Seite 15 und vergleiche Makame 23, Note 3 auf Seite 145. — Hier ſehen wir nun den glänzenden Verein dieſer weltbürgerlichen Freileute, unter ihrem derzeitigen Oberhaupt oder Scheich bei einer feierlichen Gelegenheit verſammelt, und zwar in Kairo, wo, nach den Reiſebeſchreibern, die Diebe wirklich ihren eigenen Vorſteher haben, an den man ſich um Zurückgabe des Geſtohlenen wenden kann; eine Einrichtung, die aber nicht von islamitiſcher Barbarei, ſondern von altägyptiſcher Kaſteneinteilung herzuleiten ſein möchte, denn Diodor (I, 91) berichtet ſchon daſſelbe.

freien Wanderer, — soll unsre Brautwerbung thun kein anderer, — als der Scheich, der da gereist und gekreist — und im edlen Beruf ist ergreist." — Der Antrag gefiel den Brautverwandten, — und sie bewilligten Eintritt dem hohen Ungenannten. — Da schritt mit Preis — herein ein Greis, — dem gebogen hatten den Stamm die Jahre — und die Tage mit Blüten bestreut die Haare, — der trug den Stab majestätisch — und die Tasche gravitätisch; — und die Gemeinde jauchzte ihm entgegen — und drängte sich, zu empfangen seinen Segen. — Als er nun sich gesetzt auf seinem Thron — und vor seinem Ernste verstummt war der Jubelton, — legt' er die Hand an den Kober, — und die Stimm' erhob er: — Gepriesen sei Gott, der Geber, der Schenker, — der Gefallnen Heber, der Verirrten Lenker, — der Erhörer der Bettler und Beter, — der Unvertretnen Vertreter, — der Zertretnen Hilf' und der Schrecken der Uebertreter; — der erleuchtet die schwächlich Sehenden — und leitet die gebrechlich Gehenden; — der eingesetzt hat den Almosenzehenten [1]) — und verboten, abzuweisen den Flehenden; — der ermahnt hat, den Lahmen und den Krummen kein Haar zu krümmen — und zu speisen den Stummen und den Ungestümen. — Er hat seinen Knechten, den gerechten, — in seinem Buche, dem echten, — gesagt, und er ist für die Fragenden — der Wahrste der Wahrheitsagenden: — „Heil denen, die einen Teil ihrer Habe verwandten — für die verstoßnen heimatlosen Verbannten." — Ich preis' ihn für der Güter verliehenen Nießbrauch — und bitt' ihn, abzuwenden den Mißbrauch; — ich fleh' ihn, zu behüten vor dem Fehltritte — und zu bewahren vor der Fehlbitte, — und bezeuge, daß kein Gott ist als er, — und keiner mehr, — ein Gott, der belohnt die Almosenspendenden — und beschämt die ihr Antlitz Wendenden, — die mit leerer Hand Entsendenden; — der verpönt hat Zins und Wucher — und erlaubt das Gewerbe der Wohlthatensucher. — Ich bezeuge, daß Mohammed ist sein werter Bot', — in die Welt gesandt wie das Morgenrot, — um die Finsternis durch das Licht zu scheuchen — und den Armen zu helfen gegen die Reichen. — Er

[1]) Die gesetzlich bestimmte Abgabe jedes Moslems von seinem Vermögen zum Besten der Armen, deren sich der Koran überall aufs nachdrücklichste gegen die Reichen annimmt; woraus denn hier unsre Leute ihr eigenes Rechtsprinzip ableiten. Die ganze obige Rede aber ist ein Gewebe von Anspielungen auf — oder Anwendungen von — Stellen des Korans und der Ueberlieferung.

war (Gott sei ihm gnädig) den Dürftigen mild — und der Unterdrückten Schild; — er hat die Güter der Begüterten besteuert — und der Not der Notleidenden gesteuert. — Gott stell' ihn höher als die Höchsten — und näher dem Thron als die Nächsten! — Ihn speisen des Paradieses Aeste, — wie er einst gespeist aufs beste — die Leute des Soffas, des Islams Gäste [1]). — Nun aber, Gott der höchste hat die Ehe eingesetzt zu einer Zucht — und Heiles Frucht, — als Mittel zu des bösen Triebes Gewältigung — und als Weg zu eurer Vervielfältigung. — Er sagt: O ihr Menschen, wir haben euch geschaffen Mann und Weib, damit ihr einander überkleidet [2]), — und haben euch gemacht zu Stämmen und Geschlechtern, auf daß ihr euch voneinander unterscheidet. — Hier nun ist Abu Derradsch, — Welladsch Ben Cherradsch, — Fänger, Sohn des Gängers, — Sohnes des Drängers; — Herr vom unverschämten Gesicht, — Habegern von Fürchtenicht, — der preisliche, freisliche, — unabweisliche, unabspeisliche, — mit allen Wassern gewaschen — und Meister von allen Taschen; — der begehrt die Zierde ihres Stamms, — die Begierde ihres Bräutigams, — die Kambas, — Bint Ebi Ambas, — Krauselind, — Tochter von Brausewind, — wegen dessen, was er vernommen von ihrer Uebsamkeit — und unbetrübsamen Betriebsamkeit, — von ihrer Abrüchtigkeit, — Gabsüchtigkeit und Trabflüchtigkeit; — und bestimmt ihr zum Mahlschatz einen Rock und eine Tasche — einen Stock und eine Flasche. — So gewähret denn dem Freier, der freit nach seinem Stand, — und verschlinget dem seinigen euer Band; — „und wenn ihr fürchtet die Armut, Gott wird euch aufthun seine milde Hand" [3]). — Und nun beug' ich mich vor Gott als sein

---

[1]) Die Leute des Soffas sind die armen und verbindungslosen Fremdlinge, die sich in den ersten Zeiten des Islams an Mohammed in Medina anschlossen, und denen er ihren Unterhalt zukommen ließ, zum Teil aus dem vorerwähnten Almosenzehnten und den eingehenden Geschenken, zum Teil dadurch, daß er mehr oder weniger von ihnen seinen einzelnen reicheren Gefährten wechselweise auf die Verpflegung für einen Tag zuwies. Sie haben ihre Namen vom Soffa, einem Gerüst oder Flechtwerk aus Palmzweigen, das der Prophet in der Moschee ihnen zur Wohn- und Schlafstelle einrichtete.

[2]) Ein Koranausdruck zur bildlichen Bezeichnung der innigsten Lebensgemeinschaft zwischen beiden Gatten.

[3]) Der Koranspruch: und wenn ihr fürchtet einen Mangel, so wird euch Gott versorgen mit seiner Gnadenfülle, steht Sure 9, 28, doch ohne Bezug auf Ehe und Ehesegen, vielmehr in Bezug auf ein eben ergangenes göttliches Gebot, die Ungläubigen künftig vom Besuche der Kaaba auszuschließen, wodurch die Vorteile, die aus deren bisherigem Verkehr für die Stadt Mekka entsprangen, verloren gingen. Aber Sure 24, 32 steht: Lasset heiraten die Ledigen unter euch, und die

demütiger Knecht, — ihn bittend, daß er mehre in den Herbergen euer Geschlecht — und wahre gegen die Schergen euer Recht. — — Als so der Scheich den Vortrag beschlossen — und der Bräutigam des Jaworts genossen; — da ward ein Hochzeitsspenderegen [1]) ergossen, — dessen Strom die Wünsche der Begehrlichkeit deckte — und im Geize Nacheiferung der Großmut weckte. — Darauf erhob sich der Scheich und wandelte hindannen mit Schlendern — und zog alles Volk sich nach gleich seinen Gewändern. — Hareth Ben Hemmam spricht: Um voll zu machen des Tages Lustausbeute, — folgt' ich dem Rückzug der Leute. — Da führte sie ihr Führer, um sie zu erfrischen, — in einen Saal mit gedeckten Tischen, — auf denen hatten die Meister der Küche — gleichmäßig verteilt die Gericht' und Gerüche. — Als nun jeder gefaßt seinen Posten — und bereit war, zu kauen und zu kosten, — wollt' ich aus den Reihen der Schlacht entweichen — und fliehn, als man zum Angriff gab das Zeichen. — Da machte der Alte nach mir eine Wendung, — und mein Auge traf von seinem Blick eine Blendung; — er rief: wohin willst du, Mucker? — und wohin zielst du, Ducker? — bist du nicht hier in Gesellschaft Schmucker? — Ich rief: Bei dem, der die Sphären rollt — und die Himmel auslegt mit Gold! — keinen Bissen werd' ich versuchen, — noch anrühren einen Kuchen, — du sagest mir denn, woher du stammest, — woher du wehest, wohin du flammest? — Da schnob sein Seufzer dem Himmel entgegen, — dann stob nieder sein Thränenregen; — dann brach aus seiner Trübe das Licht an, — er nahm ein mir bekanntes Gesicht an — und hub so den Bericht an:

Mein Geburtsland ist Serug,
Wo mein Glück einst Wogen schlug;
Ein Gefild, in welchem du
Alles findest all genug:
Dessen Brunn' ist Selsebil [2]),
Fülle, die erschöpft kein Krug.

Frommen von euren Knechten und Mägden; wenn sie arm sind, wird sie Gott versorgen mit seiner Gnadenfülle. Und an einer andern Stelle: Tötet eure Kinder nicht (der Gebrauch der heidnischen Araber) aus Furcht der Armut; wir werden euch ernähren und sie.

1) Die Verstreuung von Münzen, Flittern, etwa auch Süßigkeiten, ein gewöhnlicher Gebrauch bei Hochzeit- und andern Festen.

2) Selsebil, eine der Quellen des Paradieses.

Auf der Weide geht das Lamm,
Zwischen Blumen geht der Pflug.
Durch die Häuser wandeln Söhne,
Wie durch Lüft' ein Sternenzug.
O des Anblicks dieser Flur,
Deren Duft macht jung und klug;
O der Blüten, wann der Schnee
Schmilzt vom sanften Hügelbug!
Wer es sieht, der spricht: das Eden
Dieser Erden ist Serug;
Und des Gram versieget nie,
Den das Glück daraus verschlug;
Wie mir's ging, seit nackt von dort
Mich vertrieb das Volk Olug [1]).
Seitdem ungehemmet ging
Meines Seufzers Odemzug;
Und die Thräne fließt, wie mich
Heimwärts trägt Gedankenflug.
Trösten kann mich nicht für das,
Was mir raubte Schicksalstrug,
Daß ich seitdem vor der Welt
Bettlerkönigs Krone trug.

Der Erzähler spricht: Als nun sein Gedicht mir gegeben des Rätsels Schlüssel, — begrüßt ich mit Lust den Bekannten und aß mit ihm aus einer Schüssel. — Worauf ich, solang ich in Kahira weilte, — beständig seine Gesellschaft teilte, — stets pochend an seiner Geistesschatzkammern Pforte — und meines Ohres Muschel füllend mit den Perlen seiner Worte; — bis daß der Rabe der Trennung [2]) zwischen uns krächzte — und meine Seele beim Abschied ächzte.

---

[1]) Olug, Barbaren, hier die Griechen. Die Eroberung von Abu Seids Vaterstadt, Serug, durch die Griechen, bildet die historische Grundlage des Romans. Durch jene Eroberung ist er aus blühendem Wohlstand vertrieben und zu dem unsteten Wanderleben gezwungen, dessen einzelne Scenen nun die Makamen schildern; aber die Erinnerung an seinen ursprünglichen Zustand begleitet ihn durch alle seine Verwandlungen und bricht hier und dort, oft mitten aus der possenhaftesten oder unwürdigsten Vermummung, in einem Liede, wie das obige, rührend hervor. Ein andermal aber (Makame 42) sehen wir ihn diese seine wahre Geschichte selbst, mit Verleugnung seines Gefühls, als eine Lüge benutzen.

[2]) Siehe Makame 21, Note 2 auf Seite 128.

Fünfundzwanzigſte Makame.

Der nackte Waller.

Harith Ben Hemmam erzählt:

Mir war in meiner Jugendkraft — und in meines Lebens friſchem Saft, — verhaßt zu bleiben in der Heimat Haft, — und ich ſehnte mich wie die Schneide — eines Schwerts aus der Scheide; — wiſſend, daß die Reiſe — führet zum Preiſe, — aber daheim zu hocken, — machet den Witz trocken — und das Verdienſt des Mannes ſtocken. — Daher nach gepflogener Beratſchlagung — und Buchaufſchlagung [1]) — und gewogener Zeichenbefragung, — nahm ich zu meinem Reiſegefährten ein Herz ohne Gram — und zog auf Handel hinaus an die Küſte von Scham [2]). — Als ich dort nun lagerte zu Ramle, — darauf bedacht, daß ich mir Güter ſammle, — fand ich daſelbſt Trupp um Trupp, die rüſteten Gepäck und Futter — zur Fahrt nach der Städtemutter [3]). — Da ward ich ergriffen von des Verlangens Brauſe — und hingeriſſen von der Begierde nach dem heiligen Hauſe [4]); — daß ich meine Kamelſtute zäumte, — und aus dem Wege räumte, — was mich hemmte und ſäumte,

Und ſprach zu meinem Tadler: Schweig! denn ich erkor
Vor jedem Ort den Betort Abrahams.
Ausgebend [5]) mein geſammelt Geld am Sammelort [6]),
Entgeh' ich durch Hatim der Pein Hotams [7]).

---

[1]) Das Buch, d. i. der Koran, muß ſich häufig als Orakel brauchen laſſen.

[2]) Syrien.

[3]) Die Mutter der Städte, d. i. Hauptſtadt, eine Bezeichnung von Mekka, dem jährlichen Sammelplatze der moslemiſchen Welt.

[4]) Der Kaaba, dem eigentlichen Ziele der Wallfahrt, einem uralten, oft erneuerten, einfachen und kleinen Hauſe, das aber jetzt von großen und prächtigen Höfen, Hallen, Moſcheen und andern Gebäuden umringt iſt. Den Urſprung der Kaaba rückt die gläubige Phantaſie bis zu Adam hinauf. Adam, aus dem Paradies vertrieben und hundert Jahre von Eva getrennt, findet ſie in dieſer Gegend wieder, und nach Kains Brudermord, der auch hieher fällt, baut Seth dieſen Sühnungstempel, den dann bei der Sündflut die Engel in den Himmel und von da wieder zur Erde bringen, wo darauf Abraham und Ismael ihn neu einweihen.

[5]) Als Almoſen.

[6]) Der Sammelort bezeichnet den Ort Muſdelife, wo die zerſtreut ankommenden Reiſenden ſich verſammeln, um, aus dem Stande der Reiſe in den der Wallfahrt, Ihram, übergehend, die lange Reihe der Gebräuche und Beſuche gemeinſchaftlich anzutreten.

[7]) Hatim, eine Mauer an der Weſtſeite der Kaaba; bei ihr ſollen die heidniſchen Araber geſchworen haben, daß ſie den Meineidigen zerſchmettern möge;

So geſellt' ich mich einer Schar, — wie Sterne klar, — ſchnell reiſend wie reißende Fluten, — wie Roſſe wettrennend nach dem Guten. — Und wir ließen nicht ab — zwiſchen Trott und Trab, — unter Tagmärſchen und Nachtfahrten, — bei denen unſre Tiere keine Kraft ſparten, — bis durch die Großmut ihrer Hufe — uns ward geſchenkt der Anblick von Dſchuhfe [1]). — Da hielten wir an mit frohem Sinn, — uns Glück wünſchend zu des nahen Ziels Gewinn, — uns anſchickend zu der heiligen Feier Beginn. — Doch kaum waren die Kamele geſtallt — und die Sättel abgeſchnallt, — als von uns ward von weitem zwiſchen den Hügeln geſchaut — ein Mann in bloßer Haut [2]), — der ſtand und rief laut: — Herein! herein! — o du Menſchenverein! — komm und empfahe, was dich vor Gott macht rein. — Da ſtürmten die Pilger ihm zu mit Rauſchen — und türmten ſich um ihn her mit Lauſchen. — Und als er ſah ihre dichte Umkreiſung — und ihr Verlangen nach ſeines Wortes Tränkung und Speiſung, — ſchwang er ſich auf eine Klippe — und erſchloß mit Räuſpern die Lippe, — ſprechend: O du Wallfahrerheer, — die ihr wie die Bäche zum Meer — ſtrömt aus allen Thalſchluchten her: — verſteht ihr auch, was ihr wollet? — und ſeht ihr auch, was ihr ſollet? — Bedachtet ihr wohl, wozu ihr euch vereint? — und beachtet

---

denn hatim bedeutet zerſchmetternd oder zerſchmettert. Hotam, von derſelben Wurzel, eine koraniſche Benennung der Hölle, oder einer eigenen Zerſchmetterungsanſtalt in derſelben.

1) Ein Ort zwiſchen Medina und Mekka, der Vereinigungspunkt für die aus Syrien kommenden Pilger; dergleichen Vereinigungspunkte mehrere, für die aus den verſchiedenen Richtungen herankommenden Haufen, an den Grenzen des heiligen Gebietes umherliegen, von welchem aus ſie dann erſt geordnet ſich nach jenem allgemeinen Sammelort von Note 6 auf S. 153 begeben.

2) Dieſes iſt nicht buchſtäblich, von völliger Nacktheit, zu verſtehen. Zwar die Araber in der Unwiſſenheit, d. i. vor Mohammed, ſollen die Kaaba wirklich nackt umwandelt haben, weil ſie die Kleider für ein Zeichen des Abfalls von Gott anſahen. Dieſes hat nun Mohammed (Sure 7, 26, H.) umgedichtet: der Teufel nahm den erſten Eltern ihre Kleider, daß ſie ihre Blöße ſähen; welche Kleider dann nach den Auslegern entweder in Licht oder einer lichtähnlichen paradieſiſchen Hülle, oder auch in den langen Haaren beſtanden. Gleichwohl hat jene heidniſche Nacktheit, nur in einer anſtändigen Milderung, ſich auch im Islam als geſetzlicher Wallfahrtsgebrauch erhalten. Der Wallfahrer nämlich ſoll zu Fuße gehen, mit bloßen Füßen und bloßem Haupte, um den bloßen Leib ein einfaches grobes Wollenzeug geſchlagen; doch alles dieſes nur im Stande der Wallfahrt ſelbſt, nicht auf der Reiſe dazu, die er ordentlich bekleidet und beritten — Fahren iſt unbekannt — machen darf. Aber beſonders Andächtige machen die ganze Reiſe zum Ihram, oder Stand der Wallfahrt, im Ihram, denn ebenſo heißt auch jener ausgezeichnete halbnackte Aufzug. Und weil dieſer gewiſſermaßen die urſprüngliche Nacktheit ſymboliſch darſtellt, ſo wird er ſelbſt Nacktheit, und ein ſo angethaner Pilger ein Nackter genannt. Als ſolcher erſcheint hier der fromme Eiferer, um den Wallfahrern eine Bußpredigt zu halten.

ihr recht, vor wem ihr hier erscheint? — Meint ihr, die Wallfahrt bestehe darin, die Rationen zu wählen — und die Stationen zu zählen, — den Packsattel aufzupacken — und zu drücken der Tiere Nacken? — oder die Andacht sei, in Wüsten zu lagern — und die Leiber abzumagern, — zu vermeiden Weib und Kind — und zu scheiden von Haus und Gesind? — Nein, bei Gott! sondern Aufgebung des Truges — vor Anhebung des Zuges, — und Reinigung der Sinne — vor Beaugenscheinigung der heiligen Zinne; — die Entladung der Seele — vor Beladung der Reisekamele, — und der Laster Abzäumung — vor der Lasttiere Besäumung. — Denn bei dem, der die Festordnung hat gemacht — und der die Wandrer leitet in der dunklen Nacht; — nicht macht rein vom Brunnen Semsem [1]) ein Wassersprutz — den, der versenkt ist in Sündenschmutz, — noch ein Kuß auf den schwarzen Stein [2]) — den, dessen Herz ist schwarz und von Stein. — Nicht frommt dir des Hauses Umwandelung — ohne des Sinns Umwandelung, — noch ein Stand auf dem Berg der Erkennung [3]) — in dem Stand der Gesetzverkennung, — noch ein Opfer an der Opferstatt Habils — mit der Verstockung Kabils [4]). — Nicht hilft es, als Pilger dich einzukleiden, — dir den Nagel nicht zu schneiden — und deines Bartes Wachstum zu leiden [5]), — dann an der Kaaba dein Auge zu weiden, — wenn dein Herz ist unter den Heiden. — Nicht wird fromm auf dem Hügel Chaif [6]) — ein Nacken, zum Gehorsam steif, — noch heilig am Betort Abrahames — ein Gemüt, ein zum Glauben lahmes. — Nicht angenehm ist dessen Pilgerschaft, — der nur Unbill als ein Unbill'ger schafft. — Die aber, wenn sie wallfahrten, — nur ihren Lüsten willfahrten, — denen wird ihre Wall-

---

[1]) Ein heiliger Brunnen in Mekka, aus dem kein Pilger zu schöpfen unterläßt; er ist für die verdürstende Hagar entquollen.

[2]) Der schwarze Stein, ein Bätyl, vom Heidentum dem Islam vermacht und von diesem zum Andenken aufbewahrt, ist in die äußere Wand der Kaaba in Mannshöhe eingefügt, wo ihn jeder das heilige Haus umwandelnde Pilger küßt. Er ist im Himmel schneeweiß gewesen und durch den Sündenhauch der Menschen kohlschwarz geworden.

[3]) Der Berg Arafat, auf welchem an einem eigenen Tage ein besonders feierlicher Wallgang und Bettstand ist. Hier haben sich Adam und Eva wiedergefunden und erkannt (siehe Note 4 auf Seite 153).

[4]) Habil und Kabil sind Abel und Kain. Da wo Abel opferte und zum Opfer fiel, am Orte Mina, werden jetzt von den Wallfahrern die Opfertiere geschlachtet.

[5]) Im Ihram (siehe Note 2 auf Seite 154) muß man Nägel und Haare wachsen lassen.

[6]) Ein Hügel bei Mina (Note 4 dieser Seite), wo wieder ein besonderer Andachtsort ist. Siehe darüber Ma'ame 7, Note 2 auf Seite 47.

fahrt — nicht gereichen zur Wohlfahrt, — wenn sie nicht ablegen ihre Wolf-Art. — Dann erhob er sein Gedröhn, als wollt' er Taube heilen, — oder Felsen zerklüften mit Keilen, — indem er sang:

Die Pilgerfahrt ist nicht die Fahrt bei Tag und in der Nacht,
Gewiegt vom Rücken des Kamels und von der Sänft' umdacht,
Die Pilgerfahrt ist, daß dein Geist sei auf das heil'ge Haus
Allein gerichtet und nicht hab' auf andern Vorteil [1]) acht;
Daß du Rechtfertigkeit erwählst zum Reittier, Glaubensmut
Zum Führer und die Dämpfung der Begier zur Lagerwacht;
Und daß, wenn eine leere Hand sich unterwegs empor
Nach deiner Gabe strecket, du sie füllst nach deiner Macht.
Wenn dieses deine Pilgerfahrt enthält, so ist sie gut;
Wo nicht, so hat dein Tragetier nur Fehlgeburt gebracht.
Fürwahr, betrogen ist genug ein Heuchler mit der Fahrt,
Von der er nicht das Ziel erreicht und doch den Weg gemacht;
Er sät die Müh' und erntet nicht, sein Dienst ist ohne Lohn,
Und seine Ehr' ist bloßgestellt dem Spötter, welcher lacht.
Mein Bruder! such in jedem Werk allein das Angesicht
Des Ewigen und wende von der Welt dich mit Veracht.
Verheimlicht dem Allforschenden ist keine Heimlichkeit,
Ob treuer Eifer oder Trotz im Knecht ist angefacht.
Und komme deinem Tod zuvor mit Werken, die voraus
Dir wandeln und dich stützen dort, wo die Drommete kracht.
O zieh die Demut an als Kleid, das nie die Hand der Zeit
Ausziehe dir, ob sie dafür dir böte Kaisertracht.
O laß nicht jeden Wolkenblitz [2]) dich blenden: leerer Dunst
Ist manche Wolke, die dir scheint zu tragen Segensfracht.
Nicht jeder, der dir ruft, ist wert, daß du ihm Antwort gibst;
Oft bracht' ein Bote Trauerpost, wo du an Lust gedacht.
Nur der ist der Verständige, der sich vom Mahl begnügt
Mit einem Bissen und den Weg hinwandelt still und sacht.
Denn alle Größe dieser Welt, in Kleinheit geht sie aus,
Und zur Demütigkeit zurück kommt jede stolze Pracht.

---

[1]) Z. B. Handelsvorteil. Seit den ältesten Zeiten waren die Wallfahrer nach Mekka zugleich Kauffahrer. So haben bei uns die Messen in den Kirchen denen auf den Märkten ihre Entstehung und selbst den Namen gegeben.

[2]) Das Spähen nach dem regenverheißenden Blitze ist für das müßige Hirtenvolk in seinem immer durstigen Land eine Hauptbeschäftigung, welche die alten Gedichte mit besonderer Vorliebe und zuweilen mit einer für uns sehr langweiligen Ausführlichkeit schildern. Davon ist dann in die poetische Sprache, unter vielen andern vom Blitze hergenommenen Bildern, auch das bei Hariri besonders häufige vom täuschenden Blitz gekommen.

Der Erzähler ſpricht: Wie er alſo der Herzen ſpröden Grund — wäſſerte durch den Zauberſtrom aus ſeinem Mund, — roch ich abuſeidiſchen Geiſtesduft, — und es zog mich hin, wie ein Lamm, wenn die Mutter ruft. — Doch ich hielt mich, bis er ſenkte ſeiner Weisheit Flügel — und herunter ſtieg vom Hügel; — dann eilt' ich hinan, begierig, zu leſen in ſeinen Mienen, — und ich las die Beſtätigung meiner Vermutung in ihnen. — Da umarmt' ich ihn, wie den Stamm die Ranke, — oder wie die Geneſung der Kranke, — bat ihn gleich, mich zu begleiten, doch das wies er ab, — oder mein Kamel mit mir zu beſchreiten, doch das ſtieß er ab — und ſprach: Ich habe gelobt, auf dieſer Fahrt mich keiner Truppe zu ſcharen, — noch mit einem auf der Kruppe zu paaren, — meinen Namen keinem zu nennen — und keinen Bekannten zu kennen, — keinem Gönner zu dienen zum Schmeichler — und zum Gefährten keinem Heuchler. — Dann ging er jach — und ließ mich ſtehn im Ungemach. — Ich verfolgt' ihn mit Blicken — und wünſchte, daß ſie ihn könnten beſtricken. — Doch er klomm den Abhang hinan wie ein Steinbock — und ſaß harrend auf ragendem Steinblock; — bis nun der Pilgerzug nach kurzer Ruhepflegung — mit ſeinen Kamelen ſich wieder geſetzt in Bewegung, — da, als ſie vorbeikamen an der Wand, — klopft' er Hand in Hand — und ſang herab vom Felſenrand:

Iſt wohl, wer reitend macht die Fahrt,
Dem gleich, der ſie zu Fuße thut?
Nein, nein, es iſt der fleiß'ge Knecht
Nicht jenem gleich, der träge ruht;
Noch iſt die Hand, die ſorgſam baut,
Wie die zerſtört mit frevlem Mut.
Die Demut wird dem Dienenden
Beim Herrn geſchrieben ſein zu gut;
Dort wird auch angeſchrieben ſein
Der Uebermüt'gen Uebermut.
Weh, Seele! laß die Lockung ſtehn,
Sei vorm Verführer auf der Hut.
Spül ab die Eitelkeit der Welt,
Eh weg dich ſpült des Todes Flut.
Thu Buß' um deine Uebelthat,
Geuß drüber einen Strom von Blut

Und liedere dein sprödes Fell,
Eh mürb' es macht die Würmerbrut.
Vielleicht daß Gottes Gnade noch
Dir wendet ab die Feuerglut
Am Tage, wo kein Schuldiger
Sich ledig kauft mit seinem Gut.

Dann steckt' er in die Scheide das Schwert seiner Zunge — und verschwand mit einem Sprunge. — Ich verfehlte nicht, ihm nachzufragen, — ihm nachzuspähn und nachzujagen; — doch es war, als hätten ihn die Geister entführt, — seine Spur ward nicht weiter auf der Fahrt gespürt.

Sechsundzwanzigste Makame.

Die Gesetzfragen.

Hareth Den Hemmam erzählt:

Ich faßte nach der Opfergebräuche Schluß, — nachdem ich dem heiligen Hause gebracht meinen Gruß — und dem schwarzen Stein[1]) meinen Kuß, — den Entschluß, zu besuchen Taiba[2]) — mit einer Gesellschaft von den Benu Schaiba, — um zu beten — am Grab des Propheten — und nicht zu gehören zu den Leidigen, — die, indem sie wallfahrten, beleidigen[3]). — Doch das Gerücht kam, der Wegfriede sei gestört — und die arabischen Stämme gegen einander empört. — Da schwankt' ich zwischen Bangen, das mich zügelte, — und Verlangen, das mich beflügelte; — bis in mein Herz kam der Mut der Erhebung — und die Ruhe der Gottergebung, — daß in mir der Sieg ward entschieden — für den Besuch des Grabes dessen, über den sei Frieden! — Worauf ich ein Tier belastete — und mit der Gesellschaft hastete, — die zog, ohne daß sie rastete, — bis erreicht waren die Benu Herb[4]) — die den Gästen milde sind und den Feinden herb; — die hatten eben gelöscht das

---

[1]) Siehe Makame 25, Note 2 auf Seite 155.
[2]) Ein Ehrenname von Medina, bedeutend: die gute, liebliche.
[3]) Nach der Ueberlieferung des Propheten: Wer wallfahrtet (nach Mekka) und mich (mein Grab in Medina) nicht besucht, der beleidigt mich.
[4]) Ein kriegerischer Stamm, damals zwischen Mekka und Medina wohnend.

Feuer der Schlacht — und die Gaſtfeuer wieder angefacht; — ſo daß wir beſchloſſen, den Schatten unſeres Tages — hinzubringen am Ort ihres Hages. — Als wir nun beſchäftigt waren, die Tiere zu ſtellen — und zu ſchöpfen die friſchen Quellen, — ſahen wir den Stamm ausreiten in hellem Haufen, — als ſollten ihre Roſſe ein Wettrennen laufen. — Uns verwunderte der Bienenſchwarm der Leute — und wir fragten, was es bedeute? — Da ward uns geſagt, es ſei erſchienen in ihrem Kreiſe — der arabiſche Weltweiſe, — und ihre Eile ſei ihm zum Preiſe. — Da ſprach ich mit Zucht — zu meiner Geſellſchaft: Sollen wir nicht ernten Weisheitsfrucht? — Auf! ihre Verſammlung ſei von uns beſucht! — Sie ſprachen: Was du redeſt, iſt zu hören, — und was du rätſt, iſt ohne Thören. — Drauf wir uns aufmachten ohne weiteres Wort — und zogen mit dem Zuge fort, — bis wir kamen zu des Stammes Verſammlungsort. — Als wir dort nun eingetreten waren — und den Weltweiſen ſahen, das Ziel der Scharen, — erkannt' ich in ihm Abu Seid, den Herrn des Lugs und Trugs, — den Meiſter des Fugs und Unfugs, — jetzt als Schriftforſcher aufgeputzt — und als Geſetzgelehrter aufgeſtutzt, — den Turban tragend nach der Art Kafdaa, — das Kleid umſchlagend nach der Weiſe Sammaa, — daſitzend in der Stellung Korfoſaa; — die Häupter des Stammes um ihn gepaart — und das Gemiſche des Volkes um ihn geſchart; — er aber ſprach: Befraget mich über Leichtes und Schweres — und forſchet von mir Niedres und Hehres. — Denn bei dem, der ausſpannt des Himmels Rahmen — und der dem Adam gelehrt der Dinge Namen, — ich bin der Weltweiſe der Araber vom reinen Blut — und der Weiſeſte unter dem goldgeſtickten blauen Hut[1]). — Da trat auf ein Mann, dem die Zunge nicht verſagte — und das Herz nicht verzagte, — der ſprach: Ich habe die Weltweiſen — aufgeſucht in den Weltkreiſen — und habe von ihnen eingetragen — ſiebenundſiebzig Geſetzfragen. — Nun, wenn du nicht biſt von den leeren, nichtigen Prahlern, — ſondern von den ſchweren, gewichtigen Zahlern, — und wenn du wünſcheſt von uns geſegnete Nachhauskunft, — ſo hör und gib Auskunft! — Jener ſprach: Gott iſt groß! — Führe deinen Stoß — und laß deine Streitkräfte los,

[1]) Des Himmels.

— daß ſich zeige, wem hier fällt des Sieges Los. — Worauf der eine fragte — und der andre die Antwort ſagte.

1. Darf ich Springwaſſer zur Abwaſchung brauchen? — Nicht einen Finger kannſt du drein ohne Verunreinigung tauchen [1]).

2. Darf man ſich waſchen in dem, was ſpeiet ein Drache? — Ja, ſo gut wie in jedem Bache [2]).

3. Wie, wenn ein Krämer ſich abwuſch und vergaß dabei ſeine Elle? — Er fange von vorn an auf der Stelle [3])!

4. Oder ein Töpfer und vergaß ſeine Scheibe? — Vergebens wuſch er ſich am übrigen Leibe [4]).

5. Oder ein Schloſſer und vergaß den Schlüſſel? — Er fülle nur noch einmal die Schüſſel [5]).

6. Oder ein Schreiber und vergaß ſein Blatt? — Er iſt unrein, wenn er's nicht mitgewaſchen hat [6]).

7. Iſt dem Moslem rauſchendes Getränk unterſagt? — Nein, wenn ihm aus dem Bache zu trinken behagt.

8. Darf ein Moslem ſich laben an des Chriſten Bache? — Nein, ihr Fleiſch iſt ihm eine verbotene Sache [7]).

9. Darf ein Moslem ſich wenden zu den Heiden? — Ja, um ſeine Herden darauf zu weiden.

10. Darf ein Gläubiger ſich wahrſagen laſſen? — Ja! das Lügenreden ſoll er haſſen.

11. Mag uns ein Einſichtiger zum Imam taugen? — Nein, er ſoll ſehn auf beiden Augen [8]).

12. Darf der Imam ſein, wer irgend einen Flecken hat? — Ja, oder ein Dorf oder eine Stadt.

13. Darf der Imam einen Bruch haben? — Ja, zum Steingraben.

14. Darf der Imam ruchlos ſein? — Das Gebrechen iſt klein [9]).

---

[1]) Zur geſetzlichen Abwaſchung beim Gebete. Ueber die verſchiedenen Arten von teilweiſer und ganzer Abwaſchung des Leibes hat der Moslem die genaueſten und kleinlichſten Vorſchriften zu kennen und ſorgfältig zu beobachten; ſonſt verunreinigt er ſich, ſtatt ſich zu reinigen, und muß von vorn anfangen. — Ein Springwaſſer machen, ſein Waſſer abſchlagen.

[2]) Der Drache, im Arabiſchen (wie in der Schweiz) ein Bergſtrom.

[3]) Die Elle, der Ellenbogen, der mit abgewaſchen werden muß.

[4]) Die Scheibe, die Kniescheibe.

[5]) Der Schlüſſel, das Schlüſſelbein.

[6]) Das Blatt, das Schulterblatt.

[7]) Die Bache, das Mutterſchwein.

[8]) Der Einſichtige, der nur auf einem Auge Sehende. — Der Imam ſoll ohne körperliche Mängel ſein.

[9]) Ruchlos, geruchlos.

15. Darf unſer Imam Mädchen nöten? — Ja, und auch Maden töten [1]).

16. Wie, wenn er hat den Koller? — Auch gut, doch der Leibrock iſt würdevoller [2]).

17. Darf ein Richter die Rechte biegen? — Ja, ſo gut als die Linke ſchmiegen.

18. Iſt er wacker, wo man ihn beſticht? — Ja, im Kriege, wo man mit Lanzen ficht.

19. Darf von Gerichts wegen verſtrichen werden eines armen Schuldners Kopf? — Ja, und ſein Topf, doch nicht ſein Schopf [3]).

20. Iſt's ein gutes Werk, arme Schuldner zum Gerichte zu laden? — Ja, durch die Einladung verdienſt du Gottes Gnaden.

21. Soll ich falſch Zeugnis ablegen? — Jawohl, alles Böſe ſollſt du ablegen.

22. Darf man etwas Geſchwornes brechen? — Ja, oder aufſtechen [4]).

23. Iſt es gut, den Schein einer Schuld zu tragen? — Jawohl, um ſie einzuklagen.

24. Darf man mit Hadern vorm Richter ſtehn? — Nicht jeder Arme kann in reichen Kleidern gehn [5]).

25. Soll der Richter nach Anſehen der Perſon richten? — Ja, vorher mit nichten.

26. Muß der Richter ſein unbefangen? — Nein! er darf anhaben Gewand und Spangen.

27. Darf er unſchlüſſig ſein? — Ein feſter Schluß iſt nötig dem Reiter allein.

28. Wann reden weiſe Männer, ohne daß ſie ſich beſonnen? — Nachts, wann ſie Mondſcheingeſpräche begonnen [6]).

29. Iſt Afterrede eine Schändlichkeit? — Nein, aber eine Unanſtändigkeit.

30. Soll man Eingang wünſchen guten Sitten? — Nein! daß ſie nie eingehn, ſoll man Gott bitten.

31. Darf man einer Häßlichen geradezu den Hals abdrehn? — Ja, du biſt durchaus nicht verbunden, ſie anzuſehn [7]).

---

[1]) Mädchen, kleine Maden.

[2]) Koller, Waffenrock. Der Imam darf in jedem Gewande, auch einem kriegeriſchen, der Gemeinde vorbeten.

[3]) Kopf (Kuppe, Kumpe), Schüſſel, Becher.

[4]) Geſchwornes, ein Geſchwür.

[5]) Hadern, Lumpen.

[6]) Ueber das Nachtgeſpräch ſiehe Makame 13, Note 1 auf Seite 77. — Sich beſonnen, ſich ſonnen.

[7]) Abdrehen, abwenden.

32. Darf man einem Ohrenbläser das Ohr abschlagen? — Allerdings soll man ihm Gehör versagen.

33. Ist Nachsicht zu empfehlen? — Nein! Vorsicht ist zu wählen.

34. Wie, wenn ich sehe, mein Bruder ist unbedacht? — Er werde von dir unter Dach gebracht.

35. Darf auch ein Vormund seine Pupille drücken? — Ja, oder mit der Hand sie jücken.

36. Darf ich den ins Antlitz schlagen, der nach meiner Drossel greift? — Nein, wenn es die ist, die pfeift.

37. Darf ich meine Ammer würgen? — Du darfst nicht deine Amm' erwürgen.

38. Darf ich eine Steintaube schießen? — So wenig als eine Stockblinde spießen.

39. Wie, wenn ich eines armen Mannes Maus verletze? — Wird er lahm davon, so büßest du's nach dem Gesetze.

40. Was geschieht aber dem, der mir die Knöchel zerbrach? — Nichts! denn das Spiel ist eine Schmach.

41. Doch, wer meine Färse verwundet hat? — Er gebe dir eine heile Kuh an deren Statt.

42. Und wer meine Kiefer zerbricht? — Lad ihn als Baumfrevler vor Gericht.

43. Doch, wenn meine Frau ihr Becken zerbrochen? — Wenn du willst, die Scheidung sei gesprochen!

44. Darf man eine Geschiedene frei'n? — Man freit die Lebenden allein.

45. Darf ein Oheim die Neffen ausrotten? — Ja, wie die Wanzen und Motten [1]).

46. Wenn dem Großvater sein Enkel wehe thut? — Halt' er ihn weich beschuht!

47. Darf ein Ehewirt schonungslos Frauenhaar raufen? — Ja, und Bocksbart und Hahnenkamm zu Haufen.

48. Soll mein Weib daheim den Rocken anlegen? — Nein! der Mann soll des Feldbaus pflegen.

49. Sind Weiber als reinlich zu loben, die gerne waschen? — Nein, sie sind Plaudertaschen.

50. Ist häuslich, die sich in Steppen ergeht? — Ja, die das Nähen versteht.

---

[1]) Neffen, mundartlich: Blattläuse und ähnliches Geschmeiße.

51. Steht's ihr fein, die Krätz' an der Hand zu haben? — Ja, um zu ſammeln des Baumes Gaben [1]).

52. Darf eine Gärtnersfrau verkaufen ihre Frucht? — Nein, doch ihre Zucht [2]).

53. Iſt's rätlich, im Feld unter Rüſtern zu ruhn? — Nein! rüſte dich, eh ſie dir Schaden thun.

54. Darf ein Lahmer fechten? — Ja, nach Bettelrechten.

55. Iſt ein Gelddieb, wer eine Katze ſtahl? — Ja, eine geſpickte zumal [3]).

56. Iſt ein Viehdieb, wer raubt von der Weide ein Betzchen? — So wenig, als wer nimmt von der Pappel ein Kätzchen [4]).

57. Oder im Tannenwald eine Kuh? — Nein, und nähm' er vom Fichtenwald einen Zapfen dazu [5]).

58. Wie beſtraft man einen Milchdieb? — Man läßt ihn fliegen, wohin es ihm lieb [6]).

59. Was verdient, wer mir einen Löffel ſtiehlt? — Er hat den Arbeitslohn erzielt [7]).

60. Aber wer in meinem Garten raubt? — Gib ihm zum Lohn fürs Raupen ein Krauthaupt.

61. Doch wer mein Haus am hellen Mittag ſprengt? — Du dankſt ihm, daß die Glut dich weniger ſengt [8]).

62. Iſt es Sünd', einen Leib zu verbrennen? — Nein! doch ſchade, man wird ihn nicht eſſen können [9]).

63. Iſt ein feſter Platz gut in der Not? — Ja, doch beſſer iſt lockeres Brot [10]).

64. Darf man in der Not Menſchen ſpeiſen? — Ja, ſie werden dafür dich preiſen.

65. Darf man einem Bettler geben Schilling' oder Stüber? — Weh dem Armenbetrüber [11])!

66. Iſt ein Betrüger, wer andern zu leicht gewogen? — Nein, ſondern er iſt leicht betrogen.

---

1) Krätze, mundartlich: Korb.
2) Frucht, Leibesfrucht; Zucht, was im Garten gezogen wird.
3) Katze, Geldgurt.
4) Die Weide, der Weidenbaum. Betzchen (Lämmchen) und Kätzchen, die männlichen Blüten verſchiedener Bäume.
5) Tannenkuh, Tannenzapfen.
6) Milch- oder Molkendieb, Schmetterling.
7) Stielen, mit einem Stiele verſehen.
8) Sprengen, mit Waſſer beſprengen.
9) Ein Laib, Brotlaib.
10) Platz, mundartlich: Fladen, platter Kuchen.
11) Schilling und Stüber, Püffe und Knüffe.

67. Darf ein Edler wohl den Fuchsſchwanz ſtreichen? — Ja, und die Rappenmähne desgleichen.

68. Darf ich die Feinde im Krieg gegen meinen Stamm anführen? — Den Feind zu hintergehn, mag ſich ſchon gebühren.

69. Darf ich meinen Stamm oder meine Horde verderben? — Ja; doch ſchadeſt du dir und deinem Erben [1]).

70. Darf ich fortgehn heißen, wem ich Quartier gegeben? — Ja, und er danke dir das Leben [2]).

71. Darf unſer Feldoberſter reiten im Zelt? — Ja, oder im Schritt und Trab, wie's ihm gefällt [3]).

72. Kann uns im Kampf auch helfen ein Wunder? — Beſſer hilft uns ein Geſunder.

73. Darf man Feinden den Rücken kehren in der Schlacht? — Ja, ihn fegen und klopfen mit aller Macht.

74. Wem hat ein Bedienter zu befehlen? — Allen Bedienenden, die ſeinen Dienſt erwählen.

75. Darf ich meinem Vorgeſetzten entgegen handeln? — Ja, du darfſt deinen Vorſatz verwandeln.

76. Darf ich ſchelten, die ſchalten? — Nein, die Schaltenden laß walten.

77. Iſt zu ehren ein Weisheitslehrer? — Sei du des Weisheitsvollen Ehrer.

Da rief der Fragende: Gottes Preis! — wie hoch iſt gewachſen deines Ruhmes Reis, — und wie gedehnt deines Meeres Kreis! — Dein Lob iſt von Worten unerreichbar — und deine Einſicht von Bild unvergleichbar. — Dann ſtockte er wie ein Beſchämter — und ſtarrte wie ein Zungengelähmter. — Doch Abu Seid rief: Nun voran, voran! — woran hält es, woran? — Jener ſprach: In meinem Köcher iſt kein Pfeil mehr, — und nach deinem Sonnenaufgang iſt für die Nacht kein Heil mehr. — Doch bei Gott, deſſen Huld dich geleite von dannen, — ſage, wer biſt du und von wannen? — Da hub er an mit vollen Tönen — und mit hohlem Dröhnen:

Ich bin das Wunder des Tages
Und das Erſtaunen der Welt,

---

[1]) Baumſtamm und Viehhorde (Hürde).
[2]) Quartier, Pardon.
[3]) Der Zelt, Gang des Pferdes (Zeltern) zwiſchen Schritt und Trab.

Der Weisheit Kibla[1]), nach welcher
Gekehrt die Blicke man hält;
Nur daß ich ſtets, wo ich raſte,
Gleich wieder räume das Feld
Und bleibe keinem Gefährten
Als meinem Kummer geſellt.
Ja, wenn am Baume von Eden
Ich ſollt' aufſchlagen mein Zelt,
Von Heimweh bliebe, von Heimweh,
Auch dort die Raſt mir vergällt.

Dann rief er: O Gott, gleichwie du haſt gemacht — meinen Sinn zu der Weisheit Schacht, — alſo mache nun dieſe Herzen umher — zu der Großmut Meer. — Das Gebet drang in des Volkes Seele, — und ſie ſtellten voll Ehrfurcht zu ſeinem Befehle — eine kunſtfertige Magd und ein halb Dutzend Kamele; — baten ihn auch angelegentlich, — ſie wieder zu beſuchen gelegentlich. — Und nachdem er die Wiederkehr zugeſagt, — zog er ab mit Tieren und Magd, — ohne daß er mit einem Blick nach mir gefragt.

Siebenundzwanzigſte Makame.

Der verkaufte Joſeph.

Harith Ben Hemmam erzählt:

Als ich durch der Wüſte Gebiet — zog nach Sebd, — begleitete mich ein Sklave, dem ich hold geſinnt war, — weil er meines Hauſes Kind war — und dem ich wie ein Vater war gewogen, — weil er von mir ſelber war erzogen. — Er aß mit Dankbarkeit mein Brot — und hielt mit Unwankbarkeit mein Gebot; — er kannte mich von außen und innen — und wußte die Wege, mein Herz zu gewinnen, — that keinen Fehltritt, wo er trat, — und keine Fehlbitte, wo er mich bat; — zu Haus und auf Reiſen unbeſchwerlich, — treu, beſcheiden und unbegehrlich, — war er mir immer unentbehrlich. — Doch als uns aufnahm Sebid, — ging er ins Totengebiet. — Und ein Jahr lang, nachdem er ge-

[1]) Kibla, der Richtungspunkt des Betenden, nach Mekka und Kaaba hin.

ſchieden, — blieb der Schlaf von meinen Augenliden — und die Speiſe von meinem Mund gemieden; — und ich konnt' es nicht beſtehn, — nach einem andern Diener mich umzuſehn, — bis zuletzt der Einſamkeit Unannehmlichkeiten — und des Stehns und Gehns Unbequemlichkeiten — mich bewogen, für die Perle Glas zu nehmen — und zu einem Lückenbüßer mich zu bequemen; — daher ich ging und mich beriet — mit den Sklavenhändlern von Sebid, — ſprechend: Ich ſuch' einen Sklaven, der von außen gefällt — und der von innen die Probe hält, — ſolch einen von edlem Kern, den gefeilt hat die Anmut — und feil gemacht ſeinem Herrn nur die Armut. — Da rührten ſie ſich alle auf mein Begehren — und verſprachen, in Kürze mich zu gewähren. — Doch es kreiſte der Monde Tanz, — und ab nahm und wieder zu ihr Glanz, — ohne daß von den Verheißungen eine trug Frucht, — noch ich hatte, was ich geſucht. — Da erkannt' ich, daß mir niemand die Haut — ſo gut wie mein eigner Nagel kraut; — und, dem Wege der Aufträge mich entſchlagend, ging ich nun ſelber, — verſehn mit weißer Münz und gelber, — auf den Markt, daß ich mir ließe weiſen — die Sklaven, und fragte nach ihren Preiſen. — Da trat ein Mann auf im Schleier, — der hielt an der Hand einen Jüngling, wie eine Taube der Geier, — und rief:

Wem iſt ein Sklave lieb, der auf dem Haupt die Krone
Der Schönheit trägt und ſitzt hoch auf der Tugend Throne;
Der ſtill iſt wie der Mond, ſanft wie die Anemone,
In dem mehr Gutes iſt, als Körner ſind im Mohne,
Der dir durchs Feuer geht, dich liebt gleich einem Sohne,
Der deinem Winke lauſcht und horchet deinem Tone;
Und wenn du Schweres ihm auflegſt, nicht rufet: Schone!
Nie müßig im Geſchäft, nie läſſig in der Frone,
Die Arbeitsbien' im Haus vorſtellend, nicht die Drohne.
Begnügſam, wenn du ihm reichſt täglich eine Bohne;
Des Herrn Zufriedenheit dient ihm zum vollen Lohne.
Von Kunſt geſchmückt, als wie Orion von der Zone,
Hat er doch nicht gelernt, zu trotzen dem Patrone.
Und ſtellet ſeinen Witz nicht gegen dich als Dohne.
Er ehrt die Heimlichkeit, die deinem Mund entflohne,
Und hegt im Buſen ſie, als ob im Grab ſie wohne,
Bei Gott, und ſähe nicht das Glück mich an mit Hohne,

Und hungerten mir nicht die Kinder; zweifelsohne,
Ich hätt' ihn nicht verkauft um die Chosruenkrone.

Hareth Ben Hemmam spricht: Wie ich betrachtete des Jünglings Wohlgestalt — und seiner Schönheit Vollgehalt, — schien er mir von Gebärde — nicht wie einer der Erde, — und ich sprach bei mir: das ist ein Bewohner der Gärten von Eden, — nicht einer der Menschen, geformt aus Leden [1]). — Da bat ich ihn, mir seinen Namen zu nennen, — nicht um den Namen zu kennen, — sondern um aus seiner Rede seine Geistesbildung zu sehn, — ob sie gegen seine Gesichtsbildung möchte bestehn. — Doch er sprach weder übel noch gut, — er stand wie ein Bild, das nicht den Mund aufthut. — Ich rief: Schade, daß du stumm bist, — oder mehr noch schade, wenn du dumm bist. — Da lacht' er auf mit hellem Klang, — wiegte das Haupt und sang:

Du, dessen Zorn entbrannt ist, weil den Namen ich
Verschwieg, wohin ist deine Billigkeit entflohn?
Wenn nur des Namens Nennung dich zufriedenstellt,
So höre: Joseph bin ich, Joseph Jakobs Sohn.
Nun hab' ich dir es klar gesagt, und bist du klug,
So merkst du's; doch du merkst es nicht, ich seh' es schon.

Der Erzähler spricht: Da schmolz mein Zorn vor seinem Gesang, — und mein Herz ward bestrickt von seinem Zauberklang, — daß ich in der Beschämung nichts ermaß — und die Geschichte des verkauften Josephs vergaß; — auf nichts bedacht, als von seinem Herrn das Gebot zu erfahren, — und entschlossen, kein Geld zu sparen. — Ich war darauf gefaßt, er würde nehmen einen starken Schwung — und hoch spannen seine Forderung; — doch er verstieg sich nicht, wohin sich meine Meinung verstieg, — sondern gab mir leichten Kaufs den Sieg, — sprechend: Wenn der Preis eines Knechts ist niedrig — und der Aufwand für ihn nicht widrig, — so freut es seinen Herrn, — und er hat ihn gern. — Ich möchte diesen Jüngling dir machen wert — dadurch, daß ich gering ansetze den Wert. — Bist du's zufrieden, daß du zweihundert Drachmen gebest — und mir dankbar seiest, solange du lebest? — Da schlug ich schnell

[1]) Leden (in vergröberter Aussprache Letten) mundartlich für Thon, lateinisch lutum, arabische Wurzel lat.

ein, wie einer einschlägt — bei einem Handel, der ihm einträgt, — und bezahlte auf der Stelle das Geld, — wie man gern bezahlt, was wohl gefällt, — und was man für wohlfeil hält; — ich bedachte nicht, daß zu jeder Frist — Wohlfeilgekauftes teuer ist. — Als nun nach des Handels Beendigung — es ging an des Guts Aushändigung, — hob der Jüngling die Augen, aus denen brach — ein Thränenbach, — indem er zu seinem Verkäufer sprach:

O Schmach! verkauft man den als eine Ware,
Der es verdient, daß man als Schatz ihn wahre!
Und ist's gerecht und billig, daß zum Tragen
Du, ach, mir legest auf das Untragbare!
Daß du von Schrecknis mich zu Schrecknis führest!
Doch nicht erschrickt ein Edler, wo er fahre.
Hast du mich nicht geprüft? Und hast du etwas
Erprobt an mir als nur das Lautre, Klare?
Wie oft, wenn du zum Fangnetz aus mich stelltest,
Kam ich dir mit dem Löwen oder Aare.
Wie oft, daß du aufs Spiel mein Leben setztest!
Und niemals dacht' ich dran, daß ich es spare.
Ja, Gott sei Lob, du hast an mir nie Fehler
Entdeckt, geheime oder offenbare.
Und wird dir's nun so leicht, mich hinzuwerfen,
Wie man den Abfall wegwirft seiner Haare?
Um niedriges Bedürfnis satt zu machen,
Führst du mich wie ein Schlachtvieh zum Altare;
Entblößest mich, zur Deckung deiner Blöße,
Machst mich der Ehre bar fürs Geld, das bare.
Wie? willst du meiner Heimlichkeit nicht schonen,
Und siehst, wie ich die deinige bewahre!
Sekabi war ein Roß, doch die Temimer
Bewahrten es vor dem, was ich erfahre;
Die zu dem Kön'ge, der drum feilschte, sprachen[1]):
Ein Kleinod ist's, nicht wird verkauft das rare.
Unedler bin ich nicht, du bist unedler,
Der du verkaufst die Blüte meiner Jahre.
Ja, linder, als von dir zu Markt geschleppet,
Säh' ich mich fortgetragen auf der Bahre.
Doch, was du auch an mir verbrachst, nicht fürchte,
Daß mir ein Laut, der dich verdürb', entfahre!

[1]) Anspielung auf ein Gedicht der Hamasa, das den angegebenen Inhalt hat.

Der Erzähler spricht: Als der Alte hörte des Jünglings Liedesgruß — und sah seines Augenlides Thränenguß, — stöhnt' er gleich einem Vergehenden — und weinte, bis mit ihm weinten die Umstehenden. — Dann sprach er zu mir: Ja, dieser Jüngling ist mir als ein Sohn, — er ist mein Herz oder ein Stück davon; — und thäte nicht die Kahlheit meines Hauses — und die Schmalheit meines Schmauses, — nicht hätt' ich mich getrennt von meines Alters Stabe, — bis ich wäre an ihm gegangen zum Grabe. — Du siehst, wie wild — sein Herz vom Weh der Trennung schwillt; — der wahre Gläubige aber ist gut und mild: — willst du drum nicht, zur Linderung seinem Herzen — und zur Minderung meiner Schmerzen, — mir versprechen, daß, ohne dich zu betrüben, — ich dürfe den Wiederkauf ausüben — und den Handel rückgängig machen, — wenn sich verbessern meine Sachen? — weil ja die Glaubensüberlieferungen verkünden: — Wer einem, den es reut, erläßt einen Handel, dem erläßt Gott seine Sünden. — Hareth Ben Hemmam spricht: Da gab ich ihm die Zusage mit dem Mund, — doch andres dacht' ich im Herzensgrund. — Er aber zog den Jüngling zu sich heran, — küßt' ihn zwischen die Augen dann — mit fließenden Thränen und begann:

O unterdrück (dein Opfer sei mein Leben!)
Den Schmerz der Trennung, trag ihn ohne Beben.
Die Nacht wird nicht die Schatten ewig weben;
Des Wiedersehens Karawanen streben,
Im Morgenrot, bald wird ihr Staub sich heben,
Wenn Gottes Hilfe uns will Beistand geben.

Dann sprach er zu ihm: Ich überlasse dich einem Muster von Herrn. — Damit schürzte er sich und enteilte fern. — Und der Jüngling fuhr fort mit Gewinsel und Gewimmer, — bis jener dem Blick war entschwunden auf immer. — Dann, nachdem er sich gefaßt — und sein Angesicht entnaßt, — sprach er: Weißt du, was ich gemeint, — und warum ich geweint? — Ich sprach: Ich denke, der Abschied von deinem Herrn — machte thränen deinen Augenstern. — Da sprach er: du gehst in diesem und ich in jenem Thal, — und zwischen unsern Meinungen ist die Kluft nicht schmal. — Dann hub er an:

Bei Gott, nicht wein' ich einem fliehenden Freunde nach,
Noch wein' ich um ein schönes Glück, das mir zerbrach;
Nur einzig strömet meiner Augenlider Bach
Um einen, des Verstandesblick war heut so schwach,
Daß aus Begierd' er sich verfing in Ungemach
Und, ach, sein blankgemünztes Geld verlor mit Schmach.
Warum verachtet hast du jene Warnung, ach:
„Ich bin ein Freier, des Verkauf nicht gilt, sei wach!"
Denn dieses war der Sinn, als ich von Joseph sprach.

Der Erzähler spricht: Da achtete ich erst für Scherz seine Rede — und für Spiel seine Fehde; — doch er beharrte fest auf seinem freien Stande — und wies standhaft von sich der Knechtschaft Schande. — Da tummelten wir uns erst mit Worten, guten und bösen, — und dann mit Stößen, — bis es kam zum Berufen — vor des Gerichtes Stufen. — Als wir nun dem Richter traten vors Gesicht, — und unser Bericht — ihm aufsteckt' ein Licht; — sprach er: Wahrlich, wer warnt, — hat nicht umgarnt; — wer einen aufmerksam macht, — hat ihn nicht in Schaden gebracht. — Aus eurem Vorbringen seh' ich, daß dieser Jüngling dich weckte und du nicht erwachtest; — daß er dir ein Zeichen steckte und du dir's zu nutz' nicht machtest. — So verbirg nun deiner Thorheit Schaden, — ohne deine Schuld ihm aufzuladen; — zieh ab deine Hand — von seinem Gewand, — denn er ist frei von Haut und Haaren — und gehört nicht zu den käuflichen Waren. — Gestern eine Stunde vor der Nacht — hat ihn sein Vater vor mich gebracht — und erklärt zu Protokoll, — daß er sein einziger Sohn ist, der ihn erben soll. — Ich sprach zum Richter: Bei Gott, dem Berater! — kennst du seinen Vater? — Er sprach: Wie kennte ich nicht Abu Seid, den frechen, — von dem jeder Richter im Lande weiß zu sprechen, — der einen Freibrief hat auf unstrafbare Verbrechen. — Da brannte ich auf, tobte und schwur — und war nun, doch zu spät, auf der Spur, — erkennend, daß sein Schleier war ein Netz des Truges — und dieses Stück das Meisterstück seines Luges. — Doch die Scham schlug mir die Augen nieder, — ich schwor, nie mit Verschleierten zu handeln wieder. — Dann gelobt' ich, mich aufs Leben von Abu Seid zu scheiden — und auf ewig seinen Umgang zu meiden, — auszuweichen von ihm jeder Berührung, — aus Verdruß über seine Verführung — und aus Furcht vor neuer Umschnü-

rung. — Ich ging ihm aus dem Weg — und floh sein Gehege; — doch einst stellt' er mich an einem engen Orte, — und durch ein paar seiner losen Worte — erschloß er wieder meines Vertrauens Pforte.

Achtundzwanzigste Makame.

Die Nonne.

Harets Ben Hemmam erzählt:

Ich machte durch Schiras einen Wandelgang, — da fand ich eine Gesellschaft wie einen Perlenstrang, — die jeden, der vorbeiging, stehn zu bleiben zwang; — ich wollte vorüberschreiten gebührlich, — doch mein Fuß stand unwillkürlich, — und ich gesellte mich ihnen, — um zu erforschen das Gold in ihren Minen — und zu kosten die Frucht von ihrem Baum; — ich fand ihren Geschmack nach meinem Gaum: — die Leute waren auserlesen; — wer bei ihnen war, war von Gram genesen. — Während wir nun Scherze trieben, süßer als Girren der Tauben — und lieblicher als Milch der Trauben, — trat zu uns ein übel geschmückter, — seinen besten Jahren entrückter, — in seinen Mantel gedrückter, — der grüßte mit gelöster Zunge — und mit eines Wohlberedten Schwunge. — Dann nahm er Platz und sprach: Daß walte Gottes Gnade, — und führe uns alle zum rechten Pfade! — Da wollten sie gering ihn schätzen, — weil ihm der Mantel hing in Fetzen, — vergessend den Spruch, — daß nicht das Gewand den Mann macht, und nicht der Einband das Buch. — Sie führten zierliche Reden stolz — und schossen auf ihn jeden Bolz; — sie hielten sein Aloe für Brennholz. — Er aber ließ sich kein Wort entschlüpfen, — er wollte nicht seinen Schleier lüpfen, — bis er geprüft hätte ihrer Wasser Tiefe und Seichte, — ihrer Wagschalen Schwere und Leichte. — Als er nun ergründet ihren Schatz im Kasten — und wußte, wie viel ihre Köcher faßten, — sprach er: Mein Volk! wenn dich nicht irrte der Spund, — daß du säheſt dem Wein auf den Grund, — du hätteſt nicht, von meinen Hadern betrogen, — mir die verdiente Achtung entzogen. — Dann

fing er an, zu sprudeln Witz — und zu sprühen Blitz um Blitz, — in die Herzen sprengend Ritz um Ritz, — bis er war in aller Besitz; — worauf er sich rührte, — seinen Bündel schnürte — und ab sich führte. — Doch die Gesellschaft hing sich an seinen Saum — und warf ihm über einen Zaum, — sprechend: Du hast uns den Finger gereicht — und entziehst uns nicht die Hand so leicht; — wir kennen die Schale deines Ei's, — zeig uns seinen Dotter und sein Weiß! — Da schwieg und stutzt' er, — wie ein Verdutzter, — dann schluchzt' er, als ob er trauerte — und tiefes Leid ihn durchschauerte, — bis ein jeder ihn bedauerte. — Der Berichter dieser Geschichte spricht: Ich sah an ihm des Abu Seids Art und Weise, — seine Fährten und sein Geleise, — seine Schliche und Pfiffe, — seine Striche und Kniffe; — da schaut' ich ihm unter die Falten des Bettlertalares, — und siehe da! er war es. — Doch ich behielt für mich allein den Faden — und verbarg meine Entdeckung, wie man verbirgt einen heimlichen Schaden; — bis er nun war von Schluchzen frei — und merkte, daß ich ihm auf der Fährte sei, — da er mir mit lachendem Auge blinzelte — und anhub, indem er winselte:

Verzeih mir's Gott, verzeih mir's Gott,
Was ich im Jugendrausch verbrochen.
Wie vielen Alt' und Jungen, ach,
Hab' ich vordem den Hals gebrochen!
Wie viele Augen, hell und feucht
In Perlen schwimmend, ausgestochen!
Und niemand hat die That gewehrt,
Und niemand hat den Mord gerochen.
Getrunken hab' ich schuldlos Blut,
Bis ich mir's fühlt' in Adern kochen.
Ich ward davon im Haupt verstört,
Und mürbe wurden meine Knochen.
Der Bettelstab des Alters hat
Der bösen Lust den Stab gebrochen.
Doch hat ein junges, frisches Blut
In meinem Hause sich verkrochen;
Kein Bronnenstrahl hat sie besprengt,
Kein Sonnenstrahl hat sie gestochen.
Sie lebt der Nonn' im Kloster gleich,
Doch ist zur Ehe sie versprochen.

Gewittert haben Freier ſie,
Sie haben ihren Duft gerochen.
Sie melden ſich am Kämmerlein
Der Braut mit ungeſtümem Pochen.
Sie will nicht länger Jungfrau ſein,
Denn ihre Reif' iſt angebrochen;
Und zu vermählen denk' ich ſie,
Sobald vorbei die Faſtenwochen.

Doch zu dem Hochzeitfeſte, — zur Bewirtung der Gäſte — fehlet mir leider das Beſte. — O ihr Herren der irdiſchen Wonne, — ihr lichten Strahlen der Wohlthätigkeitsſonne, — ihr hellen Tropfen aus des Edelmuts Bronne, — erbarmt euch mein und meiner Tochter, der Nonne! — Bei ihrem duftigen Schleier, — bei ihrem begierigen Freier! — daß bei der Vermählungsfeier — euch zu Ehren möge tönen Laut' und Leier: — legt ins Neſt meiner Armut eurer Großmut Eier! — werft in den Schoß mir jeder einen Dreier! — Da hielt er ſein Gewand auf, — und die Münzen regneten ihm wie Sand drauf. — Als er nun ſeine Ernte geſammelt — und ſeinen Dank geſtammelt, — zog er ab mit Verbeugung — und tiefer Ehrfurchtsbezeugung; — und ich eilte ihm nach, — um zu erfahren, welche Häls' er denn brach, — und welche Nonne er hab' im Gemach. — Aber, als ob er mir am Gang — ſchon anſähe der Neugierde Drang, — nahm er mich auf die Seite — und ſprach: Hör und ſei geſcheite!

Ein Mann, wie ich, der mit des Lebens Kummer ficht,
Der Hals der Flaſche iſt der einz'ge, den er bricht,
Das feuchte Aug' iſt nur der Wein, den aus er ſticht.
Und jene Nonne, die nicht ſieht der Sonne Licht,
Und die mit Bronnenwaſſer ſich befaſſet nicht,
Daß es die Tonn' iſt, wer's nicht rät, der iſt ein Wicht.

Aber ich bin ein Schlemmer, — und du biſt ein Waſſerſchwemmer, — zuſammen gehören nicht Wolf und Lämmer. — So ließ er mich ſtehn und ging gemach, — und ich ſchickt' ihm ein Ach, — wie ein Verliebter ſeinem Abgott, nach.

Neunundzwanzigste Makame.

Die zehn Reisenden.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Ich kam nach Melita mit leichter Seele — und schwer geladnem Kamele; — dann nach niedergelegtem Reisestabe — war ich nur bedacht auf meines Gelds Ausgabe, — hörte nicht auf, dem Wilde der Freude nachzujagen — und den Bronnen der Lust nachzufragen, — und es ging mir niemals aus — Augenweide noch Ohrenschmaus, — noch Ergötzung und Vergnügung — und anmutige Zeitbetrügung. — Als mir nun dort weiter blieb — zu längerem Aufenthalt kein Trieb, — verwandt' ich, was noch nicht war verlaufen — von des Goldes Haufen, — dazu, um Reisegerät zu kaufen. — Und als ich wohlgeschmückt, — von keinem Kummer gedrückt, — war zur Reise ins Feld gerückt, — sah ich einen Trupp von neun Mann, — dessen Aussehn den Blick zog an — und dessen Ansehn das Herz gewann; — die hatten Wein geladen in Schläuchen — und ließen eben ihre Tier' auskeuchen, — gelagert an einem grasigen Bühl, — um zu erwarten das Abendkühl. — Da stieß ich zu ihnen, nicht aus Lust zu zechen, — sondern aus Lust zu sprechen, — nicht gelockt von den Düften ihres Weins, — sondern von den Lüften ihres Vereins. — Als ich nun eingetreten in den neuen Orden — und der neunc zehnter geworden; — fand ich, daß sie nicht waren einer Mutter Kind, — noch eines Hauses Gesind, — sondern zusammengeweht von des Zufalls Wind; — nur daß die Bildung und die Bekanntschaft — zwischen ihnen geschlungen ein Band der Verwandtschaft, — daß sie leuchteten als ein Bild der Eintracht, — wie der Gürtel Orions bei der Nacht. — Als ich nun im stillen den Stern gepriesen, — der mir zu ihnen den Weg gewiesen, — mischte ich meine Unterhaltung in ihre — und mein Tier unter ihre Tiere. — Da ergingen wir uns in des Gespräches Windungen — und durchliefen des Witzes Erfindungen, — bis wir anlangten bei den versteckten Wortverbindungen, — wie wenn einer Heuschrecken im Sinn hat und dich fragt: — wie wird Gräser-Furcht mit einem Wort gesagt? — oder: wie sagst du mit einem Wort gehäbe Röhren? —

wenn er Dichterinnen von dir will hören. — Da ließen wir die Pfeile ſpielen — und ſorgten nicht, wohin ſie fielen, — vor oder hinter den Zielen; — reihend auf gut Glück an einen Faden — Sonn' und Plejaden, — erntend Datteln und Dörner, — ſammelnd Spreu und Körner, — zum beſten gebend Spelzen und Spelt, — falſche Münzen und gutes Geld: — die Gabel langte in den Keſſel um die Wette — und ſpießte bald das Magere, bald das Fette. — Da hatte ſich unvermerkt unſerem Kreis — angeſchloſſen ein Greis, — dem ausgegangen ſchien die Behaarung — und eingegangen dafür Erfahrung; — er war wie ein Mann, der hört und ſieht, — was um ihn geſchieht. — Als er nun merkte, daß uns der Speichel verſiegte im Mund — und der Brunnengräber kam auf den Felſengrund, — wandt' er ſich ſpöttiſch und ließ uns ſein Hinterhaupt ſchaun, — indem er ausrief: Traun! — nicht alles iſt Honig, was braun. — Doch die Geſellſchaft ſich erhob — und hing an ihm, wie die Eidechſ' am Baum Thundob; — rufend: Was du zerriſſeſt, das flicke, — oder zur Buße dich ſchicke! — Du ſollſt nicht von dieſer Stätte, — du bieteſt denn von deinem Geräte — Beßres, als das unſre von dir Verſchmähte. — Als er ſo ſich ſah den Weg verrannt — und ſich in den Beſchwörungskreis gebannt, — ſprach er: Laſſet das Getöſe — und höret, wie ich mich löſe! — Da wandt' er ſich zum Hauptmann der Geſellſchaft und ſprach:

1. Du, in der Rennbahn des Geiſtes tummelnd
Mit Sporn des Scharfſinns des Witzes Gaul,
Nimm dich zuſammen! in einem Worte
Zuſammen faſſe mir: Löwen-Maul.

Dann lachte er auf den zweiten und ſprach:

2. Du, deſſen feiner Hand die Löſung
Macht nicht des feinſten Knotens bang,
Wie hilfſt du dir, wenn du ſollſt ſagen
Mit einem Worte: Gleich dem Klang?

Dann blickte er den dritten an und rief:

3. Du, auf deſſen Gartenbeeten
Wuchert ew'gen Lenzes Grünheit,

Kannſt du mit dem Wort mir dienen,
Das in ſich hält: **Adler-Kühnheit?**

Dann winkte er dem vierten zu und ſagte:

4. Du, deſſen Glücksgebäude
Gott ſchirme vorm Verfall!
Welch Wort iſt, das gebietriſch
Stets ruft: **Herbei Metall?**

Dann nickte er gegen den fünften und begann:

5. Du! wenn deine ſchöne Sklavin
Dich bedroht mit einem Grimmchen;
Weißt du wohl mit **einem** Worte
Ihr zu ſagen: **Halt ein, Immchen?**

Dann trat er den ſechſten an und ſprach:

6. O du, auf deſſen Wangen
Der Freude Widerſchein iſt:
Kannſt du ein Wort mir ſagen,
Eines, das **zweimal rein** iſt?

Dann deutete er auf den ſiebenten und rief:

7. Du, dem das Kleid der Bildung
Den Nacken ſchön umfloß,
Kannſt du mit **einem** Worte
Mir ſagen: **Nackt und bloß?**

Dann lächelte er den achten an und ſprach:

8. Du, des Geiſt in Fülle
Blühnder Gärten wohnt,
Sag mit **einem** Worte:
Klinge, Frühlingsmond!

Dann betrachtete er den neunten und rief:

9. Du, deſſen Mut nicht ſchaudert
Vorm Dröhnen der Bedränger;
Wie kann mit **einem** Worte
Man ſagen: **Klare Sänger?**

Der Erzähler ſpricht: Als an mich nun die Reihe kam, klopfte er mich auf die Schulter und ſprach:

10. O, der du ſchätzeſt nach Würden, was
Man Schönes ſchreibet und Schönes ſpricht;
Wie kann man einfach mit einem Worte:
Feld-Narren ſagen und anders nicht?

Dann rief er: Ich bin noch nicht auf des Faſſes Grunde, — ich muß noch einmal tränken in die Runde. — Worauf er von vornen anfing — und fragend den erſten anging:

11. Kluger! wenn du irgend Träger
Ohne Trage ſäheſt, ſage,
Welch ein Wort du brauchen würdeſt
Statt der beiden: Ohne Trage?

Worauf er heranbrach — und den zweiten anſtach:

12. Edler! wenn dein Vatersbruder
Ging im ſchlechten Wetter aus,
Könnteſt du mit einem Worte
Ihm nicht ſagen: Ei! nach Haus!

Worauf er ſich wandte — und auf den dritten ſpannte:

13. Reicher! wer in deinem Hauſe
Iſt's, der lange dir zuvor war?
Nenn ihn mir mit einem Namen,
Welcher ſagt: bejahrt und Vorfahr!

Worauf er ſeitwärts ſchielte — und auf den vierten zielte:

14. Weidereicher! deſſen Thäler
Stehn von Bergen feſt umhagt;
Sage, was in Bergesklüften
Nennt ſich: Ruhme wohlbetagt?

Worauf er blinzte — und es auf den fünften münzte:

15. Frommer! ſchmachtet das Land nach Regen,
Wie viel wert iſt ein Tropfen dort!

Betend ſage zum Himmel: Feuchte
Schicke! ſag es mit einem Wort.

Worauf er ſich anließ — und den ſechſten anblies:

16. O Schöner! mögeſt du mit Glück
Beſtehen alle Fehden!
Nenn einer Schönen Namen, der
Bedeutet: wählte jeden!

Worauf er ſich rührte — und den ſiebenten in Verſuchung führte:

17. Freigebiger! dem teuer
Nicht ſeine Herden ſind;
O ſag mit einem Worte:
Schafräuber, komm geſchwind!

Worauf er ſich bückte — und den achten mit dem Gruß beglückte:

18. Will denn der Luſt des Lebens
Sich miſchen Gram ach immer?
Komm, laß mit einem Worte
Uns ſagen: Gram ach nimmer!

Worauf er vor dem neunten haltend, — ausrief, die Hände faltend:

19. O ihr, vor und hinter denen
Liegen Länder unbezirket;
Eh ihr auseinander ſcheidet,
Sag ein Wort euch: Freunde, wirket!

Worauf er mich begrüßte — und den Abſchied verſüßte:

20. Haſt du mit der Sonne
Blicken dich geletzt,
Sag mit einem Seufzer:
Niederwärts zuletzt!

Da brach die Geſellſchaft aus — in Entzückungsbraus, — rufend: Sprich aus, ſprich aus! — wer biſt du? und

wo biſt du zu Haus? — Doch er ſtöhnte wie eine Söhneberaubte — und ſprach mit geſenktem Haupte:

Jeder Gebirgsweg iſt mein Weg,
Jedes Geheg' iſt mein Revier;
Aber Serug iſt, wo ſich hin
Wendet mein Herz mit Schmerzbegier,
Meiner Erinnerung Jugendbraut,
Von ihr wehet der Wind zu mir.
Von den Abendfliegen durchtönt,
Ihrer geſchmückten Gärten Zier;
Was einſt dort ich an ihr geſchaut,
Zeugt im Auge nun Thränen hier.
Nichts des Lieblichen war mir lieb,
Und nichts Süßes mir ſüß nach ihr.

Der Erzähler ſpricht: Da ſprach ich zu den Genoſſen: — das iſt Abu Seid, von Serug entſproſſen, — des Geiſtes ewig wechſelnder Farbendunſt, — der Schönheit immer wallende Feuersbrunſt; — Rätſelſpiele ſind das Geringſte ſeiner Kunſt. — Worauf ich anhob mit Brunſt, ihnen ſeinen Wert zu rühmen — und ſein Verdienſt in ihren Augen zu blümen. — Dann wandt' ich mich, ſiehe, da war er verſchwunden, — und ſeine Spur ward nicht gefunden.

Erklärung der Rätſelworte.

Frage: Wie ſagt man mit einem Worte:	Antwort:
1. Löwen-Maul	Leumund (Leu-Mund).
2. Gleich dem Klang	Widerhall (wie der Hall).
3. Adler-Kühnheit	Armut (Aar-Mut).
4. Herbei Metall	Kommerz (Komm Erz).
5. Halt ein, Immchen	Rubinchen (ruh, Bienchen).
6. Zweimal rein	Purpur (pur pur).
7. Nackt, bloß	Barbar (bar bar).
8. Klinge, Frühlingsmond	Schalmei (ſchall Mai).
9. Klare Sänger	Hellebarden (helle Barden).
10. Feld-Narren	Auloren (Au-Thoren).
11. Ohne Trage	ſonderbare (ſonder Bahre).
12. Ei, nach Haus	Oheim (o heim).
13. Befahrt, Vorfahr	Altan (alt Ahn).
14. Muhme wohlbetagt	Baſalt (Baſ' alt).
15. Feuchte ſchicke	Tauſende (Tau ſende).
16. Wählts jeden	Korallе (kor alle).
17. Schafräuber, komm geſchwind	Wolfarie (Wohlfeilheit).
18. Scam ach nimmer	Harmonie (Harm o nie).
19. Freunde, wicket	Brüderſchaft (Brüder ſchafft).
20. Niederwärts zuletzt	abendlich (ab endlich).

Dreißigſte Makame.

Der Kadi von Saade.

Harith Ben Hemmam erzählt:

Als meine Jugend ſtand im Saft, — mein Wuchs war wie der Lanze Schaft — und antilopengleich meiner Läufe Kraft: — führten die wechſelnden Wanderpfade — mich einſt nach Saade[1]. — Und als ich mich ergötzt an ihrer Au — und mich geletzt an ihrem Tau, — erkundigte ich mich bei den kundigen Kennern — nach irgend einem Ausbund von Männern, — der ein Edelſtein wäre von reiner Glut — und ein Schacht von Edelmut, — daß er mir in Bedrängnis dienen möchte zum Horte — und gegen drohendes Verhängnis zum Porte. — Da ward mir geprieſen — und angewieſen — ein Kadi des Orts, deſſen Erbſchaft Adel — und deſſen Erwerbſchaft war Untadel, — ein Temimer[2] wie von Geblüte — ſo von Gemüte. — Da ſäumte ich nicht, mich mit ihm zu verbinden; — und verſäumte nichts, um ihn mir zu verbinden; — und ſo durch meiner Dienſte Emſigkeit, — wie durch meiner Beſuche Seltenheit[3] — ſucht' ich ihm mich zu machen ſo unentbehrlich — als unbeſchwerlich; — bis ich ward der Schatten ſeiner Säle — und das Echo ſeiner Seele, — der Geſellmann ſeines Schmauſes — und der Selman ſeines Hauſes[4]. — Während nun mein Gaumen ſüß war von ſeinem Bienenſtock — und mein Geruch gewürzt von ſeinem Blumenſtock, — pflegte ich beizuwohnen den Parteienzwiſten — und zu vermitteln zwiſchen Moslemen, Juden und Chriſten. — Als der Kadi nun ſaß [illegible]nd der Geſchäfte pflag — an einem drangvollen, gedrängvollen Gerichtstag, — trat auf ein Scheich mit dürftigem Gefieder, — dem zu zittern ſchienen

---

1) Elſaba, eine Hauptſtadt in Jemen, 60 Parasangen von Sana.

2) Temim, ein edler und um ſeinen Edelmut geprieſener Volksſtamm.

3) Den Freund nicht ſo oft zu beſuchen, iſt eine den Arabern ſehr geläufige Klugheitsmaxime.

4) Selmanu heitihi, der Selman ſeines Hauſes, eine ſprichwörtliche Bezeichnung für vertrauteſter Freund. Selman, der Perſer, von Ramahormus, kam zu Mohammed und bekehrte ſich zum Islam, im erſten Jahre der Hedſchra. In der Ueberlieferung heißt es: Der Prophet ſprach: Ich bin der Vorgänger der Araber zum Paradies, und Selman der Vorgänger der Perſer. Deßgleichen: Gott zerubt bei Selmans Geruhn und zürnt bei ſeinem Zürnen. Und wieder: das Paradies iſt ſehnſüchtiger nach Selman, als Selman nach dem Paradies. — Er ſtarb in Medain, im Jahr 36 der Hedſchra.

die Glieder: — der, nachdem er die gedrängten Haufen — hatte mit Wechslerblicken [1]) durchlaufen, — äußerte gegen den Kadi, es folg' ihm ein Gegner, — ein verstockter, verwegner. — Und es währte keinen Augenblick, — keinen Wimpernick, — da trat herein mit stolzem Genick — ein Bürschchen gleich einem Hirsche, — zart von Flaum wie eine Pfirsche. — Und der Scheich sprach: Gottes Macht stütze — den Richter, daß er das Recht schütze! — Hier mein Pflegesohn ist ein stöckiges Pferd, — ein eingestocktes Schwert, — ein Bogen, ein unbiegsamer, — ein Zögling, ein unfügsamer, — ein Schreibekiel, ein knarriger — und scharriger, — ein störriger Bursch und starriger, — starrsinniger, trotzköpfiger, hartnäckiger, halsstarriger, — mir unwillfährig und fahrig, — widerspenstig und widerhaarig. — All seine Art ist Unart — und jede seine Fahrt eine Unfahrt; — Widerwart ist sein Kleid — und Widerpart sein Geschmeid, — mein Verdruß ist sein Genuß und meine Lust sein Leid. — Wenn ich vor will, hüfet er, — wenn ich befehle, prüfet er [2]); — was ich eingebe, stößt er aus, — was ich anblase, bläst er aus; — was ich rate, steckt er in die löcherichte Tasche, — was ich brate, wirft er mir in die Asche. — Und ich hab' ihn gezogen und gepflogen doch, — von dem an, da er auf den vieren kroch, — bis nun er fliegt in den Lüften hoch, — und war ihm mit früher und später — Vorsorg' und Fürsorg' ein Mater und ein Vater. — Dem Kadi schien die Klage schwer, — er blickt im Kreise seiner Leut' [3]) umher, — und sie zeigten sich erstaunt wie er. — Dann sprach er: Ich bezeuge beim höchsten Throne, — Söhne sind des Vaters Ehrenkrone; — aber Kinderlosigkeit ist minder — und Kinderverlust gelinder, — als Ungehorsam der Kinder. — Kühleres Auges [4]) ist Unfruchtigkeit [5]) — als der Leibesfrucht Untüchtigkeit. — Da sprach der Jüngling, von dem Worte verletzt: — Bei dem, der die Richter eingesetzt — und sie zu Fug und Macht hat befugt und ermächtigt! — zu welcher Klag' ist er berechtigt? — Wenn er betete, sprach ich Amen; — wo er säte, trug ich Samen; — er streute kein Körnlein,

---

1) Prüfend, ob, wo und wie für ihn hier ein Geschäft zu machen sei.
2) Den Befehl, statt ihm zu gehorchen.
3) Der Amtsgehilfen und Gerichtsdiener, die den Kadi umgeben.
4) Das kühle Auge ist eine Bezeichnung für Lust, Befriedigung, Wohlbehagen; sein Gegensatz ist das heiße Auge, das von Krankheit oder Begierde entzündete.
5) Mangel an Leibesfrucht.

das mein Vogel nicht klaubte [1]), — und ſagte kein Wörtlein, das mein Herz nicht glaubte. — Wo er verwehrte, war ich nicht ſchwierig, — wo er begehrte, war ich begierig; — er deutete keinen Weg, den ich nicht ging, — und ſchlug keinen Funken, der bei mir nicht fing. — Nur daß er gleich den Unzufriednen — ſich nicht beſcheidet mit dem Beſchiednen; — er ſucht vom Hahne Eier — und am Kamele Flügel wie am Reiher. — Der Kadi ſprach: Womit hat er dich gedrängt — und deinen Dienſtgehorſam überangeſtrengt? — Der Jüngling ſprach: Seit die Hand ihm leer iſt — und der Kaſten ihm nicht mehr ſchwer iſt, — mutet er mir zu, mich auf den Bettel zu legen, — bei des Reichtums Wolken zu flehn um Regen, — um ſeine Vertrocknung zu wäſſern — und ſeinen Schaden zu beſſern. — Und doch, als er einſt mich in die Lehre nahm — und mir einflößte die Grundſätze der Sitt' und Scham, — prägte er mir ein, daß Begehrlichkeit — ſei für das Gemüt eine Fährlichkeit, — das Heiſchen eine Beſchwerlichkeit — und das Betteln eine Unehrlichkeit. — Damals gab er aus dieſem ſeinem Munde — mit ſeinen Reimen mir dieſe Kunde:

Begnüge dich mit Kleinem und ſei dankbar;
Genügſamkeit vergrößert kleine Späne.
Vermeide Gier! Der Geier iſt verachtet,
Unedel iſt die fräßige Hyäne.
Bewahr' des Mundes Anſtand, dem es wohlſteht,
Daß er ſich ſchließ', und übel, daß er gähne [2]);
Nicht ſchänd' um Großmutstau von fremden Händen
Mit des Verlangens Waſſer deine Zähne [3]).
Erniedrigſt du, daß dich erheb' Erhörung,
Dich erſt zur Bitt'? — O bleib in deiner Pläne [4])!
Verteid'gend deine Ehre mit des Stolzes
Gefühl, als wie der Löwe ſeine Mähne.
Drück zu dein Auge, wenn dich drin was drücket,
Daß ſelbſt dein Augenkind [5]) nicht ſeh' die Thräne!
Dein Kleid, zerriſſen ſei's, nur deine Ehre
Sei fleckenlos wie das Gewand der Schwäne.

---

1) Das Herz iſt ein wilder oder freier Vogel, dem man Körner ſtreut, um ihn zu kirren oder zu fangen.
2) Sich aufſperre, ſchnappe; hiare, inhiare.
3) Sich den Mund wäſſern laſſen vor Begierde.
4) In der Mitte zwiſchen Erhöhung und Erniedrigung.
5) Die Pupille des Auges.

Er ſprach's, doch der Alte murrte, — fuhr den Sohn an und knurrte: — Schweig, Ungeratner! Du harte Stirn und ſteifer Rücken, — du Vaters Halswürgen und Herzdrücken! — Was? willſt du deine Mutter das Gebären — und deine Amme das Säugen lehren? — Wahrlich, das Schlängelchen will an den Drachen — und das Fohlen an den Hengſt ſich machen! — Dann, als ob ihn gereute ſein Wüten — und ſeine Liebe ihn triebe zu vergüten, — ſah er ihn an mit dem Blicke der Zärtlichkeit — und neigte ihm zu den Fittich der Väterlichkeit, — ſprechend: O weh, mein Söhnlein! Wem Genügſamkeit iſt empfohlen — und Bewahrung der Ehre befohlen, — das ſind die Herren vom reichen Erbe, — die Beſitzer von Gewerb und Erwerbe. — Aber die nichts haben zu ſpeiſen, — denen erlauben alle Weiſen, — in der Not zu brechen das Eiſen. — Und wie haſt du nun dieſe Lehre vergeſſen, — da du ſelbſt einſt, vom Geiſte beſeſſen, — deinem Vater zu Gemüt führteſt dein Ermeſſen? — oder weſſen ſind dieſe Verſe, weſſen [1])?

Sitze nicht im Hunger und im Kummer ſtill,
Daß die Welt ſag': o welch edler Weiſer!
Sieh doch ſelber, ob ein baumentblößtes Land
Beſſer ſei als eins voll grüner Reiſer!
Achte die Bedenklichkeit der Thoren nicht:
Dürrer Fruchtbaum iſt ein kahler Speiſer.
Treibe dein Kamel von da, wo Durſt dich plagt,
Hin, wo's regnet lauter oder leiſer.
Flehe von der Wolken Füll', und wenn der Mund
Feucht dir ward, ſei er des Segens Preiſer;
Und verſagt man, nicht entehrt Verſagung dich:
Alles iſt gewährt ſelbſt nicht dem Kaiſer.

Als nun der Kadi ſah des Jünglings ungebührliche Zwiefalt, — zwiſchen ſeinen Worten und ſeinen Werken die Zwieſpalt: — ſah er ihn an mit Blicken vom Zorne heiß — und rief: Wie? biſt du hüben ſchwarz und drüben weiß? — hier von Temim und dort von Keiß [2])? — Pfui dem Manne, der eidechſelt [3]), — nach der Sonne Stand die

[1]) Kannſt du leugnen, daß ſie von dir ſind?
[2]) Keiß Ailan, der Stammgegenſatz zu Temim (ſiehe Note 2 auf Seite 180). Beide Stämme ſind meiſt miteinander in Streit und Feindſeligkeit. Das Sprichwort ſagt alſo: Auf beiden Achſeln tragen.
[3]) Chamäleoniſiert.

Farben wechselt! — Wie zerbrichst du die Worte, die du gedrechselt! — Da sprach der Jüngling: Bei dessen Macht, — der dich den Menschen zum Schlüssel des Rechts gemacht! — mein Gedächtnis verging in der Not, — und mein Geist ward stumpf vom Mangel an Brot. — Uebrigens, wo ist auch noch ein offenes Thor, — aus dem sich streckt eine offene Hand hervor? — wo lebt noch jetzt, — wen es ergötzt, wenn er letzt, — und wer sich glücklich schätzt, wann er vorsetzt [1])? — Der Kadi sprach: Gemach! — dein Wind geht zu jach! — Unter der Spreu ist wohl ein Korn, — oder eine Rose ist am Dorn. — Nicht alle Sommerwolken trügen, — und nicht alle Blitze der Hoffnung lügen. — Du mußt lernen unterscheiden — und nicht absprechen unbescheiden. — Als der Scheich nun sah, — was dem edlen Kadi geschah, — wie er der Wohlthätigkeit Sache mit Eifer verteidigte — und der Angriff auf sie ihn sehr beleidigte, — dachte er sofort, wie es ihm möchte gelingen, — die temimische [2]) Großmut zu zwingen, — das Wort des Mundes mit der That der Hand zu unterstützen, — und verfehlte nicht die Zeit zu nützen, — daß er, weil es Flut war, sein Netz ausspannte — und seinen Fisch briet, weil das Feuer brannte. — So hub er an:

O Kadi, dessen Edelmut und Adel
Fest gleich dem Berge Radhwa [3]) steht gegründet!
In seinem Unverstand behauptet dieser,
Kein Milder sei, so weit die Welt sich ründet;
Und weiß nicht, daß du bist von jenem Stamme,
Des Gabenfüll' als Manna sich verkündet.
So gib, daß mit dem Spunde der Beschämung
Der Lügenmund des Leugners sei verspündet!
Gib, daß ich froh von deinem Antlitz gehe,
Zum Loblied deiner Hilf' und Huld entzündet!

Sprach's, und den Kadi freute sein Wort, — und er spendete ihm aus seinem Hort; — wandte sich dann zum Sohne — und sprach mit verweisendem Tone: — Siehst du nun, wie dein Vorwurf war unrecht — und deine Beschuldigung unecht? — Sei künftig nicht vorschnell zu richten

---

[1]) Nämlich Speise einem Gaste.
[2]) Siehe Note 2 auf Seite 180.
[3]) Ein Berg bei Medina.

und zu bezüchten, — und verwirf keinen Baum als nach geprüften Früchten. — Und hüte dich vor Widersetzlichkeit — gegen deines Vaters Unverletzlichkeit! — Wo du noch einmal wirst widerstreben, — so werd' ich, was du verdienst, dir geben. — Da schickte sich der Jüngling zur Buße — und fiel seinem Vater zu Fuße, — dann hüpfte er auf und entsprang, — und der Alte folgte ihm und sang:

Wen irgend betroffen ein Leid und ein Schade,
Der möge nur kommen zum Kadi von Saade!
Durch Weisheit vernichtet er alle Gewes'nen,
Die Künftigen alle beschämt er durch Gnade.

Der Erzähler spricht: Mein Sinn lag in Zweifelsfalten — über den Jungen und den Alten, — solang' ich sie hörte ihre Reden halten; — doch wie sie weg waren, ward mir's klar, — daß es der Seruger und sein Sprößling war. — Obgleich mir nun ging das Licht auf, — doch steckt' ich dem Teminer es nicht auf, — und bis zu unserer Bekanntschaft Ende — verdarb ich ihm nicht die Freude an seiner Spende.

Einunddreißigste Makame.

Der großmütige Wali.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Ich liebte, seit mein Gefieder trieb — und meine Feder schrieb, — die Bildung zu machen zu meinem Wege — und Entwildung zu meinem Weidegehege, — mich einzuflüren auf der Sitte Fluren — und nachzuspüren ihrer Tritte Spuren, — mich nach ihren Kunden zu erkundigen — und Kundschaft zu halten mit ihren Kundigen, — mit ihren Siegelführern und Schatzwahrern, — ihren Ausspendern und Aufsparern, — ihren Aufsehern und Schachtfahrern. — Und fand ich deren einen, der mir ein Licht aufsteckte, — oder mir einen Gasttisch deckte, — so neigt' ich ihm meine Flügel — und gab ihm meine Zügel, — oder hielt ihm den Bügel; — wiewohl ich nie einen fand, der dem Seruger mochte gleichen, — oder ihm durfte das Wasser reichen, — ihm,

deſſen Wolke führte Regen und Hagel, — deſſen Schlag traf auf den Kopf jeden Nagel, — deſſen Pflaſter ſtets deckte das wunde Fleck — und deſſen Mittel nie verfehlte den Zweck: — nur daß mehr noch, als ſeiner Füllen, — waren ſeiner Hüllen — und er dabei ſchneller kreiſte — und unverſehner reiſte, — als ein Sprichwort [1]) durch die arabiſchen Nationen, — oder der Mond durch die himmliſchen Stationen. — Und ich, aus Begierde, ihm zu begegnen, — ſcheute nicht von den Orten die entlegnen, — noch von den Zeiten die ungelegnen — und machte mir zu einem Genuſſe — das Reiſen, das Gott gemacht hat zu einer Buße. — Als ich nun gelangte nach Merw, — war es mir nicht herb, — als mir's ein Vogel ſagte im Flug — und ein Orakel ohne Trug, — daß ich ihn finden ſollte ohne Verzug. — Und ich ſuchte ihn, wo nur Menſchen gaſteten, — oder Karawanen raſteten, — doch fand ich von ihm weder Tapfe noch Stapfe, — noch einen, der mit ihm getrunken aus einem Napfe: — bis daß die Spitze des Verlangens ſich ſtumpfte, — die Knoſpe der Hoffnung verſchrumpfte — und das Korn der Begierde verdumpfte: — da war ich eines Tages bei dem erlauchten Wali [2]) von Merw, — der reinen Adel hatte zum Erb — und keinen Tadel zum Erwerb: — ſiehe, da trat Abu Seid herein im Gewande eines Bedürftigen — und mit der Gewandtheit eines Unterwürfigen — und grüßte den Wali, wie die Fronenden — grüßen einen Thronenden, — dann ſprach er: Wiſſe (mögeſt du vor Scham bewahrt ſein — und vor Gram geſpart ſein!) — daß, die ſich befinden in den hehren Würden, — geſucht ſind von denen mit den ſchweren Bürden — und daß, die da ſtehen auf den hohen Stellen, — bei ihnen die Hoffnungen ſich einſtellen — und ihren Tritten und Schritten — nachſtellen die Wünſch' und die Bitten. — Der Glückliche aber iſt, der, weil ſich ihm hold das Glück weiſt, — keinen Unglücklichen zurückweiſt, — der gern von der Fülle ſeiner Güter ſteuert — und dem Kummer der Gemüter ſteuert, — von deſſen voller Scheuer — leer ausgeht kein Scheuer, — der von ſich abwendet den Ueberdruß, — indem er ausſpendet den Ueberfluß, — der ausſchließlich in ſein Erbarmen — einſchließet alle

---

[1]) Scharid, ein Landflüchtiger, nennt man ein Wort oder Lied, das ſchnell von Mund zu Mund, von Ort zu Ort läuft.

[2]) Statthalter.

Erb Armen, — der alle, die ohne Haus und Hof ſind, — rechnet zu ſeinem Haus- und Hofgeſind — und ſo, als ob er für ſein edles Harem ſtritt', — aller Edlen Harm vertritt. — Du biſt nun, Gott ſei geprieſen, der Fürſt der Zeit — und der Firſt des Landes weit und breit, — der Port der Bitten, — der Hort der Sitten, — das Mark, von dem die Hoffnung erſtarkt, — der Wünſche ſtark beſuchter Markt, — die Tränke, zu der die Reiterſcharen — lenken und preiſend weiter fahren, — der Hof, wo zum häufigen Beſuche — zuhauf ſich drängen die Geſuche: — Und Gottes Gnad' iſt groß über dir, — und ſeines Segens Hand iſt bloß über dir. — Er mache hoch die Säule deines Rauches — und tief die Fülle deines Schlauches! — Er lichte nie deines Baumes Schatten — und laſſe dein Kamel nie ermatten! — Ich aber bin ein Alter, Armer, — jetzt ſo kalter als einſtmals warmer, — deſſen Jugend-Aar-Mut — ausſchlug in Greiſen-Armut. — Ich komme her vom verſiegten Bronnen, — von der Wohnung der ſiechen Wonnen, — um aus deinem Meer zu ſchöpfen, — unter dem Heere von deiner Gnade Geſchöpfen. — Die Hoffnung im Beter — iſt bei Gott ſein Vertreter, — und des Flehenden Zuverſicht iſt Beſchwörung — von des Angeflehten Erhörung. — So thu an mir, wie dir's wohlſteht, — und laß es mir nicht übel gehn, wie dir's wohlgeht! — Gott hat es gut gemacht mit dir, — ſo mach es gut mit mir! — Thu deine Hand nicht zu vor meiner aufgethanen — und laß ſich einthun bei dir den vom Glücke Ausgethanen! — Denn, bei Gott, nicht bereichert — ſich, der da ſpeichert; — nichts aufrichtet, — wer aufſchichtet; — wer ſcharrt, erſtarrt; — wer häuft, erſäuft; — der Fromme aber iſt, der da gibt, wo er hat; — und liebt da, wo er Gutes that. — Dann hielt er inne und ſpähte in den Zügen, — ob die Zweige ſeiner Rede Wurzel ſchlügen — und Früchte trügen. — Der Wali aber, daß er mehr die Tiefe — und Untiefe des Geiſtes ſeines Gaſtes prüfe, — daß er probe die Güte ſeines Feuerſtahls — und die Gewalt ſeines Waſſerſtrahls, — blickte zu Boden nachdenkend, — doch ſein Schweigen war dem Abu Seid kränkend; — er ſprudelte auf und ſprühte — und ſang aus zürnendem Gemüte:

Verachte nicht (Gott ſchütze dich vor Frevel!)
Verdienſt, ob es in Lumpen ſich vermumme.

Und schmälre nicht des Ehrenwerten Ehre,
Ob ihm die Zunge laut sei, ob erstumme.
Wirf Frucht herab, o Baum, wenn man dich schüttelt;
Und lösche Durst, wenn du bist voll, o Kumme[1])!
Des Mannes bestes Gut ist, was er hingibt
Für Lob und Lieder, die ein Reiter summe[2]).
Und niemals übervorteilt war der Käufer,
Der hellen Ruhm gekauft für Gold, das stumme.
Wär' Ehre nicht, wie dürft' ein Edler trachten
Nach mehr Besitz als des Bedarfes Summe?
Er sammelt, um zu streun; um es der Milde
Zu eignen, strebt er nach dem Eigentume.
Und wo er riecht des Dankes Duft, viel süßer
Ist's ihm, als ob im Feuer Aloe glumme.
Die offne Hand allein erwirbt sich Herzen,
Nur Schmutz erwirbt der Finger sich, der krumme.
Du sei ein Mensch und wirb um Lieb' und Achtung,
Und laß das Vieh, daß es nach Futter brumme.
Sei klug und hauche Leben deinem Gut ein:
Im Grabe hütet toten Schatz der Dumme.

Da sprach der Wali: Bei Gott, würdig des Lohnes bist du, — doch sprich, der Sohn welches Menschensohnes bist du? — Da schaut' Abu Seid ihn schief an — und hub tief an:

Frage nach des Mannes Wert und nicht nach seinen Eltern,
Ob sie wohnten unter Zelt und ritten auf den Zeltern.
Schmeckst du Süßigkeit des Weins, des jüngern oder ältern;
Ist er klar, was ist's, ob er entfloß gemeinen Keltern?

Sprach's, und der Wali war von Ohr kein Tauber, — um zu widerstehn seinem Redezauber; — er erhob ihn über alles Gesinde — und stellte ihn sich näher, als der Beschneider dem Kinde[3]). — Er ließ den Schatzmeister hereinkommen, — bei dem er ihm anwies ein Einkommen, — das ihm erlaubte, lang zu machen seinen Schurz — und sein Nachte kurz. — So ging er von dannen schwer von Erzen — und leicht von Herzen, — doch ich folgte ihm auf dem Tritte, —

---

[1]) Kumme, Kumpe, Gumpe: Schale, Schöpfgefäß.
[2]) Das Lob des Edlen ist im Munde der Reiter und Reisenden zum Volksliede Scharid (s. Note 1 auf Seite 186) geworden.
[3]) D. i. zu allernächst, sprichwörtlich, von der Stelle, die der Beschneider bei seiner feierlichen Operation einnimmt.

haltend das Maß ſeiner Schritte, — und als wir uns wie Bekannte begrüßt hatten, — blieb ich in Merw ſein Schatten, — ſolang es das Glück mir wollte geſtatten. — Und als mich das Schickſal von ihm ſchied, — gab er zum Abſchied mir dieſes Lied:

Achte hoch die Kunſt der Rede,
Denn ſie ſchlichtet jede Fehde.
Hier zum Ruhm und dort zum Gute
Von den Straßen weiß ſie jede.
Von den unfruchtbaren Wüſten
Grünt ihr zu Gebot jedwede:
Und an unbefahrnſter Küſte
Findet ſie wohl eine Reede.

Zweiunddreißigſte Makame.

Das beſchworene Kind.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Seit meine Wange ſich bräunte, und meine Mannheit blühte, — ſtand immer dahin mein Gemüte, — durch Wüſten zu fahren — auf Rücken von Dromedaren, — Bergkämme zu überklimmen, — durch Thalwindungen mich hinzukrümmen, — bis durchforſcht war Gebahntes und Ungebahntes — und geſehen Geahntes und Ungeahntes, — kennen gelernt alle Furten und Tränken, — Straßen, Herbergen und Schenken, — bis die Hufe bluteten — und die Schweißlöcher fluteten, — die Renner und die Trager — müde waren und mager. — Als ich nun der Landreiſ' überdrüſſig war — und ein Geſchäft mich rief nach Sohar [1]), — dacht' ich das Meer zu wählen, — mein Heil dem ſchwebenden Schiff zu empfehlen. — Ich geſellte mir zu den Futterſack, — trug zu Schiffe meinen Pack, — ſtieg ein mit Vorſicht — und empfahl mich der himmliſchen Vorſicht — mit Gebet und frommem Gelübd, — wie ein Mann, den ſeine Sünde betrübt. — Doch als im Schiff alles bereit nun war — zur Fahrt und zur Fahr, — hörten wir her vom Ufer

[1]) Sohar, eine Handelsſtadt auf der Küſte von Oman.

— durch die finstere Nacht einen Rufer: — O ihr Herren vom starken Schiffe, — das schwebet über des Meeres Riffe, — durch die Weisheit des Allweisen! — wollt ihr nicht den Pfad euch lassen weisen, — daß ihr gelanget zum Hafen, — geborgen vor den Strafen? — Wir riefen: Zeig' uns deinen Feuerbrand [1]), — reich' uns deine Führerhand! — Er rief: Wollt ihr euch bequemen, — einen Sohn des Weges aufzunehmen, — dessen Tasche leer ist, — dessen Schatten nicht schwer ist [2]), — dessen einziges Begehr ist, — daß er sein Haupt niederlege — irgend, wo es euch nicht ist im Wege? — Da lenkten wir ihm zu und nahmen — ihn auf in Gottes Namen. — Und als er nun betreten die Bretter, — sprach er: Ich flüchte zum Helfer, zum Retter, — vor des Todes Wind und vor des Verderbens Wetter. — Wir wissen aus der heiligen Geschichte, — aus der Glaubensväter Berichte: — Gleichwie Gott der höchste wollte, — daß ein Unwissender lernen sollte, — also hat er auch gewollt, — daß ein Wissender lehren sollt'. — Ich aber weiß einen Segenspruch, — gezogen aus dem heiligen Buch, — einen Rat, — bewährt durch die That, — ihn euch vorzuenthalten wäre Verrat; — wenn ihr ihn höret und merket, — seid ihr gegen Furcht gestärket. — Dann schwieg er eine Frist, und dann mit lauter Stimme — rief er wie im Grimme: — Wißt ihr, was das ist? — Das ist der Hort der Reisenden, — der Meeresflut-Durchkreisenden, — vor jeder Gefahr ein Schutz, — gegen jeden Sturm ein Trutz; — durch ihn war Noah wohlbehut — am Tage der Flut — und das ganze Heer der Lebendigen, — wie uns des Korans Zeichen [3]) verständigen. — Drauf stimmt' er in höherem Chor an — und sprach den Vers aus dem Koran, — mit der Stimme des Gebetes: — „Steiget ein! in Gottes Namen steht es und geht es" [4]). — Dann seufzt' er einen Seufzer wie ein Verliebter, — oder wie ein in Gott

---

1) Ein Zeichen der Leitung und Zurechtweisung.
2) Dessen Nähe nicht belästigt.
3) Die Verse des Korans werden Zeichen genannt.
4) Nämlich das Schiff oder die Arche Noahs; ein bewunderter Koranvers. Auf solche Weise werden allerlei Fetzen dieses Buches, die man mehr oder minder passend anwendet und deutet, mit buntem Redeprunk verbrämt und schriftlich oder mündlich als Bann- und Schutzformeln gebraucht. Unser Mann aber führt hier diese geistliche Posse, die zwar die müßigen Hörer erbaut, aber dann bei eintretender Gefahr gar nicht weiter in Betrachtung kommt, er führt sie nur wie zu einer eigenen Unterhaltung auf, gleichsam als eine Uebung in seiner Kunst, oder als Vorspiel zu dem wichtigeren Beschwörungsakt, der weiterhin den eigentlichen Inhalt dieser Makame ausmacht.

Betrübter — und ſprach: Ich habe nun überliefert die Sendung, — bei euch ſteht die Nutzanwendung. — und ich nehme Gott zum Zeugen gegen eure Verblendung [1]). — Und (fuhr Hareth Ben Hemmam fort) — uns erſtaunte ſeiner Wohlredenheit Wort, — und mit ehrfurchtsvollem Herzpochen — ſprachen wir den Vers nach, wie er ihn geſprochen; — worauf wir, furchtbeſchwichtigt, — alles glaubten berichtigt — und uns hielten ſo ſicher in unſerm Boote, — wie die Kicher in ihrer Schote. — Mir aber war es bei ſeiner Stimme Laut, — als hätt' ich ſchon einſt ſein Antlitz geſchaut; — ich ſprach: Bei dem, der das Trockne beherrſcht und das Feuchte! — biſt du nicht Abu Seid, die ferugiſche Leuchte? — Er ſprach: Ja! der Morgen — bleibt der Welt nicht verborgen. — Da pries ich glücklich die weite Reiſe, — die mich vereint mit dem edlen Reiſe, — und entdeckte mich ihm gleicherweiſe. — Wir ließen das Schiff nun ſchweben, — das Meer blieb eben, — die Luft ohne Beben — und herrlich und in Freuden unſer Leben. — — Ich war ihm ſo hold, — wie ein Reicher ſeinem Gold, — und ſah mit Luſt ſein Angeſicht, — wie ein dem Kerker Entſprungener das Licht. — Sein Wort war mir Erquickung, — daß ich vergaß jeder Schickung, — und hangend am Zauber ſeiner Lippen, — dacht' ich nicht an Sturm und Klippen. — Bis plötzlich der Himmel wollte, — daß ein Donner rollte — und ein Südwind ſtürmte, — der Wolken und Wogen türmte. — Wir vergaßen im Munde den Biſſen Brot, — von jeder Seite klopfte ans Schiff der Tod. — Da erſchien uns, wie ein Heiland — in der Not, ein Eiland; — dem beſchloſſen wir zuzulaufen, — vorm Schnaufen des Sturms dort auszuſchnaufen. — Und da lagen wir in verlaſſener Bucht, — harrend, mit unſres Schiffleins Wucht. — Doch lange blieb der Wind verkehrt, — und der Reiſevorrat war aufgezehrt. — Da ſprach Abu Seid zu mir: das Lungern — führt zum Verhungern; — Früchte ſammelt man auf den Zweigen: — willſt du mit mir zu Lande ſteigen, — ob ſich uns mög' ein Glückſtern zeigen? — Ich ſprach: Wie dein Schatten ſchweb' ich an dir, — wie deine Sohle kleb' ich an dir. — Da ſprangen wir miteinander

[1]) Eine Nachäffung des im Koran in mannigfaltigen Wendungen Wiederholten: daß der Prophet ſeine Schuldigkeit gethan habe, die ihm anvertraute Sendung oder Mahnung zu überliefern, und für deren Nichtannahme nicht verantwortlich ſei.

— ans Land als wie zwei Panther, — mit frischem Mut und welkem Magen, — um eine Beute uns aufzujagen. — Wir durchschnoberten alle Ecken — und durchstoberten alle Hecken, — bis wir standen vor einem hohen Schloß, — mit ehernen Pforten, weit und groß, — davor ein stattlicher Bediententroß. — Wir wendeten zu ihnen uns heiter, — glaubten gefunden zum Baum eine Leiter — und hofften für uns gewonnen — einen Eimer zu dem Bronnen. — Aber wir sahn an ihnen — der Bekümmernis Mienen, — wie Schafe, denen des Wolfes Klau' im Felle war. — Wir sprachen: O du Dienerschar! — woher ist dieser Kummer? — Doch sie starrten wie im Schlummer, — und keiner gab mehr Antwort als ein Stummer. — So war uns das Feuer als Irrlicht geschwunden, — und wir hatten statt Wassers Dampf gefunden. — Wir sprachen: Schwarz werde das Angesicht — dem kargen Wicht — und dem selber, der ihn um Huld anspricht! — Aber da trat hervor — einer aus dem Chor, — von Jahren gebeugt, — von Zähren feucht, — und sprach: O wollet uns nicht fluchen, — nicht mit Leid uns noch mehr heimsuchen! — Wir haben vollauf genug an dem Gram, — durch den uns die Lust zu reden verkam. — Abu Seid sprach zu ihm: Hauch' aus, was dich enget, — sprich aus, was dich dränget! — Ich bin ein Arzt, der alles heilt — und jeder Krankheit einen Namen erteilt. — Jener sprach: Der Herr dieses Schlosses — und Gebieter dieses Dienertrosses — ist der glänzende Himmelspol, — um den sich dreht dieser Insel Wohl. — Er ist dieses Schachbrettes König, — dem wir als Läufer und Springer sind frönig; — nur daß er selber nimmer kummerfronlos war, — weil er immer sohnlos war. — Er bestellte aufs beste sein Frauengemach — und ließ nicht mit frommen Gelübden nach; — bis es nun hieß: Es wird dir ein Sprößling, — von der schönsten Palme des Harems ein Palmenschößling. — Da ward kein Opferbrauch verfehlt, — Tag' und Monate wurden gezählt: — und als es nun an der Zeit war, — Wieg' und Wickelband bereit war — und man hoffte, daß ihrer Hoffnung Bürde — die Trägerin erledigt würde: — da verließen uns des Himmels Gnaden, — sie kann sich der Bürde nicht entladen, — wir fürchten, Kalb und Kuh nimmt Schaden. — Seitdem hat keiner den Schlaf geschmeckt, — und die Tafeln werden umsonst gedeckt. — Da brach er aus in Thränen und in Gewinsel —

und erfüllte mit Anrufungen Gottes die Inſel. — Doch Abu Seid ſprach: Gib dich zufrieden! — ein Gruß des Heils iſt euch beſchieden: — ich bring' ein Angebinde, — das hilft jeder Mutter von ihrem Kinde. — Da rannten die Diener zu ihrem Herrn — und brachten ihm Kunde vom aufgegangenen Stern. — Und wie man umkehrt die Hand, — kam ein Herold gerannt, — in das Schloß uns einzuführen, — und wir traten in die Thüren. — Da rief der Herr dem Abu Seid entgegen: — Gottes Segen auf deinen Wegen — und all mein Gut — in deine Hut, — wenn dein Wort nicht lügt — und dein Hort nicht trügt! — Fertige uns deine Zauberſchrift! — Da forderte Abu Seid einen Schreibeſtift — und von Meerſchaum eine feine Scheibe, — berührt von keinem unreinen Weibe, — auch aufgelöſten Saferan; — alles das bracht' ihm ein Sklav' heran. — Da neigte er ſich zu Bodem, — zog in Demut an den Odem, — dann haucht' er einen Seufzerſtrom — zum Himmelsdom, — drauf ergriff er den Stift, und ich ſah ihn ſchreiben — mit Safrantinten auf Meerſchaumſcheiben:

Ungeborner! laß dir Gutes raten;
Guter Rat iſt eines Gläub'gen Pflicht.
Wohlgeborgen biſt du, wohlberaten,
Hinterm Schloſſe, das kein Menſch erbricht.
Was du thuſt, kein Lauſcher kann's erraten;
Wo du ſchläfſt, da wacht kein Böſewicht.
Nicht von Freunden ſiehſt du dich verraten,
Und dich ſchreckt kein Feindesangeſicht.
Willſt du doch nicht unſrer Welt entraten?
Willſt du ſehn der Sonne falſches Licht?
Bleib! es möchte dir nicht wohlgeraten;
Gib nicht Wirklichkeit hin für Gedicht!
Nun, dein Beſtes hab' ich dir geraten;
Doch ich wette drauf, du thuſt es nicht.

Darauf zerrieb er das Beſchriebene, — ſpuckte dreimal aufs Zerriebene, — drehte daraus ein Klümpchen — und wickelte es in ein Lümpchen, — worauf er ſprengte Ambradüfte — und befahl, an die Hüfte — es zu hängen der Kreißenden — im Namen des ewig zu Preiſenden. — Da währte es nicht eines Trinkers Zug, — nicht eines Pulſes Flug, — nicht einen Blitz der Gedanken, — da brach das Kind aus

den Schranken — durch des Meerſchaums Eigenſchaft — und durch des Allbarmherzigen Kraft. — Das ganze Gebäude — geriet in Freude, — daß vor Luſt die Leute wankten — und die Pfeiler ſchwankten. — Sie umringten den Abu Seid, — den Retter aus Leid, — ſtritten ſich um ſeine Hand — und riſſen ſich um ſein Gewand. — So verehrten ſie ihn, — daß es mir ſchien, — er ſei der Karanide Oweis — oder der Aſadide Dobeis. — Dann ward ihm aus Hab' und Wohnung — ſolche Gab' und Lohnung, — daß Genüge ihm war beſchert — und ſeines Wunſches Antlitz verklärt. — Und nie ging ihm aus dieſe Einkunft, — ſeit dem Tage der Niederkunft, — bis daß nun ruhig das Meer ward — und rätlich für uns die Weiterfahrt. — Da es nun ſollte gehn nach Oman, — ſah Abu Seid der Gaben Strom an, — und es ſchien ihm für einmal genug, — er ſchickte ſich an mit uns zum Zug. — Aber der Herr wollt' es ihm nicht erlauben, — er wollte ſeinem Hauſe nicht laſſen den Segen rauben; — er ſollte bei ihm bleiben an Freundes Platz, — mit einer freien Hand in ſeinem Schatz. — Da ſah ich wohl, wie er ſich neigte — zur ſchönen Ausſicht, die ſich ihm zeigte, — und ich verwies ihm den Wankelmut, — daß er wollte um Geld und Gut — aufgeben ſeine Genoſſen — und die Rückkehr ins Land, dem er entſproſſen. — Doch er ſprach im Grimm: — Laß ab von mir und vernimm:

Ein Thor, wer nach der Heimat ſtrebt,
Wo er verbannt, verachtet lebt.
Verlaſſe du ein Land, wo ſich
Das Flache über Berg' erhebt.
Erniedrige dich ſelbſt nicht dort,
Wo nur dein Fuß im Kote klebt.
Durchzieh die Welt! dein Vaterland
Iſt da, wo dir das Herz nicht bebt.
Schad' um den Wunſch, der heimwärts zieht,
Schad' um den Seufzer, der entſchwebt!
Du weißt es, daß im Vaterland
Der Edle niemals Ehr' erlebt,
Der Perle gleich, wenn ſie im Haus
Der Muſchel ihren Wert vergräbt.

Dann ſprach er: Du weißt genug; — thue danach, ſo biſt du klug. — Da geſtand ich meine Schuld — und bat um

ſeine Huld. — Doch er entſchuldigte mich — und entſchuldigte ſich; — dann gab er mir noch Reiſezehrung, — und verſagte mir auch nicht des Geleites Gewährung, — mich führend, wie ein lieber Verwandter thut, — bis das Schiff mich nahm in ſeine Hut. — Doch der Abſchied von ihm war mir ungelind, — ich verwünſchte die Mutter ſamt dem Kind.

Dreiunddreißigſte Makame.

Die Eheſcheidung.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Ich ſtand im Begriffe, mit vielen andern — aus Tebris zu wandern, — weil die Luft dieſer Stadt verſiegt war, — die eben vom Hunger bekriegt war. — Während ich nun mit eiligem Schritt — die Straßen durchſchnitt, — beſchäftigt mit Reiſevorbereitung — und mit Aufſuchen einer Begleitung, — begegnet' ich Abu Seid von Serug, den bedrängte ein Harm, — weil an ihn ſich hängte ein Weiberſchwarm, — wie Bienen an des Zeidlers Arm. — Und ich fragt' ihn, wohin er ſich ſchleppe — mit ſeiner unbequemen Schleppe? — Da ſeufzte er ſchwer — und deutete auf eine im Heer, — in deren Gebärden zu ſehn war die Widerſetzlichkeit — und auf ihrem entſchleierten Antlitz die Unergetzlichkeit; — und ſprach: Die hab' ich gefreit, — daß in der Fremde ſie mir ſei zur Bequemlichkeit — und von mir nehme des ehelosen Lebens Grämlichkeit; — doch ſie macht mir Unannehmlichkeit. — Sie ſpielt gegen mich den Mann — und ſinnt mir mehr an, als ich leiſten kann; — ich bin wie ein abgetriebenes Tier vermagert — und auf Diſtel und Dorn gelagert. — Nun gehn wir zuſammen zum Richter, — daß er werd' unſres Handels Schlichter, — ſei's nun gütliche Entſcheidung, — oder die Scheidung, die Scheidung! — So ſprach er, da dacht' ich doch, ich könnte nicht aus Tebris gehn, — ohne den Verlauf dieſer Sache zu ſehn, — und ich ſchob mein Geſchäft auf die Seiten, — um ſie zum Richter zu begleiten. — Der war nun einer, der ſchwer herausrückte — und der vor Sparſamkeit nicht ausſpuckte, — der wegwarf keinen zerbrochenen Zahnſtocher

— und ſeine Herzensthür verſchloß vor dem Anpocher. — Doch Abu Seid, als er vor ihm erſchien, — hockte ſich nieder auf den Knien — und rief: Gott erleuchte den Kadi und ſegne ihn! — Mein Reittier hier iſt bockig, — muckig und ſtockig, — ob ich gleich ihr thue, was billig, — und ihr zu Willen bin willig. — Da ſprach der Kadi zu ihr: — Wehe dir! — weißt du nicht, daß Störrigkeit den Herrn beleidigt — und verdient, daß man ſie mit Streichen ſchmeidigt? — Doch ſie ſprach: Er iſt ruchlos und gnadlos, — geht nebenhinaus pfadlos — und hält ſich beim Nachbar ſchadlos; — er läßt mich allein haushalten, — wie ſoll ein Weib das aushalten? — Da ſprach der Richter zu ihm: Schmach über dich! Biſt du einer von den Leckern, — die da ſäen auf fremden Aeckern — und hecken außer dem Neſte? — pfui, dein Ding ſteht nicht aufs beſte. — Doch Abu Seid ſprach: Beim Schöpfer der Quellader — in der Felsquader, — ſie iſt verlogener als Ummo Sader[1]. — Sie rief: Nein, bei dem, der den Strauß beſchwingt — und den Hals der Ringeltaube beringt, — der die Milch bekrönt mit dem Rahme, — er iſt lügenhafter als Abu Thumame, — als er faſelte in Jemame[2]. — Da ziſchte Abu Seid, wie eine Flamme ziſcht, — und ſprudelte des Zornes Giſcht, — rufend: Schweig, Anbrüchige, — Uebelrüchige, — Schandenrüchige, — du ihres Mannes Marterpfahl — und der Nachbarſchaft Qual: — läſſeſt du zu Haus mich nicht ruhig ſchlafen — und willſt noch vor den Leuten mich Lügen ſtrafen? — Und weißt doch, daß, als ich dich bekommen — und dich in Augenſchein genommen, — ich dich fand beſchaffen — häßlicher als einen Affen, — ausgetrockneter als einen Riemen, — hartleibiger als einen Pfriemen, — ſchwärzender als Tinten, — verbitternder als Koloquinten, — unwillkommner als eine Eule, — unbequemer als eine Beule, — läſtiger als den Dumpf, — fauler als einen Sumpf, — dummer als das Kraut Ridſchlet[3] — und

---

[1] Geſchichtlich-ſprichwörtlich. Aber im Texte ſteht hier Sedſchahi, die liederliche Lügenprophetin, die zu ihrem Genoſſen in der folgenden Note gehört. Sie reimt im Arabiſchen, wozu ſie im Deutſchen nicht taugte. Ich weiß nicht, wo ich ihre Stellvertreterin, die Ummo Sader, hergenommen habe, doch wird ſie wohl irgendwo im Hariri ſelbſt ſtecken.

[2] Sprichwörtlich. Dieſer Abu Thumame iſt der geſchichtlich bekannte Moſeilama, der Gegenprophet in Jemame, der dem neugepflanzten Islam viel zu ſchaffen machte.

[3] Eine Pflanze, die auch Hamka, die dumme, heißt, weil ſie ſo nah an den Rand der Flüſſe ſich ſtellt, daß ſie der Strom mit fortreißt.

weitläufiger als den Fluß Didſchlet[1]). — Doch ich deckte deine Blößen — und ſtieß mich nicht an deinen Verſtößen. — Aber nun, und wärſt du Schirin mit ihrer Pracht — und Zobeide[2]) mit ihrer Macht, — Bilkis[3]) mit ihrem Witze, — Buran[4]) mit ihrem Sitze, — Zabba[5]) mit ihrem Haar, — Zerka[6]) mit ihrem Augenpaar, — Rabiat[7]) mit ihrer Andacht gar, — Chindaf mit ihrem Stolz und ihren Söhnen, — Chanſa[8]) mit ihren ſchönen — ihres Bruders Tode geweihten Trauertönen; — und hätteſt du alles Gute und keinen Fehler, — doch möcht' ich dich nicht zur Stute für meinen Beſchäler — noch zum Schrank für meine Gerätſchaft, — noch zum Siegelwachs für mein Petſchaft. — Sprach's, doch ſie zum Kampfe ſtürzte ſich, — ſtreifte den Arm auf und ſchürzte ſich — und rief: O du, ſchmutziger als Madir[9]) — und unſeliger als Kaſchir[10]) — und verzagter als Safir[11]) — und un-

---

[1]) Der arabiſche Name des Tigris.

[2]) Die Gemahlin des Kalifen Harun Alraſchid, die jedermann aus Tauſendundeine Nacht kennt, nur dort vierzigig, ſtatt dreißig, mit ei ſtatt ei geſchrieben, was die deutſchen Ueberſetzer den franzöſiſchen nicht hätten nachthun ſollen. Die letzteren haben einen guten Grund zu dieſer Schreibung, weil ihr ei nicht wie unſres und das arabiſche klingt.

[3]) Bilkis, die Königin von Saba.

[4]) Buran iſt doppelt vorhanden, einmal eine Tochter des Choſru Perwis, die nach ihres Vaters Tode etwas über ein Jahr regierte, ſodann die hier gemeinte, deren Vermählung mit dem Kalifen Almamun eine Erzählung von Tauſendundeine Nacht ausmacht (Bändchen 13, S. 37. Hagen), wo aber die Beſchreibung der Pracht und des Reichtums bei der Hochzeit, was eigentlich der hiſtoriſche Kern iſt, ziemlich undeutlich ausgefallen. Sie ſaß dabei auf einem ſagenhaft berühmt gewordenen, von Goldfäden gewebten Teppich, worüber ihre Großmutter Perlen aus goldenen Schüſſeln ausgoß. Seltſamerweiſe hat man dort aus des Kalifen verwunderndem Ausruf: „Katalanillah", d. i.: „Gott verdamme mich!" einen Poeten Katel-Allah gemacht.

[5]) Zabba, die kriegeriſche Königin von Meſopotamien, von der in Makame 22, Note 1 auf Seite 136, ſchon beiläufig die Rede war. Ihren Namen hat ſie ſelbſt von ihren langen Haaren, oder dieſe in der Sage von ihrem Namen.

[6]) Zerka, die Fern- und Scharfſehende, Makame 23, Note 2 auf Seite 140.

[7]) Rabiat, die Tochter Ismaels aus Basra, die berühmteſte aller durch Frömmigkeit berühmten Frauen. Glaubwürdige Zeugen ſagen, daß ſie in einem Tag und einer Nacht 1000 Rukeis gebetet, und als man ſie fragte: Warum thuſt du das? ſprach ſie: Nicht als gutes Werk um der Belohnung willen, ſondern daß es den Propheten Gottes freue, am Tage der Auferſtehung, daß er ſpreche zu den andern Propheten: Sehet hier ein Weib von meinem Volke! Sie pflegte auch zu ſagen: Ich hörte nie den Gebetrufer, ohne daß ich an den Herold des jüngſten Gerichtes dachte, und ſah nie einen Heuſchreckenzug, ohne daß ich an die Auferſtehung (das dortige Gedräng und Gewimmel der Scharen) dachte.

[8]) Von Chanſa ſiehe Makame 11, Note 1 auf Seite 72.

[9]) Madir war ein Mann, der ſeine Brunnentränke mit Unrat verſchmierte, damit kein andrer ſeine Kamele mit dem Reſte des Waſſers tränken möchte.

[10]) Kaſchir war ein Beſchäler, der keine Stute beſprang, ohne daß dieſe davon ſtarb. Man ſagt auch, damit ſei ein unfruchtbares Jahr gemeint, ſo benannt von Kaſchar, ſchälen, weil es den Erdboden von Pflanzen ſchält.

[11]) Safir, d. h. der Pieper, ein Vogel, der ſich nachts an einen Aſt mit den Füßen, den Kopf unterwärts, anhängt und ſo die ganze Nacht durch piepet,

ſteter als Tamir Ben Tamir[1]). — Schießeſt du nach mir deinen Pfeil — und legſt an die Wurzel meiner Ehre dein Beil? — und weißt doch, daß du unnützer biſt als eine Schote ohne Same — und gebrechenreicher als das Maultier des Abu Dulame[2]), — zäher als ein Filz, — ſchwächer als ein Pilz, — ungebetner als Stechen in der Milz; — gefräßiger als der Roſt, — unerquicklicher als ein Froſt; — unanſtändiger als in Geſellſchaft ein Wind, — unverſtändiger als ein Rind, — kahler als räudige Füchſe. — verirrter als eine Miſtfliege in eines Würzkrämers Büchſe. — Doch geſetzt, du wäreſt Haſſan im Predigen — und Moß im Zweifelsfragen-Erledigen — und Schabi an Gedächtniskraft — und Chalil an Sprachwiſſenſchaft — und Gerir im Liebesgedicht — und Abd Elhamid im Redegewicht — und Abu Amru an Schriftauslegung — und Ben Koreib an Geſchichtenprägung — und arabiſcher Kunden Hegung; — meinſt du, daß ich dich möchte zum Roß meiner Weide, — oder zum Schwerte meiner Scheide? — Nein, bei Gott, noch zum Imam meiner Kapelle, — noch zum Pförtner meiner Schwelle. — Da ſprach der Richter zu beiden in der Kürze: — Ich ſeh', ihr paßt zuſammen wie Topf und Stürze. — Du Mann, laß deine Unhuldigkeit — und thu ferner deine Schuldigkeit; — und du Weib, ſteh ab von deinem Schimpf — und die Laſt, die er dir auflegt, trage mit Glimpf. — Da ſprach das Weib: Bei Gott, ich werde nicht weichen, — er werde mir denn Kleider reichen; — und ich ergebe mich nicht in ſeinen Willen, — oder er muß erſt meinen Hunger ſtillen. — Da vermaß Abu Seid ſich hoch und teuer, — er habe nichts zu ihrer Bedürfniſſe Steuer, — als einen leeren Sack — und kummerſchweren Pack. — Doch der Richter, der ſich auf ſeine Leute verſtund, — ſah mit einem ſcharfen Blicke der Sach' auf den Grund; — er wandte ſich zu ihnen mit

---

um nicht einzuſchlafen, aus Furcht vor Raubvögeln und Tieren. — Aber wird er nicht gerade dieſe herbeipfeifen?

1) Ein mythiſcher Mann von beſonderer Flüchtigkeit, oder auch ein Floh; Tamir Ben Tamir bedeutet Hupfer oder Hupferſohn.

2) Abu Dulame, Hofpoet und luſtiger Rat des Kalifen Almanſur. Er ritt ein Maultier, das war blind, lahm, ſtöckig, ſchlug vorn und hinten aus, biß die Leute, ließ ſich nicht zäumen noch beſchlagen; wenn es pißte, nahm es den Schwanz zwiſchen die Beine und ſpritzte dann damit die Leute. Wenn es Abu Dulame ritt, liefen die Jungen ihm nach und lachten ihn aus. Er ritt es aber im feierlichen Aufzuge der Kalifen und der Großen, um ſie lachen zu machen; er dichtete auf daſſelbe auch eine Kaſſide, worin er deſſen Fehler aufzählte.

Stirnekrauſen — und ſprach mit Brauſen: — Iſt's nicht genug, vor meinem Angeſichte zu thören, — mit eurer Geſchichte den Ernſt der Gerichte zu ſtören, — daß ihr noch wollet von den Worten des Unfuges — aufſteigen zu den Werken des Betruges? — Bei meinem Eid! euer Steiß hat die Grube verfehlt, — und euer Pfeil hat die Halsgrube gefehlt. — Der Emir Elmumenin[1]) — (Gott erhalt' ihn und den Glauben durch ihn) — hat mir meine Stelle verliehn, — um die Rechte der Parteien zu ſchützen, — nicht um Betteleien zu unterſtützen. — Und bei ſeiner Gnade, die mich bekleidet — mit der Gewalt, die fügt und ſcheidet! — gebt ihr nicht ſogleich Auskunft von dem Zweck eures Handels — und von den Winkelzügen eures Wandels; — ſo laſſ' ich euch im Land ausſchrein — und mach' euch zu einem Beiſpiel für groß und klein. — Da blickte Abu Seid ſtarr, als ob er Geiſter beſchwöre, — dann rief er laut: Höre! Höre!

Ich bin der von Serug, und dieſes iſt mein Weib;
Der Mond nur iſt der Sonne Spießgeſelle.
Nie kam in mein' und ihre Zärtlichkeit ein Bruch,
Der Mönch ward untreu niemals ſeiner Zelle;
Noch ward die Anſtalt meiner Landbewäſſerung
Vergeudet, daß ſie fremden Boden ſchwelle.
Doch ſeit fünf Tagen teilen wir das Los der Stadt,
Und unſrer Nahrung iſt verſiegt die Quelle.
Wie feſt wir ihn geſchnürt, wir konnten nicht dem Hund
Des Hungers wehren, daß er widerbelle.
Als wir vergeſſen, wie ein Schluck, ein Brocken ſchmeckt,
Und trocken war der Mörtel unſrer Kelle;
Als guter Rat ſo teuer, und ſo wohlfeil uns
Das Leben war, entſchloſſen wir uns ſchnelle,
Vom Haus zu gehn halb Leichen, eh wir Leichen ganz
Uns tragen ließen über ſeine Schwelle.
Das lecke Schiff lief aus mit der Verzweiflung Mut,
Daß es erwerbe oder gar zerſchelle;
Und einem Groſchen nachzuſtellen, ſtehn wir nun
In der Verſtellung Kleid an dieſer Stelle.
Die Armut kann wohl einen, der mit Heldenmut
Geprahlt hat, dazu bringen, daß er prelle.

---

[1]) Der Fürſt der Gläubigen, der Kalife.

Dies iſt mein Zuſtand nun, und dies iſt mein Gewerb':
Du von der Schuld zieh ab die Unglücksfälle!
Und gib mir Kerker oder Tod, gib Leben mir,
Zumiß mir, was du willſt, du haſt die Elle.

Da ſprach der Richter: Mache frei deinen Odem — von der Verzweiflung beengendem Brodem! — Ich will dir deine Ränke ſchenken — und mit einem Geſchenke dich bedenken. — Da rüttelte ſich das Weib und richtete ſich empor — und auf die Zuſchauer deutend, trug ſie vor:

O Volk von Tebris, einen Kadi gab dir Gott,
Der bünd'ger iſt als einer, den man je pries;
Nur daß er von den Schalen der Gerechtigkeit
Heut eine füllte und die andre leer ließ.
Als unſrer Not gemeinſchaftliches Schifflein hier
Die Luft der Hoffnung ſeiner Großmut herblies,
Hat er ein Paradies dem Alten aufgethan,
Doch aus dem Himmel mich verbannt wie Eblis[1].
Er weiß wohl nicht, daß auf der Reimkunſt Webſtuhl ich
Allein dem Alten Faden und Geweb' wies?
Und daß, wenn ich im Stich ihn wollte laſſen, er
Wär' ein Gelächter jetzt dem Volk von Tebris.

Der Erzähler ſpricht: Als der Kadi ſah, wie ihrer beider Herzen Verwogenheit — glich ihrer beider Zungen Verlogenheit, — merkt' er, daß ein Unheil klopf' an ſeinen Laden — und ihn treff' ein unheilbarer Schaden; — daß, wenn er den einen der Gatten wollte beſchwichten, — ohne ſich zugleich den andern zu verpflichten, — ſich ſeine Mühe würde ſo vernichten, — als wollt' er ein Gebet ohne Abwaſchung[2] verrichten. — Da bruſtete er und brummte, — huſtete und hummte, — rüſtete ſich zum Sprechen und verſtummte, — drehte ſich links und drehte ſich rechts, — mit Geſtöhn und mit Geächz, — und ſchmähte auf die Kadiwürde — und die Anhängſel ihrer Bürde, — den verachtend, der ſie für etwas achtete, — und als Thoren betrachtend den, der nach ihr trachtete. — Dann ächzt' er wie ein Geplünderter — und lechzte wie ein Entkinderter, — rufend: O Schickſal

---

[1] Eblis, diabolus, Teufel.
[2] Ohne vorhergegangene Abwaſchung iſt das geſetzliche Gebet des Moslems ungültig.

ohnegleichen! — will man mich mit doppelten Ruten streichen? — soll ich die Parteien mit meinem Geld vergleichen, — und es bei keiner lassen fehlen! — Woher nehmen und nicht stehlen? — Dann wandt' er sich zu seinem Thürsteher, — seiner Geldgeschäfte Fürsteher, — und sprach: Befrei mich von den zwei Prahlern — und stopf' ihnen den Mund mit zwei Thalern. — Dann entferne den Chor — und schließe das Thor — und laß ausrufen: Heut ist ein Unglückstag, — wo den Kadi traf ein Schlag, — daß er keine Parteien mehr hören mag.

Vierunddreißigste Makame.

Prediger und Almosensammler.

Hareth Ben Hemmam berichtet:

Ich ließ meinem Jugendmute die Flügel — und meinem heißen Blute die Zügel, — besuchte die Schönen — und horchte den Saitentönen, — bis des Alters Mahner kam, — der dem Leben die Frische nahm, — da suchte ich Rechtfertigkeit — und fluchte der Leichtfertigkeit; — ich fing an in mich zu schlagen, — mit wahrer Reue mich zu nagen, — das Verträumte zu beklagen, — dem Versäumten nachzujagen, — dem Umgang holder Bilder zu entsagen, — das Bild der Gotteshuld an mir zu tragen, — mich zu wenden von den zarten Küssenden — zu den harten Büßenden. — Ich wählte mir keinen zum Genossen, — als wer seines Lebens Buch geschlossen; — und sah ich einen zuchtlos, — glaubensfruchtlos, — so rückte ich von seinem Zelte mein Zelt — und räumte vor seinem Aussatz das Feld. — Als mich nun die Reise nach Tinnis[1]) verschlug — und ich mich dort zur Moschee hintrug, — sah ich einen sitzen, von dichtem Kreis umrungen, — von Augen und Ohren verschlungen, — der sprach aus starker Brust mit hellen Zungen: — O wehe, wehe dem Menschenkind! — wie ist es blind! — es traut auf das, worauf nicht zu trauen, — und baut auf das, worauf nicht zu bauen, — schaut auf das, worauf nicht zu schauen — als nur mit Grauen. —

---

[1]) In Aegypten.

Es glaubt sich die Treue der Welt verbürgt, — da hat sie es ohne Messer gewürgt; — es trachtet und schmachtet — nach der Hand, die es schlachtet; — es sauget Gift mit Lüsten — aus der falschen Mutter Brüsten. — Ich schwöre bei dem, der die Meere dämmt — und das Land Aegypten überschwemmt, — der Sonn' und Mond anzündet — und der das Haus[1]) hat gegründet, — wo sein Ruhm ist verkündet! — beim hellen Scheine — vom schwarzen Steine[2]), — an welchen glaubt die gläubige Gemeine! — wenn der Mensch nicht wär' ein Thor, — er schlösse sein Ohr — dem lockenden Chor, — er schlösse sein Haus — dem eitlen Schmaus. — Wenn er bedächte, was er thut, — er weinete Blut; — wenn er gedächte der Strafen, — er würde nicht sorglos schlafen. — Stets sammelt der Unvernünftige — für diese Welt, nie für die künftige. — O Wunder über Wunder! — du häufest Goldes Plunder, — du häufest nur den Zunder — zu den ewigen Flammen, — die über dich einst schlagen zusammen; — und wunderbarer als wunderbar! — es mahnt dich klar — dein weißes Haar, — und deine Sonn' ist am Sinken, — doch du folgest nicht den Winken. — Du willst dich nicht verbessern, — mit Neueflut dein Sündenfeld nicht wässern! — Dann mit frommem Drang — hub er an und sang:

Wehe dem, der seine Schläfe grauen sieht
Und sein Herz behängt mit Jugendflittern;
Der sich an dem Feuer wilder Lüste wärmt,
Wann ihm schon vor Frost die Kniee zittern;
Der die Trägheit sanft zu betten ist bemüht
Und den Pelz der Faulheit weich zu füttern;
Der das bodenlose Faß zu füllen lebt
Und das nimmersatte Tier zu füttern;
Den nicht schreckt das Alter, dessen bleicher Stern
Aufgehn sieht kein Weiser ohn' Erschüttern;
Der sich selber nichts gebeut und nichts verbeut,
Bis er wird zur Beute den Zerrüttern!
Weh der Aehre, die nur taube Körner trug,
Wann der Herr gebietet seinen Schnittern;
Weh der Seele, die empor kein Flügel hebt,
Wann der Stab des Lebens geht zu Splittern.

---

[1]) Das heilige Haus, die Kaaba.
[2]) Siehe Makame 25, Note 2 auf Seite 155.

Pfui dem Leben, dessen Duft nicht besser ist,
Als was Gräber modervoll umgittern!
Heil des Frommen Wohlgeruch! Ein Ehrenkleid
Schmückt ihn, das der Tod nicht wird zerknittern.
Sag zu dem, der in den Fuß den Dorn sich trat:
Zieh mit Mut ihn aus! hier hilft kein Zittern.
Geuß der Reue Zähren übers Buch der Schuld,
Und die schwarze Schrift wird sanft verwittern.
Sei gefällig, daß du gottgefällig seist,
Mach es denen süß, die dir's verbittern.
Zürne nicht der ungestümen Forderung
Und willfahre schnell den stummen Bittern.
Ew'gen Segen bringt dir, was du mild verstreust,
Nicht, was karg du magst zusammenklittern.
Fiedre Schwingen, die die Zeit berupft, belaub
Aeste, kahl gestrüpft von Ungewitte n!
Den, der strauchelt, stütz! er stützt vielleicht dich einst,
Wo dir vor Gericht die Kniee zittern.
Hier nimm hin die Schale guten Rats und trink;
Schwach macht Süßes, stärke dich am Bittern!

Als er nun sein Lied geschlossen — und sein Augenlid ergossen, — kam aus dem Zuschauerhaufen — ein Knabe hervorgelaufen, — schlank und groß, — nackt und bloß — und sprach: O ihr Verständigen, — Sucher des Einzig-Notwendigen, — Verächter des Unbeständigen! — die Mahnung ist euch eingehändigt, — ihr seid des rechten Wegs verständigt; — und wer sich von euch ihm gesellen will — und seine Zukunft bestellen will, — der thu es kund an meiner Blöße — durch seiner milden Gaben Größe! — Beim Sender der Verhängnisse, — dem Wender der Bedrängnisse, — dem Befreier der Gefängnisse, — dem Verzeiher der Vergängnisse! — ich bin, wie ich euch vor Augen stehe, — bedürftig und würdig, um was ich flehe; so helft mir, wie euch Hilfe geschehe! — Er rief's, und zugleich — begann der Scheich — für ihn zu sprechen Herzrührendes, — Geld den Händen Entführendes, — bis dessen versiegter Brunnen quoll, — seine kahle Wüste grünend schwoll, — sein welker Beutel war straff und voll; — da ging er von dannen und pries — laut die Bewohner von Tinnis. — Und nach des Knaben Enteilen — gefiel auch dem Scheich nicht länger zu weilen; — er faltete die Hände zum Gebet, — und weg war er,

als hätt' ihn der Wind verweht. — Der Berichter dieser Geschichte spricht: Ich wollte das Rätsel lösen — und eilte aus den Getösen, — immer dem eilenden Alten nach, — der eifrig schritt und auf meinen Zuruf das Schweigen nicht brach; — bis er sicher war vor Belauschen, — um ein vertrauliches Wort zu tauschen; — da wandte er zu mir die Wangen — und grüßte mich unbefangen, — sprach: Wie gefiel dir der Anstand jenes Rangen? — Ich sprach: Herrlich, beim himmlischen Thron! — Er sprach: Er ist auch des Serugers Sohn, — die Perl' aus der Muschel lockt sein Ton, — die Schlang' aus der Höhl' und den Fisch aus dem Schlamme. — Ich rief: Bei deiner Amme! — und du selbst bist die Wurzel zu jenem Stamme, — der Feuerstein zu seiner Flamme. — Er sprach: O du bist ein Kenner, — der scharfsichtigste aller Männer; — willst du nicht mein Haus beehren — und mit mir eine Flasche leeren? — Ich rief: O wehe! Berufst du die Menschen zum Heile — und bleibst selbst beim verlornen Teile? — Worauf er den Mund zum Lachen verzog — und sich von mir bog, — dann wandt' er sich wiederum — und sprach: Hör und merk und bleibe stumm:

Dämpfe deinen Kummer mit des Weines Dampf,
Heitre dir das Herz auf und nicht gräme dich.
Sage dem, der das, womit die Sorgen du
Von dir scheuchst, dir will verbieten: schäme dich!

Dann sprach er: Jetzt geh' ich auf meinen Berufswegen — hin, wo ich trinke meinen Abendsegen. — Und wenn du mich nicht begleiten willst — und mein Vergnügen schiltst, — so bleib du bei deiner — Weise und laß mich bei meiner! — Richte und verüble nicht, — forsche und grüble nicht! — Damit ging er von hinnen — und ließ mich allein mit meinem Sinnen.

Fünfunddreißigste Makame.

Die Rätsel.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Mich zog einer Neigung Hang — und eines Verlangens Drang, — zu werden der Sohn jedes fernen Weges — und der Bewohner jedes fremden Geheges; — wobei ich doch nie durchritt ein Thal, — oder trat in einen Gesellschaftssaal, — ohne daß mein Wunsch war befeuert — nach Bildung, die der Unlust steuert — und den Wert des Mannes teuert; — bis an mir davon die Farbe geblieben — und die Eigenschaft davon mir ward zugeschrieben, — und ihre Art fester an mir haftete, als die Liebe am Stamme der Benu Odhra[1]), — oder die Tapferkeit an dem Hause des Abu Sofra. — Als nun mein Reisekamel sich gelagert in Negran — und ich dort Freunde und Bekannte gewann, — wählte ich ihre Gesellschaften zu meinen Weideplätzen — und zu meinem Tag- und Nachtergötzen; — wo ich früh und spät verweilte — und Frohes und Trauriges teilte. — Während ich mich nun befand in einem besuchten Kreis — von ausgesuchtem Preis, — ließ sich bei uns nieder ein Greis, — dessen Gewand war verwittert — und seine Kraft zersplittert; — der grüßte mit dem Gruß eines Süßmundigen — und der Zunge eines Wortkundigen, — sprechend: O ihr Monde der Geselligkeit, — ihr Meere der Gefälligkeit! — der Morgen ist für den, der zwei Augen hat, klar, — und der Augenschein ersetzt ein Zeugenpaar; — für meine Sache spricht mein Kleid und mein graues Haar. — Wie ist euch nun ums Gemüte? — erweist ihr einem Bedürftigen Güte — oder weist ihr ihn ab, daß Gott verhüte? — Sie riefen: Du hast hier Störung gebracht — und den Brunnen, wo du schöpfen wolltest, versiegen gemacht. — Da beschwor er sie um Gott, was sie denn bewege, — ihm so schnöde zu weisen die Wege? — Sie sprachen: Wir haben hier aufeinander mit Rätseln gezielt, — wie man am Tage der Schlacht mit Geschossen spielt. — Da enthielt er sich nicht, von dergleichen Fehden — gering

[1]) Ein arabischer Volksstamm, der, wenn man den Sagen glaubt, aus lauter auf den Tod Verliebten bestanden haben muß. Seine Jünglinge starben ganz gewöhnlich an Liebesverzehrung, und darum ist er wohl ausgestorben.

zu reden — und dieſe Kunſt — für nichts Beſſers zu erklären als Dunſt. — Doch die Sprecher des Volks begannen auf ſein Erfrechen — mit den ſcharfen Lanzen des Tadels einzuſtechen, — ſo daß er bereute zur Gnüge — ſeinen Vorwitz und ſeine Rüge. — Sie aber, wie gegeben war das Zeichen zum Streite, — drangen auf ihn ein von jeder Seite, — bis er ſprach: Mein Volk! die Milde behauptet den Thron; — ſtehet ab von eurem wilden Drohn! — Kommt heran, daß wir Rätſel ſpielen — und beſtimmen, wer zuerſt ſoll zielen. — Da verſtummte das Schlachtgeheul — und löſte ſich der verworrene Knäul; — ſie nahmen an den Antrag — und willigten ein in den Anſchlag, — mit der Bedingnis Anhang, — daß er ſelber mache den Anfang. — Da hielt er inne nicht länger, — als bis man ein Schuhband — aufband oder zuband, — dann rief er: So hört, und Gott baue feſt eures Wohlſtandes Steinwand, — und euer Preis vor der Welt ſei ohne Einwand! — worauf er anhub zu rätſeln über die Luftſache von Leinwand[1]:

Die Magd, die durch das Haus von einem Ende
Zum andern läuft und umkehrt ohne Stocken;
Leicht, ohne aufzufußen, ſchwebt ſie nur;
Ihr Amt iſt, mit Erfriſchungen zu locken.
Ihr Kleid iſt, wenn ſie dient, im Sommer feucht,
Im Winter aber, wenn ſie feiert, trocken.

Dann rief er: Vernehmet, und grün ſei euer Heil, — Ueberfluß euer beſtimmtes Teil! — worauf er rätſelte vom Palmenſeil[2]:

Der Sohn, der, ſeiner Mutter
Entnommen, längſt verſchmachtet,
Und nun der Mutter Nacken
Neu zu umſchlingen trachtet.

---

[1]) Eine Leinwand, in der Höhe des Daches über den offenen Raum des Hauſes ausgeſpannt, die, an einem Seil gezogen, ſich durch die ganze Länge des Raumes hin und wieder bewegt, um Kühlung zu verbreiten, insbeſondere wenn man die Mittagsruhe halten oder auch zu Nacht ſchlafen will. Sie wird natürlich nur in der heißen Jahreszeit gebraucht und dann mit Waſſer benetzt, auch wohl mit Roſenwaſſer beſprengt.

[2]) Ein Seil von Palmbaſt, das man gebraucht, um die Palme zur Ernte der Datteln zu erſteigen.

Wann ihr der Mutter Schätze
Zu plündern Anstalt machtet,
Dient euch der Sohn zum Helfer
Und wird dafür geachtet.

Dann rief er: Merkt auf, ihr, deren Witz trifft das Ziel — und deren Geist die Schwierigkeit macht zum Spiel! — worauf er rätselte vom Schreibekiel:

Es geht ein unvernünftiges Geschöpf,
Geführt von kund'ger Hand auf glatten Flächen,
Und sein gespaltner Huf drückt Spuren ein,
Worüber Denker sich den Kopf zerbrechen;
Und wenn's auf seinem Gange durstig wird,
Tränkt man dazwischen es an trüben Bächen.

Dann rief er: Nun, o ihr Blumen der Weisheitstrift, — hört, was alles Gehörte übertrifft! — worauf er rätselte vom Augensalbestift[1]):

Ein schmächt'ger Mann hat zu bedienen
Zwei sich in allem gleiche Frau'n,
Die frischer sind nach der Bedienung
Und jugendlicher anzuschaun.
Er gibt den Vorzug keiner Schwester,
Sie teilen also sein Vertraun,
Daß er von der zu der sich wendet,
Sie wechselweise zu betaun.
Die Liebesopfer, die er sparte,
Als beide waren jung und braun,
Vermehrt' er, als sie grau geworden;
Das ist bei Männern selten, traun.

Dann rief er: O ihr Goldmünzen vom echten Schlage, — höret, und Gott verschlag' euch nicht am jüngsten Tage! — worauf er rätselte von der Zung' an der Wage:

Welche Zunge, die nicht spricht,
Gibt verlässigen Bericht?

---

[1]) Ein feiner metallener Stift, womit man die schwarze Schminke oder Salbe ans Auge bringt, die nicht nur den Glanz des Auges erhöht, sondern auch die Sehkraft stärkt, insbesondere aber im Alter den grauen Wimperhaaren ein jugendliches Ansehen geben mag.

Schlichtet anders kein Geschäft,
Als mit Nachdruck und Gewicht.
Gold und Silber gilt ihr gleich,
Doch das Mehr und Minder nicht.
Sie befriedigt die Partein,
Wo sie sitzet zu Gericht,
Ob sie gleich im Ausspruch schwankt:
Eben das ist ihre Pflicht.

Wie die fünfe waren entflogen, legt' er nieder den Bogen — und sprach: Mein Volk! nun nehmet diese fünfe zur Hand, — wie die fünf Finger einer Hand, — überleget wohl — und erwäget euer Wohl! — Seid ihr mit dem Beschiednen zufrieden, — so sind wir in Frieden geschieden; — doch verlangt ihr die zweite Hand, — so bin ich bei der Hand. — Sprach's, und die Leute, hingerissen vom Verlangen, — wie ihnen der Rätsel Sinn war verhangen, — riefen: Unsere Schwinge ist zu schwach, — uns zu tragen deinem Adler nach; — doch willst du die zehn voll machen, so mach! — Da trat er auf im Triumph, — wie ein Sieger auf der Feinde Rumpf, — dann mit nachlässigem Ermatten — sprach er das Rätsel vom Schatten:

Ein starker Baum, der gibt es,
Ein schwacher Mann, der scheint's.
Das Glück auf Erden ist es,
Mit jedem sich vereint's.
Und es vergeht, o Wunder,
Beim Untergang des Feinds.

Dann that er, als ob er gähne, — worauf er rätselte über die Zähne:

Ein innerhalb der Pforte
Gereihter Doppelchor,
Die einer nach dem andern
Sich richteten empor,
Bis einer nach dem andern
Sich wiederum verlor.
Sie sind der Schmuck der Pforte,
Solang sie stehn im Flor,
In solchem Kleid, wie Lilie
Und Perle sich erkor;

Ein Mißſtand iſt's, wenn zwiſchen
Den Weißen ſteht ein Mohr.
Von ihren Hellebarden
Iſt nicht geſperrt das Thor;
Sie ſchmeid'gen nur, was eingeht,
Und prüfen es zuvor,
Doch dienen zur Verſtärkung
Dem, was da geht hervor.

Dann lacht' er unmäßig — und ſprach rätſelnd von Wein und Eſſig:

Geboren iſt's von reinem Stamm,
Bösartig ward's im Haus von Scherben.
Solang es gut iſt, taugt es nichts,
Es droht, o Moslem, dir Verderben;
Wenn's in Verderbnis übergeht,
Wird es die Reinheit erſt erwerben.
O Wunder, wer als Sünder lebt
Und als ein frommer Mann kann ſterben.

Dann that er wie einer, der ſich erſchöpft hat, — und rätſelte vom Schöpfrad:

Ein Weſen zwiſchen Luft und Waſſer,
Halb Fiſch, halb Vogel, ſich bemühnd,
Stets von ſich ſelbſt hinabgezogen,
Wie's aufzuſtreben ſich erkühnt;
In ſeiner Arbeit kläglich ſtöhnend
Und unabläſſig Thränen ſprühnd,
Es darf in ſeiner Qual nicht raſten,
Als bis dadurch der Boden grünt.

Dann ſchnürt' er zum Abzug ſein Bündel — und rätſelte von der Spindel:

Ein altes Weib, das flink ſich dreht,
In deſſen Fleiß ſich kleidet
Der Araber, der Städte baut,
Wie der Kamele weidet,
Doch, wie es jede Blöße hüllt,
An Nacktheit immer leidet,
Weil es um andrer willen ſtets
Von ſeinen Füllen ſcheidet.

Dem dieſes Weibs gleicht mein Geſchick,
Wer iſt, der es beneidet?
So hab' ich meines Geiſtes Schätz'
In Rätſeln hier vergeudet.

Sprach's, da trieb ſich das Nachdenken durch die Irrgänge des Wahns, — und die Vermutung ſtumpfte ſich die Spitze des Zahns, — bis der Zeitverlauf war erheblich — und der Kraftverbrauch vergeblich. — Als er nun ſah, daß ſie ſchlugen [1]), und es nicht fing, — daß ſie Luſt trugen, und es nicht ging — ſprach er: Mein Volk, wie lange wollet ihr paſſen, — oder auf euch paſſen laſſen? — Iſt es nicht Zeit, die Fahnen aufzuſtecken, — oder aber das Gewehr zu ſtrecken? — Da ſprachen ſie: Bei Gott! du haſt es ſcharf gewürzt — und hart geſchürzt, — alles Wild iſt in deine Netze geſtürzt. — Verfüg' über uns als dein Eigentum, — hinnehmend die Beute ſamt dem Ruhm. — Da ſetzt' er auf jedes Rätſel einen Satz, — den er ſie zahlen ließ auf dem Platz, — dann brach er die Siegel — und löſte die Riegel — und enthüllte ihnen der Einſicht Spiegel. — Und wie er befriediget ihr Gelüſte, — den Pfad ihnen bezeichnet in der ſpurloſen Wüſte, — wandte er ſich zum Fliehn; — doch der Obmann des Volkes hing ſich an ihn, — rufend: Nach Sonnenaufgang iſt kein Hehlen, — du ſollſt dich von uns hinweg nicht ſtehlen, — du entſchädigeſt uns denn für die Trennung — durch deines Namens Nennung — und deines Stammes Bekennung. — Da blickt' er ſtarr, als ſei ihm was zugeſtoßen, — dann fang er, und ſeine Thränen floſſen:

Serug iſt meiner Wonne Gebäud',
Wo ich des Lichts zuerſt mich gefreut;
Doch, ausgeſchloſſen von meiner Luſt,
Mein Schmerz iſt nun durch die Welt verſtreut.
O Angedenken, das tauſendmal
Im Kelche die Bitterkeit erneut!
Kein Ort gibt Ruhe mir, keiner gibt
Raſt meinem Tiere, das wiederkaut.
In Irak heut und morgen in Regd,
Und traurig bin ich morgen wie heut.

---

[1]) Nämlich Feuer.

Ich friste mit Gram den Geist, und den Leib
Mit Speise, wie man dem Hund sie beut.
Ich übernacht', und kein Deut ist mein,
Und auch kein Freund, der mir gölt' einen Deut.
Wer lebt, wie ich, der verkauft um Spott
Sein Leben, ohne daß er's bereut.

Dann nahm er unter den Arm sein Geld — und suchte das Feld. — Wir beschworen ihn mit Lobpreisung, — zu bleiben, und machten ihm hohe Verheißung, — doch bei Gott, er floh, und vergebens war unsre Befleißung.

Sechsunddreißigste Makame.

Jungfrau und junge Frau.

Harith Ben Hemmam erzählt:

Ich ward vom ungestümen Ritte — und vom Unglück, das verhängt war über meine Schritte, — verschlagen in einer Wüste Mitte, — worin ein Spürhund irre ging — und einen Schnapphahn wirre Furcht umfing. — Da empfand ich, was ein einsamer Verirrter empfindet, — und sah, wovor einem die Sehlust schwindet; — nur daß ich mein Herz ermutigte, das beengte, — und mein Tier antrieb, das angestrengte, — und ritt wie ein Mann auf Tod und Leben, — in die Hand des Geschicks gegeben. — Und ich ließ nicht nach mit Trott und Trab — und ritt eine Meile nach der andern ab, — bis der Tag löschte sein Licht, — und die Sonne verhüllte ihr Angesicht; — da schauderte ich, in die Nacht verloren, — unter dem Hereinbruch des Heers der Mohren [1]): — Ich wußte nicht, sollt' ich in der Oede rasten, — oder durch die finstre Nacht hintasten. — Während ich so zweifelnd überlegte — und den Entschluß hin und wieder bewegte, — gewahrt' ich zwischen Busch und Fels — wie den Schatten eines Kamels. — Gleich dacht' ich, daß es sein könnt' ein Reittier, — dem freie Weide gönnte sein schlafender Reiter hier; — und behutsam und keck — wandt' ich mich hin nach dem Fleck. — Siehe da,

[1]) Der nächtliche Schatten.

mein Traum war ein Wahrſager, — es war eine Kamelſtute derb und hager, — und daneben ihres Herrn Lager, — dem der Mantel umfaltete die Glieder — und der Schlummer ſalbte die Augenlider. — Da ſaß ich nieder zu Häupten — des vom Schlummer Betäubten; — bis er im Schlafe ſich rührte, — das Augenband entſchnürte — und meinen Ueberfall ſpürte. — Er zog ſich ſcheu zurück — und rief: Glück oder Unglück? — Ich ſprach: kein andrer — als ein verirrter Nachtwandrer. — Ich bringe dir keine Gefährde, — bringe du mir keine Beſchwerde! — Er ſprach: Gutes Muts, Freund! — Gutfreund iſt beſſer als Blutsfreund; — ein Menſch findet manchen Bruder, — den nicht geboren ſeine Mutter [1]). — Worauf aus meinem Herzen die Unruh' wich — und mein Auge Schlafluſt beſchlich. — Doch er ſprach: Am Morgen lobt man die Nachtreiſe; — willſt du dich bequemen meiner Weiſe? — Ich ſprach: Ich ſtehe dir zu Gebot wie der Stern ſeinem Pole, — oder wie ſeinem Fuß die Sohle. — Da pries er laut meine Freundſchaft — und jauchzte ob meiner Gemeinſchaft. — Dann ſattelten wir unverdroſſen — und brachen zur Nachtfahrt auf entſchloſſen. — Und wir ließen nicht nach, mit dem Ritt uns zu rütteln — und die Schläfrigkeit abzuſchütteln, — bis die Nacht war an der Grenz' ihrer Bahnen — und der Morgen erhub ſeine Fahnen. — Und als die Morgenröte die Sterne vertrieb — und nur der Morgenſtern blieb, — ſah ich beim erſten Licht — in meines Nachtgefährten Angeſicht, — und ſiehe da, es war Abu Seid, der Erkorne, — das geſuchte Kleinod, das verlorne. — Und wir begrüßten uns, wie nach langer Trennung — zwei Liebende ſich begrüßen bei ihrer Wiedererkennung; — dann tauſchten wir Kund und Gegenkunde — und berauſchten uns aus Freundesmunde. — Doch mein Kamel ſtieß Seufzer der Ermattung aus — und ſeines ſchwebte wie ein junger Strauß; — ich bewunderte ſeine Geduld im Rennen — und die Ausdauer ſeiner Sennen, — ich prüfte mit Blicken ſeine Eigenſchaft — und fragte ſeinen Herrn, wo er es aufgerafft? — Doch er ſprach: Ja, dieſe Kamelſtute — hat eine Geſchichte, die dem Ohre kommt zu gute — und zur Erquickung gereicht dem Mute. — Willſt du ſie hören, ſo laß uns hier Frühraſt halten, — wo nicht, ſo will ich ſie für mich behalten. — Da hielt ich

[1]) Sprichwörter.

an mein mageres Tier — und schärfte mein Ohr mit Hörbegier. — Er aber sprach vertraut: — Wisse, daß ich sie erfeilschte in Hadhramaut — und mir um sie mehr Mühe gab als um eine Braut; — da fand ich an ihr, als ich sie erprobt, — mehr als der Verkäufer an ihr gelobt. — Ich reiste mit ihr nördlich und kreiste mit ihr südlich — und fand sie unerschöpflich und unermüdlich: — ich tummelte sie zwischen Ost und West, — und sie blieb mein Trost und mein Fest, — unzugänglich für Hitz' und Frost, — zulänglich war ihr die schmalste Kost: — sie begnügte sich ohne Klage, — zu trinken am dritten Tage; — unhalsstarrig — und ausharrig, — im Maule zart — und von Ferſen hart, — deren Huf sich nicht klüftete — und deren Haut sich nicht rüftete, — unbedürftig des Pechpflasters [1]), — bar jedes Fehls und jedes Lasters. — Stet segelnd wie ein Schiff — durch des Sandmeeres Riff, — stark regend beide Hüften, — wie ein Vogel die Fittiche in Lüften, — über die spitzigen Kiesel — hüpfend als wie ein Wiesel, — über Stock und Steinblock — setzend wie ein Steinbock, — von ihresgleichen unerreichbar, — nur dem Ur an Kraft vergleichbar. — Da ward ich vom Unglück heimgesucht, — und sie nahm die Flucht. — Aus ihrem Verlust kam mir Kummer, — der mir raubte die Lust zum Schlummer, — und um ihr Ausbleiben schmeckt' ich Gram, — der mir den Geschmack an der Nahrung benahm. — So blieb ich drei Nächte verlassen, — ohn' einen Entschluß zu fassen. — Dann ging ich aus, zu suchen auf allen Wegen, — an allen Lagerstellen und Weidegehegen: — doch ich fand kein Hoffnungslicht — und auch die Ruhe der Verzweiflung nicht [2]). — Und so oft ich gedachte ihres Sprunges, — ihres vogelgleichen Schwunges, — entseelte mich der Gedanke — und quälte sich mein Herz, das kranke. — Während ich nun an der gastlichen Flamme — mich wärmte von einem wandernden Stamme, — hört' ich von weitem einen Mann, — der den Ausruf begann: — Wer hat eine edle Reisegefährtin verloren, — die in Hadhramaut ist geboren? — Das Zeichen, an dem sie wird erkannt, — ist ihrem Hinterteil eingebrannt. — Sie ist von derbem Gestelle — und wohlgegerbtem Felle; — ihr Wesen ist sanft und weich ihr Rücken; — den, der sie drückt, wird

---

1) Das wunden oder räudigen Kamelen aufgelegt wird.

2) Nach dem Sprichwort: die Verzweiflung (Aufgebung der Hoffnung) ist eine der beiden Ruhen. — Die andre bessere ist die Erlangung des Wunsches.

sie wund nicht drücken. — Sie geht sich keine Schwiele, — jeder Gang gereicht ihr zum Spiele; — auf Wegen, welche holpern, — läßt sie ihren Herrn nicht stolpern. — Anhänglich und unterthänig, — gehorsam, nicht widerspänig, — ist sie schmiegsam am Riemen — und fügsam nach Geziemen, — eine treue Reisebegleiterin, — eine unermüdliche Schreiterin, — ein Schmuck jedem Reiter und jeder Reiterin. — Abu Seid erzählt: Der Ruf war mir zu hören so lieb, — daß ich dem Rufer nicht lange fern blieb; — ich trat ihn grüßend an und verehrt' ihn, — sprechend: Gib mir meine Reisegefährtin! — Doch er sprach: Gott leite dich im rechten Gleise, — wer ist deine Gefährtin der Reise? — Ich sprach: Eine Kamelstute wie ein Bergeshaupt, — die vor edlem Mute schnaubt, — hochragend wie ein Hausgiebel, — und ihre Milch die Fülle der Kübel. — In Jebrin bot man dafür mir zweihundert, — doch ich wandte mich ab, ob der Ungebühr verwundert. — Wie der Mann hörte die Schilderung aus meinem Mund, — trat er zurück und erklärte rund: — Du bist nicht der Herr zu meinem Fund. — Doch ich fing an auf ihn zu keifen, — mich gegen ihn auf mein Recht zu steifen, — und gedachte beim Kragen ihn zu ergreifen. — Er aber sprach: Guter Freund! es ist dein Tier nicht; — der Zorn ziemt mir nicht und dir nicht. — Doch willst du, so komm vor den Richter dieses Stamms, — den Sichter des Lautern und des Schlamms, — den Schlichter in Sachen des Wolfs und des Lamms; — und schlägt er das Ding dir zu, so nimm es, — wo nicht, so entschlage dich deines Grimmes. — Da sah ich keinen Rat, um aus dem Kot zu bringen den Fuß — und hinunter zu schlingen den Verdruß, — als zum Richter zu lenken flink, — möcht' er nun recht sein oder link. — Da kamen wir vor einen gesetzten Alten, — der seinen Turban legte in wohlstehende Falten — und so sich hielt mit Gleichmute, — daß wohl ein Vogel ihm auf dem Haupte ausruhte [1]). — Anhub ich meine Beschwerden und Klagen, — und mein Gefährte schwieg, ohne ihm zu sagen; — bis ich meinen Köcher hatte geleert — und ausgelassen, was mein Herz beschwert; — da zog er hervor eine starke Sohle, — die auf schlimmem Wege gereicht dem Fuß zum Wohle, — und sprach: Diese hat mein Ausruf bezeichnet, — und ihren

[1]) Das wird sprichwörtlich Vogelruhe genannt.

Eigenschaften war mein Lob geeignet. — Wenn es die ist, für die man ihm bot zweihundert, — so bin ich verwundert; — und entweder er hat übertrieben, — oder er spricht von zweihundert Hieben; — dann mög' es ihm den Rücken zu entblößen belieben, — ob dort der Beweis steht eingeschrieben. — Doch der Richter sprach: (Gottes Wunder! — (und wendete die Sohle hinauf und hinunter) — diese hadhramautische Sohl' ist die meinige, — und unter den Kamelen in meinem Stall ist das deinige; — geh und nimm's in Empfang gutes Mutes — und thue dein Leben lang Gutes. — Da sprang — ich auf und sang:

Ich schwör' es bei der Kaaba gottgeweihtem Rund,
Bei der umkreisenden Besucher frommem Bund!
Du bist der Ausbund der arabischen Richter und
Der Bündigste, der je ums Haupt sich band den Bund.
So lebe hundert Jahr als wie der Strauß gesund!

Da erwiderte er ohne Umschweif — aus dem Stegreif:

Hab Dank, mein Vetter, für den Dank aus deinem Mund,
Weil rechtlich mir von dir kein Dank zu fordern stund.
Der schlechtste Mann ist, dessen Wort das Recht macht wund,
Dann der, des Hand veruntreut anvertrautes Pfund;
Ganz gleich an Wert sind diese beiden und ein Hund.

Dann fertigt' er einen Diener ab, — der mein Kamel mir übergab, — ohne Kostenvergütung — für Fütterung und Hütung, — und ich ritt von dannen in der Freude Trott, — sprechend: Groß ist Gott. — Hareth Ben Hemmam erzählt: Ich rief: Beim Himmel, du hast mich entzückt; — wie kunstreich hast du dein Wort geschmückt! — Ich beschwöre dich bei den Namen[1]) des Herrn, — sprich, hast du wohl nah oder fern — gefunden einen Beredtern als dich und einen Wortzauberkundigern? — Er sprach: Bei Gott, ja! — Höre, was mir geschah. — Ich ging, als ich kam nach Jemen, — damit um, ein Weib zu nehmen. — Als nun der Zeitpunkt heranrückte, — daß ich zum Werben mich anschickte, — nahm ich die Sache noch einmal in Ueberlegung — und zog die Folgen in Erwägung. — Ich verbrachte die Nacht im Schwanken — der hin und her bewegten

[1]) Nämlich 99 oder 100.

Gedanken, — bis ich mit mir eins ward, früh aufzustehn — und auszugehn, — um dem ersten, der mir begegnen würde, — vorzulegen meine Herzensbürde. — Und als nun die Nacht ihr Zelt abbrach — und das Heer der Sterne floh mit Schmach, — stand ich früh auf vom Lager — wie ein Vogelflug-Befrager — und ging aus aufs Suchen, wie ein Hirt, — dem sich in der Nacht ein Vieh hat verirrt. — Da trat mir in den Weg ein junges Blut, — dem aus den Augen sah der Uebermut; — doch die Schönheit, die alles macht gut, — stand auf seinen Wangen in Glut. — Einer seinesgleichen — schien mir ein gutes Zeichen, — und ich erbat mir seinen Beirat — über die Heirat. — Er sprach: Suchest du eine junge Frau, — oder eine Jungfrau? — Ich sprach: Ich geb' in deine Hand das Heft, — gib du den Ausschlag im Geschäft. — Er sprach: Bei mir ist der Rat, — doch bei dir ist die That; — höre und laß dich erlösen — aus den Fesseln des Bösen. — Zuerst die Jungfrau ist wie in der Muschel die Perle, — wie im frischen Wasser die Schmerle, — das unberührte Ei im Neste, — die ungepflückte Frucht der Aeste, — der Most im Fasse verschlossen, — dessen Süßigkeit niemand genossen, — und dessen Duft nur sich ergossen. — Sie ist die mängellose — unaufgeblätterte Rose, — der unbenagte Frühlingsstrauch, — der ungetrübte Morgenhauch, — das reine Feuer ohne Rauch; — eine unbeweidete Flur, — das Lamm vor der Schur, — ein neues Geschmeid', — ein ungetragenes Kleid, — ein Spiegel, vor dem sich niemand geschmückt — und dem noch kein Bild ist eingedrückt. — Kein Scherzender hat sie umscherzt, — kein Herzender hat sie geherzt, — kein Schmerzender hat sie geschmerzt; — ihre Sonne hat kein Gewölk überschattet, — und kein Traum hat sich ihrem gegattet. — Schamrot ist ihr Angesicht, — und verzagt ist, was sie spricht; — ihr Gemüt ist verhohlen, — und ihr Blick ist verstohlen. — Sie ist das neue Spiel, — das ungetroffene Ziel, — mit dem Knoten der Schwierigkeit geschürzt, — mit dem Reize der Neuheit gewürzt, — eine Schüssel ohne Sättigung, — ein Bett, das nicht alt macht, sondern jung. — Hinwieder die junge Frau ist ein gezähmtes Wild, — ein gebautes Gefild' — ein zugerittenes Tier, — eine bequeme Zier, — ein Kern ohne die Schalen, — ein Genuß ohne die Qualen, — eine Frucht, zu schütteln in der Reife, — eine leicht zu lösende Schleife. — Sie ist nicht spröde —

und ist nicht blöde; — sie hat gelernt die Haushaltungskunst — und versteht, zu schüren die Brunst; — sie ist die Thür, die ist aufgethan, — wie du klopfest an; — sie ist der leicht zu ersteigende Baum, — das Roß, das schon gewohnt ist den Zaum, — das Maultier, das schon getragen den Saum, — der gemächliche Zelter — für den Reiter, der schwächer ist und älter; — die Suppe, die man nicht zu blasen braucht, — der Bissen, der nicht raucht, — der Löffel, der ist eingetaucht. — Sie ist der zugängliche Bronnen — der leicht zu schöpfenden Wonnen, — der gebahnte Steg, — der befahrne Weg. — Nun hab' ich dir die beiden gemalt, — wie jede in ihrer Weise strahlt; — auf welche geht nun deine Lieb' — und auf welche steht dein Trieb? — Abu Seid erzählte: Da merkt' ich wohl, daß er sei der scharfe Stein, — auf den zu treten bringt Schwielen ein; — doch ich sprach zu ihm: Ich habe gehört, Jungfrauenliebe sei wärmer — und ihr Herz an Verstellung ärmer. — Er sprach: Jawohl, das ist, was man spricht, — doch was spricht man nicht! — Siehst du nicht? sie ist das unzugerittene Fohlen, — die unangeblasenen Kohlen; — sie ist die verdeckte Schüssel, — das Schloß ohne den Schlüssel, — die harte Nuß, die aufzuknacken — man anstrengen muß den Kinnbacken. — Sie ist das ungegerbte Leder, — die unabgeschriebene Feder, — die ungebeugte Zeder, — der neue Weg, auf welchem knarren die Räder. — In deinem Herzen erregt sie Aufstand, — in deinem Hause fordert sie Aufwand; — sie wird begehrlicher, je mehr du ihr gibst, — und gefährlicher, je mehr du sie liebst; — sie wird, weil sie reizt, sich spreizen — und mit ihren Reizen geizen — und dich zum Zorne reizen. — Ich sprach: Und was sagst du nun von der jungen Frau, — o du junger Pfau? — Er sprach: O weh, kann deine Begierde locken — ein von fremdem Zahn angebissener Brocken? — eine abgeschüttelte Krume, — eine abgefallene Blume, — eine abgedroschene Tenne, — eine abgespannte Bogensenne — eine abgetretene Henne, — ein ausgebrannter Zunder und ein — abgeschlagener Feuerstein? — Ihr Herz ist ein Schrein, — einen Mann thut sie aus und den andern ein; — wie sie ist von dem einen geschieden, — wird sie beim andern nicht sein zufrieden; — sie ist reich an Vergleichen, — die dir zum Nachteil gereichen; — sie wird um ihren ersten stöhnen, — um ihren zweiten zu verhöhnen, — und um den zweiten sich nicht grämen, — um den dritten zu

nehmen. — Ich sprach: Nun was rätst du mir dann, — o verständiger Mann? — Soll ich etwa ein Mönch werden, — um zu entgehn den Frauenbeschwerden? — Da hub er an, sich zu gebärden — wie ein Meister mit dem Schulstabe, — wenn sich vergeht ein Schulknabe, — und rief: Weh dir, willst du gehn auf den Spuren — derer, die zum Verderben fuhren? — Dein Verstand ist gewiß lahm, — sonst wüßtest du, daß „kein Mönchtum ist im Islam“ [1]). — War dein Prophet, dem Gott gegnadet, — nicht geheiratet? — Und hast du nicht gehört, daß ein frommes Weib — ist ein edler Zeitvertreib — und eine Wohlthat an Seel' und Leib? — die in den Augen wohlthut — und im Herzen macht wohlgemut, — eine Würze der Lebenskost, — eine Kühlung in der Hitz' und eine Wärm' im Frost; — die gehorchet ihres Mannes Worten — und schließt seines Hauses Pforten, — seine Begierden beschränket, — seinen Sinn zur Begnügsamkeit lenket, — daß er seinen Haushalt wohlbestellt — für diese und die künftige Welt. — Willst du werden zum Verräter — an der Satzung deiner Väter? — Willst du wie die Thoren verderben — und nicht wie die Frommen sterben, — die Gottes Segen erwerben — und hinterlassen Erb' und Erben? — Hui! wie bist du geblendet! — Pfui! wie hast du dich in meinen Augen geschändet. — Da wandt' er sich ab mit Grollen — und ließ mich stehen wie einen Tollen. — Doch ich rief: Gott verdamme dich! gehst du davon mit leichtem Mut — und lässest mich stehn in der Zweifel Flut — und in der Verzweiflung Glut? — Er rief: Ich denke, der Teufel — ist der Vater deiner Zweifel; — du scheinst dir nur nicht zuzutrauen, — deinen eigenen Acker zu bauen, — weil dir's dünkt bequemere Sache, — dich zu ernähren auf der Brache. — Da verschwand er, und ich stand beschämt, einen Knaben — in solchen Dingen um Rat gefragt zu haben. — Hareth Ben Hemmam erzählt: Ich sprach: Beim Morgengeblök der Kälber! — Beim Segen aller roten Kamel' und gelber! — gesteh's, den Streit hast du mit niemand geführt als dir selber. — Da platzt' er in eine Lache — und schnauft' als wie ein Drache, — dann rief er: laß dir den Honig munden — und frage nicht, wo er ist gefunden. — Da hub ich an, herauszustreichen Kunst und Witz — und beiden den Preis zu reichen vor Geld

---

[1]) Ein Hauptspruch der Ueberlieferung, der gleichwohl nicht allgemein gilt.

und Beſitz; — doch er blickte dazu, als verſteh' er nicht, — und blinzte mich an, als ſeh' er nicht. — Dann, als ſich breit meines Eifers Strom ergoſſen — für die Ehre der Kunſt und ihrer Genoſſen, — ſprach er: Still! — Höre was ich dir ſagen will:

Die Kunſt iſt, ſagen ſie, der Schmuck des Mannes;
Ich bin ein unter dieſem Schmuck Ergreiſter.
Es iſt ein Schmuck, der nur den Reichen ſchmücket;
Wer hungrig iſt, der wird davon nicht feiſter.
O welche Ehre, daß von dir man ſage:
Das iſt der Ausbund aller ſchönen Geiſter!
Und wenn darauf nun wird gefragt: was iſt er?
Heißt es: ein Schreiber oder ein Schulmeiſter.

Dann ſprach er: Laß uns nur weiter gehn, — und du ſollſt die Beweiſe ſehn. — Worauf wir die Tiere zäumten — und davonſprengten, daß ſie ſchäumten; — bis wir wurden getragen vom ſcharfen Ritte — vor ein Dorf, wo ausgewandert war die Sitte — und wir wollten dringen in ſeine Mitte, — weil, da unſer Futterſack leer war, — ihn zu füllen unſer Begehr war. — Da kam, tragend ein Bündel Reiſer, — ein junger Range, dem eben die Stimme ward heiſer. — Ihn grüßte Abu Seid mit dem Gruß der Muſelmanen — und begann, den Weg des Geſprächs zu bahnen; — doch der Junge ſprach: Was begehrſt du? geleite dich Gott! — Abu Seid ſprach: Verkauft man hier etwa Rahm — für ein Epigramm? — Er ſprach: Nein, bei Gott! — Oder eine Schote — für eine Ode? — Er ſprach: Wahrlich nein, bei Gott! — Oder ein Fleiſchgericht — für ein Preisgedicht? — Er ſprach: Nein, verhüte Gott! — Oder Grütze — für Witze? — Er ſprach: Mit nichten, ſchweig, um Gott! — Oder eine Brotkrume — für eine Redeblume? — Er ſprach: Wo denkſt du hin? geh mit Gott! — Oder einen Topf voll Schmalz — für einen Kopf voll Salz? — Er ſprach: Du faſelſt, behüte dich Gott! — Oder einen Dattelſtiel — für einen guten Stil? — Er ſprach: Was ſoll's? verdamm dich Gott! — Und Abu Seid gefiel ſich, die Fragen zu mehren, — und ließ ſich die Antworten nicht beſchweren; — da merkte der Junge, daß es hab' einen Haken — und daß dem Alten ein Teufel ſitz' im Nacken, — und ſprach: Nun zur Genüge! — er-

ſpare dir deine Züge; — ich bin hier zu Haus — und weiß, wo du willſt hinaus; — nimm die Antwort in Bauſch und Bogen — und bleib mir gewogen! — In dieſem Orte kauft man keine Witze für Weizen — und keinen Dünkel für Dinkel, — keine Proſa für Broſamen — und keine hochtrabende Verſe — für eine trabende Färſe; — keine neue Märe — für eine alte Mähre, — keine Reden für ein Ried, — noch für Thon und Leden einen Ton und ein Lied. — Lokmann[1]) kann mit ſeiner Weisheit Brocken — hier keinen Hund aus dem Ofen locken. — Hier iſt keiner, deſſen Gold klingt, — wenn man hold ſingt, — noch der da Honigſeime bietet, — wenn man Reime ſchmiedet. — Hier gilt der Grundſatz: Kunſt und Verſtand — iſt ein trockenes Weideland; — wenn das Land hat keinen Regen, — ſo bringt es keinen Segen — und das Vieh wird's nicht mögen; — und alſo Weisheit und Kunſt — ohne Geld und Gut iſt umſunſt, — bei der Welt ohne Gunſt. — Worauf er den Rücken wandte — und ſeines Weges rannte. — Da ſprach Abu Seid: Nun ſiehſt du, die Kunſt iſt am Erblaſſen, — von ihren Beſchützern verlaſſen. — Und ich rühmte ſeinen richtigen Blick — und beklagte der Kunſt Geſchick. — Doch er ſprach: Laſſen wir die gelehrten Fragen — und hören auf das, was heiſcht der Magen; — du wirſt es mir beſtätigen, — daß die Reime nicht ſättigen: — welcher Rat iſt alſo, den Brand zu dämpfen — und gegen das Verhungern anzukämpfen? — Ich ſprach: Ich gebe das Ruder in deine Hand, — ſiehe, wie du das Schifflein bringeſt vom Sand. — Er ſprach: Mir fällt ein, hier dein Schwert zu verſetzen — und dafür dich und deinen Gaſt zu letzen; — gib, und mögeſt du indes die Zähne wetzen, — bis ich komme, dich zu ergötzen. — Mir kam nichts Böſes in den Sinn, — und ich reichte mein Schwert ihm hin; — da trieb er ſein Kamel und ritt ohne Scheue — davon mit meinem Schwert und ſeiner Treue. — Ich wartete erſt eine Weile, — dann ſetzt' ich ihm nach in Eile; — doch ich war wie einer, dem im Sommer die Milch ausgegangen[2]), — ich konnte weder ihn noch mein Schwert erlangen.

---

[1]) Ein im Koran geprieſener Weiſer, auch der Aeſop des Morgenlandes.
[2]) Ein Sprichwort.

Siebenunddreißigſte Makame.

Der gaſtfreie Wirt.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Ich richtete in einer Nacht, kohlſchwarz von Haar — und pechſchwarz von Talar, — meine Fahrt nach einem Feuer, auf einer Anhöh' entzündet, — von welchem Gaſtlichkeit ward verkündet. — Es war eine Nacht von kalter Luft — und rauhem Duft, — ihre Stirne verhangen — und ihre Geſtirne gefangen. — Und mir war's kühler im Blut, — als einem Fiſch in der Flut, — und luſtiger um des Herzens Klauſe, — als einem Vogel in der Mauſe; — nur daß ich mich mit Entſchloſſenheit befeuerte — und mein Kamel mit Unverdroſſenheit ſteuerte, — bis der Feuerſchürer mich ſpürte — und ſein Ohr mein Hufſchlag rührte; — da rannt' er heran in vollem Lauf — und ſang hell auf:

Gegrüßt, o Wandrer, der im Finſtern ſchweift,
Dein Auge hat der Feuerglanz geſtreift
Solch eines Manns, der ſich auf Wohlſtand ſteift,
Der mit den Zehrern ſeines Guts nicht keift,
Dem Kargheit nicht die Hand zuſammenkneift,
Der mit Begier den Aermel aufgeſtreift,
Nach Gäſten, wie der Geiz nach Thalern, greift;
Solch eines Manns, dem, wenn der Winter pfeift,
Des Winters Frucht [1]) in heller Halle reift;
Der in dem Jahre, wo kein Brunnen läuft,
Und wo die Wolke keinen Segen träuft,
Für fette Gaſtkamele Meſſer ſchleift
Und auf den Herd den Aſchenhaufen häuft.

Dann empfing er mich mit dem Gruß eines Demütigen — und bewillkommte mich mit dem Handſchlag eines Grundgütigen, — führte mich zu einem Hauſe, deſſen Euter ſprudelten — und deſſen Töpfe brudelten, — deſſen Aufwärter flogen — und deſſen Tiſche ſich bogen; — wo an den Wänden Gäſte ſaßen, die mein Fänger gefangen —

[1]) Das Feuer.

und denen es wie mir ergangen, — die ſich an der Winterſonne wärmten — und wie junge Mücken in Wonne ſchwärmten. — Doch ich fügte mich zu ihnen — und vergnügte mich an ihren vergnügten Mienen. — Als nun aufgetaut war der Froſt — und aufgeſchaut ward nach der Koſt, — wurden die Tiſche uns vorgeſetzt, wie Monde rund, — von Gerichten wie Frühlingsgärten bunt. — Da war uns beſchert die Gnüge, — unverwehrt von Tadel und Rüge. — Wir vergaßen, was geſagt wird zur Empfehlung der Mäßigkeit, — und hielten für wohlanſtändig die Geäßigkeit; — bis wir, folgend unſres Wirts Einladung, — nach eingenommener voller Ladung, — ſtreiften an den Rand der Ueberladung; — da ward uns gereicht das feine Tuch, — an dem wir uns reinigten vom Speiſegeruch; — und nachdem das Geſchäft des Unterhalts war abgeſtellt, — ſaßen wir zur Nachtunterhaltung geſellt. — Worauf nun jeder ſeine Zunge rührte — und hervorholte, was er im Sacke führte, — von Seltſamem, was er geſehen, — und Wunderbarem, was geſchehen; — bis auf einen Alten, deſſen Schläfe grau — und deſſen Gewand war flau, — der hielt ſich in ſeiner Ecke — und zog ſich vom Geſpräche zurück eine Strecke. — Uns verdroß ſeine unerklärte Sprödheit — und tadelnswerte Schnödheit, — nur daß wir ihn nicht wollten hart anſprechen, — aus Furcht, in das Weſpenneſt zu ſtechen. — Doch ſo oft wir ihn einluden, herauszurücken — und mit uns gemeinſam den Strauß zu pflücken, — wandt' er ſich ab mit Hohn, — als ſpräch' er: Dieſe Poſſen kenn' ich ſchon. — Dann aber, als ob ſich ſein Gewiſſen rührte, — oder er eine Anwandlung von Großmut ſpürte, — rückte er näher, neigte ſeinen hohen Mut — und machte das Geſchehene gut, — indem er berauſchte die Lauſchenden — Nachtgeſprächtauſchenden, — anſchwellend gleich einem Strom, einem rauſchenden:

Mein Volk! in meinem Munde ſind Kunden wunderbar;
Was ich geſehn mit Augen, vernehmt und nehmet wahr.
Am Morgen ſah ich einen ſich ſchwer Bemühenden,
Der auf dem Felde allein war mit einer ganzen Schar.

Anmerkung: Schar, Pflugſchar.

Dann ſah ich auf dem Acker auch manchen faulen Knecht,
Der vor dem halben Morgen bereits am Abend war.

Anmerkung: D. i. eh er einen halben Morgen Landes umgepflügt, war es Abend.

Manch armen Schlucker ſah ich und hört' ihn ſchlucken auch;
Der doch bei ſeinem Schlucken blieb hungrig wie ein Aar.

Anmerkung: Ich ſchlucke, ich habe den Schlucken.

Ich ſah, wie mancher Brave zu Feigen Zuflucht nahm,
Die ſchirmten ihm das Leben, als Not im Lande war.

Anmerkung: Feigen, die Früchte.

Auch manchen Edlen ſah ich, der wollt' ein Gaſtgebot
Anrichten, dazu lud er zuerſt ein Eſelpaar.

Anmerkung: Er lud, er belud, mit den zum Gaſtgebot herbeizuſchaffenden Bedürfniſſen.

Auch manche Hausfrau ſah ich, die Wellen ſchüttete
In ihres Herdes Feuer, das brannte davon klar.

Anmerkung: Wellen, Reisholz.

Auch ſah ich eine Schöne, die eine Roſe trug,
Die dient' ihr, ſtatt zur Zierde, zur Unzier offenbar.

Anmerkung: Die Roſe, der Rotlauf.

Ich ſah von einem Schützen die rechte Scheibe ſo
Getroffen, daß er lahm ward, am rechten Fuße zwar.

Anmerkung: Die Scheibe, die Knieſcheibe, die rechte, die des rechten Fußes. Von einem Schützen die Scheibe, d. i. die Scheibe eines Schützen.

Auch einen Fiſcher, welchem vom ſchweren Zug das Netz
Zerriß, darauf erklärt' ihn der Arzt für unheilbar.

Anmerkung: Das Netz des Unterleibs.

Ich ſah den Fuchs ausſchlagen, der ab den Reiter warf,
Doch, wenn zu ihm den Schimmel man ſpannte, ruhig war.

Anmerkung: Wein und Waſſer [1]).

---

[1]) Siehe Makame 19, Note 1 auf Seite 117.

Dann ſah ich Tiere ſäumen, die hatten keine Raſt,
Und Weiber ſah ich ſäumen, die wirkten immerdar.

Anmerkung: Ich ſäume mein Tier, ich lege ihm den Saum, den Saumſattel oder die Saumlaſt auf. Ich ſäume, ich ziehe nähend einen Saum.

Mit Spornen ſah ich einen, der doch zu Fuße ging,
Der einen Kamm auch führte und hatte doch kein Haar.

Anmerkung: Der Hahn.

Auch einen mit zwei Hörnern, die wuchſen über Nacht
So lang, bis eine Scheibe daraus geworden war.

Anmerkung: Der Mond.

Und eine, die, je früher ſie auf am Morgen ſtand,
Am Abend um ſo ſpäter zur Ruh' ging, ſonderbar.

Anmerkung: Die Sonne.

Dann ſah ich auch den Müden, der auf den Matten lag
Und dachte, drunter liegen ſei beſſer noch fürwahr.

Anmerkung: Die Matte, die Wieſe, der Raſen.

Wie manchen ſah ich ſchleppen ein ausgeweidet Schaf,
In dem kein Tropfen Blutes und nur Kamelmilch war.

Anmerkung: Ein Schlauch aus der Haut eines Schafes, zur Aufbewahrung von Kamelmilch.

Auch einen Schlanken ſah ich, der auf dem Haupt zum Schmuck
Gewichte trug, die einmal er ab nur legt' im Jahr.

Anmerkung: Der Hirſch. Gewichte, Geweihe.

Ich ſah auf einer Heide den hohlen vollen Stock,
In welchem tauſend Stachel und eine Süße war.
Und hört' in Zellen ſingen die fleiß'gen Mönche, die
Zu ihrem Abte hatten ein Weib, das ſtets gebar.
Und ſah die Waffenträger, die ernteten im Feld
Am Tag, wovon im Hauſe die Nächte wurden klar.

Anmerkung: Bienenſtock, Bienen, Wachs.

Ich ſah in mancher Ecke manch runzeliges Weib,
Das ſpann aus ſeinem Nabel den Fliegen zur Gefahr.

Anmerkung: Die Spinne.

Ich ſah ein Heer gepanzert, das ſchamlos rückwärts ging:
Gefangen drauf und ſterbend errötete die Schar.

Anmerkung: Die Krebſe.

Ich ſah den Weggefährten, der, als ich weſtwärts zog,
Am Morgen weit voran mir, weit nach am Abend war.
Er bebte vor der Sonne, vor deren Glanz er floh;
Und als er war verſchwunden, verſchwand er unſichtbar.

Anmerkung: Der Schatten.

Dumpf hört' ich einen ſchelten, weil einer grell gelacht;
Drob, die 's nicht hörten, weinten zur Luſt der grünen Schar.
Den Schoß der feuchten Mutter zerriß der hitz'ge Sohn;
Eh deren Schmerz ward Segen, war ſeine Luſt Gefahr.

Anmerkung: Donner und Blitz und Wolken.

Manch' Stolze, Schlanke ſah ich, die jung war, kühl für mich;
Geknickt vom Alter, ſtarb ſie für mich in Flammen gar.

Anmerkung: Eine Palme.

Auch manchen ſah ich geizen; da ſprachen, die es ſahn:
Es müſſen ſeine Bäume dafür gedeihn aufs Jahr!

Anmerkung: Geizen, den Geiz, d. i. den Auswuchs der Bäume abbrechen.

Und manchen, der mit Liedern ſein täglich Brot erwarb,
Der konnte weder ſchreiben noch ſingen, das iſt wahr.

Anmerkung: Liedern, Leder zubereiten, gerben.

Ich ſah auf einem Baume ein Schiff behende gehn,
Von Frauenhand geſteuert, das Segel ſtets gebar.

Anmerkung: Der Weberbaum und das Webeſchiff.

Ich ſah ein Haus, das ſchwankte und feſt blieb, wo der Grund
Ihm fehlte; wo es Grund fand, ging es zu Grunde gar.

Anmerkung: Das Schiff.

Dann hört' ich welche beten: Gib Herr in unſer Haus
Das Mehl, auf unſre Fluren den Tau uns immerdar;
Doch gib die zwei zu einem verbunden unſerm Feind,
Daß er von beiden keines in Haus und Flur erfahr'.

Anmerkung: Mehl und Tau, Mehltau.

Hareth Ben Hemmam erzählt: Da verſuchten wir unſre Geſcheitigkeit — an ſeiner Sprüche Zweideutigkeit — und vertieften uns mit Innigkeit — in ſeiner Rätſel Doppelſinnigkeit. — Doch er lachte uns aus, wie ein Geſunder den Kranken, — und ſprach: Zieh die Hand ab, zu hoch ſind die Ranken. — Als wir nun im Kampfe mit Phantomen uns müde gefochten — und umſonſt an die verſchloſſenen Thüren pochten; — da ſenkten wir ihm die Flügel — und gaben ihm hin die Zügel, — ihn bittend um die Erklärung, — doch hielt er uns ſchwebend zwiſchen Verſagung und Gewährung, — ſprechend: Man macht ſich erſt mit dem Kamel bekannt, — eh man es zu melken ausſtreckt die Hand. — Da merkten wir, daß er einer ſei, der aufs Empfangen iſt geil, — und dem ſeine Weisheit nicht umſonſt iſt feil. — Doch unſern Gaſtvater verdroß es, daß unter ſeinem Zelt — wir ſollten gefoppt werden oder geprellt, — und er ſtellte ihm zu ein Kamel, ein idiſches, — und ein Gewand, ein ſa'idiſches, — ſprechend: Nimm dieſes mit gutem Gewiſſen, — und meinen Gäſten hier ſei nichts entriſſen! — Da rief er: Ich ſchwör' es, dieſe Sinnesart iſt die achſemiſche — und dieſe Großmut die hatemiſche. — Dann wandt' er ſich zu uns mit einem Angeſicht, — durchſichtig von der Freude Licht, — und ſprach: Mein Volk! die Nacht iſt ſchon vorgerannt, — und die Schläfrigkeit hat übermannt; — ſo verfügt euch nun an eure Statt ohne Kummer — und genießt den labenden Schlummer, — auf daß ihr Munterkeit einſauget — und aufſtehet hell geauget, — dann vernehmet, was ich erkläre, — daß leicht euch werde das Schwere. — Da ward ſein Vorſchlag von allen gebilliget, — und dem Schlafe ward ſein Recht bewilliget. — Als nun das Thor der Wimpern ſchloß der Augen Feſte — und die Gäſte ſchnarchten aufs beſte, — ging er zu ſeinem Kamel und zäumte, — beſtieg es und ſang, indem er reimte:

Wohlauf, mein Kamel, nach Serug mich zu tragen!
Nicht raſte mir, ſtampfend den Boden zu ſchlagen,

Zu trotten, zu traben, zu laufen, zu jagen.
Nicht laß es an deinem Gewiſſen dich nagen,
Daß hier nun dein Herr bis zu künftigen Tagen
Blieb ſchuldig die Antwort auf einige Fragen.
Ich trage, ſo magſt du dem Fragenden ſagen,
Das lebende Rätſel, an welchem verzagen,
Die klüger als ich ſich zu dünken behagen.

Der Erzähler ſpricht: Da wußt' ich klar, — daß es der Seruger geweſen war, — der, wo er geerntet, ſich entfernt, — und wegwirft, was er ausgekernt. — Als nun der Tag ſich aufmachte — und die Geſellſchaft der Schläfer aufwachte, — unterrichtet' ich ſie, was ſie in der Nacht verloren — und wie ſie der Alte gehabt zu Thoren. — Da gedachten ſie ſein voll Grimmes — und vergaßen ſein Gutes über ſein Schlimmes. — Dann zogen wir weiter, jeder auf ſeine Verrichtung, — und zerſtreuend nach jeder Himmelsrichtung.

Achtunddreißigſte Makame.

Der Perlenſticker.

Harith Ben Hemmam erzählt:

Ich hörte von Männern der Erfahrung, — das Reiſen ſei ein Mittel der Geiſtesnahrung, — ein Spiegel der Gewahrung und Offenbarung. — Und ich ſäumte nicht, alles Beſchwerliche zu begehn — und Fährliche zu beſtehn, — um in Nähen und Fernen — zu ſehen und zu lernen. — Als ich nun kam nach Ramle, — daß ich Erfahrungen ſammle, — ſah ich zum Kadi kommen einen Alten, — deſſen Feuer war am Erkalten, — und mit ihm ein ſchönes junges Blut — von friſcher Glut. — Da wollte der Alte das Wort ergreifen — und das Schwert der Rede ſchleifen, — doch das Weib fiel in die Zügel ſeinem Gaul — und verhielt ſeinem Gebell das Maul, — dann ſchlug ſie ohne Scheu zurück des Schleiers Umfaltung — und trug vor ohne Zurückhaltung:

O Kadi Ramlas, der vereinigt
In ſeiner Hand hält Leid und Labe,

Dir klag' ich meines Mannes Frevel,
Der ganz verſäumt den Dienſt der Kaabe;
Der nie zur auferlegten Wallfahrt
Sich ſtellt mit Pilgerſack und Stabe,
Noch ſeine Andacht pflichtgemäß
Verrichtet am Prophetengrabe:
Und dieſes zwar, da den Gehorſam
Ich ihm noch nie gebrochen habe.
So heiß ihm denn, daß er erfülle,
Was ausſpricht der Geſetzbuchſtabe,
Wo nicht, daß er mich von ſich laſſe
Mit Wittum ſamt der Morgengabe.

Da ſprach der Kadi: Du hörſt, wes ſie dich bezichtigt; — nimm dich zuſammen, daß du nicht werdeſt berüchtigt. — Doch der Alte ſetzte ſich zurecht — und ſchickte ſo ſeine Worte ins Gefecht:

Vernimm, o Richter, unſres Dings Entfaltung,
Und richte gnädig zwiſchen unſrer Spaltung.
Bei Gott, aus Haß nicht bin ich ihr entfremdet,
Aus Abgeneigtheit oder aus Erkaltung.
Allein aufs Haupt hat mir den Staub der Armut
Geſammelt des Geſchicks feindſel'ge Waltung.
Und wie Korall' und Perl' an ihrem Halſe,
Fehlt Salz und Schmalz in unſerer Haushaltung.
Sonſt war ich beigezählt den Benu Odhra[1]),
Von deren Brunſt in Brand gerät die Waldung;
Doch ſeit mein Wohlſtand ſtumpf ward, mahnt zu ſtrenger
Enthaltſamkeit die Pflicht der Selbſterhaltung,
Und unbeſät laſſ' ich mein Land, weil Mittel
Mir fehlen zu des Anflugs Unterhaltung.

Doch das Weib rief mit erglühtem Angeſicht: — O Böſewicht! — ſo machſt du Gottes Wort zunicht — und fürchteſt ſeinen Segen als ein Strafgericht! — Und doch weißt du, daß, wo ein Häschen iſt, — auch ein Gräschen iſt, — daß die Luft Raum für jeden Odem hat — und daß jedes Handwerk einen goldenen Boden hat, — als nur deines, du Pfuſcher, — du bunter Täuſcher, du falſcher Tuſcher! — Der Richter ſprach: Kein ehrliches Handwerk —

---

[1]) Siehe Makame 35, Note 1 auf Seite 205.

iſt ein Schandwerk: — wie ſteht es denn mit dem ſeinigen? — Da rief das Weib: Das will ich dir beſcheinigen:

Ich bin die Tochter unbeſcholtner Eltern,
Der Tau des Himmels mög' ihr Grab erquicken!
In Zucht und Eingezogenheit erzogen,
Wuchs ich verſteckt vor Sonn' und Mondes Blicken.
Mein Vater pflegte, wann die Freier kamen,
Sie alle mit dem Vorwand heimzuſchicken,
Er hab's gelobt, ſein Eidam ſolle werden
Nur, wer ein Handwerk wiſſe zu beſchicken;
Bis dieſer Lugſchmied, dieſer falſche Münzer,
Kam, mit des Truges Garn ihn zu beſtricken,
Der im verſammelten Familienrate
Beſchwor, es ſei ſein Handwerk Perlen ſticken.
Ein Perlenſticker ſei er und ein Sticker
(Hätt' er gemußt an ſeiner Lüg' erſticken!),
Der Gold auf Seide ſtick' und ſeine Arbeit
In ferne Gegend pflege zu verſchicken,
Wo Leute von Geſchmack darum ſich riſſen,
Mit ihrem Gold den Beutel ihm zu ſpicken.
Und als er mich nun heimgeführt, die Blume
Der Jugend mir durch Not und Gram zu knicken,
Sah ich aus dem zerrißnen Jungfraunſchleier
Des Schickſals Wolken ſich ob mir verdicken.
Er war ein Müßiggänger, Winkelſchläfer,
Ein Tagdieb, einer von den faulen Stricken:
Der mein Vermögen niederſchlang und ſchluckte,
Bis nichts mehr blieb zu ſchlecken und zu ſchlicken.
Als nun geblieben in des Hauſes Kehricht
Kein Körnlein, das ein Hühnlein wollte picken,
Sprach ich zu ihm, aus ſeiner Trägheit Schlummer
Ihn rüttelnd: Auf! nicht Zeit mehr iſt's zu nicken.
Nun hol' hervor dein Handwerk, unſres ſchadhaft
Gewordnen Glücksſtands Blößen auszuflicken!
Er aber ſprach, ſein Handwerk ſei verfallen,
Und niemand kaufe Perlen mehr um Wicken.
Herb ſei's dem Manne von Verdienſt, zu darben,
Doch nicht zu hadern ſei mit den Geſchicken.

Der Richter ſprach: Wie wohl haſt du geſprochen — und wie ſchwer hat er an dir verbrochen! — Oder (indem

er ſich wandte zu dem Alten) — was haſt du ihr entgegen zu halten? — Der Alte ſprach:

Höre meine Kunde, ſie iſt ſtaunenswert,
Kann zugleich mit Luſt und Weh durchdringen.
Solch ein Mann bin ich, zu deſſen Würdigkeit
Tadel nicht noch Zweifel ſich erſchwingen.
Von Serug geboren rühm' ich mich zu ſein,
Und von Ghaſſans Kön'gen zu entſpringen.
Mein Geſchäft iſt Wiſſenſchaft und mein Beruf
Forſchung; Ehre ſei den edlen Dingen!
In die Meeresſtrudel der Wohlredenheit
Tauch' ich, Perlenfüll' hervorzubringen.
Alle grünen Redezweige brech' ich ab,
Andre mögen dürre Reiſer bringen.
Worte kommen mir zu Hand als Silber und
Werden Gold, wie ſie hindurch mir gingen.
Und ſo melkte Wohlſtand mir und Ueberfluß
Einſt die Kunſt herbei mit Wohlgelingen,
Und den Tritt von meiner Ferſe ließ ich ſtolz
Auf des Ruhmes höchſten Scheiteln klingen.
Die Geſchenke zogen in mein Haus, und nicht
Jedem gönnt' ich es, Geſchenk zu bringen.
Aber jetzt iſt Kunſt von dem verſchmäht, an dem
Ihrer Hoffnung letzte Blicke hingen;
Eine Leiche liegt ſie im verlaßnen Haus,
Deren Anhauch fliehn auch die Geringen.
Unterging da die Beſinnung mir im Gram,
Den die Nächte über mich verhingen.
Ausgegangen fand ich aus der leeren Hand
Alle Gulden ſamt den Silberlingen.
Mich zu betten, blieb der Pfühl des Mangels nur
Und der eigne Hunger zum Verſchlingen.
Da verkauft' ich erſt, was mein war, häufte dann
Schulden, bis ſie übers Haupt mir gingen.
Meine hohlen Eingeweide ſchnürt' ich ein;
Und als ſich die Flamme nicht ließ zwingen,
Griff ich meiner Frauen Eingebrachtes an,
Während mir die Augen übergingen.
Zürnt ſie drum, daß ſie mein Schickſal mit ergriff
Und zwei Herzen einen Streich empfingen,
Oder grollt ſie in des Handwerks Anbetreff.

Daß ich nicht entſprochen den Bedingen?
Nein, bei jenem ſchwör' ich's, deſſen Hauſe zu
Pilgernde Kamele ſich beſchwingen:
Frauen zu verhöhnen, iſt nicht meine Art,
Noch mein Werk, zu legen Truges Schlingen;
Doch von Jugend auf nie anders lernt' ich als
Verſe ſchreiben oder Lieder ſingen.
Solche Perlenohrgehänge ſind mein Werk,
Nicht die Schnüre, die den Hals umringen.

Sprach's, und der Kadi, als er vernommen die Verſe, — war Rührung von der Scheitel bis zur Ferſe; — dann wandt' er ſich vom edlen Stier zur jungen Färſe, — ſprechend: Es iſt ausgemacht bei allen Kennern — und bekannt bei allen unterrichteten Männern, — daß in des Eigennutzes Brodem und des Geizes Dunſt — verkommen iſt auf der Welt die Achtung für Kunſt — und verglommen für das Schöne die Liebesbrunſt, — daß abgenommen hat nicht die Kunſt ihrer Könner, — ſondern die Gunſt ihrer Gönner, — und das Verdienſt muß dienen — und findet nichts zu verdienen. — Dein Mann aber hat bewieſen ſeinen Adel, — und es trifft nicht ihn, ſondern die Zeit der Tadel, — daß ohne Einfuhr iſt ſein Stadel. — Wenn leer iſt ſein Köcher und kalt ſeine Küche, — ſo iſt doch ſein Mund voll kräftiger Sprüche — und ſeines Geiſtes Garten voll guter Gerüche. — So mögeſt du denn ihn entſchuldigen — und dich finden laſſen unter den Geduldigen, — nicht unter den Begehrlichen, — ihren Gatten Beſchwerlichen. — Geh und ſei deines Mannes Hausehre — und ihn als Herrn im Haus ehre! — Sittſamkeit ſei deine Zierde — und Enthaltſamkeit deine Begierde! — Und haſt du an den Mann ein Anliegen, — ſo ſchmeichl' es ihm ab durch Anſchmiegen — und meide das öffentliche Ankriegen. — Da ſchlug das Weib die Augen nieder beſchämt, — und ihre Zunge war gelähmt. — Sie nahm den Schleier vor und weinte dahinter, — und der Alte ſtand daneben wie der Winter, — geſchüttelt von des Kummers Fröſten, — und ſuchte umſonſt ſie zu tröſten. — Da gab ihnen der Kadi einige Gulden — und ſprach: Nehmt und vertrauet auf Gottes Hulden — und erlaſſet einander eure Schulden! — Sie empfingen dankbar den Freudenſchein — und gingen, verträglich wie Waſſer und Wein. — Als ſie nun waren

aus der Augen Kreis, — ſprach der Kadi noch viel zu ihrem Preis — und fragte: Iſt keiner, der mehr von ihnen weiß? — Da ſprach der oberſte ſeiner dienſtbaren Geiſter, — den die Gunſt ſeines Herrn machte dreiſter: — Der Alte, der ſich ſelbſt den Seruger nannte, — iſt Abu Seid, der weltbekannte, — und des Weibes Klag' iſt wohl ein Netz, das er ſpannte, — in welches die Großmut des Kadi rannte. — Da verdroß den Kadi, daß er gefoppt ſich ſah, — er ſprach zum Berichtgeber: Geh und ſah! — hole ſie ein und bringe ſie nah! — Da ſchoß dieſer fort mit verhängten Zügeln — und kehrte drauf zurück mit hängenden Flügeln. — Der Kadi ſprach: Nun, was haſt du ausgeſpürt — und ausgeführt? — oder wie biſt du an- und abgeführt? — Er ſprach: Ich verfolgte ſie durch Gaſſen und Straßen, — doch ſie wollten ſich nicht faſſen laſſen; — ſie liefen, nicht einzuholen, — wie mit Flügeln an den Sohlen, — als hätten ſie geſtohlen, — oder gingen über Kohlen. — Und ich erreichte ſie erſt im freien Feld, — wo ihnen offen ſtand die weite Welt. — Da verſucht' ich ſie zurückzulocken — mit Hoffnungsbrocken — und Verheißungsglocken, — doch der Alte ſprach trocken und heiter: — Wer den Schlauch gefüllt hat, geht weiter. — Das Weib war ſchon geneigter, ſich verſuchen zu laſſen, — ſie ſprach: Was ſich darbietet, ſoll man faſſen, — und „beſſer als der erſte Gang iſt der zweite", hat Chedaſch geſagt, als er freite [1]). — Doch da

---

[1]) Das Sprichwort heißt eigentlich: die Wiederkehr iſt geehrter; und ſeine Geſchichte iſt folgende: „Der, von dem ſich das Sprichwort herſchreibt, iſt Chedaſch Ben Habis, der Temimer, der zuerſt um ein Mädchen vom Stamme der Benu Duhl gefreit, dann um eines vom Stamme der Benu Sedus, Namens Rebab, die er eine Zeit lang liebte; dann kam er und warb um ſie. Doch ihre Eltern weigerten ſich wegen ihrer vorzüglichen Schönheit und wieſen den Chedaſch ab. Da ließ er von ihr eine Zeit lang, dann kam er in einer Nacht geritten und ſang:

Ach, daß ich wüßte, o Rebab, wann endlich
Mir werden ſoll Gelingen oder Heil?
Lang haſt du mich gekränkt und weggeſtoßen,
Doch du allein biſt mein erwähltes Teil.
Die Seele ſchelte Gott, die ſtrebt nach Gute
Und baut den unbefleckten Adel feil,
Die nimmt den reichen Knecht und läßt den Mann ſtehn,
Wie keiner einem Mädchen ward zu teil.

Rebab aber kannte ihn an der Stimme, horchte ihm zu und merkte ſeinen Geſang. Dann ſandte ſie zu dem Reitertrupp, unter welchem Chedaſch ſich befand, und ließ ihnen ſagen: Machet dieſe Nacht Halt bei uns! Und ſie machten Halt. Sie aber ſandte an Chedaſch: Ich habe dein Anliegen verſtanden: komm morgen früh zu meinem Vater und wirb. Dann ging ſie zu ihrer Mutter und ſprach: Mütterchen! ſoll ich heiraten, außer wen ich liebe, oder anhängen, außer wem ich will? Sie ſprach: Nein! doch wozu iſt das? Sie ſprach: So verheirate mich an Chedaſch. Sie ſprach: Und was bringt dich dazu bei der Geringheit

der Alte ſah, wie es ſtand in ihrem Kopf, — faßte er ſie beim Schopf — und ſprach: Vernimm, du Tropf!

Willſt du, daß dich niemals treff' ein Schade,
So mißbrauche nie des Himmels Gnade.
Zweimal erntet man nicht einen Acker,
Zweimal ſitzt man nicht im ſelben Bade.
Wenn der Vogel ſich im Dattelgarten
Satt gepickt, ſuch' er die luft'gen Pfade,
Hüte ſich, dahin zurückzukehren,
Ob der Hüter ſelbſt dazu ihn lade.

Dann ſprach er zu mir: Danke deinem Herrn für ſeine Güte — und vergib ihm, daß er dich umſonſt bemühte; — doch, daß du ganz leer nicht gehſt, ſo hüte — in deinem Geiſte dieſe Verſe und führe ſie ihm zu Gemüte:

Gemach! und ſchicke nie der Wohlthat auf dem Fuß
Die Uebelthat nach; ſolches bringt nicht Frieden.
Wenn dir ein Teil des Deinigen entzogen wird,
So danke Gott, der dir viel mehr beſchieden;
Und zürne nicht, wenn dich ein Flehender betrog;
So mancher log, der's nicht gebraucht hienieden.
Iſt dir die Täuſchung bitter? Denke, bittrer noch
War, die erfuhr der Scheich der Eſchariden[1]).

Da rief der Kadi: Bei Gott, er hat recht; — Herr, vergib deinem ſündigen Knecht! — Jetzt hat er ſolch einen Vorſprung genommen, — daß mein Dank ihm nicht nach kann kommen; — doch erſcheint er jemals wieder in dieſen Thalen, — ſo will ich ihm mit Gold ſeine Lehre bezahlen.

ſeines Gutes? Das Mädchen ſprach: Wenn Gut ſammelt ein Mann von ſchlechtem Thun, Schmach ſei dem Gute! Da benachrichtigte die Mutter den Vater davon, und er ſprach: Haben wir ihn nicht abgewieſen? Was fällt ihm Neues ein? Als ſie nun morgens beiſammen waren, kam Chedaſch frühe zu ihnen, grüßte ſie und ſprach: Die Wiederkehr iſt geehrter, der Mann iſt belehrter und die Tränke bewährter." (Die Scholien.)

[1]) D. i. Abu Muſa Abdallah Eſchari, der aus der Geſchichte bekannte Anhänger Alis, der, nach der Schlacht von Saffein einer der beiden Schiedsrichter zwiſchen Ali und Moawia war; der andre, für Moawia, war Amru Ben Elas. Und jener ließ ſich von dieſem bethören durch den Vorſchlag, beide Gegenherrſcher der Würde zu entkleiden und dann zu neuer Wahl zu ſchreiten. Das that nun zuerſt Abu Muſa mit Ali, aber Amru that es ihm nicht nach mit Moawia, ſondern beſtätigte dieſen in der Würde.

Neununddreißigste Makame.

Der Schulmeister von Hims.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Mich zog, ein Verlangen bergauf und thalab — nach Halab[1]), — und ich war damals munter und aufgeräumt, — wohlgesattelt und aufgezäumt, — rasch wie ein Vogel auf seinem Gefieder, — so ließ ich in den Lustgärten dort mich nieder, — in der Mitte von Wonnen und Freuden, — Bronnen und Gebäuden, — und begann die Tage zu vergeuden, — um meinen Wunsch zu letzen — und meinen Durst zu netzen. — Als nun des Herzens Begierde nachließ — und der Sturmwind des Genusses gemach blies, — schwang nach kurzer Rast — auf dem grünen Ast — der ungeduldige Rabe des Zuges — sich auf zur Lust des Weiterfluges, — und ich schritt mit Tagesanbruch zum Aufbruch, — zum Abzug mit gutem Anzug und Aufzug. — Ich war vom Uebermute versucht, — mein Wanderschiff zu steuern in die Bucht — von Hims[2]), das berühmt ist durch die Zucht — von Thorheitsgewächs und Narrheitsfrucht. — Als ich nun abgestiegen vor ihren Thoren — und mich umsah nach einer Probe von ihren Thoren, — erblickte ich nebenaus auf einer Grüne — aufgeschlagen eine Lehrbühne — von einem Scheich, der, zu schließen nach seinen Schläfen, — über den Schaum hinaus war gelangt zu den Hefen, — umgeben von einem Rudel Knaben, — durcheinander wie Tauben und Raben, — wie kleine und große Buchstaben. — Ich nahte mich und führte im Schilde nichts Schlimms, — als nur die Absicht, zu erforschen die Weisheit von Hims; — er aber war keiner von den Gastverhöhnern — und erwiderte meinen Gruß mit einem schönern, — hieß mich niedersitzen in der Mitte der Heerrunde — und fuhr mit Würde fort in der Lehrstunde, — indem er deutete mit dem schwanken Stäbchen — nach einem schlanken Knäbchen, — rufend: Du Rehkälbchen, — du Seeschwälbchen, — auf! und zeige mir Glied für Glied — zwischen G und Ch den Unter-

---

1) Aleppo.

2) Emessa, die uns wohlbekannte Stadt in Syrien, von der wir eben hier erfahren, daß sie ein arabisches Schilda, Schöppenstedt oder dergleichen vorstellt.

ſchied! — worauf jener anhob ohne Zaudern — und vortrug ohne Schaudern:

Zeichen ſind des Korans Verſe Gläubigen;
Doch was an dir iſt, mußt du uns zeigen.
Teichen ſüßen Waſſers fehlt's an Fiſchen nicht,
Guten Oefen fehlt es nie an Teigen.
Reichen dünken ſich die Bettler gleich, wenn ſie
Trunken ſich die Hand gereicht zum Reigen.
Eichen haben feſte Wurzeln tief im Grund,
Nur dem Schilfrohr iſt das Schwanken eigen.

Der Lehrer ſprach: Brav, mein Paviänchen, — mein Silberfaſänchen und Goldhähnchen! — Ich finde keinen Unterſchied zwiſchen deiner Eigenſchaft — und einem Eichenſchaft; — du verſprichſt zu werden kein ſchwacher Schwager, — — ſondern ein wacher Wager — und jacher Jager, — an den ſich wagt kein Widerſacher und Widerſager. — Dann rief er: Maikätzchen, — Schreimätzchen! — und Antwort gab ihm ein Junge wie ein Schätzchen. — Der Lehrer ſprach: Komm und entwickle mir geſcheit — zwiſchen D und T den Unterſcheid. — Und heranſtob jener wie ein Düftchen, — und anhob er wie ein Lüftchen:

Beiten iſt ein Wort für weilen, alt und gut;
Wähle nach Gefallen zwiſchen beiden!
Leiten ſollſt du die Verirrten auf den Pfad
Und mitleidend tröſten, die da leiden.
Weiten Ländern ziehet zu ein Stamm, wann eng
Werden für ſein Vieh der Heimat Weiden.
Saitenſpiel und Wein ſtell auf die Seit', und fromm
Kleide dich in Wolle[1]), nicht in Seiden.

Der Lehrer ſprach: Du Witzzunge, — du Blitzjunge! — ich ſehe, daß du biſt von den Geſcheitern, — die unterſcheiden zwiſchen Prügeln und Scheitern. — Dann rief er: Ringlöckchen, — Springböckchen, — mit dem Klingglöckchen! — und ihm gab Antwort ein Junge friſch wie ein Funke, — wie ein Vogel, der auffliegt vom Trunke. — Der Lehrer ſprach: Du in der Wiſſenſchaft kein Lai, — ſondern ein Leu, — ſage mir den Unterſchied zwiſchen ei und eu! — Und jener räuſperte ſich gründlich — und äußerte ſich bündig:

[1]) Wie ein Goſt.

Eitern muß die Wund', in welcher steckt der Pfeil;
Herbes Gras gibt süße Milch in Eutern.
Leitern dienen zu besteigen hohen Baum,
Noten, dunkle Texte zu erläutern.
Heitern Sinnen ist die Schöpfung angenehm,
Und verdrießlich dumpfen Bärenhäutern.
Reitern muß der Bauersmann das Korn, der Fürst
Führt den Krieg mit Reitern oder Reutern.

Der Lehrer sprach: Trefflich, mein Lämmchen! — vortrefflich, mein Stämmchen! — übertrefflich, unübertrefflich, mein Flämmchen! — Dann rief er: Neuntöter! — Leuntöter! — Da stellte sich ein Knabe wie ein Baumschröter. — Der Lehrer sprach: Du, den ich mir erkür' und erkor, — dessen Verstand sprengt Thür und Thor, — sage mir den Unterschied von für und vor! — Worauf sich jener zurechtsetzte — und seine Zunge zum Gefecht wetzte:

Vorsprach' halt im Vorübergehn vorm Nachbarsthor,
Fürsprache such im Himmel dir und im Palast.
Vorliebe für die eignen Kinder ziemt dem Mann,
Fürlieb mit dem ihm Vorgesetzten nimmt ein Gast.
Vorwitz ist lächerlich, wenn er für Witz sich hält;
Vorsicht und Fürsicht ist des Schiffes Steu'r und Mast:
Gott sieht für dich, wo du nicht siehst, und sieht vor dir;
Heil dir, daß du den Für- und Vorhersehr hast.

Da rief der Lehrer: Heil dir, mein Stolz, — du grader Bolz — aus gutem Holz! — Du brauchst für deinen Mund keinen Vormund; — für dich geschart stehn Engel im Hintergrund und im Vorgrund; — ich fürchte nicht für dich, — denn vor dir fürchten die Furchtbaren sich. — Dann rief er: Bitterkorn, — Rittersporn! — Da erschien ein Knabe wie ein Gewitterzorn. — Der Lehrer sprach: Nun, du Weisheiteinschwärzer, — du Buchstabenausmerzer, — du Weinwässerer — und Sprachbesserer, — auf! und sprich deinen Grabspruch — über den Buchstab, der verwirkt hat den Stabbruch — und verdiente den Lebensabbruch und Abspruch! — Worauf jener bloßzog — und so gegen das S loszog:

Ja, sieghoffnungtrunken schwör' ich Hilfgenoß
Mich zur Kriegfahn' aller Essverheerer.

Künftig ſei mein Lebenslauf ein Lebenlauf,
Und ein Todſtoß aller Eſſverehrer.
Nie mehr wandeln will ich zwiſchen Frühlingsau'n,
Die ſind unrein, Frühlingsau'n ſind hehrer.
Glücklos ſei mein Glückslos, meine Liebesnot
Liebe Not, die ohne S iſt ſchwerer.
Auch mein Blutsfreund mög ein Blutfreund ſein, und mein
Glaubenslehrer ſei ein Glaubenleerer.
Und zu eſſen gebe künftig niemand was
Mir und jedem edlen Eſſverzehrer.

Der Lehrer ſprach: Wohl, mein Knappe! — nicht ſcheue dir dein Rappe! — Denn der Krieg iſt ſchwer, — und der Sieg iſt hehr. — Dann rief er: Nun, du Friedfertiger, — Blutwangiger, Milchbärtiger, — der du gerne dein Schulliedchen — macheſt zu einem Buhlliedchen, — ſprich die Verſe, deren jeder mit „gethan" hebt an — und jeder ausgeht mit „gethan!" — Da erhob ſich ein zierliches Sträubchen — wie ein girrendes Täubchen — oder wie ein tauiges Läubchen, und begann:

Wohlgethan iſt ſie an jedem Glied des Leibs,
Deren Anblick mir im Auge wohlgethan.
Angethan hat ſie mir's ganz, die ganz und gar
Iſt mit dem Gewand der Anmut angethan.
Zugethan bin ich mit allen Sinnen ihr,
Die ein Ohr nie meinen Bitten aufgethan.
Abgethan hat ſich der Hoffnung mein Gemüt,
Weil ihr Blick ſich hat nach andern umgethan.
Ausgethan hab' ich aus meinem Herzen ſie,
Weil ſie heimlich einen andern eingethan.

Der Lehrer ſprach: Tölpel! du haſt wohlgethan, — du haſt Würze an deinen Kohl gethan. — Dann rief er: Tugendkämpfer, — Jugenddämpfer! — thue hervor mit Ruhe, — was du gethan haſt in deine Truhe! — Da kam ein Wichtchen — wie ein Irrlichtchen — und ſprach mit verzogenem Geſichtchen:

Wenn du nicht der Gier die Augen zugethan,
O ſo iſt's um deines Herzens Ruh' gethan.
O wie lang' oft und wie langſam wird bereut
Manches, was da war in einem Nu gethan.

Pilger, übel geheſt du den weiten Weg,
Wo du nicht das Steinchen aus dem Schuh gethan.
Wer beizeiten aufbricht, kehrt beizeiten ein;
Was einmal muß ſein, wird nie zu fruh gethan.
Seele, mach dich leicht! denn dort, wo jede trägt,
Nimmt dir keine andre ab, was du gethan [1]).

Der Lehrer ſprach: Recht ſo, mein Lümmel, — kein Muff iſt an deinem Kümmel. — Drauf rief er: Rohrdommel, — der Schultruppe Vortrommel! — Du Starkſchäftiger! — Markkraftiger! — du Wohlrüſtiger! — nicht Hohlbrüſtiger! — Rühr dich und ſetze mir in Handlung — eines Zeitworts Selbſtlautwandlung! — Da ſprang ein Bürſchchen — hervor wie ein Hirſchchen — und begann, — ohne daß es ſich beſann:

Gelungen iſt mir, was noch keinem je gelang;
Daß jedem Wünſcher nun ſein Wunſch gelinge!
Verdungen hatt' ich mich um Lohn, den ich bedang,
Allein die Liebſte hielt nicht die Bedinge.
Gedrungen war ihr nicht ans Herz, was mich durchdrang;
Wer hofft, daß einen Stein ein Ach durchdringe?
Umſchlungen war ich, ohne daß ich ſelbſt umſchlang;
Um meinen Geiſt war ihrer Locken Schlinge.
Erklungen war mein Sein von ihrer Stimme Klang
Und zitterte, daß es mit ihr verklinge.
Entſprungen iſt, doch weiß ich nicht, wie es entſprang,
Mein Glück; wer weiß, wie Lieb' und Lenz entſpringe?
Gerungen hab' ich lange, bis ich das errang,
Vor dem das Ringen nur mir ſcheint geringe.
Bezwungen hab' ich ſie, von der mich ſonſt bezwang
Ein Blick; nicht fürcht' ich mehr, daß Gram mich zwinge.
Erzwungen hab' ich meines Wunſches Ueberſchwang;
Zur Sonne trug den Adler ſeine Schwinge.

Der Lehrer ſprach: Gut, mein Bengel, — mein Lilienſtengel! — hoch haſt du geſchwungen deinen Schwengel. — Mein rühriges Püppchen, — rührendes Zuckerlippchen, — ſchön haſt du eingerührt dein Süppchen.

Geſungen haſt du nicht, wer iſt es denn, der ſang?
Mir war's, als ob aus dir die Liebe ſinge.

---

[1]) Nach dem im Koran immer wiederkehrenden Spruche: An jenem Tage wird keine Laſtträgerin (ſchuldbeladne Seele) die Laſt der andern tragen.

Dann rief er: Meiſter Klingklang! — Geiſterſingſang! — nun, ihr beiden — die ihr nicht ſeid zu ſcheiden, noch zu unterſcheiden, — gleich aus einem Korn entſprungenen Zwillingshalmen, — oder aus einem Kern entſchwungenen Zwillingspalmen, — ſingt eure doppelt geſchlungenen Zwillingspſalmen, — deren Anfang iſt wie ihr Ausgang — und ihr Anklang wie ihr Ausklang, — nur daß in denſelben Tönen — ſich andre Gedanken verſchönen. — Da traten die zwei auf — und ſangen frei auf, —

der eine:

Mein Eid iſt pures Gold und gilt dir wenig;
Doch gültig meiner Lieb' iſt ſelbſt dein Meineid.
Mein Neid allein nicht iſt des Mundes Lächeln,
Auf dieſe Knoſp' empfindet ſelbſt der Mai Neid.

Der andre:

Wo labend das Bewußtſein frohgenützten Tags
Zur Seite ruht, da macheſt du wohl Abend.
Soll Abend kühl erquicken, ſcheu nicht Mittagsglut!
Nach früher Müh' iſt ſpäte Ruh' ſo labend.

Der eine:

Mit der Nacht kam wie der Mond mein Liebſter,
Weilte lächelnd bis nach Mitternacht.
Mitternacht war hell wie Tag; da tagt' es
Und mein Glück entfloh mir mit der Nacht.

Der andre:

Wohn im erwählten Friedensport,
Fern eitlem Glück wohn immer!
Wo nimmer dich der Neid erblickt,
Erblühe dir Wonn' immer!

Der Lehrer ſprach: Heil euch, ihr Doppler! — mein Segen werde zu teil euch, ihr Koppler! — Zuerſt, du Edeldreiſter, — Vielverſprecher und Mehrleiſter, — merke das von deinem Lehrmeiſter:

Wenn du wirſt das Frühlingsblühn der Au verſtehn,
Wirſt du wiſſen, wie die Toten auferſtehn.

Dann du Mondreiner, — du Durchſchienener und Durchſcheiner — behüte das von deinem Wohlmeiner:

Wohin du rufſt, gereut mich nie der Gang;
Wink, und ich bin bereit, als wie die Sonne
Auf deinen Wink, zu Auf- und Niedergang.

Dann ihr beiden ſelbander — und ihr alle miteinander — bewahret dies von eurem alten feueratmenden Salamander:

Ans Auge
Des Liebſten feſt mit Blicken dich anſauge!
Zur Au
Des Paradieſes blicke! der Erde Grund iſt zu rauh.
Zu Rauch
Wir werden der Erde Schmelz und des Himmels Azur auch.
Thu nimmer,
Was die meiſten thun immer.
O nähre
Dich lieber ohn' Aehre als ohn' Ehre.
Ruh' mehr
Sollſt du lieben, als Ruhm-Ehr'.
Der Reu ſchloß
Sein Herz und Haus, wer lebt geräuſchlos.
O dem,
Der an tote Kohlen verſchwendet ſeinen Odem!
Eh'r Geiz
Iſt zu ſättigen, als Ehrgeiz.
Die Leidenſchaft
Meide, die Leiden ſchafft.
Forſch, ob
Man dir kein Trugbild vorſchob.
Dürſt eher,
Als daß du werdeſt fremder Milde Thürſteher.
Baumann
Gottes! pflanze des Glaubens Baum an!
Satan
Sät Unkraut; du, lege gute Saat an!
Wir ſterben,
Und du wirſt erben;
Erblaſſen
Wirſt du dann auch und andern dein Erb' laſſen.

Zum Eſſen
Wird Gott jedem ſein Maß zumeſſen.
Friſch immer
Bet und arbeit im Frühſchimmer!
Schau munter
Ins Morgenrot! bald geht der Luſtſchaum unter.
Bau munter
Dein Neſt, o Vogel! bald geht der Luſtbaum unter.

Doch was macht mich denn abwendig? — Zwei von der Schar ſind noch rückſtändig. — Geſchwind, mein Reitgäulchen, — mein Schreitſäulchen, — mein Streitmäulchen! — wickle mir ab dein breit Knäulchen! — ſag her ohn' Anſtand, — doch mit Anſtand, — die Verſe vom Anſtand! — Da kam ein Range — wie eine Stange — und ſprach mit Geſange:

An Stand iſt ſie ein Hirtenkind, doch eine Königin von Anſtand.
Anſtand es lange Zeit, bis ich eröffnet ihr, wie ſie mir anſtand.
Anſtand ſie mit Geſpielen einſt zum Tanz, da ſtand ich auf dem Anſtand;
Anſtand ich nicht, bot ihr die Hand, und ihre gab ſie mir ohn' Anſtand.

Der Lehrer ſprach: Schön, du Buntſcheckiger! — du Rundbäckiger! — dein Pfund beſteht die Probe, — ich beſiegle deinen Mund mit meinem Lobe. — Dann rief er: Nun, du Spitzfund! — du Witzmund, — du Blitzkund! — Flußader meiner Freude, — Schlußquader am Gebäude! — du Simpel, du Gimpel, du Gelbſchnabel! — warſt du bei der Sprachverwirrung von Babel? — ſo ſag es unerblödlich, — was iſt der Unterſchied zwiſchen redlich, rätlich und rötlich? — Da reckte ſich ein Männchen, — ſtreckte ſich um ein Spännchen, — ſteckte ſich hin wie ein Tännchen, — erreckte ſich und leerte ſo ſein Kännchen:

Redlich kommt von Reden her,
Doch im Handeln ſei du redlich.
Rätlich iſt von Rat genannt;
Thoren raten, iſt nicht rätlich.
Rötlich iſt nicht weit vom rot;
Meines Meiſters Bart iſt rötlich.

Da rief der Lehrer: Wie ordentlich! — außerordentlich! — meisterhaft! — musterhaft! — du Flegel! — du trifft die Kegel nach der Regel, — ich streiche vor dir die Segel. — Du hast dem Werke die Kron' aufgesetzt — und deines Lehrers Augen mit Freudenthränen genetzt. — Du lügst um zu leimen — und rügst um zu reimen; — du gehörst zu den Philologen, — die so heißen, weil viele logen. — Und so hab' ich nun dir und deinen Genossen — die Schreine mit den Perlen des Wissens erschlossen — und die Wolken mit dem Strome der Weisheit ergossen, — auf daß ihr, vom Himmel begnadet, — mit Lust darin gebadet, — des Staubes und Schmutzes der Unwissenheit euch entladet. — Ich habe nach dem Maße meiner Kräfte — euch poliert wie Lanzenschäfte — und wie Schwerter versehn mit dem Hefte, — daß ihr brauchbar seiet zu jedem Geschäfte. — Ihr habt die Blüten der Sitte gepflückt — und euch mit dem Schmuck der Bildung geschmückt; — das gedenket mir und vergesset es nie auf der Erde, — wie ich euer gedenken und nie vergessen werde, — und feste stehe in Unwankbarkeit — in euren Herzen gegen euren Lehrer die Dankbarkeit. — Jetzt singet, zu der Lehrstunde Schlusse, — die Vaterstadt an mit dem Gruße — des Liedes, das auf jedem Tone — zur Ehre von Hims trägt von H eine Krone! — Da verschlang sich der ganze Rudel — in einen Strudel, — und sie sangen mit feierlichem Gedudel:

Heil'ge, hohe Himmelsheimat, hehre Hims,
Heil! du hast den Herrn zum Huldverheißer.
Heitre Hügel, heimlich hohles Haingeheg!
Höhn' euch herb kein harscher Hauch noch heißer!
Holder Hirsche Herde hütet hier der Hirt,
Hoffnungshalm' erhabner Herrscherhäuser.
Heisa, hussa, hurra, hu, hihi, haha,
Halle hell, bis Herz und Hals ist heiser.

Dann stob der Schwarm auseinander, — und ich blieb mit dem Scheich selbander; — der zog aus seinem Gesicht hinweg eine Falte — und war Abu Seid, der alte. — Ich war verwundert und erstaunt, — er aber sprach munter und frohgelaunt: — Steck ein deines Schwertes Schärfen — und behalt für dich, was du mir vor willst werfen. — Denn vernimm — und denke von mir nicht schlimm:

So gethan iſt dieſe Zeit,
Daß die Weisheit büßt die Starrheit
Ihres Kopfes, wenn ſie nicht
Gehn will in den Dienſt der Narrheit.

Uebrigens was iſt hehrer — als ein Lehrer, — der ein Vater iſt, nicht des Fleiſches und Geblütes, — ſondern des Geiſtes und Gemütes? — und wo iſt anmutiger ein Stand, als deſſen, der ſteht — in der Mitte von der Jugend Roſenbeet, — deſſen Anhauch den Greis erfriſcht — und in ſeinen Froſt ſanfte Wärme miſcht? — oder welcher Beruf — iſt förderlicher zu des Ruhmes Behuf, — als, der Weisheit Korn, das unvergängliche, — zu ſtreun in das Land, das friſchempfängliche? — daß es aufgeh' und Ernte trag' überſchwengliche, — wenn die Jugend den Klang deiner Rede bewahrt in tiefern — Herzen, wie die Züge deiner Schrift auf Schiefern, — um ſie der Nachwelt zu überliefern, — wann der Tod zerbrochen hat deines Mundes Kiefern! — Das ſchreib auf und leg es auf dein Geſims, — was ich zu dir geſprochen vor den Thoren von Hims! — So ſprach er und hielt ſich das Ohr zu — vor allem, was ich ihm ſchwor zu; — er wandte den Rücken und ſchritt mit Würde dem Thor zu, — wo ihm eilte der Bürger Chor zu, — und vor meinen Blicken fiel des Kummers Flor zu.

Vierzigſte Makame.

Die Barbierſtube.

Harith Ben Hemmam erzählt:

Als ich war in Hagraljemame — ſproßte mir des Uebelbefindens Same, — ſo daß ich, um Luft zu ſchöpfen, — mich entſchloß, zu ſchröpfen. — Mir ward ein alter Bader angezeigt, — der ſeine Arbeit machte reinlich und leicht; — ich ſchickte meinen Sklaven, ihn zu holen, — und ſaß auf der Erwartung Kohlen. — Der Sklave blieb ſo lang auf der Reiſ' aus, — daß ich dachte: Starb er oder nahm er Reißaus? — Dann, als er zurückkam leer und ſpät, — rief ich: Ei du unnützes Hausgerät! — du Feuerzeug, das verſagt, — du Jagdhund, der nichts erjagt! —

daß du wäreſt taub und blind! — bleibſt du doch aus wie ein Find[1]). — Doch er verſicherte: der Alte habe vor Arbeit zu keuchen, — er habe die beiden Hände voll, wie die Frau mit den zwei Butterſchläuchen[2]). — Zum Bader zu gehn war nun freilich verdrießlich, — doch zu zaudern war mir unerſprießlich; — da bedachte ich, daß es keine Schande bringt, — zu gehn, wohin einen die Notdurft bringt. — Und als ich nun betreten ſeine Werkſtätte, — fand ich von Zuſchauern eine Kette — rings um ihn her verdichtet; — und vor ihm ſtand aufgerichtet — ein Jüngling ſehenswert, — wie ein poliertes Schwert; — der bot mit freiem Mienenſpiele — ſich der Schröpfkunſt des Alten zum Ziele. — Doch dieſer ſprach: Du zeigeſt mir deine Scheitel, — aber nicht deinen Beutel; — du bieteſt mir deinen Nacken, — doch nichts von dem, wofür ſich ein Künſtler mag placken. — Ich gebe nicht den Augenſchein für Dunſt — und nicht auf Borg meine bare Kunſt. — Rück heraus mit deinem Scherfe, — und ich ſchröpfe dich nach der Schärfe; — doch willſt du knickern mit deinem Gut, — ſo behalt es und dein dickes Blut. — Geh, und es bleibt geſchworen: — ich laſſe dich ungeſchröpft, du laſſe mich ungeſchoren! — Der Jüngling ſprach: Bei dem, der verboten, — auf Mekkas und Medinas heiligem Boden — Waffen zu tragen — und Wild zu jagen, — ſowie er verboten hat, Lüge zu ſagen! — ich bin hilfloſer als ein Kind von zwei Tagen; — borge mir auf meines Ausſehns Titel, — bis ſich verbeſſern meines Anſehns Mittel. — Der Alte ſprach: Weh dir! Verſprechungen — ſind keines klugen Mannes Beſtechungen. — Ein Verſprechen iſt wie ein Baum, den man ſetzt; — was er einſt trägt, wer weiß es jetzt? — die Fäulnis kann die Wurzel ergreifen, — eh am Stamme

---

[1]) „Den Knecht Find ſchickte ſeine Hausfrau, um aus einem Nachbarhauſe Feuer zu holen: er fand auf dem Weg einen Trupp Leute, die nach Aegypten gingen; er ging mit ihnen und blieb ein Jahr daſelbſt. Dann kehrte er zurück und holte das Feuer; doch er ſtolperte im Laufen, daß ihm die Kohlen entfielen; da rief er: Verflucht ſei die Eile! und das ward zum Sprichwort." (Die Scholien.)

[2]) „Ein Weib vom Stamme Fein-Allah Ben Thaalaba, die den Markt von Okath beſuchte, mit zwei Schläuchen voll Schmalz. Und Chawwat Ben Dſchobeir Alanſari nahm ſie beiſeite, um mit ihr zu handeln. Er öffnete den einen Schlauch und verſuchte ihn, gab ihn ihr zurück und ſie hielt ihn mit der einen Hand; dann öffnete er den andern Schlauch und verſuchte ihn ebenfalls, gab ihn ihr zurück und ſie hielt ihn mit der andern Hand. Dann überwältigte er ſie und lag bei ihr, und ſie konnte ſich ſeiner nicht erwehren, weil ſie mit jeder Hand einen Schlauch zu halten hatte, daß ihr Schmalz nicht ausliefe. Und als er von ihr aufſtand, ſprach ſie: Uebel bekomm' es dir! Und ihre Geſchichte ward zum Sprichwort." (Die Scholien.)

die Datteln reifen. — Wer ſagt mir, ob die Frucht von deinen Aeſten — mich mager machen wird oder mäſten? — und wer bürgt mir, wie du dich vor mir ſchwenkeſt, — daß du deiner Verheißung denkeſt? — denn der Betrug — iſt auf der Welt ſichtbar genug, — unter den Pferden gleich dem Schecken, — den man überall kann entdecken. — Verhüt es Gott, daß du mich bethörſt! — geh, wo du die Wölfe heulen hörſt. — Da rief der Jüngling, den die Scham — übernahm: — Bei Gott! ſein Verſprechen bricht — niemand als ein Wicht, — und zum unreinen Troge des Truges — ſenkt ſich kein Vogel edleres Fluges. — Wenn du wüſteſt, wer ich bin, — du ſchöbeſt nicht ſolche Schmach mir hin; — doch, was du nicht erkenneſt, ſteinigeſt du, — wo du anbeten ſollteſt, verunreinigeſt du. — O! der Fremde und der Armut ſei Fluch — und Segen ſei dem Dichterſpruch:

Der Fremde, ſelbſt der reiche, geht im Elend,
Wie erſt ein Fremder ohne Geld und Gut!
Doch das Geſchick, mit Sorg' und Mangel quälend,
Kann nicht entwürdigen des Edlen Mut.
Der Moſchus, ſich mit Duldermut beſeelend,
Zerreibſt du ihn, entwickelt Düfteflut.
Prüf den Jakut, dem Feuer ihn vermählend;
Nur wenn er kalt bleibt, iſt er ein Jakut[1]).

Da rief der Alte: Schmach ſei deiner Amme — und Spott deinem Stamme! — Biſt du der Mann, dich zu brüſten — und mit Stolz dich zu entrüſten? — oder biſt du nicht eine geſchundene Haut, — ein an Regenmangel verſchrumpftes Kraut? — Doch geſetzt, du wäreſt — der Mann, wie du mich lehreſt; — wird deswegen von meinen Schröpfköpfen — einer dich hinterm Kopfe ſchröpfen? — Bei Gott, nein, und wäre Abd-Menaf[2]) — deines Vaters geborner Sklav, — oder Abd-Almedan[2]) — deines Oheims Unterthan. — Hämmre nicht kaltes Eiſen; — kaue nicht, was du nicht kannſt beißen. — Und willſt du dich rühmen, ſo rühme dich

---

[1]) Der Jakut, ein Edelſtein, deſſen Probe darin beſtehen ſoll, daß ihn keine Glut erhitzt. Das Wort iſt eins mit dem griechiſchen Hyakinthos.

[2]) Zwei altberühmte arabiſche Stammnamen. Abd Menaf iſt der wahre Vater der Fürſten; von ihm ſtammen 1. Mohammed, 2. Ali und die Aliden, die jetzt von der ganzen Bevölkerung ein Fünfzehntel ausmachen, 3. die Omejaden, 4. die Abbaſſiden.

deines Guts, — nicht deines Bluts; — nicht mit deinem Herkommen prahle, — mit deinem Einkommen zahle. — Poche nicht auf Totenknochen, — sondern auf des lebendigen Herzens Pochen; — sei nicht stolz auf deine Innung, — sondern auf den Adel deiner Gesinnung. — Geh nicht deinem Hochmut nach, — denn er stürzt dich in die Grube der Schmach; — und folge nicht deinem Gelüste, — denn es führt dich in die Wüste. — Und wie herrlich sprach jener zu seinem Sohn:

Sei grad, o Sohn! Zum Zeltpfahl wird der grade Stamm;
Was krumm gewachsen, wird in Herdesbrand gebrannt.
Gib nicht der Lust nach, die erniedrigt; Mann ist, wer
Den Hunger stolz in der Entsagung Band gebannt.
Und dämpfe die Begier, die ins Verderben führt;
Der Strom geht unter, der zum Meeresrand gerannt.
Sei dem Verwandten hold, dem Armen mild; nicht irr
Noch leer soll gehn, wer sich zu deiner Wand gewandt.
Vergib, so viel du kannst, und gib, so viel du hast;
Vom Quell wird Naß auch undankbarem Sand gesandt.
Und schleuß den Mund der Klage; stark ist, wer sich nicht
Den Schmerz, vor dem des Herzens Blut gestand, gestand.

Da sprach der Jüngling zu den Zuschauern: — O Wunder zu schauen und zu schauern! — Naf' im Himmel und Steiß im Kot, — Worte des Lebens und bittrer Tod; — Thränen im Auge, weinzart, — und Gesinnungen steinhart! — Dann wandt' er sich zum Alten, mit scharfer Zunge, — mit des Zornes loderndem Schwunge, — und rief: O pfui dir, du Wortedrechsler, — du falscher Wechsler! — sprichst du wie ein Vater — und thust dabei wie ein Kater [1])? — Wenn so ungeschlacht — dich hat gemacht — der Segen deines Gewerbes, — so sag' ich: Gott verderb' es — und auf keinen Sohn vererb' es — und keinen Neider erwerb' es! — Mögest du so wenig zu schaben — und so viel zu feiern haben — als weiland der Bader von Sabat [2])! — Der Alte rief: Gott

---

[1]) Auch im Arabischen findet sich die Sage, daß der Kater seine eignen Jungen fresse.

[2]) „Dieser trieb sein Handwerk in den Gassen von Medain. Wenn Soldaten bei ihm vorbeikamen, die soeben ins Feld zogen, schröpfte er sie für einen Pfennig auf Borg, bis sie wieder heimkämen. Dabei vergingen oft Wochen, daß niemand zu ihm kam. Dann ließ er seine Mutter herausgehen und schröpfte sie, daß die Leute sehen möchten, es fehle ihm nicht an Kundschaft; und das trieb er so lange, bis sie an Erschöpfung starb." (Die Scholien.)

ſchlage für dein Schnattern — dir den Mund mit böſen Blattern — und laſſ' im Rücken — das Blut dir jücken, — daß du laufeſt zu einem Bader, ſchmutzig und ſchmierig, — trutzig und ſchwierig, — und deſſen Schnepper — ſtumpf iſt wie ein alter Klepper. — Als der Jüngling nun merkte, daß er ohne Vorteil die Fehde führe — und daß einen Stein keine Rede rühre, — ſteckte er ein ſein Wort — und gedachte fort. — Doch der Alte, wie er ihn ſah geſchmeidigt — (als gereut' es ihn, daß er ihn beleidigt), — bot ihm an zur Verſöhnung, — ihn zu ſchröpfen ohne Löhnung. — Aber des Jünglings Stolz ſich ſteigerte, — ſeinen Nacken er verweigerte; — lieber wollt' er ſeine Krankheit behalten — und nur fort aus den Augen dem Alten. — Da begann zwiſchen beiden ein Ziehn und Sperren, — ein Fliehn und Zerren, — bis der Junge war erſchöpft, — als hätt' ihn der Alte zu Tode geſchröpft: — aufſchrie er vor Entſetzen, — denn ſein Mantel war in Fetzen; — er hing das Haupt zum Tode bekümmert, — ſein Kleid und ſeine Ehre war zertrümmert. — Der Alte flehte ihn an in Demut — und ſuchte ihm zu ſtopfen die Schleuſen der Wehmut; — doch ſeine Thränen quollen fort, — und ſeine Seufzer ſchwollen fort. — Der Alte ſprach: Sei dir mein Haupt verfallen! — und möge jedes Leid dir vorüber wallen! — Willſt du nicht einen Fehlgriff entſchuldigen? — Weißt du nicht: Selig ſind die Geduldigen, — die Langmütigen, — allzeit Gütigen, — niemals Wütigen? — Und er ſang, um ihn zu begütigen:

Sei heller Born, wo dich umflackert greller Zorn,
Und lächle ſüß, wo man dir Bittres eingeſchenkt.
Wer mit der Milde Flut ſchon hier die wilde Glut
Gedämpft, dem iſt einſt dort die Feuerpein geſchenkt.

Da ſprach der Jüngling: Wenn du kennteſt meinen Verdruß, — du entſchuldigteſt meiner Thränen Fluß; — doch das Kamel, das geſundgerückte, — weiß nicht, wie ſich fühlt das wundgedrückte. — Darauf, als ob er ſich ſtemmte — gegen das, was ihn beklemmte, — er ſein Weinen dämmte — und ſeine Seufzer hemmte — und ſprach zum Alten: Ich bin bereit; — womit flickeſt du mein zerriſſenes Kleid? — Der Alte ſprach: O Jammer und Not, — daß die Sorge fürs eigne Brot — mir nicht verſtattet, der Schneider — zu werden fremder Kleider. — Ich muß deinetwegen — andrer Wolken Segen — anflehn um Gnaden-

regen. — Da durchwandelte er die gedrängten Reihn — und lud mit ſchallenden Melodein — zu der Wohlthätigkeit Gaben ein:

Beim heil'gen Haus, aus des geweihtem Bronnen
Erſchöpfte Pilger fromm Erquickung ſchöpfen!
Wär' eine Krume Brot noch meinen Taſchen,
Ein Fleiſchgeruch geblieben meinen Töpfen;
Den Geiſt nie hätt' ich, der nach Ehre dürſtet,
Erniedrigt zu den niedrigſten Geſchöpfen:
Nie hätt' ich mich dazu herabgewürdigt,
Zur Friſtung meines, andrer Blut zu ſchröpfen;
Noch ſollte dieſer edle Jüngling klagen,
Durch meine Schuld könn' er ſein Kleid nicht knöpfen.
Allein des Schickſals Wirbelwinde kamen,
Den grünen Wipfel meines Glücks zu köpfen.
Bei dem, durch den die mannigfalt'gen Körner
Der Nahrung ſind verteilt in allen Kröpfen!
Iſt jemand hier, der uns aus ſeiner Fülle
Läßt ſchöpfen, eh die Lungen ſich erſchöpfen?

Hareth Ben Hemmam erzählt: Ich war der erſte, der ſich ließ erweichen — und vom Mitleid beſchleichen, — ihm zwei Dirhem darzureichen. — Er freute ſich des Erſtlinges ſeiner Ernte — und ſchloß vom Nächſten aufs Entfernte. — Und die Dirhems hörten nicht auf zu regnen, — in ſeinen Händen ſich zu begegnen, — bis ſeine Armut bekam des Reichtums Geſchmack — und Leibesfülle ſein geſchrumpfter Sack. — Da blüht' er hell vor Luſt auf, — und vor Wonne ging ihm die Bruſt auf; — er ſprach zum Jüngling: dieſe Ernt' iſt aus deinem Samen, — komm und ſag halbpart in Gottes Namen. — Da teilten ſie gefliſſenhaft — alles unter ſich gewiſſenhaft, — wie ein Vater teilt mit dem Sohne, — wie in zwei gleiche Hälften ſich teilt eine Bohne. — Als ſie es ſo geſchlichtet, — waren ſie zum Fortgehn gerichtet; — doch ich ſprach zum Alten: Mein Blut iſt in Gärung, — und ich ſuche hier Hilfegewährung; beliebt dir's nicht, mich zu ſchröpfen, — das Uebel mir auszuſchöpfen? — Sein Auge lief an mir ab und empor: — er trat näher und ſagte mir ins Ohr:

Und wie gefällt dir, was du hier
Geſehn von mir und meinem Sohn?

Wie ich durch Liſt vom dürren Zweig
Zu einem grünen hin entflohn?
Sag an, geliebter Augenſtern,
Sahſt du wohl meinesgleichen ſchon?
Der Schlöſſer durch Beſchwörung ſprengt
Und Herzen fängt durch Zauberton,
Zuſammen knetet Scherz und Ernſt
Und iſſet ſolches Brot davon?
Vordeſſen war Iſkenderi [1],
Und jetzo bin ich auf dem Thron:
Das Tröpfeln geht dem Guß voran,
Doch ſpricht der Guß dem Tröpfeln Hohn.

So ſprach er; und als ich mich vom Staunen ermannte — und ſchärfer meine Augen ſpannte, — ſiehe da, es war unſer Scheich, der bekannte. — Ich warf ihm vor ſeine Erniedrung; — doch er verſetzte zur Erwidrung: — Wer mich lehren will, ſtehe früh auf; — wer barfuß geht, lieſt auch einen ſchlechten Schuh auf. — So ließen ſie mich ſtehn mit meiner Beſchwerde — und ſprangen davon wie zwei Rennpferde.

Einundvierzigſte Makame [2].

Das Löſegeld.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

So erzählte mir Abu Seid, der Seruger:

Ich hatte, ſeit ich mein Wandertier gezäumt — und mein Vaterquartier geräumt, — in keinem anderen Wunſche

[1] Iſkenderi iſt jener Held der Makamen des Hamadani, die den Makamen des Hariri zum Vorbild gedient (ſiehe Hariris Vorwort, Note 3 auf Seite 12). Hariri gibt alſo hier zu verſtehen, wie ſehr er glaubt, den Hamadani an Erfindung und Kunſt übertroffen zu haben.

[2] Dieſe Makame iſt die Mutter aller übrigen, dem Dichter aus einem äußern Anlaß entſtanden, da er wirklich in der Hauptmoſchee ſeiner Vaterſtadt eine ähnliche Perſon, wie Abu Seid, eine ähnliche Geſchichte, wie die den Inhalt dieſer Makame ausmacht, erzählen hörte und ſie darſtellte, wohl ohne damals noch den in ihr liegenden Lebenskeim zu der reichen Schöpfung, die ſein befruchtender Geiſt daraus hervorrufen ſollte, zu kennen. Die Einkleidung iſt auch etwas abweichend, darin, daß hier Hareth Ben Hemmam (d. i. unſer Dichter) nur erzählt, was ihm Abu Seid erzählte, nicht dieſen ſelbſt, wie ſonſt, handelnd auftreten läßt.

gewacht noch geträumt, — als nach Basra [1]) zu kommen, zur Beaugenscheinigung — dessen, was laut der Zeugenvereinigung — von allen bewährten Männern — und gelehrten Kennern, — die Stadt enthält an Schätzen und Labsalen, — an geweihten Plätzen und Grabmalen, — an Gebäuden, Stiften und Zünften, — weisen Leuten, Schriften und Zusammenkünften: — und hatte Gott angelegen mit Gebeten, — daß ich dürfte ihren Staub betreten, — um mich zu erquicken an ihren Gartenbeeten, — zu riechen den Duft ihrer Blume, — den ich erfahren vom Ruhme, — und zu kosten ihre Früchte, — die mir gepriesen das Gerüchte. — Und als ich nun das Glück umfing — und sich an ihr mein Blick erging;

Sah ich an ihr, was Augen lieblich kühlet
Und macht, daß dort kein Fremdling Heimweh fühlet.

Da, in einer Frühe, als der Tau frischte — und die dunkle Schminke der Nacht abwischte, — als jedem, der noch schlief, — der Warnvater [2]) rief; — macht' ich mich auf, in der Stadt herumzugehn — und nach meinem Bedürfnis mich umzusehn. — Und das Durchstreichen ihrer Straßen — und Durchkreuzen ihrer Gassen — brachte mich zum Quartier, das seinen Namen nahm — von den Benu Haram [3]) — wo man sieht hohe Gebäude — und Wohnungen der Freude, — Moscheen, geweiht der Feier, — und vielbesuchte Weiher; — wo man gewahrt, — gepaart und geschart — Merkwürdigkeiten aller Art.

Da wohnen Heiligkeit und Weltlichkeit,
Die wie zwei Nachbarinnen sich vertragen.
Da schlägt des Buches Seiten einer um,
Den andern höreſt du die Saiten [4]) schlagen;
Der eine löst der Flasche Siegel hier,
Ein andrer dort entsiegelt Zweifelsfragen.

---

1) Die Vaterstadt des Dichters, deren Verherrlichung, ein Nebenzweck des Kunstwerks, hier in der elvorletzten Makame eingeleitet, in der letzten aber vollständig ausgeführt wird.

2) Der Hahn.

3) Ein Stadtviertel von Basra, wo bei der Anlegung der Stadt unter dem Kalifen Omar (siehe letzte Makame, Note 8 auf Seite 264) sich der arabische Stamm der Benu Haram ansiedelte; das Viertel, worin Hariri selbst wohnte, der davon den Zunamen Harami führt.

4) Musik ist nicht weniger, als der Wein, eine unerlaubte weltliche Lust.

Der will im Geiſt die Fülle Gottes faſſen,
Der hat am vollen Faſſe ſein Behagen.
Wie mancher Koranleſer, Voranneſſer,
Verdirbt ſich hier die Augen, dort den Magen!
Du biſt geladen, Gaſt! An welchen Laden
Du pochen magſt, du wirſt dich nicht beklagen.
Hier kommſt du wie gebeten zu Gebeten,
Und recht gelegen dort zu Gaſtgelagen!
Du magſt nun Bücher oder Becher ſuchen,
Nach weiſen Leuten oder Lauten fragen.

Als ich nun (ſprach Abu Seid) ſo herumſpazierte — und revierte, — Sehenswertes betrachtend — und Spähenswertes beachtend, — erblickte ich, da der Tag ſchon war an ſeiner Neige — und die Sonn' an ihrer Niederſteige, — eine Moſchee, durch ihren Glanz berühmt — und durch ihrer Beſucher reichen Kranz geblümt [1]; — und hörte, wie eben die Verſammelten — durcheinander redeten und ſtammelten, — begriffen, zu der Wiſſenſchaft Förderung, — in einer ſprachlichen Erörterung [2]. — Da ſtand ich ſtille, — und es war mein Wille — nicht, zu profitieren von ihrem Grammatikum, — ſondern von ihnen zu profitieren ein Viatikum. — Doch es währte nicht länger, als man braucht, um brennende Kohlen — vom Nachbarshauſe zu holen [3]; — als das Geſpräch unterbrochen ward, — weil der Gebetruf geſprochen ward [4], — und dem Ruf auf dem Fuß nach — der Imam [5] folgte, der vortrat und den Gruß ſprach. — Da bargen ſich die Schneiden — des Wortes in die Scheiden, — und die von den Polſtern der Sitzung [6] erhobenen Glieder — beugten ſich auf den Teppichen der Andacht nieder [7]. — Ich vergaß auf eine Weile, im Werk der Erhebung — und Gott-

---

[1]) und [2]) Die Moſchee iſt der Verſammlungsort für die gebildete Geſellſchaft, die ſich dort in der Zwiſchenzeit der Gebetſtunden unterhält. Einen Hauptgegenſtand der Unterhaltung macht, für Araber überhaupt, Sprache und Grammatik aus, beſonders aber für die Bewohner von Baſra, den Hauptſitz grammatiſcher Gelehrſamkeit.

[3]) Bei einer ſolchen Gelegenheit geht man ſchnell, damit die Kohlen nicht unterwegs verlöſchen; und die Eile des Feuerholenden iſt im Arabiſchen ſprichwörtlich.

[4]) Der Ruf des Muedhins (Muezzins) von der Höhe der Moſchee, wodurch er die eingetretene Gebetſtunde, fünfmal des Tags, ausſagt.

[5]) Der öffentliche Vorbeter oder Leiter der gemeinſchaftlichen Andachtsübungen.

[6]) Wo ſie, ſich unterhaltend, geſeſſen hatten.

[7]) Jeder Moslem führt einen Teppich mit ſich, um die zum feierlichen Gebete gehörigen Kniebeugungen und Niederwerfungen darauf zu verrichten.

ergebung, — die auf den Unterhalt gerichtete Bestrebung. — Als nun dem Gesetze genügt war, — der Frömmigkeit Acker gepflügt war, — und die Kette sich trennte, die von der Andacht gefügt war; — trat hervor aus der Menge ein wohlgestalter — Mann von mittlerem Alter, — der sich zeigte als des Wortes Walter — und der Wohlredenheit Entfalter, — sprechend: Ihr achtbaren — Nachbaren! — deren Näh' ich aus der Ferne kommend erwählt, — um euretwillen von meinem Ursprung losgezählt — und als fremder Zweig eurem Stamme vermählt [1]; — die ihr seid meine Kammer und mein Schrein, — wie sollt' euch meine Heimlichkeit verborgen sein? — Ihr wisset, daß Wahrheit ist der Schmuck der Vernünftigen — und daß die Schande dieser Welt ist leichter als die der künftigen; — dann: daß guter Rat ist eins der guten Werke — und Unterweisung eine Urkunde der Glaubensstärke; — daß der Fragende verdient Unterrichtung — und der Ratende übernimmt eine Verpflichtung [2]; — daß mein Freund ist, der mich schilt, — nicht der mir hält der Entschuldigung Schild; — und daß, wer mich recht liebt, — mich zurecht weist, nicht mir recht gibt. — Da sprachen die Versammelten: Trauter Genoß! — und vertrauter Herzenssproß! — Was ist das Geheimnis von deinen Rätselworten — und der Schlüssel zu deines Redegebäudes Pforten? — Sage, was du verlangst? daß du es erlangest, — ob du Großes auch verlangest. — Denn bei dem, der uns gemacht zu deinen Brüdern — und unsre Lieb' und Treue zu deinen Hütern! — wir werden dir den Rat nicht abschlagen — und die That nicht absagen. — Er sprach: Gottes Güte mög es euch güten — und seine Hut euch behüten! — Ihr seid von denen, mit denen ohn' Ungemach — sich wohnen läßt unter einem Dach; — an denen kein Fehl ist — und vor denen kein Hehl ist. — So will ich euch entfalten, was mich engt, — und eurem Urteil vorhalten, was mich drängt und zwängt. — Wisset: daß einst in des Glückes Verkümmerung — und des Wohlstands Zertrümmerung — ich mit Gott gemacht einen Anschlag — und ihm gegeben des Gelübdes Handschlag, — nie starkes Getränk zu erhandeln, — noch mit Zechern zu wandeln, — noch mich mit Wein zu erfüllen — und mit Rausch zu ver-

---

[1] Der Sprechende ist ein Eingewanderter.
[2] Nämlich die Verpflichtung, nach bestem Wissen und Gewissen zu raten.

hüllen. — Dann verführte mich die Luft — und der Feind in der Bruſt, — mit Schlemmern zu verkehren — und Maße zu leeren, — die Würde zu verletzen — und den Gaumen zu netzen, — zu taumeln und den Tummler[1]) zu tummeln; — und zu ſchwärmen mit den wilden Hummeln, — ohn' Erröten zu ſchlürfen den Roten, — mein Gelübde vergeſſend wie einen Toten. — Und ſo weit ging meine Vermeſſenheit — in des Teufels Beſeſſenheit, — daß ich auch am Feiertag — im Schenkenfeuer lag — und in der Feſtnacht — war vom Rauſche feſtgemacht. — Doch nun bin ich in der Betrübnis — um das gebrochene Gelöbnis, — in der Reue Haft — durch den Sündenſaft — am Herzen wund — um den verletzten Bund, — zerknirſcht und ermangelnd des Troſtes — über die Verſchlingung des Moſtes. — Nun, o mein Volk, welche Sühnung wiſſet ihr mir, die mich der Sünde fern — und wieder nahe bringe meinem Herrn? — Wie er nun ſo (ſprach Abu Seid) den Knoten der Red' entſchürzte — und ſein Anliegen mit Seufzern würzte; — ſprach die Seele zu mir: Abu Seid! — Hier iſt Fangezeit; — halte Hand und Netz bereit! — Und als er geendet, ſprang ich auf vom Sitz, — drang durch die Reihen wie ein Blitz — und trug vor:

O Frommer, deſſen Edelmut
Weit überſteigt Gedanken,
Und der du ſucheſt Rat, um zu
Beſtehn vor Gottes Schranken!
Ich hab' ein Mittel gegen das,
Was dich an Gram macht kranken;
Du magſt das Leid, das mich betraf,
Vernehmen und mir danken.
Der Männer von Serug, die fromm
An ihrem Glauben hangen,
Bin einer ich und wohnte dort
In hohen Wohlſtands Prangen,
Geehrt, gehorcht, gewohnt, Befehl
Zu geben, nicht zu empfangen.
Mein Haus war ein Zuſammenfluß
Der Gäſt' aus allen Landen;
Wo offen weit die Thore ſtets
Und frei die Güter ſtanden.

[1]) Großer Becher.

Einkauft' ich durch Freigebigkeit
Die Ehren, ab die Schanden
Und achtete Kleinode klein,
Die durch Verschwendung schwanden.
Nach meiner Halle steuerten
Die nächtlichen Verbannten;
Denn meine Feuer, wenn der Geiz
Die seinen löschte, brannten,
Gleich einem Leitstern, welchen sie
Als Truglicht nie erkannten.
Und also grünte lang mein Glück
Und blühten meine Flammen:
Bis Gott die Huld, die er ob mir
Entfaltet, schlug zusammen.
Da ließ aus einem Zwietrachtskorn
Er einen Kriegsbaum stammen,
Und Griechenheere kamen [1]), die
Im Blut der Gläub'gen schwammen,
Die unsre Stadt verwüsteten
Und raubten Kind und Ammen.
Geplündert ward mein Gut, und ich
Als Bettler ging von dannen,
Von Fremden jetzt gewinnend, was
Sie einst von mir gewannen.
Doch in der Armut Wirbeln, die
Mein ganzes Glück verschlangen,
Beklag' ich nichts wie den Verlust
Der schönsten meiner Spangen,
Der einz'gen Tochter [2]), welche fiel
In Feindeshand gefangen.
Sie löst' ich gern mit meinem Blut,
Sie wollen's nicht empfangen;
Und was sie wollen, Gold und Gut,
Ist mir durch sie entgangen.
Nun weißt du, welchen Kummer Gott
Hat über mich verhangen;
Und wenn du heilen willst zugleich
Die Blässe meiner Wangen

---

[1]) Siehe Makame 24, Note 1 auf Seite 152.

[2]) Die einzige Tochter mag in dieser „Wahrheit und Dichtung" auf die Seite der letztern gehören und eine Umbildung des wirklich vorhandenen einzigen Sohnes (siehe die nächste Makame) sein. Eine wehrlose Jungfrau in der Gefangenschaft ist rührender als ein rüstiger Jüngling.

Und deines durch der Sünde Schuld
Zerſtörten Herzens Bangen;
So hilf mir, daß mein Kind befreit
Werd' aus der Haft der Schlangen.
Dein Sühngeld ſei ihr Löſegeld [1]),
Verachte nicht das Mahnen!
Zu Gottes Wohlgefallen kannſt
Du ſo den Weg dir bahnen,
Verzeihung findend, daß du haſt
Verlaſſen ſeine Fahnen,
Und machend, was du Böſes haſt
Gethan, zum Ungethanen.
Daneben wirſt du vor der Welt
Erhöht auf Ruhms Altanen,
Weil meines Dankes Größe wird
Entſprechen dem Empfahnen.

Abu Seid ſprach: Als nun ausgebrauſt war mein Redeſchwall — und jener baute auf meiner Worte Wall, — trieb ihn die böſe Luſt zum guten Werke, — und der Sündenhang gab ihm zum Opfer Stärke. — Er zahlte mir eine Summ' aus auf dem Platz — und ſicherte mir durch Verſchreibung einen zweiten Satz. — Doch ich ging heim, — zufrieden mit dem aufgewandten Vogelleim, — und konnte nun, Dank meinem blauen Dampfe, — mir den Bauch füllen mit Pframpfe [2]) — und, Preis meinen tönenden Glocken, — mir den Mund ſtopfen mit Brocken. — Da fragte ich (erzählt Hareth Ben Hemmam): — Und empfindeſt du über deinen Betrug keine Scham? — Doch er ſprach unbeklommen: — Ich fühle mich vielmehr in Freudigkeit entglommen, — daß ich ein frommes Werk gefördert zu meinem Frommen; — denn jenem iſt die Sünd' abgenommen — und ich bin zu Gelde gekommen. — Dann ſang er:

Dieſe Welt, die Mördergrube,
Voll von Löw- und Tigerkatzen,
Siehe, wie du ungezauſt
Kommeſt zwiſchen durch die Tatzen.
Spähe, was du haſchen mögeſt,
Merke, was du kannſt erſchwatzen;

[1]) In Gefangenſchaft, beſonders der Ungläubigen, Gefallene loskaufen, iſt das größte der verdienſtlichen Werke eines Moslems.
[2]) Dicker Mehlbrei und dergleichen.

Schatze! denn die Zeit ist stets
Auf der Lauer dich zu schatzen.
Hetze, statt gehetzt zu werden;
Welt ist all ein Wald für Hatzen.
In die Schlingen locke Schlangen,
Aus den Ritzen locke Ratzen!
Wenn der Falke dir entgangen,
Nimm fürlieb nur mit dem Spatzen;
Und erhältst du nicht den Thaler,
So begnüg dich mit dem Batzen.

Zweiundvierzigste Makame.

Das Testament.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Ich hörte: Als Abu Seid nun hinaus war über die neunmal neun [1]) — und dünner wurden die Mähnen dem alten Leun, — dachte er, in einem Anfall von Schwächlichkeit, — an des menschlichen Lebens Zerbrechlichkeit — und befand, es sei das best' am End' — auch zu machen ein Testament. — So ließ er denn seinen Sohn vor sich kommen, — nachdem er seine Sinne zusammengenommen, — und sprach: Mein Söhnlein! ich werde nun bald ziehn mit den Schwalben — und mein Auge mit der schwarzen Schminke [2]) des Todes salben. — Du aber warst durch Gottes Gnade meines Alters Stab — und wirst nach mir bleiben die Blum' auf meinem Grab. — Du warst mein Schildhalter und Handreicher [3]) — und bleibst mein Stammhalter und Nachfolger auf dem Throne der Landstreicher, — der fechtenden Sassansbrüder [4]) Vorfechter — und ihrer Ehrenburg Thorwächter, — der Leitstier ihrer vielzerstreuten Herde — und der Leitstern ihrer Wanderungen über die Erde. — Du bist nun zwar nicht der Thor, — den die Mahnung muß zupfen beim Ohr; — doch Gott hat gesagt: Mahn in alle Wege,

---

[1]) Im Texte hat er noch einige Jahre mehr, denn es steht dort das Kunstwort Alkabdha, in der Fingerrechnung eine Einbiegung der Finger, die 93 bedeutet.

[2]) Die schwarze Schminke, Alkohol, das gewöhnliche Augenschönheitsmittel.

[3]) Handlanger.

[4]) Siehe Makame 24, Note 2 auf Seite 148.

denn du biſt ein Mahner [1]); — und bahne die Stege, denn du biſt der Bahner. — Und die Ermahnung iſt der Gemütesfalten Plätt- und Glättſtein — und der Geiſtesſcharten Wetzſtein. — So will ich denn um deines Beſten willen — dir überliefern meinen letzten Willen — mit Lehren, dergleichen nicht Seth [2]) hinterließ, — und mit Segen, wie ihn nicht Jakob verhieß. — Und wie du in treuem Gedächtnis — wirſt behüten mein Vermächtnis — und dich vor Uebertretung hüten, — ſo behüten dich Gottes Güten, — daß grün ſei dein Strauch — und voll dein Schlauch, — angenehm geachtet dein Hauch — und hochſteigend deines Feuers Rauch. — Doch wie du verſchmäheſt meine Suren [3]) — und nicht geheſt auf meinen Spuren, — ſo ſei leer deine Flaſche — und löcherig deine Taſche — und wenig deiner Herdesaſche [4]). — Mein Söhnlein! ich habe verſucht meine Schwinge — und geprobt meine Klinge — und mir geprüft die menſchlichen Dinge, — habe ſchätzen lernen den Mann nach ſeinem Stadel [5]), — nicht nach ſeinem Adel, — nach ſeinen Kaſten und Kiſten, — nicht nach ſeinen Ahnenliſten, — und befunden, daß es ankommt auf den Verſtand, — nicht auf den Stand, — auf die Drittel [6]) und die Mittel, — nicht auf den Kittel und den Titel. — Eingeteilt hat, — wer ſich verſtand auf Leute, — die Welt in die vier Stände: der Raufleute, — der Kaufleute, Schnaufleute und Laufleute. — Die Raufleute ſind die zum Leuteraufen — berufenen Kriegs- und Friedensbeamtenhaufen. — Doch ich fand, daß, wenn ſie ihren Strauß gerauft, — ſie ſelber werden ausgerauft. — Sie ſchweben auf den grünen Matten — als der Gnadenſonne [7]) Schatten,

---

[1]) Worte des Korans, von Gott an Mohammed gerichtet.

[2]) Das Teſtament von Seth, Adams Sohn, der als allgemeiner Stammvater der Menſchen und zugleich als erſter Gründer des Islams und der Kaaba betrachtet wird (ſiehe Makame 25, Note 4 auf Seite 153), iſt im Morgenlande nicht bloß mythiſch und ſprichwörtlich berühmt, ſondern der Geſchichtſchreiber Elmokanna führt es wörtlich an; es enthält allgemeine Lehren der Gottſeligkeit in ziemlich koranmäßigem Tone. Es wird wohl durch die Patriarchen-Geſchlechtsfolge, über die Flut hin und weiter, mündlich überliefert worden ſein; oder warum nicht auch ſchriftlich? da ja derſelbe Seth ſchon 50 Blätter voll Offenbarungen von Gott empfangen haben ſoll.

[3]) Suren heißen die Kapitel des Korans.

[4]) Reich an Aſche iſt eine ſprichwörtliche Bezeichnung für reich überhaupt, weil der Reiche gaſtfrei iſt oder ſein ſoll, für die Gäſtebewirtung aber der Aſchenhaufen des Herdes zeugt.

[5]) Nach ſeiner (vollen) Scheune, ſeinem wirklichen Gehalt und wahren Vermögen.

[6]) Drittelſtücke, wie Dreier, für Geld überhaupt.

[7]) Des oberſten Herrſchers.

— die ſich laſſen von ihrem Blick regieren — und, wenn ſie untergeht, ſich in die Nacht verlieren. — Ich lernte: Was gefällt, das fällt, — und was angeſtellt wird, wird auch wieder abgeſtellt; — und es ſchreckt mich von der Süßigkeit der Angewöhnung — ab die Verdrüßlichkeit der Abgewöhnung [1]). — Die Kaufleute aber haben keine Ruhe der Gemüter, — ſowie keine der Güter; — alle Stürme und Riffe — lauern auf ihre Schiffe, — und auf ihre Karawanenkameltriebe — alle Zöllner und Gaudiebe. — Wie ſchlimm iſt, daß ſie ſelber kein Teil haben — an den Schätzen, die ſie für andre feil haben: — und wie übel, daß ſie verkaufen müſſen, — was andre erkaufen zu Genüſſen. — Die Schnaufleute aber ſind die Feldbauer, — denen wird Gottes Welt ſauer, — und ihr Ruhm iſt nicht weit erſchollen, — weil ſie haften an ihren Schollen, — wo ſie kämpfen mit Schnecken — und Heuſchrecken, — düngen mit ihrem Schweiß ihren Acker — und ernten ihren Fleiß für ihre Placker. — Die Armen gleichen den Laſttieren — und die Reichen den Maſttieren, — die man aufſpart zum Gaſtieren. — Endlich die Laufleute ſind die Beiſpringer, — die Handlanger und Herbeibringer, — die da Künſte treiben und Handwerke, — ernſte Geſchäfte und Tandwerke. — Von dieſen allen fand ich kein erſprießliches, — unverdrießliches, nutznießliches, — kein gnügliches und vergnügliches, — überall fügliches, niemals trügliches, — als das Handwerk, das Saſſan gegründet [2]) — und zunftmäßig geründer, — ſeine Ordnung der Welt verkündet — und ſeine zerſtreuten Glieder zu einem Leib verbündet, — als eine Genoſſenſchaft freier, ſtandgleicher, — unter ſich verbandreicher Handreicher, — Landſtreicher und Landſchleicher. — Ich habe ſie kennen gelernt nach ihren Standesarten — und mich ausgezeichnet unter ihren Standarten — und habe gefunden, daß dieſes das Handwerk iſt, das überall geht, — die Mühle, die nie ſtille ſteht, — der Brunnen, welcher nie verſiegt, — der Handel, der nie danieder liegt, — der in allen Nächten fliegende Leuchtwurm, — der von jedem Orte ſichtbare Leuchtturm, — die Fackel der Leitung, die leuchtet den Blinden, — das Panier, zu dem ſich die Lahmen finden. — Ihre Verbindung iſt die weiteſte — und ihr Stamm

[1]) Die Entwöhnung des Säuglings iſt ein häufiges Bild für die Schmerzlichkeit der Entſagung, beſonders bei den erotiſchen Dichtern.

[2]) Siehe Note 4 auf Seite 256.

der ausgebreitetſte, — überall gaſtend — und nirgends raſtend, — bald nah, bald fern, — ſie wandeln in den Lüften wie der Stern — und haben auf Erden keinen Herrn. — Sie fürchten nicht den Sultan, — doch nehmen ſie ſeine Huld an; — ſie fürchten nicht der Beamten Donner und Blitz, — denn ſie haben keinen Sitz — und keinen Beſitz als ihren Witz. — Sie ſind es, die nirgends zu Hauſe ſind, — weil ſie überall beim Schmauſe ſind, — ſie, die ohne ein Körnlein zu ſtreuen, — ſich des täglichen Brotes erfreuen, — wie die Vögel, die in der Frühe hungrig aufſtehn — und abends ſatt in die Wipfel hinaufgehn [1]). — Da ſprach der Sohn: Mein Vater! — du haſt geſprochen als ein treuer Berater, — doch haſt du dich nur gefaſſet kurz: — mache länger der Rede Schurz, — mich unterrichtend, wie ich das Geſchäfte ſoll faſſen beim Schopf, — mich belehrend, wie man am Fiſche iſſet den Kopf [2]). — Er ſprach: Das Hauptſtück der Kunſt iſt Regſamkeit — und Bewegſamkeit, — und ihre Hilfsmittel ſind Durchtriebenheit — und Abgeriebenheit, — behende Schmächtigkeit ohne Feiſtigkeit, — kurze Bedächtigkeit und große Dreiſtigkeit, — dann ein queckſilbernes Gehirne — und eine eherne Stirne. — Denn wer ſich ſcheut — iſt nicht geſcheit; — und wer nicht iſt ruhlos und raſtlos, — deſſen Schiff iſt maſtlos, — deſſen Baum aſtlos und baſtlos. — Dein Rock ſoll heißen Gramlos — und dein Stock Schamlos — und dein Name Namlos. — Sei raſcher als Wolkenzug — und überraſchender als Heuſchreckenflug, — muntrer als das Reh im Mondſchein [3]) — und lebhafter als die Eidechſ' im Sonnſchein. — Scheue nicht Mühe und Stäte — frühe oder ſpäte! — denn ſchürſt du dein Feuer, ſo wird es brennen, — rührſt du dein Steuer, ſo wird dein Schifflein rennen, — und führſt du in deine Scheuer, ſo wirſt du haben auf deiner Tennen. — Du ſollſt deinen Eimer hängen in jeden Bronnen — und an jedem Baum deine Wäſche ſonnen; — jeden Strauch ſollſt du rütteln — und jeden Baum im Vorbeigehn ſchütteln, — dir Pfeifen ſchneiden aus jedem Rohre —

---

[1]) Ein Wort Mohammeds, augenſcheinlich nach dem Evangelium.

[2]) Im Arabiſchen: Wie oder von wo man das Schulterſtück am Kamel iſſet, d. i. wie man ein ſchweres, kitzliges Geſchäft angreift.

[3]) Dem Reh ſchreibt das arabiſche Sprichwort eine beſondere Munterkeit beim Mondſchein zu, ein luſtiges Hüpfen und Tanzen, worin es ſich oft ſo ſehr vergißt, daß es den Raubtieren zur Beute wird; daher ein zweites Sprichwort: Verhörter (oder unvorſichtiger) als das Reh im Mondſchein.

und vorbeigehn keinem offnen Thore. — Denn am Stab unſres Aelteſten Saſſan ſtand geſchrieben: „Wer langt, erlangt; — wer ſäumt, verſäumt.“ — Und fliehe die Trägheit wie eine häßliche Schramme! — denn ſie iſt die Wurzel zu der Armut Stamme, — der Hilfsbedürftigkeit Mutterwamme, — der Ratloſigkeit Stillamme, — der Dämpfer der Geiſtesflamme; — jeder Funken erſtickt in ihrem feuchten Schwamme, — und jeder, der wandelt auf ihrem Damme, — verſinkt im Schlamme. — Drum plaudre nicht — und ſchlaudre nicht, — und zaudre nicht — und ſchaudre nicht! — Zage nicht, ſondern wage! — frage nicht, ſondern jage! — Denn der Zweifel erörtert nicht, — und die Bedenklichkeit fördert nicht. — Wer lange ſinnt, beginnt nicht behende, — und wer nicht beginnt, gewinnt nicht das Ende. — Und das Sprichwort ſagt: Wer wagt, macht Kehraus, — wer zagt, geht leer aus. — So ſei nicht träge wie ein Faultier, ſondern unermüdlich wie das Maultier, — kühn wie der Aar, — beredt wie der Star, — liſtig wie der Fuchs, — ſcharfſichtig wie der Luchs, — behend wie das Wieſel, — unverwüſtlich wie der Kieſel, — gewandt wie die Schlange, — packend wie die Zange, — glatt wie der Aal — und feſt wie der Stahl. — Sei nicht ſpröde — und nicht blöde! — denn Blödigkeit bleibt mager, — und Sprödigkeit hat ein kaltes Lager. — Sondern ſei keck wie die Ziege, — unabweislich wie die Fliege, — unentfliehbar wie die Bremſe, — unverfolgbar wie die Gemſe — und unermüdbar wie die Aemſe[1]); — habgierig wie der Geier, — hochfliegend wie der Reiher, — wanderluſtig wie die Störche, — ſtets frohen Muts wie die Lerche, — wie der Hahn früh und ſpät auf der Wacht, — wie der Adler im Sonnenlicht und wie der Kauz in der Nacht. — Sei ſtets auf den Beinen wie ein Kreißel, — ſtets im Schwung wie eine Geißel, — ſtets mitten im Schwarm wie ein Weißel. — Sei in der Luft wie ein Pfeil — und in der Kluft wie ein Keil, — allwärts rund wie die Kugel, — ſtets auf dem Flug wie ein Vogel, — und an jedem Flecke — in deinem Haus wie die Schnecke. — Wechsle Farben wie der Hals der Taube — und ſchillere wie die Traube, — und ſchlage deiner Rede bunten Reif — wie einen Pfauenſchweif. — Lerne Worte ſchmücken — und Ohren entzücken — und

[1]) Ameiſe.

Herzen berücken. — Scheue keine Lüge — und fürchte keine Klüge. — Richte dein Glockenſpiel nach dem Wind — und dein Puppenſpiel nach dem Kind. — Es gibt einen Brocken für jeden Köter [1]) — und für jeden Fiſch einen Köder. — Lerne, wie man den Igel anfaßt, ohne ſich zu ſtechen, — und das Siegel löſt, ohne es zu zerbrechen, — wie man die Neſſel angreift, ohne ſich zu brennen, — und die Feſſel abſtreift, ohne ſie zu trennen. — Halte den Aal nicht beim Schwanze — und nicht bei der Spitze die Lanze. — Eh du melkeſt, ſtreichele; — und eh du bitteſt, ſchmeichele. — Komm nicht nach dem Schmaus — und nicht, wann der Markt iſt aus. — Sattle das Pferd, eh du reiteſt, — und ſchnalle den Schuh, eh du ſchreiteſt. — Schwimme nicht ſtroman; — fürchte dich vor keinem Strohmann. — Vortritt iſt beſſer als Nachtritt, — Frühritt beſſer als Nachtritt. — Schaue nach dem Ziele — und ſcheue nicht die Schwiele. — Gehe nicht ſchräg — nach dem, was dir liegt auf dem geraden Weg; — aber wo es nicht geht auf dem graden, — da geh getroſt auf den Seitenpfaden. — Denn nicht umgeht die gute Krümme, — aber krumm geht's dem Ungeſtüme. — Du ſollſt dich keinen vergeblichen Gang laſſen reuen — und keinen zweiten ſcheuen; — denn nicht auf einen Hieb fällt ein Stamm, — und der Wolf holt auf einmal nur ein Lamm. — Darum nimm fürlieb wie ein Taubentröpfchen, — das vom Platzregen nur ſchluckt ein Tröpfchen, — und ſei begnügſam wie das Zeiſchen, — das ſein Neſt baut aus kleinen Reiſchen. — Nimm für Grünes das Fahle — und für Breites das Schmale; — nimm für Friſches das Schale — und für Neues das Kahle, — und danke dem Geber auch für eine Nußſchale. — Auch laß dich Abſchlagung nicht grämen — und Abweiſung nicht lähmen; — gib die Hoffnung nicht auf, daß in Felsquadern — ſich verbergen Quelladern, — und verzweifle, ſolang ein Weg dir frei ſtand, — nicht an Gottes Beiſtand! — „denn an Gottes Beiſtand verzweifeln allein die Ungläubigen" [2]). — Doch wo du zu wählen haſt zwiſchen morgen und heut, — zwiſchen dem, was man verſpricht, und dem, was man beut, — ſo wiſſe: beſſer iſt jeder Handel bar; — denn Menſchenſinn und Geſchick iſt wandelbar. — Zwiſchen heut und morgen ſind

---

[1]) Hofhund.
[2]) Worte des Korans.

Grüfte — und zwischen Versprechen und Erfüllen Klüfte. — Du aber gehe nicht tiefer ins Wasser, als fester Sand ist, — und lange nicht höher, als deine Hand ist; — mische Wasser unter den Saft der Reben — und Sparen unter das Ausgeben: — und da, wo dir die Nahrung ausgeht, gehe geschwindest; — denn dein Vaterland ist da, wo du Weide findest. — Sei überall gewandt und verschlagen, — so kann es dir nichts verschlagen, — wohin dich die Winde verschlagen; — niemand wird dich verschlagen.

Hier nimm ein Testament, desgleichen
Sich nie ein Erbe durft' erfreuen;
Das, tadellos und mängelfrei,
Mag keines Richters Auge scheuen;
Gewürzt mit Sinnes Trefflichkeiten,
Ein lautrer Mischtrunk echter Treuen.
Lab dich daran und thu danach,
Um mein Gedächtnis zu erneuen;
Auf daß von dir die Welt einst sage:
Seht dieses Welflein jenes Leuen [1])!

Dann sprach er: Mein Söhnlein! hier ist mein Rat, — bei dir steht die That; — bist du gehorsam, wohl geschehe dir! — doch bist du ungehorsam, wehe dir! — Ich stelle dich mit dieser Kundschaft — unter Gottes Vormundschaft — und hoffe, du wirst nicht täuschen über meinem Grabe — die gute Meinung, die ich von dir habe. — Da sprach der Sohn: Mein Väterchen! nie sei abgebrochen dein Zelt, — noch von dir geräumt die Welt! — Aber deine Worte — sind mir Horte, — deine Sprüche — Wohlgerüche, — deine Reden — goldne Fäden. — Und sollte nach dir atmen diese Brust, — (nie müsse ich kosten deinen Verlust!) — so werde ich handeln nach deiner Handlungen Richtschnur — und wandeln auf deines Wandels Richtspur, — daß man sagen soll: O wie zeigt sich der Sauerteig im Brot! — wie kehrt das Morgenrot wieder im Abendrot! — Da freute sich Abu Seid, lächelte und sprach: — Seinem Vater zu gleichen ist keine Schmach [2]). — Hareth Ben Hemmam erzählt: Ich erfuhr, daß alle Kinder von Sassan, — als sie hörten dies Testament, es nahmen zum Maß an, — dessen Lehren sie

---

1) D. i. wie herrlich artet er seinem Vater nach. Welflein, Löwenjunges.
2) Ein Sprichwort.

über die Lehren Lokmans [1]) ſchätzten — und neben die Mutter des Korans [2]) ſetzten, — ſo daß ſie noch jetzt es einprägen ihren Kindern, — es ihnen für nützlicher haltend als goldene Flindern.

Dreiundvierzigſte Makame.

Basras Ruhm.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Mein Herz war eines Tags von Kummer befangen, — der mir widerſchien von den Wangen; — und ich hatte gehört, daß ſo ſehr nichts dient, den Geiſt zu erfriſchen, — als in geiſtige Geſellſchaft ſich zu miſchen: — darum ſah ich, um meine Dumpfheit zu heilen, — kein Mittel, als zur Hauptmoſchee von Basra zu eilen, — die damals von Kennern war allgemein beſucht, — wie eine Perlenbucht, — oder wie ein Garten voll Blüt' und Frucht; — man hörte auf ihren Sitzen, zu denen man drängte, — und in ihrem Raum, den man verengte, — nichts als gebildeter Zungen Geflüſter, — oder gelehrter Griffel Geknifter [3]). — Dahin ſteuerte ich mit Macht — und hatte auf nichts andres acht. — Doch als ich nun eintrat in den äußern Rand — und im Vorhof ſtand, — zeigte ſich mir ein Mann im zerfaſerten Rocke, — ſitzend auf einem Marmorblocke, — um ihn her ein Heer, — mehr als Sand am Meer, — ein Haufen gedichtet und geſchichtet, — deſſen Zahl nicht berechnet wird noch berichtet. — Da ließ ich mich es nicht verdrießen, — zu

---

1) Des, unter uns nur als Fabeldichter bekannten, Lokmans Weisheitslehren und Ermahnungen an ſeinen Sohn ſind im Koran (Sure 31) vorgetragen, und eben daraus ſind im obigen Teſtament mehrere Stellen angewandt, oder umgewandt.

2) So wird die erſte Sure des Korans genannt, weil man ſie als Inbegriff und Wurzel des ganzen Buchs betrachtet. Sie enthält gleichſam einen ſchwachen Nachklang des Vaterunſers und wird auf ähnliche Art als Gebet gebraucht.

3) Die Moſchee, als Verſammlungsort der Gelehrten und Gebildeten, wie oben Makame 41, Note 1 und 2 auf Seite 251. Es wird daſelbſt nicht bloß geſprochen, ſondern auch geſchrieben, ſchon deswegen, weil ſo manche Spiele des Sprachwitzes, die einen Hauptgegenſtand der Unterhaltung ausmachen, faſt mehr für das Auge als für das Ohr da ſind, wie z. B. Zeilen, die man buchſtaben- oder wörterweiſe rückwärts leſen kann, Verſe aus lauter punktierten oder lauter unpunktierten Buchſtaben, oder aus einer regelmäßigen Abwechslung von beiden zuſammengeſetzt und andre Künſteleien mehr, wovon die Anmerkungen zum deutſchen Hariri die Proben geben.

drängen durch die, die drängten und stießen, — bis ich ihm gegenüber hatte den Platz, — wo ich konnt' ins Auge fassen den Schatz. — Und siehe da! es war unser Held, — der Seruger, unvermummt und unverstellt; — der, als er im Kreis umhergeblickt — und einen Strahl des Auges auch zu meinem Orte geschickt, — sprach: O Volk von Basra! hüte Gott und weide euch! — wie schön steht der Frömmigkeit Geschmeide euch! — Wie frisch ist eures Geistes Duft — und wie süß eurer Heimat Luft! — Wie hoch ist eure Gesinnung — und wie edel eure Innung! — Euer Gebiet ist das glaubensreinste — und sittenfeinste, — an Umfang nicht das kleinste — und an Inhalt das ungemeinste; — wo der Tigris ist am breitesten — und die Landschaft am weitesten — und die Palme am höchsten — und Gottes Näh' am nächsten. — Es ist der Gipfel eures Ruhms, — zu schaun gegen die Thüre des Heiligtums [1]) — und gegen die Stelle hinzubeten, — wo Abraham getreten [2]). — Eure Stadt ist gesetzt zu des Islams Vorwalle — und zu des heiligen Hauses Vorhalle, — nicht auf des Heidentums Trümmer gegründet, — sondern neu am neuen Licht entzündet [3]). — Das ist ihrer Reinheit Stempel, — daß in ihr nie flammte ein Feuertempel [4]), — nie in ihr eine Glocke [5]) getönt ward, — noch einem Götzenbilde gefrönt ward, — und zu keinem gebetet als mit warmer — Erhebung zum Allerbarmer [6]); — wo die Betörter sind voll Betender — und die Moscheen voll Betretender, — die Schulen voll Lehresuchender — und die Gräber [7]) voll Besuchender; — wo die Denkmale sind und die geweihten Plätze, — und die Reichtümer und die Weisheitsschätze. — So ist eure Stadt gesegnet, — daß in ihr sich begegnet — des Meerschiffes Mast — mit der Landkarawane Rast, —

---

[1]) Alle Moslems richten sich im Gebete gegen die Kaaba, welche Richtung die Kibla heißt und in den Moscheen durch eine Blende in der Wand bezeichnet ist. Diese Richtung ist natürlich von den verschiedenen Himmelsgegenden her eine verschiedene. Bei Basra ist die Richtung westlich gegen die Ostseite der Kaaba, wo diese ihren Eingang hat und wo auch

[2]) Der Betort Abrahams sich befindet.

[3]) Hariri läßt es seiner Vaterstadt zum Vorzug anrechnen, daß sie eine neue, erst im Islam erbaute sei. Der Kalif Omar hat sie, in einiger Entfernung vom persischen Meerbusen, als eine Vormauer gegen das persische Reich gegründet.

[4]) Der persischen Feueranbeter.

[5]) Der Christen.

[6]) Der Hauptname Gottes im Koran.

[7]) Hier sind die andächtig verehrten Gräber eines Talha, Zubeir, Abu Bekr, Ans Ben Malik und andrer ersten Anhänger des Islams. Ueberhaupt aber ist, die Gräber zu besuchen, eine gewöhnliche Andachtsverrichtung der Moslems.

der Löwe mit dem Seelöwen — und die Taube mit der Möwen [1]); — der Stier mit dem Stöhr, — der Luchs mit dem Lachs, — der Fischer mit dem Jäger, — der Kameltreiber mit dem Ruderschläger. — Und euer Zeichen ist die Flut im Walle — und die Ebb' im Falle [2]). — Ueber euern Preis sind uneins nicht zwei aus der ganzen Gemeinde, — und euren Wert leugnen selbst nicht die Feinde. — Euer Volk ist das friedfertigste, — dem Oberhaupte treu gewärtigste, — gegen Wohlthaten dankbarste, — in Anhänglichkeit unwankbarste. — Euer Frommer [3]) ist der frömmste der Erschaffenen, — der erste auf dem Wege zum Unerschaffenen; — und euer Weiser [4]) ist der Weiser der Zeit — und Weisel der Wissenschaftlichkeit. — Von euch ist, der das Licht der Grammatik angezündet [5]) — und der den Bau der Metrik gegründet. — Und es ist keines Verdienstes Blume, — die nicht geblüht eurem Ruhme, — und kein Ehrenreis, — das nicht gesproßt zu eurem Preis. — Eure Gebetrufer [6]) sind die zahlreichsten — und an Stimme den Engeln gleichsten — und eure Herzen die für die Andacht weichsten; — die ihr erfunden habt in eurer Stadt — das Nachbild der Feier von Arafat [7]), — und im Ramadhan des Frühmarkts Beschickung — zu der Fastenden Erquickung [8]). — Bei euch, wann die Nacht kühl ist — und zum Schlaf einladend der Pfühl ist, — tönen Gebete, die den Schlafenden ermuntern — und den Wachenden lieblich wundern; — und nie blinkte des Morgens Zahn im Ost, — in der Hitze oder im Frost, — ohne daß eurer Frührufer Chor — in der Dämmrung säuselt empor, — wie das Ge-

---

[1]) Im Arabischen: der Fisch mit der Eidechse; die, nach dem Sprichwort, nie zu Wasser geht.

[2]) Bagdad, obgleich in beträchtlicher Entfernung vom Meer, hat Ebbe und Flut.

[3]) Hassan von Basra.

[4]) Abu Obeida

[5]) Abu-l-aswad soll die erste arabische Grammatik geschrieben haben. Nachher ist Basra der Sitz der einen von beiden grammatischen Schulen, in welche sich die ganze arabische Gelehrtenwelt teilt; der Sitz der andern ist Kufa.

[6]) Die Muedhdhins (Muezzins), die von den Türmen der Moscheen die fünf Tagesstunden des Gebetes ausrufen.

[7]) Den Gebetstand auf dem Berg Arafat bei Mekka während der Wallfahrt (s. Makame 25, Note 3, Seite 155) feiern die nicht auf der Wallfahrt Begriffenen daheim in ihren Städten durch besondere Gebete in den Moscheen, durch Flurumgänge u. s. w., welchen Gebrauch Ibn Abbas in Basra zuerst soll aufgebracht haben.

[8]) Den Monat Ramadhan hindurch muß bekanntlich von Sonnenaufgang bis -untergang in höchster Strenge gefastet werden. Dieses zu erleichtern, hält (oder hielt) man in Basra in der Frühe, d. h. vor Sonnenaufgang, einen Markt mit Lebensmitteln, zur Stärkung und Vorbereitung auf den Fasttag.

ſäuſel des Winds im Rohr; — und das wird von Ohr zu Ohr geſagt, — was der Prophet (Heil über ihn) von euch zuvor geſagt [1]), — daß euer Geſumm' in der Nachtſcheide — ſein werde, wie das Geſumme der Bienen auf der Heide. — O ewiger Preis eurer Stadt um das — Wort Muſtafas [2]), — womit der Erleſ'ne ſie erlas, — und wenn von ihr kein Stein mehr ſteht, — der Wind ihre Spuren hat verweht — und von ihr nur die Sage geht. — — Worauf er ſeinen Mund verſiegelte — und ſein Wort mit Schweigen verriegelte, — bis mit Blicken nach ihm ward geſpäht — und er über die Verkürzung [3]) ward geſchmäht. — Da ſeufzte er auf wie ein zur Blutrach' Abgeführter, — oder ein von Löwenklauen Umſchnürter, — dann ſprach er: O Volk von Basra! eure Weiſe iſt es beſtändig, — weiſe zu ſein und in allem Guten beſtändig; — ich aber, wer mich kennt, der weiß, — niemand macht leicht das Schwarze weiß; — und wer mich nicht kennt, dem will ich mich ſchildern, — ohne zu übertreiben noch zu mildern. — Ich bin der, der ſüdlich reiſte — und nördlich kreiſte, — der oſtwärts irrte — und weſtwärts ſchwirrte; — der Wüſten durchſtreifte — und Meere durchſchweifte, — der Nächte durchritt — und Tage durchſchritt. — In Serug war es — wo ich entſproß, — und auf dem Sattel wuchs ich groß; — dann ſtürzt' ich mich in Fährlichkeiten — und ſchürzte mich zu Beſchwerlichkeiten, — brach in Schlachten der Lanze Schaft — und des ungebrochenen Roſſes Kraft, — die widerſpenſtigen zähmt' ich — und die widerwärtigen lähmt' ich, — die gefrornen ſchmelzt' ich, — und die ſteinernen wälzt' ich. — Fraget nach mir den Auf- und Niedergang [4]), — der Karawanen Hin- und Widergang, — Kameles Hufe und Rücken, — Steige, Tränken, Furten und Brücken, — Städter- und Wüſtenbewohner, — Bettler und Throner, — Reiter und Freibeuter, — Meuter und Wegebeuter; — und erkundigt

---

[1]) Der Prophet hat, laut der Ueberlieferung, voraus geſagt: Es wird einſt eine Stadt ſein, Namens Basra, die wird die geradeſte Kibla (ſ. Note 1 auf Seite 264) haben und die meiſten Gebetrufer; von ihren Einwohnern wird Gott abwenden alles, was ſie verdrießt. Und der Kalif Omar (er ſelbſt der Gründer von Basra, ſiehe Note 3 auf Seite 264), als er einſt mit einem Kriegsheere vor die Stadt kam, ſprach bei der Muſterung: Ihr kommt hier zu Leuten, deren Korangeſumme iſt wie das Geſumme der Bienen auf der Heide; beleidigt ſie nicht mit der Erzählung weltlicher Kunden, ſondern preiſet den Koran und führt Ueberlieferungsworte vom Propheten an.

[2]) Muſtafa, ein Ehrenname Mohammeds, bedeutet Auserwählter.

[3]) Verkürzung ſeiner Rede, oder Verkürzung der hörbegierigen Zuhörer.

[4]) Der Sonne.

euch nach mir bei den Kundespürern — und bei den Nachtgesprächeführern [1]), — daß ihr hört, wie manche Kluft ich durchkrochen — und wie manches Schloß durchbrochen, — wie manchen Riegel gesprengt, — wie manchen Flügel versengt, — wie manchen Strauß gekämpft, — wie manchen Stolz gedämpft, — wie manche List überlistet, — aus wie mancher Fahr mich gefristet; — wie manchen neuen Trug ich geschliffen, — und der Gelegenheit Schwert ergriffen, — Löwen entrissen den Raub, — Hochfliegende geworfen in den Staub, — Laurer entlockt der Lauer, — Schadenfrohe gebracht in Trauer, — Sturm und Wellen besprochen, — Schlangen den Giftzahn ausgebrochen — und harte Steine beschworen, — daß sie, zerberstend, Ströme von Milde geboren. — Doch das war, als die Zweige standen im Saft — und das Herz in Kraft, — und der Jugend Gewand war glänzender Taft. — Jetzt aber hat sich das Grade gekrümmet — und das Ungestüme gestümmet; — in der Nacht des Haares ist der Mond aufgegangen — und die Blüt' abgefallen von den Wangen: — die herbe Frucht ist gezeitigt, — der starre Sinn geschmeidigt, — und verleidet ist mir und leid, womit ich den Herrn beleidigt. — Mir bleibt nur der Reue Wässerung — und der Sünde Besserung, — deren Riß so weit ist, — daß der Abhilfe hohe Zeit ist. — Nun hab' ich gehört aus bewährtem Munde — und vernommen aus sicherer Kunde: — Gott, in dessen Hand ist der Welt Geschick, — thut jeden Tag auf Basra einen Blick [2]); — dann auch: Aller andern Menschen Waffen ist Stahl und Eisen, — aber euer Waffen ist Gebet und Lobpreisen [3]). — So hab' ich nun mein Tier durch den Ritt gemagert, — bis ich es hier bei euch gelagert; — was ich mir nicht rechne gegen euch zum Verdienst, — denn mein allein ist der Gewinst. — Ein Flehender steh' ich in eurer Mitte, — bittend, nicht um euer Geld, sondern um eure gültige Vorbitte, — nicht um euer Gerät, — sondern euer Gebet, — nicht um die Beisteuer eurer Güter, — sondern die Beihilfe eurer Gemüter. — So bittet Gott, den

---

1) Das Nachtgespräch ist eine ordentliche Nationalanstalt der Araber, die einen Teil des heißen Tages verschlafen und dafür einen Teil der kühlen Nächte verplaudern.

2) Ein Wort Mohammeds (das zur Voraussagung von Note 1 auf Seite 266 zu gehören scheint): Gott der Höchste thut an jedem Tag zwei Blicke, einen Blick auf die Bewohner der Erde vom Aufgang bis zum Niedergang und einen Blick auf Basra.

3) Ein ähnliches Wort der Ueberlieferung.

Höchſten, daß er mich zur Umkehr leite — und zur Heimkehr zu ihm bereite! — Denn er iſt der Erhabne von Stufen, — der Hörer derer, die rufen: — er iſt es, der die Reue nimmt an — und ab das Böſe, das ſein Diener gethan. — Dann ſtimmte er an:

Gott bitt' ich um Verzeihung aller
Der Sünden, die ich je vollbracht.
O welches Meer des Irrtums hab' ich
Durchſchifft in der Bethörung Macht!
Wie hab' ich blindlings meinen Lüſten
Gehorcht am Tag und in der Nacht;
Gebiß und Zügel des Verbotes
Getrotzt und das Gebot verlacht;
Wie jedes Frevels Höh' erklommen,
Durchwühlt jedweder Bosheit Schacht!
O daß ich nicht geboren wäre,
Und meiner würde nicht gedacht!
Denn beſſer wäre Tod dem Sünder,
Als Gott beleid'gen mit Bedacht.
O Gott! Verzeihung! denn verzeihn
Kannſt du auch dem, der's arg gemacht.

Der Berichter ſpricht: Die Gemeinde fing an, ihn zu unterſtützen mit ihrem Gebet, — und er hielt die Augen gen Himmel gedreht, — bis ihm thränten die Augenlider — und ein Zittern ergriff ſeine Glieder; — da rief er laut: Gott iſt groß! ſichtbar iſt das Zeichen der Erhörung, — und gehoben iſt die Decke der Bethörung; — o ihr Einwohner von Basra, ſeid geprieſen, — ihr habt einem Verirrten den Weg gewieſen. — Da blieb keiner im Volke, der nicht mit ſeiner Freude ſich freute — und milde Gab' an ihn verſtreute. — Er ſammelte ihren Segen — und gab überſchwenglichen Dank dagegen, — dann verließ er ſeinen Stand — und ſchritt abwärts gegen des Fluſſes Strand. — Doch ich folgt' ihm auf der Ferſe, bis wo wir waren allein — und das Feld war von Spähern rein; — da ſprach ich: Wie nachdrücklich haſt du's gemacht! gib Belehrung, — was meinſt du mit deiner Bekehrung? — Doch er ſprach: Ich ſchwör' es beim Ergründer des Verdeckten, — dem Entſünder des Befleckten, — ja! mein Zuſtand iſt wunderbar, — und das Gebet deines Volkes hat Kraft fürwahr. — Ich ſprach: Aufſchließe mir dieſes, — Gott ſchließe dir auf

die Pforten des Paradieſes! — Er ſprach: Bei deinem Vater! ich ſtand vor ihnen als Heuchler mit Lügendunſt — und ging von ihnen als Bekehrter mit Reuebrunſt. — Der Paradieſesbaum mit ſeinen Zweigen — iſt deſſen, dem ihre Herzen ſich neigen, — aber die Qual wird verſuchen — jener, dem ſie fluchen! — Dann verabſchiedet' er mich und ging — und ließ mich im Zweifel, der mich umfing. — Ich hörte nicht auf, mich in Gedanken zu verſenken — und ſeinen wunderbaren Worten nachzudenken; — doch ſo oft ich dann nach Kunde von ihm fragte bei den Reitern — und Landdurchſchreitern, — war ich wie einer, der ein ſtummes Tier befragt, — oder ſein Wort einem tauben Steine ſagt; — bis ich endlich nach langem Verzug — und vergeblichen Mühen genug — eine heimkehrende Karawane fand — und fragte: was gibt es Neues im Land? — Sie ſprachen: Eine Neuigkeit, wunderbarer, — als was Sinbad berichtet, der Seefahrer[1]). — Da bat ich, meine Neugier zu heilen — und ihren Schatz mir mitzuteilen. — Sie erzählten, daß ſie raſtend in Serug geſäumt, — nachdem es die Heere der Ungläubigen wieder geräumt[2]), — und dort geſehen den Abu Seid, — der angezogen das wollene Kleid[3]), — getreten in der Weltentſager Orden — und Imam[4]) der Gemeinde geworden. — Ich ſprach: Meint ihr den Helden der Makamen? — Sie ſprachen: Der trägt jetzt eines Heiligen Namen. — Da ergriff mich die Neugierde, — zu ſehn die neue Glaubenszierde, — und ohne eine Stunde zu verſäumen — begann ich mein Tier zu zäumen; — dann ließ ich nicht nach mit Trott und Trab, — bis ich an ſeiner Moſchee ſtieg ab. — Da hatte er eben die Gemeinde entlaſſen, — um ſich in Andacht zu faſſen; — und ich ſah ihn in der Niedrigkeit Hülle, — in der Frömmigkeit Fülle — und trat zu ihm mit ſolchen heiligen Scheuen, — wie man in die Höhle träte zu einem Leuen. — Er war einer, den die Spuren der im Gebet verwachten — Nächte im Antlitz kenntlich machten[5]). — Und als er nun ſeinen Roſenkranz

---

1) Die Abenteuer Sinbads, des Seefahrers, ſind uns aus Tauſendundeine Nacht bekannt.

2) Dieſes iſt derſelbe hiſtoriſche Stützpunkt, auf welchen oben (Makame 24, Note 1 auf Seite 152 und Makame 41, Note 1 und 2 auf Seite 254) aufmerkſam gemacht worden iſt. Dort iſt Abu Seids Vaterſtadt, Serug, von den Griechen erobert, hier nun wieder geräumt.

3) Das gewöhnliche Gewand der Asceten und der Soſis.

4) Siehe Makame 41, Note 5 auf Seite 251.

5) Koran, Sure 48, 29.

vollendet, — grüßt' er mich, den Betefinger [1]) nach mir gewendet, — ohn' ein Wort zu sagen, — oder mich nach Altem noch Neuem zu fragen. — Dann wandte er sich zurücke — an seine Leseſtücke [2]) — und vertiefte sich ernſtgelaunt, — doch ich blieb ob der Strenge seiner Andacht erſtaunt, — im Herzen gerührt — vom Glücke derer, die Gott zum Glauben führt. — Und er ließ nicht nach mit Gebetübung und Kniebeugung, — mit Herzbetrübung und Demutsbezeugung, — bis die Reihe der Tagesgebete vollbracht war — und der Tag geworden zur Nacht war. — Da führte er mich heim in seine Höhle [3]) — und bewirtete mich mit seinem Brot und seinem Oele [4]). — Dann begab er sich an seine Betestelle, — daß er im Herzensgespräche sich seinem Gott geselle — bis zu der Morgenröte Glanz, — wann des Nachtwachers Verdienst wird ganz; — da beschloß er die Nachtwache mit dem Rosenkranz, — und dann aufs Lager der Erholung sich streckend, — sang er mit lauter Stimme sich erweckend [5]):

Laß deiner Freuden Aufenthalt,
Der ird'schen Lockungen Gewalt,
Die Lustgenossen mannigfalt
Gib auf und laß sie fahren.
Wein' um die Zeit, die dir verstrich,
Worin dein Schuldbuch füllte sich,
Als Thaten du geflissentlich
Gethan, die übel waren.
Wie manche Nacht hast du vollbracht,
Wo du zu Frevel nur gewacht,
Von bösen Lüsten angefacht,
Die Reue dir gebaren.
Wie manchen Schritt hast du gethan
Mit Willen auf der Schande Bahn
Und der Gewissensbisse Zahn
Verlacht mit Spötterscharen.

---

[1]) Zeigefinger.
[2]) Aus dem Koran.
[3]) Zelle, die sich dergleichen Leute neben der Moschee bauen.
[4]) Die Nahrung der Frommen und Büßer.
[5]) Man bemerke, daß der fromme Mann gar nicht schläft, sondern zwischen der Nachtwache im Gebet und dem neuen Andachtstagewerke sich nur, vor Sonnenaufgang, eine kurze Ausruhe vergönnt, diese selbst aber zu einem geistlichen Liede benutzt.

Wie oft verbrochen haſt du nicht
An deinem Herrn im Himmelslicht,
Wie oft entweiht ſein Angeſicht
Mit Sünden, offenbaren.
Und ſeinen Zorn und ſeine Huld
Verhöhnend, häufteſt du die Schuld,
Warfſt ſein Gebot mit Ungeduld
Von dir gleich ſchlechten Waren.
Wie oft geſprochen haſt du Lug,
Wie oft verübt Liſt und Betrug,
Wie oft verletzt, was Pflicht und Fug
Geboten zu bewahren.
Nun kleide dich in Reuemut
Und weine lautre Ströme Blut,
Eh du, verſchlungen von der Glut,
Verlornen dich mußt paaren.
Demüt'ge dich vor deinem Herrn
Und deine Schuld geſteh ihm gern;
Beut Trotz der böſen Luſt, und lern
Vor deinem Feind dich wahren.
Wie lange gehſt du müßig ſo?
Des Lebens beſter Teil entfloh,
Und trug dir ein nur Ach und O;
Willſt du nicht endlich ſparen?
Das Alter hat dich weiß beſtaubt
Und deiner Scheitel Wald entlaubt;
Wem erſt von Silber glänzt das Haupt,
Der liegt ſchon auf der Bahren.
Wohl, Seele! ſieh nach einem Hort
Dich um, nach einem Zufluchtsort!
Was dich beläſtigt, wirf es fort,
Und ſchwimm aus den Gefahren.
Laß die Geſchlechter, die voran
Gegangen ſind, dich mahnen an
Den Schritt, den jeder noch gethan,
Schwarz oder grau von Haaren.
Blick um nach einem Weggeleit,
Blick auf den Tod, er ſteht nicht weit
Dein Ort wird ſein drei Ellen breit
Des Bloßen, Nackten, Baren.
O Haus, das eng behauſende,
Herberg', unheimlich grauſende,

Einkehr, zu welcher Tausende
Einander nachgefahren!
Nicht ist zu fürchten, daß dein Thor
Wird sprengen Weiser oder Thor,
Nicht wer die Bettlermütz' aufs Ohr
Gesetzt, noch wer Tiaren.
Dann das Gefild, das scheidende,
Wo Frevelnde und Leidende,
Geweidete und Weidende,
Sich vor dem Richter scharen.
Da wird der Preis fromm Lebender,
Vor ihrem Schöpfer Bebender,
Nach seinem Antlitz Strebender,
Sich glänzend offenbaren.
Da wird der ewige Verlust
All derer, die gefolgt der Lust
Und sich versenkt in Sündenwust,
Auch furchtbar stehn im klaren.
O du, auf den steht mein Vertraun,
Um meine Schuld empfind' ich Graun,
Wie ich mit Reu' muß rückwärts schaun
Nach den verlornen Jahren.
O nimm dich an des Knechts im Harm,
Und seiner Thränen dich erbarm,
Erbarmungsreicher! ich bin arm,
O laß mich Gnad' erfahren!

Und er ließ nicht nach, dieses herzutönen — und dazwischen oft und schwer zu stöhnen, — bis daß ich mein Weinen dem seinen vereinte, — jetzt weinend mit ihm, wie ich sonst über ihn [1]) weinte. — Dann wusch er sich mit reinem Naß die Nachtwache ab, — worauf er sich wieder in seine Moschee begab; — doch ich schritt ihm nach und betete gesellt — mit denen, die sich hinter ihn als ihren Vormann [2]) gestellt. — Und als das Gebet zu End' war — und die Versammlung getrennt war, — begann er wieder [3]) murmelnd die Lippen zu bewegen — und sein Heute nach dem Modell seines Gestern zu prägen, — ächzend und weinend

---

[1]) Ueber seine Gottlosigkeit und die mir gespielten Streiche.

[2]) D. i. Imam, dem Vorbeter der Gemeinde, der vor ihr steht, ihr den Rücken, das Gesicht aber der Kibla (Note 1 auf Seite 261) zugewendet, indes die Gemeinde seine Bewegungen nachmacht.

[3]) Seine Privatandacht.

lind, — wie Jakob um ſein geliebtes Kind. — Da merkt' ich, daß er ſei von den Auserwählten, — Weltlosgezählten — und Gottvermählten; — und ich erwägte, daß es mir zuſtand, — ihn allein zu laſſen in ſeinem Zuſtand [1]). — Er aber, als ob er meine Gedanken gewahrte — und der Geiſt ihm mein Inneres offenbarte, — that einen frommen Seufzer und ſprach: — Was du vorhaſt, vertrau auf Gott und thu danach! — Da unterſchrieb ich den Bericht meiner Späher [2]) — und wußte, daß es noch gibt im Islam Seher. — Ich trat zum Abſchied zu ihm heran — und ſprach: Gib mir deinen Segen, frommer Mann! — Er ſprach: Laß den Tod dir vor Augen ſtehn [3]); — wir werden uns hier nicht wiederſehn. — Da verließ ich ihn mit einem Thränenfluß — und Seufzererguß, — und das war unſerer Bekanntſchaft Schluß.

Schlußwort.

1837.

Glücklich iſt nun durchgeſpielt das Poſſenſpiel;
Ich bin deſſen Diener, der mir nach es thut!
Schämen darf ich nicht mich, daß ich's ſchlecht gemacht,
Sondern, daß ich ſchlechtes Ding gemacht zu gut.

[1]) Zuſtand heißt in der Sprache der Beſchaulichkeit vorzugsweiſe der Zuſtand der Erhebung oder Verſenkung der Seele in Gott.

[2]) D. i. überzeugte mich von der Wahrheit der durch die Reiſenden erhaltenen Nachrichten, daß er ein gottbegabter Wunderthäter geworden.

[3]) Memento mori! iſt ſein Ordensgruß.

Anhang.

Der Rätselmann.

Abfälle von Hariris Rätselmakamen.

Da runzelte der Rätselmann die Brauen
Und sprach das Rätsel vom
Grauen:

Wenn das des Morgens angeglommen,
Wird das der Nächte dir benommen;
Doch das des Lebensabends siehst du,
Wenn das ist auf dein Haar gekommen.

Drauf blickte er kraus
Und sprach das Rätsel vom
Strauß:

Einen sah ich wie den Wind
Rennen durch die Wüsten;
Einen seh' ich an der Brust
Sich des Liebchens brüsten;
Einen werd' ich keck bestehn,
Wen danach wird lüsten.

Nun gab er seinem Geistesspiegel die Glätte
Und sprach das Rätsel vom
Bette:

Es ist, worin das Wasser fließt,
Es ist, worauf die Blume sprießt;
Es ist, worauf bei Tag und Nacht
Der müde Mensch die Ruh' genießt;
Und gleichnisweise nennst du so
Auch das, was dich im Tod umschließt.

Dann ſprach er mit ſanftem Laute
Das Rätſel der

Laute:

Eine Mutter, die man benennt
Nicht anders als ihre Söhne;
In einfacher Zahl ein Inſtrument,
Und in vielfacher Töne.

Dann lacht' er mehr als einmal
Und rätſelte über

ein Mal:

Es wird ein Mal gegeſſen,
Es wird ein Mal gebaut,
Es wird ein Mal im Antlitz
Des Liebchens gern geſchaut;
Was iſt's? Ich hab' es dreimal
Genannt in einem Laut.

Da begann er, in die Hände zu klopfen
Und rätſelte vom

Pfropfen:

Wenn du den ziehſt, wird der Moſt
Dir entgegen ſchäumen;
Wenn du das thuſt, reift dir einſt
Edles Obſt an Bäumen.

Wieder ließ er ſeine Funken ſtieben
Und ſprach das Rätſel von

Sieben:

Korn wird in ihnen rein gemacht,
Und *eines* gibt mit ihnen *acht*;
Doch wer mit ihnen Waſſer ſchöpft,
Der hat Erſtaunliches vollbracht.

Weiter drehte ſein Rad der Töpfer
Und ſprach vom

Schöpfer:

Die Schöpfung hat nur einen,
Doch jeder Schöpfbrunn' ſeinen.

Wieder ſpornt' er ſeinen Gaul
Und ſprach das Rätſel vom
Maul:

Renn' es mit dir oder reb' es,
Halte du im Zaume beedes!

Dann wandt' er ſeinen Redezauber
An das Rätſelwort
Tauber:

Welcher Vogel iſt es, den, ſo laut er girrt,
Doch ein Gleichgenannter ſchwerlich hören wird?

Dann ſpann er weiter den Faden
Und ſprach das Rätſel
Geladen:

Ein — haſt du dir manchen Gaſt,
Auf — haſt du dir manche Laſt;
Sag, was hinter beide — — paßt!

Noch hatt' er an Rätſeln keinen Mangel
Und ſprach das von der
Angel:

Was bewegt man, um Fiſche zu fangen,
Und in die Stube zu gelangen?

Doch ſeine Hörer erbaut' er
Nun mit dem Rätſel von
lauter:

Klar und hell als Wein und Quell,
Als ein Ton iſt's mehr denn hell.

Nun zog er aus ſeinem Plunder
Auch noch das Rätſel
Wunder:

Was geſchlechtlos in Staunen ſetzt,
Iſt als Mann am Leib verletzt.

Nun ſprach er geſchwinde
Das Rätſel über
die Winde:

Eine nennt im Garten ſich
Wie am Himmel die vielen,

Nickt und neigt ſich, wenn mit ihr
Die Gleichgenannten ſpielen.

Dann ſprach er als ein Philoſoph
Das Rätſel vom

Hof:

In ihm gebellt wird und gekaudert,
An ihm Langweiliges geplaudert;
Darum vor ihm wie auf dem Lande
So in der Stadt ich ſtets geſchaudert.
Ich ſeh' ihn ſelbſt am Mond nicht gerne,
Weil dann der Regen niemals zaudert.

Dann ſprach er ohn' Ermatten
Das galante Rätſel vom

Schatten:

Sag, wie heißt, den nie das Licht
Deiner Schönheit kannte?
Unterm Laube, das ihn gibt,
Sitzt der Gleichgenannte,
Der dazu geworden, ſeit
Ihn dein Blick verbannte.

Dann rupft' er aus ſeinem Felde noch eine Aehre
Und ſprach das Rätſel von der

Mä[h]re:

Angehört, iſt's lieb und wert,
Angeſehn, ein ſchlechtes Pferd.

Nun lächelt' er ſchlau
Und ſprach das Rätſel von

Tau und Thau:

Aus drei Teilen iſt's geflochten,
Iſt es ſtark, ſo hält es.
Doch es kommt ein Hauch dazwiſchen,
Und vom Himmel fällt es.

Dann ſprach er wie zum Hohn
Das Rätſel von

Ton und Thon:

Mit drei Lauten ſchreibt man es,
Daß ein Laut es werde;

Schieb einen vierten ſtummen ein,
So wird's zu ſtummer Erde.

Nun kam an die Reih'
Das Rätſel
Weih:

Sie iſt eine Feier,
Er iſt ei:. Geier,
Und noch ein er,
So wird's ein Weiher.

Nun piept er wie ein Zeiſig
Das Rätſel
Reiſig:

Biſt du's, ſo magſt du zum Kampfe reiten;
Haſt du's, ſo kannſt du ein Feuer bereiten.

Dann bracht' er dar
Das Rätſel vom
Star:

Man läßt ihn ſprechen,
Man läßt ihn ſtechen;
Es iſt ein Vogel
Und ein Gebrechen.

Dann gab er zu leſen
Das Rätſel vom
Verweſen:

Es iſt mehr als Veralten
Und ſo viel als Verwalten;
Es erhält uns die Güter
Und zerſtört die Geſtalten.

Wie konnt' er Schöners bringen nur
Als jetzt das Rätſel von der
Schnur:

Sie hält feſt zuſammen,
Was ſie hält umwunden,
Und durch ihre Dehnung
Wird das Maß gefunden;

Neugebornes Leben
Iſt an ſie gebunden;
An ihr hangen Meeres-
Töchterchen, die runden;
Mit dem Vater iſt ſie
Durch den Sohn verbunden.

Nun taucht' aus ſeiner Weisheit Meer als Inſel
Das Rätſel vom

Pinſel:

In geſchickter Künſtlerhand
Macht er ſchöne bunte Sachen;
Als ein ungeſchickter Menſch
Läßt er alles mit ſich machen.

Nun warf er unter die horchende Schar
Das Rätſel

Bar:

Am Haupt iſt's ohne Hut,
Am Fuß iſt's ohne Schuhe,
Beſonders iſt es gut
Am Geld in deiner Truhe.

Nun fragt er umher, wer riete
Das Rätſel von der

Niete:

Sie ſtammt aus Erdenſchacht
Und aus des Glückes Topf;
Wer etwas will befeſtigen,
Der ſchlägt ſie auf den Kopf;
Doch wer ſie zieht, gewinnt nichts
Und bleibt ein armer Tropf.

Nun kam durch ihn ans Leben
Das Rätſel von

vergeben:

Die Karten ſind's, das Spiel gilt nicht;
Die Schuld iſt's, weg iſt ihr Gewicht;
Das Amt iſt es, und wer ſich drum
Bewirbt, iſt ſein Bemühn es nicht?

Nun, ohne ſich zu bedenken,
Sprach er das Rätſel vom
Schenken:

Fürſten, die es ſonſt gethan,
Sind nun längſt geſtorben;
Thut es ein gemeiner Mann,
Iſt er dran verdorben;
Nur der Weinwirt, der es thut,
Hat dadurch erworben.

Dann ſprach er mit Feier
Das Wort des Rätſels
Freier:

Einer iſt es, der kein Knecht iſt
Und es nie will ſein auf Erden;
Einer iſt es, der kein Mann iſt
Und es eben wünſcht zu werden.

Dann that er, als blickt er
Nach Schönen, und ſein Spruch war
ein Geſchickter:

Einer iſt es, der geſandt iſt,
Einer iſt es, der gewandt iſt;
Meiner Liebſten Blick iſt beides,
Der von ihr zu mir gerannt iſt
So verſtohlen, daß es keinem
Auf der Welt als mir bekannt iſt.

Dann macht' er ſich den Spaß
Und ſprach das Rätſel vom
Paß:

Das Gebirg hat einen,
Wo hindurch ich muß,
Und mein Pferd geht ſeinen
Mit geduldigem Fuß.
Willſt du ſehen meinen?
Wächter, Gott zum Gruß!
Anders hab' ich keinen
Als der mir am Schluß
Langer Dienſtespeinen
Ohne Lohngenuß

Ward zum Lauf vom feinen
Liebchen voll Verdruß.

Dann trug er vor im hohen Chor
Das Rätſel
Thor:

Als der Weiſe ſaß beim Wein,
Rief er: Knabe, höre!
Das hier darf nicht offen ſein,
Daß uns der nicht ſtöre,
Der ein Weiſer glaubt zu ſein,
Wenn er ſieht, ich thöre.
Schließ es, daß nicht er herein
Dring' in unſre Chöre,
Und ſein Blick den Sonnenſchein
Meiner Luſt umflöre,
Da ich heute dir allein
Und dem Wein gehöre.

Dann gab er zu als ſchmalen Streif
Das Rätſel
Reif:

Der vom Himmel fällt,
Der die Fäſſer hält,
Wenn die Traub' es iſt,
Die die Fäſſer ſchwellt.

Dann ſprach er kecker
Das Rätſel
Lecker:

Wer es iſt, der iſt
Gern das, was es iſt.
Nennt mir's, wenn ihr's wißt.

Dann bracht' er im einfachen Kleide
Das Rätſel von der
Weide:

Sie trägt ein bittres Laub,
Sie trägt viel ſüße Kräuter;
Auf ihr geht, unter ihr,
Die Kuh mit vollem Euter.

Dann trieb er mit Haſt
Auf die Weide das Rätſel
Maſt:

Sie machet feiſt
Nur ſolche meiſt,
Die ſpeiſen, bis
Man ſie verſpeiſt.
Er wuchs und ſtand
Auf Bergen dreiſt,
Auf Waſſern ſteht
Er jetzt und reiſt.
Du magſt mir ſagen,
Wie er heißt,
Wenn ſie dir nicht
Benahm den Geiſt.

Dann fiel unterm übrigen Hagel
Auch das Rätſel vom
Nagel:

Gleichen Stamms mit Schwert und Lanze,
Gleicher Art mit Klau' und Horn,
Iſt geſchmiedet, iſt gewachſen,
Wie am Roſenzweig der Dorn,
Wie der Sporn am Reiterfuße,
Wie am Hahnenfuß der Sporn;
Seine Spitze hat er unten,
Seine Schärfe hat er vorn;
Kluge treffen auf den Kopf ihn,
Mädchen brauchen ihn im Zorn,
Und der Trinker prüft an ihm
Den geleerten Nektarborn.

Dann quoll aus ſeinem vollen Born
Das Rätſel vom
Sporn:

Den ſich der Ritter
Legt bei zum Ruhme,
Gehört 'nem Vogel
Zum Eigentume
Und wächſt im Garten
Als eine Blume.

Dann drückt' er aus ſeinem Schwamm
Auch das Rätſel vom

Kamm:

Einen trägt das Bergeshaupt
Auf der höchſten Scheitel;
Mädchen als wie Vögel ſind
Auf den ihren eitel;
Und dem Hitz'gen vor der Stirn
Schwillt er wie ein Beutel.

Er war noch nicht am Ziel,
Da er ſprach das Rätſel vom

Kiel:

Sieh, welch ein Dreiſter
Und Weitgereiſter!
Mit Vögeln fliegt er,
Mit Schiffen kreiſt er;
Sodann beſchreibend
Die Welt dir weiſt er,
Wenn auf den Blättern
Ihn lenkt ein Meiſter.
Den Weſten kennt er,
Den Oſten preiſt er;
Mit Süd umglüht er,
Mit Nord umeiſt er.
Bald rührt und ſchmelzt er,
Bald ſcherzt und beißt er;
Mit Wundern ſpielt er,
Mit Rätſeln ſpeiſt er.
Er ſchafft Geſtalten
Und wecket Geiſter;
Wenn eure wach ſind,
So ſagt, wie heißt er?

Hier ward er unterbrochen —
Von Klatſchen oder Pochen? —
Sonſt hätt' er Jahr und Wochen
In Rätſeln fortgeſprochen.

Inhalt.

	Seite
An die Leſer	5
Zum neu erſcheinenden Hariri	6
Aus der Einleitung zu den acht beſonders erſchienenen Makamen	7
Hariris Vorwort	11
Erſte Makame: Die Bibliothek von Basra; bei Hariri 2	15
Zweite Makame: Die beiden Gulden; bei H. 3	19
Dritte Makame: Der gefundene Sohn; bei H. 5	28
Vierte Makame: Die Morgenraſt; bei H. 4	28
Fünfte Makame: Die Bittſchrift; bei H. 6	33
Sechſte Makame: Zahnſtocher und Seife; bei H. 7	39
Siebente Makame: Nadel und Kamm; bei H. 8	45
Achte Makame: Das Eidformular; bei H. 10	50
Neunte Makame: Die Grabrede; bei H. 11	55
Zehnte Makame: Der Geleitsmann; bei H. 12	60
Elfte Makame: Das alte Weib; bei H. 13	68
Zwölfte Makame: Die Pilger; bei H. 14	73
Dreizehnte Makame: Dattel und Rahm, oder: Der Erbfall; bei H. 15	77
Vierzehnte Makame: Die Unterhaltung in der Moſchee; bei H. 16	85
Fünfzehnte Makame: Die Baſe; bei H. 18	92
Sechzehnte Makame: Der Krankenbeſuch; bei H. 19	98
Siebzehnte Makame: Der Strafprediger; bei H. 21	103
Achtzehnte Makame: Das geſtohlne Gedicht; bei H. 23	108
Neunzehnte Makame: Das Frühlingsgelage; bei H. 24	116
Zwanzigſte Makame: Der Deckmantel; bei H. 25	122
Einundzwanzigſte Makame: Der Bettelbrief; bei H. 26	126
Zweiundzwanzigſte Makame: Die Bedewinen; bei H. 27	133
Dreiundzwanzigſte Makame: Die Hochzeit im Wirtshaus; bei H. 29	139
Vierundzwanzigſte Makame: Die Bettlerhochzeit; bei H. 30	147
Fünfundzwanzigſte Makame: Der nackte Waller; bei H. 31	153
Sechsundzwanzigſte Makame: Die Geſetzfragen; bei H. 32	158
Siebenundzwanzigſte Makame: Der verkaufte Joſeph; bei H. 34	165
Achtundzwanzigſte Makame: Die Nonne; bei H. 35	171
Neunundzwanzigſte Makame: Die zehn Reiſenden; bei H. 36	174
Dreißigſte Makame: Der Kadi von Saade; bei H. 37	180
Einunddreißigſte Makame: Der großmütige Wali; bei H. 38	185
Zweiunddreißigſte Makame: Das beſchworene Kind; bei H. 39	189
Dreiunddreißigſte Makame: Die Eheſcheidung; bei H. 40	195
Vierunddreißigſte Makame: Prediger und Almoſenſammler; bei H. 41	201
Fünfunddreißigſte Makame: Die Rätſel; bei H. 42	205
Sechsunddreißigſte Makame: Jungfrau und junge Frau; bei H. 43	211
Siebenunddreißigſte Makame: Der gaſtfreie Wirt; bei H. 44	221
Achtunddreißigſte Makame: Der Perlenſticker; bei H. 45 (eingelegt iſt darin die neunte von Hariri)	227
Neununddreißigſte Makame: Der Schulmeiſter von Hims; bei H. 46	234
Vierzigſte Makame: Die Barbierſtube; bei H. 47	243
Einundvierzigſte Makame: Das Löſegeld; bei H. 48	249
Zweiundvierzigſte Makame: Das Teſtament; bei H. 49	256
Dreiundvierzigſte Makame: Basras Ruhm; bei H. 50	263
Schlußwort	273

Anhang.

Der Rätſelmann	274

Yc 9924 le

Friedrich Rückerts

Werke

in ſechs Bänden.

Herausgegeben von Ludwig Laiſtner.

Fünfter Band.

Inhalt: Die Weisheit des Brahmanen. I.

Stuttgart.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung
Nachfolger.

DEUTSCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
BERLIN

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

D 1957.306 3. Ex.

Erſte Stufe.

Einkehr.

1.

Ein indiſcher Brahman, geboren auf der Flur,
Der nichts geleſen als den Weda der Natur;
Hat viel geſehn, gedacht, noch mehr geahnt, gefühlt,
Und mit Betrachtungen die Leidenſchaft gekühlt;
Spricht bald, was klar ihm ward, bald um ſich's klar zu machen,
Von ihn angehnden halb, halb nicht angehnden Sachen.
Er hat die Eigenheit, nur einzelnes zu ſehn,
Doch alles Einzelne als Ganzes zu verſtehn.
Woran er immer nur ſieht ſchimmern einen Glanz,
Wird ein Vetlügelchen an ſeinem Roſenkranz.

2.

Die Flamme wächſt vom Zug der Luft, und mehrt den Zug;
So hält ſich Leidenſchaft durch Leidenſchaft im Flug.
Das Feuer ſchürt der Wind, und löſcht das Feuer wieder;
So kämpfet Leidenſchaft die Leidenſchaft danieder.
Wie ſtill die Lampe brennt am windbeſchirmten Ort,
So ein beruhigt Herz in Andacht fort und fort.

3.

Zwei Spiegel ſind, worin ſich ſelber ſchaut mit Wonne
Die hohe Himmels- und die höchſte Geiſterſonne:
Ein Spiegel iſt das Meer, von keinem Sturm empört,
Ein andrer das Gemüt, von keinem Drang verſtört.

4.

Wer Schranken denkend ſetzt, die wirklich nicht vorhanden,
Und dann hinweg ſie denkt, der hat die Welt verſtanden.
Als wie Geometrie in ihren Liniennetzen
Den Raum, ſo fängt ſich ſelbſt das Denken in Geſetzen.

Anſchaulich macht man uns die Welt durch Länderkarten,
Nun müſſen wir des Geiſts Sternkarten noch erwarten.
Indes geht, auf Gefahr, den Nichtweg zu verlieren,
Der Geiſt durch ſein Gebiet, wie wir durchs Feld ſpazieren.

5.

Das Echo, das du weckſt, reizt dich, o Nachtigall,
Wie einen Dichter ſpornt des Beifalls Widerhall.
Was iſt der Widerhall? Biſt du es nicht allein?
Gib dir den Beifall ſelbſt, und laß den tauben Stein.
Was hilft's? Es wächſt die Kraft des Worts und ſeine Luſt,
Wenn ſtatt aus deiner du es ſprichſt aus aller Bruſt.

6.

Ein rechter Mann hat zwei Geſichter, die er hält
Das eine auf ſein Haus, das andre auf die Welt.
Das freundliche Geſicht, das wendet er ins Haus,
Das ernſte aber kehrt er in die Welt hinaus.

7.

Der Menſchenrede wert iſt nicht was Menſchen thaten;
Mit der Natur und Gott ſoll ſich mein Geiſt beraten.
Die Weisheit Indiens hat vergeſſen der Geſchichte,
Daß ſie allein von Gott, Natur und Geiſt berichte.
Und ſo ihr Schüler ich hab' auch, was ich beſeſſen,
Gethan und thun geſehn, mit Gott in Gott vergeſſen;
Und weiß nur eines noch, und weiß dies eine ganz:
Gott iſt die Geiſterſonn' und die Natur ſein Glanz.

8.

Wie außer Atem, wem der Kopf brennt, kommt gelaufen
Und um zu löſchen ſich ſtürzt in den Waſſerhaufen;
So komm' ein Lernender, des Hirn Weltwirbelglut
Umſchwindelt, auch gerannt zum Brunnen kühler Flut,
Zum weiſen Lehrer, der ihn tief ins Wiſſen taucht,
Durch das auf ewig ihm der Brand der Welt verraucht.
Der Meiſter mitleidsvoll hilft treu den Kampf ihm kämpfen,
Denn ſtets begierig iſt das Waſſer, Glut zu dämpfen.

9.

Ich habe nichts erdacht, nur manches ausgebeutet,
Gegraben keinen Schacht, nur manchen ausgebeutet.

Kann ich, wo ich gelernt, auch nicht den Lehrer nennen,
Ich lernte doch, und muß als Schüler mich bekennen.
Und der es mich gelehrt, der wird gelernt es haben
Von ſeinem Lehrer, dem es andre Lehrer gaben.
Die Ueberliefrung iſt, wenn auch die Namen ſchwanden
Der Ueberliefernden, vom Anfang her vorhanden.
Wer ſagt mir nun, woher der erſte ſelbſt es nahm,
Von dem aus Hand zu Hand zu mir herab es kam?
So kommt der durſt'ge Geiſt auf Wegen der Erfahrung
Durch Ueberliefrungswald zum Quell der Offenbarung.

10.

Wenn du der Außenwelt verſchließeſt deine Sinne,
Wirſt du in dir das Welt- und Gottgeheimnis inne.
Nimm von der Welt nicht ein, was deinen Geiſt zerſtreut,
Nur ſo viel, daß daran dein Denken ſich erneut.
Nur einen Schimmer läßt ins dunkle Zimmer ſtreifen,
Wer in dem Strahle will das ganze Licht begreifen.
Dann mach' das Fenſter auf, damit du auch erkennſt,
Das Licht iſt mehr noch als ſein farbiges Geſpenſt.

11.

Ich kam, ich weiß nicht wie, zu dieſer Siedelei,
Vertrieben und entflohn, genötiget und frei.
Wenn ich nicht gerne kam, will ich doch gerne bleiben,
Will, hergetrieben, mich von hier nicht laſſen treiben.
Bin angewurzelt, angewachſen; reißt nicht aus
Die Pflanz' aus ihrem Grund, die Schneck' aus ihrem Haus!

12.

Nichts Beßres kann der Menſch hienieden thun, als treten
Aus ſich und aus der Welt und auf zum Himmel beten.
Es ſollen ein Gebet die Worte nicht allein,
Es ſollen ein Gebet auch die Gedanken ſein.
Es ſollen ein Gebet die Werke werden auch,
Damit das Leben rein aufgeh' in einen Hauch.

13.

Durch den allein ich mit der Welt zuſammenhänge,
Seitdem ich nebenaus mich ſtellte vom Gedränge!
Du bringſt, o Freund, die Welt mir her von Zeit zu Zeit,
Ich merkte ſonſt ſie nicht in meiner Einſamkeit.

Du bringeſt von der Welt die Kunden mir getreulich,
Doch weniges dem Sinn, nichts dem Gemüt erfreulich.
Nichts hör' ich von der Welt, was mich verlocken kann,
Neu auf das Meer zu gehn, da ich zum Port entrann.
Ich ſehe trüb', und muß mir leider es geſtehn:
Das Alter iſt es nicht, was mich macht trübe ſehn.
Ein unzufriedenes Geſchlecht mit Zorngebärden
Will ändern ſeine Welt, und ſelbſt nicht anders werden.
Wo nicht ein äußrer tobt, ein innerlicher Kampf,
Wird ſelbſt des Lebens Luſtgebärd' ein Todeskrampf.
Den Wehen des Geſchicks iſt Fehlgeburt entrungen,
Vom Drang des Augenblicks Ruh' und Genuß verſchlungen.
Ich weiß nicht, wo ſich wird die Wiſſenſchaft verkriechen,
Die Poeſie doch wird unzweifelhaft verſiechen.
Wo ſich genüberſtehn Unglaub' und Ueberglauben,
Will dir die Seele der, und der die Sinne rauben.
Die Sinne raubt er nicht, doch hat er ſie verdumpft;
Die Seele raubt er nicht, doch hat er ſie verſumpft.
In dieſem Sündenpfuhl, in dieſen Jammerfröſten,
Kann für die Welt mich nur ein neuer Glaube tröſten;
Der Glaube, daß der Geiſt, der mit der Sonne blickt,
Von Zeit zu Zeit, wo Hilfe not iſt, Helfer ſchickt;
Und wenn das Unheil ſich unheilbar Menſchen zeigt,
In menſchlicher Geſtalt er ſelbſt herniederſteigt.
So mehr als einmal ſchon iſt er herab geſtiegen,
Und jetzo denkt er, wo er will geboren liegen.

14.

Warum gehſt in der Welt du aus dir ſelbſt hinaus?
Um ſtill in dich zurück zu kehren aus dem Braus.
Und warum aus dem Braus gehſt du in dich zurück?
Zu ſinnen für die Welt im ſtillen Luſt und Glück.
Beglückt, wenn dir die Welt gibt, was du brauchen kannſt,
Und brauchen will die Welt, was du für ſie erſannſt.

15.

Ich hatte von der Zeit mich nebenaus gerettet,
Vor ihren Stürmen in ein Ruhthal mich gebettet.
Da richtet' ich mich ein, bequem für mich zu hauſen,
Und ließ die tolle Zeit indeſſen weiter brauſen.
Ich dacht', ich ſei zurück, und weit ſei mir die Zeit
Voraus, da ſah ich, daß ſie ſelbſt zurück ſei weit.

Was iſt das hinter ihr, vor dem ſie nimmt die Flucht;
Und was das außer ihr, nach dem ſie ewig ſucht?

16.

Du ſondre ſtolz und kalt dich nicht von der Gemeine
Der Betenden, weil du ſo gut es kannſt alleine.
Zwar Gott iſt überall, und nie wird in der Schar
Ihn finden, wem er nicht bereits im Herzen war.
Doch wo der Scheiter viel in einer Flamme brennen,
Wird das Gefühl es an vermehrter Glut erkennen.

17.

Wo ſchroff ein Vorgebirg ins Meer die Stirne ſchiebt,
Und am gehöhlten Fuß in Schaum die Brandung ſtiebt,
Hat ſeine Siedelei ein frommer Mann gebaut,
Wo ſeinen Horſt zu baun der Adler nicht getraut.
Vom kahlen Baume, den der Fels mit Zittern trägt,
Sieht er dem Abgrund zu, der Todeswogen ſchlägt.
So oft er auf der Flut gewahrt ein ſchwankes Brett
Mit Menſchenleben, hebt die Händ' er zum Gebet.
Und eh'r nicht im Gebet läßt er die Hände ſinken,
Bis fern das Schiff entflohn den Zacken und den Zinken.
Selbſt hat er einſt erprobt, das nun um andre tobt,
Das Meer des Sturms, da hat er dies Gelübd gelobt.
Nicht ſchirmen kann er euch, noch warnen vor den Riffen,
Doch beten, daß ſie Gott euch gnädig laſſ' umſchiffen.

18.

Den heil'gen Weda wenn du lieſeſt in der Nacht
Beim Schein der Lampe, ſei der Lampe Schein bewacht,
Daß er nicht düſter brenn' und daß er irr nicht flirre,
Daß dir's nicht dunkel ſei, und daß dein Sinn nicht irre.
Auch ſei nach außen hin ein Schirm geſtellt vors Licht,
Damit kein Lüftezug es ſtör' im Gleichgewicht,
Auch nächt'ge Fliegen nicht und nächt'ge Schmetterlinge,
Verlockt von deinem Licht, verſengen ihre Schwinge.
Denn weil du denkeſt den, der Leben hat gegeben
Den Weſen allen, ſoll verlieren keins das Leben;
Und nie gereichen ſoll geweihter Flamme Schürung
Zu Ungeweihter Tod, zu Schwacher Irreführung.

19.

Den heil'gen Weda willst du lesen mit Ersprießen?
So jeder Störung mußt den Zugang du verschließen:
An einem reinen Ort sollst du den Sitz aufschlagen,
Wo fromme Blumen blühn und stille Bäume ragen;
Wo klare Wasser gehn, doch die nicht wallend brausen,
Wo frische Lüfte wehn, doch die nicht stürmend sausen.
Kein greller Vogelschall, kein tierisches Gestöhne,
Kein lauter Widerhall, kein menschliches Getöne;
Solang du lesest, sei die Luft im Gleichgewicht;
Hör' auf zu lesen gleich, sobald der Donner spricht,
Sobald der Regen rauscht, sobald der Sturm sich regt,
Sobald das Licht, bei dem du wachst, der Wind bewegt.
Nur wo des Flämmchens unbewegte Spitze brennt,
Da ist der Andacht, der Vertiefung Element.
Vom feuchten Dochte kehrt der Lichtblick sich nach oben;
So fühlt sich das Gemüt dem Irdischen enthoben.
Doch wo Natur fürs Ohr laut Gottes Lob anstimmt,
Da schweigt der Geist der Schrift, den nur der Geist vernimmt.

20.

Im heil'gen Weda hat sein Wort Gott offenbart;
Doch sein Verständnis nun, wo ist es aufbewahrt?
Im Weda selber, der, in sich verständlich klar,
Zureichend sich aus sich erkläret immerdar.
Wohl so von Ursprung klar ist Gottes Wort entfaltet,
Allein die Sprach', in der es spricht, ist nun veraltet.
Du, um sie zu verstehn, mußt erst sie übertragen;
Und ob den rechten Sinn du trafst, wer kann dir's sagen?
So scheint das heil'ge Wort zu rechten Sinns Erbeutung
Zu fordern fort und fort ein heil'ges Amt der Deutung.
Wer aber kann und darf nun führen dieses Amt,
Daß irdisch nicht entweiht sei, was vom Himmel stammt?
Zu Richtern wirft sich auf der Schriftgelehrten Zunft;
Doch wir empfehlen dir Schiedsrichterin Vernunft.
Und wer unfähig mit Vernunft ist zu vernehmen,
Mag unvernünftiger Auslegung sich bequemen.

21.

Begreif, o Sohn, der Mensch ist eine kleine Welt,
Enthaltend alles, was die große nur enthält.

Doch wie am Spiegelbild ſich Rechts und Links umkehren,
So gilt für Menſch und Welt Verſchiedenheit der Lehren.
Wenn Freundſchaft Einheit iſt, wenn Feindſchaft iſt Entzweiung,
So hilft die Feindſchaft erſt dem Leben zur Befreiung.
Sie bricht, daß vieles ſei, das ſtarre Eins entzwei;
Verſchieden iſt, was lebt, der Tod iſt einerlei.
Du laß im Reich der Welt die hehre Zwietracht walten,
Und lern' in deinem Zelt ihr Gegenbild entfalten.
Laß aus der Kräfte Kampf des Lebens Fülle ſprießen,
Um Frieden ſtill mit dir und Gott und Welt zu ſchließen.

22.

Beglückt der Weiſe, der ein kluges Weib gefunden,
Die den genügenden Beruf darin empfunden,
Mit Sinnigkeit das Haupt des Sinnenden zu kränzen,
Den himmliſch Strebenden auch irdiſch zu ergänzen,
Der Sorge vorzuſtehn des Hauſes und der Zeit,
Daß ſeine Sorge ſei nur Welt und Ewigkeit.

23.

Verſtand iſt vom Verſtehn, Vernunft iſt vom Vernehmen;
Die beiden brauchen ſich nicht ihres Stamms zu ſchämen.
Verſtanden haben zwar iſt mehr als bloß vernommen,
Ein unverſtandenes Vernommnes kann nicht frommen.
Doch kann der Menſch verſtehn nur, was er recht vernahm,
Was ihm von außen her, was ihm von oben kam.

24.

Du biſt beglückt, wenn dir gegeben iſt, zuſammen
Mit vielen wirkend, dich mit ihnen zu entflammen.
Doch wenn du ſtehſt allein, ſo laß dich's nicht verdrießen,
Statt Menſchen mußt du nur der Menſchheit dich erſchließen.
Aus jeder Raumesweit', aus allen Zeitenfernen,
Grüßt den der Menſchheit Geiſt, der von ihm weiß zu lernen.
Gedanken ſteigen aus vermorſchter Büchergruft,
Und andre ſchwinden in der Luft wie Blütenduft.
Noch kein gedachter je ging Denkenden verloren,
Und ungeahnet wird kein neuer auch geboren.
Drum tröſten magſt du dich, wenn aufging dir ein Licht,
Teilſt du's auch keinem mit, der Welt entgeht es nicht.
Sie ſtreiten, wer zuerſt dies habe vorgebracht;
Der Geiſt der Menſchheit hat's gemeinſchaftlich erdacht.

25.

In ſeinem eignen Kreis wer läßt ſich gerne ſtören?
Jedweder hat ein Recht, ſich ſelbſt anzugehören.
Und alſo haſt auch du dein Recht, zurückzuweiſen,
Wer irgend oder was dich ſtört in deinen Kreiſen.
Doch nur wie ſich's gehört, fein ſtill und unempört!
Sonſt hat nicht Fremdes dich, du haſt dich ſelbſt verſtört.
Gib lieber etwas preis und zieh zurück dich leiſe
In einen innern Kreis aus einem äußern Kreiſe;
Wie ein Befehliger, der Feſtung Außenwerke
Aufgebend, ſich verläßt auf ſeines Hauptwerks Stärke:
Die äußern Linien mußt du zu weit nicht dehnen,
Sonſt zu verteidigen haſt du zuviel an denen.

26.

Wer nur beſchäftigt iſt, daß er ſich ſelber bilde,
Beſchämen mag ihn wohl die arbeitſame Gilde,
Die nur beſchäftigt iſt zu bilden für die Welt
Und jeden Tag dafür den baren Lohn erhält.
Ja, ſchäme dich, die Hand zu legen in den Schoß;
Der Lohn, den du dir ſelbſt dafür gibſt, iſt nicht groß.
Und wie du vom Verſteck der Abgeſchiedenheit
Hervortrittſt, ſchmilzt der Traum der Selbſtzufriedenheit.
Was hilft's, daß du dir ſagſt, du bildeſt dich der Welt?
Die doch als Muſterbild dich nie vor Augen hält.

27.

Nicht leicht ein Schönes wird, ein Gutes ſein, wovon
Ich nicht geſagt ein Wort, geſungen einen Ton.
Drum kann ich wohlgemut gehn durch die Einſamkeiten,
Wo ſolche Chöre mich von Genien begleiten.
Aufſproſſet ſanft und mild mir hier und dort ein Bild,
Und ſchmückt mit Frühlingstraum das winternde Gefild.

28.

Daß in der Einſamkeit dir nicht der Reiz gebräche
Der Unterhaltung, hältſt du mit dir Selbſtgeſpräche.
Du haſt den Vorteil, dies Geſpräch allein zu leiten,
Und läſſeſt, was du gern nicht höreſt, leicht beiſeiten.
Einſeitig iſt darum doch nicht die Unterhaltung,
Es iſt in dir ein Keim unendlicher Entfaltung.

Viel Unterredner ſind in dir, du mußt nur jeden,
Von dem du lernen willſt, nicht hindern auszureden.

29.

Die Wiſſenſchaft verlangt ein heiteres Gemüte,
Der innern Güte froh bewußt und Gottes Güte.
Ein Herz, dem unterging die Klarheit in der Trübung,
Das heilt nicht Wiſſenſchaft, das heilt allein Bußübung.

30.

Wer ſich in ſich vertieft, kann nicht die Welt regieren;
Und wer ſich hin ihr gibt, der wird ſich ſelbſt verlieren.
Dich hinzugeben ihr und wieder dich zurück
Von ihr zu nehmen, das allein iſt Luſt und Glück.
Des Geiſtes Atem ſoll wie der des Mundes ſein:
Du ſendeſt warm ihn aus, und zieheſt friſch ihn ein.

31.

Beklage dich nur nicht, daß dir ſo viel mißlang;
Sieh, wie dabei auch viel Erſprießliches entſprang.
Reich iſt an Körnern wie an Spreu die Ernte; ſcheue
Nur nicht die Müh', und lies die Körner aus der Spreue.

32.

O klage nicht, mein Herz, daß dir zu ſpät nun kommen
Der Liebe Zeichen, da die Jugend dir verglommen.
Ja, wär' es Gold und Gut, und Würd' und Wohlbehagen,
So möchteſt du, daß nun zu ſpät es komme, klagen.
Bald laſſen müßteſt du zurück dies Hausgerät;
Doch was hinüber du mitnimmſt, kommt nicht zu ſpät.

33.

Mein Meiſter (in der Bruſt genannt mit Andacht ſei er)
Sprach auch: Melodiſch klingt die durchgeſpielte Leier.
Er ſprach es ſich zum Troſt und zur Beruhigung,
Weil er ſo ſchön noch ſpielt und war ſchon alt genung.
Auch mir erzittert, und er ſprach's auch mir zum Troſt,
Die Bruſt von anderm Schaur als von des Alters Froſt.
Der Geiſt, der mir das Spiel beſaitet, laß es zittern
Noch froh in ſeinem Hauch, bis es daran wird ſplittern.

34.

Wie leicht mag Flur und Land dem Jünglingsblick gefallen,
Mit Liebe Hand in Hand träumt er darin zu wallen.
Das schönste Landschaftsbild reizt Greisenaugen kaum,
Sie suchen im Gefild nicht mehr der Liebe Traum.

35.

Als Blütenalter ist die Jugend wohl bekannt,
Mir aber sei hinfort das Alter so genannt.
Die junge Pflanz' ist grün; wie lang muß sie sich mühn
Durch Blatt und Zweig hindurch, bis ihr gelingt zu blühn!
Ihr Letztes ist das Blühn, nicht Erstes, zweifelsohne:
Dann stirbt sie, wann sie aufgesetzt die Blütenkrone.
Wie in der Jugend auch als Raupe kriegt, im Alter
Die blütengleiche Schwing' entfaltet der Zwiefalter.
Doch fragst du, wo denn sei des Alters Schwing' und Blüte?
So sag' ich: außen nicht, doch innen im Gemüte.
Das ist die Blüte, die hier atmet Seelenduft,
Dies Sylphenflügelpaar trägt über Welt und Gruft.

36.

Sieh, wie die Phantasie des Frühlings einen Raum
Mit Blumen dort besät, hier schmückt den Blütenbaum,
Worin ein ganzer Wald von Trieben ist vereinigt,
Doch hat er seine Kunst wie hier auch dort bescheinigt;
Wie dich ein Dichter freut, ob einzeln er verstreut
Viel Schönes, ob er dir ein schönes Ganzes beut.

37.

Du hast ein Saitenspiel, ganz rein in allen Saiten
Gestimmt, die Melodie des Herzens zu begleiten.
Nur eine Sait' ist dran, die, wenn du scharf sie rührst,
Gibt einen Mißton an, den du im Herzen spürst.
Was willst du thun? du mußt, wenn du die schwachen Saiten
Nicht ganz vermeiden kannst, darüber leis' hingleiten.
Du hast ein liebes Herz, auch rein dir gleichgestimmt,
In dessen Widerklang sich deines ganz vernimmt.
Nur eine Sait' ist dran, die, wenn du scharf sie rührst,
Gibt einen Mißton an, den du im Herzen spürst.
Willst du dem Herzen wie dem Saitenspiel nicht thun?
Laß die verstimmende verstimmte Saite ruhn.

38.

Wie, wer aus Finſternis auf einmal tritt ins Licht,
Geblendet iſt und ſieht vor lauter Sehen nicht;
Und wie hinwiederum, wer aus dem vollen Strahl
Des Tages plötzlich tritt in völlig dunkeln Saal:
Das Auge ſtarrt, wie es dem Wechſel ſich gewöhnt,
Und mit der innern Welt die äußre ſich verſöhnt;
Bis dort das Auge lernt im Glanze ſich zu weiden,
Und hier die Gegenſtänd' im Dunkel unterſcheiden:
So kann ein Menſchenherz viel Glück und Unglück faſſen,
Doch iſt's am glücklichſten in ſeiner Ruh' gelaſſen;
Von Glanz geblendet nicht, noch auch von Nacht umhüllt,
Von ſanftgedämpftem Licht Aug' und Gemüt erfüllt.

39.

Ich glaube nicht, daß ich viel eignes Neues lehre,
Noch durch mein Scherflein Witz den Schatz der Weisheit mehre.
Doch denk' ich von der Müh' wird zweierlei Gewinn:
Einmal, daß ich nun ſelbſt an Einſicht weiter bin;
Sodann, daß doch dadurch an manchen Mann wird kommen
Manches, wovon er ſonſt gar hätte nichts vernommen.
Und auch der dritte Grund ſcheint wert nicht des Gelächters:
Daß, wer dies Büchlein lieſt, derweil doch lieſt kein ſchlechters.

40.

Iſt unſrer Handlungen Beweggrund, wie ſie ſagen,
Glückſeligkeit allein, wie ſind wir zu beklagen!
Denn die Glückſeligkeit, wo iſt ſie zu erfragen?
Wo iſt ſie zu erſpähn? wo iſt ſie zu erjagen?
Dieſe Glückſeligkeit, die jeder will erreichen,
Je näher er ihr kommt, ſcheint weiter zu entweichen.
Dieſe Glückſeligkeit, die jeder wünſcht und ſucht,
Iſt einem Schatten gleich beſtändig auf der Flucht.
Bald ſcheint der Schatten rechts, bald links an uns zu ſtreifen,
Nun vor, nun hinter uns, und nirgend zu ergreifen.
Dieſe Glückſeligkeit, ein Trugbild mannigfalt,
Lockt jeden anderen in anderer Geſtalt.
Der ſieht ſie an für dies, und der fürs Gegenteil;
Der nennt Verderben das, was jener nennt ſein Heil.
Darum kann nimmermehr dies Wechſellaunenſpiel,
Dieſe Glückſeligkeit, ſein unſer Zweck und Ziel.

Wir wissen dieses nur, daß hier uns etwas fehlt;
Wo es uns werden soll, und wie, ist uns verhehlt.
Wo ist es? hier im Raum ist es nicht aufzuspüren;
Und übern Raum hinaus, wie soll ein Weg uns führen?
Wir können aus der Welt und uns hinaus nicht treten;
Wann, Himmelsgast, trittst du bei uns ein, längsterbeten?
Längst harr' ich deiner hier in Abgeschiedenheit;
Das Glück ist nicht bei mir, doch die Zufriedenheit.
Glückseligkeit zerpflück', und jedem gib ein Stück,
Die Seligkeit gib mir, und dem, wer will, das Glück!

41.

Der Mensch im Weltverkehr lebt nur für sich allein,
Und erst davon getrennt, im menschlichen Verein.
Durch Leib, Besitz, Beruf, beschränkt und abgeschieden,
Wo fände da der Geist, der schrankenlose, Frieden?
Nicht im Gedankentausch, der nur verworren ist,
Nicht in der Liebe Rausch, der währt so kurze Frist.
Nur in der Einsamkeit spinnt er ein Traumgewebe,
Daß in der Menschheit er, in ihm die Menschheit lebe.
Zur Wahrheit aber wird nur dort das Traumgespinst,
Wo du den Sondrungen der Körperwelt entrinnst;
Wo alle Geister eins im höchsten Geiste sind:
Dort freut sich des Vereins die Menschheit, Gottes Kind.

42.

O Herz, in Lust und Schmerz so trotzig als verzagt,
Du bist ein Jäger, Herz, und bist zugleich gejagt.
Du jagest nach der Zeit, die flüchtig dir entweicht,
Und fliehst die Ewigkeit, die sicher dich erreicht.

43.

Obstbäume sind genug, o Kinder, hier im Garten;
Ihr müßt beim ersten Baum die Reife nur erwarten.
Die Bäume lösen sich von Wochen ab zu Wochen,
Daß neugereifte Frucht in jeder sei gebrochen.
Und kaum an einem Baum habt ihr euch satt gepflückt,
Als schon der folgende für euch die Tafel schmückt.
Doch wenn beim ersten ihr zu früh beginnt den Schmaus,
Seid ihr dann überall der rechten Zeit voraus.
Euch wird von einem Baum Begier zum andern treiben,
Und keinem wird die Zeit, die Frucht zu reifen, bleiben.

Ihr habt das ganze Jahr zu eſſen herbe Frucht,
Weil von dem erſten Baum ihr habt zu früh verſucht.

44.

Ein Büßer, der im Wald bei ſtrenger Buße büßte,
Mit ſüßen Früchten nie den herben Gaumen ſüßte,
Der trocknen Lippe nie erlaubte kühles Naß,
Nur laues Waſſer trank, nur welke Wurzeln aß;
Ward einſt gefragt, warum er ſich ſo gar kaſteie,
Und ob zum Seelenheil die Pein notwendig ſeie?
Er ſprach: Es iſt allein für meine Seele nicht,
Ich halte ſo zugleich die Welt im Gleichgewicht.
So viele ſind, die nur nach ſüßen Früchten rennen,
So viele, die allein nach kühler Labe brennen,
So viele, die wie Gift das Herbe weichlich fliehn,
Daß auch das Gegenteil einmal notwendig ſchien.
So übernahm ich denn, was nicht durft' unterbleiben,
Und übertreibe hier, weil ſie dort übertreiben.

45.

Was kniſtert neben mir und ſtört mein einſam Denken,
Vom Sinnen ab den Sinn aufs Sinnliche zu lenken?
Iſt es die Schlange wohl, die ſich im Graſe rührt,
Die Schlange, die zuerſt den Menſchen hat verführt?
Doch als ich um mich ſah, war es ein graſend Lamm,
Und ruhig dacht' ich fort, gelehnt an meinen Stamm.

46.

In Waldeseinſamkeit, von Wurzeln und von Waſſer
Sich nährend, lebt ein Mann, und heißt ein Menſchenhaſſer.
Den fragt' ein Wandrer einſt: Was trieb dich an zu haſſen
Die Menſchen, und warum haſt du die Welt verlaſſen?
Da ſprach er: Nicht aus Haß verlaſſen hab' ich ſie,
Aus Liebe that ich es, und will dir ſagen, wie.
In meinem Herzen wohnt ein innres Freudenlicht,
Doch iſt kein Schein davon auf meinem Angeſicht.
Die Menſchen, die das Licht nicht ſahn in meinem Herzen,
Der Ernſt im Angeſicht war Störung ihren Scherzen.
Unglückweisſagend war der Ausdruck meiner Mienen,
Wie Trauerboten, die beim Freudenfeſt erſchienen.
Und um die Weltlichkeit nicht dort in ihrem Glück
Zu hindern, zog ich mich mit meinem hier zurück.

Ich fühle mir genug das Licht in meiner Bruſt,
Und wünſche, daß der Welt genüg' auch ihre Luſt.

47.

Neuſeß, Herbſt 1836.

Mein Lieblingsaufenthalt, noch einmal recht zum Schluß
Lachſt du mich freundlich an, eh ich dich laſſen muß.
Gern thateſt du es eh'r, das Wetter litt es nicht,
Doch lächeln hilft dir nun Herbſtabendpurpurlicht.
Ja, lächeln helfe dir der Himmel und die Erde!
Wer weiß, ob ich ſo ſchön noch einmal ſehn dich werde.
Iſt's doch, als wüßteſt du's, daß nun ſich muß entſcheiden,
Ob ich dich künftig noch beſuchen ſoll, ob meiden.
So ſchmückſt du dich gefallbegierig meinen Blicken,
Und von Gewohntem läßt ſich gern mein Herz beſtricken.
Wo blühte mir ein Glück, wie das dein Schoß mir trug?
Beſchränkt, mir ausſichtreich, klein, eng, mir groß genug;
Anſprechend anſpruchslos, lieb, weil vorlieb ich nehme,
Behaglich und bequem, weil ich mich ſtill bequeme:
Freu dich! noch manchen Herbſt ſollſt du mich wieder ſehn,
Und Lieder, dieſen gleich, auf deiner Flur entſtehn.

48.

Ein nachgeſprochenes Gebet kann etwa nützen,
Als Zauberſegen, dich mit Wunderkraft beſchützen.
Ein nachgebetet Wort der Lehre nützet nicht,
Wenn in dir ſelbſt den vorgeſprochnen nichts entſpricht.
Der eingepflanzte Stab mag wohl die Pflanze tragen,
Die Pflanze doch muß, um zu wurzeln, Wurzel ſchlagen.

49.

O ſchäme dich, zurück von einem Wandelgang
Zu kommen durch den Wald, die Frühlingsflur entlang,
Und nicht in deiner Bruſt ein Lied mit dir zu bringen,
Mag es nun oder nicht hervor nach außen klingen.
Das ſchönſte Lied iſt ja nicht das man druckt und ſchreibt,
Vielmehr das wie die Perl' in ſeiner Muſchel bleibt.

50.

Mir iſt im Müßiggang ein Monat hingegangen,
Mit neuer Arbeit ſei ein neuer angefangen.

September war ein Glanz an Himmel und Gefild;
Oktober ſtürme nun! dich macht die Arbeit mild.

51.

Einſt wird die Poeſie zur Kinderkrankheit werden,
Und nur Philoſophie erwachſen ſich gebärden.
Dann wird der Knab' abthun ſein Luſt- und Trauerſpiel,
Mit Mannesernſt dann gehn luſttrauerlos zum Ziel.
Dann wird die Menſchheit ſich zur höchſten Würd' erheben,
Du aber freue dich die Zeit nicht zu erleben.

52.

In Perſiſch und Sanskrit, in Griechiſch und Latein,
In Deutſch und Slaviſch ſiehſt du eine Sprach' allein.
Wie weit die Gegenſätz' auch auseinander wichen,
Du haſt ſie innerlich zur Einheit ausgeglichen.
Warum nicht auch, wie in den Sprachen offenbart,
Willſt du das Gleiche ſehn in Denk- und Glaubensart?
Wie weit die Gegenſätz' auch auseinander weichen,
Vermagſt du nicht auch ſie zur Einheit auszugleichen?
In Wahrheit noch nicht kund ward dir der Menſchheit Grund,
Und Weisheit führeſt du und Lieb' umſonſt im Mund.

53.

Gar manches ſagt nicht rein Brahman'ſches der Brahman;
Sei es rein menſchlich nur, ſo nehmen wir es an.
Doch dieſes, was aus gar ſo fremden Augen ſchaut,
Hat ein europiſcher Bekannter ihm vertraut.

54.

Erbauen läßt ſich nicht, ſo daß ſie ſteht und hält,
Aus epikuriſchen Atomen eine Welt.
Aus Sonnenſtäubchen iſt die Sonne nicht entſtanden:
Die Stäubchen ſind nur, weil die Sonne ſcheint, vorhanden.
Viel eh'r gefallen mir Leibniziſche Monaden,
Die eine Urmonad' unſichtbar hält am Faden;
Ein Sphärenwirbel von beſeelten Einzelheiten,
Wie aus Bruchſtücken hier ſich will ein Lied bereiten.

55.

Dich rührt auch gar nichts an von all den Herrlichkeiten,
Um welche rühmen ſich Weltkinder oder ſtreiten.

So wenig aber sie dich rühren, rührest du
Sie wieder, ihr gehört einander gar nicht zu.
Die unverstandne Welt durchirrst du unverstanden,
Und bleibest stets allein, wo gleich und gleich sich fanden.
Woran sie ihren Teil von Lebensfreude haben,
Das ist dir abgethan, gestorben und begraben.
Und was vorm Auge dir steht als ein ernstes Ziel,
Gilt ihnen Eitelkeit und müßig Thorenspiel.
Drum laß sie gehn des Wegs, und aus dem Weg geh ihnen;
Warum zum Aergernis wollt ihr einander dienen?

56.

In meiner Einsamkeit da kann ich ohne Schaden,
Wen ich am liebsten will, bei mir zu Gaste laden, —
Nicht unverträgliche Gesellschaft so gemischt,
Wie streitende Gericht auf einmal aufgetischt, —
Nicht so unleidlicher Gesichter Schosel, Pasel,
Womit die Eßlust mir benimmt die Gastwirtstafel, —
Nicht Hof- und Staatslivreen, der Uniform Unformen,
Von meinem Ideal enorm abnorme Normen; —
Die Weisen alter Zeit, die mir vom Ruhm genannten,
Und die in Ländern weit geahnten, unbekannten;
Und alle Lieben mir und Abgeschiedenen;
Wie labt das Mienenspiel mich der Zufriedenen!
Die Unterhaltung kreist, die nicht in Pausen stockt,
Wie ew'ger Frühlingshauch aus Blüten Blüten lockt.
Sie reden nicht, was heut der Tag zu reden beut,
Sie reden, was das Herz der Ewigkeit erfreut,
Nicht Spekulation und Aktien-Eisenbahn,
Feuerversicherung, Stadtschuldentilgungsplan.
Hoch über Qualm und Kot, irdischem Drang und Not,
Am Himmel geht ein Weg durch Morgenabendrot.
Und wann ich zugelauscht, und mit darein getauscht
Ein Wörtchen, schweig' ich satt von Duft und wohlberauscht.
Und wie ich winke, gehn beiseit die frommen Schäfchen,
Und geben gerne Raum mir für ein Mittagschläfchen.

57.

Mag doch aus Neubegier und Lust am Wechsel reisen
Die Jugend, treu bleibt gern das Alter seinen Kreisen.
Nach fernem Schönen laß dich locken nicht das Sehnen;
Zieh es im Geist heran, und schmücke deine Scenen.

Dann aber, wann dich nah ein Unerträgliches
Umdrängen will, ein wüſt und trüb Alltägliches;
Dann eh den hellen Sinn der Trübſinn dir umgraut,
Der Wahnſinn, auf und fort, ſo weit der Himmel blaut!
Und ſchaue dich nach dem nicht um, dem du entrennſt,
Du möchteſt ſonſt dir nach beſchwören das Geſpenſt.
Nicht ſtille ſteh, bis du biſt weit genug davon,
Dann ſteh, und atme nur, und fühle dich entflohn.
Blick um! wie hinter dir in blau Gedüft die Berge
Sich hüllen, ſo verhüllt die Ferne Grüft' und Särge.
Und kehrſt du wieder ein, ſo iſt der Dunſtkreis rein,
Und überm Moder wird das Gras gewachſen ſein.

58.

Du faſſeſt ſelbſt nur halb, was du im Herzen ſagſt;
Und wenn du in ein Wort es nun zu faſſen wagſt,
Wird es nur wieder halb darin ſich faſſen laſſen;
Wie ſoll der Hörer ganz dies halbe Halbe faſſen?
Er faßt ſo viel er mag, und m[illegible]t es ganz in ſich,
Faßt dies auch halb, und glaubt nun ganz zu faſſen dich.

59.

Ich hang' an einem Haar noch mit der Welt zuſammen,
Und unzerreißbar war den Stürmen es, den Flammen.
An einem Haare zieht die Welt mich, die ich ziehe;
Ihr folg' ich, die mich flieht, ſie folgt mir, die ich fliehe.
Mir folgt ihr Bildertanz, ihr folgt mein Liederchor,
Wir ziehn uns ab und an, und ziehn uns beid' empor.
Wo ſie empor nicht zog, wär' ich in mir verſunken;
Wo ich nicht ihr entflog, wär' ich nicht liebetrunken.
So hat der Liebe Hand das leiſe Band gewebt,
Die Lieb', an deren Band ewig das Ew'ge ſchwebt.

60.

Gleichgültig findet mich der Lenz zum erſtenmal,
Als ob ich älter ſei als Wald und Berg und Thal.
Da Wald und Berg und Thal, die alten, ſich erneun,
Wie ſollte ſich nicht neu das alte Herz auch freun?
Ein halb Jahrhundert lang freut' ich mich Jahr um Jahr,
Und wardſt du nun ſo alt in dieſem einz'gen gar?
Nein! ſondern weil ein Bild des Frühlings in mir ſteht,
Vor welchem das zu nichts, das draußen ſteht, vergeht.

61.

Oft geh' ich durch die Flur, mein Auge ſtill zu weiden,
Als wie ein Hirt ſein Lamm auf überblümten Heiden.
Dann frag' ich mich, was ich die Blumen ſonſt gefragt,
Und ſage mir, was ſonſt die Blumen mir geſagt.
Von der ich einen Gruß empfangen hab' im Winde,
Ihr Blumen ſaget mir, wo ich die Liebe finde.
Geh, ſuche nur, ſie iſt wie Kindes Feſtbeſcherung
Von Mutter auf der Flur verſteckt in Blumenwehrung.
Neugierig ſchaut' ich da in alle Blumenwiegen,
Und glaubte ſie wie Tau in jedem Kelche liegen.
Und da, wo ich ſie fand, da ſtellten ſich im Kreiſe
Die Blumenchöre auf, mit mir zu beten leiſe.
Die Blumen frag' ich nun: Wo iſt ſie hingekommen?
Und leiſe ſagen ſie: Den Strom hinabgeſchwommen.
So ſchwimme nur den Strom auch du, o Thrän', hinab,
Und wo du treibſt ans Land, dort iſt der Liebe Grgb.
Dort melde mich der Lieb' und ſage: Bald wird kommen
Die müde Sehnſucht auch, und ſei hier aufgenommen.
Und wo die Sehnſucht ruht, da ſtellet euch im Kreiſe,
Ihr Blumenchöre, auf, und betet ob ihr leiſe.

62.

Die Leier immer hängt geſtimmt in meiner Klauſe,
Und wartet, welch ein Sturm durch ihre Saiten brauſe.
Bald iſt's des Himmels Sturm, der die Accorde greift,
Und bald des Dichters Geiſt, der ſie im Fluge ſtreift.
Wenn du, o Sturm der Nacht, aufſpieleſt, hör' ich zu:
Und biſt du müd', und ich will ſpielen, höre du!
Geheimniſſe der Nacht haſt du mir vorgeſungen,
Nun hör' ein Lied aus Menſchenbuſensdämmerungen.

63.

Wer mit geſchickter Hand die heil'ge Schrift abſchreibt,
Kein Zweifel iſt, daß er ein fromm Geſchäft betreibt.
Denn an der Abſchrift kann ein Frommer ſich erbaun,
Sich freuen, Gottes Wort ſo klar vor ſich zu ſchaun.
Doch wenn der Schreiber ſelbſt nichts weiter thut wan ſchreiben,
So wird, was andern frommt, ihm ſelbſt unfruchtbar bleiben,
Und alſo, wenn du machſt dein eignes Sein und Leben
Zu einem ſchönen Buch, um es der Welt zu geben;

Wenn es auch alle Welt mit Luſt und Andacht ſchaut,
Was nützt es dich, wenn es dich ſelber nicht erbaut?

64.

Dies hat nicht von ſich ſelbſt der Mann am Gangaſtrand,
Er hat's von ſeinem Freund im nordiſch rauhen Land,
Dem dort ein Leben iſt, ein ärmliches beſchieden,
In dem er lebt jedoch ſo reich und ſo zufrieden,
Daß, als er wandern einſt auf ein'ge Tage ging,
Er ſich am erſten gleich heim an zu ſehnen fing.

65.

Der Traum, darein man leicht bei träger Ruh' verſinkt,
Darin man dichtet, denkt, ſieht, hört, ſpricht, ißt und trinkt,
Darin ſpazieren geht im abgemeßnen Raum;
Darin man wacht und ſchläft, und träumt im wachen Traum:
Wenn gründlich du daraus erwachen willſt, laß rütteln
Vom Reiſewagen dich, von Reiſeſorgen ſchütteln.
Du mußt im fremden Land die Augen offen haben,
Sonſt ſtolperſt du und fällſt in jeden Straßengraben.

66.

Wer unter Weiſen iſt nicht von den Ueberweiſen,
Nur unterweiſen will er dich, nicht überweiſen.
Von dem, was über dem Bereich der Sinne liegt,
Wohin der kühne Geiſt auf ſeinen Schlüſſen fliegt,
Sagt er nur, was er meint, ſagt er nur, was ihm ſcheint,
Wenn er entſchieden auch bejahet und verneint.
Sagt er auch nicht dazu: ſo mein' ich und ſo ſcheint es;
Von ſelbſt verſteht es ſich: es ſcheint ihm und er meint es.
Nimm davon an, was ſich mag deinem Sinn vereinen,
Und hab' im übrigen dein Scheinen ſelbſt und Meinen.

67.

Nicht gnug iſt's, ſelber nicht zu haſſen noch zu neiden;
Du mußt den Neid, den Haß von andern auch vermeiden.
Des Haſſes Blick iſt Froſt, des Neides Blick iſt Glut;
O Liebespflanze, dir iſt Glut und Froſt nicht gut.
Gott geb' ein Plätzchen dir, wo rein du könnteſt ſproſſen,
Von Liebesſtrahl beſonnt, von Freundſchaftstau begoſſen;
Wo dich kein Blick erreicht, wo dich kein Hauch berührt,
Von dem nicht Geiſt geweckt, und Andacht wird geſchürt.

68.

Das Land der Kindheit ließ ich hinterm Rücken liegen,
Und vorwärts wie der Schritt begann der Blick zu fliegen.
Ich hatte Mut und Trieb allein, bergan zu gehn,
Und keine Luft noch Zeit, einmal zurück zu ſehn.
Dann als ich umſchaun wollt' auf halber Höhe droben,
Da hatt' ein Hügelland dazwiſchen ſich geſchoben.
Doch als ich angelangt nun auf dem Gipfel war,
Da lag das ſchöne Thal in Fernen dämmerklar.
Was mir im Reiſedrang verſchwunden war, vergeſſen,
Mit ſanfter Wehmut nun erinnr' ich all mich deſſen.
Die Sehnſucht trüge gern zum ſtillen Thal mich wieder,
Allein mein Weg geht dort den andern Abhang nieder.

69.

So glücklich war ich und ſo ſorglich es zu bleiben,
So wünſchend nur mich im gewohnten Gleis zu treiben;
Daß ich nicht wagt' im Schritt zu eilen, noch zu ſäumen,
Noch irgend ein Gerät von ſeinem Platz zu räumen;
Aus Furcht, es möcht' im Takt das Glück die Störung ſpüren,
Und kleine Aenderung zu einer größern führen.

70.

Biſt du gedankenlos, ſo geht mit offnen Ohren,
Mit offnen Augen dir der Sinn der Welt verloren.
Die Sinne ſind dir voll, doch haſt du nichts davon;
Im Aug' erliſcht das Bild, im Ohre ſtirbt der Ton.
Biſt du gedankenvoll, ſo geht es dir noch ſchlimmer,
Du merkſt nur dumpf um dich verworrnen Klang und Schimmer.
Den Sinnen ſelbſt entgeht der Außenwelt Gewinſt,
Weil du im Inneren Gedankenfäden ſpinnſt.
Beglückt nur, wenn du ſo zu ſpinnen lernſt den Faden,
Daß er den Dingen nicht, noch ihm die Dinge ſchaden;
Wenn offner Sinn ergreift und hält der Bilder Schwanken,
Und das Gemüt daraus webt ewige Gedanken.

71.

Das Denken, das ſich treibt in ungemeßnem Gleiſe,
Hat nirgend Ruh', als wo ſich's ründet ſtill im Kreiſe.
Ob enger ſolch ein Kreis, ob weiter ſei, iſt gleich;
Der Geiſt, im engſten wohlverſchloßnen fühlt ſich reich.

Doch fühlt er reich ſich nur auf einen Augenblick,
In neue Kreiſe treibt ihn ewig ſein Geſchick.
Und volle Ruhe wird vom Denken nur gefunden,
Wo es in einen Kreis vermag die Welt zu runden.
So lange ſcheinen wie Planeten irr zu gehn
Gedanken, bis bewußt ſie eine Sonn' umdrehn.
Um eine Sonne drehn ſich meine lange ſchon,
Die ihnen nur verhüllt iſt auf dem Mittelthron.

72.

O hätt' ich Bäume doch vor fünfundzwanzig Jahren
Gepflanzt, als rüſtig noch dazu die Hände waren!
Sie hätten längſt nun ſchon mit Schatten mich gelabt,
Mit goldner Früchte Lohn auch meinen Fleiß begabt.
Nun ſtatt der Obſtbaumzucht erzog ich Liederkeime,
Mir trugen weder Frucht noch Schatten all die Reime.

73.

Du ſagſt: Die Roſe blüht, es ſingt die Nachtigall;
Doch ſiehſt du hundert blühn, hörſt hundertfachen Schall.
Doch alle Roſen ſind in einer dir verſchlungen,
Die Nachtigallen all in einer Kehl' erklungen.
So fühlt die Poeſie in ſich ein Dichter ganz,
Und alle Schönheit ſieht die Lieb' in einem Glanz.

74.

Hauch Gottes, Poeſie, o komm, mich anzuhauchen,
In deinen Roſenduft die kalte Welt zu tauchen.
Was du anlächelſt, lacht, was du anblickeſt, glänzt;
Die Eng' erweitert ſich, und Weites wird begrenzt.
Durch dich iſt ewig, was im Augenblick geſchwunden,
Was ich gelebt, gedacht, genoſſen und empfunden.

75.

Im Guten nicht allein, im Wahren auch und Schönen
Spricht eine Stimme laut, die nichts kann übertönen.
Wie ſie dir ſaget, ob du etwas recht gethan,
Nicht abgewichen biſt von des Geſetzes Bahn;
So ſagt ſie dir auch, ob du etwas recht erkannt,
Nicht im verſchlungnen Pfad des Irrtums dich verrannt;
Sie ſagt dir auch, ob du der rechten Kunſt gewaltet,
Ein Gutes, Wahres klar in ſchöner Form geſtaltet.

Den höchſten Beifall, den du deinem Handeln, Wiſſen
Und Bilden ſelber gibſt, nie mögeſt du ihn miſſen.

76.

Poeten, laſſet uns treulich zuſammenhalten!
Erkälten dürf' uns nicht die Welt, noch ſelbſt erkalten.
Haucht aus euch nur die Glut, die Gott in euch gehaucht,
Und bleibet wohlgemut, wenn draußen ſie verraucht.
Wer größer, kleiner ſei, das laſſet uns nicht ſtreiten;
Uns richtet dieſe Zeit, ſie richten künft'ge Zeiten.
Gar viel, was heute glimmt, wird über Nacht verglimmen;
Und was nun oben ſchwimmt, wird fort im Strome ſchwimmen.
Was dem das meiſte gilt, wird der am meiſten ſchelten,
Und drum, was dieſer ſchilt, wird jenem doppelt gelten.
Gut Werk iſt Dichterei, die feine wie die plumpe,
Und nur Kunſtrichterei iſt ein Geſchäft für Lumpe.

77.

Wer nichts Ehrwürd'ges kennt, mit Ehrfurcht keinen nennt,
Hat keine Ehr' und bleibt von Ehren ſtets getrennt.
Ihr achtet kein Geſetz und ehret keine Sitte,
Junges Barbarenvolk in der Geſittung Mitte.
All eure Schreiberei, wie geiſtreich ihr ſie ſchmückt,
Doch iſt der Barbarei Gepräg' ihr aufgedrückt.
Weh, wenn's gelingt, daß ihr die Welt barbariſiert;
Spott euch, wenn ihr umſonſt euch habt proſtituiert.

78.

Die Wohlgeſtalt iſt ſchön in jeglichem Gewande,
Am ſchönſten iſt ſie nackt, doch nur im Unſchuldſtande.
Das Alter kann zurück zur Kindesunſchuld kehren,
Nur ſo weit nicht, um auch des Kleides zu entbehren.
Auch Kindeseinfalt des Gedankens liebt Bekleidung,
Denn erſt das Kleid gibt ihm anmut'ge Unterſcheidung.
Man hält zum Werktagskleid ſich an die Landesart,
Die Luſtverkleidung bleibt dem Feſttag aufgeſpart.
Man mag Bekanntes gern in fremder Hülle ſehn,
Weil es zugleich ſo fern und nahe ſcheint zu ſtehn.
Drum liebt der Schönheit Glanz viel wechſelnde Gewande,
Weil keins allein ihn ganz zu faſſen iſt im ſtande.

Durch andres Kleid erhält der Leib auch andre Haltung,
Und jede neue Falt' iſt neuer Reiz' Entfaltung.
Das Fremde nur iſt ſchön, das Fremde nur gefällt,
Das eigentümlich dar nur Allgemeines ſtellt.
Wo dem Beſondern fehlt und Fremden dieſe Spur,
Das meid' als ſonderbar und als befremdlich nur.

79.

Wo der Gedanke fehlt, die unverwandte Richtung
Auf hochgeſtecktes Ziel, da iſt ein Tand die Dichtung.
Das Phantaſienſpiel der Kindermärchenlieder
Iſt mit der Kindheit hin und niemand bringt ſie wieder.
Statt Ammenkinderfrau ſei nun Erzieherin
Die Muſe dem Geſchlecht zu höherm Lebensſinn.
Hinfort genügt nicht mehr anmutig Klingendes,
Nur Himmelringendes, Geſchickbezwingendes.

80.

Der Dichter, der nur iſt ein Dichter, iſt ein Kind
In dieſer Zeit, da wir gereift zu Männern ſind.
Kind bleiben, iſt nicht ſchlimm, nicht ſchlimm, es wieder werden,
Nur ſchlimm ſind kindiſche ſtatt kindlicher Gebärden.
Was aber ſeid denn ihr, die ihr ſo männlich thut,
So grämlich ernſt aufs Spiel herabzuſehn geruht?
Ihr glaubet euch gereift, und ſeid doch nur verblüht,
Vom Froſte nur bereift, anſtatt vom Tau beſprüht.
Was wär' ein rechter Mann? der mit dem Kern ſich nährte
Der ganzen Wiſſenſchaft, und den zu Kunſt verklärte;
Der machte ganz die Welt — Bruchſtücke mein' ich nicht —
Zu einem reizenden und lehrenden Gedicht.

81.

An alter Poeſie verblühten Blumenbeeten
Die ſilbenſtechenden Ausleger der Poeten
Erwecken mir halb kühl im Buſen und halb ſchwül
Aus Stolz und Trauer ein gemiſchtes Mitgefühl:
Stolz, daß ein leichtes Wort zu ſolchen Ehren kam,
Und Trauer, daß die Luſt der Welt ſolch Ende nahm;
Daß dieſe Blumen, die mit Duft und Glanze neu
Einſt Herzen labten, nun ſind ſolcher Ochſen Heu.
Auf, Lieder, laßt uns friſch der friſchen Welt gefallen,
Eh wir verdorrt zum Raub dem dürren Vieh heimfallen.

82.

Des Schrifterklärers Fluch ist alles zu erklären,
Als ob am Himmel nicht auch Nebelsterne wären;
An einem Blatt im Buch, der Raupe gleich, zu kleben,
Statt wie der Schmetterling die Blüte zu beschweben.
Ich aber rate dir, dich nicht so sehr zu plagen,
Und was du nicht verstehst, getrost zu überschlagen.
Denn was dir einzelnes geblieben unverständlich,
Aus dem Zusammenhang verstehst du doch es endlich.
Noch besser, wenn du gar nicht suchst Zusammenhang,
Und dich auf jeden Schritt erfreut der Wandelgang.

83.

Beglückte Zeiten, wo ein einzig Angesicht
Die Welt dem Dichter zeigt, und ihm wird ein Gedicht.
In unsern Zeiten zeigt sie gar viel Angesichter,
Und jedem anzuthun sein Recht vermag kein Dichter.
Er wird, wenn er sich hält an eine Seit', einseitig,
Und schwindlig, wenn er will auf alles sehn gleichzeitig.

84.

In Wahrheit lebenswert war einmal nur das Leben,
Als schöne Menschheit war des Menschen höchstes Streben.
An Seel' und Leib gesund sind durchaus nur die Griechen,
Dagegen unsre Welt ein großes Haus der Siechen.

85.

Es ist nur Eitelkeit, wenn du dir vorgenommen,
Mein Freund, daß, was du schreibst, sei alles ganz vollkommen.
Die leichte Tändelei ist nicht der Mühe wert,
Und minder noch die Welt, die solchen Schmuck begehrt.
Sag' ihr, der Welt, eh sie Vollkommenheit verlange
Von uns, daß sie erst selbst Vollkommenheit erlange!

86.

Du klagst, unmöglich sei fürs Volk zu dichten heut.
Wann aber hat des Volks die Dichtkunst sich erfreut?
Selbst in der schönsten Zeit der Kunst ward dargeboten
Doch ihre Gabe nur Hellenen, nicht Heloten.
Nun sind verschmolzen zwar Heloten und Hellenen,
Doch immer weiht die Kunst nur diesen sich, nicht jenen.

87.

Geflüchtet iſt die Kunſt zur irdiſchen Geſchichte,
Weil ihr das Ideal des Himmels ward zunichte.
Vorm Chaos der Geſchicht' empfände ſie ein Grauen,
Wenn jenes Ideal ſie könnte neu erbauen.

88.

Dem Dichter iſt das Weib die liebſte Richterin,
Beſonders wenn ſie ſelbſt iſt keine Dichterin.
Doch ſei ſie Dicht'rin auch, wenn ſie Gefühl nur ſingt
Gemäßigtes, das rein aus ihrer Bruſt entſpringt.
Noch widriger als die den Schlei'r der Zucht zerreißt,
Iſt die ausſchweifender Empfindung ſich befleißt.

89.

Die Kürze lieb' ich ſehr, der Rede Bündigkeit,
Wodurch ein Dichtermund zeigt ſeine Mündigkeit.
Vielwortigkeit iſt's, die den Schüler nur verklagt,
Daß er das eine Wort nicht traf, das alles ſagt.
Doch wo der ringende Gedank' iſt überſchwenglich,
Iſt Wiederholung auch dem Meiſter unumgänglich.
Wo du das Thema nicht vermagſt hervorzutonen,
Erſchöpfen mußt du es in Variationen.

90.

Ich will durchaus nicht thun, was wollen die und lieben,
Für die geſungen jetzt, getanzt wird und geſchrieben.
Nur hören wollen ſie und ſehn, ohn' aufzuthun
Ein innres Aug' und Ohr, im Aeußern müßig ruhn,
Genießen, ſchwelgen nur, nicht denken noch ſich bilden;
Mit ungezügelter Einbildungskraft verwilden.
Dazu helf' ihnen treu Muſik und Bühnenkunſt,
Du, edle Poeſie, verſchmäh' die ſchnöde Brunſt!
Ob von den deinen auch ſich ihnen beigeſelle
Märchen, Roman, Romanz', Erzählung und Novelle;
Doch, heil'ge Lyrik, du, von wo du biſt, nach oben
Deut' ihnen warnend ernſt, ob ſie, ob nicht ſie's loben.

91.

Noch lange nicht genug geſchrieben und gedichtet,
Noch lange nicht genug geſichtet und gelichtet.

Gebt nur die Ewigkeit von euerm Schreiben auf,
Sonst schreckt die Phantasie maßloser Bücherhauf.
Denkt, daß ihr schreibt nur statt zu denken und zu sprechen,
Und so ist ohne Maß zu schreiben kein Verbrechen.
Denn alles, was ihr denkt und sprecht, verweht der Wind,
Und immer muß sich neu aussprechen Mann und Kind.

92.

Warum mit Reimen euch, und schweren Reimen, quälen?
Wär' es, ihr Dichter, nicht genug die Silben zählen?
Den Griechen war's genug, warum wär's uns nicht auch?
Doch Silbenzählung selbst ist zeitlicher Gebrauch:
Der Psalter Davids rauscht noch ohne Silbenzahl;
Und so aus Zeit in Zeit wuchs mit der Kunst die Qual;
Und wuchs mit der Genuß, dem Hörer nicht allein,
Dem Dichter allermeist, der gern geplagt will sein.
Wer will nun jeder Zeit bestimmen gleiches Maß,
Da jede nach Bedarf ihr eignes stets besaß?
Der Künstler aber sei gelobt, der fühlt und wägt,
Was seine Zeit von Kunst bedarf und was verträgt;
Der ihr nichts bietet, was sie nicht verträgt, nichts weigert,
Was sie bedarf, und nicht ihr falsch Bedürfnis steigert.

93.

Ein Unglück ist es wohl, daß sich auf lange nicht
Erhält in dir das hergestellte Gleichgewicht.
Doch ist es schon ein Glück, daß es nur her sich stellt
In jedem Augenblick, wenn's auch nicht lange hält.
Wem dankst du dieses Glück? dem Hauch der Poesie;
Das Unglück aber ist, daß nur ein Hauch ist sie.

94.

In meinem Innern ganz ist dies Gedicht vorhanden,
Das in Bruchstücken nur ist äußerlich entstanden.
In jedem Bruchstück bricht ein Stückchen Glanz hervor
Als wie vom Angesicht des Liebchens hinterm Flor.
Denk' dir das Ganze, wenn ein Liebender du bist!
Noch schöner magst du dir es denken, als es ist.

95.

Ich liebe mir ein Lied mehr als ein Trauerspiel;
Mich freut die Lust am Weg, und nicht die Eil' ans Ziel.

Raſch drängt das Trauerſpiel dich vorwärts wie die Zeit;
Den Augenblick nur macht das Lied zur Ewigkeit.

96.

Dann iſt, o Dichter, dir wahrhaft die Form gelungen,
Wenn ſo den Leſer ſie durchdringt, die dich durchdrungen,
Daß er, von ihrem Maß mit Luſt gewiegt, vergißt,
Daß man auch auf der Welt den Vers noch anders mißt.

97.

Baumeiſterin Natur kannſt du an ihrer Schwelle
Belauſchen wie den Fleiß der Bienen in der Zelle.
Du ſieheſt wie ſie baun, nach kannſt du's doch nicht machen,
Und merkeſt nur daran: nicht Einſicht macht die Sachen.
Als Schöpfer- aber und Naturkraft wirkt zugleich
Nur Kunſtſinn, der vollbringt Kunſtreiches einſichtreich.
Der blinde Bildungstrieb, des Wiſſens ſcharfe Flammen,
Sind beide mangelhaft, vollkommen nur zuſammen.

98.

Wo ſo viel Blumen blühn, wie jetzt auf unſrer Flur,
Bleibt endlich der Geſamteindruck von allen nur.
Zu ſchmücken ihren Platz mag jede ſich bemühn,
Doch keine wird ſo leicht die andern niederblühn.
Die ſich beſonders müht, daß ſie Beſondres bringe,
Wird leicht zur Mißgeburt anſtatt zum Wunderdinge.
Blaß werde nicht vor Gram, die überſehn ſich ſieht,
Noch jene rot vor Scham, die alle Welt vorzieht;
Noch gelb vor Neide, die ſieht alle vorgezogen;
Verſchiednen Blumen iſt verſchiedner Sinn gewogen.
Die thun, als ob Gemüt ſie nur bei jenem fänden,
Sie liebten dieſen auch, wenn ſie den Geiſt verſtänden.

99.

Der Irrtum iſt nicht das, Einbildungen zu haben
Unwahrer Dinge, die als wirkliche ſich gaben.
Der Irrtum iſt nur das, vergeſſen bei den Bildern,
Daß wirklich da nicht iſt, was ſie als ſolches ſchildern.
Wer dieſes Bilderſpiel kann bringen frei hervor,
Iſt ein Poet, wen unfrei es beherrſcht, ein Thor.

100.

Geehret sei das Wort! es ist des Geistes Spiegel,
Ist des Gedankens, der gereift, Vollendungssiegel.
Wo ihm das Siegel fehlt, gilt er sich selber nicht;
Und wo der Spiegel fehlt, gewahrt sich nicht das Licht.
Doch wenn es Spiegel ist, so ist es nur zum Gleichen,
Und wenn es Siegel ist, so ist es nur zum Zeichen.
Nie dem Gespiegelten entspricht der Spiegelglanz,
Nie dem Versiegelten das äußre Siegel ganz.
Wer in die Formeln will des Worts die Geister bannen,
Die Formeln bleiben ihm, die Geister gehn von dannen.
Du aber suche fein die Geister zu belauschen,
Wie, wandelnd unsichtbar, sie Wortgewande tauschen.

101.

So thöricht ist der Mensch nur auf sein Weh beflissen,
Daß er von seinem Wohl viel minder scheint zu wissen.
Selbst seine Sprache zeigt entgegen einem Namen
Fürs Liebe meistens drei, die auf das Leide kamen.
Nur eines nennt er gut, o wär' es gut nur immer,
Drei übel, bös und schlimm; oft ist noch Gutes schlimmer.
Nur eines nennt er süß, o möcht' es rein ihm munden,
Drei bitter, saur und herb, dem Süßen oft verbunden.
Nur eines nennt er schön; es schien ihm unerläßlich
Dem beizugeben auch drei: garstig, wüst und häßlich.

102.

Zwei Arten gibt es, wie man Sprachen lernen kann;
Gleichgültig ist der Weg, wenn man das Ziel gewann.
Der eine schwere Weg führt durch Zergliedrung gründlich,
Der andre leichtere durch Uebung schrift- und mündlich.
Und also lernet auch die Sprache der Natur
Natürlich einer und ein andrer künstlich nur.
Beglücktes Mutterkind, von Qual der Schul' entfernt,
Das mit der Muttermilch die Muttersprache lernt!

103.

Wie kann im Gegensatz der Werke der Natur
Des Menschen schwache Kunst ihr Werk aufstellen nur!
Ihn selber hat Natur als Kunstwerk aufgestellt,
Ihm Kunstwerkbildungstrieb lebendig eingesellt.

Und was durch dieſen Trieb die Kunſt hervorgebracht,
Iſt mittelbar, Natur, ein Werk nur deiner Macht.
Was rühmet ſich der Menſch, daß er dein Werkzeug iſt,
Wo du, Werkmeiſterin, Werkſtoff und Werkſtatt biſt!

104.

Was Menſchenkunſt gemacht, darf man zu nah nicht ſehn,
Nicht vorm Vergrößrungsglas kann es die Probe ſtehn.
Des Malers ſchönſtes Bild, des Dichters ſchönſtes Wort,
Zergliedr' es und zerleg's, ſo iſt der Zauber fort.
Was Gottes Kunſt gemacht, erſcheint nach vorgenommner
Zergliederung, wenn auch nicht ſchöner, doch vollkommner.
Nicht ſchöner, weil ſich nur auf unſern Sinn bezieht
Die Schönheit, und zugleich mit deſſen Täuſchung flieht.
Vollkommner aber, weil der Geiſt viel mehr darin
Entdecket, als vermag zu faſſen Menſchenſinn.

105.

Je mehr die Liebe gibt, je mehr empfängt ſie wieder;
Darum verſiegen nie des echten Dichters Lieder.
Wie ſich der Erdſchoß nie erſchöpft an Luſt und Glück;
Denn alles, was er gibt, fließt auch in ihn zurück.

106.

Was deine Seele denkt, was dein Gemüt empfindet,
Wenn nun das rechte Wort dazu die Sprache findet;
Wie ſchwankend iſt das Wort, wie ſchillerig vieldeutig
Und eben dadurch auch wie reich und vielausbeutig!
Das allereinfachſte, in welchem nur ein Sinn
Liegen zu können ſcheint, vielfachſter liegt darin.
Das merkeſt du zumeiſt, wenn du dir zum Ergötzen
In deine Sprache willſt aus fremder überſetzen.
Da ſpürſt du erſt des Meers Untief' und Klipp' und Riff,
Worüber leichthin ſonſt geht dein Gedankenſchiff.
Ja, alles findeſt du, die Qual iſt höchſt ergötzlich,
Je mehr du es verſtehſt, je minder überſetzlich.

107.

Was Allerbeſtes je von Weiſen ward geſprochen,
Wie ein lebend'ger Quell aus ihrer Bruſt gebrochen,
War nie ſo allgemein gemeint, als wie es ſcheint,
Ein ganz Beſonderes war ſtets damit vereint.

Doch das Besondre hat sich unserm Blick entzogen,
Die allgemeine Kraft ist nicht damit entflogen.
Gerade daß es auf besonderm Grunde ruht,
Macht, daß es nun die allgemeine Wirkung thut.
Aus Herzbedarf für Herzbedarf war es gesprochen,
Das fühlt dein Herz heraus und muß Teilnahme pochen.

108.

Wer Altgewöhnliches zum Ungewöhnlich-Neuen
Durchs Wort verwandeln kann, wird dich durchs Wort erfreuen.
Und wer durchs Wort ein Unbekanntes zu verkehren
In ein Bekanntes weiß, der weiß dich zu belehren.

109.

So breit geworden ist nun Kunst und Wissenschaft,
Umfassen könnten sie nur Arme riesenhaft.
Man sollte sie der Welt in kurzen Auszug bringen;
Doch in die Knospe wer kann Rosen wieder zwingen?
Am besten wenigstens gäbst du, statt neuen Lenz,
O Dichter, uns von dir sogleich die Quintessenz.
Doch nur die Zeit — o zieh du deinen Flor indessen —
Kann kochen Rosenöl und Rosenwasser pressen.

110.

Um mit Vertraun ein Wort zu wagen, mußt du dessen,
Was all des Schönen schon vorhanden ist, vergessen.
Gar es zu kennen nicht, wird dich noch mehr befrein;
Doch wer kann, Schönes nicht zu kennen, sich verzeihn?

111.

Wenn du dein eignes Ich nur spiegelst, soll das mich
Erbauen? jeder sucht mit Recht im Spiegel sich.
Du mußt der Welt verzeihn, wenn sie dir nie verzeiht
Persönlichkeit, die nicht selbst wie die Welt ist weit.

112.

Schön ist Geringstes, das die rechte Form gefunden,
Und wertlos Edelstes, von falscher Form gebunden.
Des Edelsteines Wert erhöht sie nicht allein,
Die Fassung selber macht hier erst den Edelstein.

113.

Die Unvollkommenheit der Sprach' hab' ich verachtet,
Und nach vollkommener, die ehmals war, geſchmachtet.
Das göttliche Sanskrit iſt im Prakrit gebrochen;
Demütig ſtammelt dies, wo jenes kühn geſprochen.
Doch dem Geſchick der Sprach' und Herzen dacht' ich nach,
Und bin zufrieden nun, daß jener Stolz zerbrach.
Nur Unvollkommenes kann den Vollkommnern preiſen;
Demütig laſſet uns ihm ſtammeln unſre Weiſen.

114.

Wie ein Botaniker nur von Profeſſion
Bemerket, was uneingeweihtem Blick entflohn,
Der zarten Mooſe krausgeäſtetes Gewimmel,
Von andern überſehn als unſcheinbarer Schimmel;
Doch wer mit rechtem Blick und Kunſtſinn es gewahrt,
Dem iſt des Schöpfers Kunſt auch darin offenbart,
Nicht minder als im glanzentfalteten Gebäude
Buntkroniger Blumenpracht, jedermanns Augenfreude:
So im von Meiſterhand entworfenen Gedicht
Sind Reize, die ſo leicht nicht fallen ins Geſicht,
In denen doch ſich zeigt des Meiſters Kunſt und Macht
Nicht minder als im Schmuck erfindungsreichſter Pracht;
Doch nur der Kenner und Liebhaber von Kleinheiten
Ergötzt ſich an derlei verborgenen Feinheiten.

115.

Wohl iſt die Poeſie ſtets vor der Welt voraus;
Wann kommt ihr dieſe nach, wo ſie iſt längſt zu Haus?
Doch geht die Poeſie der Welt auch hinterdrein,
Die ſtets voraus ihr rennt, nie holt ſie jene ein.
Wenn hier die Poeſie ein Feld hat angebaut,
Hat ſchon das Leben ſich nach andrem umgeſchaut.
Was aber ſoll ſie, wo das Leben iſt entflohn?
Sie ſträubt ſich lang, und muß am Ende doch davon;
Und muß den Spuren nach, wo jetzt das Leben weilt;
Da wohnt ſie nun, indes das Leben weiter eilt;
Und ſchmückt die Spuren ſchön, ſo daß ſich dran erquickt
Das Leben, wenn's einmal ſtillſtehend um ſich blickt.
So iſt die Poeſie hier ſtets Vergangenheit,
Doch ew'ge Zukunft dort für Zeitbefangenheit.

Sie blickt dem Leben nach, und leuchtet ihm voran,
Wie Morgenabendrot umſäumt des Tages Bahn.

116.

Befriedigung als wie im kleinſten Sinngedichte
Iſt nicht im weiteſten Gebiete der Geſchichte.
Denn der Geſchichte fehlt der Gegenwart Begrenzung,
Die ganze Zukunft iſt gefordert als Ergänzung.
Und im Gedichte nur, wenn es iſt rechter Art,
Iſt wie in der Natur vollkommne Gegenwart.

117.

Wo hört die Heimat auf und fängt die Fremde an?
Es liegt daran, wie weit das Herz iſt aufgethan.
Ein enges Herz, das ſich verſtockt im Winkel hat,
Es findet fremdes Land drei Finger von der Stadt;
Ein weites aber hat das Fernſte ſein genannt,
Als wie vom Himmel wird die blühnde Welt umſpannt.

118.

Gar viel Perſonen ſind beiſammen im Poeten,
Die auf die Bühne mit und nach einander treten,
Sich widerſprechen, ſich ergänzen, ſich erklären,
Doch eine ſind und thun, als ob ſie viele wären.
Warum ſo viele? daß, wofern nicht allen alle,
Doch dieſe dem von euch, und jenem die gefalle.

119.

Die Sprache wirſt du bald unter- bald überſchätzen,
Jenach du willſt in ſie und aus ihr überſetzen.
Denn jede hat in ſich etwas Unüberſetzbars,
Das dann bei dem Verſuch dir ſcheinet ein Unſchätzbars.
Und wie dein Geiſt ſich mit der Uebertragung quält,
Scheint ſeine Sprach' ihm arm, weil grade das ihr fehlt.
Doch überſetz' aus ihr, ſo findeſt du ſie reich;
So findeſt du zuletzt die zwei ungleichſten gleich;
Verſchiednen Blumen gleich, in ihrer Art vollkommen,
Daß nichts hinzugethan kann ſein noch weggenommen.
Es wäre doch, beim Lenz! ein ſeltſames Ergötzen,
Roſen in Mohn und Mohn in Roſen überſetzen.
In fremder Sprache ſieht befremdlich alles aus,
Wie alles ungewohnt im unbekannten Haus.

Doch willſt du dir daſelbſt gefallen als ein Gaſt,
Mußt du vergeſſen, daß zu Haus du's anders haſt.
Dann von dem fremden Schmuck, ſo viel dir mag behagen,
Magſt du in deinem Sinn mit dir nach Hauſe tragen,
Und dort anbringen, was du dir haſt eingeprägt,
Soweit es ſich mit Hausbequemlichkeit verträgt.
Dazu nützt der Verkehr der Sprachen und Gedanken,
Daß man erweitert, wenn ſchon auf nicht hebt, die Schranken.
Beſchränktheit nur iſt arm, Beſchränkung aber reich;
Wer etwas ſein will, kann nicht alles ſein zugleich.

120.

Daß nicht ein Menſch die Sprach' erfunden, glaubt ihr lang,
Und daß ſie mit und aus der Menſchheit ſelbſt entſprang.
Doch meint ihr, daß ein Menſch einmal erfand die Schrift,
Als ſei kein Zauber auch Buchſtab' und Schreibeſtift!
Doch nicht ein Zauberer, ein Gott geweſen wäre,
Wer dem Gedanken ſo gerundet ſeine Sphäre.
Denn kleinres Wunder nicht iſt, daß man ſchreibt, als ſpricht;
In zweien Spiegeln bricht ſich gleich des Geiſtes Licht.
Der eine Spiegel wirft das Bild dem andern zu,
Und äußerlich wie dort dich hier erkenneſt du.
Die Schrift iſt mit der Sprach' und wie ſie ſelbſt entſtanden,
In beiden nur iſt ganz der Menſchheit Bild vorhanden.
Du ſagſt: ein Unterſchied ſei zwiſchen Schrift und Schalle,
Weil alle ſprechen, doch nicht ſchreiben können alle;
Drum ſei die Sprache wohl der Menſchheit ſelbſt entſprungen,
Doch nur Erfindſamen die Schreibekunſt gelungen.
Das heißt: Das Denken hab' ein Denker ausgedacht,
Weil auch nicht jeder Menſch Gebrauch vom Denken macht!

121.

Was iſt ein Sinnbild? Was der ſchöne Name meint:
Ein Sinn mit einem Bild aufs innigſte vereint.
Ein tiefer Sinn, der in ein ſchönes Bild ſich ſenkt,
Ein ſchönes Bild, bei dem ein tiefer Sinn ſich denkt.
Schön ſei das Bild und klar, tief ſei der Sinn und wahr,
Und miteinander eins untrennbar ſei das Paar.

122.

Wann iſt ein Gleichnis gut? Wenn man ſo weit es führt,
Als ſein Vermögen reicht, und man die Wirkung ſpürt.

Wenn es zu früh ſtehn bleibt, erſcheint es ſchwach und zahm;
Und wenn zu weit man's treibt, wird es bekanntlich lahm.
Die Näh' zerſtört den Schein, von fern iſt alles gleich,
In rechter Mitte nur iſt es beziehungsreich.

123.

Mit Worten malt man auch; mal' immer aus den Schalen
Der Phantaſie, was ſich nur läßt durch Worte malen!
Sei es ein Herzgefühl, ein Sinnengegenſtand;
Je ſchwieriger, je mehr zeigt er die Künſtlerhand.
Doch ganz unkünſtleriſch iſt es, ein Wort an Sachen
Verlieren, die nicht kann das Wort anſchaulich machen.

124.

Das Wortſpiel ſchelten ſie, doch ſcheint es angemeſſen
Der Sprache, welche ganz hat ihre Bahn gemeſſen.
Daß ſie vom Anbeginn, eh es ihr war bewußt,
Ein dunkles Wortſpiel war, wird ihr nun klar bewußt.
Womit unwiſſentlich ſie allerorten ſpielen,
Komm und gefliſſentlich laß uns mit Worten ſpielen!

125.

Das Wortſpiel will ich auch wohl deiner Sprach' erlauben,
Wenn es nur Schmuck ihr leiht, ohn' ihr den Kern zu rauben,
Der Prüfſtein iſt, wenn ſie, fremdländiſch überſetzt,
Den eignen Schmuck verliert, und auch noch nackt ergötzt.

126.

Zwei Dichter weiß ich, die zur höchſten Höhe flogen,
Und bald Nachahmung, bald Bewundrung nach ſich zogen.
Doch zog der eine meiſt nach ſich die größre Schar,
Indes des andern die gewählte kleinre war.
Ein hohes Ideal dem einen ſchwebte vor,
Zu dem er unverwandt ſein Antlitz hielt empor,
Und ſeinen Flug; doch nie konnt' es der Flug erreichen;
Je höher er ſich hob, je höher mußt' es weichen.
Vom Ideale ſelbſt der andre flog gehoben;
Er war ſtets, wo es war, nie unten er, es oben.
Kein Aeußerliches war's, wonach er ringend ſtrebte,
Es war ſein Innres ſelbſt, das was er war und lebte.
Dem ringe nach! Es kann mit rechter Kraftanwendung
Der Menſch auf jeder Stuf' erreichen die Vollendung.

127.

Pfui dem Geſchlechte, dem der Zorn ins Angeſicht
Nicht ſteigt, wenn kleiner Sinn Hohn großen Toten ſpricht.
An Manen glaubt ihr nicht, ſonſt würden ſie euch mahnen;
Und Ahnen ehrt ihr nicht, ſonſt würdet ihr dies ahnen.
Der Geiſt, der unter euch viel Geiſter hat gezeugt,
Der Geiſt, der euern Geiſt laut vor der Welt bezeugt,
Von jedem Hudler laßt ihr deſſen Namen hudeln,
Von jedem Sudler frech ſein Ehrenmal beſudeln.
Den Namen, den ich nie ohn' Ehrfurcht nenne, Goethe,
Beſchmitzt, und niemand wehrt's, mit eklem Gift die Kröte,
Die ſich noch rühmt, weil ſie den Lebenden beſchmitzt
Schon habe, dürfe ſie's auch thun am Toten itzt.

128.

Was du nicht lieben kannſt, mußt du darum nicht haſſen;
Erklären wird es ſich, entſchuldigen ſich laſſen.
Das Alter hat's gethan, der Jugend Feuer dämpfend;
Der äußre Stand, mit Zwang den innern Schwung bekämpfend;
Ein ſchwacher Augenblick, Homers, des Alten, Nicken.
Wie? biſt du ſicher ſelbſt vor ſchwachen Augenblicken?
Biſt ſicher, daß nicht Stand und Umſtand dich bedinge,
Auch dir des Alters Froſt ans innre Leben dringe?
Drum nicht Fehlloſer, halt' auch einen Fehl zu gut!
Aus Eigenliebe thut's, wer nicht aus Lieb' es thut.
Sich ſelbſt entwürdigt, wer Ehrwürdiges vernichtet,
Der Menſchheit Stolz und Luſt mit Luſt unmenſchlich richtet.

129.

Lob ihm, mit deſſen Hilf' auch das iſt abgethan!
Sein Buch der Weisheit hat vollendet der Brahman.
Nur dieſe Schnitzelchen hab' ich noch aufzuheben,
Und eines fehlt nun euch und mir: das Buch zu leben!

130.

Zum Drucke.

Die Zeiten ſind vorbei, wo ein geflügelt Wort
Aus Sängers Munde ging von Mund zu Munde fort.
Jetzt, um zu fliegen, muß es ſich papierne Schwingen
Anheften, die es ſchwer von Ort zu Orte bringen.

Verwundert und beschämt seh' ich die Bücherballen,
Auf denen, was ich schrieb, in alle Welt soll wallen.
Wie leiblich massenhaft geworden ist der Geist;
So breit sich in der Welt zu machen, o wie dreist!
Doch, wenn ich denke, daß hier stehn versammelt könnten
Wohl tausend, die ein aufmerksames Ohr mir gönnten —
Nun sind die tausend nicht vereint auf einem Platz,
Doch vorenthalten sei drum ihnen nicht der Schatz.
So send' ich tausendfach gedruckte Bändchen aus,
Daß sein besonder Teil jedwedem komm' ins Haus.
Ein Uebelstand ist nur bei so verteilten Grüßen:
Daß die Empfänger sie mit Geld bezahlen müssen.
Strafe der Wißbegier! entbehren will sie nicht
Ein Wort, das einsam mit sich selbst ein Dichter spricht.

131.

Du fragest, was du sollst, was nicht, in Verse bringen?
Was dir in Prosa nicht zu fassen will gelingen.
Verloren ist die Kunst, in Versen vorzutragen,
Was du gefälliger in Prosa könntest sagen.

132.

Den Nachbardichtern.

Befreit vom Förmlichen, das euch hielt eingebannt,
Seid ihr ins Stoffliche dafür nun eingerannt.
Im Förmlichen war doch noch eine steife Bildung,
Im formlos Stofflichen ist völlige Verwildung.

133.

Anständige Beseitigung.

Daß, der im Weg uns stand, zur Seite sei geschoben
Mit Anstand, sei er dort hoch aufs Gestell erhoben.
Ihn nieder in den Kot zu werfen, ist nicht not;
Er sei geehrt, und wir nicht mehr von Zwang bedroht.

134.

Ein Dichter ist ein Thor, der das der Welt zu zeigen
Bemüht ist, was ihr sucht ein Weiser zu verschweigen.
Was ihm am Herzen liegt, und er gradaus den Leuten
Nicht sagen darf, weiß er verhüllend anzudeuten.

Er hofft, ſie ſind nicht fein genug, es zu ergründen,
Doch ärgern würd' es ihn, wenn ſie ihn nicht verſtünden.

135.

Der Markt iſt voll, die Welt will mit ſich ſelbſt verkehren;
Der Nord kann nicht den Süd, der Weſt den Oſt entbehren.
Laßt alles kommen, was die Fremde Fremdes hat,
Und fügt's zum Heimiſchen! ihm iſt das kein Verrat.
Nur holt von Nachbarn nicht, was wir erſt ihnen gaben,
Und borgt nicht, was wir längſt im Hauſe beſſer haben!

136.

Ob wirklich ein Gefühl der Krankheit heimlich nagt,
Ob nur Einbildung dich mit Furcht der Krankheit plagt;
Verſuch's, um dich dem Druck, dem dumpfen, zu entringen,
Dich mit dem Selbſtgefühl des Dichters zu durchdringen!
So hältſt du wenigſtens den Geiſt vom Leibe frei;
Vielleicht wird ſelbſt der Geiſt dem Leib zur Arzenei.

137.

Als du mich kamſt zu ſehn, war ich zu Hauſe nicht,
Und du verloreſt mein Geſpräch und mein Geſicht.
An allen beiden haſt du nicht zu viel verloren:
Zum Sprechen bin ich nicht und nicht zum Sehn geboren.
Ein denkendes Gefühl, ein innerlicher Sang,
Iſt alles, was ich bin, was mir zu ſein gelang.
Und ſo, was an mir iſt, ſend' ich zum Gruß dir nieder,
Das Echo meiner Bruſt, den Spiegel meiner Lieder.

138.

Den 16. Mai 1837.

Die Freunde haben mir den Becher überſendet,
Der, außen Silberſchmuck und innen Gold, mich blendet.
Er iſt nur viel zu groß, ich kann daraus nicht trinken,
Die Arme würden mir mit dem gefüllten ſinken.
Es iſt ein ſchöner Schein, darum ward er gegeben
Zum Lohn der Poeſie, die auch nicht iſt fürs Leben.

139.

Den Leipziger Freunden,

den 21. Mai 1837.

Wofür belohnt ihr mich? Was hab' ich öffentlich,
Besondres was gethan für dich, und dich, und dich?
Die Welt belohnt sonst nur die Dienste der Partei,
Die Dienste des Bedarfs, des Nutzens mancherlei.
Doch solches Dienstes frei und ledig ist das Schöne;
Darum verlang' es nicht, daß ird'scher Lohn es kröne.
Der stille Beifall soll, die Teilnahm', ihm genügen;
Ihr aber wollt dazu ein glänzend Zeichen fügen.
Das, was kein König thut, habt ihr zu thun den Mut,
Mit Ausdruck innren Werts zu stempeln äußres Gut.
Das ist ein höhrer Sinn, ein reicherer Gewinn,
Und stolz empfind' ich mich, wie schön belohnt ich bin.
Des Dichters Selbstgefühl soll das zu Thaten treiben,
Um würdig, wie ihr ihn befunden habt, zu bleiben.

140.

Ihr meine Nachbarn einst, nicht meine Nachbarn mehr,
Aus eurer Nachbarschaft weht noch ein Duft mir her.
Ein Duft der Herzlichkeit, ein Duft der Lebenstreue;
Das Alte wird nie alt, es wird nur alt das Neue.
Wie sollt' ich Bündnisse im Alter neue schließen,
Da ich die Jugend sah in euerm Bund verfließen!
Zerflossen ist der Tau in scharfer Morgenluft,
Und nur aus euerm Gau weht der Erinnrung Duft.

141.

In diesen Tagen, da mir manch Gedicht gelungen,
Hat sich ein eigenes Gefühl mir aufgedrungen:
Daß alles, was bisher ich machte, sei ein Spiel,
Ein Vorspiel, dem bevor noch steh' ein andres Ziel;
Und alle Uebung, die ich spielend mir errang,
Sollt' angewendet sein auf diesen ernsten Gang.

142.

Nur öfter solltet ihr, statt euch so fremd zu bleiben,
Einander sehn, wo nicht, doch aneinander schreiben,
Ihr Schreibenden! das würd' im Federkrieg euch hindern,
Und eurer feindlichen Bekämpfung Schärfe lindern;
Zu statten käm' es euch und euren Lesekindern.

Wie mancher hat ins Aug' den andern nur geſtochen,
Weil er ihn nie geſehn, weil er ihn nie geſprochen!
Das Lanzenbrechen hätt' ein Wort, ein Blick gebrochen.
Viel beſſer denk' ich ſelbſt von manchem, den ich ſah,
Und wünſchte mehrern nur wär' ich gekommen nah.
Das gilt euch Beſſern, die ihr ſtehet ſo allein;
Die Schlechtern ſind ſchon lang im innigſten Verein,
Und haben nur dadurch ſich über euch gehoben,
Weil ihr einander ſchmäht, und ſie einander loben.
Das Loben laſſet nur, das ſtellet ihnen frei,
Das ſteht nicht ihrem Bund durch eure Zwietracht bei!

143.

Zur Sammlung der Jugendgedichte.

Wenn den Gealterten es freut, ſich ſelber jung
Im Spiegel anzuſchaun der Rückerinnerung;
So kann ſich deinem Glück, o Dichter, keins vergleichen,
Da deine Lieder dir ſo helle Spiegel reichen.
Nun ſiehſt du, daß du nicht haſt Müh' und Zeit verloren,
Und daß die Himmelskunſt dir hielt, was ſie geſchworen.
Wie wenig auch die Welt von dieſen Liedern hält,
Verewigt haſt du dich darin und deine Welt.

144.

Worin beſteht die Luſt, die eigne Luſt, auf Fluren
Des Altertumes nachzugehn verſunknen Spuren?
Hier aufzufriſchen, was der Hauch der Zeit verwiſcht,
Dort wegzuwiſchen, was ſich Falſches dreingemiſcht?
Mit ſchwachem Nachtlicht Nacht der Rätſel zu beglänzen,
Und mit Vermutungen die Trümmer zu ergänzen?
Die Menſchheit iſt's in dir, die ſich an ſich ergötzt,
Gern aus dem Alter in die Jugend ſich verſetzt;
Wie du im engern Kreis dich deines Bildes freueſt,
Wenn du des Tagebuchs erloſchne Schrift erneueſt,
Wenn dein rückahnender Gedanke glücklich knüpft
Den Faden, wo er dir vor Jahren iſt entſchlüpft.

145.

Mein Freund, laß uns nur nicht ſo ſchnell beiſeite ſchieben
Die alten Dichter, weil's die neuern höher trieben.

Gar mancher, den man jetzt so vornehm überguckt,
Die Achsel mitleidsvoll bei seinem Namen zuckt,
Ist, wenn du bringst die Zeit in Anschlag, gar nicht schlecht,
Und, wenn du absiehst von der Zeit, nicht minder echt
Als mancher, der da nun so hoch die Saiten stimmt,
Weil er so leicht wie Kork auf Beifallswogen schwimmt;
Und kann sogar noch jetzt gefallen, wie wohl kaum
Wird jener können, wann zergangen einst der Schaum.
Hier ist nichts, was entzückt, doch auch nichts, was verletzt,
Und, wenn du mäßig bist, genug was dich ergötzt.

146.

Wie weit die Kräfte, die dir Gott gab, sich erstrecken,
Das kannst du nur, indem du sie gebrauchst, entdecken.
Doch auch dem stärksten Trieb des Baumes ist gesteckt
Ein Ziel, darüber sich sein Wachstum nicht erstreckt.
Und besser manches Reis, das unentwickelt bleibt,
Als Schöpfertrieb, der sich erschöpfend übertreibt.

147.

Wenn ihr vielleicht vermißt in diesem Buch die Einheit,
Statt großes Ganzen seht der Einzelheiten Kleinheit;
Doch eine Einheit ist, und doppelte, darin:
Die Einheit in der Form, die Einheit auch im Sinn.
Auf wieviel Stoff nun angewandt die Einheit sei,
Das lenkt der Zufall, und ist wirklich einerlei.

148.

Daß er dich rührt, gedeiht — es ist nur eine Probe
Von deiner Rührbarkeit — dem Dichter nicht zum Lobe.
Dein Herz ist wie das Kraut, ist es dir nicht bekannt?
Das Fliegenklappe wird gemeinhin zubenannt,
Des Blatt so reizbar ist, daß keine Flieg' es jückt
Mit Krabbeln, ohne daß sich's also fühlt entzückt,
Daß es zusammenklappt und das Insekt ertappt;
Sieh, welch ein kribblig Ding hast du nun auch erschnappt!

149.

Versteh' mich, liebes Kind! so wenig als mir nun
Mich jung zu machen ziemt, ziemt dir schon alt zu thun.
Doch reine Freude laß uns aneinander haben,
Du lieb' an mir den Greis, ich lieb' an dir den Knaben.

Erbauen magſt du dich an meinem Weisheitſpruch,
Doch mich erquicken ſoll dein friſcher Lenzgeruch.
Und eher möchte mir ein Liebeslied entſpringen
Noch jetzt, als jetzt ſchon dir ein Lehrgedicht gelingen.
O komm, damit ſich Herbſt und Frühling ſchön ergänzen,
Mit Früchten lab' ich dich, du ſchmücke mich mit Kränzen.

150.

Du hörſt ein Buch als gut von guten Freunden preiſen,
Und preiſeſt nun als gut es auch in Freundeskreiſen.
Haſt du's geleſen? Nein! Und hätteſt du's geleſen,
Du wüßteſt auch nicht mehr, als daß es gut geweſen.
Drum es zu leſen kannſt du Zeit und Mühe ſparen;
Du haſt genug davon zu deinem Zweck erfahren.

151.

Wie iſt die Autorſchaft ein dorniger Beruf
Für einen, deſſen Herz wie meines Gott erſchuf!
Mag doch ein anderer für andre Roſen brechen,
Dem auch die Roſen blühn, nicht bloß die Dorne ſtechen!
Kaum freut mich, was dabei Erfreulichs unterläuft,
Und alle Kränkung iſt aufs kranke Herz gehäuft.

152.

Die Freunde ſchweigen ſtill; kein Laut hat mir entdeckt,
Wie, was ich Neuſtes aufgetiſcht hab', ihnen ſchmeckt.
Nur Fremde hör' ich, die dort auf dem Markte ſchelten,
Im Winkel loben dort; was kann mir beides gelten?
Ich bin zu alt, um neu zu modeln meine Sachen,
Und weder Tadel kann noch Lob mich beſſer machen.
Verbitten will ich mir ganz alle Zeitungspoſt,
Und ſelbſt zufrieden ſein mit meiner Hausmannskoſt.

153.

Die ſchönſten Lieder, die aus vollſtem Herzen dringen,
Sie werden nicht die Welt verwandeln und bezwingen,
Das wird allein der Kraft, der thätigen, gelingen.
Dem Manne zoll' ich Preis, der das im engſten Kreis
Weiß zu bethätigen, was ich zu träumen weiß.

154.

Ihr mögt mich umganglos und ungeſellig ſchelten!
Wen aber hab' ich denn, der mich als mich läßt gelten?
Wo ich mich ſelber muß verleugnen immerhin,
Da bin ich einſam, wo ich in Geſellſchaft bin.

Zweite Stufe.

Stimmung.

1.

Als wie der Menſch, ſo iſt ſein Gott, ſo iſt ſein Glaube,
Aus geiſt'gem Aether bald, und bald aus Erdenſtaube.
Doch doppelt iſt der Gott, der Glaube doppelt auch,
Hier ſelbſtentglommner Trieb, dort überkommner Brauch.
Das Eigenſte wird ganz nie frei vom Angenommnen,
Doch übt die Eigenheit ihr Recht am Ueberkommnen.
Man reißt das Haus nicht ein, das Väter uns gebaut,
Doch richtet man ſich's ein, wie man's am liebſten ſchaut.
Und räumt man nicht hinweg ehrwürd'ge Ahnenbilder,
Durch Deutung macht man ſie und durch Umgebung milder.
Des Glaubens Bilder ſind unendlich umzudeuten,
Das macht ſo brauchbar ſie bei ſo verſchiednen Leuten.

2.

Wie Blaſen in dem Strom auftauchen und zergehn,
So ſah die Phantaſie Götter aus Gott entſtehn.
Die Kunſt, das wirre Spiel der Phantaſie zu mildern,
Bezaubernd bannte ſie den Geiſt in Marmorbildern.
Des Sinnbilds Mißgeſtalt will nichts ſein, nur bedeuten;
Der Wohlgeſtalt gebührt's, Anbetung zu erbeuten.
Doch ſoll der Allgeiſt nicht im engen Haus verkümmern,
Muß mit dem falſchen Schein die Schönheit ſelbſt zertrümmern.
Wenn der verſöhnte Geiſt frei mit unſchuld'gem Spiel
Begöttert die Natur, dann iſt die Kunſt am Ziel.

3.

Der Strom, einmal getrübt, muß fließen eine Weile,
Eh aus der innern Füll' er ſeinen Schaden heile.
Vom Sturm erſchüttert, muß in Wolkendampf die Luft
Ausgären, bis ſie ſich verklärt in reinen Duft.
So muß ein menſchliches Gemüt auch erſt ausſchwanken,
Wenn es ein äußrer Stoß, ein innrer, macht' erkranken.
Leicht heilt die Wunde, die man deinem Leib geſchlagen;
Die ſelbſt dein Herz ſich ſchlug, wird ſpäte Narben tragen.
Doch wenn es grauſam heißt, dem Freund die Wund' aufreißen;
Sich ſelber es zu thun, kann auch nicht menſchlich heißen.
Viel lieber lindes Oel geuß, das du haſt im Haus,
Auf deine Schmerzen und auf alle fremden aus.

4.

Zum Milden ſprach ein Freund: Du mußt die Mild' ablegen,
Die dich verarmen macht. Der Milde ſprach dagegen:
Zur Milde hab' ich mich gewöhnt nach Gottes Bilde,
Und ſeine Mild' hat ſich gewöhnt an meine Milde.
Ich fürchte, wenn ich nun ablegen ſollte meine
Gewohnheit, möchte Gott ablegen mir die ſeine.

5.

Unglücklich biſt du nicht, wie unbeglückt du ſeiſt;
Das Schickſal nur beglückt, doch glücklich macht der Geiſt.
Denkſt du, wie ſchön es wär', ob du ein Gut gewannſt;
Denk' auch, noch ſchöner iſt's, daß du's entbehren kannſt.
Ob auszuteilen du nicht Schätze haſt im Haus,
So teile, die du haſt, die goldnen Lieder aus.
Ich gebe, was ich hab', und hab' um nur zu geben;
Zu geben ſamml' ich ein, dies Sammeln iſt mein Leben.
Den König wollt' ich ſehn, der in Freigebigkeit
Mit mir wetteiferte! wer, Fürſten, wagt den Streit?
Dazu aus Oſt und Weſt erheb' ich Geiſteszehnten,
Zu lohnen königlich all meinen Kronbelehnten.
So zieht die Sonne wohl das Waſſer auf mit Strahlen,
Und gibt's der Welt zurück in Regenbogenſchalen.

6.

Wer einen Fehltritt that, verzeih' ihm, lieber Mann!
Bedenk', auch einen Fuß haſt du, der ſtraucheln kann.

Heil dem, der Demut lernt nicht durch Demütigungen,
Der, ohne daß die Welt ihn zwang, sich hat bezwungen.
Den Niedern bläht Besitz und Armut macht ihn zahm,
Den Edeln macht sie stolz, und Reichtum demutsam.
Ein schlechtes Schauspiel ist's, wenn hoch die Niedern steigen,
Und ein erbärmliches, wenn sie zum Fall sich neigen.
Wer ohne sein Verdienst gestiegen ist, erhält
Durchs Steigen Achtung nicht, noch Mitleid, wenn er fällt.
Der oberste der Plätz' ist schwankender als alle,
Und jeder strebt hinauf, nur daß herab er falle.
Wer seine Stellung kennt und dazu seine Kraft,
Und beiden wirkt gemäß, der wirkt untadelhaft.
Zum Selbstgefäll'gen sprich: Ich möchte lieber allen
Wie du dir selbst, als mir, wie ihnen du, gefallen.
Die Demut ehre du und zu der Demut Ehren
Sei gegen Stolze stolz, um Demut sie zu lehren.

7.

Ich bin der Leib nicht, der euch vor den Augen steht,
Ich bin des Liedes Ton, der euch zu Herzen geht.
Und wenn das Lied ergreift und heiligt euern Sinn,
So danket Gott dafür, daß ich's geworden bin.

8.

Nichts hast du schlecht gemacht, auch was du machtest schlecht,
Es half dir, daß du nur was andres machtest recht.
Du hättest nur vielleicht dem Unverstand verschweigen
Das eine sollen und allein das andre zeigen.
Man sieht den Weg dich gehn, nicht bloß am Ziel dich stehn,
Und immer lehrreich ist auch jenes anzusehn.

9.

Wer den kennt, der allein gewirkt hat und gedacht,
Wird sich nicht rühmen, daß er selbst ein Werk vollbracht.
Das Gute, das du thust, das thut in dir der Gute,
Und nur das Böse kannst du thun aus eignem Mute.
Das Bös' ist, daß du nicht gedenk des Guten bist;
Was sein gedenk du thust, muß gut sein, wie er ist.

10.

Wer sich vorm andern schämt, fühlt sich vor ihm gelähmt:
Doch sich gekräftigt fühlt, wer vor sich selbst sich schämt.

Wenn deinem Bilde leiht ein Maler ſchönern Schein,
Beſchämt dich das Gefühl, daß du nicht ſo kannſt ſein.
Doch wenn ins Schönre dich dein innrer Maler malt,
Spornt dich's zu ſtrahlen ſelbſt, wie jetzt dein Bild nur ſtrahlt.

11.

Der Geiſt des Menſchen denkt nur durch den Gegenſatz;
Drum iſt der Gegenſatz im Denkgedicht am Platz.
Auch im gefühlten Lied ſind tiefe Gegenſätze,
Anmutig überhüllt vom fließenden Geſchwätze.
Wo des Gefühles Flut an Felſen ſcharfgezackt
Der Leidenſchaft ſich bricht, ſind's Gegenſätze nackt.

12.

Ich habe, ſeit, o Freund, die Götter uns verbanden,
Nie deine Weiſe ſo, wie meine du, verſtanden.
Du biſt nach deiner Art geübt, an ſich zu denken,
Und ich, Gedanken nur in Bilder zu verſenken.
Du haſt mir nach und nach geholfen aus dem Traum,
Im innern auch zu ſchaun als wie im äußern Raum.
Und manches, was ich ſonſt gethan, weil ich gemußt,
Thu' ich mit höherem Genuſſe nun bewußt.

13.

Kann jeder doch die Welt nur ſeinem Sinn anpaſſen;
Und was ich faſſen ſoll, muß ich in Verſe faſſen.
Drum, ob an manchem Vers von mir du habeſt nichts,
So denk': Den hat für ſich der Meiſter des Gedichts.
Hätt' ich den Vers, an dem du nichts haſt, nicht gemacht,
Hätt' ich auch die, woran du viel haſt, nicht erdacht.

14.

Aus jungen Augen ſieh die Welt ſtets neu entfaltet;
Glaub's deinen alten nicht, ſie ſei mit dir gealtet.
Ein alter Vogel lernt nicht mehr; kommt her, ihr jungen,
Und ſingen lernt von uns, doch nicht wie wir geſungen;
Nein, immer beſſer zu! denn alles muß auf Erden
Doch immer beſſer, auch der Sang der Vögel werden.
Und macht ihr's beſſer nicht, ſo denkt doch, daß ihr's macht;
Wir haben eben das zu unſrer Zeit gedacht.
Was iſt die Aehnlichkeit und was der Unterſchied?
Wir ſangen, und ihr ſingt, das neuſte ſchönſte Lied.

15.

Die Jungen staun' ich an, die sich so jung gebärden,
Als fürchteten sie nicht, noch hofften's, alt zu werden.
Wir aber wurden alt, und werden es, und sehn
Mit Gott auch dies Geschlecht von Jungen noch vergehn.
Was wollen sie, daß sich die einen so titanisch
Anstellen, andere gebärden gar satanisch?
Die einen wollen vom gestürmten Himmel prallen,
Die andern sind der Höll' in ihrer Brust verfallen.

16.

Was ist die Weite denn des Lebens und die Enge?
Weit machst du dir's allein, eng macht es dir die Menge.
Wer aus dem dunkeln Ich noch nicht hinaus gekommen,
Der fühlt sich eng in sich, dem mag die Weite frommen.
Doch aus dem Aeußern wer gelangt zum hellen Ich,
Dem ist die Weite leer, der fühlt sich voll in sich.
Dich treibt verworrner Drang ins wirrende Gedränge;
Die Einheit nur ist viel, und wenig ist die Menge.
Die Einheit ist nicht viel, sie selber ist das All;
Die Meng' ist wenig nicht, nichts ist der ganze Schwall.
Das All und Eine hat ein Weiser im Allein;
Das Allgemeine selbst ist ohne All gemein.

17.

Wenn du das dicke Buch durchblätterst der Geschichte,
Du findest wiederholt auf jedem Blatt Berichte
Von widerwärt'gem Kampf und greulichem Verrat,
Und selbst auf dunklem Grund steht jede lichte That.
Und auch des Dichters Kunst, die sich die freie nennt,
Doch knechtisch hinterdrein nur der Geschichte rennt,
Weiß auch nichts Besseres zu unserem Ergötzen,
Als nächtliches Geschick und blutiges Entsetzen.
Als sei von Gottes Welt nur dieses vorzuzeigen,
Was man eh'r sollt' aus ihr vertilgen durch Verschweigen.
Als sei in der Natur nur Frost und Hagelschlag,
Und gift'ger Raupenfraß, kein blühnder Rosenhag;
Und in des Menschen Haus nur Krankenstubenjammer,
Kein Kindertummelplatz und keine Hochzeitkammer.
Die Weichlichkeit ist schlecht, der Leichtsinn ist nicht gut,
Doch not ist heitrer Ernst und froher Lebensmut.

Des Schattens kann im Bild entbehren nicht die Kunſt,
Doch iſt ihr Element das Licht und nicht der Dunſt.
Mag die Geſchichte nicht des traur'gen Amts entbehren,
Daß durch Unmenſchliches ſie uns will Menſchheit lehren;
O Phantaſie, wenn du die Blüte willſt entfalten
Der Menſchheit, ſollſt du ihr kein Jammerbild vorhalten.

18.

Du biſt beglückt, wenn dir, was da iſt, ganz gefällt,
Und deine Luſt daran ſo lang hält, als es hält,
Und dann vergeht, wenn es zum Gehn auch Anſtalt macht;
Dann iſt dir andre Luſt an anderm zugedacht.

19.

Wenn du am rechten Ort das rechte Wort zu ſagen
Haſt unterlaſſen, bleibt es immer zu beklagen.
Wenn in Gedanken dann du's ſageſt hinterher,
Wird die Verſäumnis dir nur fühlbar um ſo mehr.
Doch unterlaß nur nicht, und ſage dir es fein;
Vielleicht zum andernmal wirſt du dann klüger ſein.

20.

Ich gebe dir, mein Sohn, das mögeſt du mir danken,
Gedanken ſelber nicht, nur Keime von Gedanken.
Nicht mehr zu denken ſind Gedanken, ſchon gedacht;
Von Blüten wird hervor kein Blütenbaum gebracht.
Doch ein Gedankenkeim, wohl im Gemüt behalten,
Wird ſich zu eigener Gedankenblüt' entfalten.

21.

Die Tage ſehen wir, die teuren, gerne ſchwinden,
Um etwas Teureres herangereift zu finden,
Ein ſeltenes Gewächs, das wir im Garten treiben,
Ein Kind, das wir erziehn, ein Büchlein, das wir ſchreiben.

22.

Dein Wirken wirſt du nach verſchiednen Stund' und Tagen
Bald allzu niedrig, bald auch allzu hoch anſchlagen.
Das ſind des Hochmuts und des Kleinmuts böſe Geiſter,
Die laß nie ſein in dir der rechten Demut Meiſter.
Mit höchſtem Selbſtgefühl verträgt die Demut ſich:
O Werkzeug Gottes, du nicht wirkſt, er wirkt durch dich.

23.

Du frageſt, wo und wie im Land du wohnen ſolleſt,
Wenn du des Menſchen Zweck und Glück erreichen wolleſt.
Wohn' unter Himmelklar auf ſelbſtbegrünter Flur,
Ruhend im Vollgenuß am Buſen der Natur.
Wohn' auf bebautem Feld, wo, was man pflanzte, ſprießt,
In Fülle, die ſie ſchafft, die Arbeit ſich genießt.
Wohn' in belebter Stadt, wo eins das andre regt,
Bild' und laß bilden dich, bewegend und bewegt.
Wohn' in der Wüſte, wo Natur- und Menſchenweben
Dich beides nicht berührt, um dir und Gott zu leben.
Wo du auch wohnen magſt, da kannſt du ſein und bleiben
Ein Menſch, und Menſchliches ſo oder anders treiben.

24.

Von Ruhm und Ehre wird das Herz durchaus nicht ſatt;
Eh'r hat es Ueberdruß, eh'r es Genüge hat.
Man ſagt: Es klingt dein Ohr, wenn fern dein Ruhm ertönt;
Doch ſchwache Dumpfheit iſt's, wenn es von ſelber dröhnt.
Dir mög' es weder ſo noch ſo im Ohre gellen;
Zufriedne Stille wohn' in deines Herzens Zellen!

25.

Von Lob und Tadel hängt mit nichten ab dein Adel,
Doch eh'r als halbes Lob wünſch' ich dir ganzen Tadel.
Der Tadel ſpornet dich, den du gerecht erachteſt,
Und ungerechter kränkt dich nicht, den du verachteſt.
Doch kahles Lob, wie zur Abſpeiſung nur beſtimmt,
Ein Brocken iſt's, womit vorlieb ein Bettler nimmt.

26.

Wenn du den Mut verlierſt, verliereſt du die Kraft
Zu wirken, und dein Werk verkümmert krüppelhaft.
Wenn der geſunkne Mut auf einmal wieder ſteigt,
Zu wilden Ranken iſt alsbald der Trieb geneigt.
Drum bitte täglich Gott, daß er dich, ſtreng wie gütig,
Nie mutlos laſſe ſein, noch werden übermütig.

27.

Wenn du dich anders willſt als all die andern kleiden,
So ſagt man, daß du dich auszeichneſt unbeſcheiden.

Und ſagſt du, daß du's nur thuſt aus Bequemlichkeit,
So wiſſe, daß man die noch minder dir verzeiht.

28.

Nie ſuch' ich in der Nacht den Schlummer auf den Pfühlen,
Ohn' erſt mein liebſtes Kind mit Händen anzufühlen.
Und wenn ich ihm befühlt die Hand und das Geſicht
Im Dunkeln, iſt's genug, zu ſehen brauch' ich's nicht.
Zwar weiß ich wohl, nichts wird ihm die Berührung nützen,
Wenn beßre Mächte nicht die Nacht durch es beſchützen.
Doch bildet' ich mir ein, hätt' ich es je verſäumt,
Ich hätte böſer Macht den Spielraum eingeräumt.
Und hätt' es deshalb auch nicht minder wohl geruht,
Geſchlafen hätt' ich ſelbſt darum doch minder gut.

29.

Zu leſen lieb' ich nicht, was aneinander hängt,
So daß ein jeder Schritt zum andern vorwärts drängt;
Wo, wenn ich aus der Bahn hab' einen Schritt gethan,
Ich ſie verlor, und muß von vorne fangen an.
Zu leſen lieb' ich das, wo ich auf jedem Schritte
Zugleich am Anfang bin, am End' und in der Mitte;
Wo ſtillzuſtehen, fortzufahren, abzubrechen
In meiner Willkür ſteht, und mit darein zu ſprechen.
Den Dichter lieb' ich, der für mich verſteht zu pflanzen
Ein Ganzes, das beſteht aus tauſend kleinen Ganzen.

30.

Ihr dürft unanerkannt mich laſſen und vergeſſen;
Doch wenn ihr an mich denkt, ſo ſei es angemeſſen.
Daß ihr mich ehren ſollt, hab' ich ja nicht begehrt;
Wenn ihr mich ehren wollt, ſo ſei es ehrenwert.

31.

Dem Federſchneider.

Dich nehm' ich heute nicht zum Tiſchgenoſſen an,
Wenn du nicht deiner Pflicht erſt haſt genuggethan.
Der wicht'gen großen Pflicht, die Federn mir zu ſchneiden,
Womit ich ewige Gedanken will bekleiden.
Denn das iſt dein Beruf, die Pfeile mir zu ſchnitzen,
Und ich verſchieße ſie, mit oder ohne Spitzen.

Was, fragt ein Leſer, der nach Verſen Hunger litt,
Schreibt Rückert nichts? weil Kopp ihm keine Federn ſchnitt?

32.

Solang es in dir ſtürmt, ſo tröſte dich: Du biſt
Auch eine Speich' am Rad, das ſtets im Wirbel iſt.
Und ward es ſtill in dir, ſo magſt du ſanftgerührt
Zuſchauer ſein des Spiels, das dir die Welt aufführt.
Wenn als Mitſpieler ſelbſt du Beifall nicht erhielteſt;
Du ſpielteſt nicht umſonſt, wenn du zur Luſt dir ſpielteſt.

33.

Der heil'ge Weda wird verglichen mit dem Euter
Der Kuh, verglichen wird der Melker mit dem Deuter.
Man melkt heraus, ſo viel man braucht, und das iſt gut;
Doch zuviel Melken melkt ſtatt Milch am Ende Blut.

34.

Zum Feſttiſch ſoll man Aufgewärmtes nicht auftiſchen,
Mit friſcher Speiſe ſoll man friſche Gäſt' erfriſchen,
Doch aufgewärmt iſt nicht, was von der Vorzeit Tiſch
Uns zukam; immer bleibt die Paradiesfrucht friſch.

35.

Des Bechers ſchönſter Platz iſt in des Trinkers Hand,
Und nur ein ſchönrer noch an ſeiner Lippen Rand.
O wäre ſo mein Buch ein Becher jede Stunde,
Bald in des Freundes Hand und bald in ſeinem Munde.

36.

Der Menſchheit Größtes möcht' ich euch im Spiegel zeigen,
Und ihr Geringſtes auch im Bilde nicht verſchweigen.
Denn manche werden durch des Großen Vorbild frei,
Und manche tröſten ſich, daß ſchön auch Kleines ſei.

37.

Ein anſpruchvolles Buch will im Zuſammenhang
Geleſen ſein, und macht euch ſchwer den langen Gang.
Dies anſpruchloſe macht die kurzen Gäng' euch leicht;
Denn wo ihr ſtillſtehn wollt, habt ihr ein Ziel erreicht.

38.

Ein Bruchſtück, welches auf ſein Ganzes ſich beſinnt,
Ergänzung immer ſucht und nimmer ſie gewinnt:
So findet ſich der Menſch, wie er wird ſein bewußt;
Und an den Menſchen knüpft den Menſchen dieſe Luſt.
Ein Ganzes werden nie Bruchſtücke groß und klein;
Ergänzung findet doch die Welt in Gott allein.

39.

„Dir ſcheinet heute dies, und jenes ſcheint dir morgen;
Das Wahre, wie es ſcheint, bleibt immer dir verborgen.“
O nein, bald ſeh' ich den, bald ſeh' ich jenen Glanz;
Das vielgeteilte Licht wird nur im Wechſel ganz.

40.

Von ſo viel Lehrern ſcheint mir jeder recht zu haben;
Als Manne geht es mir, wie es mir ging als Knaben.
Dort war ich Schal' und Kern zu ſondern nicht im ſtande,
Nun unterſcheid' ich gern die Wahrheit vom Gewande.

41.

Gar mancher hätte recht, wenn man ihn recht verſtände;
Und man verſtänd' ihn, wenn das rechte Wort er fände.
Wir aber wollen, ſtatt beim Wort ihn ſtreng zu faſſen,
Nachſehn, was Gutes ſich dabei mag denken laſſen.

42.

Oft dient ein Irrtum nur den andern wegzuräumen;
Wir ſehn der Wahrheit Spur, wo mag ſie ſelber ſäumen?
Ein neues Vorurteil muß uns von alten heilen;
Wer aber macht uns heil von neuen Vorurteilen?

43.

Ein Doppelbündelein hat jeder Mann empfangen,
Das er halb vorn herab und halb läßt hinten hangen.
Die Fehler trägt er vorn, die ſeinen Nächſten ſchmücken,
Doch ſeine eigenen ſind ſchwer auf ſeinem Rücken.
So ſieht er immer die der andern, ſeine nie;
Allein es gleicht ſich aus: die andern ſehen ſie.

44.

Haſt du den Wunſch erreicht, daß er nicht mehr entweicht,
O jauchze nicht! ein Weh lauſcht hinter ihm vielleicht.
Denn ſiehſt du? ſticht der Dorn des Knaben Finger nicht
Gerad im Augenblick, wo er die Roſe bricht?

45.

Gleich einer Herberg' iſt die Welt, in der am Abend
Ein Reiter kehret ein, am Morgen weiter trabend.
Gleich einer Blume iſt die Luſt der Welt, die frühe
Erblühet, und nicht ahnt, daß ſie vor Nacht verblühe.

46.

Was dieſe Welt dir gibt, was dieſe Welt dir nahm;
Macht dir das eine Luſt, macht dir das andre Gram?
Was ſie dir gab, davon mußt du einſt Rechnung legen;
Was ſie dir nimmt, dein Lohn dafür iſt Gottes Segen.

47.

Dem Manne ſteht es an, zu thun ſo viel er kann;
Was zuthun mag das Glück, das liegt nicht an dem Mann.
Wenn er das Glück beſiegt, wird ſeinem Mut gehuldigt;
Und wenn er unterliegt, ſo iſt er wohl entſchuldigt.

48.

Was unterſcheidet Kunſt von Wiſſenſchaft? Das Können;
Dem muß der Vorrang doch das ſtolze Wiſſen gönnen.
Wohl weiß die Wiſſenſchaft, wie etwas ſollte ſein,
Doch machen kann ſie's nicht, das kannſt du, Kunſt, allein.

49.

O glaube nicht, daß du nicht ſeieſt mitgezählt;
Die Weltzahl iſt nicht voll, wenn deine Ziffer fehlt.
Die große Rechnung zwar iſt ohne dich gemacht,
Allein du ſelber biſt in Rechnung mit gebracht.
Ja mitgerechnet iſt auf dich in aller Weiſe;
Dein kleiner Ring greift ein in jene größern Kreiſe.
Zum Guten, Schönen will vom Mangelhaften, Böſen
Die Welt erlöſt ſein, und du ſollſt ſie miterlöſen.
Vom Böſen mache dich, vom Mangelhaften frei;
Zur Güt' und Schöne ſo der Welten trägſt du bei.

50.

Den körperloſen Geiſt mit ſchönem Körperſchein
Bekleiden, iſt von Kunſt die eine Seit' allein.
Die andre Seite iſt, den Leib zu Geiſt verklären,
Das Bild, das ſinnliche, zum Sinnbild umgebären.
Beim halben Dichter läßt ſich eins vom andern ſcheiden;
Ein ganzer iſt, wer ungetrennt vereint die beiden.

51.

Das Gold der Menſchheit wird beſtändig umgeprägt,
Fürſt aber iſt, wer Geld auf ſeinen Namen ſchlägt.
Im Reich des Geiſtes auch, nur daß er nicht ſo ſcharf,
Wie jeder weltliche, Falſchmünzer ſtrafen darf.

52.

Wenn es nicht weiter geht, gelobt ſei Gottes Macht!
Manch Beſſerer als du hat's nicht ſo weit gebracht.
Und wenn es weiter noch ſoll gehn, in Gottes Namen!
Solang ich vorwärts ſoll, läßt er mich nicht erlahmen.

53.

Mich freut's am Abend nicht, daß mir manch Lied entſprungen;
Mich freut's nur, wenn ich weiß, daß keines mir mißlungen.
Was thut's, wenn keins entſprang? doch wenn nur eins mißlang,
Mit dieſem muß ich dann mich plagen tagelang.
Ich kann ihm nicht entziehn das Leben, ihm verliehn;
Das mißgeborene Kind, ich muß es doch erziehn.

54.

Oft hab' ich umgeſtimmt die Saiten meines Pſalters
Im Wechſel meiner Zeit und meines Lebensalters.
Nun tönen ſie voll Ernſt, und wer da will, entſcheid' es.
Ob Alter oder Zeit dran ſchuld ſei, oder beides.
Die Zeit iſt ernſt ſogar der jugendlichen Schar,
Wie mehr noch einem, dem mit ihr gebleicht das Haar.

55.

Die Jugend war mir trüb umwölkt durch meine Schuld,
Und daß mein Alter nun hell ward, iſt Gottes Huld.
Wie dürft' ich gegen dich mit meinen Gaben prahlen?
Nie kann ich meine Schuld, nie deine Huld bezahlen.

56.

Was, Dichter, ſuchſt du? Ruhm? „Wen reizt die Seifenblaſe?“
Reichtümer? „Hätt' ich auch Luſt am gefärbten Glaſe?“
Mitwirkung in der Zeit? „Ich bin nicht deren Sohn.“
Der Geiſter Bildung? „Sie ſind überbildet ſchon.“
Was alſo ſucheſt du? dir ſelber zu genügen?
„Mich mit dem Schein, als thu' ich etwas, zu betrügen.“

57.

Warum ich euch ſo viel Sinnbildliches berichte?
Weil Klein-Alltägliches nur ſo wird zum Gedichte.
Als Sinnbild muß man es für etwas Größres faſſen;
Ein Großes an ſich ſelbſt darf man wie's iſt nur laſſen.

58.

Der Salamander ſprach zu einem Schmetterlinge,
Als er am Feuer ihn verſengen ſah die Schwinge:
Wie biſt du doch gewebt aus gar ſo leichten Stoffen!
Mich hat in dieſer Glut kein Unfall noch betroffen.
Mein Blut macht um mich her die glühen Kohlen kühl,
Und recht behaglich iſt mir's auf dem Roſenpfühl.
Du rühreſt nur daran und geheſt auf in Flammen;
Wie kommt dein Ungemach und mein Gemach zuſammen?
Kann Tod und Leben ſo von gleicher Weide ſtammen?
Da ſprach der Schmetterling zum Salamander ſterbend:
So iſt, was den erquickt, dem anderen verderbend.
Vielleicht beneidet wer dich um dein zähes Leben,
Die Liebe aber liebt das ihre aufzugeben. —
Mein Herz, vergleicheſt du die beiden miteinander,
Du ziehſt den Schmetterling wohl vor dem Salamander.

59.

Gezogen iſt ein Kreis, lang eh du trittſt darein,
Worin der Tummelplatz ſoll deiner Kräfte ſein,
Erweitern kannſt du ſelbſt ihn weder noch verengern,
Nicht deine Bahn darin verkürzen noch verlängern.
Zufrieden kannſt du ſein bei jedem Schritt darin,
Daß, ſtatt nach deiner Wahl, es geht nach Gottes Sinn.

60.

In der Litteratur unendlichem Gedränge
Lehr' ich ein Mittel dich, zu kürzen deine Gänge.

Sieh darauf jeden Mann, dem du begegneſt, an,
Was er nach ſeiner Art, und was nicht leiſten kann.
Haſt du ihn ſo geſchätzt im ganzen, laß ihn machen
Im einzlen, was er will, und mache deine Sachen.

61.

Ein Bücherkatalog fiel heut in meine Hand,
Schwer wie ein Rieſe wog der ſtarke dicke Band.
O weh, Litteratur, wie breit biſt du geworden,
Wenn das die Titel nur ſind deiner Bücherhorden.
Wer kann die Titel bloß, wer erſt die Bücher leſen?
Der Zeiten Glück war groß, als du noch klein geweſen.
Doch wir, die Wächterſchar bei dem geſchwollnen Drachen,
Arbeiten immerdar, ihn dicker noch zu machen.

62.

Es wird mit Recht geſagt Markt der Litteratur;
Denn ſie vergleichet ſich mit einem Markte nur.
Wie auf dem Markte ſtehn zum Kaufe Waren feil,
Und jeder nach Bedarf nimmt davon einen Teil:
Der eine wählt ſich dies, der andere das vom Haufen,
Doch keinem fällt es ein, den ganzen Markt zu kaufen:
So auch wer könnte jetzt ſich noch einfallen laſſen,
Sich mit Litteratur, der ganzen, zu befaſſen?
Der greift ſich hier ein Stück, der eines dort heraus,
Nach eigenem Geſchmack und zum Verbrauch im Haus.
Der Zufall waltet, wo am Urteil es gebricht,
Und im Gewühl iſt ganz unmöglich Ueberſicht.
Unmerklich unterm Glanz der ausgeſtellten Güter
Wird an den Mann gebracht auch mancher Ladenhüter.
Heut hat den Zulauf der, den andere beneiden,
Die morgen am Verfall ſich ſeines Krames weiden.
Es bietet kurzen Ruhm mit ungewiſſem Brote
Der überfüllte Markt mit wechſelhafter Mode.

63.

Sie ſagen mir, ich glaub's, allein ich fühl' es nicht,
Daß nun mein Haupt ein Kranz von Dichterlaub umflicht.
Was hilft, den andre ſehn, der Kranz, den ich nicht fühle,
Nicht fühle, daß er mir die heißen Schläfe kühle!

64.

Und locket wieder dich das Gaukelspiel der Welt,
Was sie dir vorhält stets, und stets dir vorenthält!
O nimm in deine Brust nicht diesen harten Stein;
Zwei Herzen können nicht in einem Busen sein.
Er drückt das Herz dir ab, das sich daran will laben;
O habe du das Herz, dein Herz für dich zu haben!
In dir bist du gesund und fühlst in ihr dich krank;
Gib, was du hast, der Welt, und nimm nicht ihren Dank!

65.

Von deiner Eitelkeit was kann dich, Dichter, heilen?
Und wollte dich die Welt vereinigt aburteilen;
Berufst du gegen sie nur auf die Nachwelt dich,
Und hörst von der dich nie verurteilt sicherlich.

66.

In meiner Wohnung bin ich wohnlich eingewohnt,
Mit Ungewohnetem will ich da sein verschont.
Das Ungewöhnliche zu sehen geh' ich aus,
Doch zum Gewöhnlichen kehr' ich mit Lust nach Haus.
Gewohnheit, aber nur die üble, ist zu schelten,
Gewöhnung bessere muß für das Beste gelten.
Denn Gutes, zur Natur geworden, haftet nur,
Gewohnheit aber wird zur anderen Natur.

67.

Du mußt die Grübelein der Forschung nicht verachten;
Das ist dein Glück, daß sie dir nie zu schaffen machten.
Doch gibt es andere, die anders aus nicht kommen;
Die Plag', ihr einz'ger Trost, sei ihnen nicht genommen.

68.

Die Kunst ist um den Stamm des Lebens nur die Ranke,
Die ihn umringelt, daß er blühnden Schmuck ihr danke.
Mit reichlichem Geweb laß sie den Stamm umstricken,
Doch so nicht, daß der Stamm müss' unterm Schmuck ersticken.

69.

Nur eine schöne Kunst ist nützlich in der That,
Haushaltungskunst im Haus, im Leben und im Staat.

Haushaltungskunſt, die ſo der Künſte Schaugepränge
Verwendet, daß kein Spiel den ernſten Zweck bedränge.

70.

Ein Buch, geleſenes, bringt dir die Welt ins Haus,
Und ein geſchriebnes bringt dich in die Welt hinaus.
Gefall' es wohl dem Glück und mög' es dir gelingen,
Dir immer ſchön die Welt, dich ſchön der Welt zu bringen.

71.

Nicht für die Menſchheit nur und für den Geiſt der Welten,
Du mußt auch für dich ſelbſt Geſchichte laſſen gelten.
Denn Gleiches iſt in dir, wie in der Welt, die ſtreitet,
Ein Streben, das durch Kampf beſtändig vorwärts ſchreitet.
Und wie die Geiſter, die der Zeiten Teppich weben,
Stets Neues wirkend, doch des Alten Bild aufheben,
Und nie vergeſſen, wann ſie ſich zu höhern Stufen
Erhoben, was mit Fleiß ſie auf der niedern ſchufen:
So du auch, wenn du ſcheinſt neuſchaffend zu zerſtören
Geſchaffnes, fühlſt es doch dir ewig angehören.
Nur als du drinnen warſt, war drin dein Thun befangen,
Nun erſt herausgelangt, ſiehſt du es unbefangen.
Du ſiehſt, daß mit im Strom zählt jede Einzelwelle,
Und auch das Größte gönnt dem Kleinſten ſeine Stelle.
Nicht miſſen möchteſt du auch das, was du verfehlteſt,
Wenn es dir half dazu, daß du ein Beßres wähleſt.

72.

Sonſt hat ein hoher Wahn, ein Glaube mich gehoben:
Ich müſſe leben, weil ich viel noch müſſ' erproben;
Ich müſſe leben, weil ich viel noch müſſe ſchaffen;
Nun will der hohe Wahn, der Glaube, mir erſchlaffen.
Ich fühle, daß geprobt, geſchaffen iſt genug;
Und unterbleiben kann, was übrig iſt, mit Fug.
Nun kann, ſtatt der, die brach, mich nur die Stütze halten,
Gott, der gewaltet hat ſo lang, mag ferner walten!

73.

Was ſucht der Geiſt? das, was als Widerſpruch betiteln
Die Sinne, ſuchet er ergänzend zu ermitteln.
Des Menſchen Höchſtes iſt des Streitenden Verbindung,
Mit der Erkenntnis Frucht die Blüte der Empfindung.

Als hohes Vorbild ſei der Baum dir eingeprägt,
Der hier im Garten Frucht zugleich und Blüte trägt.

74.

Was iſt bei dieſem Spiel des Lebens zu gewinnen?
Wer's nicht verlieren will, der ſollt' es nicht beginnen.
Denn zum Verlieren nur iſt ein Gewinn der Luſt,
Und zu gewinnen iſt nichts ſicher als Verluſt.
Dich ſchmerzt, was du verlorſt, dich, was du nicht gewannſt,
Am meiſten ſchmerzt dich, was du noch verlieren kannſt.
Und alles haſt du, wenn du haſt den Mut gewonnen,
Es auszuſpielen, weil es einmal iſt begonnen.
Du ſiehſt, es wäre faſt der Mut mir ſelbſt abhanden
Gekommen, als einmal mir ſchlimm die Karten ſtanden.
Doch hab' ich mich bedacht und dieſes Lied erſonnen:
Was auch verloren ſei, die Lieder ſind gewonnen.

75.

Des Freundes denkend, wenn ich Glückliches erſtrebt,
Sprech' ich: O hätteſt du doch dieſes miterlebt!
Dann ſeiner denkend, wenn mich drücket eine Laſt,
Sprech' ich: O glücklich, daß du's miterlebt nicht haſt!
Iſt zu bedauern, iſt zu preiſen, wer geſchieden?
Daß er hinging und du noch da biſt, ſei zufrieden!

76.

Wenn dir die Luſt noch nicht vergangen iſt, den Herden
Der Weltberühmtheiten auch beigezählt zu werden,
Soll ſie dir jetzt vergehn, wo zum berühmten Mann
Ein Mörder, frech im Tod wie Leben, werden kann,
Und eine Metze, weil ſie ſeine Metze war,
Als eine Schönheit ſich darſtellt, einäugig zwar.

77.

Du haſt der Freunde viel, und geizeſt nicht um einen;
Ich habe wenige, und nannte dich den meinen,
Und muß im Herzen noch den meinigen dich nennen,
Und darf es, wenn nicht dir, mir ſelber wohl bekennen.
Was dich entfremden konnt', hab' ich nicht Luſt zu fragen;
Doch daß es möglich war, das hab' ich zu beklagen.

78.

Mein Freund im fernen Gau! wie oft noch denk' ich nach
Dem Worte, das dein Mund einſt unbefangen ſprach:
Daß dir's unleidlich ſei, im Leben wem zu nahn,
Ohn' ihm zu geben Lieb' und Liebe zu empfahn.
Sag', haſt du warm bis jetzt den Anſpruch fortgeſetzt?
So hat die kalte Welt gewiß dich oft verletzt.
Doch glücklich, wenn dir ward zum Stachel dies Verletzen,
Herzhaft die Forderung des Herzens durchzuſetzen.
Ja, Liebe läßt nicht ruhn, den ſo ſie recht durchdrungen,
Bis er von allem, was kann lieben, Lieb' errungen.

79.

Der über Ungemach du ſo dich darfſt beklagen,
Mußt höhrer Würdigkeit Gefühl als ich wohl tragen.
Weit über mein Verdienſt iſt mir noch Heil beſchieden,
Und ſchämen müßt' ich mich, wollt' ich nicht ſein zufrieden.

80.

Mein Herz iſt lauter Dank, indem ich rückwärts blicke,
Aus welcher Trübe ſich gehellet mein Geſchicke,
Mit dumpfem Ringen ſich entrang der lichte Schwung;
Jung war ich kummeralt und alte freudenjung.

81.

Ich ſchmelz' in Dankbarkeit und Rührung, wenn ich denke,
Daß ich durch deine Kraft nach deinen Zielen lenke
Die Schritte, die ſo lang, ſo oft, ſo tief, ſo ſchwer
Geſtrauchelt, und hinfort, hoff' ich, nicht ſtraucheln mehr.
Daß ich nicht weiter kam durch meine Schuld, o Scham!
O Glück, daß ich ſo weit durch deine Gnade kam.

82.

Was du nie müde wirſt zu fühlen, wirſt du nie
Zu ſagen müde, doch zu hören werden ſie,
Die ausgenommen, die wie du desgleichen fühlen,
Nicht die aus Langeweil' in Neuigkeiten wühlen.
Was dir am Herzen liegt, das ſagſt du nie genug,
Und unermüdlich iſt der Bauer hinterm Pflug.
So unermüdlich bin ich meinen Pflug zu treiben,
Und euch mein beſtes Korn ins Herz zu ſä'n durch Schreiben.

83.

Wenn etwas Schönes für mich selbst und für die Welt
In mir geworden ist den Kämpfen zum Vergelt,
Die ich gekämpft, so will ich gern gekämpft sie haben,
Und mögen sich mit mir am Schönen viele laben!
Doch manchmal denk' ich, ob nicht sei erkauft zu teuer
Ein bißchen lautres Gold für so viel Läutrungsfeuer.

84.

Der Gärtner liefert mir zum Schmuck in meinem Zimmer
Blumen von Zeit zu Zeit, neu blühnde Blumen immer.
Da stehn sie denn so lang, als sie in Blüte stehn,
Und müssen abgeblüht zurück zum Gärtner gehn.
Ich habe den Genuß, der Gärtner hat die Mühen,
Nur blühen seh' ich sie, er sorget, daß sie blühen.
Was mir der Gärtner ist, das ist der Dichter euch,
Der Blüt' und Blume zieht am kahlen Weltgesträuch.
Ihr habt den Augenblick des Aufgehns zu genießen,
Doch das ist seine Lust stets neue zu erschließen.

85.

Vom niedern Hügel sah ich auf mein Heimatsthal,
Und alles lag vor mir verklärt im Sonnenstrahl.
Ich sah das Einzelste mit Liebesblick, das Kleinste,
Und jeder Unterschied ward mir vertraut, der feinste.
Ich sah mich satt daran, viel liebe lange Stunden;
Dann stieg ich höher an, als jene Lust geschwunden.
Ich stieg auf einen Berg, der sich vor mir erhoben:
Und wieder auf mein Thal schau' ich herab von oben.
Es ist dasselbe noch, und ist ein andres doch,
Ich seh es ganz und seh' dazu viel andres noch.
Nun laben will ich mich am neuen Blick mit Schweigen,
Und eine Stufe dann vielleicht noch höher steigen.

86.

Weltweisheit lehr' ich dich, nicht Weisheit dieser Welt,
Doch Weisheit, die zu gut nicht für die Welt sich hält;
Weltweisheit, die die Welt in allen Lebensweisen
Dir zur Belehrung will, zur Unterhaltung weisen;
Weltweisheit, die nicht sich beweisen will der Welt,
Noch in Beweisen vor der Welt sich wohlgefällt;

Weltweisheit, in der Welt Wegweiſerdienſt erweiſend,
Mild unterweiſend hier, dort ſtreng, wo's gilt, verweiſend.

87.

Welt auszuſprechen, welch ein Stück der Welt es ſei,
Tief oder hoch, groß oder klein, iſt einerlei
Dem dichtriſchen Beruf; es iſt zu ſeinem Glück
Die ganze große Welt in jedem kleinen Stück.

88.

Die Welt hat ſolche Schätz' im Innern aufgethan,
Daß ſie der Dichtkunſt Form nun nicht mehr faſſen kann;
Wie ſonſt die Dichtkunſt wohl, was iſt und war, umfaßte,
Als noch ihr Maß mit dem der Welt zuſammen paßte.
Doch nun begnügt ſie ſich, was ſie nicht auszubeuten
Vermag, mit flücht'gem Schlag der Wunſchrut' anzudeuten.
Wenn auch den Vollgehalt die Form nicht in ſich hält,
Doch im Bewußtſein ruht die Fülle dieſer Welt.

89.

In ſchöne Leiblichkeit Gedanken eingebären,
Und in Gedankenduft ein Leibliches verklären,
Iſt beides Poeſie nach zwei verſchiednen Seiten;
Der mag auf dieſer Bahn, und der auf jener ſchreiten.
Das Höchſte doch gelingt, Vollkommenſtes entſpringt,
Wo ganz, urſprünglich eins, ſich beides rein durchdringt.

90.

Ich hab' ein ſchlichtes Buch geleſen, unverziert,
Unverſchraubt, unverfälſcht, unverphiloſophiert.
Anſichten, Rückſichten, Abſichten waren nicht,
Aus Umſicht aber ward Einſicht und Ueberſicht.
Man ſah, der Sache war geſehen auf den Grund;
Des Kenners Kunde gab ſich dem Unkenner kund.
Das iſt Philoſophie, doch andere als die
So hoch nun ſteckt ihr Ziel, daß ſie's erreichet nie.
Philoſophie, die man nicht fertig mit ſich bringt,
Die aus der Forſchung ſelbſt dem Forſcher erſt entſpringt.
Philoſophie, die will nicht machen ſelbſt die Sachen,
Fein zuſieht ernſt und ſtill, wie ſich die Sachen machen.

91.

O wende dich an das, mein liebendes Gedicht,
Im Menschen, was vereint, an das, was trennet, nicht!
An das nicht, was nur trennt, und ew'ge Trennung stiftet,
Der beiden Welten Heil mit heiligem Gift vergiftet;
Was als das einzige Heil für hier des Staates Norm
Aufstellen und für dort will eines Glaubens Form;
Daß vor dem heiligen unheiligen Kriege Frieden
Und Glück zu finden sei nicht droben noch hienieden.
Von dieses Fiebers Frost, von dieses Fiebers Glut
Erstarrt der Menschheit Herz, versiegt ihr Lebensblut.
In diesen Todesfrost blas' einen warmen Hauch,
Und einen klärenden in diesen dumpfen Rauch!
Das reine Menschliche im Menschen wend' hervor,
Der ewigen Sonne zu den Liebesfrühlingsflor!
Daß sich die Menschheit einst fühl' eins, wie einst sie war,
Und wie sie noch sich fühlt in jedem jungen Paar.
Dies liebende Gefühl, aufs Leben ausgedehnt
Und auf die Welt erstreckt, ist was der Geist ersehnt.
Hinweg, was zwängt und engt! herbei, was Bande sprengt,
Und nur mit Liebesband Geist und Natur umfängt!

92.

Die Welt ist Gottes unausdenklicher Gedanke,
Und göttlich der Beruf zu denken ohne Schranke.
Nichts in der Welt, das nicht Gedankenstoff enthält,
Und kein Gedanke, der nicht mitbaut an der Welt.
Drum liebt mein Geist die Welt, weil er das Denken liebt
Und sie ihm überall so viel zu denken gibt.

93.

Unglücklich ist nicht, wer der Erde Glück verlor,
Und himmlisches dafür im Glauben sich erkor,
Unglücklich auch nicht, wer zufrieden sich behagt
An dieser Welt, und nicht nach einer andern fragt.
Unglücklich ist nur, wer die Lust sich sieht geraubt
Am Irdischen, und nicht an Ueberird'sches glaubt.

94.

Was thut ihr denn, als ob ihr neu die Welt gemacht,
Weltweise, wenn ihr neu ins Fachwerk sie gebracht?

Was ist, ist immer eins, eins auch, was ihr erkennt,
Der ganze Unterschied ist, daß ihr's anders nennt.

95.

Vier Kräfte nenn' ich dir am Menschen, mangelhaft
Zu nennen sind die vier vor einer fünften Kraft.
Der Trieb im Menschen, wenn er einen Gegenstand
Ergreifen will, streckt er zuerst danach die Hand.
Und ist der Gegenstand der Hand nicht zu erlangen,
So ist anstatt der Hand der Fuß danach gegangen.
Wo auch das Flieh'nde dort will deinem Fuß entweichen,
Da mag es noch dein Wort, dein Rufen es erreichen.
Doch weiter als dein Wort, als deine Stimme, bringt
Dein Auge, das dir nah heran das Fernste bringt.
In Fernen aber, die du mit des Blickes Schweifen
Nicht kannst ermessen, kannst du mit Gedanken greifen.
Drum übe Hand und Fuß, und Red- und Sehekraft,
Vor allem übe doch dich in Denkwissenschaft.

96.

Du bist in Gottes Ratsversammlung nicht gesessen,
Als er den Plan der Welt nach seinem Maß gemessen;
Nun thust du doch, als sei dir vorgelegt der Plan,
Und deinen Maßstab legst du unbekümmert an.
Nur zu! Es ist darauf der Großplan angelegt,
Daß jedes kleinste Maß paßt, das man angelegt,
Daß jeder deutet sich die Welt in seinem Sinn,
Und jeder deutet recht; so viel ist Sinn darin.

97.

Botaniker zugleich wer ist und Astronom,
Betrachtet wechselweis Erdflur und Himmelsdom.
Und eines würd' er oft beim andern gar versäumen,
Blühte zu gleicher Zeit sein Flor in beiden Räumen.
Doch ihm zum Glücke gehn die Stern' auf in der Nacht,
Und zu am Morgen, wann der Blumen Aug' erwacht.
Mir ist es nicht wie ihm geworden ganz so gut,
Da wohl mein Doppelkram einander Eintrag thut:
Poetische Blumenlese' und hohes Spekulieren,
Von einem muß ich mich zum andern hin verlieren.

Das eine würd' ich denn verlieren überm andern,
Wenn ich von diesem weit zu jenem müßte wandern.
Die Auskunft traf ich drum, hier beides zu vereinen,
Wo Stern' und Blumen durcheinander blühn im kleinen.

98.

Wie wenig ist, was die einander hier doch geben,
Die in des äußern Weltverkehrs Berührung leben;
Die sich erregen meist nur um sich zu verwirren,
Und sich begegnen um sich gegenseits zu irren;
Die selten oder nie einander weiter bringen
In großen Dingen, und sich streiten in geringen;
Wie wenig gegen das, was ein Gemüt durchbebt,
Das mit der Menschheit eins in höherm Chore lebt!
Die Menschheit stellt sich klar nur in der Ganzheit dar,
Und in der Einzelheit, doch niemals in der Schar.
Und von der Einzelheit ist Ganzheit nicht verschieden;
Der Ganzheit Träger ist die Einzelheit hienieden.
Das ist das Selbst, das selbstsuchtlos der Weise sucht,
Das Selbst, vor dem der Thor ist immer auf der Flucht.
Er flieht zum Lärm der Welt, sich selbst zu übertäuben,
Ins Leer sein leeres Selbstbewußtsein zu zerstäuben.
Du aber samml' in dir der Menschheit Blütenstaub,
Und gib die Blüte nicht dem Wind der Welt zum Raub.
Aufreg' ein Liebeshauch in dir den Blütenstaub,
Daß deine Blüte nicht unfruchtbar sei und taub.

99.

Nun nachgerade bin ich dieses Daseins satt,
Des engen, das den Geist so lang umrungen hat,
Und mich begeben möcht' ich auf Entdeckungsreisen,
Doch in Weltteilen nicht, noch auch in Sternenkreisen.
Denn Weltenteile sind nur Teile dieser Welt,
Und auch nur Zeit und Raum umspannt das Sternenzelt.
In einer Welt, o Geist, worin die Zeit zum Nu,
Der Raum zum Punkte wird, zu kreisen lüstest du.
In Gottes Geisterwelt zu kreisen lüstest du,
In Gottes Geisterwelt zu reisen rüstest du.
Was ist die Rüstung denn dahin und Vorbereitung?
Erharren in Geduld Fahrwind und Segelspreitung.
Wo ist die Himmelsluft, vor deren Hauch erblüht
Das Segel, das gewelkt umflattert mein Gemüt?

Derſelben harre du, und ſammle kein Gewicht
Zur Reiſe, ſammle dich! die Reiſ' entgeht dir nicht.
Ganz ſammle nur, mein Geiſt, dich in Vergeiſterung!
Die Reiſ' entgeht dir nicht, wann du biſt Geiſt genung.

100.

Mit Andacht lies, und dich wird jedes Buch erbauen;
Mit Andacht ſchau, und du wirſt lauter Wunder ſchauen.
Mit Andacht ſprich nur, und man hört dir zu andächtig;
Mit Andacht biſt du ſtark, und ohn' Andacht ohnmächtig.

101.

Und meineſt du, daß dich die meiſten hören werden,
Die ihres Weges gehn im Staube wie die Herden?
Der Hirte dieſer Welt führt ſie zu Luſt und Leide,
Zur Schlachtbank führt er ſie, zuvor zur Sinnenweide.
Laß ihrer blinden Luſt ſie nachgehn, der zu ſchwach
Sie ſind zu widerſtehn, und geh nicht ihnen nach.
Nach geh du jeder Spur, die nur das Auge ſpürt
Des Geiſtes, wo der Geiſt je Geiſtige geführt.
Auf, eh'r am Boden, wo die leiſe Spur erliſcht,
Sei ſie von deinem Tritt nacheifernd angefriſcht.
Das wird zu ſtatten nicht nur dir, auch jenen kommen,
Die nach dir gleichen Wegs mit gleichem Sehnen kommen.

102.

Singvögel ſind es nicht, die lernen Wörter ſprechen,
Es ſind die ſchreienden, die Rede radebrechen.
Der Papagei, dem man vorhängt die Spiegelwand,
Die Elſter, wenn man ihr gelöſt der Zunge Band.
Doch die mit freier Kunſt dichten die freien Strophen
Im dichten freien Wald, ſind nicht Schulphiloſophen.

103.

a. Surat Alforkan V. 34.

Und wenn ihr fragt, warum wir euch kein Ganzes geben?
Wir geben euch es ſo, wie wir's empfangen eben.
Mir zur Erquickung gab in einzlen Augenblicken
Es Gott, und alſo mög' es einzeln euch erquicken.

b. V. 36.

Auf alle Fragen, die ich thun mag, hört ein Geiſt,
Der bald mich deutlicher, bald dunkler unterweiſt.

Und auf die Fragen, die nun ihr mögt thun hinwieder,
Antworten deutlicher und dunkler dieſe Lieder.
Und wenn die deutlichen Antworten euch erfreuten,
Freun dunkle mehr noch euch, wenn ihr ſie wißt zu deuten.

104.

Die Weisheit lehr' ich dich, die mich das Leben lehrte;
Denn Weisheit anderwärts gelernt iſt nicht von Werte.
Deswegen alſo wird von Wert und von Gewicht
Für dich beſonders auch nicht ſein mein Unterricht.
Allein ich will dir auch nicht mein Gelerntes geben,
Dich lehren will ich nur, zu lernen ſelbſt vom Leben.
Denn, ob das Leben wohl iſt aller Lehre voll,
Erſt muß man lernen, wie von ihm man lernen ſoll.

105.

Du thuſt, beglückter Freund, ein Büchlein leichter ab,
Sobald ſich dir der Gründ' Unhaltbarkeit ergab.
Ich habe länger mich damit herumzuſchlagen,
Weil mich die Meinungen mehr als die Gründe plagen.
Die Meinungen, ob auf ob ohne Grund ſie ſtehn,
Ziehn oder ſtoßen mich, dem kann ich nicht entgehn.
Ich frage nicht, warum, nur was und wie man's meint,
Und wie dies Meinen dann mit meinem ſich vereint.
Und dieſer Meinungsſtreit iſt ſchwerer mir zu ſchlichten,
Als ſiegreich dir ein Heer von Gründen zu vernichten.

106.

Um Neujahr hatteſt du, wie mir dein Büchlein ſagt,
Gedanken, die mich auch um jene Zeit geplagt;
Nur mit dem Unterſchied: du haſt daraus erſonnen
Ein Lehrgebäud', und ich nur Lieder draus geſponnen.
Nun aber find' ich, daß bei dir gar wirr und kraus
Das ausſieht, was bei mir ſich nimmt ganz menſchlich aus.
Warum? Du haſt umſonſt geſucht Zuſammenhang
Des Sinns, wo mir genügt des Tons Zuſammenklang.

107.

Wie oft nicht hab' ich ſchon, von dunklem Drang getrieben,
Das Gegenteil von dem, was ich gedacht, geſchrieben.
Aus Ungeſchicklichkeit, aus Falſchheit, nicht doch! weil
Das Denken immer ſucht ſein eignes Gegenteil.

108.

Du nimmſt die Gründe nacheinander einzeln vor,
Und freuſt dich, wie ſo leicht jeder die Kraft verlor.
Doch wenn ihr ganzes Heer dir in geſchloßnen Gliedern
Entgegenrückt, was kannſt du ihrem Stoß erwidern?

109.

Dein Geiſt kann nicht umhin, aus allem, was gelungen
Zu ſehn ihm iſt, ſofort zu ziehn Schlußfolgerungen,
Und ſie auf alles Ungeſehne zu erſtrecken,
Um, wenn er dies dann ſieht, den Fehlſchluß zu entdecken.
Laß dich den Schluß zurückzunehmen nicht verdrießen,
Um, was du neu geſehn, nun auch mit einzuſchließen!
Nie falſch iſt, was dein Geiſt ſich bei den Dingen denkt;
Es gilt nur nicht, wie du wohl meinſt, uneingeſchränkt.

110.

Der Dichter wär' ein Gott und zu beglückt ſein Los,
Der kleine Welten ſchafft, wie Gott ſchuf Welten groß;
Zu glücklich wär' er, wenn das, was er ſchuf im Spiele,
Ihm auf die Dauer ſo, wie Gott ſein Werk, gefiele.
Am Abend meint er zwar, daß wohlgemacht es ſei,
Doch die Zufriedenheit iſt über Nacht vorbei.
Dann wendet er ſich ab dem, was er abgethan;
Gott aber ſieht ſein Werk mit neuer Luſt ſtets an,
Und Neues ſchaffend will er Altes nicht vergeſſen,
Nur ſeiner Liebesmacht Unmeßbarkeit ermeſſen.

111.

Weltweisheit iſt ein Wort, hat weder Sinn noch Kraft;
Der Weisheit höchſter Hort iſt Gotteswiſſenſchaft.
Weltweisheit aber ſoll, damit ſie Sinn erhält,
Die Weisheit Gottes nur im Spiegel ſchaun der Welt.

112.

Die Lehre, wenn ſie dir von Herzen widerſtrebt,
Wenn du nur fühleſt, daß ſie dem im Herzen lebt,
Der dieſe Lehre lehrt, mußt du ſie gelten laſſen,
Und ſuchen, deinem Sinn ſie irgend anzupaſſen.
Belebend überall iſt der Begeiſtrung Hauch,
Und mag begeiſtern dich, wenn zu was anderm auch.

113.

Ich wünsche, daß dein Glück sich jeden Tag erneue,
Daß eine gute That dich jede Stund' erfreue!
Und wenn nicht eine That, so doch ein gutes Wort,
Das selbst unsterblich wirkt zu guten Thaten fort.
Und wenn kein Wort, doch ein Gedanke schön und wahr,
Der dir die Seele mach' und rings die Schöpfung klar.
Nichts anders kann erfreun den Menschen und erheben,
Wie diese Zeugnisse von eignem höherm Leben.
Und was das Glück von Lohn ihm zu von außen spült,
Erfreut ihn nur, wenn er sich dessen würdig fühlt.

114.

Woher nimmst du den Mut, von neuem vorzutragen,
Was längst schon besser ward gesagt in alten Tagen? —
Weil alles Alte neu und immer neu muß werden,
So trägt die Dichtung auch stets ihrer Zeit Gebärden.
Verwandeln muß sie sich, beharren kann sie nimmer;
Nicht besser wird sie stets, zuweilen wird sie schlimmer.
Ein angestammtes Recht hat jedes Zeitgeschlecht,
Der Zeiten Weisheit sich zu machen mundgerecht.
Und jeder hat dies Recht für sich auch und sein Haus;
Und er macht es nicht schlecht, wenn er damit kommt aus.
Nur hat er nicht das Recht, es andern aufzudringen,
Sein eigen Hausgemächt auch auf den Markt zu bringen.
Bring' ich das meine doch, so bild' ich wohl mir ein,
Es sei für andre noch, und nicht für mich allein.

115.

Was ungelesen ich zu lassen mir erlaube?
Ein Büchlein, das mir will beweisen, was ich glaube.
Wie sollt' ich, was ich glaub', erst mir beweisen lassen?
Derweilen kann ich mich mit Nützlicherm befassen.
Ich denke, solches Buch ist nicht für mich geschrieben,
Es ist für andre, die bis jetzt ungläubig blieben.
Allein auch diese wird es nicht zum Glauben treiben;
Drum ohne Schaden konnt' es ungeschrieben bleiben.

116.

Es ist nicht immer not, (der Meister hat's gesprochen)
Daß Wahres werd' ein Leib, ein Leib mit Fleisch und Knochen.

Wenn geiſtig in der Luft es ſchwebt, genügt es ſchon,
Wie Herzen ſtimmend, ſanft und ernſt, ein Glockenton.

117.

Der Bücher ſind zu viel, um noch ſo viel zu gelten;
Denn wohlfeil iſt die Meng', und teuer nur was ſelten.
Mit ihnen iſt's, wie mit den Menſchen ſelbſt gethan;
Den, der mit vielen lebt, gehn wenig näher an.
Man ſieht ſie an, allein, wer kann ſie alle nennen,
Erkennen ihren Wert, wie ſie vorüber rennen?
Ich leb' in kleiner Stadt, ſie iſt mir faſt zu groß;
All ſeine Nachbarn liebt man auf dem Dorfe bloß.
Dort hat man keine Wahl, man braucht die ganze Zahl:
Hier ſtellt zumal die Qual ſich ein mit Zahl und Wahl.
Ich aber ungequält hab' einen Freund gewählt,
Der mir die Bücher wählt, daß mich die Zahl nicht quält.

118.

Gelegenheitsgedicht iſt zu verachten nicht,
Das der Gelegenheit Bedeutung recht ausſpricht.
Genügt es nur dem Tag, ſo iſt es ſchon zu loben,
Doch für die Ewigkeit wird es nicht aufgehoben.
Nur wenn es Ewiges im Zeitlichen enthält,
Iſt heut es für das Feſt und morgen für die Welt.

119.

Manch falſches Wiſſen auch ſollt ihr bei mir nicht miſſen;
Warum? damit ihr ſeht: es kommt nicht an aufs Wiſſen.
Ein Irrtum irret nicht den wahren Drang des Strebens;
So ſei mit Gott dies Buch, und ſo das eures Lebens.

120.

Im Steigen iſt die Zeit, auch wo ſie ſcheint im Sinken;
Das Ziel, nach dem ſie ſteigt, das hohe, ſeh' ich winken.
Anhöhn und Tiefen ſind abwechſelnd auf der Bahn,
Doch jede Senkung iſt Erhebung dort hinan:
Zum Ziel geht jeder Schritt, der vorwärts wird gethan.

121.

Das bißchen Dichterruhm, die ſpäte Spätherbſtaſter,
Wär' ein unnützes Kraut und unwirkſames Pflaſter,

Wenn eine eigne Kraft nicht ſelber wohnte bei
Der Poeſie, zu ſein des Herzens Arzenei.
In großer Trübſal hab' ich dies Hausmitt'l erprobt,
Und wenig kümmert mich, ob es ein Krittler lobt.

122.

Weil ich kein Weltkind bin, nicht habe Weltverſtand,
Der rechte Sinn mir fehlt für Weltbetrieb und Tand;
Scheint jeder auf der Welt berufen mit Behagen
Von Weltgut läſtigem mir etwas abzujagen.
Doch fühlt kein Freund ſich aufgelegt, von unbequemen
Geſchäften weltlichen mir auch was abzunehmen.

123.

Kein Schaden kann dich je betreffen in der Nacht,
Den nicht zu nutzen ſich gemeine Habgier macht.
Wo ſie nur eine Leich' erwittern in dem Hauſe,
Da ſammeln alſogleich die Raben ſich zum Schmauſe.
Erleichtern wollen ſie dir recht die Weltentſchlagung;
Doch dem Brahmanen ziemt gemäßigte Entſagung:
Nur die Begierden, nicht die Kleider auszuziehn,
Weil ich noch nicht gereift zum nackten Büßer bin.

124.

Du mußt zu viel nur von den Freunden nicht verlangen,
Sie mögen gerne Dank für weniges erlangen.
Nicht helfen wollen ſie, doch wollen ſie dir raten;
Lohn' ihnen Gott, was ſie um Gottes willen thaten.

125.

Ich unterhalte mich ſo oft in meinen Liedern
Mit Freunden, die darauf ſo wenig mir erwidern.
Als ob nicht jedes Lied, dem keinen Namen bei
Ich ſchrieb, an jenen, dem's gefällt, gerichtet ſei.
Doch mit dem Dank darauf will keiner ſich befaſſen,
Das bleibt dem Kritiker, wie billig, überlaſſen;
Der wie ein Sekretär ſchreibt in des Gönners Namen,
Daß deine Opfer zur Behörde richtig kamen.

126.

Was willſt du mit der Welt? Du kannſt ſie nicht durchmeſſen,
Und in dein enges Herz ſie nicht zuſammenpreſſen.
Du löſeſt ſie nicht auf, der Rätſel ſind zu viele,
Noch lenkeſt ihren Lauf, ſie rennt nach eignem Ziele.
Wohlauf, ſo viel du kannſt, mit Lieb' und Geiſt zu faſſen,
Und was du nicht begreifſt, dahingeſtellt zu laſſen.
Wie Krämer ihre War', auch deine ſollſt du tauſchen,
Verſenden Liebesgrüß', und der Erwidrung lauſchen.
Ich ſende dieſen Gruß, und ſage nicht, wohin?
Doch wiſſen möcht' ich, ob ich dort willkommen bin.

127.

In einem biſt du mit dir uneins fort und fort,
Daß bald die Sache mehr dir gilt und bald das Wort.
Bald ſcheint das Wort dir leer, die Sache nur vorhanden,
Und bald die Sache tot, das Wort allein verſtanden.
Und nur wo Poeſie ihr ſchönes Bild des Scheins
Dir vorhält, fühleſt du, wie Wort und Sach' iſt eins.
So, wort- und ſachgelehrt, ein Dichterſprachgelehrter,
Sei du vielfach gelehrt, und nicht ein Fachgelehrter.

128.

Wie oft verirrteſt du, wie oft verirrſt du noch,
Und kommſt zu einem Ziel mit allem Irren doch.
Nicht ſei entſchuldiget dein Irregehn, geprieſen
Sei einzig Gottes Macht, die dich zurechtgewieſen.

129.

Wie eine lange Nacht die Feldwacht auf dem Poſten
Ausharret mit Geduld, bis rot es wird im Oſten;
So vierzehn Tage hab' ich harrend hingebracht,
Die alle waren mir nur eine lange Nacht.
Nun iſt, ich danke Gott, auch dieſe Nacht vorüber,
Doch reicht ihr Schatten weit noch in den Tag herüber.
Ach, daß gemenget ſind, wem ſollen wir es klagen,
So lange Nächte zu ſo kurzen Lebenstagen!

130.

Welch eine Sprach' iſt ſchön, welch eine Sprach' iſt reich?
Verſchieden an Getön, im Sinn ſind alle gleich.

Nicht dieſ' und jene Sprach' entzückt, erfreuet mich;
Was mich erfreut, entzückt, das iſt die Sprach' an ſich:
Daß eine Sprach' es gibt, die, was du fühlſt und denkeſt,
Dir deutlich macht, je mehr du dich in ſie verſenkeſt;
Daß eine Sprach' es gibt, kraft deren du verkündeſt
Der Welt geheimen Sinn, ſoweit du ſie ergründeſt:
Drum iſt die ſchönſte Sprach' und beſte, die du nennſt
Die Mutterſprache, weil du ſie am beſten kennſt.

131.

Wie kommt es, da du doch gern hörſt das Waſſer rauſchen,
Die Lüfte flüſtern und die Zweige Grüße tauſchen;
Wie kommt es, da du gern die unverſtandnen Lieder
Des Vogels hörſt, daß dir iſt dieſes Lied zuwider?
Iſt kein Verſtand darin, betracht' als Klang es nur,
Und nimm es eben auch als Stimme der Natur. —
Gern hör' ich die Natur in allen Stimmen reden,
Und fühle jeden Ton, verſteh' ich auch nicht jeden.
Doch das iſt eine Pein, was klingt wie Vögelein,
Flut, Luft und Zweig, und will doch Menſchenſprache ſein.

132.

Das Allgemeine zum Beſondern zu geſtalten,
Zum Allgemeinen auch Beſondres zu entfalten;
Das iſt die Kunſt, dein Ich weltgültig auszuprägen,
Und den Gehalt der Welt dir richtig zuzuwägen.

133.

Wenn du ergreifen kannſt des Augenblickes Stimmung,
Die Wogen des Gefühls anhalten in der Schwimmung,
Und über alles, was dich regt und übermannt,
Das zauberkräft'ge Wort ausſprechen, das es bannt;
Dann magſt du frohbewußt den Augenblick entlaſſen,
Beglückt, in Schmerz und Luſt dich ſelber zu erfaſſen.

134.

In beſſern Zeiten war die Poeſie im Frieden
Mit Proſa, weil Gebiet war von Gebiet geſchieden.
Mit Kunſt und Weisheit wollt' in ihren eignen Grenzen
Sich jede ründen, und mit eigner Schönheit glänzen.
Ohn' etwas von dem Gut der Nachbarin genommen
Zu haben, jede hielt auf ihr's und war vollkommen.

Was hat ſie nun bethört, den Haushalt ſo verſtört,
Daß keine recht mehr weiß, was recht ihr angehört?
Anmaßend haben ſie begonnen auszuſchweifen,
Und jede will ins Reich der andern übergreifen.
Daraus entſtanden iſt Grenzſtreitigkeit und Irrung,
Und draußen überhand und drinnen nimmt Verwirrung.
Was eignes keine mehr will keiner mehr erlauben;
Wie eine was erwarb, wird ihr's die andre rauben.
Daraus entblühn nun hie troſtloſe Zwitter, wie
Poetiſche Proſa und proſaiſche Poeſie.
Und der ſie rügt, mein Ton, biſt du nicht auch ein Zwitter?
Aus zweien nicht gemiſcht, einſt du die zwei als dritter.

135.

Zufrieden mit mir ſelbſt, mit Gott und mit der Welt,
Hab' ich das Gute nur zu thun, das mir gefällt.
Nicht als ſei Gutes mir durchaus zu thun beſchieden;
Doch wollt' ich's gern nicht thun, wie wär' ich denn zufrieden?

136.

Umſonſt ereiferſt du dich gegen etwas heftig,
Das tot für dich, doch für die Welt iſt zauberkräftig.
Ein Wirkliches iſt da, das Wirkungen verkünden,
Nicht leugnen magſt du es, nur ſuchen zu ergründen.
Ob es ein weißer nun, ob ſchwarzer Zauber ſei,
Begreifen mußt du ihn, ſo biſt du zauberfrei.

137.

Was wird nun dieſer Tag, der heutige, dir bringen?
Was wird er laſſen dir gelingen und mißlingen?
Was wirſt du Schönes ſehn, was wirſt du Wahres denken?
Wohin wird Geiſt und Sinn ſich heben und ſich ſenken?
Was er auch bringen mag, du ſammle den Ertrag!
Ein jeder Tag iſt für den Geiſt ein Erntetag.

138.

Bewieſen hat ein Freund von Geiſterſeherei,
Daß jeder Dichter auch ein Geiſterſeher ſei.
Für einen Dichter hab' ich mich bisher gehalten,
Und wohl hab' ich geſehn auch geiſtige Geſtalten.
Doch Geiſter, was die Herrn mit ihren Geiſtern meinen,
Nie ſah ich einen Geiſt und will auch nie ſehn einen.

Entweder bin ich denn kein Dichter, seh' ich ein,
Oder ein Dichter muß kein Geisterseher sein.

139.

Sieh' mit den Füßen steht der Reis im Wasserbade,
Daß auf dem Haupte nicht der Sonnenbrand ihm schade.
Wenn du Besinnung kühl mit Glutgefühl vereinst,
Auch reife Segensfrucht trägst du vielleicht dereinst.

140.

Solange du nur denkst, ohn' es in dir zu fühlen,
Wird ein Gedanke nur den andern weiter spülen.
Nicht wahr ist, was du denkst, nur was du fühlst, ist wahr,
Durchs Denken machst du dir nur das Gefühlte klar.
Was du Gefühltes denkst, das wirst du auch behalten,
Und im Gedächtnis wird dir's ewig nicht veralten,
Das seinen Namen zwar vom Denken hat empfangen,
Doch nur Gefühltes bleibt im Angedenken hangen.

141.

Nicht ärgern sollst du dich an Fratzen, die der Glaube
Geschaffen hat, daß er die Macht der Schönheit raube.
So schaffet Fratzen auch die ewige Natur;
Sieh du von ihnen weg, und auf ihr Schönes nur!
Und Leben, Welt und Staat ist reich an Fratzenbildern,
Daher die Pfuscher auch am liebsten Fratzen schildern.
Nur vom Gebiet der Kunst hinweg, ihr Fratzen, geht!
Der Kunst, die über Welt, Natur und Glauben steht.
So wenn sie jetzt nicht steht, hat sie doch einst gestanden;
Und bis sie's wieder thut, eh'r ist sie nicht vorhanden.

142.

Zu lernen halte nur dich nie zu alt, und lerne
Von denen, die von dir gelernt, nun wieder gerne.
Sie haben manches wohl, was dir aus schlaffern Falten
Indes entfallen, fest in strafferen gehalten;
Gebildet manches aus, was du nur angelegt,
Zu Blüt' und Frucht gebracht, was du nur angeregt.
Nimmst du von ihnen nun, was sie von dir genommen,
So hast du schöner dich verjüngt zurück bekommen.

143.

Wenn dich ein Uebel trifft, ſo denk: es iſt ein kleines,
Das Opfer, das du bringſt für Großes, Allgemeines.
Denn ſo gewoben iſt der Welt Zuſammenhang,
Geordnet ſo des Tongewirrs Zuſammenklang.
Die Wehe wächſt nur, wo der Faden wird geſchlagen;
Der volle Wohllaut ſchwillt, wo einzle Flöten klagen.
Heil, wenn ein Faden nur, ein Flötenton du biſt
Im großen Harmoniegeweb, das ewig iſt.

144.

Wer fährt durch ein Gefild, ſieht hinter ſich verſinken
Ein reizend Landſchaftsbild, ein andres vorwärts winken.
Nicht halten kann er das, und dieſes feſt nicht faſſen,
Vorübergleiten muß er eins ums andre laſſen.
Im größern Maßſtab nur und auf viel ernſtre Weiſe
Erfährt dasſelbe, wer durchs Leben macht die Reiſe.
Du haſt es oft gehört; doch haſt du's je gefühlt,
Wie ſchmerzenreiche Luſt hinweg das Leben ſpült?

145.

Vollkommen lieb' ich nicht die Menſchen, ſtreng und heilig;
Sie wären unbequem und wären auch langweilig.
Einſeitig lieb' ich ſie, natürlich und beſchränkt,
Nicht übertrieben, krank, gebrechlich und verrenkt.
So lieb' ich ſie, ſich dar mir ſtellend in der Welt,
Und alſo fordr' ich ſie vom Dichter dargeſtellt.
Wenn anders ſie mir zeigt die Welt, muß ich's in Ruh'
Ertragen, aber wenn das Buch, ſo mach' ich's zu.

146.

Empfindung iſt vom Ding ein Zeichen, von Empfindung
Ein Zeichen war das Wort in erſter Spracherfindung.
Nun iſt ein Zeichen vom Begriff das Wort allein,
Und die Empfindung fügt ſich nur notdürftig drein.
Des Dinges Leben hat ſich aus dem Wort verloren,
Wie die Empfindung zum Begriff ſich umgeboren.
Wenn er zu höherer Empfindung ſich erhebt,
Dann iſt mit dem Begriff wieder das Wort belebt.
Kein totes Zeichen iſt, kein Bild vom Ding das Wort,
Es iſt im Geiſt das Ding, des Geiſtes Zauberhort.

Des Dinges Weſen ſelbſt iſt in das Wort gebannt;
Geſchaffen iſt das Ding, ſowie das Wort genannt.
Laßt uns, eh wir durchs Wort das Weſen ſchaffen können,
Der Zaubrin Phantaſie Scheinbilderſchöpfung gönnen!

147.

Dir wünſch' ich, Wanderer des Weges und des Lebens,
Befriedigung der Luſt und Luſt des Weiterſtrebens,
Den Himmel blau und rein, die Lüfte gleichgewägt,
Und ſo viel Sonnenſchein, als nur dein Aug' erträgt.
Und ſo viel Regen nur, daß über Nacht erliſcht
Der Staub, und Wald und Flur dir lächelt neu erfriſcht.

148.

Krieg aller gegen all' iſt Sinn der Wiſſenſchaft,
Was alles ſein will, bleibt notwendig mangelhaft.
Wo jeder will die Welt mit ſeiner Spann' ausſpannen,
In ſeiner Formeln Zwang die Kräft' und Geiſter bannen.
Wo jeder Denkherr flugs den andern ſtößt vom Thron;
Was er dem Vater that, erwartet er vom Sohn.
Sie glauben alle, daß ſie bis zum Ende drangen,
Und jeder Folgende muß an von vorne fangen.
Der alte Brei wird umgerührt im neuen Topf;
Was auf den Füßen ſtand, das ſteht nun auf dem Kopf.
Laß dieſem Chaos uns der Meinungen entfliehn,
Zurück ins heitere Gebiet der Kunſt uns ziehn.
Ihr Frühlingsſchöpferhauch entfaltet bunte Welten,
Die rund und ruh'nd in ſich, einander laſſen gelten.
Gleich Blumen blühen ſie, und welken Blumen gleich,
Auslebend Glanz und Duft, und ſterbend ſamenreich.
Was hat ein Denker denn ergründet und begründet,
Das nicht ein Sehermund in Ahnung vorverkündet?
Und welches Wiſſen iſt nicht blaſengleich zerronnen,
Das nicht in Kunſtkryſtall Gediegenheit gewonnen?
O Schönheit, bring' es doch der Schweſter Weisheit bei,
Daß ohne dich ein Bild ſie ohn' Erſcheinung ſei.

149.

Du hängſt an Wurzeln, die du von Natur gewannſt,
Von denen du dich los nicht reißen ſollſt noch kannſt.
Die Wurzeln, deine Volks- und deine Glaubensart,
Sind jede ſtark für ſich, und doppelt ſtark gepaart.

Aus ihnen Nahrung haſt du unbewußt geſogen;
Sie halten dich, wo du dich ihnen glaubſt entzogen.
Dich halten ſollen ſie, doch nicht, daß du nicht ſtrebeſt,
Und über ſie hinaus ins Menſchliche dich hebeſt.
Des Menſchen Kron' iſt, daß ſich Menſchheit offenbart
In ihm, trotz ſeiner Volks-, trotz ſeiner Glaubensart.
Daß an der Menſchheit dich, nicht ſie an dir du meſſeſt,
Nicht ihre Formenfüll' in deine Model preſſeſt;
Nicht Fremdes deuteſt um, verfälſchend ſeinen Sinn,
Weil eigenſüchtig du den eignen ſuchſt darin;
Nicht dich in deiner Art verſtockeſt und verſteifeſt,
Lebendig nur als Glied im ganzen dich begreifeſt;
Nicht wähnend, daß um dich als Mittelpunkt ſich drehn
Der Welt Entwicklungen, die immer weiter gehn.

150.

Nicht in der Einſamkeit biſt du allein; es ſpricht
Dir Vogel, Wald und Strom, zwar was? verſtehſt du nicht,
Doch kannſt du, wie du willſt, nach deinem Sinn es deuten,
Nicht aber das Geſpräch von widerwärtigen Leuten.

151.

Ein weites Zimmer macht weit die Gedankenwelt,
Ein ſchönes helles hat den Sinn verſchönt, erhellt.
Da kann kein Philoſoph ein dumpf Syſtem erbaun,
Und kein Poet darin trübſel'ge Verſe braun.

152.

O meine Blume, die dereinſt mein Grab ſoll zieren,
Wie zittert' ich! du warſt mir nah dran zu erfrieren.
Dem Gärtner Dank, der dich entriſſen der Gefahr!
Allein wie iſt das Herz des Menſchen undankbar:
Gerettet ſeh' ich dich, doch nun ſeh' ich dich ſerben;
Soll nie geſundes Rot die Wange mehr dir färben?
So ſah ich beſſer dich mit einmal ſterben.

153.

Der Freund iſt immerfort vor meiner Seele Augen,
Wenn die des Leibes ihn nicht zu ergreifen taugen.
Er blickt von dort mich an, wo auf die Sonne geht,
Und blickt noch einmal her, wo ſie im Sinken ſteht.

So wie ſie blicket hier, hat Abſchied er genommen;
Und wie ſie blicket dort, ſo wird er wieder kommen.

154.

Ich möchte wiſſen, wo der Freund zur Stunde weilt,
Nach welchem in die Welt hinaus mein Denken eilt.
Dem unſtet Schweifenden hat's unſtet nachzuſchweifen,
Und weiß die Stätte nicht, wo es ihn ſoll ergreifen.
Wenn auf der Länderkart' ich ſähe nur den Ort;
Da iſt er, ſpräch' ich jetzt! und wär' im Geiſte dort.

155.

Einſt meine Leſerin biſt du als Braut geweſen;
Wie ſollteſt du nicht gern dein ſchönes Brautlied leſen?
Dem Dichter zum Verluſt, dem Manne zum Gewinn,
Biſt du nun meine Frau, nicht meine Leſerin.
Und ich verdenke dir es nicht; den ganzen Mann
Beſitzeſt du, was gehn dich ſeine Bruchſtück' an?
Die Knaben nehm' ich aus, die Gott uns hat verliehn;
Die hilf zu Männern auch, zu ganzen, mir erziehn.

156.

Ein zierliches Beſteck, das drei Glimmſtengel faßt,
Der Taſche vor der Bruſt iſt es wie angepaßt.
Wie wunderbar es doch ſich treffen muß! Drei Engel,
Drei Mädchen haben es geſtickt für drei Glimmſtengel.
Das dritt iſt, daß ich drei auch grade täglich brauche,
Und jeder Stickerin zu Ehren einen rauche.
Ein Weihrauch zwar, der nicht für Frauen recht ſich ſchickt,
Doch haben ſie mir's ja zu anderm nicht geſtickt.

157.

Ich habe kaum, und nun muß ich mich drum verklagen,
Die Roſen angeſehn in dieſen Sommertagen.
Was mir im Sinne lag, daß dieſes mir geſchah?
Schön mußt' es ſein, weil ich davor nicht Roſen ſah.
Nun ſind die Roſen mit den Sommertagen hin,
Und nicht geblieben iſt auch was mir lag im Sinn.

Dritte Stufe.

Kampf.

1.

Stell' dich in Reih' und Glied, das Ganze zu verſtärken,
Mag auch, wer 's Ganze ſieht, dich nicht darin bemerken.
Mag auch, wer 's Ganze ſieht, dich nicht darin bemerken;
Das Ganze wirkt, und du biſt drin mit deinen Werken.
Stell' dich in Reih' und Glied, und ſchare dich den Scharen;
Und teilſt du nicht den Ruhm, ſo teilſt du die Gefahren.
Wird nicht der Muſterer den Einzelmann gewahren,
Mit Luſt doch wird er ſehn vollzählig ſeine Scharen.
Damit im Lanzenwald nicht fehlet eine Lanze,
Heb' deine fein, und ſei gefaßt auf jede Schanze.
Sei nur ein Blatt im Kranz, ein Ring im Ringeltanze,
Fühl' dich im Ganzen ganz und ewig wie das Ganze!

2.

Dein Auge kann die Welt trüb' oder hell dir machen;
Wie du ſie anſiehſt, wird ſie weinen oder lachen.
Dein äußres Auge kannſt du ſchärfen ſelbſt und üben;
O hüte dich vielmehr, dein inneres zu trüben!
Wenn rein dein innres ſchaut, das äußre mag erblinden,
Du wirſt das helle Bild der Welt im Herzen finden.

3.

Kommſt du in fremde Welt, ſo ſiehſt du fremden Baum,
Fremd Antlitz, fremd Getier, dich ſchreckt der fremde Raum.
Doch ſieh den Boden an, er iſt vom ſelben Steine,
Und ſieh das Waſſer auch, es iſt vom ſelben Scheine.
Dann ſieh zum Himmel auf, es ſind dieſelben Sterne;
Und ſo im fremden Raum dich heimiſch finden lerne.
Die Sterne helfen dir, das Waſſer und die Erde,
Daß unfremd Baum und Tier und auch der Menſch dir werde.
Befreundet wirſt du leicht mit fremdeſter Natur,
Am längſten bleibt der Menſch dem Menſchen fremde nur.

Und erſt der Himmel muß erklären und die Erde
Dir deines Bruders ganz entfremdete Gebärde.

4.

Des Herzens Pförtner iſt des Mannes Angeſicht,
Der den und den Empfang beim Herren dir verſpricht.
Ein freundliches Geſicht wird Hoffnung dir erwecken,
Und ein unfreundliches zurück die Hoffnung ſchrecken.
Doch oft, wann du zum Herrn gelangt, haſt du entdeckt,
Daß Hoffnung oder Furcht der Pförtner falſch erweckt.
Ein herzensholder Herr hat oft unholde Mienen
Zu Dienern, während auch unholdem holde dienen.
Drum laß ein Lächeln dir nicht zuviel Hoffnung wecken,
Und auch ein Schmollen laß nicht gleich zurück dich ſchrecken.
Ihr aber, Herzensherrn, ſagt euern Dienern fein,
Daß ſie nicht euerm Sinn umhüllen falſchen Schein.
Warum ſoll Freundlichkeit vergebens Hoffnung wecken,
Und gar Unfreundlichkeit zurück die arme ſchrecken?
Die müden Hoffnungen, die oft ſo irre gehn,
O könnten ſie das Ziel gleich recht am Eingang ſehn!

5.

Dein Feind iſt zweierlei, ein Feind, der Böſes that
An dir, und einer, der's von dir erlitten hat.
Mußt du um Hilf' in Not den einen von den beiden
Anrufen, ſei's der that, nicht der es mußte leiden.
Denn jenem ſteht nun zu, daß gut er's wieder mache,
Doch dieſer ſinnet nur auf des Erlittnen Rache.

6.

Des ganzen Menſchen und des einzelnen Geſchichte,
Zuſammenfaſſen kannſt du ſie in drei Berichte:
Der Menſch, mit der Natur im Frieden, war ein Kind;
Das ſind die Glücklichen, die es geblieben ſind.
Der Menſch, mit der Natur im Kampfe, ward ein Mann,
Gewann, verlor, gewann, verlor, gewann, gewann.
Der Menſch mit der Natur Beſiegung wird ein Greis,
Des neuen Friedens Kind; ſo kreiſt in ſich der Kreis.

7.

Der Pflüger kehrt vom Grund das Unterſte nach oben,
Und ſeine Gründlichkeit wird einſt die Ernte loben.

Das Obere verſtockt in Trocknis, und das Untere
In Feuchtnis; rüttl' es um, daß eins das andr' ermuntere.
Reg' ein Vermögen, Geiſt, ſtets mit dem andern an,
Daß wechſelnd jedes ſei für jedes Glut und Span.

8.

Gib acht, was ſuchſt du denn mit deiner Arbeit Streben?
Es ſoll Befriedigung dir deiner Wünſche geben.
Was iſt dein erſter Wunſch? wohl Gut und Eigentum?
Und was dein anderer? vielleicht auch Ehr' und Ruhm?
Wann aber hat ein Menſch an Gut und Ruhm genung?
In beiden alſo ſuchſt du nicht Befriedigung.
So ſucheſt du vielleicht dir ſelber zu genügen,
Ein Werk nach deinem Sinn und deiner Kunſt zu fügen!
Wann aber thateſt du dir jemals ſelbſt genug?
Auch die Befriedigung des Wunſches iſt ein Trug.
Und keine andre bleibt, als deine Lieb' und Stärke
Zu weihen treu dem dir von Gott vertrauten Werke.
Thuſt du ſo viel du kannſt, ſo thuſt du ihm genug,
Und dies Gefühl allein genügt dir ohne Trug.
Dann kommen wohl von ſelbſt die Güter auch und Ehren;
Und wenn ſie bleiben aus, ſo kannſt du ſie entbehren.

9.

Sieh dort den Baum, der nie im Sonnenbrand ermattet,
Weil er als Sonnenſchirm den eignen Fuß beſchattet.
Er hält den Boden kühl und feucht, worauf er ſteht,
Woraus der Wurzel Saft in alle Zweige geht.
Die Wurzel iſt bedacht, die Kraft zu wenden oben
Dem Wipfel zu, vor dem ihr Schutzdach wird gewoben.
Der Wipfel aber ringt ſtets dichter ſich zu falten,
Um friſch den Nahrungsquell der Wurzel zu erhalten.
So iſt ein Männerſtamm, der wechſelnd ſich beſchützt;
So jeder einzle Mann, der ſeine Kräfte nützt.

10.

Laß nur den tollen Spuk der Zeit vorüberflirren!
Ergötzen kann er dich, er kann dich nicht verwirren.
Doch wenn dem Schwindel trotzt dein Geiſt mit feſter Stirne;
Bedenke, daß es gibt auch ſchwächere Gehirne.
Den Wirbel mehre nicht, worin ſie trunken drehn;
Zeig' ihnen eh'r den Punkt, worauf man feſt kann ſtehn.

11.

Die Unvollkommenheit der Welt hat zu beklagen,
Wer sie geschaffen glaubt zur Lust und zum Behagen.
Geschaffen ist sie wohl zu anderem Bedarf,
Wie der für gut befand, der so den Plan entwarf,
Zu seinem nicht, und nicht zu unserem Vergnügen,
Zu unserm Heil gewiß; darein mußt du dich fügen.

12.

An **

Auf! hinterm Berge hast du lang genug gehalten,
Auf nun und brich hervor mit deinen Streitgewalten.
Die Feinde stehn geschart; schlag oder laß dich schlagen,
Damit wir wissen, wer uns soll die Krone tragen.

13.

Wozu begehrst du Gut, mehr als du hast, und Ehre?
Wie? daß es dir dein Glück, dein innres Wohlsein mehre?
Gut, Ehre, such' ich nicht, damit ich schwelg' in ihnen,
Als Mittel such' ich sie, die meinem Zwecke dienen,
Zu schärfen glänzender des Selbstgefühles Waffen,
Um Schönes, meine Lust, nachdrücklicher zu schaffen.

14.

Du klagst, du könnest dich nicht mit der Welt vertragen,
Nicht der Geselligkeit Beschränkungen ertragen.
Zur Wildnis fliehest du, dem Menschen zu entfliehn;
Du trägst ihn mit an dir, und kannst ihn aus nicht ziehn.
Wenn aber du dich selbst ertragen mußt und leiden;
Von deinem Ebenbild warum willst du dich scheiden?
Du fühlst mit der Natur dich mehr in Eintracht nur,
Weil du nicht ihrem Gang vorzeichnest deine Spur;
Den Menschen aber willst du deine Wege zeigen,
Bedenklos daß, wie du, auch jeder ist sein eigen.
Trägst du ohn' Ungeduld Frost, Regen, Sturm und Wind?
Nur Menschenunbestand ist dir zu ungelind?
Der Mann, der vor dem Zwang des Lebens nimmt die Flucht,
Ist wie der Knabe, der entläuft der Eltern Zucht,
Der sich bequemen will eh'r allem Unbequemen,
Um Rache, wie er meint, nur an der Zucht zu nehmen.

Der rechte Mann erkennt und ehrt des Lebens Schranken,
Und der Erkenntnis wird er ſeine Freiheit danken.
Sein Innres iſt ſein Thun, das ſtrebt er zu vermehren;
Von außen leidet er, das ſtrebt er abzuwehren.
Und ſelbſt ſein Leiden weiß in Thun er zu verwandeln,
Wenn menſchlich handelnd er lehrt Menſchen menſchlich handeln.
Denn uneins unter ſich macht Menſchen Leidenſchaft,
Und nur in der Vernunft iſt ihrer Einheit Kraft.
Des Menſchen Aufgab' iſt Erziehung und Entwildung
Des menſchlichen Geſchlechts und eigne Menſchheitsbildung.

15.

Ein Geiziger, der mit Begier ſein Gold beſchaut,
Und am verborgnen Schatz mit Andacht ſich erbaut;
Der außerm Anblick nichts von ſeinem Gut genießt,
Und nur den Kaſten auf und zu den Kaſten ſchließt;
Iſt doch vernünftiger als manch vernünft'ger Mann,
Der einen edlern Schatz als goldenen gewann,
Der ein lebendig Gut beſitzt von Fleiſch und Blut,
Mit deſſen Anblick er ſich nichts zugute thut.
Was, Vater, hilft es dir, daß Gott dir Kinder gab,
Wenn ihnen du den Blick gleichgültig wendeſt ab?
Wenn du aus reiner Luſt nach ihnen ſchaueſt ſelten,
Und faſt nur, wann du willſt befehlen oder ſchelten!

16.

Mir kam ein Freund, den ich nicht ſah in langen Jahren,
Der hatte nichts von mir, ich nichts von ihm erfahren.
Nun ging er, ohne daß er viel von mir erfuhr,
Weil er von ſich allein mich ließ erfahren nur.
Es war ihm offenbar viel minder um mein Leben
Zu thun, als Kunde mir vom ſeinigen zu geben.
So hat er denn von mir in Wahrheit nichts bekommen;
Ich habe, was von ihm zu brauchen war, genommen.

17.

Ich weiß nicht, was geſchehn iſt in der Welt derweile?
Gewiß viel Wichtiges in dem und jenem Teile.
Allein es hat mein Ohr, mein Auge nicht berührt,
Und keine Ahnung auch hab' ich davon geſpürt.

Und gleichwohl iſt es da, nur ohne daß ich's weiß,
Und macht, auch unbemerkt, ſchon kalt mir oder heiß;
Weil nichts den großen Leib der Menſchheit kann berühren,
Davon nicht Mitgefühl die Glieder müßten ſpüren.
Und könnt' ich klar nur in des Herzens Spiegel ſehn,
So fänd' ich ſchon darin, was in der Welt geſchehn.
Nun muß ich warten, bis zuletzt Gerücht und Zeitung
Zu mir gelangt mit des Geſchehenen Verbreitung;
Daß mich mitfreue, mitbetrübe, was betraf
Von Wohl und Weh die Welt, derweil ich lag im Schlaf.

18.

In einem Garten ſind drei ungebetne Gäſte;
Die Aepfel freſſen ſie und brechen noch die Aeſte.
Der Gärtner wehrlos iſt gewachſen nicht den drei'n,
Doch klug beſinnt er ſich die Eintracht zu entzwein.
Mit Neigen naht er ſich und grüßt: Ich wüßte gern,
Wer ſind, die des Beſuchs mich würdigen, die Herrn?
Ich bin ein Mann vom Schwert. Ich bin des Rechts gelehrt.
Ich, ſprach der dritte, bin ein Kaufmann ehrenwert.
„Ein Schurke biſt du wohl, die beiden Herrn in Ehren,
Die mir die Ehre thun im Garten einzukehren.
Der eine mit dem Schwert, der andre mit der Feder,
Beſchützen Eigentum und Recht, gleich tapfer jeder.
Wenn ſie für ihren Schutz von meinen Aepfeln ſpeiſen,
So wollen ſie mir ganz beſondre Gunſt erweiſen.
Du aber, haſt du hier gehandelt und gekauft?
Bezahlt zum mindſten nicht: nun zahlſt du mir's gehauft."
Der Gärtner rüſtig faßt den Krämer an im Nu,
Und wirft zu Boden ihn, die beiden ſehen zu.
Sie ſehn unſchlüſſig zu, wie er ihn tüchtig preßt,
In Weidenſtricken ihn geknebelt liegen läßt.
Und als er ausgeſchnauft, wandt' er ſich zu den beiden;
„Nun laßt uns ferner Recht und Unrecht unterſcheiden.
Der edle Kriegsmann iſt gewohnt an Kriegesbeute;
Es freut mich, wenn er heut ſich meiner Früchte freute.
Du aber, welchen Anſpruch haſt du oder Titel?
Schwebt hier ein Rechtſtreit ob, daß du dich ſchlägſt ins Mittel,
Und nimmſt im voraus dir die Sporteln und Gebühren?
Laß ſehn, ob ich nicht ſelbſt kann meinen Rechtſtreit führen!" —

Er packt ihn wacker an, dem zweiten iſt gethan
Als wie dem erſten, und der dritte ſieht's mit an.
Dann kehrt er ausgeſchnauft zum dritten ſich zuletzt:
„Meinſt du, ein Räuber ſei dem Krieger gleich geſetzt?
Wenn du ein Krieger biſt, iſt hier denn Feindesland?
Nun, wenn du dieſes meinſt, ſo fühl' auch Feindeshand!“ —
Er greift ihn tapfer an, und thut ihm wie den beiden;
Die Nachbarn ruft er dann, den Handel zu entſcheiden.
Und als die Schädiger den abgeſchätzten Schaden
Gegütet, läßt er ſie aus ihrer Haft in Gnaden. —
Du fragſt vielleicht, warum, wenn auch der Rechtsgelehrte
Sich ſchlecht gewehrt, ſich nicht der Kriegsmann beſſer wehrte?
Ihm lähmte Schwert und Hand das Unrecht wohl allein,
Das man zu fühlen muß kein Rechtsgelehrter ſein.

19.

Das Volk iſt glücklich, des Mannsalter iſt durchdrungen
Von unveraltenden Jugenderinnerungen;
Das, immer werdend, nie Gewordenes verliert,
Und ſich aus eignem Grund ſtets höher umgebiert.
So wie der einzelne ſich auch nur kann verjüngen,
Wenn ſein Bewußtſein ruht auf ſeinen Selbſturſprüngen;
Wenn er die Ordnung fühlt, in der durch jede Wendung
Der Stufen ſich ſein Gang geſteigert zur Vollendung;
Fühlt, daß zur Ordnung ſelbſt gehörten Störungen,
Und die Beſonnenheit wuchs aus Bethörungen.
Wie ſich viel Knoten durch ein Rohr zur Reife drängt,
Ein Strom ſein Bette durch beſchäumte Felſen ſprengt.
Zum Himmelſpiegel iſt zuletzt der Strom geworden,
Und würz'gen Markes voll das Rohr an ſeinen Borden.

20.

Der Fried' iſt ſprachverwandt wohl mit der Freiheit auch;
Aus Blut des Freiheitskampfs erblüht des Friedens Strauch.
Die Freiheit macht dich frei, o Menſch, von der Natur,
Doch von der ew'gen nicht, von deiner eignen nur.
Gar mit der Freiheit nicht iſt die Natur in Streit,
Nur du Entzweiter haſt die Himmliſchen entzweit.
Nur du Verſöhnter kannſt die Himmliſchen verſöhnen,
Wenn Freiheit und Natur du neu vermählſt im Schönen.

21.

So ſprach der kluge Narr zu einer ſchönen Frau,
Die im geſchmückten Kleid am Fenſter ſtand zur Schau:
Wenn du für deinen Mann haſt angethan den Putz,
So geh vom Fenſter weg! wozu biſt du hier nutz?
Als daß wir von der Gaſſ' aufkehren unſre Blicke,
Und ſtoßen an den Stein und brechen das Genicke!

22.

Der Raum wird in der Welt nach Eiſenbahnanlegung
In der Geſchwindigkeit verſchwinden der Bewegung.
Dann wird uns in der Welt die Zeit nur übrig bleiben,
Die durch Umtreiben dann im Raum wir auch vertreiben.
So laßt uns über Zeit und Raum durch Dampf und Eiſen
Erhoben, nun den Kreis der Ewigkeit durchkreiſen.

23.

Das ſtille Volk, das ſonſt im Früh- und Abendſtrahl
Aus ſeinen Bergen zu den Menſchen kam ins Thal,
Der ſtillen Feldarbeit zuſah und half gewogen,
Hat ſich zurück, wohin? man weiß es nicht, gezogen.
Warum? wovon ward hier das Huldenvolk verſcheucht,
Von dem verlaſſen nun die Arbeit ſchwerer keucht?
Einmal von wachſender Treuloſigkeit der Böſen,
Dann von zunehmenden Pochhammerwerkgetöſen.
Eh'r die Treuloſigkeit ertrügen ſie wohl noch,
Doch hielten ſie nicht aus das täubende Gepoch.
So wird das ſtille Volk der Muſen auch ausziehn,
Wär' ihnen nur ein Schlupf wie Zwergen auch verliehn!
Auch vor den Böſen wär' im Lande noch zu bleiben,
Doch vor Getöſen nicht, die werden uns vertreiben,
Wann erſt durchs ganze Land ſich Eiſenbahnen kreuzen,
Sich hörbar ſtundenweit Dampfwagen raſſelnd ſchneuzen.
Dann wird die Himmelskunſt mit Schmach am Boden liegen,
Wann wolkenhoch der Dampf der irdiſchen geſtiegen.

24.

Zuerſt erſchaffen ſind die Zwerg' im öden Grauen
Der Schöpfung, um die Berg' und Grotten anzubauen.
Doch ſie bedrängten Würm' und Drachen, und um dieſen
Zu ſteuern, wurden dann im Sturm erſchaffen Rieſen.

Die Riesen schlugen mit dem Ger die Drachen tot,
Doch brachten sie vielmehr die Zwerge selbst in Not.
Zum Schutz der Zwerge sind die Menschen dann erschaffen,
Die Zwerge schmiedeten geschwind den Helden Waffen.
Sie schmieden Waffen, die sie selbst nicht können brauchen,
Daß Menschenhelden sie ins Blut der Riesen tauchen.
Die Helden schlugen nun die Riesen tot, und blieben
Der Zwerge Freunde, bis sie endlich sie vertrieben.
Die Riesen starben und die Zwerge zogen aus,
Nun ist im Erdenrund der Mensch allein zu Haus.
Die Zwerge sind zu klein, die Riesen sind zu groß,
Das rechte Maß der Welt ist Menschengröße bloß.

25.

Mit meinem Meister ging ich pilgern über Land,
Wir wählten einen Baum zur Rast im Mittagsbrand.
Ein wilder Tiger kam vom Wald daher im Lauf,
Besinnungslose Furcht trieb mich den Baum hinauf.
Ich sah von obenher, wie jener drunten saß,
Und seinen Grimm vor ihm das wilde Tier vergaß.
Es wedelte geschmiegt als wie ein Hündlein zahm,
Und wandelte zurück zum Wald, aus dem es kam.
Ich stieg beschämt herab, wir aber zogen weiter,
Ein Obdach suchten wir bei Nacht als müde Schreiter.
Da war's nach Mitternacht, als eine Mücke stach
Den Meister, daß er stöhnt', und ich verwundert sprach:
Ein Tigerrachen ließ dich gestern unverletzt,
Wie nun verwundet dich ein Mückenstachel jetzt?
Er aber sprach: Das Herz hat zwei verschiedne Stände;
O glücklich, wenn es stets in einem sich befände.
Am Tage gestern war mein Herz im bessern Stand,
Es stand in Gottes, nun steht es in meiner Hand.

26.

Wohl Hirten seid ihr all, und wisset, jeder werde
Mir geben Rechenschaft von sich und seiner Herde.
Du König bist ein Hirt, der Volksherd' angestammt,
Und gibst mir Rechenschaft von deinem Hirtenamt.
Du Richter bist ein Hirt des Rechtes in dem Lande,
Und gibst mir Rechenschaft von deinem Hirtenstande.
Du Priester bist ein Hirt in meines Stalles Hürde,
Und gibst mir Rechenschaft von deiner Hirtenwürde.

Du Lehrer biſt ein Hirt in Zucht und Unterricht,
Und gibſt mir Rechenſchaft von deiner Hirtenpflicht.
Du Krieger biſt ein Hirt, und wachſt für Schutz und Ehre,
Du gibſt mir Rechenſchaft von deiner Hirtenwehre.
Du Bürger biſt ein Hirt im anvertrauten Gut,
Und gibſt mir Rechenſchaft von deiner Hirtenhut.
Du Vater biſt ein Hirt, für Weib und Kind erleſen,
Und gibſt mir Rechenſchaft von deinem Hirtenweſen.
Du Diener biſt ein Hirt für deines Herren Habe,
Und gibſt mir Rechenſchaft von deinem Hirtenſtabe.
Wohl Hirten ſeid ihr all, und wiſſet, jeder werde
Mir geben Rechenſchaft von ſich und ſeiner Herde.

27.

Wer hier die Nachbarn hat, die ſtets mit ihm zufrieden
Geweſen ſind, dem iſt ein Platz bei Gott beſchieden.
Wer hier nicht Frieden kann mit ſeinen Nachbarn halten,
Den nimmt man dort nicht auf, wo ew'ge Frieden walten.
Wer Zwietracht zwiſchen dir und deinem Nachbar ſtiftet,
Hat zwiſchen euch den Brunn, den beid' ihr trinkt, vergiftet.
Wer dich nicht kränkt, iſt drum kein guter Nachbar noch;
Der iſt es, der, von dir gekränkt, es bleibet doch.
Die Ueberliefrung ſagt: Wer ſinnet aufs Verderben
Des Nachbars, deſſen Haus läßt Gott den Nachbar erben.
Es heißt auch im Gebet: Bewahr' uns Gott in Gnaden
Vor Nachbars Aug' und Ohr an Thor und Fenſterladen.
Er ſieht dir durch die Wand bis in des Hauſes Mitte,
Und aus- und eingehn ſieht er deine Tritt' und Schritte.
Das Gute, das er ſieht, das macht das Herz ihm wund,
Und was er Böſes ſieht, macht er den Leuten kund.
Ein leider Nachbar iſt ein Leid, dem du nie fliehſt,
Das leider jeden Tag du durch ein Fenſter ſiehſt.
Was hilft es, magſt du Kraut in deinem Garten baun,
Wenn dir der Nachbar wirft ſein Unkraut übern Zaun.
Warum verkaufeſt du dein Haus? fragt man den Mann.
Weil ich den Nachbar nicht, ſprach er, verkaufen kann.

28.

Der Neid verzehrt ſich ſelbſt, ſollt' er nichts andres können;
Die rechte Mißgunſt iſt, ſich ſelbſt nichts Gutes gönnen.
Drei Neider ſind in Streit, wer könn' am beſten neiden,
Und ihre Streitigkeit ſollt' alſo ſich entſcheiden.

Der eine ſprach: Vernehmt, wie weit mein Neiden gehe:
Ich gönn' es keinem, daß im Traum ihm Gut's geſchehe.
Der andre ſprach: Du biſt noch gar zu ſchwach ein Ritter;
Ich gönn' es keinem, daß ihm Gutes dank' ein dritter.
Der dritte ſprach: Ihr ſeid all beide viel zu gut;
Ich gönn' es keinem, daß er ſelbſt mir Gutes thut.

29.

Ein Reicher ſah den Dieb, der an der Hand verhohlen
Trug einen Edelſtein, den jenem er geſtohlen.
Abnehmen wollte er den Schatz ihm vor Gericht,
Da ſah dem armen Dieb er erſt ins Angeſicht;
Und ſprach mitleidig ſo, als hätt' er ihn gekränkt:
Nicht wahr? ich habe dir den Edelſtein geſchenkt! —
O Menſch, wo hätteſt du dein Leben hergenommen,
Wenn du es nicht geſchenkt hätteſt von Gott bekommen?

30.

Zum Flaſchenkürbiſſe ſprach ſtolz ein Küchentopf:
Wie biſt du gegen mich ein unerfahrner Tropf.
Mich frommte Fleiß und Müh, dem Nutzen hier zu dienen;
Du biſt, ich weiß nicht wie, als wie aus nichts erſchienen.
Die Sonne wärmte dich, weil mich das Feuer hitzte;
Im Schatten ruhteſt du, weil ich am Herde ſchwitzte.
Und jetzt biſt du herein, ſag' an wozu, gekommen;
Was nützeſt du, nachdem man dich vom Zweig genommen?
Der Flaſchenkürbis ſprach: Was iſt's, worauf du pochſt?
Ich kühle das Getränk, wenn du die Speiſe kochſt.
Voll kühlen Saftes wuchs ich einſt, nun iſt die Höhle
Gefüllt mit friſcher Flut, Wein, Honig, Milch und Oele.
Zwei von ungleichem Stamm, ſind wir an gleicher Stätte
Desſelben Haushalts nur verſchiednes Hausgeräte.
Du ein Gefäß der Glut, ich ein Gefäß der Huld,
Iſt unſer Schickſal doch weder Verdienſt noch Schuld.

31.

Das Glück des Mannes kann nicht etwas ſein, o Sohn,
Wo einer wenig hat und einer viel davon.
Das Glück muß etwas ſein wie Luft und Licht und Leben,
Das allen allgemein, iſt allen gleich gegeben.
Nicht Reichtum kann es ſein und Macht und ſolche Gaben,
Wovon den einen fehlt, ſo viel die andern haben.

Nicht Weisheit kann es ſein und Kunſt, zu deren Stufen
Die wen'gen kommen, die beſonders ſind berufen.
Nur gut ſein ohne Groll iſt höchſtes Gut des Manns,
Weil gut ſein jeder ſoll, und wer es will, der kann's.

32.

Das Böſe hat nicht Macht, die Welt zu Grund zu richten,
Denn nichtig iſt's in ſich, und kann nur ſich vernichten.
Doch ſeine Wirkung kann es mittelbar erſtrecken,
Der böſen Seuche gleich, Geſundes anzuſtecken.
Mitteilen kann ſein Gift den Hang der Selbſtzerſtörung;
Kein Weiſer halte ſich geſichert vor Bethörung.
Hier iſt die Leidenſchaft, die ſelbſt ihr Leiden ſchafft,
Und dort der Zweifel, der hin zur Verzweiflung rafft.
Das iſt die Doppelform der Selbſtzerſtörungswut;
Dagegen iſt gering, was Welt und Zeit dir thut.

33.

Der Maler in der Nacht ſehnt ſich dem Tage zu,
Denn was er malen ſoll, läßt ihm nicht Raſt und Ruh'.
Er kann es in der Nacht bei Kerzenſchein nicht malen,
Denn ſein Gebilde ſoll von Lebensfarben ſtrahlen.
Laß ihm den Tag aufgehn, und einen hellen Tag!
Weil er am trüben auch nichts Helles malen mag.

34.

Mein Goldſchmied, in Geduld mußt du die Zeit erwarten;
Die Knappen laß im Berg erſt machen ihre Fahrten.
Im Hüttendampfe laß Pochjungen wacker pochen,
Und im Hochofen rein das Erz aus Schlacken kochen.
Hier gilt die derbe Fauſt ſtatt feiner Fingerſpitze,
Und vorarbeiten muß Handwerkerfleiß dem Witze.
Wo ihr Beruf erliſcht, beginnet deine Sendung;
Sie liefern dir den Stoff, du gibſt ihm die Vollendung.

35.

Abhängig von der Welt mußt du dich nicht betrachten,
Doch auch nicht gegen deins das Recht der Welt verachten.
Nicht du lebſt und die Welt iſt tot, nicht lebt die Welt
Und du biſt tot; ihr ſeid zwei Leben gleichgeſtellt.
Magſt du dich nun als Mann, ſie ſich als Weib verhalten;
Mag weiblich dein Gemüt, der Weltgeiſt männlich walten:

Es ſei nun, daß in dir die Welt ſich eingebar,
Es ſei, daß du in ihr dich ſelber ſtelleſt dar;
So wirſt du hier als Mann ins Weltgetriebe greifen,
Und dort in ſtiller Bruſt der Welt Geheimnis reifen,
Drum ſoll einander Held und Dichter nicht beneiden,
Denn nur verſchieden iſt die Welt verklärt in beiden.

36.

Vom Turme wird erzählt, den einſt die Menſchen bauten,
Als ſie auf eigne mehr denn Gottes Kraft vertrauten;
Wie Gott, auf daß er ſie im kühnen Bauwerk irrte,
Die Sprachen wunderbar der Bauenden verwirrte;
So daß nach manchem Streit ſie endlich rätlich fanden,
Auseinander zu gehn, weil ſie ſich nicht verſtanden:
Da griff zu guter Letzt jeder nach ſeinem Sack,
Und alle zogen ſie nun ab mit Sack und Pack;
Davon, wie vielfach nun geſprochen und geſchrieben
Die Sprachen ſeien, iſt in jeder Sack geblieben:
Denn jeder hat, ſo groß iſt Eigennutzes Macht,
Als alles er vergaß, an ſeinen Sack gedacht;
Und keiner hat ſeitdem in ſeines Lebens Plack
Vergeſſen den vom Turm mit heim gebrachten Sack.

37.

Die Eitelkeit der Welt erkennen, iſt nicht ſchwer,
Denn die Erkenntnis drängt von allen Seiten her.
Doch nur die beſſere Erkenntnis macht dich frei:
Daß in der eitlen Welt dein Sein nicht eitel ſei.
Die Eitelkeit der Welt mußt du an dir erfahren,
Um deine höhere Beſtimmung zu gewahren.
Nie, wie du gnügſam ſeiſt, thut dir die Welt genug,
Bis von ihr nahm dein Geiſt zum Himmel ſeinen Flug.
Dann wirſt du gern der Welt die Eitelkeit vergeben,
Die dir ein Strebepunkt geworden zum Erheben.

38.

Wie wenig wiſſen doch die Menſchen ſich zu ſagen
Des Sagenswerten, die ſich in Geſellſchaft plagen.
Als ob erträglicher dadurch die Langeweile
Dem einen ſei, daß er ſie mit den andern teile.
Wo Ungelehrte unerträglich thun gelehrt,
Da thun Gelehrte nun gar kläglich ungelehrt.

Nur ſelten im Geſpräch entwiſcht ein guter Spruch,
Weil jeder, was er weiß, ſpart lieber für ein Buch.

39.

Iſt da die Welt für mich? bin ich da für die Welt?
Für Beute hielt ich ſie, die mich für Beute hält.
Als ich zu meinem Raub zu machen ſie gedachte,
Erkannt' ich, daß ſie mich zu ihrem Raube machte.
Rückgeben kann ich nicht, was ich von ihr genommen,
Und nicht rückfordern, was ſie hat von mir bekommen.
Ihr vorenthalt' ich nichts, die nichts mir vorenthält:
Die Welt iſt da für mich, ich bin da für die Welt.

40.

Du klageſt: Was ich dort dem Mann hab' angetragen,
Er hat's nicht zugeſagt und hat's nicht abgeſchlagen.
Und frageſt: Soll ich nun damit zufrieden ſein?
Frag' ich noch einmal, daß er Ja ſag' oder Nein?
Ja, wenn das harte Wort du ohne Herzverdruß
Kannſt hören, mach' ihm den, daß er es ſagen muß.

41.

Wer vom gebahnten Weg im Unverſtand abirrt,
Und ſich im Waldgeheg des Eigenſinns verwirrt,
Dann klagt, daß überall ſich Schwierigkeiten finden,
Und niemand weg ſie räumt, der iſt wohl gleich dem Blinden,
Der von dem Sehenden ſich nicht will laſſen leiten,
Und lieber auf gut Glück und ſeine Fahr hinſchreiten,
Bald tritt in einen Dorn, bald ſtößt an einen Stein,
Bald in den Graben fällt, bald ſtolpert übern Rain,
Hier rennt an einen Baum, dort wider eine Mauer,
Den Pflanzer hier verwünſcht, und flucht dort dem Erbauer,
Und klagt, die Welt ſei ſchief und jeder Weg verbaut,
Da er nur zwiſchendurch den graden Weg nicht ſchaut.

42.

Du bleibſt in deiner Klauſ' und gehſt nicht aus dem Haus,
So blicke manchmal doch zum Fenſter nur hinaus.
Und wenn zu deiner Würd' auch das ſich nicht will ſchicken,
So laß die Welt zu dir manchmal durchs Fenſter blicken.
Dein Fenſter liegt ſo hoch, nichts Niedres ſchaut herein,
Am Tage nur die Sonn' und nachts der Sterne Schein.

Was nicht die Sonne ſieht, das werden Sterne ſehn;
Und teilen ſie dir's mit, ſo wird dir nichts entgehn.

43.

Dir zeigt dies Sinnbild an den falſchen Troſt der Welt:
Ein Krokodil, das man für einen Nachen hält.
Im Strome ſchwimmt ein Mann, und fürchtet zu ertrinken,
Doch, dem Verſinken nah, ſieht er die Rettung winken.
Er rudert angeſtrengt nach dem vermeinten Nachen,
Das Krokodil empfängt ihn dort mit offnem Rachen.

44.

Je ſtand in einem Buch dies Gleichnis, lieber Sohn:
Die Welt iſt wie ein Wald, dein Thun iſt wie ein Ton.
Wie in den Wald du rufſt, ſo ruft er dir zurück,
Und alſo ſelber ſchufſt du in der Welt dein Glück.
Wenn in den Wald du ſchiltſt, wirſt du heraus geſcholten;
Und wie du uns vergiltſt, wird wieder dir vergolten.

45.

Das Schöpfrad ſchöpft ſich matt, und Atem ſchöpft es kaum;
Sieh, ſeine Schöpfung iſt die Grüne rings im Raum.
Auf ſeine Schöpfung wird das Schöpfrad ſtolz und eitel,
Als Schöpfer fühlt es ſich und hebet hoch die Scheitel.
Doch, trank die Saat ſich ſatt, zieht man das Schöpfrad nieder;
Im Staube liegt ſein Haupt, im Schmutze ſeine Glieder.

46.

Ein Sprichwort ſagt, darauf magſt du dem Glücke bauen:
Dem Feinde ſoll man ſelbſt zur Flucht die Brücke bauen.
Im Feld des Krieges zwar iſt manches auch dawider;
Laß heut den Feind entfliehn, ſo kommt er morgen wieder:
Hingegen unbedingt gilt's in des Lebens Krieg:
Verfolge nicht zu weit den Feind und deinen Sieg.

47.

Wenn in Geſchichten wir von Not und Jammer leſen,
So tröſtet dieſes uns: dies alles iſt geweſen.
Die Herzen ruhen längſt, die das erlitten haben,
Und ihre Sünden ſind mit ihnen auch begraben.

Doch ihre Lieb' und Treu, ihr Glauben und ihr Mut,
Sind die auch hin wie Schaum geschwommen auf der Flut?
Mit nichten, diese sind am Leben uns geblieben,
Denn wozu würde wohl Geschichte sonst geschrieben?

48.

Das Leben magst du wohl vergleichen einem Feste,
Doch nicht zur Freude sind geladen alle Gäste.
Gar manchen, scheint es, lud man nur, um die Beschwerde
Zu übertragen, daß die Lust den andern werde.
Den Esel lud man einst zu einem Hochzeitschmause,
Weil es zu tragen Holz und Wasser gab im Hause.
Der Esel dachte stolz, geladen bin ich auch,
Jawohl, beladen mit dem Tragreff und dem Schlauch.

49.

Wenn Weisheit thöricht wird, sucht sie den Stein der Weisen,
Die Arzenei, die gleich für jedes Weh zu preisen,
Die allgemeine Sprach' und einen ew'gen Frieden,
Und alles, was nie war, und nie wird sein hienieden.
Das Allgemeine ist beim Ew'gen ewig dort,
Hier beim Vergänglichen ist des Gemeinen Ort.
Das Unbedingte ist, wo keine Dinge sind,
Von welchen ist dein Witz bedingt, o Menschenkind;
Ein Gutes, Schönes steht, ein Wahres dort gewiß;
Doch macht kein Sternenschein zum Tag die Finsternis.
Kein Gutes hier ist gut, kein Schönes schön für alle,
Gewisses selbst gewiß nur im gewissen Falle.

50.

Der Armen Anblick ist ein stummer Vorwurf dir,
O Reicher, frage dich: Wer gab den Vorzug mir?
Der dir den Vorzug hat gegeben vor den Armen,
Gab er nicht auch für sie dir in die Seel' Erbarmen?
Und sind sie dankbarer für ihre Blöße gar,
Als du für deine Pracht, wie bist du undankbar!
Und wenn an freudigem Vertraun sie dich beschämen,
So braucht zur Strafe dir Gott nicht den Schatz zu nehmen.
Er lasse dir den Schatz, damit du wie die Schlange,
Die schätzehütende, dich kümmerst zag und bange,
Daß es die Armut seh' und nicht solch Glück verlange.

51.

Der Menſch dem Leibe nach wohnt in verſchiednen Zonen,
Und nach dem Geiſt in gar verſchiednen Regionen.
Nicht iſt von Nordens Eis bis Südens Sonnenbrand
Verſchiedner abgeſtuft das äußre Vaterland,
Als von der nüchternſten Betrachtung bis zum Schwung
Der höchſten Andacht iſt die innre Steigerung.
Nicht wohnen kann ein Menſch zugleich in allen Zonen,
Doch wechſelweis der Geiſt in allen Regionen.

52.

Die Weltbetrachtungsart und Ueberzeugungsweiſe,
Die ſich gebildet hat ein Volk in ſeinem Kreiſe,
Erſchüttert muß ſie ſein und innerlich geſtört,
Sobald ein Volk allein nicht mehr ſich angehört;
Sobald es auch nur hört von fremden Sitten ſagen
Und Meinungen, die nicht mit ſeinen ſich vertragen:
Zuerſt erwehrt es ſich andringender Gefahren
Dadurch, daß es mit Stolz die Fremden nennt Barbaren.
Doch halten kann nicht lang des ſtolzen Wahns Umſchildung,
Und die Einbildung ſchmilzt mit fortgeſchrittner Bildung
Dann droht ein andrer Wahn mit näherer Gefahr:
Daß in der Menſchenwelt nichts ſei unwandelbar.
Das eine gelte hier, das andre gelte dort,
Und an ſich Geltendes ſei drum an keinem Ort.
Kein an ſich Geltendes des Guten, Schönen, Rechten;
Das iſt der Kampf, den nun die Bildung durch muß fechten.
Ihn helfe fechten, wer zuerſt ihn angeregt,
Weltweisheit, die die Welt vor Augen uns gelegt:
Sie zeig' uns, daß die Form des Guten mancherlei,
Doch ſtets an einem Ort nur eins das Rechte ſei.
Der Bildung Gipfel ſei, an Fremden anerkennen
Das Fremde, doch ſich ſelbſt nicht von ſich ſelber trennen.

53.

Noch jede Zeit hat umgeformt nach ihrem Brauch
Die Weisheit alter Zeit, und ſo thun wir es auch.
Wir nehmen ſie nur an, wie wir ſie brauchen können,
Und fügen muß ſie ſich, wo wir den Platz ihr gönnen
Nimmt ſie ſich minder aus im Haus, als einſt im Zelte,
Doch iſt es beſſer, daß ſie ſo, als gar nicht, gelte.

54.

Warum vertragen ſich verſchiedne Menſchen ſelten?
Weil jeder gelten will, und keinen laſſen gelten.
Und doch verſchieden iſt nur darum Mann von Mann,
Daß jeder, jedem unbeſchadet, gelten kann.
In der Verſchiedenheit der Stellung und der Meinung
Iſt wohl der Spaltung Grund, doch der auch der Vereinung.

55.

Vermeiden ſollen ſich, die nicht zuſammenpaſſen;
Wahl der Geſellſchaft iſt jedwedem freigelaſſen.
Zu wen'gen paſſen iſt ein nicht geringes Leiden,
Denn ſchwer iſt mit der Welt Berührung zu vermeiden.
Doch ganz unglücklich iſt, wer allen Umgang haßt,
Und, auf ſich ſelbſt beſchränkt, auch zu ſich ſelbſt nicht paßt.

56.

Wohl dient ein freier Mann in mehr als einem Feld,
Er dient dem Freund, dem Haus, der Stadt, dem Staat, der Welt.
Die Dienſte mancherlei weiß er, die ſich verſchlingen,
In weit- und engerm Kreis, in Einklang auch zu bringen.
Es tritt der fernſte Dienſt dem nächſten nicht zu nah,
Noch auch vor ihm zurück, zur Stell' iſt jeder da.
Beglückt, wenn jeder Dienſt fand, unter der Benennung
Verdienſt, verdienten Lohn, verdiente Anerkennung.
Wenn er die nicht erdient, hab' er ſie nur verdient;
Zum Lohn dient dies Gefühl, und macht den frei, der dient.

57.

Die Kunſt veredelt, was ſie mit der Hand berührt,
Darum der höchſte Rang ihr im Verkehr gebührt.
Sie findet Holz und Stein, und braucht den Zauberſtab,
Der ihnen Lebensſchein und Geiſtesformen gab.
Was Ungebildetes ihr in die Hand gekommen,
Wie es hindurch ging, hat es Bildung angenommen.
Und auch das Handwerk hat in allen ſeinen Gilden
Dies mit der Kunſt gemein, den rohen Stoff zu bilden.
Der Handel aber, der von Hand und Handeln trägt
Den Namen, hat dem Stoff kein Zeichen aufgeprägt.
Gleichgültig handelt er mit allem; ſein Behandeln,
Statt zu veredeln, will es nur in Geld verwandeln.

Nicht edler wird die War', indem ſie durch die Hand
Des Kaufmanns geht und wird geführt von Land zu Land.
Doch wird ſie teuerer nach Maß, Gewicht und Elle,
Indem er überall ſie bringt zur rechten Stelle.
Dies lern von ihm, ohn' ihn zu loben noch zu ſchelten:
Mach' alles, was du haſt, am rechten Orte gelten.

58.

Wenn du den lauten Streit vom Pöbel ſtillen willſt,
Ich ſage dir, wie du am ſicherſten ihn ſtillſt.
Erſt laß die Streitenden recht aneinander toben,
Bis ſich zur Heiſerkeit die Wut hat ausgeſchnoben.
Können ſie nicht mehr ſchrein, dann werden ſie dich hören,
Dann ſchlage Frieden vor, ſie werden ihn beſchwören.

59.

In dieſen Zeiten darfſt du Achtung keiner Arten
Von keinem, wie er tief ſteh' unter dir, erwarten,
Wenn du nicht äußerlich Macht über ihn gewannſt,
Und ihm unmittelbar empfindlich ſchaden kannſt.
Kein Anſehn der Perſon, wie vorlängſt keins bei Gott
Gegolten, gilt nunmehr auch keins bei dieſer Rotte.
Notwendig iſt auch das, ſoll freies Volk erſtehn,
Doch mußt du freiem Volk hübſch aus dem Wege gehn.

60.

Unleidlicher iſt nichts, geeigneter zu Krämpfen,
Als zwei Syſteme, die als ſolche ſich bekämpfen.
Dies klappert hier, das dort, mit eigner Formeln Knarren,
Und wer dazwiſchen ſteht und hört es, wird zum Narren.
Zwei Inſtrumenten gleich in zwei verſchiednen Tönen
Geſtimmt, wo eines will das andre niederdröhnen.
Jedwedes wär', allein gehört, vielleicht erfreulich;
Ihr Durcheinanderſchrein iſt ganz und gar abſcheulich.

61.

Wohlfeiler kannſt du nicht den Fordernden abſpeiſen,
Als ihm, daß er ſchon was er fordert hat, beweiſen.
In Ruh' genießeſt du den Ueberfluß der Gaben,
Wenn du uns glauben machſt, daß wir die Fülle haben. —
„Was fechten Niedere der Höhern Vorrecht an?
Sein eigen Vorrecht hat auch der gemeine Mann.

„Hat nicht der Bettelmann den Vorzug vor dem Reichen?
Er nimmt Almoſen an, und dieſer muß es reichen.
„Du haſt, was er dir gab, den Reichen hat die Habe;
Es geht kein Herrſcherſtab vor deinem Bettelſtabe.
„Dir ſtiehlt, weil er iſt leer, kein Dieb den Bettelſack;
Leicht trag' ihn, und entbehr' den ſchweren Sorgenpack.
„Schwer hält dem ird'ſchen Sinn des Irdiſchen Entſchlagung;
Leicht fällt der Hauptgewinn des Lebens dir, Entſagung." —
Ein luſt'ger Bettler mag ſo tröſten ſeinen Sohn,
Doch in des Reichen Mund klingt dieſer Troſt wie Hohn.

62.

Was richtet das Geſetz am menſchlichen Beginnen?
Was davon außen iſt, oder was davon innen?
Ein Aeußeres allein iſt leerer Schein, der flieht;
Ein Inneres allein nur Gott iſt, der es ſieht.
Das richtet das Geſetz, wo beides iſt vereint,
Ein Inneres, ſoweit im Aeußern es erſcheint;
Kein völlig Inneres, das außen ſich verhehlt,
Noch ein bloß Aeußeres, wobei ein Innres fehlt.

63.

Ein eiſernes Geſetz hat gleiche Strafe, Tod,
Verſchiedenſten Vergehn, groß oder klein, gedroht.
Ein mildres aber raubt ihm ſeine Kraft, und glaubt,
Auch gegen Tötung ſelbſt ſei Tötung unerlaubt.
Von beiden welch's hat recht? hat recht vielleicht das dritte,
Das zwiſchen beiden hält der Unterſcheidung Mitte?
Recht haben beide. Tod verdienen all, die ſündigen;
Doch wer iſt ſündlos gnug, es ihnen anzukündigen?

64.

Wenn auch von Rache nicht das Recht iſt ſo benannt,
Doch von der Seite ſind die Wurzeln angewandt.
Trittſt du aus deines Rechts in meines Rechtes Kreis,
So iſt mein Widerſtand des Uebertretens Preis.
Doch, thatſt du unrecht mir, darf ich dir's wieder thun?
Dann thuſt du's wieder mir, und wo wird's endlich ruhn?
Die Rach' iſt ſchrankenlos, das Recht iſt nur in Schranken;
Darum beſchränke dich in Wort, Werk und Gedanken.
Beſchränke dich, damit du ſeieſt unbeſchränkt,
Und kränk' nicht innen dich, wenn man dich außen kränkt.

Dein iſt dein Recht, doch dein iſt nicht Gericht und Rache,
Ein allgemeines Recht vertritt die Einzelſache.
Weißt du dein Thun gerecht und andres ungerecht,
So laß die Rache dem, der nichts läßt ungerächt.

65.

Wie wunderbarer Trieb Ameiſenmillionen
Beſeelt, die einen Bau, den alle baun, bewohnen.
In Ordnung ohne Bruch, in Eintracht ohne Störung,
Ohn' Obrigkeit und Spruch, ohn' Aufruhr und Empörung;
Als regte ganz den Staat gemeinſchaftlicher Rat,
Da ganz nur ihn bewegt gemeinſchaftliche That.
Menſch, hinter der Natur wie ſtehſt du weit zurück!
Wann wirſt du aus dir ſelbſt entfalten ſolch ein Glück?
Wann wie ein höherer Naturgeiſt dich durchdringt
Die göttliche Vernunft, und Göttliches vollbringt;
Daß, wie Ameiſen jetzt, einſt Menſchenmillionen,
Von gleichem Trieb beſeelt, beiſammen alſo wohnen.
In Ordnung ohne Bruch, in Eintracht ohne Störung,
Ohn' Obrigkeit und Spruch, ohn' Aufruhr noch Emporung.

66.

Dem Ganzen offenbar gereicht es nicht zum Heil,
Wenn es begünſtiget vor andern einen Teil;
Doch auch dem Teile wird es nicht zum Heil gereichen,
Der ſich begünſtigt ſieht vor allen ſeinesgleichen.
Der Unbegünſtigte wird zwar an Mangel ſterben,
Doch der Begünſtigte vor Ueberfluß verderben.

67.

Den Menſchen wenn der Menſch im Menſchen ſtets erkennte,
So manche Schranke nicht von Menſchen Menſchen trennte;
Es würde weniger Menſch gegen Menſchen ſtehn,
Es würde ſich kein Menſch am Menſchlichen vergehn.
Was wütet hoch vom Thron herab ein Wüterich?
Er ſieht die Menſchen tief gleich Tieren unter ſich.
Was gilt dem Muſelmann für einen Hund der Chriſt?
Er ſieht es ihm nicht an, daß er ſein Bruder iſt.
Was macht den Weißen hart dem Schwarzen gegenüber?
Der Menſchheit Züge ſind auf deſſen Antlitz trüber.
Der Arme, Niedre, haßt den Höheren, den Reichen,
Weil er ſo wenig ſelbſt ſich fühlt als deſſengleichen.

Und wer sich jedes Rechts von andern sieht beraubt,
Hält jedes Unrecht auch sich gegen sie erlaubt.
Ihr Menschenwächter, drum, wenn ihr wollt ruhig schlafen,
Abhelfen müßt ihr dem, was ihr nur wollt bestrafen.
Macht, daß ein Mensch sich könn' und müss' als Menschen fühlen,
So wird er nicht den Grund der Menschheit unterwühlen.

68.

Was heißt dich, wie dich selbst, jedweden Menschen achten?
Das Menschenangesicht! du darfst es nur betrachten.
Du siehst dein eigen Bild, und hast dich selbst entehrt,
Wenn du die Achtung, die es fordert, ihm verwehrt.
Aus jedem Angesicht blickt menschliche Vernunft,
Das Gotteslicht, wie auch getrübt, gedämpft, verdumpft.
Wenn du es nicht erkennst, so liegt die Schuld an dir:
Du siehst das Tier nur, weil du selbst nur siehst als Tier.
Des Tieres Sein ist Kampf, des Menschen Geist ist Frieden;
Sind wir erst Menschen ganz, so ist der Kampf geschieden.

69.

Wer keinen Willen hat, kann überhaupt nichts wollen,
Auch also dieses nicht, daß wir ihn achten sollen.
Du achtest in dem Kind, das keinen Willen hat,
Den künftigen, den du erziehst mit Zucht und Rat.
Im Wahnsinn achtest du und im Verbrechen was?
Den Willen, der sich dort vergaß, hier sich vermaß.
Für den, der sich vergaß, hast du die Pflicht zu denken,
Und den, der sich vermaß, rechtmäßig zu beschränken.
Dem Kranken unterlegst du deine Willensweise,
Und wehrest, die er will, ihm die verbotne Speise.
Die Schwachen sind mit Recht dem Starken unterthan,
Der das für sie, was sie nicht können, wollen kann.

70.

Ein jeder hat sein Recht, um sich in sich zu ründen;
Doch was die einzlen trennt, das soll sie auch verbünden.
Denn nur auf den Beding ist dein, was dein du nennst,
Wenn du hinwider auch als mein das Mein' erkennst.
Doch nimmst du Meines mir, ist's nicht genug, daß du
Es wieder gibst, du mußt verlieren deins dazu.
Das ist die Strafe, die du selbst dir zuerkannt;
Dein eignes Thun hat sich auf dich zurück gewandt.

Das ganze Recht iſt dies, daß du dem andern nicht
Das thuſt, was du nicht willſt, daß dir von ihm geſchicht.
In dieſem ſeid ihr gleich, und frei, wenn ihr verſtändig
Des Rechtes Unterſchied erkennet als notwendig.

71.

O Gärtner, der du hier den Baum im Garten ziehſt,
Mit ſtolzer Schöpferluſt auf deine Schöpfung ſiehſt!
In Wahrheit haſt du doch den Samen nicht gemacht,
Und haſt auch nicht daraus den Baum hervorgebracht.
Doch dein iſt das Verdienſt, daß du den Samen ſtreuteſt,
Und groß den Baum zu ziehn, nicht Müh' noch Sorgfalt ſcheuteſt.

72.

Ein eigner Zauber liegt im langgewohnten Alten;
Doch auch im Neuen iſt ein eigner Reiz enthalten.
Du läſſeſt bald von dem, dich bald von dem verführen,
Wie etwas dort dein Herz, hier deinen Sinn mag rühren.
Die Welt in Zwieſpalt hängt halb ab von Vorurteilen,
Halb Neuerungen nach, nicht hier, noch dort zu heilen.
Wer zwiſchen Neu und Alt ſich in der Mitte hält
An das, was gilt wie galt, vermittelt erſt die Welt.

73.

In ſeiner Klauſe ſaß der Klausner und vergaß
Das Irdiſche, dieweil er Himmliſches ermaß.
Da ging ein ſchönes Weib vorm offnen Eingang hin,
Aus ihrem Auge ſchlug ein Blitz in ſeinen Sinn.
Er fühlte von dem Schlag des Funken ſich durchzuckt,
Und ſchon hat er den Fuß zur Schwell' hinaus geruckt.
Doch auf dem halben Weg zur Welt iſt er zum Glück
Vom Geiſt zurückgemahnt, und zieht den Fuß zurück.
Er will ihn ziehn, und kann ihn nicht zurückziehn wieder,
Und auf der Schwelle ſelbſt läßt ſich der Klausner nieder.
Es ſitzt der Oberleib zur Klaus hinein gelehnt,
Doch auf der Schwelle bleibt der Fuß heraus gedehnt.
Seit Jahren muß der Fuß heraus zur Schwelle hangen,
Und alle ſahn ihn ſo, die dort vorbeigegangen. —
Halt' deinen Fuß zurück von Weltluſt, laß nicht ihn
Voreilen, weil's ſo ſchwer iſt, ihn zurückzuziehn.

74.

Ein Bilderbüchelchen hat heut mich unterhalten
Voll doppelgültiger zweideutiger Gestalten.
Ein Bild, grad' angesehn, glich einem schönen Schatze,
Dann auf den Kopf gestellt, ward es zu einer Fratze.
Hier war ein Jud' im Bart, was dort ein Eber ward,
Ein alter Kahlkopf hier, dort eine Jungfrau zart.
Hier schien ein Eselskopf, was dort ein Weiser schien;
Und so war jedem Schein sein Gegenschein verliehn.
Ich dachte: Wem's gefällt, der kann die ganze Welt
Betrachten wie dies Buch, auf Fuß und Kopf gestellt.
Wie manches ist darin zu schelten und zu loben,
Jenach man es beschaut von unten oder oben.

75.

Behalte, was ich hier dir nicht will vorenthalten,
Vier Lehren, die nicht sind in jedem Ohr enthalten.
Dir geben einen Halt, im Leben einen Stab,
Der Worte vier: Halt ein! Halt aus! Halt an! Halt ab!
Halt ein den Zorn, die Gier und jede Leidenschaft;
Halt aus, was dich betrifft, mit starker Seelenkraft.
Halt an zum Guten, wen und wo du Macht gewannst;
Halt ab vom Bösen wen, von Uebel was du kannst.
Behalt' und halte dies, und ordne dein Verhalten
Danach, so wirst du dich und wirst die Welt erhalten.

76.

Der Mensch ist nicht so schlimm, als seine Thaten zeigen,
Denn seine Thaten sind zum kleinsten Teil ihm eigen.
Nimmst du die Zuthat weg von Zufall, Unverstand,
Nachlässigkeit; was bleibt als That der freien Hand?
Nichts Böses überhaupt thut er vielleicht aus Trieb
Zum Bösen, sondern weil zu thun nichts andres blieb.
Laßt ihn das Gute thun, gebt ihm zum Guten Raum;
Und Böses dann zu thun, fällt ihm nicht ein im Traum.

77.

Wenn aneinander wir, o Freund, nicht öfter dächten
Als schrieben, zweifelt' ich an unsrer Liebe Mächten.
Ich aber zweifle nicht, ich weiß mit Zuversicht:
Du gibst mir, wie ich dir, tagtäglichen Bericht.

Und ich empfang' ihn auch, wie du empfängſt den meinen;
Wir unterreden uns, wenn wir zu ſchweigen ſcheinen.
Du weißt ja, wie ich war, drum weißt du, wie ich bin;
Und wie ich kannte dich, kenn' ich dich immerhin.
Doch wenn man ohne Schrift das Innre kann gewahren,
Von Zeit zu Zeit will man was Aeußres auch erfahren.
Denn unſre Freundſchaft iſt Gefühl ins Ferne zwar,
Jedoch kein Ferngeſicht, wovor uns Gott bewahr'!
Drum geb' ich Nachricht dir, daß du mir Nachricht gebeſt,
Nicht, ob du mich noch liebſt, nur, ob du auch noch lebeſt.
Ich leb' und freue mich noch jeder guten Stunde,
Und von der böſen nehm' ich lieber keine Kunde.
Noch minder gäb' ich dir davon die Kunde gern,
Nah bliebe dir nur, was derweil mir ſchon iſt fern.
Wie ſollt' ich Dauer dem verleihn auf dieſem Blatt,
Was in der Wirklichkeit zum Glück nicht Dauer hat!

78.

Ich preiſe laut die Stadt, die nicht zwar mich geboren,
Und doch zum Bürger hat in Ehren mich erkoren,
Nicht weil ich irgend mich verdient gemacht um ſie
Durch etwas anders als durch meine Poeſie.
Durch meine Poeſie war mir's zuvor gelungen,
Daß in derſelben Stadt ich mir ein Weib errungen.
Die Himmelspoeſie hat eine ird'ſche Kraft,
Die zu Hauswirtſchaft mir verhalf und Bürgerſchaft.

79.

Willſt du geheiliget, vergöttert ſein in Schriften,
So mußt du neue Lehr' und neuen Glauben ſtiften.
Doch Ehre völlig rein iſt ſolchem nicht verliehn;
Weil ihn ſein Anhang lobt, ſchelten die Gegner ihn.
Doch der, nach welchem Schul' und Sekte ſich nicht nennt,
Mag hoffen, daß zuletzt ihn jede anerkennt.

80.

In einem Irrtum ſeh' ich euch befangen alle,
Als ob nichts feſt mehr ſteh' und alles ruhlos walle.
Wohl unaufhaltſam geht voran das Weltgeſchick,
Und etwas Neues bringt auch jeder Augenblick.
Doch was der eine bringt, das nimmt der andre wieder,
Wie eine Blaſ' im Strom aufſteigt und ſinket nieder.

Ihr Blasen auf dem Strom des Tages, blähet euch!
Bläht euch und blast nur auf die Backen mit Gekeuch!
Blast, Blasen, bis ihr platzt, und macht einander Platz!
Denn noch von Blasen liegt im Strom ein ganzer Schatz.
Doch eine Muschel ruht, gefüllt mit Weh und Lust,
Und bildet wie ein Herz die Perl' in ihrer Brust,
In welchem das Gefühl von Erd' und Himmel schlägt,
In welchem Ewiges ist endlich-schön geprägt;
Dies Herz, wann es schon längst hat aufgehört zu schlagen,
Gibt einst, ihr gebt es nicht, ein Zeugnis diesen Tagen.
Ihr aber, lernt einmal, ihr Leute der Bewegung,
Daß ewig niemals ist des Augenblicks Aufregung.

81.

In einem Stücke sind mit euch wir einverstanden:
Daß es nicht bleiben soll bei dem, was ist vorhanden.
Zu einem Neuen soll's, und einem Bessern gehn;
Gern rennen sehn wir euch, und bleiben auch nicht stehn.
Doch was den Weg betrifft, sind wir nicht eurer Meinung,
Daß durch Zerstörung er nur gehn soll und Verneinung.
Wir lieben nun einmal Erbauung und Bejahung,
Und halten Gutes wert, das Besserm dient zur Nahrung.

82.

Was einen Dichter macht? das hohe Selbstgefühl
Und fröhliche Vertraun im bunten Weltgewühl.
O Freund, mir aber kam all beides fast abhanden,
Nicht durch Unbilden, die ich reichlich selbst bestanden;
Was einem widerfuhr, der größer ist als ich,
Und ohne den ich selbst nicht wäre, kränket mich:
Daß Goethe werden darf mißhandelt ungerochen,
Das hat mein Selbstgefühl und Weltvertraun gebrochen.

83.

Wo nicht, wie Mosis Stab die andern Stäbe fraß,
Womit sich gegen ihn die Gaukelei vermaß,
Wo so nicht ein Prophet jetzt auch die andern frißt,
Damit ihr, welchem ihr zu glauben habet, wißt;
So werdet ihr im Lärm erblinden und ertauben,
Daß ihr am Ende nichts und alles werdet glauben.

84.

„Der Lorbeerkranz iſt, wo er dir erſcheint, ein Zeichen
Des Leidens mehr als Glücks.“ Laß dir zum Troſte reichen,
Wenn es dich tröſten kann, des alten Meiſters Wort,
Und ſtrebe, wenn du mußt, nur nach dem Kranze dort!
Ich möchte, wär' es auch in meine Hand gegeben,
Des eignen Kampfes nicht, o Freund, dich überheben.
Geh nur, wie ich ſie ging, mit Gott die Dornenbahn,
Wenn du zum Lohne willſt die Dornenkron' empfahn.
Doch von dem Martyrtum laß dir noch eines ſagen:
Nur Einer ward zum Heil der Welt ans Kreuz geſchlagen:
Du aber, wenn man nun ans kritiſche dich ſchlägt,
Sieh zu, ob es der Welt, ob dir ein Heil es trägt!

85.

Des Landes Grenz' iſt nicht geſchickt ein Fluß zu bilden,
Der immer abnimmt hier, dort zuſetzt den Gefilden.
Es könnte ſein zuletzt dem einen Volk genommen
Das ganze Land, und ganz dem andern angeſchwommen.
Doch wenn dasſelbe Volk an beiden Ufern wohnt,
Trifft es kein Schaden hier, der dort nicht iſt belohnt.
Wie wenn in einem Haus der Haushalt wird gerückt;
Hier wird ein Eckchen leer, ein andres dort geſchmückt.

86.

Wo warſt du? Ich ſchlief. So wird an dir ſich ſtrafen,
Was du verſchlafen haſt. Was hab' ich denn verſchlafen?
Viel große Dichter, die indes verklungen ſind,
Und Weiſe, die vom Urungrund verſchlungen ſind,
Weltneurungsblaſen, die lautlos zerſprungen ſind,
Und alte Größen, die verhöhnt von Jungen ſind.
Bedauerſt du es nicht? Jawohl, ich armer Mann,
Bedaure, daß ich nicht noch länger ſchlafen kann.

87.

Was iſt unwandelbar als Wahrheit ausgemacht?
Von allem nichts fürwahr, was Menſchenwitz erdacht.
Die Wunder der Natur, die Thaten der Geſchichte
Erſcheinen jeden Tag dem Geiſt in neuem Lichte.
Wie dort Erſcheinungen und hier Ereigniſſe,
So wechſeln Meinungen und Ueberzeugniſſe,

Glaubensbekenntniſſe und Wiſſenſchaftsgebäude,
Des ewig wandelnden Weltgeiſtes Spiel und Freude.
Du aber laß, was ihn erfreut, dich nicht betrüben!
Er ſpielt ſein Spiel mit dir, um deine Kraft zu üben.
Wo ihn dein Ringen hat mit geiſt'ger Form gebunden,
Da haſt du Wahrheit für den Augenblick gefunden.

88.

Wer immer auf der Hut, ſich zu verteidigen,
Nicht reizen darf den Feind und nicht beleidigen,
Der hat wohl ſchlimmen Stand und üblen Feldwachpoſten,
Wobei er wenig Ruh' und ſüßen Schlaf wird koſten.
Er möchte wünſchen, wenn er dürfte, kurze Dauer
Der Kampfentſcheidung ſtatt der langgeſpannten Lauer.
So iſt des Menſchen Stand genüber dem Geſchick,
Vor dem er ſicher iſt nicht einen Augenblick.
Angreifen darf er nicht, und nicht zurück ſich ziehn,
Nur ſtets gewärtig ſein, daß an der Feind greif' ihn.

89.

In allen Zonen hat geblüht und blüht noch jetzt
Ein Allgemeines, nur mit Oertlichem verſetzt.
Die Menſchen ſind geteilt in Volks- und Glaubenszunft,
Doch ihr Gemeinſames iſt menſchliche Vernunft.
Je mehr vom Zwang der Zunft ſich die Vernunft befreit,
Je weitres Feld gewinnt die reine Menſchlichkeit.
Zwei Wege aber ſind zur Freiheit, gut und böſe,
Hier daß man Formen brech', und dort daß man ſie löſe.
Nicht die Verſchiedenheit ſoll ausgeſtrichen ſein,
Doch des Verſchiednen Streit ſoll ausgeglichen ſein.

90.

Sonſt da mich jeder ſchalt, und keiner faſt mich lobte,
Ich dachte Wunder welch ein Unglück ich erprobte.
Nun jeder faſt mich lobt, und keiner mehr mich ſchilt;
Nicht wenig koſtet mich, was mir ſo wenig gilt.
Denn wenn ich durfte ſonſt doch, die mich ſchalten, ſchelten,
So muß ich jetzo, die mich loben, laſſen gelten.

91.

Die Welt ohn' Arbeit wär' ein Freudenaufenthalt,
Und mit der Arbeit iſt ſie eine Strafanſtalt.

Wie mit dem Paradies die Freiheit ward verloren,
So wird sie wieder mit dem Paradies geboren.
Wenn selbst die Element' erst dienstbar sich bequemen,
Dem freien Menschen ganz die Arbeit abzunehmen,
Dann ist, daß sie dem Wink des Zauberstabes dienen,
Der Menschengeist nur noch der Lenker der Maschinen.
Drum ringt nur mutig loszulöten eure Fessel,
Und aufzuklimmen zum verlornen Herrschaftsessel;
Wenn erst der Arbeit ihr zum eignen Heil entbehren
Lernt, und zu Lenkern taugt aus Sklaven der Galeeren.

92.

Blick' her, o Welt, was soll von dir die Nachwelt denken,
Wenn deine Maler ihr von dir dies Zerrbild schenken?
In jedem Zuge Streit und Unzufriedenheit,
Krampf, Spannung, Unnatur und Uebertriebenheit!
Und willst du Beifall wohl dafür den Pfuschern schenken,
Die die Gebärden dir verzerren und verrenken?
Dir selbst gefallen gar in den entstellten Mienen,
Und werden gleich dem Bild, in dem du dir erschienen?
Blick' her, o Welt, ich will ein schönres Bild dir zeigen,
Und bist du selbst es nicht, so mach' es dir zu eigen.
Sieh, daß du heiter sein, daß du auch lächeln kannst!
Und habe lieb das Bild, bis du dich lieb gewannst.
Wir wollen dieses Bild von dir der Nachwelt schenken,
Und in Vergessenheit die Schreckzerrbilder senken.
Wir wollen dieses Bild von dir der Nachwelt schenken,
Daß ohne Schaudern sie mög' ihrer Ahnfrau denken.

93.

Nicht Pyramiden, die Jahrtausenden getrotzt,
Daran die Gegenwart wie Moos am Stamm schmarotzt;
Von Elefante nicht die Wunder noch Ellore,
Und nicht am Kaukasus Alanen-Hunnenthore;
Noch eine Mauer, die ein Weltreich weit umzirkte,
Spricht so vom Riesengeist, womit die Urzeit wirkte,
Als wie die Sprache, die auf einmal sie ersann,
Der nicht ein neues Wort der Geist zusetzen kann:
Der Turm von Babel, den zum Himmel sie gebaut,
Von dessen Zinnen sie vernahmen Götterlaut.
Der Turm ist umgestürzt, der Himmel unerstiegen,
Davon die Sprachen nun als Trümmerhaufen liegen,

Wovon mit einem je ſich je ein Volk begnügt,
Und ſeinen Geiſtesbau daraus notdürftig fügt.
Der umgebaute Schutt, verwitternd Jahr um Jahr,
Zeugt im Verfall noch klar, wie ſtark der Urbau war.
Nun ſucht die Wiſſenſchaft mit künſtlicher Verkittung
Der Reſte mühſam herzuſtellen die Zerrüttung.
Doch nur die Kunſt beſiegt die Stoffverkümmerung,
Die Uranfänglichs ſchafft auch aus Zertrümmerung.

94.

Der ſtiehlt dir, was er leicht von dir geſchenkt bekäme;
Es macht' ihm minder Luſt, wenn er's nicht heimlich nähme.
Was willſt du ihm die Luſt, die dir nicht ſchadet, ſtören?
Er iſt ſein eigner Thor und meinet dich zu thören.
Dir ſtehlend, hat er nichts dir als den Dank geſtohlen;
Und auch beſchenkt, hätt' er ſich ohne Dank empfohlen.

95.

Geſittung ſtrebt, das Tier dem Menſchen auszuziehn,
Zurück zur Menſchheit, die er auszog, führt ſie ihn.
Zurück zum Paradies führt ſie den Nackten wieder,
Wie eh'r des Tieres Fell er zog um ſeine Glieder.
Solang (wie lang noch?) iſt nicht ihr Beruf erfüllt,
Als ſie ſtatt auszuziehn die Tierheit nur verhüllt.

96.

Die beſten Fechter ſind im Kampf gefallen immer,
Sowie ertrunken meiſt im Strom die beſten Schwimmer.
Warum? weil in den Strom ſich nur ein Schwimmer wagt,
Und nur ein Fechter nicht vorm Spiel der Waffen zagt.
So reizend iſt Gefahr, daß, wer nur halb ſie kennt,
Sich gleich in ſie verliebt, und zu mit Luſt ihr rennt;
Wer aber nicht ſie kennt, und nie ſie hat verſucht,
Sie ſcheuet und ſich ihr entzieht mit feiger Flucht;
Und nur die Weiſeſten die rechte Mitt' erzielen,
Weder Gefahr zu ſcheun, noch mit Gefahr zu ſpielen.

97.

Warum läßt Volksmundart von Frauenlippen ſich
So lieblich hören, als von Männern widerlich?
Wie rein der Reinheit, iſt der Schönheit alles ſchön;
Du höreſt, auch wenn ſie's nicht ſpräch', ein Wohlgetön,

Die Anmut iſt es, die, als wie die Landestracht,
Auch Landesart und Sprach' am Weib anmutig macht.
Das Weib natürlich mag in der Natur verharren;
Der Mann wird, wenn er's will, zum Tölpel oder Narren.
Ein leichter Anflug nur von Mundart ſteht ihm gut,
Als wie ein Erdgeſchmack der Reben edlem Blut.

98.

Die Schenk' iſt ſolch ein Ort, wo dir nichts wird geſchenkt,
Und was man einſchenkt, wird dir teuer eingetränkt.
In eine ſolche trat ich neulich auf dem Lande,
Und fand ihr Inneres in recht idylliſchem Stande.
Ein Fenſter offen hier, ein Fenſter offen dort,
Und Mahlzeit aufgetiſcht an dem und jenem Ort.
Zum einen Fenſter ſtieg herein mit mancher Henne
Der Hahn, und pickte ſtolz die Körner von der Tenne.
Zum andern flog herein paarweiſe Taub' und Tauber,
Die laſen das Geſims von allen Krümchen ſauber.
Doch unter Fittichen des eingeladnen Großen
Lief mit manch Kleineres, vom Menſchen ſonſt verſtoßen:
Der Sperling und der Fink, die Ammer und die Meiſe,
Ein jedes haſchte flink auch einen Mundvoll Speiſe.
Mag Hahn und Taube nun mit Kron' und Haube prahlen,
Sie müſſen teu'r das Mahl mit ihrem Leben zahlen.
Sie werden von dem Wirt wie jeder Gaſt gerupft,
Und nur die Bettler ſind mit heiler Haut entſchlupft.

99.

Im Garten ſah ich Bäum' auf eigne Art benutzt,
Die Seitenäſte ſamt dem Wipfel weggeſtutzt.
Verwundert fragt' ich, was die Stümmlung ſoll bedeuten?
Und angegeben ward der Grund mir von den Leuten:
Nach dieſer Seite fiel das Obſt dem Waldbach zu,
Und oben kam allein des Vogels Flug dazu.
Was wird von Aeſten hier und droben weggenommen,
Auf andern Seiten wird es uns zu ſtatten kommen.
Wir ziehn nicht unſern Baum zur Schönheit wild und frei;
Wir ziehn für uns das Obſt, wie ſchief der Aſtwuchs ſei.

100.

Ich ſah ein ſchönes Haus, reich von der Kunſt geſchmückt,
Der Bilder Farbenglut den Wänden aufgedrückt.

Doch war die größte Kunst, daß sich die Kunst so breit
Nicht machte drin, um auszuschließen Wohnlichkeit.
Das ist die rechte Kunst, die, ohne Raum dem Leben
Zu nehmen, sich begnügt, ihm heitern Schmuck zu geben.
Was hilft es dem, der ganz sein Haus ließ malen an,
Wenn er vor lauter Glanz es nicht bewohnen kann?

101.

Zwei Pfähle sah ich stehn, der eine weiß und blau,
Der andre gelb und schwarz, unlieblich war die Schau.
Die beiden sagen an, daß hier Landgrenze sei;
Und sagten sie es nicht, so fiel es mir nicht bei.
Denn unverändert ganz von Ansehn und Gebärde
Hüben und drüben ist der Himmel wie die Erde.
Die Berge laufen im ununterbrochnen Zug,
Und seine Wellen schlug der Fluß, wie er sie schlug.
Hin übern Schlagbaum ziehn die Wolken nach Gefallen,
Die Vögel dürfen auch nach Lust darüber wallen;
Die hüben Nester baun, und drüben, wenn sie wollen,
Ihr Futter holen, ohn' es irgend zu verzollen.
Nur Menschen trifft der Pluck, daß sie nicht nach Geschmack
Einführen dürfen Wein von hier, von dort Tabak.

102.

So viel in eurer Art ist einfach, uranfänglich;
Warum? nur weil ihr seid der Bildung unempfänglich.
Wenn unempfänglich nicht, der Bildung doch nicht wert;
Ihr seid so wahr wenn roh, so falsch wenn aufgeklärt.
Euch scheinet ganz und gar versagt die rechte Mitte,
Die Roheit abzuthun ohn' abzuthun die Sitte.

103.

Es steht ein Fels am Weg, gehst du an ihm vorbei,
So fällt dir gar nicht ein, daß er was andres sei;
Doch bist du nun vorbei, und wendest dich zurück,
So zeigt ein menschliches Gesicht das Felsenstück.
Ist es mit manchen Herrn wie mit dem Felsen nicht?
Sie haben nur von fern ein Menschenangesicht.

104.

Ich ging, die Gegenden zu sehn, die auch mich freuten;
Doch mehr als ich gedacht, labt' ich mich an den Leuten.

Die mächtige Natur tritt in den Hintergrund
Vor den Bewohnern ſchön, treu, tüchtig, kerngeſund.
Das Landſchaftbild iſt nicht die höchſte Malerei;
Ich weiß nun, daß der Menſch das Kunſtwerk Gottes ſei.

105.

„Du ſahſt die Leute nur, geſteh's, von einer Seite,
Der guten; ſieh genau, ſo zeigt ſich bald die zweite."
Mag ſein! doch war ich froh, daß ſie die gute hatten;
Von ſelber freilich iſt bei jedem Lichte Schatten.
Doch ſelber das beweiſt des Lichtes Stärke ja,
Daß ich vor ſeinem Glanz die Schatten überſah.

106.

O Held, du biſt im Kampf fürs Vaterland gefallen,
Drum ſteht dein Bild mit Recht hier in des Tempels Hallen.
Verraten hat man dich, geopfert dich im Leben;
Zur Sühnung mußte man dich ſo im Tod erheben.
Heil dir! wie hochgeehrt du könnteſt ſtehn auf Erden,
Zum Heil'gen konnteſt du doch nur als Märtrer werden.

107.

Lebt oder ſtarb der Mann, der den Verrat beging,
Wodurch des Feindes Macht den teuern Helden fing?
„Er lebt." Gelobt ſei Gott, daß er noch büßen kann,
Was er am Vaterland verbrach und an dem Mann.
Iſt er reich oder arm? „Reich!" ihm o deſto ſchlimmer,
Zur Reue wird er ſpät gelangen oder nimmer.
Doch hat er Kinder? „Nein!" Nun gut, ſo mag er ſterben,
Ohn' auf Unſchuldige den Schuldfluch zu vererben.

108.

Ein eigner Anblick iſt's, im ſommerlichen Thal
Die nackten Schnitter ſehn, gebräunt vom heißen Strahl,
Und drüber hoch herein der Alpe Schneefeld hangen,
So nah, daß man es meint mit Händen zu erlangen.
Es ſchmilzt nicht von der Glut, und bleibt dort ewig kühl,
Doch kühlt ſein Anblick nicht, und macht hier doppelt ſchwül.

109.

Ich will nicht wohnen an der Waſſerfälle Brauſen,
Noch wohnen an der ſchneebedeckten Berge Grauſen.

Das alles will ich im Vorübergehn beſehn,
Doch meine Wohnung ſoll in ſtillen Schatten ſtehn.
Denn wohl die Seele ſchwellt Erhabenheit mit Schauer,
Doch Anmut nur gefällt und freut auf längre Dauer.

110.

Wohl hat ein eigenes Bewußtſein jede Zeit
Des, was ihr widerſteht, und des, was ihr gedeiht.
Und jeder einzelne hat ein Bewußtſein deſſen,
Wie dem Bewußtſein er der Zeit iſt angemeſſen;
Wenn ein Bewußtſein nicht, doch ein geheim Gefühl,
Das bald behaglich wohl, bald macht unheimlich ſchwül.
Verdenkt es keinem, wenn er tobt, doch iſt ſein Toben
Umſonſt, der von der Zeit ſich fühlet aufgehoben.

111.

O für wie viel der Welt biſt du zu Dank verpflichtet,
Was ſie für dich geſetzt, geordnet, eingerichtet.
Der Jahr' und Monate, der Tag' und Stunden Lauf;
Des Marktes Maß und Zahl, Gewicht, Vertrag und Kauf.
Du brauchſt es nicht zu thun, es iſt für dich gethan,
Und keinen Augenblick brauchſt du zu denken dran.
Doch denke dran mit Dank in jedem Augenblick,
Wo der Gewohnheit Druck berühret dein Genick.
Der Druck iſt äußerlich, damit im Innern frei,
Vom Leben unberührt, des Geiſtes Leben ſei.

112.

Der Kräfte Triebrad muß, das blinde, ſich bequemen,
Dem Menſchen immer mehr die Arbeit abzunehmen;
Daß einſt der freie Geiſt nicht mehr dem Stoffe diene,
Sich nur als Denker fühl' und Lenker der Maſchine.
Nur laßt, wenn alles ſoll Mechanik ſein auf Erden,
Des Geiſtes Denkgeſchäft nicht auch mechaniſch werden.

113.

Wie lange werden um den Unterſchied der Zeiten
Und ihren Vorzug noch die Schriftgelehrten ſtreiten?
Die alte Zeit war jung, die junge Zeit iſt alt;
In dieſer ſiegt der Geiſt, in jener die Geſtalt.

Im Alter kannſt du nicht der Jugend Schmuck erneuen,
Doch der Erinnerung, wer wehrt es dir? dich freuen.
Erinnre dich! ſo iſt die Welt dir neu geboren,
Die Geiſter der Geſchicht' um dich herauf beſchworen,
Und nichts, was groß je war und ſchön, iſt dir verloren.

114.

Nicht ſchöner iſt es jetzt, als einſt es war, auf Erden,
Noch beſſer; beſſer einſt und ſchöner wird es werden.
Vom Blumenhügel iſt die Weltgeſchicht' entſtiegen;
Mit Flügeln wird ſie einſt den Götterberg erfliegen:
Am Boden kriecht ſie jetzt; wann wird ſie Flügel kriegen?

115.

Warum iſt Pfaffengeiſt ſo eng und dumpf und klein?
Weil geiſtlich vorzugsweis er will ausſchließlich ſein.
Lebendig iſt der Geiſt, wo er im Leib verharrt;
Doch, wird er ſelbſt ein Leib, iſt er zum Tod erſtarrt.
Des Sauerteiges kannſt du nicht im Brot entbehren,
Doch magſt du nicht allein von Sauerteig dich nähren.
So iſt am Kohlgericht auch wohl das Salz erſprießlich,
Doch ohne Kohl ein Salzgemüſ' iſt ungenießlich.
Wenn ihr das Salz der Welt und Sauerteig wollt ſein,
So geht beſcheiden als Beſtandteil in ſie ein!

116.

Es iſt ein Doppelweg im Glauben und im Hoffen,
Dem Einzelnen iſt der, und der dem Ganzen offen.
Dem Einzelnen kann nur Vollendung jenſeit werden,
Doch wachſen ſoll das Heil des Ganzen hier auf Erden.
Und nicht der einzelne ſoll nur allein ſich ſchwingen
Dorthin, er ſoll auch hier die Menſchheit weiter bringen.
Mein Sohn, alt iſt der Wahn und allgemein verbreitet,
Daß dieſe Welt durch vier Weltalter abwärts ſchreitet;
Daß in Verſchlechterung ſie immer tiefer ſinkt,
Und rettungslos zuletzt den Kelch des Todes trinkt.
Die Anſicht von der Welt muß werden umgedreht,
Daß ſie, auch nicht im Kreis, daß ſie ſtets aufwärts geht;
Daß nicht gewaltſam ſie zuletzt aus ihrem Kloben,
Vielmehr verſöhnend aus der Zwieſpalt wird gehoben;
Daß ihr, nach endlicher der Gegenſätz' Ausgleichung,
Ein Reich des Friedens blüht, wie fern auch der Erreichung,

Wo mit erneutem Sinn die ganze Brüderschar
Lebt, wie im Anbeginn das erste Menschenpaar.
Mein Sohn, so wenig als des eignen Heiles Glauben,
Laß diesen dir ans allgemeine Weltheil rauben.

117.

Wie sich ein Greis besinnt auf seine Jugend wieder,
Auf seine Jugendspiel', auf seine Jugendlieder;
So will sich diese Zeit der Weltgeschicht' entsinnen,
Und, als am Ende nun, den Anfang neu gewinnen;
Betrachtend, wie in sich ein abgeblühter Baum
Versunken winterlich, nachträumt den Blütentraum.
Ist er erstorben? nein! und wird auch nicht ersterben,
Wird Kraft durch Winterschlaf zu neuem Lenz erwerben.

118.

Zum Herrscher der Natur ward einst der Mensch geboren,
Den Stuhl der Herrschaft hat er durch den Fall verloren.
Solang als in ihm rein das Göttliche gebrannt,
War von der Gottgemein' er Herrscher anerkannt.
Als diesen Talisman er in sich selbst zerstört,
Hat gegen ihn im Grimm sich bald sein Reich empört.
Aus seinem Fall hat er nun lang empor gerungen,
Und wieder auf den Thron hat er sich halb geschwungen.
Mit Hilfe der Vernunft ist er ein Herrscher worden,
Ein Herrscher der Gewalt unwill'ger Sklavenhorden.
Erst, wann er menschlich rein ist göttlich umgewandt,
Wird er als Herrscher sein mit Freuden anerkannt.

119.

Die Eigentümlichkeit, des Menschen schönste Blüte,
In seinem Thun und Sein, im Antlitz und Gemüte;
Wodurch der einzelne zu einem Ganzen ward,
Indes ein Tier nichts hat voraus vor seiner Art.
Doch unterscheidet selbst am Tiere, was ein träger
Blick unterschiedlos fand, ein Hirte, Reiter, Jäger.
Gezähmte Tiere sind, wie Menschen, wechselreich,
Halbwilde Menschen am Gepräg, wie Tiere, gleich.
Wohl gibt's Familiengesichter, Volksgesichter,
Doch Menschenangesicht besticht allein den Richter.

Und Menſchenangeſichts höchſter Verklärungsſtrahl,
Der Eigentümlichkeit Vollendung, Ideal;
Wodurch Beſondres wird zurück zur Allgemeinheit
Gebracht, und Menſchliches mit Göttlichem zur Einheit.

120.

Erſt vom Bedürfnis gehn die Künſte aus zumeiſt,
Und werden Ueppigkeit alsdann, und endlich Geiſt.
Bekleidung war zuerſt Schutz gegen Witterung,
Dann kam Kunſtweberei, Schönfärberei in Schwung.
Nun im Gewand der Mod' iſt Schönheit ſelbſt erſchienen,
Daß ihr, der ewigen, die Formen wechſelnd dienen.
Die Hütte ward ein Haus, das Haus ward ein Palaſt,
Ein Tempel, wo die Kunſt das Göttliche umfaßt.
Feldmeſſung war zuerſt Erfindung geiz'ger Brüder,
Zu teilen unter ſich ganz gleich des Vaters Güter.
Die Meßſchnur ward auf ein erobert Land gezückt,
Und ſtellte Grenzen her, wenn ſie der Strom verrückt.
Zuletzt ward ſie auf Erd' und Himmel ausgedehnt,
Wo Unermeßliches der Geiſt zu meſſen wähnt.

121.

Wie ſehr auch er fürs Weib Lieb' und Verehrung hegt,
Der Mann hat immer ſich den Vorzug beigelegt.
Als Erſtgeſchaffner, als Alleingeſchaffner hat
Er ſich gefühlt, aus dem das Weib hervor nur trat.
Er wußt' in Staat und Rat den Vorrang zu gewinnen;
Doch hatten Menſchen auch, wie Bienen, Königinnen.
Und dienen ſieheſt du im ſtillen Reich der Pflanze
Viel Männer einem Weib zu Liebeshof und Kranze.
Doch viel Inſekten ſind geflügelt nur, wenn männlich,
Und Vogelmännchen an Geſang und Schmuck erkennlich.
Im niederſten Gebiet der Tierwelt herrſcht ein dritter
Stand über Mann und Weib, der zweigeſchlecht'ge Zwitter.
Die Weibchen, in ſich ſelbſt befruchtet, mögen hecken;
Die Männchen dienen nur, die Keime zu erwecken.
So könnt' ein Menſchenweib gebären ohne Mann,
Da aus ſich ſelbſt nur Zeus die Tochter zeugen kann.
Die geiſtige Geburt iſt eignes Mannesrecht;
Der Mann iſt die Perſon, das Weib iſt das Geſchlecht.
Und die Perſönlichkeit, die an ſich ſelbſt ihm fehlt,
Gewinnt das Weib, indem ſie ſich dem Mann vermählt.

122.

Die Freiheit ist im Kampf mit der Notwendigkeit;
Geendet nicht, doch schon entschieden ist der Streit.
Denn nie wird die Natur mehr stärker, als sie war,
Doch stärker ward der Mensch und wird es immerdar.
Noch braucht wie sonst der Aar Klau, Schnabel, Flügelschlag,
Doch Waffen tauscht der Mensch und wechselt, wie er mag.
Noch ist des Löwen Kraft in Rachen, Tatz' und Schweif,
Doch neue Wissenschaft wird stets im Menschen reif.
Und so bleibt die Natur wie Adler selbst und Leue
Die alte, doch der Mensch der immer jung' und neue.
Und immer mehr und mehr wird er Sieg abgewinnen
Der Widersacherin, die ihm nicht kann entrinnen.

123.

Empor vom Berge strebt, und zwischen Wolken duftig
Als wie auf Flügeln schwebt Gemäuer hoch und luftig.
Es herrscht ins Land und schaut auf jedes Thal hinein,
Und hat am ersten und am letzten Sonnenschein.
Gewiß der Freiheit Schloß! O nein, mit Zellen dumpf
Ein Kloster; auf die Höh' wie kommt hinauf der Sumpf?

124.

Der Bauern Sprichwort sagt, mein Sohn: wenn auf dem Sand
Die Ernte gut gerät, ist Teuerung im Land.
Warum? weil auf dem Sand der Segen nur bekommt
Von so viel Regen, als nicht besserm Boden frommt.
Wir haben schlimmen Stand dahier auf unserm Sand;
Was wünschen wir uns selbst? und was dem andern Land?
Ein schlimmer Wunsch: Weh uns, daß andern wohl es gehe!
Und noch ein schlimmerer: Uns wohl, und allen wehe!

125.

Wer Krieg hat mit der Welt, sollt' er sich nicht erlauben
Das Kriegsrecht gegen sie, zu plündern und zu rauben?
Und wenn er schwächer ist, zu lügen und zu trügen,
Und heimlich Schaden ihr statt offen zuzufügen!
Doch wie er sie verletzt, sie hat die Macht zuletzt,
Die Recht behält; weh wer mit ihr in Krieg sich setzt!
Doch doppelt weh, wer den in die Verzweiflung trieb
Des Krieges mit der Welt, der gern im Frieden blieb.

126.

Du fragſt, warum die Welt uns ſo gar ungleich hält,
Daß alles ihr an dem, am andern nichts gefällt.
Was hilft es, junger Freund, dagegen ſich erboſen?
Ihr Kopf iſt hart genug, dran unſern einzuſtoßen.
Die Welt auf ihre Art übt auch in ihren Sachen
Gerechtigkeit, du mußt dir nur gerecht ſie machen.
An wen ſie einmal glaubt, dem wird ſie viel verzeihn;
Wo ſie noch zweifelt, wird ſie über alles ſchrein.
Drum lerne nur vorerſt ihr Zutraun zu verdienen,
Bis ſie gehorchen dir, bequeme du dich ihnen.

127.

Fürſtenſpiegel.

1 Es iſt ein kleiner Fürſt im Land, den groß ich preiſe,
Den, weil er nicht will laut gelobt ſein, lob' ich leiſe.
Er hat die Fürſtlichkeit erkannt in ihrem Weſen,
Und will den Titelprunk nicht hören und nicht leſen.
Die Schranken hat er weggehoben zwiſchen ſich
Und ſeinem Volk, daß frei ihm nahn darf männiglich.
Er will den Zugang nicht zu ſeinem Ohr verteuert,
Und die Erlaubnis ihn zu bitten, unbeſteuert.
Er will beweiſen, daß ein Fürſt noch mit Vertraun
Kann auf ſein Volk, ein Volk auf ſeinen Fürſten ſchaun.
O mög' er den Beweis, der not thut, glänzend führen,
In dieſer Zeit, wo ſich des Mißtrauns Feuer ſchüren.
Ihr größern, ſchaut auf ihn, und nehmt von ihm ein Zeichen!
Wie müßt ihr wachſen noch, wenn ihr ihn wollt erreichen!

2 Er hat in ſeinem Land das Glückſpiel unterſagt,
Durch das noch niemand hat ein ernſtlich Glück erjagt.
Er weiſt das wankle Glück von ſeinem Land zurück,
Weil ſelbſt er ohne Wank will machen deſſen Glück.

3. Im ſchönſten Herbſt, wo klar ſo Mond als Sonne war,
Klar über Sonn' und Mond ſah ich ein Sternenpaar
Von Bruderjünglingen, die, wenn ſie Fürſtenſöhne
Nicht wären, edel doch ich nennt' an Güt' und Schöne.
Den Vater preiſ' ich nicht um ſeinen Fürſtenhut,
Als Vater preiſ' ich ihn der Söhne ſchön und gut.

Ich will euch prophezein, euch aber bitt' ich fein
Es so zu machen, daß die Prophezie treff' ein;
Ihr werdet würdig sein des Ranges, weil, entfernt
Vom Fürstlichen, ihr erst habt Menschliches gelernt.

4. O wie kurzsichtig ist die Weisheit der Geschichte,
Von der du glaubst, daß sie gerecht die Toten richte.
Zu wandeln lieb' ich nicht in diesem Pantheon,
Wo, wie hier außen, nur gereiht ist Thron an Thron.
Als ob nichts Großes sei, das nicht auf Thronen säße,
Sich innrer Menschenwert an äußerm Glanz nur mäße.
Geh doch die Reihe durch der Einzigen, der Großen!
Wie viel sind, die man nicht vom Throne sollte stoßen?
Daß Großes sie gethan mit großer Macht und Kraft,
Macht das auf ewig sie für Menschen musterhaft?
Wo ist, wenn du auch das willst ziehen in Betrachtung,
Ein Fünkchen Menschenlieb', ein Körnchen Menschenachtung?

5. Die Minnesingerharf', an der von allen Saiten
Nur eine ganz blieb als ein Nachhall schönrer Zeiten,
Hab' ich auf Schloß Ambras gesehn, indem ich dachte,
Wie so viel Herrlichkeit die Zeit zu Schanden machte.
Das Schloß, wo Ferdinand wohnte mit Philippinen,
Muß zur Kaserne jetzt welschen Soldaten dienen.

6. Hier steht das Schlößlein noch, von dessen Hochaltan
Aufs Innthal niedersah Held Maximilian.
Hier steht der Steintisch noch, wo er hielt in der Hand
Den Humpen, eh er sich verstieg zur Martinswand.
Hier ist noch farbenhell zu sehn der Baldachin,
Wo zu Gericht er saß; wo ist er selber hin?

7. Ich liebe nicht, daß ihr des Himmels goldne Thronen
Mit Königsnamen auch besetzt wie Erdenzonen.
Die Mächt'gen machen sich auf Erden breit genug,
Den Himmel ihnen auch zu räumen ist nicht klug.
Laßt dort nur ungestört Chimären und Centauern,
Untier' und Ungeheur, einmal verewigt, dauern.
Und wenn ihr füllen wollt noch leer gebliebne Strecken,
Schreibt deren Namen drein, die dort die Stern' entdecken;
Daß es der Erde sei ein Zeichen jede Nacht,
Daß droben höher gilt die Weisheit als die Macht.

8. Sieh, wie unmächtig ſind, die nun im Lande walten,
Die neuen Fürſten, wenn man ſie vergleicht den alten.
Der Fürſt trat ſtaunend an des Rieſenbaues Rand,
Wo er in alter Schrift geſchrieben dieſes fand:
„Ich baute, wer darf einzureißen ſich getraun,
Der thu's, weil leichter doch einreißen iſt als baun.“
Berechnen ließ der Fürſt die Schreiber alle Poſten,
Was ihm der Rieſenbau möcht' einzureißen koſten.
Doch weil die Koſten weit die Einkünft' überſtiegen,
Ließ er die Trümmer ſtehn, bis ſie der Zeit erliegen.

9. Die größten Fürſten all, die auf des Ruhmes Bahnen
Bei Hindus wandelten und bei den Muſelmanen,
Sie hatten einen Brauch, mit abgelegten Zeichen
Des Standes unterm Volk vermummt umherzuſchleichen,
Um zu erfahren, was ſie ſonſt nicht leicht erfuhren,
Was man von ihnen denk' in Hütten und auf Fluren.
Doch hielten ſie dabei ſtreng ein Geſetz, den Leuten
Nie das Verborgene verborgen anzudeuten,
Noch minder, in des Zorns und Ungeſtüms Entwallen,
Der Roll', in der ſie aufgetreten, zu entfallen;
Still, was Erſprießliches ſie hörten, zu ermeſſen,
Und was Verdrießliches, als Fürſten zu vergeſſen.

10. Mein Prinz! die Schmeichler ſind gefährlicher als Raben,
Die pflegen Toten nur die Augen auszugraben,
Indes der Schmeichler ſie dem Lebenden entwendet,
Und den Scharfſichtigſten mit falſchen Künſten blendet.
Wer in der Jugend ſo hat das Geſicht verloren,
Erlangt's nie mehr, und bleibt, als ſei er blind geboren.

11. Ein mächt'ger König ſprach: Mehr als im Ueberwinden
Konnt' ich erſt meine Macht ganz im Verzeihn empfinden.
Der weiſe König ſprach: Scheu dich, den zu beleidigen,
Den niemand gegen dich, als Gott nur, kann verteidigen.
Die Kränkung fremder Ehr' iſt deiner Würd' Entweihung,
Denn den Gekränkten mußt du bitten um Verzeihung.
Wenn dich der Zorn befällt im Stehn, ſo ſetz' dich nieder,
Und wenn im Sitzen, ſtreck aufs Lager aus die Glieder.
Laß ſein, was du nicht hörſt! weil ſich's von ſelbſt verſteht,
Daß, wer ins Antlitz lobt, auch hinterm Rücken ſchmäht.

Ein unbeſonnen Wort, wo du es höreſt ſprechen,
Thu als ob du nicht hörſt, ſo brauchſt du's nicht zu rächen.
Derſelbe ſprach: Mein Reich liegt in der Sinne Schranken;
Ich richte nach der That, und nicht nach den Gedanken.

12. Zum König ſendet ein Erobrer die Geſandten,
Die fordern zum Tribut ihn auf als Schutzverwandten.
Da wollt' er ſeine Pracht recht ihnen laſſen ſcheinen,
Und zeigte ſich geſchmückt mit Perl' und Edelſteinen.
Entlaſſen wollt' er ſie von ſeinem Glanz geblendet:
Trägt ſolchen Schmuck der Mann, der euch verwegen ſendet?
Sie ſprachen: Solchen nicht, doch andern, auch wohl teuer;
Die Augen ſprühen ihm, wie Edelſteine, Feuer;
Und wenn am Tag der Schlacht ihm wird die Stirne heiß,
Umdiademet ihn mit Perlentropfen Schweiß.
Wer ſolchen Schmuck trägt, ihm fällt leicht der andre zu,
Abfallend einem, der zur Schau ihn trägt wie du.

13. Der edle König kam an ſeinem Siegestag
Zur prächt'gen Gruft, in der ſein Widerſacher lag,
Da ſprachen ſie: Es iſt nach unſres Königs Siege
Nicht recht, daß ſo geehrt ſein ärgſter Todfeind liege.
Ausgraben ſoll man ihn und nebenaus ihn legen.
Der König aber ſprach: Es ſoll ihn niemand regen.
Im Todfeind gegen uns war Tod und Feind verbunden;
Nun hat der Tod den Feind, den Tod der Feind gefunden.
Laßt ihn nur liegen ſo! Was könnt' ich Beſſers haben,
Als läge jeder Feind ſo prächtig mir begraben!

14. Der König von Lahor', in ſeines Reiches Mitte,
Hat aus Freigebigkeit erfunden eine Sitte.
An jedem Monat läßt er ſich einmal aufwägen
Mit Münzen groß und klein von eigenen Geprägen.
In eine Wagſchal' iſt er als Gewicht gethan,
Und in die andre Geld, genau auf Unz' und Gran.
Wenn einfach gnädig nur, iſt's Silber, wenn er hold
Beſonders ſein will, wird gemiſcht darunter Gold.
Und ſo viel als er wog, ſo viel teilt er gewogen
Den Armen aus, davon wird ihnen nichts entzogen.
Die Armen beten, daß ihr Fürſt auf ſeine Wage,
Statt jeden Monat, doch ſich ſetz' an jedem Tage.
Sie beten, daß ihr Fürſt fett werde, dick und ſchwer,
Der leider magrer wird und leichter immermehr.

Bald wird ein Federchen des Fürſten Leib aufwiegen,
Dann werden weder Gold noch Silber Arme kriegen.

15. Bedachtet ihr einmal, was die Unſterblichkeit,
Nach der ihr trachtet, iſt, ihr Könige der Zeit!
Denkmale ſtiftet ihr, Bildwerke, Rieſenmauern;
Die Nachwelt ſtaunt ſie an, und dankt nicht den Erbauern.
Und wenn man fraget nach dem Namen, wird man ſagen:
Hoch kam zu Ehren Stein und Erz in deſſen Tagen.
War auch ſo wohlgefugt des Landes Luſt und Glück,
Wie Stein und Erz, ſo ganz aus einem Guß und Stück?
Er hat die Ewigkeit geſucht in Stein und Erzen,
Und nach dem Denkmal nicht gefragt in Menſchenherzen.
So ſei auf ewig denn der Namen eingeſchrieben
In Stein und Erz, anſtatt in Herzen, welche lieben.

16. Wer iſt ganz ein Tyrann? Nicht, wer hat unterjocht
Ein freies Volk mit Macht; er that, was er vermocht.
Nicht, wer ſich ſelber ſagt: Weil es die Freiheit liebt,
Muß es mich haſſen; doch ihm nicht die Freiheit gibt;
Er hofft, daß ein Verein von Streng' und Mild' erringe
Das Ziel zuletzt, daß aus Gewohnheit Lieb' entſpringe.
Wer aber, wenn ſich ihm der Nacken ſklaviſch beugt,
Und Unterwürfigkeit ihm Hand und Mund bezeugt,
Zu ſagen wagt: Ich weiß, daß euch die Liebe fehle
Zu mir, und dieſe Lieb' iſt's, die ich euch befehle;
Der iſt ganz ein Tyrann, der nicht Gehorſam ſtill
Sich läßt genügen, und befehlen Liebe will.

17. Zuſammen traten einſt Gewalt und Macht und Stärke,
Gemeinſchaftliche Hand anlegend einem Werke.
Mit Waffen die Gewalt, die Stärke mit dem Arm
Gerüſtet, und die Macht mit einem Dienerſchwarm.
Doch wäre nicht hinzugetreten auch die Kraft,
Wär' ihr geſamtes Werk geblieben ſtümperhaft.
Nur wenig richten aus Gewalt und Macht und Stärke,
O König, wo die Kraft des Geiſtes fehlt, das merke.
Denn göttlich iſt die Kraft, und weltlich jene drei;
Was kann die Erde thun, ſteht nicht der Himmel bei!

18. Der Weiſe ſollte ſein ein König, und zum Lohne
Der Weisheit tragen ſollt' er auf dem Haupt die Krone.

Doch ſo viel Weiſe gibt's, wir hoffen's, in den Landen,
Daß Königſtellen gnug dazu nicht ſind vorhanden.
Auch ſchade wär' es um den Weiſen, wenn ein Kaiſer
Er oder König würd', und bliebe nicht ein Weiſer.
Doch ſollt' ein König nur allein der Weiſe ſein,
Der's auch als König blieb, das Königtum ging ein.

10. Unköniglicher doch iſt keine Eigenſchaft
Als Mißgunſt, durch ſie wird ein König bettelhaft.
Ein Bettler nur mißgönnt dem andern ein Stück Brot,
Weil ſeinem Sack entgeht, was jenem dar ſich bot.
Ein König aber braucht nichts einem zu mißgönnen,
Weil er nicht ſelber braucht, was andre brauchen können.
Dem König ſtehet an und ziemet Gunſt vor allen,
Und ſeine Ungunſt mußt du laſſen dir gefallen.
Doch ſeine Mißgunſt iſt ein Dämon ſchadenfroh,
Der ſelber ihm mißgönnt, zu werden gnadenfroh.

11. Die Untern bilden ſich nach ihrer Obern Bilde,
Zu Dumpfheit oder Sinn, zu Herbheit oder Milde.
Die Weiſen haben dies zur unbedingten Huldigung
Der Fürſten nicht geſagt, noch zu des Volks Entſchuldigung.
Denn ſchlecht nicht müſſen ſein, die ſchlechtes Muſter haben,
Doch doppelt ſündigen, die böſes Beiſpiel gaben.

21. Wenn du die Deinen führſt, biſt du ihr Fürſt zu nennen:
Führſt du zum Guten an, wer wird zum Schlechten rennen?
Selbſtherrſcher iſt, wer ſich beherrſcht, ſein eigner Obrer,
Und wer ſich Herzen hat erobert, ein Erobrer.

12. Ein Führer kräftigt ſich am Anblick ſeiner Treuen,
Wie ihre Kräfte ſich an ſeinem Blick erneuen.
Sie geben ihm Vertraun, und er gibt ihnen Mut,
Sein Gut gibt er für ſie, und ſie für ihn ihr Blut.
Er fühlt in ſeinem Arm von Tauſenden die Macht,
Und tauſend Sinn' hat er auf einen Sinn gebracht.
Wo alſo Herr und Heer ſich fühlet als ein Mann,
Kein Wunder iſt es, wenn der Wunder wirken kann.
Aus lockerm Staube wird ein Erdwall aufgeſchüttet;
Sonſt wehte weg ein Wind, was jetzt kein Sturm zerrüttet;
So feſt und ſtark iſt, was der Eintracht Kitt verkittet.

Die leichtſte Kunſt für dich iſt, Fürſt, geliebt zu werden;
Nur liebreich brauchſt du dich, nur menſchlich zu gebärden.
Viel ſchwerer fällt es euch, daß ihr verhaßt euch macht;
Und doch in dieſer Kunſt habt ihr's ſo weit gebracht.

Ein ſchlimmes Treiben iſt's, bei dem es nicht kann bleiben,
Wenn keiner bleiben will bei dem, was er ſoll treiben;
Wenn jeder treiben will das, was der andre treibt,
Nicht Schafe treiben will, weil jener Böcke treibt;
Nicht Mörtel reiben will, weil jener Farben reibt,
Nicht Zahlen ſchreiben will, weil jener Verſe ſchreibt;
Nur höher treiben will, was jeder höher treibt,
Nicht unten bleiben will, wenn einer oben bleibt.
Ein ſchlimmes Treiben iſt's, bei dem es nicht kann bleiben;
Kein Bleiben iſt im Land, wo ſie es alſo treiben.

Es war ein Königsſchloß, darauf war eine Uhr,
Die wies dem Könige die eine Stunde nur,
Die eine Stund', in der ſein Vorfahr einſt erblich,
Dieſelbe zeigte ihm der Zeiger, der nie wich.
Und weißt du, wann er ſich erſt von der Stelle rührte?
Wann er den nahen Tod des neuen Königs ſpürte.
Dann ging er kurze Friſt, und wieder in den Frieden
Sank er zurück, ſobald der König auch verſchieden.
Du frageſt: Könige, mit ſolcher Uhr begabt,
Die alſo ihren Tod vor Augen ſtets gehabt,
Vor allen ſind ſie weiſ' und mäßig wohl geweſen?
Man ſollte meinen, ja! Doch hab' ich's nicht geleſen.

So ſprach zum Könige, der mit den Leuten grollte,
Die ſich nicht beſſerten, und ſich nicht beſſern wollte,
Sein Narr Geheimerat, als ihn der König fragte,
Woher der Unmut ſei, der ihn heut ſichtlich plagte?
Er ſprach: Daher iſt er, daß ich der Magd mit Aſchen
Und Waſſer heut befahl die Treppe rein zu waſchen.
Da wuſch ſie ungeſchickt von unten ſtatt von oben,
Und ſchelten mußt' ich ſie, wo ich ſie wollte loben.
Denn von der obern floß zur untern Stufe nieder
Der Unrat, und beſchmutzt ward das Gewaſchne wieder.
Ich hab' es ihr geſagt: Umſonſt iſt, was du putzeſt,
Wenn mit dem Obern du das Untre ſtets beſchmutzeſt.
Ich ſagt' es nochmals ihr, mein Wort war ohne Nutzen:
Von unten kannſt du nicht die Treppe gründlich putzen.

Ich ſag' es abermals: Wenn ſich der Glanz erneuern
Der ganzen Treppe ſoll, fang oben an zu ſcheuern!

27. So ſprach zum Adlichen, der mit den Ahnen prahlte,
Der Bürgerliche, der mit ſeinem Werte zahlte:
Wenn du Vorrechte haſt, ſo ſei derſelben wert;
Steck' ein die Zung' und zieh fürs Vaterland das Schwert.
Wenn deine Väter all gut waren, ſei nicht ſchlechter;
Und ſind ſie ungerecht geweſen, ſei gerechter.
Wenn Raub vielleicht und Blut klebt am ererbten Gut,
So mache durch Gebrauch das ſchlechterworbne gut.
Hab' ich nicht Ahnen auch? nur ſind ſie ungenannt;
Von deinen mancher wär' auch beſſer ungekannt.
Die deinen konnten dir Erworbnes nur vererben;
Die meinen ließen Luſt und Kraft mir, zu erwerben.

28. So ſang ein armer Mann, des einz'ger Reichtum lag
An ſeinem Bienenſtand und ſeinem Taubenſchlag:
Sie haben all ihr Gut verzäunet und verſchanzt,
Und was ſie pflanzen drin, iſt nicht für mich gepflanzt.
Ich darf und mag auch nicht durchbrechen ihren Zaun,
Und nüchtern iſt die Luſt, von außen drein zu ſchaun.
Doch wenn ich ſelbſt ſie nicht beraube, ſo berauben
Nun meine Bienen ſie für mich, und meine Tauben.
Die Tauben hier und dort aufpickend Körnerſaat,
Die Bienen fort und fort eintragend Mundvorrat.
Die Tauben füttern mir ihr Junges aus dem Kropf,
Die Bienen füllen mir mit Fleiß den Honigtopf.
Wenn man vom Acker auch mir ſcheuchen will die Tauben,
So muß man freien Flug den Bienen doch erlauben.
Und wenn uns dann im Haus entgeht der fette Braten,
So werden wir doch nie der Süßigkeit entraten.

29. Der König auf der Pirſch' hat einen Hirſch erjagt;
Mit Zittern ſteht der Hirſch, der um ſein Leben zagt.
Der blickt den König an, und beugt vor ihm die Glieder,
Selbſt eine Thräne rann von ſeinem Auge nieder.
Der König will gerührt dem Tier das Leben ſchenken,
Und ſtiftet, wie's gebührt, davon ein Angedenken.
Man legt ums Hirſchgeweih ein Reiflein Gold, da war
Dem Königsnamen beigeſchrieben Tag und Jahr.
Der Hirſch enteilt mit Dank, und heim der König kehrt:
Bald wird der König krank, der Hirſch lebt unverſehrt.

Der König ſtirbt, ihm folgt ein Sohn, und dem ein Sohn;
Der jagt im ſelben Wald, wo einſt der Hirſch entflohn.
Da ſtellt der Hirſch ſich dar, den Nacken altersſteif,
Doch um die Stirne war noch hell der goldne Reif.
Verwundert ſchauet ihn der junge König an,
Bis dort ihm klar erſchien der Ruhm von ſeinem Ahn.
Und als man Jahr und Tag zuſammenzählte, war
Von damals der Betrag bis heute hundert Jahr.
Die hundert Jahre froh hat in dem Wald gewohnt
Ein Lebendes, weil ſo ein König es geſchont.
Groß iſt des Königs Glück, der, wenn man ihn begräbt,
Ein Denkmal läßt zurück, das hundert Jahre lebt.

30 Ein Fürſt ließ ſeinem Sohn verfertigen ein Schild,
Vier Felder in Azur, in jedem Feld ein Bild.
Und jedem Sinnbild war ein Sinnſpruch beigegeben,
Doch rings ums Ganze ſtand: Nach dieſem ſollſt du leben.
Im erſten Felde war ein Hirſch von Gold, dazu
Die Schrift von Diamant: Die Götter fürchte du.
Im andern Feld ein Storch von Silber, und dazu
Die Inſchrift von Rubin: Die Eltern ehre du.
Im dritten Feld, von Erz die Schildkröt', und dazu
Die Schrift von Karneol: Dein Haus beſtelle du.
Im letzten Feld, von Stahl ein Delphin, und dazu
Die Schrift von Perlenſaat: Den Freunden diene du.
Warum iſt Götterfurcht vom Hirſch gemeint? Er zittert
Im Walde, wenn ob ihm der Himmel hochgewittert.
Wodurch iſt Elternlieb' im Storch erklärt? Der junge
Trägt die gealterten mit ſeiner Flügel Schwunge.
Wie zeigt die Schildkröt' Hausbeſtellung an? Sie trägt
Feſt auf dem Rücken eins, das ihr kein Stein zerſchlägt.
Womit thut Freundesdienſt der Delphin kund? Er kündet
Den Sturm, und bleibt im Sturm den Schiffenden verbündet.
Es iſt ihm nicht genug, daß er gewarnet hätte;
Er müht ſich auch, daß er umſonſt Gewarnte rette.

31. Die ihr, und zwar mit Recht, eu'r altes Recht umwacht,
Den Neurer ſchreckt ihr: Laß! denn ſo hat's Gott gemacht.
Der Neurer, wenn er dies beſtreiten will, iſt dumm;
Wenn er geſcheit iſt, kehrt er keck die Waffen um.
Ja, Gott hat es gemacht, denn er macht alle Sachen:
Drum, weil er's ſo gemacht, kann er's auch anders machen.

Ein Werkzeug seiner Hand ist auch der Andersmacher,
Ein Werkzeug stark und neu, an alter statt und schwacher.

22. Der erste König ist es durch Gewalt geworden,
Und um zu siegen fehlt ihm nicht der Mut zu morden.
Auf Blut gegründet, ließ er sterbend seinem Blut
Die Herrschaft und die Lust dazu, doch nicht den Mut.
Zuletzt ist sie herab gelangt an einen weichen,
Der sehn kein rotes Blut kann ohne zu erbleichen.
Er scheut sich in der Hand ein bloßes Schwert zu tragen,
Aus Furcht deswegen kann er keine Ritter schlagen.
Sie aber schlagen sich für ihn nicht minder kühn,
Bereit ihr Herzblut für den Blutscheu'n zu versprühn.
So ob der Wirklichkeit ist siegreich der Gedanken,
Der Unumschränkte setzt dem Schrankenlosen Schranken.

23. Es wirkt Gerechtigkeit, es wirkt die Lieb' ein Band;
Wie wirken beide schön verbunden Hand in Hand!
Warum Gerechtigkeit, warum trägt Liebe Binden
Ums Aug'? um für der Welt Ungleichheit zu erblinden.
Was die Gerechtigkeit hält äußerlich im Bund,
Hält nur, weil innerlich die Liebe legt den Grund.
Zwar was Gerechtigkeit verbindet, ist verbindlich,
Doch nur Verbindlichkeit der Lieb' unüberwindlich.
Wenn nicht Gerechtigkeit mit Liebe sich verbände,
Wer wäre so gerecht, der im Gericht bestände?
Nur wo Gerechtigkeit und Liebe sich verbündet,
Ist Menschenschuld gesühnt, und ird'scher Sinn entsündet.

24. Vier Königstöchter sind auf einem rings von Wogen
Umspülten Lenzeiland von einer Fee erzogen.
Und morgen sollen sie zurück zur Heimat ziehn,
Weil ihnen aller Schmuck der Bildung ist verliehn.
Da sprach die Fee: Ich bin mit jeder wohl zufrieden,
Doch einer muß zuletzt der Vorzug sein beschieden.
Nun geht zur Ruh', und wann euch weckt des Morgens Glanz,
Ist einer unter euch beschert ein Perlenkranz.
Dieselbe findet ihn am Grund des Körbchens liegen;
Den soll die Finderin bewahren hold verschwiegen. —
Da blickten alle vier einander lächelnd an,
Und jede dachte: Die wird wohl den Preis empfahn.
Nicht eine dachte, daß sie selber siegen sollte,
Nur, wie sie sich des Siegs der andern freuen wollte.

So träumten ſie die Nacht bis zu des Morgens Glanz,
Und an des Körbchens Grund fand jede einen Kranz.
Errötend ließen ſie den Kranz im Körbchen liegen,
Und jede hätte gern ſich ſelbſt den Fund verſchwiegen.
Doch als der Abſchied kam, verriet die holde Scham
Von jeder jeder wohl, was jede mit ſich nahm.
Sie brauchten ſich es nicht zu fragen, noch zu ſagen,
Und fühlten ſich beglückt, all einen Kranz zu tragen.

35. Warum die Wahrheit wird ſo ſchwer an Mann gebracht?
Weil ſie den Menſchen vor ſich ſelbſt zu Schanden macht.
Die Selbſtſucht, die dir ſchließt vor unſerm Rat das Ohr,
Verſchließt auch ſelbſt den Mund des Rates uns zuvor.
Wenn du zu ſpenden haſt und zu verweigern Gnaden,
Wie ſollten wir, um dir zu nützen, ſelbſt uns ſchaden?
Wir werden wenigſtens die Bitterkeit der Sachen
Durch möglichſt ſüßes Wort dir halb erträglich machen.
Nur wenn von dir nichts iſt zu fürchten, noch zu hoffen,
Erwarte, daß du hörſt die Wahrheit frei und offen.
Drum iſt am weiteſten von ihr ein Fürſt entfernt,
Da leicht ein Bettler ſie auch wider Willen lernt.

36. Im fürſtlichen Palaſt des Feſtes Schaugepränge,
Und auf dem Platz davor des Volkes Schaugedränge;
Beſcheiden nehmen ſie und ſind damit zufrieden,
Den Abfall von der Luſt, der ihnen iſt beſchieden,
Den Glanz der Lichter, der durch Fenſter bricht hervor,
Der Inſtrumente Klang, berauſchend Aug' und Ohr:
Beſcheiden, wie nur ſonſt die Gläubigen hienieden,
Die mit dem Abglanz ſind der Seligkeit zufrieden;
Und viel beſcheidner noch, weil dieſe wollen kommen
Zum Himmel, jene nicht beim Feſt ſein aufgenommen.

37. Die Jugend und die Macht berauſchen ſchon allein;
Ein jugendlicher Fürſt vermeide nur den Wein.
Schwer iſt Beſonnenheit in jener beiden Mitte;
Wie erſt, wenn ihnen ſich der Rauſch geſellt, der dritte?

38. Ein edler König ſprach: Des Fürſten Schätze ruhen
In ſeiner Bürger, nicht in ſeinen eignen Truhen.
Er hat es ſo gemeint, der größte Reichtum ſei
Des Fürſten, deſſen Volk iſt reich und ſorgenfrei.

Allein der Fürſtenſohn hat ſo es ausgelegt:
Mein von Rechts wegen iſt, was jeder Kaſten hegt.

39. Wikramaditia, Hinduſtans Oberkönig,
Dem ſieben Könige, die mächtigſten ſind frönig,
Nicht darauf iſt er ſtolz, ſtolz iſt er darauf bloß,
Daß ſieben Dichter hat vereint ſein Fürſtenſchloß.
An ſeiner Krone ſind ſie ſieben Edelſteine,
Die dadurch ewig ſtrahlt mit unverwelktem Scheine.
In Trümmer hat die Zeit gelegt ſein Königtum,
Allein ſein Name ſteht mit Kalidaſas Ruhm;
Des Kalidaſa, der Sakuntala gedichtet,
Von der im Abendland nun auch der Ruf berichtet.
Im Abendlande, wo zu gleichem Preis und Lob,
Wie Indiens größter Fürſt, ein kleinſter ſich erhob:
Der ſo viel ſtrahlende Geſtirn' um ſeinen Thron
Verſammelt, daß auch er auf ewig ſtrahlt davon;
In deſſen Fürſtenpfleg' ein Fürſt der Genien
Eleonoren ſchuf und Iphigenien:
Der Fürſt verdiente, daß gerechnet, gleich der Aere
Wikramaditias, nach ihm auch eine wäre;
Der ſeine Stimme nicht ließ mit im Chor erſchallen,
Doch ſtill der Mittelpunkt war der Begeiſtrung allen:
Ihr Fürſt nicht, ſondern Freund (den Ruhm ſoll ihm entreißen
Kein andrer) ſtolz darauf, und würdig, es zu heißen.
War etwa Fürſtenprunk und Eitelkeit der Hebel?
Dagegen zeugen laut die Briefe gnug an Knebel.
Seit ich die las, ſteht hier im Heiligtum der Bruſt
Ein Bild der Andacht mir, von Weimar Karl Auguſt.

40. Ihr wollt doch überall etwas Apartes haben,
Unſterblichkeit ſogar ſoll vorzugsweis euch laben.
Als denkenſtarke bald und bald als glaubenfeſte
Sprecht ihr ſie an für euch, und ſprecht ſie ab dem Reſte.
Gemeine Menſchen ſind mit Seelen nur begabt,
Tierſeelen gleich, indes ihr Geiſter Geiſt nur habt.
Ich fürchte, dieſer Geiſt des Dünkels ſprengt die Flaſche,
Verpufft, verdunſtet ſo, daß nichts ihn wieder haſche;
Und weder droben wird zum Lohn euch noch hienieden
Unſterblichkeit dafür von Gott und Welt beſchieden.

41. Wie ſich ein Hausherr freut zu ſehn ein Kinderpaar,
Des Daſeins froh und froh auch die Geſindeſchar;

Er freut ſich, wenn ſie treu ihr Tagwerk freudig thun,
Und mehr noch, wenn vergnügt ſie vom gethanen ruhn;
Wie müßte ſich erſt freun ein Fürſt, der ebenſo,
Im weitern Kreiſe nur, ſäh' all die Seinen froh;
Wenn auch dem Landesherrn Gott wie dem Hausherrn gönnte,
Daß jeden Wunſch er ſo zufrieden ſtellen könnte!
Darum iſt ſelig nur der höchſte Herr im Himmel,
Weil er beſeligen kann alles Weltgewimmel.

42. Ein König möcht' ich ſein, ein Herr der Morgenlande,
Der ſo zu geben als zu nehmen wär' im ſtande,
Der keinen vor ſich ließ erſcheinen ohne Gaben,
Und keinen von ſich gehn, ohn' ihn beſchenkt zu haben.
Wer ſein Geſchenk empfängt, den wird es nicht beſchämen,
Und ſelber ohne Scham kann er Geſchenk' annehmen;
Weil alles ihm gehört, was Menſchen freut und frommt,
So einzig zu ihm geht, wie einzig von ihm kommt.
Des Gabentauſches, wie ſollt' er ſich ſcheun und ſchämen,
Da Götter Segen ſtreun und Opferduft annehmen?
Ein ſolcher möcht' ich ſein, um ohne Scheu und Bangen
Geſchenke ſelbſt noch mehr zu geben als empfangen.
Daß Reichempfangenes nicht müßte mich erniedern
Durch das Gefühl, ich ſei zu arm, es zu erwidern.

43. Der König zählt ſein Heer, ihm geht ein Mann vorbei,
So häßlich, daß ihm ſcheint, daß er zu häßlich ſei.
Erſt blickt der König ab, dann redet er ihn an,
Und Ungefüges ſpricht der ungefüge Mann.
Der König denkt: Mir dient im Heere mancherlei,
Doch keiner diene, dem nicht wohnt ein Gutes bei.
Wär' ihm es äußerlich, ſo wär's in ſeinen Mienen,
Wenn innerlich, ſo wär's in ſeiner Red' erſchienen,
Drum ſoll man dieſen Mann aus meinen Reihen ſtoßen;
Denn weder gut noch ſchön dient weder Klein noch Großen.

44. Der König Adler hat das weitſte Königreich,
Von allen Königen iſt ihm kein andrer gleich.
Den weiten Himmelsraum mißt er mit ſeinen Schwingen,
Und läßt aus ſeiner Höh' den Blick zur Erde dringen.
Er hat die Sonn' im Aug' und ſieht die Erde doch,
Das Tiefſte ſieht er klar, er ſchwebe noch ſo hoch.
Und was am Erdengrund zur Beut' ihm mag gefallen,
Er kommt, er faßt's und trägt's empor in ſeinen Krallen.

Auf seinem Baume sitzt der Weih und lauert still,
Was ihm zum Raube da vorüber kommen will.
Der Adler aber fliegt, es steht die Wahl ihm frei,
Nicht was vorbei ihm kommt, er holt es selbst herbei.
Der Eule ist die Nacht zur Jagdzeit angewiesen,
Der Mondschein ist ihr Freund, sie jagt nicht ohne diesen.
Die Blöde sieht bei Nacht, doch gar nicht hell genung,
Und recht im Zwielicht nur zweideut'ger Dämmerung.
Drum wenn der Mond nicht scheint, kann sie bei Nacht nicht jagen,
Und jagt zwei Stündchen nur im Spätlicht und vorm Tagen.
Der Adler aber schwingt sich mit der Sonnen auf,
Und stellt auch seinen Flug nur ein mit ihrem Lauf.
Früh schaut er droben sie, noch eh die Welt sie sah,
Und schwand sie dieser längst, ist noch ihr Glanz ihm nah.
Und sieht er ihren Glanz dann hinterm fernsten Forst
Sich senken, senkt er sich und suchet seinen Horst.
Er hat zum Horst gewählt den allerfreisten Raum,
Auf allerhöchstem Berg den allerhöchsten Baum.
Dort sitzt sein Adlerweib und brütet nur zwei Eier,
Und sie verstören darf kein Flatterer und Schreier.
Denn keine Nachbarschaft von Vogel, Mensch und Tier
Verträgt der Adler, wo er hat sein Nachtquartier.
Er weiß aus seiner Näh' die Gäst' hinwegzutreiben,
Und diese haben selbst schon keine Lust zu bleiben.
So wohnt er ungestört in seiner Einsamkeit,
Sieht von der Erde nichts und nur den Himmel weit.
Die Krähe mit Gedörn deckt oben ihr Gemach,
Doch nur der Himmel ist des Adlernestes Dach.
Er läßt den Sturm der Nacht an sich vorüber brausen,
Stark wird sein sträubendes Gefieder von dem Grausen.
Und wenn der Sturm davon ihm eine Feder weht,
Ein Jäger findet sie, der früh zur Jagd ausgeht.
Er darf die Federn nicht zu andern Federn legen,
Weil Adlerfedern selbst den Trieb des Adlers hegen;
Und wie der Aar hinweg die Vögel wehrt und treibt,
Auch ihre Federn sein Gefieder zehrt und reibt.
Der Jäger macht daraus des Pfeiles Federspiel;
Dem aarbeschwingten Schaft wählt er den Aar zum Ziel.
Der Adler in der Luft vom Pfeil getroffen spricht:
Nahmst du nicht von mir selbst die Kraft, du trafst mich nicht.

Der Adler ſchüttelt aus der Bruſt den Pfeil, und ſchaut
Hinunter, wo für ihn gepflanzt iſt Adlerkraut.
Vom Adlerkraute heilt alsbald die Adlerwunde,
Und in die Lüfte ſchwingt ſich wieder der Geſunde.
Und wenn er einen Kreis hat um die Welt geſchwungen,
So läßt er ſich aufs Neſt herab zu ſeinen Jungen.
Den beiden ſchaut er ſcharf ins Auge bis ins Mark,
Prüft ihre Krall' und Schwing', und findet beide ſtark.
Sie halten ſich am Neſt mit ſcharfen Krallen feſt,
Doch ohne Schonung ſtößt der Alte ſie vom Neſt.
Denn fliegen lernt nur, wer zum Fliegen iſt gezwungen,
Wenn er zum Fliegen Kraft auch hat gleich Adlerjungen.
Ein Junges ſinkt hinab, als ob's kein Adler ſei,
Das wird ein Jagdgenoß für Eule dort und Weih.
Das andre ſchwebet nach dem Vater voll Vertraun,
Der reißt's mit ſich empor und lehrt's die Sonne ſchaun.

45. Entraffe dich dem Schlaf, er wirkte nichts als Träume,
Du biſt berufen wach zu wirken durch die Räume.
Der große König, der den Orient bezwungen,
Hielt ſchlummernd mit der Hand die Kugel ſelbſt umſchlungen.
Die Erde ſelbſt, um die das Kriegſpiel er geſpielt,
Stellt jene Kugel vor, die in der Hand er hielt.
Und drunten unter Hand und Kugel ſtand ein Becken,
Das, wenn die Kugel fiel, mit Klang ihn mußte wecken.
Sie fällt, der Erzklang weckt, der König wacht und ſieht
Erſchrocken, wie im Traum die Welt der Hand entflieht.

46. Weil du der ganzen Welt nicht kannſt als Herrſcher walten,
Gib ganz ſie auf! ſchlimm iſt von ihr ein Teil behalten.
Im Tode mußt du es, thu's, weil du kannſt, im Leben
Gib auf die falſche Welt, eh ſie dich auf wird geben.
Statt der Demütigung gezwungener Entſagung
Sei dein das Hochgefühl freiwilliger Entſchlagung.

47. Die Kirch' hat an den Weg ihr Gottesbild geſtellt,
Davor anbetend, wer vorbei geht, niederfällt.
Dahinter hat der Fürſt geſtellt ſein eignes Bild,
Das nimmt nun ſeinen Teil von dem, was jenem gilt.
Denn jeder, wer nun fällt vorm Gottesbilde nieder,
Zu beugen ſcheint er auch vorm Fürſten ſeine Glieder.
Ihr Fürſten, wenn ihr wollt geehret euern Thron,
Verbünden müßt ihr euch mit der Religion.

Ihr Fürsten, die ihr euch der Erde Götter nennt,
Was seid ihr, wenn ihr nicht der Menschheit Würd' erkennt?
Ein blindes Ungefähr, gleich rauher Stürme Wüten.
Weh den in eure Hand gegebnen zarten Blüten!

Vierte Stufe.

Schule.

1.

Ein rechter Lehrer ist, wer pilgernd alle Stätten
Von Gangas Quellenmund hat bis ans Meer betreten;
An jedem heil'gen Strom, der in die Ganga mündet,
Hat im Gebet gekniet, und sich im Bad entsündet!
Und dann zur Einsamkeit den Duft zurückgebracht
Von Gottes Gnadenfüll' und seiner Schöpfung Pracht.
Und in der Einsamkeit das helle Bild entfaltet
Von Gottes Herrlichkeit, die durch die Schöpfung waltet.
Auf seines Mundes Wort mag wohl ein Schüler lauschen,
Vereinigt hört' er dort die heil'gen Ströme rauschen.

2.

Es ist ein heil'ger Brauch, im reinen Gartenraum
Bei deines Sohns Geburt zu pflanzen einen Baum.
So ähnlich ist der Trieb des Menschen und der Pflanze,
Und so verschieden auch, wie Blatt und Blatt am Kranze.
Das zarte Reis kann nur durch Jahresgunst gedeihn,
Und nur durch Himmelsgunst gedeiht ein Kind allein.
Der Baum, gepflanzt, erwächst dir ohne weitre Mühn:
Nicht sonder Sorge wirst du sehn den Sohn erblühn.
Wenn du ihn biegen willst, so biege fein den jungen;
Das ist vom Baum sowohl wie von dem Sohn gesungen.
Der Baum zu seiner Zeit trägt seine Frucht für dich;
Dein Sohn trägt seine Frucht, wenn er sie trägt, für sich.
Doch seine Frucht zu sehn, macht Freuden dich ersatten,
Und einst zufrieden schläfst du ein in seinem Schatten.

3.

Von sichrer Meisterschaft ist Scherz ein sichres Zeichen;
Wie sich die Katze läßt zum Scherz die Maus entweichen.

Der Scherz iſt ein Verſuch, Ungleichheit gleichzuſtellen;
Drum ſcherzen ungeſtraft nur unter ſich Geſellen.
Mit Kleinerm ſcherze nicht! er wird ſich überheben;
Und nicht mit Größerem! er wird dir's nicht vergeben.
Der Scherz iſt ſicher, der den Ernſt hat an der Hand,
In Schutz zu nehmen ihn vor blödem Mißverſtand.
Der Scherz iſt ſicher, nie die Achtung zu verſcherzen,
Der ein Bewußtſein trägt von höhrer Würd' im Herzen.
Sich wegzuwerfen mag ein Weilchen ſich nicht ſchämen,
Wer ſicher iſt, ſich ſelbſt gleich wieder anzunehmen.
Wer mit den Schmerzen ſcherzt, der hat ſich überwunden
Entweder, oder wird von ihnen nie geſunden.
Drum reimet Scherz auf Schmerz, und beides reimt auf Herz,
Weil Dichterherzen ſtets verwandeln Schmerz in Scherz.

4.

Das Mehl zu ſichten, braucht man Siebe, groß und kleiner;
Durch je mehr Sieb' es geht, je feiner iſt's und reiner.
Das iſt das gröbſte, was im erſten Sieb ſich fing,
Und das vorzüglichſte, was durch das feinſte ging.
Auch Perlen ſichtet man in mehr als einem Sieb,
Doch iſt die beſte, die im erſten hangen blieb.
Je ſchlechter nur, je mehr durch Siebe ſie gegangen,
Bleiben die ſchlechteſten zuletzt im feinſten hangen.
Wenn du die Perle biſt, ſei lieber groß als klein;
Doch wenn du Mehl biſt, kannſt du fein genug nicht ſein.

5.

Das Eiſen, wenn ſich ihm des Feuers Kraft vereint,
Rot glüht es, daß es wie ein Edelſtein erſcheint.
Der rot von ſelber iſt, der feurige Rubin,
Erſcheint dagegen blaß, glüht man im Feuer ihn.
So hat des Menſchen Sinn, von Leidenſchaft berauſcht,
Sein Eignes, auf den Schein, um Fremdes ausgetauſcht.
Doch, wenn erkaltet, wird das Eiſen wieder dunkel,
Und wieder hell, wie er geweſen, der Karfunkel.

6.

Als wie der Schwan, der rein auf reinen Fluten ſchwimmt,
Im Himmel unter ſich ſein Spiegelbild vernimmt,
Und wenn er lang im See gezogen ſeine Kreiſe,
Taucht unter, und zurück läßt keine Spur der Reiſe;

Glückselig, wer so rein sich auf der Welt bewahrt,
Und Abschied also nimmt, daß niemand es gewahrt.

7.

Beglückt, wer alles nicht muß durch sich selber werden,
Sich nur anbilden darf vorbildliche Gebärden;
Wer einen Vater hat, wer einen Lehrer findet,
Ein Muster, daran ihn Lieb' und Nachahmung bindet.
Er rankt daran empor mit unbewußtem Fleiß,
Und ist geworden gut und edel, eh er's weiß.
Und fühlt er dann, wozu Beruf und Pflicht ihn treiben,
Darf er bewußt, was unbewußt er ward, nur bleiben.

8.

Du gibst dir viele Müh', Unarten abzuthun,
Doch schon zu deiner Art geworden sind sie nun.
Die Art nun, solcher Art Unarten abzulegen,
Erscheint als Unart selbst, drum laß sie unterwegen.
Geartet bist du so, daß du unartig scheinst,
Grad wenn der Unart du dich zu enthalten meinst.
Geartet bist du so, daß artig du erscheinest
Nur durch Unarten, die so artig du vereinest.

9.

Das Höchste, was der Mensch erstreben soll und kann,
Erstreben kann und soll es doch nicht jedermann.
Die große Masse läßt am Boden sich genügen,
Und staunt den wen'gen nach auf ihren Himmelsflügen.
Wenn der Brahmane, der nichts Lebendes versehrt,
Und selbst im Schädlichen den Odem Gottes ehrt,
Allein im Lande wohnt'; es wäre längst indessen
Von Tieren groß und klein, und er mit, aufgefressen.
Drum wurzelt neben ihm fleischessende Gemeinheit,
Und der Gemeinheit Blüt' ist des Brahmanen Reinheit.

10.

Bedenke, daß ein Gott in deinem Leibe wohnt,
Und vor Entweihung sei der Tempel stets verschont.
Du kränkst den Gott in dir, wenn du den Lüsten fröneſt,
Und mehr noch, wenn du in verkehrter Selbstqual stöhneſt.
Gott stieg herab, die Welt zu schaun mit deinen Augen;
Ihm sollst du Opferduft mit reinen Sinnen saugen.

Er iſt, der in dir ſchaut und fühlt und denkt und ſpricht;
Drum was du ſchauſt, fühlſt, denkſt und ſprichſt, ſei göttlich licht.

11.

Ein Tröpfchen, das zurückblieb in der Opferſchale;
Ein Körnchen Reiſes unverzehrt beim Opfermahle;
Ein Stäubchen Aſchen, aufbewahrt vom Opferfeuer;
Die welke Blume, die gedient zur Opferſteuer:
Mit hoher Andacht nimm, mit tiefer Ehrfurcht du
Dergleichen, was dir gibt dein Lehrer, dein Guru.
Nicht unter ſchätze du's, nein über den Geſchenken,
Die ein Verliebter nimmt zu Liebesangedenken;
In welchen Liebe glaubt das Höchſte zu erbeuten,
Durch das nicht, was ſie ſind, durch das, was ſie bedeuten.

12.

Mannhafte Poeſie iſt, was ich hier, o Sohn,
Dir bringe, denn du haſt die knabenhafte ſchon.
Mannhafte Poeſie, die Grundſatz und Gedanken
Führt gegen Phantaſie und Traumwerk in die Schranken:
Das Kindermärchen aus der Vorzeit Ammenſtuben,
Von Sängern, Königen, Rittern und Reitersbuben:
Vorüber tanzte dir der bunte Spuk, worüber
Du einſt dich freuteſt, freu dich nun, das iſt vorüber.
Nicht ſtehen bleiben ſollſt du mir beim Knabenhaften:
Wer werden will ein Mann, darf nicht am Knaben haften.

13.

Warum oft glücklich ſtatt des Guten ſei der Böſe?
Die Frage frageſt du, und willſt, daß ich ſie löſe.
Den Knoten löſ' ich nicht, ich hau' ihn ſo entzwei:
Daß nie der Böſe ſtatt des Guten glücklich ſei.
Er iſt beglückt, wenn er ein Glück weiß zu verdienen,
Das einem Beſſern nicht des Dienſtes wert geſchienen.
Er iſt anſtelliger, arbeitſamer vielleicht,
Und billig wird der Lohn dem Fleißigen gereicht.
Es iſt der Erde Lohn, der mit ihm wird begraben;
Der Gute nur wird den des Himmels ewig haben.

14.

Du ſagſt: „Die Tugend darbt, indem das Laſter praſſet."
Haſt du der Tugend Wert ſo niedrig aufgefaſſet?

Ist Ueberfluß ihr Lohn? der Lohn ist überflüssig.
Die Tugend aber darbt mit Recht, wenn sie ist müßig.
Den Lohn der Arbeit, Brot, verdient der Bösewicht,
Wenn er die Meerflut pflügt, wenn er das Feld umbricht.
Willst du ihn, frommer Mann, verdienen, reg' dich frisch!
Wo nicht, so nimm fürlieb mit Duft vom Göttertisch.

15.

Das Mittelmäßige nur ist des Guten Feind,
Das Schlechte nicht, weil Schlecht und Gut sich nie vereint.
Das Schlechte läßt sich nie dem Guten ähnlich drechseln,
Sie sehn sich gar nicht gleich und sind nicht zu verwechseln.
Das Mittelmäßige dagegen, weil es zwischen
Gutem und Schlechtem liegt, droht beides zu vermischen.

16.

O Seele, glaub' es nicht, was jene Denker sagen,
Beim Denken müsse man sich des Gefühls entschlagen.
Gefühl ein Hindernis sei auf des Denkers Spur,
Und selbst das Schöne steh' im Licht dem Wahren nur.
Streng sei vom reinen Thun des Geistes auszuschließen
Der Sinn; als ob so Sinn und Geist sich trennen ließen!
Ich weiß nicht, was sie so rein denkend vorgebracht,
Ich aber habe stets gefühlt, was ich gedacht.

17.

Kind, lerne was du kannst, und frage nicht, wozu
Einst das Gelernte dient, für jetzo lerne du.
Das ist der Vorzug, den die Jugend hat im Lernen,
Daß ihr das Was steht nah, und das Wozu im Fernen.
Dem Alter nach und nach muß dieser Mut verrauchen,
Zu lernen ohne Zweck, wozu es sei zu brauchen.

18.

Bei seinem Vater hat das Kind nicht lernen wollen,
Und in die Schule schickt' er es mit Liebesgrollen.
Da schnarchte streng es an der Lehrer, der es lehrte,
Daß zu des Vaters Lehr' es bald zurück begehrte.
In seine Lehre nahm der Vater es zurück,
Und nun gewitzigt lernt es fleißig und mit Glück.

19.

Trägt jeder doch genug! ſoll er nun helfen tragen
Den andern auch, und ſich mit ihrer Plage plagen?
Selbſt hilfſt du ihnen nicht, wenn du dich plagſt mit ihnen,
Allein mit beſtrer Hilf' und leichtrer kannſt du dienen:
Zeig' ihnen an dir ſelbſt, daß nichts die Plage ſei,
Daß, wenn ſie wollen, ſie davon wie du ſind frei.

20.

Wenn dich der Unmut plagt in deiner Einſamkeit,
Trag' unter Menſchen ihn, und ſei davon befreit.
Du ſiehſt, ſie ſind vergnügt, warum willſt du dich grämen?
O Schande, wenn ſie dich an Lebensmut beſchämen.
Sie leiden und ſind ſtill, laß dir's zur Lehre dienen;
Und klagen ſie wie du, ſo tröſte dich mit ihnen.
Nicht nur von Starken fühlt der Schwache ſich geſtärkt,
Er ſelber fühlt ſich ſtark, wo er noch Schwächre merkt.

21.

Sie ſagen dir, nichts ſei wie Eigenlob zu haſſen:
Uns ſollſt du loben, und von uns dich loben laſſen;
Doch wenn du ſie nun lobſt, daß ſie dich wieder loben,
Und ſie dich preiſen, um von dir zu ſein erhoben;
Iſt dieſer Eigenruhm, weil er umſtändlicher
Geworden iſt, darum ein minder ſchändlicher?
Ihr habet nur das Amt einander zugeſchoben,
Einer den andern, ſtatt jeder ſich ſelbſt, zu loben.

22.

Das Uebel iſt beſtrebt, ſich ſelbſt zu überwinden,
Denn nur das Uebel lehrt den Menſchen Künſt' erfinden;
Das aber iſt der Zweck von Kunſt und Wiſſenſchaft,
Dem Uebel in der Welt zu brechen Spitz' und Kraft;
Aus der Notwendigkeit und des Naturzwangs Ketten
Den Menſchen ins Gebiet der Freiheit hinzuretten.
Durch Kunſt und Wiſſenſchaft iſt er ſo weit entronnen,
Hat durch ſie der Natur ſo viel ſchon abgewonnen;
Durch Uebung mehr und mehr wird er derſelben Meiſter,
Bis endlich wird ſein Geiſt beherrſchen ihre Geiſter.

23.

Das zu entwickeln, was Gott in den Keim gelegt,
Iſt des Erziehers Amt; wohl, wenn er's recht erwägt!

Du kannſt mit deinem Geiſt auf einen Geiſt einfließen,
Um, wie den Pflanzenkeim die Sonn', ihn aufzuſchließen.
Das Licht entwickelt zwar nur, was im Keime lag,
Doch ohne Licht wär's nicht gekommen an den Tag.
So kannſt du auch ins Herz, was drin nicht liegt, nicht legen,
Doch je nachdem du es anregeſt, wird ſich's regen.
Nur iſt ein wirklicher, der unentwickelt blieb,
Bei weitem vorzuziehn falſch angeregtem Trieb.
Denn Unentwickeltes kann ſpäter ſich entfalten,
Doch Falſchentwickeltes ſteht feſt in Mißgeſtalten.

24.

Nicht darum ſollſt du dich verbunden halten, Kind,
Zu Handlungen, weil ſie von Gott geboten ſind.
Vielmehr als göttliches Gebot ſei das empfunden
Von dir, wozu du dich fühlſt innerlich verbunden.
Was iſt der Unterſchied? dort mußt du andern glauben,
Hier glaube nur dir ſelbſt, und nichts kann dich dir rauben.

25.

Thu recht und ſchreibe dir nicht als Verdienſt es an,
Denn deine Schuldigkeit allein haſt du gethan.
Thu's gern! und wenn dir das nicht zum Verdienſt gereicht,
Gereicht dir's doch zur Luſt, daß dir die Pflicht ward leicht.

26.

Heil, wenn das Gute du aus freiem Triebe thuſt,
Und das Geſetz erfüllſt, weil es iſt deine Luſt.
Dann fühleſt du allein nicht des Geſetzes Zwang,
Wenn du's verwandelt haſt in deines Herzens Drang.

27.

Wer Anmut, Freundlichkeit, Gefälligkeit und Milde
Nicht braucht in ſeinem Haus, doch draußen führt im Schilde,
Mit dieſen Tugenden iſt er nicht reich bedacht,
Weil er zum Feierkleid und Feſttagſchmuck ſie macht.
Er ſucht nur vor der Welt mit ſeinem Flitterputze
Zu glänzen, und daheim geht er in ſeinem Schmutze.

28.

Mein Sohn, wenn du gelangſt zum Umgang ſchöner Frauen,
Mit Andacht lerne ſie, mit Ehrerbietung ſchauen.

Leichtfertigkeit verübt am Heiligſten Verrat;
Denk an die Mutter, Sohn, die dich geboren hat.
Zu ſolcher Würde iſt ein jedes Weib berufen;
Willſt, kannſt du, darfſt du ſie hinführen zu den Stufen

29.

Ein Schiff vor Anker, doch die Segel aufgeſpannt;
Mein Sohn, dies Sinnbild iſt der Widerſinn genannt.
Nicht Widerſinn, mein Sohn, du darfſt es Unſinn nennen:
Feſt unten wurzeln und in Lüften weiter rennen.
Wenn nicht das Segel reißt, ſo reißt das Ankerſeil;
Und ſtets gefährdet iſt ſo oder ſo das Heil.

30.

Geh, ſuche Menſchen auf, um dich als Menſch zu fühlen
In andern, ohne trüb' im Buſen dir zu wühlen.
Such' einen Glücklichen, wenn du es ſelbſt nicht biſt;
Sei glücklich, daß du ſiehſt, daß es ein andrer iſt.
Such' auf Unglückliche, wenn du es wähnſt zu ſein,
Und es dich tröſten mag, daß du's nicht biſt allein.
Such' einen auf, den du verſtehſt, der dich verſteht;
Wo nicht, wenn's nur zum Ohr, wenn nicht zum Herzen, geht.
Verſtören wird ihn um ſo minder, was du klagſt,
Und dich erleichtert's, wenn du dein Anliegen ſagſt.

31.

Die gute Abſicht macht das Böſe niemals gut,
Denn gute Abſicht hat gar nie, wer Böſes thut.
Das Gute aber, was du thuſt, wo nicht dabei
Die gute Abſicht iſt, ſag' ich, daß böſ' es ſei.
Doch etwas, weder gut noch böſe, was vollbracht
In guter Abſicht wird, das hat ſie gut gemacht.

32.

Hier auf der Tafel, Sohn, liegt manche Pomeranze,
Und eine gleicht davon der anderen an Glanze.
Nicht täuſche dich der Glanz! es hat des Himmels Gunſt
Erſchaffen einige, doch andere die Kunſt.
Gewachſen, wenn du willſt, magſt du ſie alle nennen,
Doch ein'ge ſind von Wachs, woran wirſt du's erkennen?
Sie haben nebſt Geſtalt und Farb' auch den Geruch,
Nur der Geſchmack allein fehlt ihnen beim Verſuch.

Doch auch von denen, die am Baum gewachsen sind,
Sind süß die wenigsten, die meisten herb, o Kind,
Und bitter einige; doch laß dich nicht verdrießen
Das bißchen Bitterkeit, auch sie sind zu genießen.
Und halt in Ehren auch die wächsernen Gestalten!
Sie werden, ohne Saft, sich desto länger halten.

33.

Von allen Tugenden ist Scham genannt mit Recht
Die Mutter, keine hat so blühend ein Geschlecht.
Die Tugendmutter, Sohn, sie ehre, wie du ehrst
Die eigne Mutter, der du nie den Rücken kehrst.
Solange du sie hast vor Augen, lieber Sohn,
Bist du unwürdigen Versuchungen entflohn.

34.

Verlier', o Jüngling, nur Geduld und Hoffnung nicht;
Richt' auf die Welt Vertraun, auf Gott die Zuversicht,
An dich die Forderung zu kämpfen als ein Mann,
Und freue dich am Kampf, wenn dir der Sieg entrann.
Wenn er dir oft entrann, wird er nicht stets entrinnen;
Nur wer noch nichts gewann, hat alles zu gewinnen.
Mir selber ist, was mir gelang, gar spät gelungen,
Doch mehr nun freut mich, daß ich rang, als was errungen.
Ich wünsche nicht, daß sie so gar lang hin dich halten,
Doch gut ist's, daß sie Zeit dir gönnen zum Entfalten.

35.

Was ist der Weg, mein Sohn, an dem du noch nicht bist,
Der gleich dem vor'gen lang, und doch viel kürzer ist?
Das ist der Weg den Berg hinab, den ich nun schreite,
Viel langsamer kam ich herauf die andre Seite.
Dort war ich rüstiger, doch ward der Weg mir länger,
Hier wird er kürzer mir, dem doch schon müden Gänger.

36.

Wohl ist das Gegenteil von der Gelegenheit
Das Alter, denn es kommt zur ungelegnen Zeit.
Gelegenheit ist kahl von hinten, vorn behaart,
Davon das Gegenteil ist meist des Alters Art.
Gelegenheit ist uns entflohn mit schnellem Schritt,
Das Alter aber geht gemach und nimmt uns mit.

37.

Daß in der Mitte ſei die Wahrheit, iſt wohl wahr,
Und, daß beim Aeußerſten zu irren ſei Gefahr.
Doch nicht wird Wahrheit durch zwei Aeußerſte verbunden,
Noch durch Vermeidung auch der Aeußerſten gefunden.
Denn nichts ergeben ſie, wenn man ſie nur verneint,
Und ſelbſt aufheben ſie ſich, äußerlich vereint.
Nur wo lebendig zwei ſich einen, um das dritte
Zu zeugen, findet ſich die Wahrheit in der Mitte.

38.

Das Unglück in der Welt ſuch', als du kannſt, zu lindern,
So weit umher du reichſt, zu mildern und zu mindern.
Warum? ſchon weil es dich im eignen Glück wird hindern.
Doch reicheſt du nicht weit mit deinem ſchwachen Troſt;
Vom Mund drei Spannen ſtirbt dein warmer Hauch im Froſt.
Was bleibt dir da zum Troſt, als daß, was Unglück ſcheint,
Von dem, der aller Glück will, anders iſt gemeint;
Und wer die Gabe nur, wie ſie gemeint iſt, nimmt,
Den fördert ſie dazu, wozu ſie war beſtimmt.
Nicht heben kann dein Blick den ſchwarzen Trauerſchleier,
Darunter ſähſt du ſonſt das weiße Kleid der Feier.

39.

Ein alter Weiſer lehrt, daß Tugend vielerlei,
Doch ſtets ein Mittleres von zweien Aeußern ſei;
Im Weſen ſelber eins, doch von verſchiednen Namen,
Wie viele Schößlinge aus einer Wurzel kamen.
Gerechtigkeit, entfernt von Zu- und Gegenneigung,
Von Vorlieb' und Mißlieb', Abgunſt und Gunſtbezeigung.
Leutſeligkeit, entfernt von Schmeichelei und Trutz,
Wie Wohlanſtändigkeit von Flitterpracht und Schmutz.
Mannhaftigkeit, entfernt von Trotzigkeit und Zagnis,
Und Tapferkeit, von Furcht und übermüt'gem Wagnis.
Freigebigkeit, gleich fern von Geiz und von Verſchwendung;
Beſonnenheit, ſo fern von Argliſt als Verblendung.
Der Glaube, gleich entfernt von Un- und Ueberglauben,
Der nichts dir dringet auf und nichts ſich läſſet rauben.
Die Nüchternheit, entfernt von Schlemmerei und Faſten;
Die Rührigkeit, entfernt von Uebereil' und Raſten.
Demut, gleich weit von Stolz und Niederträchtigkeit,
Wie Leibeswohlgeſtalt von Fett und Schmächtigkeit.

Das Mittelmaß iſt gut dem Alter wie der Jugend,
Nur Mittelmäßigkeit allein iſt keine Tugend.
Im Mittelmaß vereint ſich zweier Aeußern Kraft,
Doch Mittelmäßigkeit iſt beider unteilhaft.

40.

Man ſagt, die Trägheit ward vom Unverſtand gefreit,
Und ihrer Eh' entſproß Armut und Dürftigkeit.
Die Eltern legten nur die Hände in den Schoß,
Doch ohne Unterhalt wurden die Kinder groß.
Die waren undankbar, und trieben aus dem Haus
Die Eltern, und das Paar zog in die Welt hinaus.
Da war es wunderbar, ſie ließen doch die Kinder
Zu Haus, und fanden nun ſie da und dort nicht minder.
Voll Schrecken flohen ſie und wollten ſich verſtecken,
Doch ſtets bedrohen ſie die Kinder aus den Ecken.

41.

Mein Kind, du biſt ſchon lang der Mutter aus der Wiegen,
Nun hilf dir ſelbſt; wie du dir betteſt, wirſt du liegen.
Mein Kind, du biſt ſchon lang der Mutter aus der Wiegen,
Die Flügel wuchſen dir, gebrauche ſie zum Fliegen.
Mein Kind, du biſt ſchon lang der Mutter aus der Wiegen;
Der kommt nicht auf den Berg, wer nicht hinauf geſtiegen.
Mein Kind, du biſt ſchon lang der Mutter aus der Wiegen;
Greif an die Schwierigkeit, ſo wirſt du ſie beſiegen.

42.

Es iſt ein alter Spruch: Reiß ein dein altes Haus,
So findeſt du den Schatz, und bauſt ein neues draus.
Was iſt damit gemeint? die ernſtliche Belehrung:
Bekehrung gründliche, verkehrten Sinns Umkehrung.
An alt baufälligem Gebäude hilft kein Flicken,
Zum morſchen Balken wird kein derber Stein ſich ſchicken.
Du magſt hier einen Klaff, dort einen Sprung verkleben,
Stets wird ob deinem Haupt der Einſturz drohend ſchweben.
Drum faß ein ſtark Vertraun, laß dir vorm Schutt nicht graun,
Und bau von Grund auf neu, was nicht iſt umzubaun.
Der aber iſt beglückt, wer ſtets, zur rechten Zeit
Nachhelfend, hielt ſein Haus im Stand der Baulichkeit.

43.

Wer viele Diener hat, hat viele zu bedienen;
Denn alle dienen ihm nur, weil er dienet ihnen.
Bedienen muß er ſie mit Unterhalt und Lohn;
Hält das ſie nicht im Dienſt, ſo laufen ſie davon.
Sie dienen mit dem Leib, ihr Geiſt iſt ſorgenfrei,
Sie laſſen ihrem Herrn der Sorgen Sklaverei.

44.

Wozu ein großes Haus? es nützt nicht voll noch leer.
Zu einem großen Haus gehört ein großes Heer.
Zu einem großen Heer gehört ein reicher Sold,
Zum reichen Sold gehört ein eigner Schacht von Gold.
Zum Schacht von Gold gehört viel Müh' wohl, ihn zu graben;
Drum will ich auf der Welt ein kleines Haus nur haben.
Das größte Haus iſt eng, das kleinſte Haus iſt weit,
Wenn dort iſt ein Gedräng und hier Zufriedenheit.

45.

Wenn einer hat genug, ſoll er nach mehr nicht ſtreben;
Allein das Schwere iſt genug zu haben eben.
Nie hat genug ein Mann an dem, was er gewann,
Solang er denkt, daß er noch mehr gewinnen kann.
Kaum die Betrachtung hemmt ſein thörichtes Beginnen,
Daß, wer viel hat, mehr kann verlieren als gewinnen.

46.

Der Kranke, wenn er klagt um bittern Schmack im Munde,
Nicht ſüße Arzenei gibt ihm der Arzt zur Stunde;
Er gibt ihm bittre, nicht damit ihm bitter bleibe
Der Mund, nein, Bitterkeit die Bitterkeit vertreibe.
Der Kranke, wenn er ihm vertraut, geneſt vom Grunde,
Und ſchmeckt die Süße der Geſundheit neu im Munde.

47.

Die Weiſen lehren dich, ſo ſchwierig als Entſagung
Des Wünſchenswerten ſei des Widrigen Ertragung.
Ich aber darf es dir wohl im Vertrauen ſagen:
In dem Sinn hab' ich nie entſagt und nie ertragen.
Was ich gegeben hin, was ich auf mich genommen,
Ich kann nicht ſagen, ſchwer ſei es mir angekommen.

48.

Der Meiſter hat geſagt: Es ſtänden unſre Sachen
Viel beſſer, könnte man nur alles zweimal machen.
Im kleinen magſt du das am einzelnen probieren,
Im großen geht es nicht, du wirſt die Zeit verlieren.
Was hilft im einzelnen des Zweimalmachens Qual?
Das ganze Leben doch man lebt es nur einmal.

49.

Verſtand iſt zweierlei: der ein' iſt angeboren,
Dein Wiegeneingebind und Mahlſchatz unverloren.
Erſt zu erwerben iſt der andre, zu erſparen,
Der mit den Jahren wächſt durch Lernen und Erfahren.
Der zwei Verſtände kann ein Mann entbehren keinen,
Und erſt ein ganzer wird's, wo beide ſich vereinen.

50.

Daß in denſelben Fluß du kannſt nicht zweimal ſteigen,
Weil jeden Augenblick ihm andre Flut iſt eigen,
Und daß du ſelber auch, dir ſelber nicht getreuer,
Biſt jeden Augenblick ein anderer und neuer;
Der Weiſe, der dies ſprach, du meineſt wohl, daß ſchwach
Er war und wandelbar, beweglich wie der Bach?
Vielmehr unwandelbar war er, und blieb dabei,
Beharrlich, ſteif und ſtet, daß alles unſtet ſei.
Selbſt unbeweglich, ließ er alles ſich bewegen,
Und dachte nicht daran ſich ſelbſt zu widerlegen.

51.

Ein Lehrer lehrt dich, daß es keine Wahrheit gebe,
Und geb' es eine, ſie doch unerkennbar ſchwebe,
Und wenn erkennbar, ſei ſie doch nicht mitzuteilen.
Was kann den Lehrling vom dreifachen Zweifel heilen?
Des Lehrers Lehre ſelbſt, die er als wahr ausſpricht:
Denn, ſeiner Lehre nach, iſt ſie auch Wahrheit nicht.
Nun wenn nicht dies, ſo iſt das Gegenteil denn wahr,
Daß eine Wahrheit ſei, erkenn- und mitteilbar.

52.

Daß gar kein Wißbares, daß nichts unwißbar ſei,
Iſt einerlei im Sinn, im Ausdruck zweierlei.

Im Ausdruck teilten ſich, im Endzweck einverſtanden,
Scheinweiſe, die im Kampf mit wahren Weiſen ſtanden.
Scheinweiſe wiſſen, auf in gleichen Schein zu löſen
Wahrheit und Unterſchied des Guten und des Böſen.
Doch Weiſe wiſſen feſt den Unterſchied zu halten,
Die Wahrheit im Geweb' des Irrtums zu entfalten:
Daß etwas nicht gewußt, etwas gewußt kann werden,
Und dies iſt not uns juſt, und jenes nicht, auf Erden.

53.

Die Zukunft habet ihr, ihr habt das Vaterland,
Ihr habt der Jugend Herz, Erzieher, in der Hand.
Was ihr dem lockern Grund einpflanzt, wird Wurzel ſchlagen;
Was ihr dem zarten Zweig einimpft, wird Früchte tragen.
Bedenkt, daß ſie zum Heil der Welt das werden ſollen,
Was wir geworden nicht, und haben werden wollen.

54.

Mein Kind, o könnt' ich dich, da du nun auf die Schwellen
Des Lebens eintrittſt, gleich ans Ziel im Geiſte ſtellen;
Damit du, was gethan am Schluß einſt deiner Bahn
Du möchteſt, thäteſt jetzt, indem du ſie trittſt an.
Mein Kind, auf dieſem Weg bin ich vor dir gegangen;
Was hilft's, vor Dornen dich zu warnen und vor Schlangen?
Mein Kind, mit deinem Gang heb' ich neu meine Schwingen;
Was ſelbſt mir nicht gelang, das möge dir gelingen.
Was ſelbſt ich nicht errang, das mögeſt du erringen;
Was unvollbracht ich ließ, Gott laſſ' es dich vollbringen.
Mein Kind, ich zittre beim Gedanken ſchon, daß fallen
Du könneſt, und allein muß ich dich laſſen wallen;
Allein, in Gottes Hut, allein mit deinem Mut;
Schreit und bedenk, daß man zurück den Schritt nie thut.

55.

Noch ſorgen andere, mein Kind, für dich und wachen;
Bald es für dich zu thun, mußt du dich fertig machen.
Und biſt du für dich ſelbſt von Sorgen einſt geborgen,
Für andre haſt du dann zu wachen und zu ſorgen.
Der Menſch wird niemals frei von dieſer Sorgenwacht,
Die er bald anderen und bald ſich ſelber macht.

56.

Wer ſeine Schwächen kennt, wird fremde nicht beſchreien,
Und wo er Nachſicht ſelbſt bedarf, auch gern verzeihen.
Doch wird er überlaut auch Glänzendes nicht loben,
Weil menſchliches Verdienſt er kennt aus eignen Proben.
Gleich von Bewunderern entfernet wie von Spöttern,
Wird er ſo wenig, als verdammen, auch vergöttern.

57.

Das Tonſpiel kennen muß, wer's brauchen will zum Spiele;
Und ſo die Menſchen, wer ſie leiten will zum Ziele.
Denn niemand will allein und kann zum Ziele ſchreiten,
Wo nicht zu gleichem Ziel der andern viele ſchreiten.
Und iſt das Ziel nur gut, ſo iſt nichts einzuwenden,
Wenn du zu deinem Ziel weißt andre fein zu wenden.
Denn leider ohne Ziel gehn in der Irre viel,
Die es dir danken, wenn du ihnen zeigſt ein Ziel.

58.

Kein Vorbereiten hilft, das Rechte recht zu thun,
Denn anders dachteſt du, und anders thuſt du nun.
Ein andrer fühlſt du dich im Thun, als du dich dachteſt,
Und findeſt andres vor, als du in Rechnung brachteſt.
Drum iſt kein Rat, als dich im ganzen recht zu faſſen,
Und dann das Seinige dem Augenblick zu laſſen.

59.

Iſt in dir etwas noch, das du dich ſchämſt zu zeigen,
Zu deiner Ehre was du andern mußt verſchweigen?
Was hilft es dir, wenn du's dem Blick der Welt entziehſt,
Da wider Willen doch du es vor Augen ſiehſt?
Das wirf aus dir heraus, wenn du dir willſt erſparen
Des Anblicks Unluſt ſamt der Müh' es zu verwahren.

60.

Der Menſch kann, was er will, wenn er will, was er kann;
Iſt wohl ein guter Spruch, doch gnügt er nicht dem Mann.
Der Menſch kann, was er will, wenn er will, was er ſoll;
In dieſem iſt das Maß der Mannestugend voll.
Das iſt der Zauberbann, womit du alles ſtillſt:
Wolle nur, was du ſollſt, ſo kannſt du, was du willſt.

61.

Ein gutes Werkzeug braucht zur Arbeit ein Arbeiter,
Und gute Waffen auch zum Waffenſtreit ein Streiter.
Du Streiter Gottes und Arbeiter, merk's, o Geiſt,
Daß deines eignen Leibs du nicht unachtſam ſeiſt.
Das iſt dein Arbeitszeug, das iſt dein Streitgewaffen;
Das halte wohl in ſtand, zu ſtreiten und zu ſchaffen!
O wie du dich bethörſt, wenn du den Leib zerſtörſt,
Der dir ſo angehört, wie du Gott angehörſt.
Wie du Gott angehörſt, gehört dein Leib dir an,
Und ohne deinen Leib biſt du kein Gottesmann.

62.

Sei mäßig im Genuß, nicht bloß gewürzter Speiſen,
Geiſtiger Würzen auch in Büchern deiner Weiſen.
Mit Speiſen wirſt du nur den Magen überladen,
Doch fremdes Denken kann dem eignen Denken ſchaden.
Drum wie du iſſeſt nur, ſo viel du kannſt verdauen,
So lies auch mehr nicht, als du brauchſt, dich zu erbauen.

63.

Mein Sohn, wenn du dich haſt vergangen, büß' es gleich;
Denn des Vergehens harrt früh oder ſpät der Streich.
Wie aber büßeſt du's? Dadurch, daß du bereueſt,
Und dich des ſicheren Gefühls der Beßrung freueſt.
Mein Sohn, ſei überzeugt, es gibt noch Herzenskünder,
Und Gott allein nicht ſieht ins Innre jedem Sünder.
Ins Innre ſiehet auch dir jeder, dem getrübt
Des Geiſtes Sehkraft ſelbſt nicht iſt, noch ungeübt.
Und welchem Blicke du begegneſt, mußt du bangen,
Daß er von Gott die Kraft, dich zu durchſchaun, empfangen.
An deiner Stirne ſteht's, dort wird er es entdecken;
Wegwiſchen kannſt du's nicht, du kannſt es nicht verſtecken.
Drum wenn dort Böſes ſteht geſchrieben, ſchreibe du
In leſerlicher Schrift die Beßrung auch dazu.
Nicht ungeſchrieben zwar wird, was iſt ausgeſtrichen,
Doch für den Rechnerblick die Rechnung ausgeglichen.
Mein Sohn, nicht darin ſuch' hier Gottes Strafgericht,
Daß jedem Sünder man die Strafe ſichtbar ſpricht;
Darin, daß keiner hier geſündigt und verbrochen,
Der nicht ſich ſelber hat ſein Strafurteil geſprochen.

Straf' iſt ihm das Gefühl, daß er ſtrafwürdig ſei,
Und mehr noch Strafe dies, daß er von Straf' iſt frei.
Denn denken muß er, wenn ſie hier ihn nicht ereilt,
Entgegen eil' er ihr dort, wo ſie ewig weilt.
Und dies Geſchwür, das er doch pochen fühlt und kochen,
Noch beſſer wär' es aufgebrochen, aufgeſtochen.
Ja beſſer wär' es dir, du heilteſt hier dich aus,
Und kämeſt dort geſund in deines Vaters Haus.

64.

Solange du noch kannſt erröten und erblaſſen,
Biſt du von menſchlichen Gefühlen nicht verlaſſen.
Nie mögen menſchliche Gefühle dir entweichen
So weit, daß du nicht kannſt erröten und erbleichen!
Erbleichen macht dich Furcht, erröten macht dich Scham,
Furcht, die vorm Böſen kommt, und Scham, die nach ihm kam.
Nur wenn du dieſe Furcht und Scham in dir zu töten
Vermagſt, wirſt du nicht mehr erblaſſen und erröten.
Wer nicht das Böſe kennt, erblaßt, errötet nicht,
Das Tier am Boden hier, der Siddha dort im Licht.
Vom Tiere fern, kannſt du nicht an den Siddha reichen,
Deswegen Furcht und Scham dich wechſelnd überſchleichen.
Du kannſt dem Tiere nicht, noch auch dem Siddha gleichen,
Dagegen wechſelt dein Erröten mit Erbleichen.
O fürchte dich nur nicht, noch ſchäme dich der Zeichen
Der Menſchlichkeit im Schamerröten, Furchterbleichen!
Doch wenn zur rechten Zeit vorm Böſen ſtets dir kam
Die Furcht, ſo kommt dir nach zur Unzeit nie die Scham.
Vorm letzten Böſen dann, dem Tod, wirſt du erblaſſen
Furchtlos, und drüben ſei Schamröte dir erlaſſen.

65.

Die Unzufriedenheit mit deinem Thun, die Reue,
Hilft dazu, daß ſich nicht das falſche Thun erneue.
Allein zum rechten Thun hilft ſie dir wenig nur:
Die Reue reutet aus, doch wer beſtellt die Flur?
Um deines Herzens Flur gedeihlich zu beſtellen,
Muß Selbſtvertraun, genährt von Gottvertraun, dich ſchwellen.

66.

Einfacher Haushalt iſt im Staate zu empfehlen;
Den ſollſt du, wie im Haus, auch im Gemüte wählen.

Ob enger ſei der Leib, ob weiter ſei der Bogen,
Geſchloſſen ſei er nur, ſo feſt als rein gezogen.
Was Fremdes tritt herein, anweiſ' ihm ſeine Stelle,
Und was nur ſtören kann, abweiſ' es von der Schwelle.
Ein Mannigfaltiges, ein Vielgeſtaltiges,
Zuſammen ſei's gefaßt durch ein Gewaltiges,
Durch ein Gewaltiges, das in der Mitte ſteht
Als Sonn', um die ſich ein Planetenwirbel dreht.
Den Mittelpunkt des Lichts, den Mittelpunkt der Ruh',
Der Zieh- und Schwerkraft, haſt, mußt haben in dir du.
Verdunkle nur ihn nicht und bring ihn nicht ins Schwanken
Durch thörichte Begier und eitele Gedanken.
Du gibſt den Dingen Wert, und mußt dich ſelbſt verklagen,
Wenn du, was du entbehrt, zu hoch haſt angeſchlagen.
Mit vielem hält man Haus, mit wen'gem kommt man aus;
Der ſchont den Magen, wem genügt ein Ohrenſchmaus.
Nimm nur, was dir ſich beut, und thu, was du vermagſt,
So lebſt du, ohne daß du dich noch andre plagſt.

67.

Sprachkunde, lieber Sohn, iſt Grundlag' allem Wiſſen;
Derſelben ſei zuerſt und ſei zuletzt befliſſen!
Einleitung nicht allein und eine Vorbereitung
Zur Wiſſenſchaft iſt ſie, und Mittel zur Beſtreitung;
Vorübung nicht der Kraft, um ſie geſchickt zu machen,
Durch Ringen mit dem Wort, zum Kampfe mit den Sachen:
Sie iſt die Sache ſelbſt im weitſten Wiſſenskreiſe,
Der Aufſchluß über Geiſt und Menſchendenkungsweiſe.
In jeder räumlichen und zeitlichen Entfernung
Den Menſchen zu verſtehn, dient ſeiner Sprach' Erlernung.
Nur Sprachenkunde führt zur Weltverſtändigung;
Drum ſinne ſpät und früh auf Sprachenbändigung!

68.

Mit jeder Sprache mehr, die du erlernſt, befreiſt
Du einen bis daher in dir gebundnen Geiſt,
Der jetzo thätig wird mit eigner Denkverbindung,
Dir aufſchließt unbekannt geweſne Weltempfindung,
Empfindung, wie ein Volk ſich in der Welt empfunden;
Nun dieſe Menſchheitsform haſt du in dir gefunden.
Ein alter Dichter, der nur dreier Sprachen Gaben
Beſeſſen, rühmte ſich, der Seelen drei zu haben.

Und wirklich hätt' in ſich nur alle Menſchengeiſter
Der Geiſt vereint, der recht wär' aller Sprachen Meiſter.

69.

Du freuſt dich, wenn du lernſt, und freuſt dich, wenn du ſpieleſt,
Wie mehr noch, wenn zugleich allbeides du erzieleſt.
Dann freueſt du dich ſtets, wenn dir zu jeder Friſt
Ein Spiel dein Lernen und dein Spiel ein Lernen iſt.

70.

Aufmerkſamkeit, mein Sohn, iſt, was ich dir empfehle:
Bei dem, wobei du biſt, zu ſein mit ganzer Seele.
Wenn du an andres denkſt, als was dein Lehrer ſpricht,
So hörſt du dies nur halb, und in dir haftet's nicht.
Du aber brauchſt zum Glück an andres nicht zu denken,
Und kannſt Aufmerkſamkeit mir ungeteilte ſchenken.
Das iſt der Vorzug, den der Knabe hat vorm Mann,
Der eignen Denkens ſich nicht mehr entſchlagen kann.
Er hat bei allem, was er hört, ſo viel zu denken,
Daß er kein voll Gehör kann dem Gehörten ſchenken.

71.

Das Gähnen, lieber Sohn, es iſt zwar unwillkürlich,
Doch abgewöhnen mußt du dir's als ungebührlich.
Ich habe nie geſehn, daß, wenn du auf den Zähnen
Was Gutes haſt zu kaun, dir kam dabei ein Gähnen.
Auch würde dir dadurch des Kauens Kraft entriſſen,
Und fallen möchte dir aus offnem Mund der Biſſen.
Beim Lernen aber iſt das Gähnen gleich erweckt;
Ich ſehe, daß es dir nicht wie das Eſſen ſchmeckt.
Wenn gähnend ſich der Mund aufthut, ſchließt ſich das Ohr,
So daß es ungehört des Lehrers Wort verlor.
Wenn gähnend ſich der Mund aufthut, gehn zu die Augen,
Daß ſie des Buches Schrift nicht aufzufaſſen taugen.
Des Lernens Süßigkeit haſt du noch nicht empfunden,
Sonſt wäre dir die Luſt zu gähnen ganz verſchwunden.
Das Wiſſen, wiß, o Sohn, iſt auch ein guter Biſſen,
Dem Seelengaumen wird durchs Gähnen er entriſſen.
Drum wenn beim Lernen dir ein Gähnen kommt, ſo hemm' es,
Entſchloſſen mit dem Schloß der Zähne niederklemm' es!
So hat es dir vorerſt den Biſſen nicht genommen,
Und endlich wird ihm ſelbſt die Luſt vergehn zu kommen.

72.

Mut iſt die beſte Kraft, zu allem Guten nötig,
Und willig ſollſt du ſein dazu mit Luſt erbötig.
Der Mut iſt alſo gut, und beſſer noch Gutwillig;
Wie wird aus beiden denn das böſe Wort Mutwillig?
Du lernſt daraus, o Kind, viel Gutes wird zuletzt
Ein Böſes, wenn man es verkehrt zuſammenſetzt.
Ein mut'ger Will' iſt gut, noch beſſer will'ger Mut,
Doch Willmut und Mutwill' iſt eine böſe Brut.

73.

Wenn du im Glücke ſchwimmſt, das Unglück nur vernimmſt
Von außen, iſt's nicht fein, daß du den Ton anſtimmſt
Von Glückes Nichtigkeit, Unglücks Unwichtigkeit;
Dein thatlos guter Rat iſt ohne Richtigkeit.
Nur was du ſelbſt vermagſt zu tragen, zu entbehren,
Kannſt du mit ein'gem Recht an andre auch begehren.
Und ſelber da mußt du den Schwachen Nachſicht gönnen,
Wenn ſie, was leicht dir wird, ſo leicht nicht nehmen können.

74.

Man ſagt wohl, ein Erſatz, ein zeit'ger Lückenbüßer,
Nicht jeder Forderung genügen ſoll' und müſſ' er.
Doch wenn er wirklichem Bedürfnis nicht genügt,
Iſt's beſſer, daß man nicht den Wunſch mit ihm betrügt.
Denn das Bedürfnis wirkt, ſolang die Lück' iſt offen:
Iſt ſie zum Schein gefüllt, bleibt Beßrung nicht zu hoffen.

75.

Wenn einen Henkel zum Anfaſſen hat der Krug,
Mag bei dem Henkel ihn anfaſſen, wer iſt klug.
Doch wenn der Henkel fehlt, ſo greift, wer es verſteht,
Auch ohne Henkel an, und trinkt, ſo gut es geht.
Man muß Gelegenheit, wo ſie ſich zeigt, benutzen,
Und vor Verlegenheit, wo ſie erſcheint, nicht ſtutzen.

76.

Nicht Ruh' im Leben hat, wer Schätz' hat in der Truhe;
Und wer den Schatz vergräbt, hat auch im Tod nicht Ruhe.
So lange muß er gehn als Geiſt um jeden Platz,
Wo er den Schatz vergrub, bis jemand hob den Schatz.

Freu' dich, daß du kannst Ruh' im Tod und Leben haben,
Weil du hast keinen Schatz verschlossen noch vergraben.

77.

Wie herzerquickend ist erfüllter Pflicht Gefühl!
Im Froste macht es warm, und in der Hitze kühl.
Gleichwie des Wachstums Trieb durch Knoten an dem Rohr,
So treibt aus Hemmungen des Sieges Kraft empor.
Doch immer ist ein Kampf, wo wir zu siegen haben;
O selig, wer sein Herz in Frieden hat begraben.

78.

Ein Würfelspieler, dem schlimm jeder Würfel fiel,
Der jedes Spiel verlor, doch nie die Lust am Spiel,
Hat keine Ruh, bis er aufs Glück des Würfelfalles
Setzt alles, was er hat, und hat verloren alles.
Aufs Spiel hat er zuletzt die Würfel selbst gesetzt;
Vielleicht gewinnt er Ruh', wenn er verlieret jetzt.

79.

Viel schneller als der Schall ist, wie man weiß, das Licht;
Was aber schneller als das Licht sei, weiß man nicht.
Viel schneller als das Licht ist, denk' ich, der Gedanke,
Der jeden Augenblick berührt des Denkens Schranke.
Doch auch die Schnelligkeit des Denkens scheint geringer
Als ein gedankenlos bewegter Schreibefinger.
Und übertroffen wird die Schnelligkeit im Schreiben
Von der des Lesers nur; wer kann's noch weiter treiben?

80.

Um eine Blum' im Korn, von Knabenaug' erblickt,
Um eine Blume wird wie mancher Halm geknickt!
Dem Landmann wär' es gut, wenn unter seinem Roggen
Gar keine Blume wüchs', um Knaben anzulocken.
Dem Landmann wär' es recht, wenn unter seinem Weizen
Gar keine Blüte stünd', um Knabenlust zu reizen.
Recht wär' es ihm und gut, wenn unter seinen Saaten
Nicht wäre, weshalb sie die Knaben ihm zertraten.
Die Blumen nennet er Unkraut mit Recht, sie sind
Das Allerschädlichste für seiner Pflege Kind.
Als wie am Töchterchen ein strenger Vater schalt
Die Schönheit, die bei ihm nur als Verführung galt;

Nur daß der Vater nicht wie jener auch ausraufen
Das Unkraut will noch darf, wonach die Knaben laufen.

81.

Die Eigenſucht iſt nicht, nicht teil an andern nehmen;
Denn dazu muß ſich doch, wer auch nicht will, bequemen.
Der Eigenſüchtige nimmt teil an Glück und Leid;
Denn dieſes macht ihm Luſt, und jenes macht ihm Neid.
Die Eigenſucht iſt nur, annehmen ſolchen Schein
Von Teilnamloſigkeit, als gält' ihr alles klein.

82.

Mich riß die Lieb' einmal zum Haß des Haſſes hin,
Des Haſſes gegen das, des Liebender ich bin.
Mich reut mein Haß, nicht weil er nicht Haßwürd'ges träfe,
Doch ziemt die Neſſel nicht um reine Liebesſchläfe.
Laß haſſen wer da will und Beßres nicht vermag,
O Lieb', und liebe du jung bis zum jüngſten Tag.

83.

Wer ehrenwert ſich fühlt, will auch geehrt ſich ſehn;
Wie jedem ſieht er gern auch ſich ſein Recht geſchehn.
Selbſt unbedenklich nimmt er äußres Ehrenzeichen
Von denen an, die ihm nicht andres können reichen.
Auch ehrerbiet'ger Gruß, anſtändige Verbeugung,
Iſt dem Geehreten willkommene Bezeugung,
Nicht ſeines Wertes, den er fühlt, des Wertes deren,
Die ſo bezeugen, daß ſie Ehrenwertes ehren.

84.

Wenn du dein Leiden ſelbſt in That verwandeln kannſt,
Dann magſt du rühmen dich, daß Freiheit du gewannſt.
Gemütsbewegungen löſ' auf in dein Erkennen,
Dann thuſt du, leideſt nicht, und darfſt ſo frei dich nennen.

85.

Du ſagſt: Begier iſt böſ', es ſei nun, daß ſie rühre
Vom Böſen her, es ſei, daß ſie zum Böſen führe.
Ich aber ſage dir: Begier begehret nur
Ihr Gutes, und verabſcheut Böſes von Natur.
Vielmehr: Was ſie begehrt, wird darum gut ſie nennen,
Und was ſie ſcheuet, das davon als Böſes trennen.

Die Trennung bös' und gut bringst du nur in die Welt,
Indem du sagst, wie sie sich zur Begier verhält.
Und hätte bös' und gut der Mensch nicht unterschieden,
Wär' er begierdelos, mit der Natur im Frieden.

86.

Verrede nicht, zu thun, was du dir vorgenommen
Zu lassen! Ueber Nacht kann es dir anders kommen.
Und auch zu lassen das verrede nicht, was du
Zu thun dir vorgesetzt; viel ändert oft ein Nu.
Schwach ist das Menschenkind, ein Rohr bewegt vom Wind;
O table nicht, daß du bist, wie die andern sind.
Nur wo gebeut die Pflicht, und wo sie widerspricht,
Da thut und unterläßt ein Mann, und ändert nicht.
Doch vieles kann geschehn und kann auch unterbleiben,
In solchem darfst du dich von außen lassen treiben.

87.

Den Menschen sollst du dich insoweit anbequemen,
Um jeden in der Art, wie er sich gibt, zu nehmen.
Nur selber jedes Art und Unart anzunehmen,
Insoweit sollst du dich den Menschen nicht bequemen.

88.

Ereignisse sind nicht das Wichtigste am Leben,
Wenn, ohne dir bewußt zu werden, sie entschweben.
Was innerlich nur ward, wie klein es sei, ist wichtig:
Was äußerlich dir blieb, das Größte selbst ist nichtig.
Drum dränge nicht zu viel hinaus dich in den Braus,
Laß aber unbemerkt vorbei nichts deinem Haus.
Zieh ein Ergebnis dir aus dem, was sich begab
Bedeutendes, und frag' ihm die Bedeutung ab.
Setz' ihm ein Denkmal, das dir zeig' in künft'gen Stunden,
Daß der geschwundenen dir keine leer geschwunden.

89.

Oft mahnt ein jäher Stoß den sorgenlosen Gleiter
Auf glatter Lebensflut an Trümmerung und Scheiter.
Du dank' ihm, daß er aus Gedankenlosigkeit
Dich weckt, zu danken Gott für gnädiges Geleit;
Für gnädiges Geleit zu danken und zu flehn,
Daß weiter sanft gewiegt dein Schifflein möge gehn.

90.

Die Pfeile des Geſchicks fliegen nach allen Seiten,
Und Menſchentugend iſt machtlos zum Gegenſtreiten.
Nur eine Schutzwehr bleibt, ſich ohne Schuld bewahren,
Um nicht zu äußerm Sturm auch innern zu erfahren.
Denn zwar nicht ganz aufwiegt Unſchuld des Schickſals Laſt,
Doch leideſt du nur halb, was du verdient nicht haſt.

91.

Unglücklich kann ein Menſch vor lauter Glück ſich fühlen;
Ein kleines Ungemach kann großen Schaden kühlen.
Ich denk' an einen Freund, der, weil bei Nacht und Schlaf
Nie eine Feuersbrunſt, ein Diebſtahl nie ihn traf,
Sich mußte Nacht für Nacht vom Traume laſſen äffen,
Jetzt endlich ſollte, was ihn noch nicht traf, betreffen.
Wie glücklich hätt' ein Dieb, ein Feuer ihn gemacht!
Geruhig hätt' er dann geſchlafen jede Nacht.

92.

Im Anfang hofft ein Menſch mit glücklichem Erdreiſten,
Was Unerhörtes, Unvergleichliches zu leiſten.
Bald ſieht er ſich enttäuſcht, von Schranken eingehemmt,
Vergebens daß er noch die Kraft entgegenſtemmt.
Er fühlt es wohl, und ſucht ſich's aus dem Sinn zu ſchlagen,
Daß auf der Welt heraus nichts kommt mit ſeinen Plagen.
Doch zur Gewohnheit ward ihm ſeine Plage ſo,
Nur durch die Plage wird er noch des Lebens froh.

93.

O ſchwöre nicht, weil itzt du haſſeſt, ſtets zu haſſen;
Erlaß den Haß dem Feind! der Schwur ſei dir erlaſſen.
Auch ſchwöre nicht, wenn itzt du liebeſt, ſtets zu lieben;
Die Freundſchaft kann vergehn, dann iſt der Schwur geblieben.
Treu ſein dir ſelber nur und Gott und der Natur,
Auch dieſes ſchwöre nicht, doch halt' es ohne Schwur!

94.

Die Dankbarkeit ergeht nicht in des Handelns Schranken,
Die Dankbarkeit beſteht, das Wort ſagt's, im Gedanken.
Mein Denken dankt, es iſt mein Dank euch zugedacht,
Wenn auch ihn weder Wort noch Werk bemerklich macht.

Undankbar wär' ich ſonſt in einem wicht'gen Falle:
Denn wem am meiſten Dank ich ſchulde, tot ſind alle.
Mit Worten kann ich mich bei ihnen nicht bedanken,
Doch ſie begnügen ſich mit dankenden Gedanken.

95.

Willſt du erquickenden traumloſen Schlaf genießen,
Laß wach dich im Genuß nicht Mäßigkeit verdrießen.
Und ſo im Leben auch ſei mäßig, wenn begraben
Du ruhn in Gott willſt und nicht böſe Träume haben.
Sieh, welchen Lohn der Seel' hat Mäßigung beſchieden!
Im Wachen und im Schlaf, im Tod und Leben Frieden.

96.

Die Kropfgans ſchlingt den Fiſch hinein auf einen Schluck;
Es fehlt ihr der Geſchmack, ſie fühlet nur den Druck.
Ein Schlemmer aber mag in kleinen Biſſen kauen,
Die Wärzchen des Geſchmacks andächtig zu erbauen.
So wenig jene mir, gefällt mir dieſe Sitte:
Ich rate dir auch hier wie überall die Mitte.

97.

Sonſt ward dem Zauberer in abergläubiſchen Tagen
Ein Vorderzahn des Munds, ein obrer, eingeſchlagen,
Der Schlange gleichſam ſo der Giftzahn ausgebrochen,
Daß kraftlos ſei das Wort, undeutlich ausgeſprochen.
Doch ſchlügſt du Zahn um Zahn dem Ohrenbläſer ein,
Sein Ohrenblaſen wird nicht minder giftig ſein.

98.

Wenn du für dein Verdienſt erwarteſt reichen Lohn,
Such' dich um Stadt und Land verdient zu machen, Sohn;
Denn Wohlthat einzelnen, wie ſchön ſie ſei, erwieſen,
Beſcheiden bleibt ſie ſtill von einzelnen geprieſen.
Nur voll Beſeligung ein göttlich Hochgefühl
Iſt, ringsum danken ſehn ein lautes Volksgefühl,
Ins Antlitz keinem ſchaun der Kinder, Mütter, Väter,
Ohn' in der Bruſt ſich ſelbſt zu fühlen ihr Wohlthäter.
Dagegen kommt nicht auf, wie groß es ſei und echt,
Sonſt ein Verdienſt um Welt und menſchliches Geſchlecht,
Das geiſtig-fein und zart, von unſichtbarer Art,
Entbehret auf dem Markt lebend'ger Gegenwart.

99.

Mein Sohn, das Ehrgefühl iſt eine Umgeſtaltung
Vom allgemeinen Trieb des Lebens, Selbſterhaltung.
Wir fühlen unſer Sein geſteigert und gemehrt,
Indem wir anerkannt uns ſehen und geehrt,
Und mögen billig dies von uns erworbne Leben
Verteidigen ſo gut wie das uns Gott gegeben.

100.

Sein eigen nennt der Menſch ein Gut uneigentlich;
Daß Gutes iſt von Gott, geſteht er ſchweigentlich.
Du ſollſt, was deiner Art, was deinem Sinn kann eignen,
Wo dir's auf deiner Fahrt begegnet, dir aneignen.
Der Eigner dieſer Welt das iſt ein Geiſt, der eignet
Sich dauernd alles zu, was flüchtig ſich ereignet.
Das Eigentum iſt nur ein äußerlich Geleit,
Dein rechtes Eigentum iſt Eigentümlichkeit.
Auf dieſe Eigenblum' halt ohne Eigenruhm,
Und laß dir rauben nie dein eigenſt Eigentum.
Gleich fern von Eigenſucht als wie von Eigenflucht,
In Eigenzucht gedeiht des Herzens Eigenfrucht.
Dies ſei mein eigner Sinn, zu ſein ohn' Eigenſinn;
Mein eigen bin ich nur, wenn ich dein eigen bin.
Ich bin in Luſt und Schmerz liebeigen und leibeigen
Dir, welchem ſtets mein Herz blieb eigen und bleib' eigen!

101.

Sohn, aufrecht ſei dein Gang, und all dein Thun aufrichtig!
Aufrechter Gang iſt für den Menſchen nicht unwichtig.
Er iſt, von Gott gewährt, die erſte hehrſte Gunſt,
Und iſt, vom Kind gelernt, die erſte ſchwerſte Kunſt;
Die, und die eng mit ihr verbundne Kunſt der Rede,
Begründet und bedingt der andern Künſte jede.
Hoch halte ſie, o Sohn, und mach' Gebrauch davon;
Steh' aufrecht, wo du ſtehſt, nah oder fern dem Thron.
Vorm höchſten Throne ſelbſt halt aufrecht die Gedanken;
Wen Gottes Gnade hält, den läſſet ſie nicht wanken.
Steh' wie ein frommer Knecht vor deinem Herrn aufrecht,
Gegürtet, winkbereit, zur Arbeit, zum Gefecht.
So geh', aufrechten Haupts, ohn' Hochmut auf der Erde;
Aufrichtig ſei dein Sinn, dein Wort und die Gebärde.

Halt aufrecht, wie dich ſelbſt, das Recht, wo du vermagſt;
Nicht auf Erliegende, und dich, ſo du erlagſt.
Die Sterne winken dir, zu ihnen aufzurichten
Den Blick, und deinen Gang nach ihrem Lauf zu richten.

102.

Die Sünd' iſt innerlich; und innerlich für ſich
Sein wollen, eben das iſt Sünde weſentlich.
Die Sünde kann gar aus dem Innern nicht heraus,
Und wie heraus ſie tritt, wird anderes daraus.
Daraus wird eine That, die in die Reihe trat
Der andern Thaten, die dort tragen gute Saat.
In Gottes Acker iſt von Nutzen auch der Miſt;
Pfui aber über dich, wenn du nichts Beſſers biſt.

103.

Wer iſt freigebig? Wer, dies ſagt das Wort, gibt frei,
Frei, ohne daß er ſelbſt dazu gezwungen ſei,
Gezwungen weder durch Gewalt, noch Rückſicht auch,
Die gleichgewaltig iſt, auf Ruhm, Stand oder Brauch.
Freigebig iſt, dem Wort wohnt dieſer Sinn auch bei,
Wer den Unfreien gibt, den Schuldverbundnen, frei.
Freigebig iſt, wer frei dir gibt, daß, wie du magſt,
Du hinnimmſt, was er gibt, Dank oder nicht ihm ſagſt.
Freigebig, wer als Mann, als freier, kund ſich gibt
Durch Geben, weil er kann hingeben, was er liebt.
Denn Sklav' iſt ſeines Guts, wer's nicht hingeben kann;
Frei fühlt ſich vom Beſitz nur der freigeb'ge Mann.

104.

Ein Kind, fällt's auf den Kopf, ſteht wieder auf ſogleich,
Nicht weil ſein Hirn ſo hart, nur weil es iſt ſo weich,
So weich, um einem Druck ſich ſchadlos zu bequemen,
Und gleichſam eine Form beliebig anzunehmen.
Ein Alter, deſſen Hirn ſich nicht mehr ſo kann ſchmiegen,
Wo er den Kopf aufſchlägt, bleibt er bewußtlos liegen.
Drum braucht der Mann auch nicht als wie ein Kind zu fallen;
Denn laufen lernt das Kind, der Mann bedächtig wallen.

105.

Nachahmung iſt, was ſich zuerſt im Kinde regt,
Was ihm die ſchwache Hand, den zarten Mund bewegt.

Es trägt die Puppe, wie es ſelbſt die Mutter trug,
Und ſchlägt auf das Klavier, weil es der Bruder ſchlug.
Es nimmt das Buch, woraus der Vater betend las;
Was es handfaltend ſummt, auch ein Gebet iſt das.
Du kannſt nicht beſſer ſtreun in ihm des Guten Samen,
Als wenn du Gutes ſtets ihm vorthuſt, nachzuahmen.

106.

Sei wahr zu jeder Zeit, wahr in der Gegenwart,
Für die Vergangenheit, und auf die künft'ge Fahrt.
Wahr in der Gegenwart, ſo wie du biſt, dich zeigend;
Wahr für Vergangenheit, Gethanes nicht verſchweigend;
In Zukunft wahr, bereit, was du verſprichſt, zu halten;
So biſt du wahrhaft wahr in allen Zeitgeſtalten.

107.

Du ſiehſt, es wankt dein Kind, und, ſtatt ihm beizuſpringen,
Siehſt du mit Angſt ihm zu, wie es ihm wird gelingen.
Wird es im Gleichgewicht ſich halten, wird es fallen?
Darüber läſſeſt du die Zeit der Hilf' entwallen.
Die Roll' iſt ungeſchickt, die du dabei geſpielt;
Gefallen wär' es, wenn es nicht ſein Engel hielt.
Doch tröſte dich, wer weiß, du hätteſt, wohlbefliſſen
Eingreifend, es vielleicht erſt hin zum Sturz geriſſen.
Es fiel nicht, danke Gott. Fiel es, ſo machteſt du
Vorwürfe dir mit Recht; nun iſt kein Grund dazu.

108.

Ein Mann zu werden, iſt des Kindes Stolz; ein Mann
Bedauert wohl, daß er kein Kind mehr werden kann.
Wollt' er ein Kind ſein, um ſich kindiſch zu gebärden?
O nein, als Kind möcht' er zu anderm Manne werden.
Ein Vater iſt beglückt, daß er ein andrer Mann,
Als er geworden iſt, im Kinde werden kann.
Mit aller Einſicht, die Erfahrung ihm verliehn,
Streb' er ſich ſelbſt im Kind zum Manne zu erziehn.

109.

Das Gähnen, das, mein Sohn, beim Lernen dich beſchleicht,
Ein Zeichen iſt es, daß Aufmerkſamkeit entweicht.
Es zu verbeißen hilft auch gar nicht mit den Zähnen,
Wenn du nicht innerlich bezwingen kannſt das Gähnen.

Bei aufgesperrtem Mund ist selbst das Ohr geschlossen
Das äußre, mehr noch ist das innre dann verdrossen.
Noch einmal denn versuch in mutiger Ermannung,
Ob du erhalten kannst den Geist in rechter Spannung:
Wo nicht, so lassen wir es lieber heute ruhn:
Denn besser ist, als schlecht, die Arbeit gar nicht thun.

110.

Kaum hast du dich gefreut fehlloser Jugendblüte,
Des Schönsten, Teuersten, mit dankbarem Gemüte;
So haucht ein Unheil, und der Lustglanz ist vorbei,
Als ob gefallen drein ein böser Meltau sei.
Darf man sich loben nichts, aus Furcht es zu berufen?
An nichts sich freuen, was zur Freude Götter schufen?
Nein, danke Gott, daß dir nicht lastet aufs Genick
Feindselige Göttermacht und neidisches Geschick.
Nein, danke Gott, der dir die Freude gönnen wollte
Am Schönen eben noch, als es verblühen sollte.
Nicht deine Freude hat den Schaden angebahnt,
Du freutest dich nur so, vom Droh'nden vorgemahnt.

111.

Das rechte Maß, wie man den Lehrling vorwärts treibt,
So daß er doch dabei in rechten Schranken bleibt,
Ist, einen Fortschritt, den er that, ihn lassen merken,
Um zu dem weitern, den er thun soll, ihn zu stärken,
Nicht daß er glaube, schon ein Großes sei gethan,
Doch fühle, daß er thun das Größte soll und kann;
Dazwischen unvermerkt, ihn nicht im Weiterschreiten
Zu stören, aus dem Weg zu räumen Schwierigkeiten,
Doch ihm zu gönnen auch dabei von Zeit zu Zeit
Das lohnende Gefühl besiegter Schwierigkeit.

112.

Mein Sohn, erwarte nicht, daß dich die Leute warnen
Vor Bösem, eh davon du lässest dich umgarnen.
Sie werden zusehn, bis um dich es schlug zusammen,
Um zu beklagen dann dich oder zu verdammen,
Und sich zu freuen, daß sie besser sind als du,
Wo nicht, doch glücklicher; drum sieh beizeiten zu,
Mein Sohn, die Welt kann dich nur führen in Gefahren;
Dich hüten mußt du selbst, und Gott muß dich bewahren.

Mein Sohn, ich lehre dich, was ich an mir erfuhr:
Die Welt nimmt teil mit Luſt an unſerm Schaden nur.

113.

Hat die Unendlichkeit nicht Räume ungeheuer?
Doch überall iſt Raum geſpart, als ſei er teuer.
Der Drang des Lebens, wenn er ſich wär' überlaſſen,
Selbſt die Unendlichkeit vermöcht' ihn nicht zu faſſen.
Drum iſt des Lebens Füll' ins Engeſte gezwängt,
Weil überall ihr Trieb ins Weitere ſie drängt.
Zur Raumerſparung hat Baumeiſterin Natur
Das Bienenvolk gelehrt ſechseckig bauen nur,
Daß Zell' an Zelle paßt und aller Zellen Enge
Zur Not bequem nur faßt die arbeitſel'ge Menge.
Verkrüppelt zwitterhaft ſind drin die fleiß'gen Horden,
Von denen jeder frei ſonſt wär' ein Weiſel worden.
So würd' ein Bauer, wenn ihn nicht von allen Seiten
Die Nachbarn zwängten, ſich als Patriarch ausbreiten.
Mit raſcher Fruchtbarkeit hat er ein Land beſetzt,
Bis die Bevölkerung ſich ſelber Schranken ſetzt.
Als wie im dichten Wald von tauſend Samenkörnern
Nur eines ſich emporarbeitet aus den Dörnern;
Doch wird es ausgehaun, mag eine Tanne ſtreun
Die Samen weit umher, und bald den Wald erneun.
Der Baum des Lebens iſt von Samen ganz erfüllt,
Und überall ein Trieb im andern eingehüllt.
Die Knoſpe wartet nur auf Platz hervorzubringen,
Sobald die alte weicht, wird gleich die neu' entſpringen.
Wie an der Eidechſ', ob du Fuß ihr oder Hand
Abhiebeſt, Hand und Fuß am ſelben Ort entſtand;
Als ob die Glieder ſchon verborgen fertig lauern,
Und können nur nicht vor, ſolang die alten dauern.
So überquillend iſt auch Menſchenfähigkeit;
Gib Spielraum ihr, ſie tritt hervor zu rechter Zeit.
Drum füge dich der Zeit, erfülle deinen Platz,
Und räum' ihn auch getroſt, es fehlt nicht an Erſatz.

114.

Dem, der für Unglück hält, was ihn als ſolches grüßt,
Wird bitter ſo die Welt, daß nichts ſie wieder ſüßt.
Du mußt, wenn du ihm willſt den herben Stachel brechen,
Durchaus das Unglück nicht für eine Macht anſprechen.

Ei Unglück, beſſer ſollſt du als das Glück nicht ſein;
Wenn es ein Schein nur iſt, biſt du auch nur ein Schein.

115.

Ein Irrtum abgethan ſieht dich nicht weiter an,
Du gehſt an ihm vorbei ohn' Anſtoß deine Bahn.
Und wunder nimmt dich's faſt, wie man in vorigen Tagen
Sich mit ſo ſchwachem Feind ernſthaft herumgeſchlagen.
Doch hätten ſie geſcherzt, ſo wär' er nicht beſiegt;
Gut ſcherzen haſt du nun, da er zu Boden liegt.

116.

Wie manchen prieſeſt du, was er nicht war, beglückt,
Weil er mit falſchem Schein den innern Fehl geſchmückt.
Ob einer wirklich ſei zu preiſen, zu beklagen,
Sagt er ſich ſelber nur, dir braucht er's nicht zu ſagen.
Ich aber ſag' es dir, wie du mich immerhin
Bedauerſt, wiß, daß ich beneidenswert noch bin.

117.

Wer einem Freunde klagt, erleichtert ſich das Herz,
Und wer vor Gott ihn ſagt, verſöhnet ſeinen Schmerz.
Doch wer mit ſanftem Laut ihn dem Geſang vertraut,
Iſt auch davon zugleich getröſtet und erbaut.
O wunderbares Bild, o Kraft des Seelenlichts!
Du ſieheſt Herbes mild im Spiegel des Gedichts.
Und wie ſich in dem Schein erblickt die Schreckerſcheinung,
Wird ſelber ſie zu Stein, die dir gedroht Verſteinung.

118.

Des Geiſtes Flitterſtaat, mein Sohn, iſt Neubegierde,
Allein die Wißbegier iſt ſeine wahre Zierde.
Die Neubegier iſt aufs Beſondre gleich befliſſen,
Die Wißbegierde will erſt das Gemeinſte wiſſen.
Die Neubegierde ſpielt, die Wißbegierde zielt;
Die Wißbegierde ſchaut, die Neubegierde ſchielt.
Des Strebens Unterſchied, haupt- oder nebenſächlich,
Macht gründlich Wißbegier und Neugier oberflächlich.

119.

Zwei Einverſtandene haben ſich nichts zu ſagen;
Die Antwort wiſſen ſie zum voraus, eh' ſie fragen.

Wo aber zweie ſich in keinem Punkt verſtehn,
Wird die Verſtändigung in leeren Streit ausgehn.
Was alſo fordert und ermöglicht Menſchenwort?
Halb Mißverſtändnis, halb Verſtändnis, hier und dort.

120.

Wo Ueberlieferung ununterbrochen waltet,
Wird an der Bildung Stamm leicht Blatt aus Blatt entfaltet.
Der Schüler nimmt getreu von ſeinem Lehrer an,
Was der von ſeinem, der von ſeinem hat empfahn.
So bis zum letzten läuft der Funken durch die Kette,
Als ob unmittelbar er ihn vom erſten hätte.
Iſt nun der gliedernde Zuſammenhang geſprengt,
Weiß keiner mehr, von wem, was und wie er's empfängt.
Zu ſeinen Lehrern hat ein Schüler dieſer Zeit
Die ganze Gegenwart und die Vergangenheit.

121.

Schon wieder hat der Baum der Hoffnung fehlgetragen,
Und abermal das Reis des Wunſches fehlgeſchlagen.
Was iſt zu thun? geſchwind, bevor der Tag vergeht,
Schlag auf das Tagebuch, worin ſo viel ſchon ſteht.
Trag ein den Fehlertrag, er fehle nicht darin;
Und ſchlag dir dann das Fehlgeſchlagne aus dem Sinn.

122.

Der Kämpe wappne ſich, eh er zum Kampfe geht;
Es iſt zu ſpät, wann er in Feindes Mitte ſteht.
So mit Grundſätzen magſt du wappnen dich und ſchirmen
Vor Leidenſchaften, eh ſie ſelber dich beſtürmen.
Oft leider wird auch ſo, was du bei kaltem Blut
Dir nahmeſt vor als Schild, zerſchmelzen in der Glut.

123.

Vier Zeichen lehr' ich dich, ſie ſind wohl lernenswert,
Wer dich liebt, oder ſcheut, verachtet oder ehrt.
Dich fürchtet, wer von dir ſchlimm hinterm Rücken ſpricht,
Und dich verachtet, wer dich lobt ins Angeſicht.
Dich ehrt, wer dich, wo du's verdienſt, zu tadeln wagt,
Und liebt, wer lieber Gut- als Böſes von dir ſagt.

124.

Lern zweierlei, mein Sohn, zu thun nach Ort und Zeiten:
Stoff beizuſchaffen und den Stoff zu verarbeiten.
Bald wird das eine, bald das andre mehr gelingen,
Doch beide ſuche ſtets ins Gleichgewicht zu bringen.
Das rechte iſt, wenn eins ſo gleich dem andern läuft,
Daß fort die Arbeit geht, indes der Stoff ſich häuft.

125.

Erwäg' an jeder Frucht, was dient zu deinem Mahle?
Von einer iſt's der Kern, von anderer die Schale.
Verſtändig iſt, wer das genießet, was ihm taugt,
Den mark'gen Kern aufknackt, das ſaft'ge Fleiſch anſaugt.
Ein Thor, wer dieſes Fleiſch und jenes Mark wegſchmeißt,
Dafür hier harten Stein, dort herbe Rinde beißt.

126.

Ein Feld iſt das Gemüt, und du biſt ſein Beſteller;
Bauſt du es gut, ſo wächſt darauf das Gute ſchneller.
Doch nicht wächſt nichts darauf, weil du es nicht gebaut;
Das Unkraut ſtellt von ſelbſt ſich ein, wo fehlt das Kraut.
Und auszuraufen auch das Unkraut, hilft dir nimmer,
Denn ſeine Wurzeln doch läßt es im Boden immer.
Und willſt du es im Grund entwurzeln ganz und gar,
Zu untergraben mit das Kraut läufſt du Gefahr.
Was alſo bleibt zu thun? das Unkraut niederhalten,
Daß oben finde Raum das Kraut, ſich zu entfalten.
Und hat das Kraut ſein Netz dicht übers Feld geſtrickt,
Darunter iſt zuletzt das Unkraut ſelbſt erſtickt.

127.

Ein Kindchen, das zuerſt auf ſeinen Füßchen ſteht,
Erſt zagend einen Schritt, dann wagend einen geht,
Wie hat es mich gefreut, wie hat es mich gerührt,
Und die Vorſtellungen mir weit hinausgeführt,
In ſeine Zukunft, wann der Mann die Kraft gewann,
Die geiſtig ſtehn und gehn auf eignen Füßen kann.

128.

Laß gelten, lieber Sohn, was irgend gelten mag,
Für dieſen jüngſten, wenn nicht bis zum jüngſten Tag!

Laß andre gelten, und dich laſſen andre gelten;
Das iſt viel beſſer als einander niederſchelten.
Will dir nicht alles auch, was gilt, gleich gültig ſcheinen;
Sieh's recht nur an! was gilt's? dir wird's gleichgültig ſcheinen.
Gleichgültigkeit derart iſt göttlicher Natur;
Gleichgültig nicht allein glaubt Götter Epikur;
Gleichgültig glaub' ich ſelbſt auch Gott in dieſem Sinn,
Daß ich ihm gültig gleich wie alle Weſen bin.

129.

Viel wichtiger als was du haſt gelernt, mein Sohn,
Iſt, was du haſt gethan, und mehr haſt du davon.
Was du gelernet, mußt du fürchten zu vergeſſen;
Was du gethan, von ſelbſt erinnerſt du dich deſſen.
Es mag dich nun erfreun, es mag dich nun gereun,
Von ſelber wird ſich die Erinnrung dir erneun.
Einmal geſchrieben, iſt's nicht wieder auszuſtreichen,
Und in des Lebens Buch ſteht es als ewiges Zeichen.
Drum was du ſchreibeſt, denk, ob du es immer ſehn
Vor Augen möchteſt, nie es wünſchen ungeſchehn.
Einmal geſchrieben, iſt's nicht wieder umzuſchreiben;
Und ſtreicheſt du's auch aus, ſo wird der Strich doch bleiben.
Und kratzeſt du es aus, ſo bleibet doch der Kratz,
Und Neues läßt ſich nie rein ſchreiben an dem Platz.

130.

Der Mond am Himmel iſt der Sonne beigegeben,
Damit ſie beid' ein Bild vorhalten unſerm Leben.
Der Mond bedeutet, daß im Wechſel alles treibt;
Die Sonne deutet, was im Wechſel gleich ſich bleibt.
Am Monde tröſte dich bei Glückes Unbeſtand,
Und um Beſtändigkeit blick' auf zum Sonnenrand.
Nimm ab und zu an Luſt, dem Mond gleich, in Geduld;
Und wie die Sonne ſei unwandelbar voll Huld.

131.

Nur ſelten oder nie begegnen auf der Fahrt
Hienieden zweie ſich von gleicher Sinnesart.
Was jenem wichtig ſcheint, hält dieſer für entbehrlich,
Und was der wichtig nennt, iſt jenem nur beſchwerlich.

Daher ein Lehrender und Lernender ſich nie
Im Grunde ganz verſtehn, doch lehren, lernen ſie.
Was aber wird von dem gelehrt, von dem gelernt?
Ein Mittleres, was ſich von keinem weit entfernt?
Nein, Eignes gibt man nur, nur Eignes wird genommen;
Die Anbequemung mag von keiner Seite frommen.
Der Lehrer, der ſich anbequemt, wirkt ſchwach und flach;
Der Schüler, der es thut, ſpricht Unverſtandnes nach.
Der Lehrer ſtrebe nur ſich ſelber zu entfalten,
Der Schüler lerne nur ſein Eignes zu geſtalten.
Wenn jeder ſo ſich nur beſtärkt in ſeinem Sinn,
So bleibt für beide Teil' Erregung der Gewinn.
Durch Lehren lernen wir; das Sprichwort bleib' in Ehren,
Doch wahr iſt's auch, daß wir durch Lernen ſelbſt uns lehren.

132.

Hier geb' ich dir, mein Sohn, Glück möge ſie dir ſchlagen,
Die dein Großvater einſt, dein Vater dann getragen,
Die Uhr, nun trag du ſie, und möge ſie dein eigen
Noch ſchönre Stunden dir als deinen Vätern zeigen!
Ob ernſtbeſchäftigte, ob heiter aufgeräumte,
Sie zeige dir nur nie die Stunde, die verſäumte!
Denn niemals, ob die Uhr du ſtellen magſt zurück,
Kehrt die verſäumte Zeit und ein verträumtes Glück.
Ein Bild des Lebens iſt's, was dir dein Vater gab:
Das Leben wie die Uhr läuft unaufhaltſam ab.
Die abgelaufne Uhr läßt wieder auf ſich ziehn;
Für die des Lebens iſt kein Schlüſſel uns verliehn.

133.

Wenn dir ein Schritt entſchlüpft iſt, ein unebener,
So ſorge, daß auch der ſei kein vergebener.
Nachſichtiger mach' er dich für Unebenheiten
In fremden Haus- und Stadt- und Weltbegebenheiten.
Denn lerne, weil die Welt iſt ſo uneben nun,
Vorſichtiger den Schritt ein andermal zu thun.
So bleibt der Fehltritt dir in jeder Hinſicht wert,
Weil er ſo Vorſicht hat als Nachſicht dich gelehrt.

134.

Den Krüppel ſchilt man nicht, daß er nicht wandeln kann;
Und auch ein Krüppel iſt der haltungsloſe Mann.

Wer nun kann heißen gehn den Krüppel und den Lahmen,
Der fordre Haltung auch von dem in Gottes Namen.
Wer aber das nicht kann, der möge ſich bedenken,
Ob er dem armen Mann nicht müſſe Nachſicht ſchenken.

135.

Du haſt ein gleich Gefühl nicht immer deiner Kräfte,
Doch ſchaffen mußt du, was einmal iſt dein Geſchäfte.
Wenn du bei deinem Werk nicht fühlſt die friſche Luſt,
Doch denke darum nicht, daß du nichts Rechtes thuſt.
Vertrau dem guten Geiſt auch in der ſchlechten Stunde,
Der, ohne daß du's weißt, doch iſt mit dir im Bunde.

136.

Statt vieler gebe Gott dir einen Freund, getreuen,
In jeder Lage dich, und ſich mit dir, zu freuen;
Der dein Gefährte ſei zu Fahrt und zu Gefahr,
Und dein Geſelle, wo du ſiedelſt, immerdar;
Dann aber dein Genoß in jeglichem Genuß,
Und niemals ſei der Troß der Welt dir zum Verdruß.

137.

Am Tag des Glückes wird ein kühner Sprung dir glücken,
Am Tag des Unglücks ſtürzt ein Fehltritt von der Brücken.
Drum meide jeder Friſt den Fehltritt! denn du biſt
Nie ſicher, ob dein Unglücks- oder Glückstag iſt.
Am Unglückstage wirſt du deſto ſichrer wallen,
Und auch am Glückstag macht Vorſichtigkeit nicht fallen.

138.

Warum verehrſt du den? Weil ihn ſo viel verehren.
Das Beiſpiel iſt's, wodurch einander Thoren lehren.
Hier ehrt dich einer erſt, und dort ein andrer dann,
Und endlich biſt du ein verehrungswürd'ger Mann.
Warum? weiß keiner zwar, doch jeder glaubt gewiß,
Der andre wiſſ' es ſchon, und ihm genüge dies.

139.

Du freueſt dich, mein Sohn, daß du in dieſem Orden,
In dem du ſtehſt, nunmehr der erſte biſt geworden.
Den Ehrgeiz lob' ich zwar, doch ſein Bereich iſt klein,
Denn hier der erſte nicht noch letzte ſollſt du ſein.

Zu höherm Orden ſoll dein Ehrgeiz dich befiedern,
Des letzter höher ſteht als du der erſt' im niedern.

140.

Du thuſt, da du dir ſollſt die Unart abgewöhnen,
Als ſollte dir entgehn das Schönſte von dem Schönen.
Wie ſchön ſie dünke dir, doch gib die Unart mir,
Und zum Erſatze geb' ich meine Liebe dir.
Biſt du's zufrieden? Gut! geſchloſſen iſt der Kauf,
Die Unart iſt nun mein, du haſt die Liebe drauf.
Der Handel freut mich ſehr; mög' er dich auch erfreun!
Bedenke dieſes nur, und nie wird es dich reun:
Einſt nähme doch die Welt die Unart nach Gebühr
Dir ab und gäbe richts als ihren Spott dafür.

141.

Der Ueberſetzung Kunſt, die höchſte, dahin geht,
Zu überſetzen recht, was man nicht recht verſteht.
Mit allem Lernen iſt es ebenſo beſtellt;
Denn was man ganz verſteht, iſt wenig auf der Welt.
Drum lerne zeitig nur zu lernen, wo du gehſt,
Auch manches was du halb und auch nicht halb verſtehſt.

142.

In was du bildend dich wirſt ganzer Seele tauchen,
Das kannſt du fetzenweis am wenigſten verbrauchen.
Was im Vorübergehn den Geiſt berührt und ſtreift,
Das iſt's, wovon zum Schmuck er dies und das ergreift.
Nicht wo du einzelnes aufzählſt, das du gewannſt,
Das meiſte lernſt du da, wo du's nicht zählen kannſt.

143.

Du biſt, mein Jüngling, nun in den Erobrungsjahren,
Wo man erwerben will, und noch nicht muß bewahren.
Erwirb ſo viel du kannſt, wend' an, was du gewannſt,
Und freue dich, daß du ſtets weitern Kreis umſpannſt.
Dann aber, wenn nicht ins Unendliche zu fließen,
Wirſt du genötigt ſein, dich endlich abzuſchließen;
Dann glücklich, wenn du aus dem Weitern, das zerſcheitert,
Den heitern Geiſt gewannſt, der Enges dir erweitert.

144.

Was gibt es hier, um was des Volks Gedräng ſich häuft?
Frag's oder warte, bis es wieder ſich verläuft.
Doch wenn du's dann erfährſt, haſt du vielleicht erfahren,
Daß du dein Fragen und dein Warten konnteſt ſparen.
Drum lieber geh mit mir vorüber dem Geſchrei,
Und denk' im ſtillen, was es wohl geweſen ſei?
Wir können mancherlei Anläſſe dem Geſchrei
Erdenken, keinen doch, der viel zu gut nicht ſei.

145.

Vielleicht, doch nur vielleicht vollkommener vollendet
Wär' eines, hätteſt du darauf mehr Zeit verwendet.
Doch kümmre dich nur nicht! was etwa dieſem fehlt,
Erſetzt ein andres, das dein Fleiß inzwiſchen wählt.
Der Dinge ſind ſo viel zu thun in dieſer Welt,
Daß gar zu viel verſäumt, wer lang beim einen hält.
Rat' ich dir Sudelei drum und Eilfertigkeit?
Nein, aber Eilfahrt! denn mit Eilfahrt fährt die Zeit.
Eilfertiger als je die Eilfuhr mit den Gäſten,
Fährt meine Wolkenpoſt ſtets zwiſchen Oſt und Weſten.

146.

Begriffen haſt du, doch damit iſt's nicht gethan;
Nun lern' es auch, dann erſt gehört es ganz dir an.
Es iſt ein Unterſchied, begriffen und gelernt;
Beim erſten Schritt iſt man noch weit vom Ziel entfernt.
Doch, iſt auf rechter Bahn der erſte Schritt gethan,
So kommt das Ziel von ſelbſt, halt nur den Schritt nicht an!
Das recht Begriffene iſt leicht zu lernen nun;
Doch lernen mußt du es, ſonſt kannſt du es nicht thun.

147.

Ich rate dir, wenn eng iſt deines Gartens Raum,
Zuerſt zu pflanzen drin fruchttragend einen Baum;
Dann aber, wenn noch Raum daneben iſt, daneben
Zu pflanzen einen Baum, der auch mag Schatten geben.
Sei nur zufrieden, wenn der eine dir den Schatten,
Der andre gibt die Frucht, ſo wirſt du nie ermatten.
Doch dann biſt du beglückt, wenn dir den engen Raum
Des Herzens füllet ein Zugleich-Frucht-Schatten-Baum.

148.

Du schöpf' aus deinem Brunn und laß auch andre schöpfen!
Ihr schöpfet ihn nicht aus mit Eimern, Kannen, Töpfen.
Doch miß nicht seine Tief', und laß auch andre nicht
Ihn messen, weil dadurch ihm die Quellader bricht.
Dein gottgegebnes Gut sei dein mit Lust besessnes,
Ein dem Bedürfnis angemeßnes, ungemeßnes.

149.

Wen man gern anerkennt, der wird gern anerkennen;
Wem man das Seine gönnt, mag andern Ihres gönnen.
Wenn ihr dagegen mir mein Recht nicht wollt zugeben,
So leugn' ich eures ab, und streit' euch ab das Leben. —
Von diesem Sinne bin ich selber zwar entfernt,
Doch ihn begreifen hab' ich leider wohl gelernt.

150.

Die Hand, die dich begabt, sieh an, nicht nur die Gaben;
Mehr als Erworbnes gilt, wie wir's erworben haben.
Wenn gute Götter dir geschenkt und Geister hold
Staub oder dürres Laub, wird dir's im Busen Gold.
Und von Unholden wenn mit Silber oder Golde
Du dich bereichert glaubst, wird's in der Hand zu Molde.

151.

Man schlägt die Kinder nicht mit schon gebrauchten Besen,
Aus frischen Zweigen muß man dazu Ruten lesen.
Denn nicht aufs Ohngefähr geübt wird Kinderzucht,
Das Werkzeug sei dazu mit Sorgfalt ausgesucht.
Vom Kinde, das sie schlug, soll sie den Namen tragen,
Und mit der Rute sollst du dann kein Tier mehr schlagen.

152.

Drück' manchmal zu ein Aug'! es ist nicht schwer, der Flor
Der Wimper hängt daran, zieh ihn nur leise vor!
Doch lerne schließen auch, was schwerer ist, das Ohr!
Von innen schließ es! denn kein Schloß ist außen vor.
Laß dich die Uebung in der Kunst nur nicht verdrießen,
Zu rechter Zeit das Aug' als wie das Ohr zu schließen;
Sonst hast du keine Ruh', weil, wie die Leute sprechen,
All wissen Kopfweh macht, all hören Ohrenstechen.

153.

Wie übel ihr vergleicht! des einen Wirklichkeit,
Des andern Ideal, die Kluft ist freilich weit.
Den Wuchs nicht wie er ist, doch sollt' und könnte sein,
Bringt ihr in Anschlag hier, Auswüchse dort allein.
Die Totenaschen dort, und hier die Lebensflammen:
Da könnt ihr freilich leicht hier preisen, dort verdammen.
Laßt sehn, ob nicht die Glut sich auch in Asche legt,
Und ob die Asche nicht noch einen Funken hegt!

154.

Ich lehre dich, mein Sohn! Nie übe das, was über
Das Maß ist! Ueberall vom Uebel ist das Ueber.
Ich überliefr' es dir, wie's mir ist übermacht:
Nicht gut ist Ueberfluß, nicht gut ist Uebermacht.
Denn hast du's überdacht, wie oft die Uebermacht
Und Ueberpracht der Welt vergangen über Nacht?
Und wie den Ueberfluß Uebergenuß verschlingt,
Und wie der Ueberdruß aus Ueberfluß entspringt?
Wie Drang zu Ueberdrang, Schwung wird zu Ueberschwang,
Und schnell zum Bösen ist des Besten Uebergang?
Leicht stumpf wird überfein, leicht thöricht überklug,
Weil stets ein Gegenteil ins andre überschlug.
Schön sei nicht überschön, und hold nicht überhold!
Denn Uebergoldung ist im Wert nicht über Gold.
Um wirklich gut zu sein, sei selbst nicht übergut;
Und wenn der Mut ist dein, werd' er nicht Uebermut.
Denn jeder Trieb verdirbt, wann er wird übertrieben:
Auch überschätzen sollst du nichts noch überlieben.
Bei Ueberlegung nur darfst du was über-legen;
Denn Ueberlegenheit entspringt aus Ueberlegen.
Die Ueberlegung doch ist unnütz auch, worüber?
Mein Söhnchen, über das, was einmal ist vorüber.

155.

Zwei Bettler liefen rechts und links am Reisewagen,
Und ein Almosen wollt' ich ihnen nicht versagen.
Dem einen warf ich's zu im schnellen Vorwärtseilen,
Und rief: Ihr beiden teilt! Es war genug zum Teilen.
Der aber nahm es ganz, dem's zugefallen war,
Und leer von dannen ging der andre ganz und gar.

Der hat mir wohl geflucht, und jener mich gesegnet;
So ist mir denn geschehn, was oft dem Glück begegnet,
Das seine Gaben auch uns Bettlern im Enteilen
Zuwirft, und denkt, daß wir als Brüder sollen teilen.
Zureichen würden auch geteilt die Gaben allen;
Doch ganz steckt jeder ein, was ihm ist zugefallen.

156.

Wenn dir ein weises Wort zu denken und zu schreiben
Sich darbot heute, laß es nicht bis morgen bleiben.
Noch minder aber wenn Gelegenheit zu thun
Du hast ein gutes Werk, laß es auf morgen ruhn.
Ein unterdrücktes Wort kommt wieder neugeboren,
Die unterlaßne That doch ist und bleibt verloren.
Und geht verloren auch ein Wort, so ist's nicht viel;
Denn nur die That ist Ernst, und der Gedank' ein Spiel.
Du aber, wenn dir Zeit und Ort und Kraft nicht bleiben
Den Ernst zu thun, magst du mit Ernst dein Spielwerk treiben.

157.

O wiege dich nicht ein in träumenden Gefühlen,
Fehlhoffend Sturm und Brand mit goldnem Duft zu kühlen.
Gerade wo den Feind du wähnest überwunden,
Im innersten Gemüt wirst du von ihm gebunden.
Denn heimlich mit der Lust im Bund ist die Empfindung,
Im Kampfe mit der Welt nur ist Weltüberwindung.
Drum leb' aus dir hinaus, und steig in dich nur nieder,
Um auszuruhn und neu hinaus zu leben wieder.
Wie selbst den Atem Gott dir dazu hat verliehn,
Ihn auszuatmen auch, nicht nur ihn einzuziehn;
So wechselweise mag in sich der Geist sich senken,
Um desto rüstiger sich auf die Welt zu lenken.
Nur wenn er glücklich sich erhält in dieser Schwebe,
Geht unbestrickt er durch ein doppelt Irrgewebe.

158.

Verzage nicht, o Herz! die Lust entspringt aus Trauer;
Dem Sonnenaufgang geht voraus ein Morgenschauer.
In diesem Schauer wird, was gestern blühte, sterben:
Was heute soll erblühn, wird davon Kraft erwerben.
Verzage nicht, wenn ab die welke Hoffnung fiel;
Die neue schon erhebt sich jung auf frischem Stiel.

159.

Du biſt zu ſchwach, der Welt Ungleichheit auszugleichen,
Nicht machen kannſt du rings die Armen all zu Reichen.
Nicht jeden Thoren kannſt du zu 'nem Weiſen machen,
Zum Guten jeden Wicht, zum Helden jeden Schwachen;
Nicht decken jede Blöß' und jeden Fehl verhüllen,
Nicht ſtillen jeden Durſt und jeden Wunſch erfüllen.
Doch laß ſo weit du kannſt nur deine Liebe reichen,
Nach allen Seiten, Ungleichheiten auszugleichen;
Und in dir ſelber dann gleich' aus den großen Reſt,
Feſt im Vertraun auf Gott, auf dem die Welt ſteht feſt.

160.

Du kannſt, wenn etwa dir ein Großes iſt gelungen,
Die angeſtrengte Kraft ein Hohes hat erſchwungen,
Dir nicht deswegen nun nachgeben auszuruhn,
Dir nachſehn gar dafür was Schlechteres zu thun.
Dir auf legt jede Pflichterfüllung neues Joch,
Zu leiſten immer das, und immer mehr nur noch.
Nicht eigenmächtig kannſt du dir den Freibrief ſchreiben,
O Gottes Knecht, du mußt in deiner Knechtſchaft bleiben.

161.

Es iſt ein Glück, ganz unverhofft dir zugefallen;
Nun der Zufriedenſte wirſt du wohl ſein von allen.
Doch nein, es hat in dir den Wunſch nur aufgeregt,
Den Samen der Begier dir in die Bruſt gelegt.
Du hältſt das Glück nur für ein Glückverheißungszeichen,
Weil ſo viel ſei erreicht, ſei alles zu erreichen.
Gib acht, daß über Nacht es dir nicht komm' abhanden,
Weil unſer Zeichen du haſt ſchmählich mißverſtanden.

162.

Wenn du gefällſt der Welt, wird dir die Welt gefallen;
Doch wer ſich ſelbſt gefällt, das iſt ein Glück vor allen:
Sich zu gefallen, nicht wie ſich ein Thor gefällt,
Ein Eitler, der allein ſich dünkt die ganze Welt.
Der ſchwache Wahn geht wie ein Glas vom Stoß entzwei,
Und merkt, indem er bricht, daß außer ihm was ſei.
Doch du gefalle dir, weil dir die Welt gefällt,
Weil du die Welt in dir und dich fühlſt in der Welt.

163.

Wenn dir ein Glück will nahn, o nenne nicht das Glück
Bei ſeinem Namen! ſcheu vorm Namen weicht's zurück.
Und droht ein Unglück dir, ſo nenn' es nicht beim Namen,
Sonſt ſiehſt du zwei, die auf des einen Namen kamen.
So übel iſt's beſtellt, mein Sohn, um dieſe Welt,
Daß Böſes bei dir zieht, was Gutes ab dir hält.
Doch dich nicht lehren will ich dieſes, o mein Sohn;
Ich ſelber lernt' es nur, du lerne nichts davon!
Ich wünſche, daß du nie ſo eingeſchüchtert werdeſt,
Frei immer, wie es dir ums Herz iſt, dich gebärdeſt.

164.

Wer aus dem Hauſe geht bei früher Morgenhelle
Zu wichtigem Geſchäft, und ſtößt ſich an die Schwelle,
Verachten ſoll er nicht die Warnung, ſondern lenken
Zurück, um noch einmal den Ausgang zu bedenken.
Wenn du haſt recht bedacht, ſchlag das Bedenken nieder,
Geh aus und ſtoße dich an keinen Anſtoß wieder.
Nur dazu ſind geſandt den Menſchen üble Zeichen,
Daß ſie davor zurück von üblen Pfaden weichen;
Und günſtige dazu, daß ſie den guten Mut
Dir ſtärken, wenn der Weg, auf dem du gehſt, iſt gut.
Mit Vogelfluge winkt und mahnt mit Vogelſtimmen
Selbſt die Natur dich an zum Guten, ab vom Schlimmen.

165.

Weltklugheit rät' dir an: verachte keinen Mann!
Du weißt nicht, wie er dir noch nützen, ſchaden kann.
Die Liebe gibt dir ein: lieb' alles groß und klein!
Der höchſten Liebe wert wirſt du dadurch allein.
O ſieh, den Streit der Welt verſöhnt ein Gotteshauch!
Wer Himmelsliebe hat, der hat Weltklugheit auch.

166.

Du ſtehſt am Strand, und ſiehſt noch ringen mit den Wogen
Sie, die ein gleicher Trieb nach dieſem Strand gezogen.
Erinnre dich, wie du einſt ſelber deine Hand
Geſtreckt aus Wogenkampf nach denen hoch am Strand;
Und wie es dich verdroß, wenn jene dich verließen,
Und, um allein zu ſtehn, dich in die Fluten ſtießen.

Entgegen ſtrecke der geſtreckten deine Hand;
Am Strande neben dir iſt noch für viele Stand.
Der ausgeſtreckten ſtreck' entgegen deine; ſiehe
Nur zu, daß keine ſelbſt vom Strand dich niederziehe!
Nein, dieſe Vorſicht laß der Vorſicht Hand ob dir!
Du ſtehſt durch ſie und fällſt, und fällſt niemals aus ihr.

167.

Ein Grund der Bildung iſt dir an- und eingeboren,
Zu dem du nichts gewannſt, von dem du nichts verloren;
Den aus- und durch- und umzubilden du verſucht,
Und deines Anbaus Fleiß vermehrt des Grundes Frucht.
Ausgeheſt du von ihm und kehrſt zu ihm zurück;
Und dies erkennen iſt dein höchſtes letztes Glück.

168.

Die gute That befreit, die böſe That beſtrickt;
Weit fühlt ſein Herz, wer die, und eng, wer die beſchickt.
Ein jedes Band, in das du noch dich fühlſt geſchlagen,
Haſt du gewirkt, und mußt es zu entwirken wagen.
Hier iſt des Wirkens Zeit, drum wirk' und ſei befreit;
Wer frei von hinnen geht, der iſt's in Ewigkeit.

169.

Und ſäheſt du auch Tod und Weh' im Leben nie,
Es iſt in deiner Sprach', in deiner Phantaſie.
Du ſiehſt es innerlich, und hörſt es geiſtig immer;
Den Schatten übertüncht kein Luſt- und Lebensſchimmer.
Gewohnheit, dumpfe nur, macht dich vom Schreckbild frei,
Du höreſt es und ſiehſt, und denkeſt nichts dabei.

170.

Du fühlſt, durch Irrtum nur kannſt du zum Ziele kommen;
Doch nur ein Thor hat ſich zu irren vorgenommen.
Du fühlſt, erheben kannſt du dich, wo du gefallen;
Doch nur ein Toller wird dem Fall entgegen wallen.
Mit Mängeln kommt man zwar, doch nicht durch ſie zum Ziel,
Nicht weil man fiel und irrt', obgleich man irrt' und fiel.

171.

Ein Bruchſtück immer iſt des einzlen Mannes Wiſſen,
Das er als Ganzes darzuſtellen iſt befliſſen;

Zu loben, wenn er es von innen will ergänzen,
Zu tadeln, wenn mit Schein der Ganzheit überglänzen.
In dieſem Fall iſt doch, wer lehren will und ſoll,
Eh alle Fächer noch des Wiſſens er weiß voll.
Er darf dem Lernenden nicht zeigen ſeine Lücken,
Mit mehr und minder Kunſt muß er denn ſchlagen Brücken,
Daß alles ſcheine nur zuſammen fein zu hangen,
Vom einen End' der Welt zum andern zu gelangen.
Der arme Mann muß ſich mit fremden Federn ſchmücken,
Weil er kein Lehrgedicht darf geben in Bruchſtücken.

172.

O ſeliges Gefühl, zu fühlen, daß du lebeſt,
Empfangeſt Leben von der Welt und Leben gebeſt;
Ein Glied des Leibs zu ſein, der tauſendfach ſich gliedert,
Wo Herrſchen nicht erhöht und Dienen nicht erniedert.
Denn alles iſt Gefäß, das immer feiner ſeigert,
Wodurch ſich Nahrungsſaft zum Nervengeiſte ſteigert.
Die Stell', an die du biſt geſtellt, beſtelle du,
O Werkzeug im Gewerk des Lebens wirke zu!
Und fühle, daß du nicht entäußernd dich verlierſt,
Daß du die Welt aus dir, dich aus der Welt gebierſt.
Du zieheſt ſie in dich, um ſie dir anzugleichen,
Und gehſt in ſie, um aufzudrücken ihr dein Zeichen.
Ein Pünktchen und zugleich ein Mittelpunkt, ein Ich;
So unterordne dir und unterordne dich!

173.

Aus Saadis Reiſeſprüchen.

Geh auf die Reiſe, Freund! Der dir das Reiſen preiſt,
Der hat es auch erprobt, der Saadi war gereiſt.
Nicht eine Roſe gibt's, nicht einen grünen Baum!
Voll Bäume ſteht die Welt, voll Roſen blüht der Raum.
Was willſt du wie ein Huhn im Hofe Körner klauben,
Wenn du dich ſchwingen kannſt frei in die Luft wie Tauben?
Die Schnecke reiſt bequem, ſie reiſt mit ihrem Haus,
Dafür ſieht ſie nicht viel, und kommt nicht weit hinaus.
Gefährten ſuch' ich mir, die etwas mit mir wagen,
Nicht einen Reiſefreund, des Bündel ich ſoll tragen.
Der Seele Kraft beſteht im Trachten und Betrachten;
Betrachten ſollſt du viel, doch nicht nach allem trachten.

Durcheilst du alles schnell, so wirst du vieles sehn;
Das eine siehst du recht, bleibst du beim einen stehn.
Ein kluger Wandersmann ruht aus am Scheidewege;
Da ruh' ich nicht umsonst, indes ich überlege.
Viel besser aber ist's, auf gut Glück irre gehn,
Als bis zum Untergang der Sonn' am Scheidweg stehn.
Ich habe viel geirrt, ich hab' auch viel getroffen
Beim Irren, was nicht war auf gradem Weg zu hoffen.
Ich seh's, daß ich gefehlt; was hilft, daß es mich reute?
Das Gestern fraß der Fehl, soll fressen Reu' das Heute?
Mach' es so gut du kannst; und hast du's schlecht gemacht,
So preis' in Demut Gott, der alles recht gemacht.

174.

Auf Reisen willst du gehn? was willst du sehn auf Reisen?
Laß dir die Lust vergehn, die Lust zu gehn auf Reisen!
Die Welt ist immer jung, du bist geworden alt,
Das merkst du weniger am alten Aufenthalt.
Das sagt im fremden Raum dir jeder frische Baum:
Dein Lenz ist abgeblüht, und ausgeträumt dein Traum.
Drum rat' ich dir, wenn Rat du willst annehmen: Reise,
Nicht gradaus wie der Wind, nur wie die Sonn' im Kreise!
Heb' in Gedanken dich zu ihr empor, und schau
Herab: die Erd' ist grün, so weit der Himmel blau.

175.

Die Locken, die du jung dir von der Stirn mußt streichen,
Im Alter siehest du von selbst zurück sie weichen.
Der Sitz des Denkens dort, verhangen sonst vom Schleier,
Die Stirne zeiget nun sich offener und freier,
Der Wald gelichtet, der die Aussicht einst verschattet:
Das Alter nimmt dir nichts, was es dir nicht erstattet.

176.

Was dir mit einem Mund bewundert alle preisen,
Woran sich dir nichts will Bewundernswertes weisen;
Es muß doch etwas sein daran, wonach sie rennen.
Du aber raste nicht dasselbe zu erkennen;
Nicht, um es selber nun in gleichem Schein zu sehn,
Nur die Bewundrung als vernünftig einzusehn.

177.

Wer hat es nicht erlebt, daß etwas tief ihn kränkt,
Und ſich den Augenblick ſein Haupt in Unmut ſenkt?
Doch oft nach einem Tag, oft ſchon nach einer Stunde,
Belächelſt du den Schmerz, und fühlſt nicht mehr die Wunde.
Darum, zur Stunde, wo dich etwas kränkt, o denke
Der nächſten Stunde gleich, damit dich's gar nicht kränke.
Doch leichter iſt geſagt dergleichen als gethan;
Die Gegenwart rührt hart, die Zukunft leiſer an.
Da wo der Stoß dich trifft, wird ihn der Sinn empfinden,
Doch die Erſchüttrung hilft der Geiſt dir überwinden.

178.

Nicht Sonderliches wird er lernen, der verſtehn
Will alles, was er lernt, und auf den Grund ihm ſehn.
Nur wenig fördert dich ein leicht Bezwingliches,
Den Blick der Forſchung ſchärft nur Undurchdringliches.
Dem Rätſelhaften, das vielſinnig iſt zu deuten,
Wirſt du mit Sinnigkeit den tiefſten Sinn entbeuten.

179.

Unſer Gedächtnis iſt wie eines Wirtes Zimmer,
Das doch, wie weit es ſei, beſchränkt von Raum iſt immer.
Von Gäſten gehn darein nicht zu viel auf einmal,
Und von Vorſtellungen nur immer eine Zahl.
Doch nach einander gehn der Gäſte viele drein,
Und alle ſchreiben auch wohl ihre Namen ein,
Die in das Fremdenbuch, die auf die Fenſterſcheiben,
Das ſind Erinnrungen, die von den Gäſten bleiben.
Erneu'n kann ſich der Wirt die Züge nach Belieben,
Wenn zu unleſerlich nicht einer hat geſchrieben.
Doch mancher lief auch durch auf flüchtigem Beſuch,
Der weder an die Wand ſich einſchrieb noch ins Buch.
Das iſt, was du gelernt und ſchnell vergeſſen haſt,
Nicht im Gedächtnis hat verewigt ſich der Gaſt.

180.

Von keinem fühlſt du mehr als einem dich beſchwert,
Der an dem Leben nur des Lebens Formen ehrt.
Mit ſeiner Förmlichkeit tritt er in deine Kreiſe,
Und nichts drin geht ihm recht, weil nicht auf ſeine Weiſe.

Die mangelhafte Form verdecket ihm den Sinn;
Und endlich glaubst du selbst, es sei kein Takt darin.
Weis' ihn aus deinem Kreis und laß ihn weiter wallen,
Der nur an deinem Sein dir stört dein Wohlgefallen.

181.

In einem Irrtum bist du immer noch befangen,
Als ob es gelte hier was Eignes zu erlangen.
Als ob es gelte durch Anstreben, Kämpfen, Ringen,
Zu einem höhern Wert mit Macht empor zu bringen.
Bescheide dich! hier ist nichts Höhers zu verlangen,
Als am Gemeinsamen Gemeinschaft zu erlangen,
An dem, was klein und groß den Menschen ist gemein,
Ein Mensch zu sein, das ist nicht groß und ist nicht klein.
Nicht, weil du klommest, bist du auf zu höherm Grade,
Gestiegen bist du nur empor auf steilerm Pfade.
Beglückt ist, der empor auf leichterem gekommen,
Der oben ist und selbst nicht weiß, daß er geklommen.

182.

Ich weiß es nicht, ob so sich allgemein verhält
Das menschliche Gemüt, wie meines ist bestellt,
Das in der Freude schon das Ende fühlt der Lust,
Und in der Trauer sich des Trostes ist bewußt;
So daß im Gegensatz von ungewisser Dauer
Verschwimmen als wie Licht und Schatten, Lust und Trauer.

183.

Weißt du, was Liebe sei? Daß eine dir gefallen,
Ist's nicht, auch das nicht, daß sie dir gefiel vor allen.
Doch andere zu sehn, und schöner sie zu finden,
Geistreicher auch, und doch nicht Lust noch Neid empfinden,
Und fühlen, daß es nur zur einen hin dich zieht;
Die Lieb' ist das, die fühlt, nicht denket oder sieht.

184.

Mit Staunen seh' ich, daß ihr zwei Gesichter macht,
Ein grollendes und eins, das nur gezwungen lacht.
Wer schuldig, frag' ich nicht, und wer unschuldig sei;
Zwei Liebende, entzweit, sind schuldig alle zwei.
Hab' ich in gleichem Fall nicht auch gemacht Gesichter?
Deswegen bin ich nur ein gültigerer Richter.

Mein Richterſpruch iſt, daß ihr diesmal euch verſöhnt,
Und die Geſichter euch in Zukunft abgewöhnt.

185.

Den Einzelheiten mußt du nie ſo viel erlauben,
Den ſichern Grundbegriff des Ganzen dir zu rauben.
Im Ganzen nimm die Welt, die groß' und jede kleine,
Im Ganzen das Gemüt des Freundes, wie das deine.
So wie du Launen haſt, ſo hat die Welt ſie auch,
Und auch die Freundſchaft ſchürt kein Feuer ohne Rauch.
Weh dir, wenn dich verſtimmt, was auftaucht und verſchwimmt,
Und das Gefühl von dem, was bleibt, dir benimmt.
Du fühlſt die heil'ge Glut, halt ihr den Rauch zu gut,
Werd' über Freund und Welt und dich nicht ungemut!
Du kannſt durch Liebeskraft einmal die beiden klären,
Daß ſie ein andermal dir gleichen Dienſt gewähren.
Die Welt iſt gut, der Freund iſt gut, und gut biſt du;
Und wenn ihr böſe ſcheint, gib es dem Schein nicht zu.

186.

In dieſem Spiel des Glücks, in welchem keiner kann
Gewinnen, ohne daß verlor ein Gegenmann;
In dieſem Spiel des Glücks, in dem auch keiner kann
Verlieren, ohne was ein Gegenmann gewann;
In dieſem Spiel des Glücks verliert an ruh'gen Sinnen
Der Spieler, ob er mag verlieren, ob gewinnen;
Und Luſt gewinnt allein, wer als Zuſchauer ſteht,
Und ſiehet, daß im Grund hier nichts verloren geht;
Daß eines Lebens Tod des andern iſt Belebung,
Und jedes Sinken hier wird dort zu einer Hebung;
Daß dieſes Schwanken ſelbſt ſich hält im Gleichgewicht:
Wer ſich im Ganzen fühlt, der hängt am Einzlen nicht.
Und will das Glück dich ſelbſt in ſeine Wirbel ziehn,
Laß nur die ruhige Betrachtung nicht entfliehn:
Daß nur, was du verlierſt, ein andrer hat einſtweilen,
Und das, was du gewannſt, du kannſt mit andern teilen.
Unglücklich iſt nur, wer ſein Glück mit keinem teilt,
Und vor dem Unglück bangt, noch eh'r es ihn ereilt.

187.

Du biſt zu ſehr geneigt, andre nach dir zu richten,
Jedwedem dein Gefühl im Buſen anzudichten.

Danach benennest du den einen hochbeglückt,
Und einen andern tief in Not hinabgedrückt.
Du setzest nur voraus, daß sie in ihren Lagen
Sich fühlen müßten so, wie du sie würdest tragen.
Bedenke: jeder lebt in seinem Element,
Ob dumpf, ob licht es sei, wie wer kein andres kennt.
Ihr Leben fühlen sie in angemeßner Lage
Nicht als besondre Lust, noch als besondre Plage.
In dem Gefühle sollst du sie durch deins nicht stören,
Und nicht das deinige durch Träumerei bethören.

188.

Das Schlimme läßt nicht gut sich machen, aber immer
Erträglich durch Vernunft, und durch Unweisheit schlimmer.
Der Weis' ist, wer, so gut es ging, zurecht sich machte
Die Lag', in die er sich, in die das Glück ihn brachte.
Bracht' ihn das Glück hinein, so bring' er sich heraus;
Und bracht' er selber sich hinein, so halt' er aus.

189.

Wenn sich ein Lehrer müht, um etwas dir begreiflich
Zu machen durch Beweis, erwägst du alles reiflich;
Auf der Gedankenfahrt suchst du ihm nachzuschiffen,
Und endlich glaubest du, du habest es begriffen.
Hast du die Sache dann begriffen? Nur die Art
Hast du begriffen, wie der Lehrer sie gewahrt;
Bis dir begreiflich wird, daß, um sie zu gewahren
Auf deine Art, du selbst ganz anders mußt verfahren.

190.

Die Luft der Welt ist durch das Christentum verdorben;
Wir alle sind am Kreuz, an dem Er hing, gestorben.
Und soll die Luft der Welt nie wieder sich gebären?
Ja, der sie überwand, der wird sie auch verklären.
Neu wird die Rose blühn am Ziel der Dornenbahn.
Erfüllt das Christentum! so ist es abgethan.
Einsetzen werden dann das Fleisch in seine Rechte
Des Geistes Freie, nicht, wie jetzt, der Sünde Knechte.

191.

Wir sind in einem Streit, der nicht zu schlichten ist,
Der neu erwacht, wann er geschlummert eine Frist.

Die Wunde, bricht sie auf, ist schlimmer als gewesen;
Dem Tode sind wir nah, und glaubten uns genesen.
Sie eitert innen, wenn sie außen scheint geheilt,
Die Wunde, die uns tief ins Mark des Lebens teilt,
An der, o Vaterland, du krankest lang genug,
Die nicht des Feindes Schwert, die dir der Glaube schlug.
Laßt endlich, um den Streit ums Wahre zu versöhnen,
O laßt zum Guten uns vereinigen im Schönen!
Ein friedliches Gebiet ist groß genug verliehn;
Laßt aus dem streitigen dahin zurück uns ziehn!
Nicht was in Kirch' und Staat heillos die Menschheit spaltet,
Wir lehren Menschliches, vom Göttlichen durchwaltet,
Damit zum Himmlischen das Ird'sche sei entfaltet.

192.

Ihr geht, und glaubet euch vollkommen Herr im Haus,
Von eures christlichen Bewußtseins Thatsach' aus.
Ursprünglich glaubet ihr von Gott und von Natur
Euch eingepflanzt, was ihr habt von der Mutter nur.
Mit eurer Amme Milch habt ihr es eingesogen,
Mit ihrem Wiegensang ist es euch angeflogen,
Und mit dem Gängelband ward es euch angezogen.
Nicht sag' ich, daß ihr dem euch sollt und könnt entziehn;
Ein Maßstab sei es euch, gebraucht mit Maßen ihn!
Und legt ihn nicht an dem, dem andrer ist verliehn.
Gott, der in Händen hält das Richtmaß für die Welt,
Hat jedem das ihm Angemeßne zugestellt.

193.

Der schöpferische Geist fühlt sich nicht in der Welt
Befriedigt, wo er nicht sich schöpferisch verhält.
Arbeiten muß er drum entweder alle Frist,
Weil Arbeit eine Art von Schöpfung immer ist;
Wo nicht, so träumen wird er, denken oder dichten,
Schöpfungen aus sich selbst vorrufen und vernichten.
Doch nur ein Zeitvertreib ist dieses und ein Spiel,
Ein Wirken höhrer Art ist sein gestecktes Ziel,
Wo nicht die Wirklichkeit einengend mich umringt,
Geschaffenheitsgefühl die Schöpferkraft bedingt.
Willst du der Schöpfer sein? Nein, aber dem Verein
Der Schöpfungsgeister mitbeseligt mich anreihn.

Wo iſt der Weg dazu? In Demut hin zu wallen,
Bis aus der Prüfung dich ruft Gottes Wohlgefallen.
Im kleinen wirke recht und bilde treu das Schöne,
Damit an Höheres ſich ſanft der Trieb gewöhne.

194.

Wenn du von Seel' und Leib dich fühlſt im Gleichgewicht,
Und um dich ſiehſt die Welt im reinen Sonnenlicht;
Dann hörſt du einen Ruf, der aus dem Innern tönt:
Der Zwieſpalt von Natur und Geiſt iſt ausgeſöhnt.
Doch nur ein Augenblick! er iſt nicht feſt zu halten.
O halt ihn feſt, und lern' ihn ewig zu entfalten!
Bald hat die Sonnenruh' der Schöpfung aufgehört,
Und in dir ſelber fühlſt du wieder dich verſtört.
Du aber halt es feſt: im Himmel und auf Erden,
Und in dir ſelber ſoll einſt ew'ger Sonnſchein werden.

195.

Dem Kinde magſt du ſchwer den Mond am Himmel zeigen,
Es iſt, als könne nicht ſein Blick die Höh' erſteigen.
Den Vater ſelber, der herab vom Fenſter ſchaut,
Entdeckt es nicht, wiewohl es kennt der Stimme Laut.
Vom Anfang iſt der Blick der Erde zugekehrt,
Und wird nur nach und nach emporzuſchaun gelehrt.

196.

Laß tröſten dich, mein Sohn, für eines Aug's Verluſt!
Bewahre doppelt rein den Sinn in deiner Bruſt!
So wird der Himmel voll dir durch ein Auge ſtrahlen,
Und ſanft auf Seelengrund das Bild der Welt ſich malen.
Das iſt dir beſſer, als wenn unverſehrt vom Leide,
Von Leidenſchaft getrübt, du hätteſt alle beide.

197.

Als die Erſcheinungen dir allererſt erſchienen,
Sahſt du ſie regellos, und kein Geſetz in ihnen.
Mit Freude wurdeſt du dann ein Geſetz gewahr,
Und unterordnen willſt du ihm nun alles gar.
Warum bedenkſt du nicht: da wo du haſt entdeckt
Der Regeln eine, ſind wohl andre noch verſteckt.

198.

Es nutzt nicht, daß du rein und klar wie Waſſer ſeiſt,
Wenn dich dem Waſſer gleich treibt ein unruhiger Geiſt.
Du mußt von keinem Sturm auch laſſen dich aufwiegeln,
Wenn du den Himmel willſt in glatter Fläche ſpiegeln.
Das Waſſer hat nicht Kraft dem Sturm zu widerſtreben,
Du aber, wenn du willſt, kannſt ruhig ſein und eben.

199.

An Kindern hab' ich oft bewundert, wie in Bildern
Sie gleich den Gegenſtand erkennen, den ſie ſchildern.
Ein nur gemaltes Pferd, ja gar ein nur in Strichen
Gezeichnetes, worin hat's einem Pferd geglichen?
So Größ' als Umfang fehlt, ſo Leben als Bewegung;
Was iſt im Bilde denn zu des Begriffs Anregung?
Der Geiſt muß innerlich voll ſein von ſolchen Bildern,
Die dann nach ihrer Kunſt die Künſtler außen ſchildern.
Und ſolche Bilder ſind dem Kind ſchon eingeboren,
Sie werden ihm nicht erſt durch Bildung anerkoren.
Ganz ſinnlich ſcheint das Kind, und iſt ſchon geiſtig ganz,
Und die Entwicklung ſtreift nur Hüllen ab vom Glanz.

200.

Dein Streben ſei, o Sohn, ein innres Gutes frei
Zu machen ſo, daß es ein äußres Schönes ſei.
Warum ſoll gleisneriſch ein Schlechter ſich beſtreben,
Mit falſchem Scheine ſich des Guten zu umgeben,
Ein Guter aber ſich im Gegenteil befleißen,
Zu ſcheinen ſchlechter als er iſt, um nicht zu gleißen?
Durch beſſer Scheinen wird kein Schlechter beſſer werden,
Doch ungeſtraft kann ſich kein Guter ſchlecht gebärden.
Wenn du mit herbem Trotz dein Gutes eigenſinnig
In dir verſchließen kannſt, ſo iſt es nicht recht innig.
Denn, wäre voll ſein Drang, ſo bräch' es aus der Hülle,
Wie aus der Knoſpe bricht der Roſe Liebesfülle.
Die Knoſpe aber, die ſich dumpf verſtockt, und wagt
Nicht aufzugehn, iſt wohl im Kern vom Wurm genagt.
Drum wenn kein Wurm dich nagt des Hochmuts in der Bruſt,
So blüh' auf unverzagt, dir und der Welt zur Luſt!
Nur nichtig iſt der Schein, doch wichtig die Erſcheinung,
Vollkommen iſt allein des Seins und Scheins Vereinung.

Mach ein Gedicht aus dir, das dann nur ist gelungen,
Wenn aus dem Vollgehalt die Wohlgestalt entsprungen.

201.

Die ihr die Erd' entehrt, zu geben Gott die Ehre!
Ein schlechtes Zeugnis gebt ihr selber eurer Lehre.
Gott selbst in Ehren will die Welt gehalten wissen,
Sonst hätte sie sein Wort um nichts dem Nichts entrissen.
Er hat sie hell gemacht, ihr wollt sie finster machen;
Er hat an Menschen Lust, an Würmern ihr und Drachen.
Halb Drachen feuerspei'nd, halb angstgewundne Würmer,
Des ird'schen Heiligtums der Dichtkunst Bilderstürmer!
O Zeit! daß scheulos sich ans Tageslicht wagen Eulen,
Und siegreich Nachtigallgesänge niederheulen!
Die sehn in Raphaels Verklärung Teufelsfratzen,
Und, Bilder vom Scheol im Herzen, Liebe schwatzen!
Macht euch zur Lust nur Qual, und schwelgt im Jammerthal,
Und nie licht' eure Nacht ein Gottes Freudenstrahl!
Die Lehre, die nicht rein das Herz wie Sonnenschein
Erfüllt, erfreut, erhebt, kann nicht vom Himmel sein.

202.

Wer in den Spiegel sieht, und sieht sich schön darin,
Der spreche: Mache Gott mich gut, wie schön ich bin.
Und wer den Spiegel sieht und sieht darin sich häßlich,
Der denke, Güte sei ihm doppelt unerläßlich.
Die höchste Schönheit ist, die aus der Güt' entstand,
In der der Gegensatz von Gut' und Schönem schwand.
Der Baum ist's, der zugleich die Frucht trägt und die Blüte,
Wo Schönheit auch die Frucht, und schon die Blüt' ist Güte.
Das Gute hoffe nicht des Schönen zu entbehren;
Nur schön geschliffen kann der Spiegel Licht gewähren.
Des Guten hoffe nicht das Schöne zu entbehren;
Aus reinem Grund nur kann sich rein der Spiegel klären.
Das Schöne gebe dir zum Guten Gott vereint,
Der gut im Guten ist, und schön im Schönen scheint.

203.

Nimm, Brahmas Jünger, was ich vom Araber nahm;
Sieh' auf den Kern, und übersieh' den Wortspielkram!
Dein Bruder, o mein Sohn, ist auch der Muselman;
Von ihm auch lerne gern, was er dich lehren kann.

Araberſprichwort ſagt: dir hilft in der Gefahr
Ein Bruder oft, den nicht die Mutter dir gebar.
Verwandtſchaft kann, mein Sohn, der Liebe nicht mit Ehren,
Doch der Verwandtſchaft kann die Liebe wohl entbehren.
Wer für mein Beſtes ſich mit Rat und That verwandt,
Nur der Verwandte iſt mir in der That verwandt.
Wer für mein Beſtes ſelbſt hat Gut und Blut verwandt,
Wie fremd er ſei, der iſt mir wahrhaft blutverwandt;
Nicht der, ſo lieber ſelbſt ſein letztes Blut verwendet,
Daß Blutverwandten er ihr letztes Gut entwendet.
Der iſt als wie ein Wolf, der nicht kann Blut entdecken
Am wunden Bruder, ohn' es gierig ſelbſt zu lecken.
Wer beſſer ſei zum Feind zu haben als zum Freunde?
Der, ſcheulos vor dem Freund, ſich nur vorm Feinde Scheu'nde.
Der dem Gewognen in den Weg tritt als Verwegner,
Und aus dem Weg, wo ihm entgegen tritt ein Gegner.
Der kühn den Löwen ſpielt in ſeinem Jagdreviere,
Und ſchmeichleriſch den Fuchs im Kreis vornehmer Tiere.
Der Stärkſt' in gutem Rat, zu guter That der Schwächſte,
Der, wenn ſein Nachbar ruft, ſagt: Ich bin mir der Nächſte.
Ruft er den Nachbar einſt, vergelt' ihm der die Liſt,
Und ſage: Hilf dir ſelbſt, weil du dein Nächſter biſt.

204.

Du ſchäme dich vor Gott und dir in deinen Zellen,
Wie in Geſellſchaft du dich ſchämeſt vor Geſellen.
Der Unverſchämte ſagt: Da Gott es ſieht in mir,
Scheut' ich dich mehr als ihn, um es zu bergen dir?
Doch der Beſchämte ſagt: Da Gott in mir es ſchaut,
Und es verzeiht, ſei dir's auch zum Verzeihn vertraut.

205.

Du unterſcheideſt hier Vernunft und dort Verſtand,
Und zwiſchen beiden denkſt du eine Scheidewand.
Doch ohne Anſtoß an den nur gedachten Schranken
Her- und hinüber gehn die ſpielenden Gedanken.
So unterſcheideſt du den Geiſt auch vom Gemüte,
Wie am Baſilikum vom duft'gen Blatt die Blüte.
So unterſcheideſt du die Seele von dem Leib,
Als ſeien beide ſo getrennt wie Mann und Weib.
Doch wie nicht Mann und Weib getrennt ſind im Erkennen,
So kann auch Seel' und Leib nicht die Erkenntnis trennen.

Und das nur macht dein Ich, daß ungetrennt sie sind,
Wie ungetrennt sich Mann und Weib erkennt im Kind.
So unterscheidest du den Gott von der Natur,
Und von den beiden dich, und eins die drei sind nur.
Den Vater magst du ihn, und sie die Mutter nennen,
O Kind, doch ungetrennt von beiden dich erkennen.
In deiner Liebe wirst du sie als eins erkennen,
Mit Liebesnamen unterscheiden und nicht trennen.
Nie laß dir dies Gefühl, es sei dein heil'ger Glauben,
Von Unterschiedenem und Ungeschiednem rauben.

206.

Du bist ein Muttersohn, und von der Mutterbrust
Noch nicht entwöhnt, sie ist noch immer deine Lust.
Du bist ein Muttersohn, doch an der Mutterbrust
Hast du den Vater selbst geahnt in stiller Lust.
Du bist ein Muttersohn, doch auch des Vaters Kind,
Der auch die Kinder liebt, die lieb der Mutter sind.

207.

Wer etwas lernen will, der muß dazu drei Gaben,
Von oben her, aus sich, und auch von außen haben.
Die Fähigkeit, die Lust und die Gelegenheit;
Die drei wo fehlen, kommt ein Lernender nicht weit.
Zum Lernen Fähigkeit muß Gott dir selbst verleihen,
Weil in fruchtbarem Grund Fruchtbäume nur gedeihen.
Die Fähigkeit ist tot, wo sie nicht wird zum Triebe;
Zum Lernen treiben muß dich eigne Lust und Liebe.
Dann muß Gelegenheit von außen zum Besuch
Dir kommen in Gestalt von Lehrer oder Buch.
Fehlt in der Nähe dir Gelegenheit zu lernen,
Der Trieb zu lernen wird dich treiben in die Fernen.
Und jede Fähigkeit ist selbst ihr eigner Trieb;
Und also sind sie eins, die ich als drei beschrieb.

208.

Der ist der Schlechteste des menschlichen Geschlechtes,
Wer selbst nichts Rechtes weiß, noch lernen will was Rechtes
Wer ist der Beste? der hervor das Gute bringt
Aus eigner Kraft, und nicht von außen es erringt.
Doch ist zu loben, wer, was er nicht selbst vermag
Zu tragen, das erwirbt von fremdem Fruchtertrag.

Es ſteht ein Baum im Wald und trägt die eigne Frucht,
Die ſo ihm gnügt, daß er nach keiner fremden ſucht.
Daneben ſteht ein Baum, der iſt nicht eigenfrüchtig:
Der reiche Nachbar macht den armen eiferſüchtig.
Soll er die Frucht von ihm zu ſich herüber nehmen?
Wenn er's auch könnte, müßt' er ſich des Diebſtahls ſchämen.
Die Glut der Eiferſucht brennt ihm ſein Innres hohl,
Und deſto minder trägt er aus ſich Frucht nun wohl.
Seht, wie zu nutzen er den Schaden ſelber weiß,
Er lädt in ſeine Kluft des Bienenſchwarmes Fleiß.
Sein Innres räumet er zur Wohnung willig ihnen,
Und freudig lohnen's ihm die arbeitſamen Bienen.
Sie tragen Honig her, und nicht vom Nachbar nur,
Sie tragen rings ihn bei aus Berg und Wald und Flur.
Des goldnen Seimes voll wird jeder leere Raum,
Und immer fruchtbar iſt der unfruchtbare Baum.

209.

Zu geben Größtes gern mag Großmut ſich bequemen,
Doch ungern läßt ſie ſich das Allerkleinſte nehmen.
Dem Geber gibt man nur, vorm Nehmer nimmt man's fort;
Willſt du ein Gut, ſo gib dafür ein gutes Wort.
Man gibt ein gutes Wort, um etwas zu erlangen,
Und dann ein zweites noch als Dank, wenn man's empfangen.
Der Dank für eine Gab' iſt ſelber eine Gabe,
Willkommen dem, der reich ſchon iſt an andrer Habe.

210.

Der alte Hauswirt, in der Wirtſchaft wohl erfahren,
Hat dich gelehrt, wo du, wo nicht du ſollſt ſparen.
Voll ſchöpf' aus vollem Faß, das leere leere ſchnell,
Doch zwiſchen voll und leer, da halte Haus, Geſell!
Voll ſchöpf' aus vollem Faß, und in der Mitte ſpar;
Die Neige ſparen iſt unnütz und undankbar.
Warum? kein Sparen frommt, daß neu Erſchöpftes ſteige,
Und ſchal am Ende wird dir nur die ſchmale Neige.
Des Faſſes Anbruch ſei ein Feſt, ein Feſt ſein Ende;
Haustrunk iſt Mittleres, das Aeußre Götterſpende.
Der Anfang und das End' iſt unklar, oben Schaum,
Hef' unten, klarer Wein iſt in dem Mittelraum.

211.

Du macheſt manches mit, weil man dir's vorgemacht,
Und bringſt es weiter ſo, wie es iſt hergebracht.
Mit Meſſern ſchneideſt du des Brotes weiche Rinde,
Und beißeſt mit dem Zahn die Nuß, die ungelinde.
So iſt's einmal dein Brauch, doch brauchteſt du viel beſſer,
Mich dünkt, den Zahn fürs Brot und für die Nuß das Meſſer.

212.

Das größte Hindernis iſt oft dem Mute keines,
Den doch erliegen macht zuletzt ein winzig kleines.
Die Felſenberge hätt' ein Wandrer überſtiegen,
Hätt' er ein Steinchen nicht in ſeinem Schuhe liegen.
Wer wandern will mit Glück durchs Leben, ſehe zu,
Daß innen ihn nicht drück' ein Steinchen in dem Schuh.

213.

Wer viele Bücher hat, und keines recht geleſen,
Iſt wie ein Geiziger mit ſeinem Schatz geweſen.
Er nutzet nicht ſein Gut und vorenthält's der Welt;
Denn nur im Umlauf nützt die Weisheit und das Geld.
Wie mancher könnte ſich vom Abfall deſſen mäſten,
Was ſolch' ein Magrer hat in Geld- und Bücherkäſten.
Doch Weisheit ſtatt vom Buch kann man vom Leben kaufen,
Und Lebensweisheit gar vermißt nicht Goldes Haufen.

214.

Wer etwas Gutes ſchafft, der halt' es nur fürs beſte,
Daß er ſich ganz darin beſtärke und befeſte.
Er mag, was Gutes ſonſt, was Beßres ſei, vergeſſen,
Und das aufs beſte thun, was ihm iſt angemeſſen.
Doch gut iſt's auch, daß er's erkenn' als mangelhaft,
Einſeitig, und beſchränkt nach ſeiner Eigenſchaft.
Nicht ſchelten wird er dann den andern, der ihn ſchilt,
Weil das nicht gelten kann der Welt, was dir nur gilt.

215.

Du läſſeſt billig dir dein eignes Gut gefallen,
Doch nicht ruhmredig mußt du es anpreiſen allen.
So lob' im ſtillen dir dein Weib auch, das iſt gut,
Nicht andern! es iſt auch ein Stück von deinem Gut.

Ein Hauptſtück deines Guts, dein höchſtes Gut mit Recht:
Des freue dich als Mann, und bet's nicht an als Knecht!

216.

Wenn du das Ziel nur kennſt, und biſt auf rechten Wegen,
Gleichviel iſt's, wie du rennſt den Weg dem Ziel entgegen.
Du magſt zu Fuße gehn, du magſt auch reiten, fahren,
Dein Ziel nur mußt du ſehn, und deines Weges wahren.
Nur vorwärts, nie zurück! kein müßiges Bedenken!
Das Einzle muß das Glück, Gott muß das Ganze lenken.
Schmal iſt der rechte Weg, doch iſt er nicht ſo ſchmal,
Daß rechts und links zu gehn dir bliebe nicht die Wahl.
Auch eben iſt der Weg, doch iſt er nicht ſo eben,
Daß fortzukommen du den Fuß nicht müſſeſt heben.
Drum geh rechts oder links, wie's in den Sinn dir kommt,
Und hebe ſo den Fuß im Takte, wie es frommt.
Im Wege magſt du dich nach einer Blume bücken,
Nicht biegen aus dem Weg, um Blumen nur zu pflücken.
Stets eilen mußt du dich, doch nie dich übereilen,
Nie weilen ohne Not, doch gern, wo's not thut, weilen.
Nie rückwärts, wie geſagt, nur vorwärts mußt du gehn,
Und denken; doch erlaubt iſt dir ein Rückwärtsſehn.
Zum Vorwärtskommen ſelbſt mag das die Kraft dir ſtärken,
Wie weit du vorwärts ſchon gekommen biſt, zu merken.
So ſchreiteſt du von Schritt zu Schritt mit feſter Ferſe,
Als wie ein Dichter rückt vom Verſe fort zum Verſe:
Der auch nicht ſäumen darf im ſteten Vorwärtsdrang,
Und im Bewußtſein geht, ein Gott lenk' ihm den Gang.

217.

Der Erde dankt man nicht den Schatz, den man gegraben,
Dem Reichen nicht, was wir ihm abgewonnen haben.
Man dankt auch nicht dem Meer die Perlenſaat am Strand,
Noch der Freigebigkeit die Gab' aus ihrer Hand.
Dort wird ſich mit der Müh' und Schwierigkeit entſchuldigen
Der Undank, leichter hier ſelbſt mit der Huld des Huldigen.
Dort rechnet zum Verdienſt er ſich's, daß dir's nicht roſte;
Hier gilt ihm wenig, was er ſieht, daß nichts dir koſte.
Drum rechne nie auf Dank, du magſt nun deine Gaben
Dem Meere gleich verſtreun, der Erde gleich vergraben.
Doch freue dich, zu ſehn, daß ſich der Finder freut,
Du habeſt aufgeſpart nun oder ausgeſtreut.

218.

Zweideutig iſt, o Menſch, vernimm auch dieſe Lehre,
Dein Weſen, wie der Sinn von Leichtigkeit und Schwere.
Denn wo das Schwere ſich macht gelten als das Wichtige,
Erſcheint das Leichte nur dagegen als das Nichtige.
Doch iſt das Leichte dann das Himmelſtrebende,
So iſt das Schwere das am Boden Klebende.
Wo Schwerkraft fehlt, da iſt's ein Leichtes aufwärts fliegen,
Doch ſchwer iſt's ohne ſie im Gleichgewicht ſich wiegen.
Doch wo die Schnellkraft fehlt, der Schwung der Leidenſchaft,
Da iſt zum Guten nicht, noch auch zum Böſen Kraft.
Das Gute ſelber iſt ſchwer anfangs, leicht zuletzt,
Seit Götter Schwierigkeit der Tugend vorgeſetzt.
Wer ſich das Leichte wählt, erreicht es leicht vielleicht,
Doch ſchwerlich neidet ihn, wer Schweres ſchwer erreicht.
Wohl leichter fertig iſt nichts als Leichtfertigkeit,
Doch ſchwer iſt leichter Mut in Widerwärtigkeit.
Dir gebe Gott, daß nie dein Leichtes werde flüchtig,
Und daß ein Schweres ſtets gehaltig ſei und tüchtig.
Wer weder ſcheinen will ſchwerfällig noch leichtſinnig,
Der zeige ſich zugleich gefällig und herzinnig.

219.

Wer alles Gute liebt, wo er's nur aufgetrieben,
Darf auch das Gute, das er an ſich ſelbſt fand, lieben;
Wie einem Kinderfreund, dem lieb die fremden ſind,
Erlaubt iſt, daß ihm lieb auch ſei ſein eignes Kind.
Doch wie ein Vater ſtreng das Kind zieht, das er liebt,
Und wie ſein gutes Korn ein Hauswirt fleißig ſiebt;
Nicht minder lieb iſt ihm das Kindlein, das er züchtigt,
Nicht minder wert das Korn, wenn er die Spreu verflüchtigt:
So liebe Gutes nur an dir, um es zu beſſern,
Und laß den ſchlechten Wein den ſchlechten Schenkwirt wäſſern.

220.

Stets löblich iſt es, ſich mit andern zu vergleichen,
Mag es zum Vorteil, mag's zum Nachteil dir gereichen.
Wo du den Vorzug haſt, nie tracht' ihn zu verlieren;
Und ſieh, was dir noch fehlt, um dich damit zu zieren.

Doch wie du deinen haſt, hat ſeinen Vorzug jeder;
Mit eigner ſchmücke dich, und nicht mit fremder Feder.

221.

So neb'einander gehn durchs Leben Menſchen hin,
Daß keiner weiß noch fragt, wie ich geſinnt ihm bin.
Wohl mancher iſt dein Feind, und will es nur nicht zeigen,
Wohl mancher auch dein Freund, und will es nur verſchweigen.
Verſchweigen möchten ſie die Feindſchaft, die ſie hegen!
Doch auch die Freundlichkeit verſchweigt ihr mir weswegen?

222.

Je mehr du aus ihm nimmſt, je größer wird der Graben;
Freigebigkeit, das iſt ein Bild von deinen Gaben.
Dem edlen Sinn iſt kein geringes Bild zu klein,
Er macht es ſich zurecht, und legt ſich ſelbſt hinein.
Sei du der Schöpfbrunn, der gern allen Nachbarn borgt,
Und vor Erſchöpfung iſt am wenigſten beſorgt.
Er hat ſtets friſche Füll', erhält man ihn im Zug;
Wo nicht, ſo überzieht ihn Schimmel bald genug.
Sei du das Licht im Haus, vom Scheffel unverdeckt,
Das glänzt, wenn an ihm wird ein andres angeſteckt.
Es geht davon nicht aus, und ſeinen Widerſchein
Sieht es im Nachbarhaus, kein Stern glänzt gern allein.
Wir alle ſind nur Stern' in einer Erdennacht,
Gehn aus wie Lampen gern, wann unſer Tag erwacht.

223.

Du ſagſt, dir ſei zu weit die dreißigſtünd'ge Reiſe,
Und dreheſt jeden Tag dich ſtundenlang im Kreiſe.
Die Stunde dehneſt du, als wie ein müß'ger Reiter,
Vom Haus zurück zum Haus, und rückſt dabei nicht weiter.
Setz' einen Monat lang zuſammen nur die Stunden
In grader Linie zum Ziel, ſo iſt's gefunden.
Mit ſolchem Kunſtſtück kommt die Schnecke ſelbſt zum Zwecke,
Und ohne ſolches auch das Renntier nicht vom Flecke.

224.

Wer ſeiner eigenen Vernunft gehorcht allein,
Mit der gemeinen gar nichts haben will gemein,

Iſt ebenſo verkehrt, wie wer, um andern nur
Es recht zu machen, läßt die eigene Natur.
So wenig kann die Welt gebrauchen jenen Mann,
Als dieſer in der Welt ſich ſelber brauchen kann.
Nur da iſt etwas Recht's, ob Großes oder Kleines,
Wo ein Beſondres iſt und auch ein Allgemeines.

225.

Wer leer im Innern iſt, ſei außen doch gefällig;
Wer einſam müßig geht, thu lieber es geſellig.
Doch dem erlaſſen wir die Weltgefälligkeit,
Wer für ein Gotteswerk braucht alle Kraft und Zeit.
Der iſt in menſchlicher Geſtalt ein Gott erſchienen;
Wer kann in gleichem Maß Gott und den Menſchen dienen?

226.

Du haſt ein Maß in dir von Kräften, die du ſpenden
Der Welt kannſt, ohne ſie ins Innre zu verwenden.
Drum ſei ein Kreis um dich, ein größrer oder kleiner;
Nicht viele müſſen's ſein, nur einige, nur einer.
Je wenigern du gibſt, je mehr nun gibſt du ihnen,
Die dann es mehreren zu geben weiter dienen.

227.

Was in der Schule du gelernt, iſt's wohl vergebens,
Weil du gebrauchen es nicht kannſt im Lauf des Lebens?
O nein, den Acker hat zum Anbau es entwildet,
Zum Weſentlichen hat's dich förmlich vorgebildet.
So was im Leben ſelbſt, der großen Schule, du
Gelernt haſt, bringſt du nicht umſonſt dem Himmel zu.
Du mußt die irdiſchen Aufgaben recht nur treiben,
Und ewig wird davon die Segenswirkung bleiben.

228.

„Ich weiß nicht" hab' ich unbedenklich oft geſagt
Dem Kinde, das mich Unbeantwortlichs gefragt.
Zuletzt hat es geſagt: Du weißt auch gar nichts, Vater!
Und zu Beſinnung hat mich das gebracht, zu ſpater.
„Ich weiß nicht" ſollſt du nie dem Kind auf ſeine Fragen,
Ausweichend ihm vielmehr dies oder jenes ſagen.
„Ich denk'? ich glaub'? ich mein'?" ei, Gott behüte, nein!
Das würd' Unwiſſenheit in andrer Wendung ſein.

„Nicht ſagen will ich's dir, du wirſt es ſchon erfahren,
Erwarte nur die Zeit, du kannſt dein Fragen ſparen."

229.

Laß dich von glänzenden Beweiſen nur nicht blenden,
Die ſie mit viel Geſchmack auf Abgeſchmacktes wenden.
Denn was ein jeder glaubt, das kann er auch beweiſen;
Und wer dasſelbe glaubt, wird die Beweiſe preiſen.
Du weißt: was wirklich iſt, muß möglich ſein, und muß,
Weil nichts zufällig iſt, notwendig ſein zum Schluß.
Darum beweiſen ſie, was irgend ward erſonnen,
Sobald es Wirklichkeit in ihrem Sinn gewonnen.

230.

Wenn du nach Ehre ſtrebſt, die dir die Welt ſoll geben,
So mußt du, ſtatt dir ſelbſt, ihr zu Gefallen leben.
Nicht leben in der That, nur leben auf den Schein;
Nicht was du ſelber willſt, was ſie will, mußt du ſein.
Wenn du nach Reichtum ſtrebſt, nach welchem alle ſtreben,
Mußt du darum in Kampf mit allen dich begeben;
Was andre haben, mußt du dir verloren achten,
Und was du haben willſt, zu rauben ihnen trachten.
Und wenn du gar zugleich geehrt willſt ſein und reich,
So mußt du ſein der Welt ein Freund und Feind zugleich.
Mußt ſtehlen ihren Schatz, und ſtehlen ihre Gunſt;
Das iſt die mißlichſte und undankbarſte Kunſt.
Drum rat' ich: Laß die Welt, wen ſie will ehren, ehren,
Und ihren Sold, wer ihn begehren will, begehren.
Sich ſelbſt in Ehren und ſich ſelber reich zu halten,
Iſt Mannes Würd' und Kraft, derſelben ſollſt du walten.

231.

Wenn dir aus einem Buch, das heilig du benennſt,
Und wenn aus einem Spruch, den du für weiſ' erkennſt,
Aus einem Lehrermund mehr Wahrheit dir wird kund,
Als offenbaret ſelbſt dir iſt im Herzensgrund;
So magſt du mit Vertraun auf die Belehrung baun,
Und, eigner Einſicht blind, in die Erleuchtung ſchaun.
Du biſt entſchuldigt, doch mußt du entſchuldigen
Auch die dem Geiſt mehr als Buchſtaben huldigen.

232.

Den Spruch: Erkenne dich! ſollſt du nicht übertreiben;
Laß immer unbekannt dir in dir etwas bleiben.
Den Grund, aus welchem quillt dein Daſein, mußt du fühlen;
Zerſtören wirſt du ihn, wenn du ihn auf willſt wühlen.
Die reine Quelle wird, frech aufgewühlt, ein Sumpf;
Nicht, wer ſich nicht erkennt, wer ſich nicht fühlt, iſt dumpf.

233.

Wie kannſt du ungethan ein Fehlgethanes machen?
Das iſt die wichtigſte und ſchwierigſte der Sachen.
Wenn du dir ſagen darfſt, daß, wenn du's wieder nun
Thun könnteſt, du gewiß es anders würdeſt thun;
Wenn ſo des Willens Kraft du haſt daran gemeſſen,
Dann ſei es abgethan, und, wenn du kannſt, vergeſſen.

234.

Des Menſchen Schuldbuch iſt ſein eigenes Gewiſſen,
Darin durchſtrichen wird kein Blatt, noch ausgeriſſen.
Der Schuldner kann darin nicht tilgen ſeine Schuld,
Nur danken kann er, wenn ſie tilgt des Schuldherrn Huld.
In deinem Schuldbuch kannſt du tilgen, was dir iſt
Ein andrer ſchuldig, nicht, was du ihm ſchuldig biſt.

235.

Die Ameiſ' unterm Fuß der Leute wird zertreten,
Und in dem Angeſicht die Flieg' iſt unerbeten.
Die Ameiſ' unterm Fuß der Leute biſt du nicht,
Noch auch die Fliege, die ſie ſticht ins Angeſicht.
O dank' es deinem Glück, daß ſo iſt deine Lage,
Wo dir die Welt nicht wird, noch du wirſt ihr zur Plage.

236.

Froh bin ich, durch zu ſein durch das Gedräng' im Leben,
Und möchte nicht hinein mich noch einmal begeben.
Noch minder möcht' ich, nicht darin geweſen ſein,
Noch einen hindern, der auch einmal will hinein.
Geh nur hinein, mein Sohn, hilf durch dir, wie du kannſt;
Und wenn du kommſt heraus, laß ſehn, was du gewannſt.

237.

Wenn du ein Unglück ob dem Nächſten ſiehſt verhangen,
Hoffſt du, weil ihn es traf, ſei dir's vorbeigegangen.

Und fühlst du menſchlicher, ſo dauert dich der Mann;
Warum? weil was ihn traf, auch dich betreffen kann.
Was trägt es aus, ob warm du's aufnimmſt oder kühl?
So eigenſüchtig iſt Gefühl wie Ungefühl.

238.

O Väter, Mütter, o Erzieher, habet acht
Des wichtigen Berufs, wie groß iſt eure Macht.
Der Menſchheit Aufgab' iſt, die Menſchheit zu erziehn;
Bedenkt, daß euch daran ein Anteil iſt verliehn.
O wirkt gewiſſenhaft dazu an euerm Teil,
Damit der Menſchheit komm' ihr Heiland oder Heil.
Betrachtet jedes Kind mit Ehrfurcht, denn geheim
Kann ſein in jedem ja der neuen Heiles Keim.
Das Heil, ob es Geſtalt des Einzlen angenommen,
Ob es als Ganzes komm', es wird das Heil uns kommen.

239.

Sich ſelbſt genügen und von andern nichts verlangen,
Iſt Weisheit froſtige, die zeitig mir zergangen.
Nie gnügeſt du dir ſelbſt, wenn du nicht andre liebſt,
Von denen du empfängſt, und ihnen wieder gibſt.
Drum ſtelle ſo den Spruch, dann magſt du dich ihm fügen:
Gib was du kannſt, und laß was du empfängſt dir gnügen.

240.

Du möchteſt ſein wie der und jener, doch dabei
Auch bleiben, der du biſt, als ob das möglich ſei.
So möchteſt du im Herbſt des Frühlings Blüten haben,
Doch drum der Früchte nicht entbehren, die dich laben.
Dazu ſind eben Wünſch' und Träume dir verliehn,
Um alles, was dir fehlt, in deinen Kreis zu ziehn.

241.

Warum beneideſt du, was andern iſt beſchieden,
Und biſt mit dem, was dir zu teil ward, unzufrieden?
Du ſteheſt dir zu nah, um recht dich zu erkennen,
Und anderen zu fern, um Schein von Sein zu trennen;
Wie du die Erd', auf der du ſtehſt, nicht ſieheſt ganz,
Und dir der Mond erſcheint in täuſchungsvollem Glanz.
Doch tröſte dich, es wird im Mond auch einer ſtehn,
Der dunkel wird den Mond, und hell die Erde ſehn.

242.

Wo mit der Dumpfheit ſich die Wiſſenſchaft verbündet,
Wird Unerfreuliches kunſtmäßig feſt gegründet.
Und eh'r nicht wieder wird der Zwingbau eingeriſſen,
Bis gegen Knechtiſches aufſteht ein freies Wiſſen.
Dann wächſt der Freiheit Haus ſelbſt aus der Knechtſchaft Trümmern
Für alle, die zuvor im Kerker nicht verkümmern.

243.

Den Grund, auf welchem ruht dein Daſein, umzuwühlen,
Kann dir nicht helfen, um dich ſeiender zu fühlen.
Vielmehr am ſeiendſten haſt du dich dann gefühlt,
Wenn du am wenigſten dich ſelber umgewühlt.
Zwar nicht als riet' ich dir, gedankenlos zu ſtarren,
Doch ſicher im Gefühl des Lebens zu verharren:
Du biſt ſo wie du biſt, und freuſt dich ſo zu ſein
Und ſo zu bleiben, weil du ſein kannſt ſo allein.

244.

Am beſten thuſt du, ſtill Lehrmeinungen zu hören,
Ohn' im Gedankengang den Meinenden zu ſtören.
Die innre Wahrheit macht dein Einwurf nur zunicht,
Die jede Lehre hat und jegliches Gedicht.
Die Fäden hinderſt du, lebendig ſich zu ſchlingen,
Zuſammenhangendes Geweb' hervorzubringen.
Doch bildender für dich, als an ſich ſelbſt die Meinung,
Iſt des Zuſammenhangs erfreuliche Erſcheinung.

245.

Sieh, wenn du willſt ein Bild von deiner Freiheit haben,
Was Menſchenwillkür kann auf Erden baun und graben.
Man baut ſo hoch man will, man gräbt ſo tief man kann,
Der Erde Gleichgewicht nimmt keinen Schaden dran.
So wirkſt du völlig frei in deinem Wirkungskreiſe,
Und bringſt den Gang der Welt dadurch nicht aus dem Gleiſe.
Des Künſtlers große Kunſt iſt dies, daß ſich ergebe
Aus ſo viel Freiheit ein Notwendigkeitsgewebe.

246.

Es gibt nichts Einfaches, ein Kleinſtes gibt es nicht;
Wenn ſcharf und fein genug Gedank' iſt und Geſicht,

Nimmſt du viel Kleines noch im einfach Kleinſten wahr;
Allein was hilft es dir, zu ſpalten Haar um Haar?
Dies metaphyſiſche Geſchäft laß einer Milbe:
Erfreue dich des Worts, und ſtich nicht jede Silbe.

247.

Beglückt iſt, wer den Weg der Sünde gar nicht kennt,
Vom eignen Trieb gelenkt, den Weg des Guten rennt.
Doch auch beglückt, wer kennt den Abweg, ihn zu fliehn,
Um andere davon zum Weg zurückzuziehn.
Das iſt das ſchwere Glück des, der für ſich geborgen
Nicht ſein will, ſondern auch der andern Heil beſorgen.

248.

Du haſt es einmal brav gemacht, und meineſt nun,
Du könntſt ein andermal auch etwas minder thun.
Mit nichten kauft man ſich mit Pflichten los von Pflichten,
Du mußt, was du einmal entrichtet, ſtets entrichten.
Wer's einmal gut gemacht, hat fürder keine Wahl,
Als daß er beſſer noch es mach' ein andermal.

249.

Schon wieder haſt du nicht, was ich gewollt, gethan,
Schon wieder haſt du, was du nicht geſollt, gethan.
„Geſündigt hab' ich wohl, allein vernimm die Gründe
Der Unterlaſſung dort, hier der Begehungſünde."
Und Sünden meineſt du mit Sünden abgethan?
Die Gründe gehn mich nichts, mich gehn die Sünden an.
Wer ſich auf Gründe wollt' einlaſſen aller Sünden,
Auf einen ſchönen Grund wär' jede wohl zu gründen.

250.

Die Mutter, die dem Kind nicht ſelber Nahrung ſchenkt,
Beneide nur die Bruſt der Amme, die es tränkt;
Die für den erſten Quell des Lebens, den ſie beut,
Vom erſten Lächeln auch des Dankes wird erfreut.
So mag dem Vater auch, der ſelbſt ſein Kind nicht zieht,
Der wecken Eiferſucht, durch welchen es geſchieht;
Der ihm ein geiſtiges Gepräge drücket ein,
Das wichtiger doch iſt, als das von Fleiſch und Bein.

251.

Räum' einen Anſtoß weg, der einen Schritt könnt' irren,
Und jeden Irrtum, der könnt' einen Sinn verwirren.
Und ſei es leſend auch in einem Buche nur,
Den falſchgeratnen Zug, des Griffelfehltritts Spur,
Daß eines andern einſt, der leſend nach dir komme,
Verſtändniſſe der weggeräumte Fehler fromme.

252.

Der wird nicht wirken viel mit allen ſeinen Werken,
Wer gleich bei jedem Werk die Wirkung will bemerken.
Du wirke fort und fort in deinen Werkbezirken!
Wirkt nicht das Einzelne, doch wird das Ganze wirken.
Iſt eines abgethan, ſo fang ein anders an,
Und warte nicht, bis erſt dein erſtes Lohn empfahn;
Wie der Zitronenbaum zu neuer Blüte greift,
Ohn' abzuwarten bis zur Frucht die alte reift.
Als Knabe ließ ich ſo geſtellte Dohnen hangen
Und blieb nicht ſtehn dabei, bis etwas ſich gefangen.
Ich that nach anderm Ziel indeſſen einen Gang
Und hob beim Heimweg aus den Dohnen meinen Fang.
Wo müßig lauernd ich mich hätt' im Buſch verſteckt,
Hätt' ich mir ſelber nur die Vögel weggeſchreckt.

253.

Ein Wandrer, wenn er geht geſellt mit einem andern,
Wird gut thun Schritt mit ihm zu halten unterm Wandern.
Vorwärts vergnüglicher geht es im gleichen Takt,
Als wenn entgegen ſtets ein Schritt dem andern hackt.
So auch, wenn du ein Buch zum Leſen wirſt entfalten,
Such' immer dich mit ihm in gleichem Zug zu halten.
Denk überein mit mir, ſolang du mich begleiteſt!
Vom Lehrer lernſt du nichts, wenn du mit ihm nur ſtreiteſt.

254.

Du fragſt, ob jeder Menſch denn nicht zur höchſten Stufe
Berufen ſei, zu der ich ſelbſt empor dich rufe?
Erkenntnis Gottes, Weltverſtändnis, Harmonie
Der Sphären alles Seins, gilt das nicht allen hie?
Was aber ſoll ich dann zu jenem Schmiede ſagen,
Den auf den Amboß ich hör' unharmoniſch ſchlagen?
Er wirkt nicht für die Kunſt, er ſchafft für ſeinen Magen.

Er schmiedet Pflug und Schwert für Ackermann und Krieger;
Die beiden sind der Welt Ernährer und Besieger.
Die Fülle schaffen sie und schaffen dir den Frieden,
Darin zu denken dir, zu dichten ist beschieden.
So dicht' und denk und dank', und laß den Schmied nur schmieden!

255.

O klage nicht, mein Geist, im finstern Hause bänglich,
Die dir verliehene Vernunft sei unzulänglich.
Des Hauses Mitte macht die Leuchte hell genung,
Und in die Winkel nur birgt sich die Dämmerung.
In welchem Winkel du was sehn willst, o Gesell,
Trag hin die Leuchte schnell, so ist der Winkel hell.

256.

Kind! eine Tüchtigkeit, zu einem Zweck gewandt,
Das ist's, ein Weiser lehrt's, was Tugend wird genannt.
Was immer tüchtig ist und taugend, das ist Tugend,
Wenn ihm ein Zweck nicht fehlt, das pfleg' in deiner Jugend.
Richtung auf höchsten Zweck muß höchste Tugend sein;
Was ist der höchste Zweck des Menschen? Gottverein.

257.

Ein fester Standpunkt sei in deinem Kreis dir eigen,
Wo dir die Dinge sich in rechter Weite zeigen.
Nur da erblickst du sie vom wahren Licht erhellt,
Wo um die Mitte sie im Kreise sind gestellt.
Den andern mußt du auch ihren Gesichtskreis gönnen,
In jeden fremden dich zugleich versetzen können.
Statt deiner Augen mußt du können sehn mit ihren,
Dein eignes Urteil nur deswegen nicht verlieren.
Einseitigkeit ist not, die's tüchtig meint und ehrlich,
Doch von Allseitigkeit ein Stück auch unentbehrlich.

258.

Gleichwie das Höchste nicht ist in der Kunst zu nennen
Nachahmung dessen, was die Sinne Schön's erkennen;
So kann Nachahmung auch des Guten in der Zeit
Nicht sein das oberste Gesetz der Sittlichkeit.
Es muß, gleichwie es ein Urschönes gibt, so geben
Auch ein Urgutes, Kind! das mußt du selber leben.

259.

Von allen Tieren hat den Menſchen Gott zuletzt
Erſchaffen, und ſo iſt's noch in der Schöpfung jetzt.
Von allem wird der Menſch im Menſchen reif zuletzt,
Nachdem er ſich aus dem in jenes umgeſetzt.
Ein Pflanzenleben iſt der Menſch zuerſt berufen
Zu leben, dann lebt er durchs Tier in vielen Stufen.
Wie viele ſind, die auf den niedern Stufen bleiben,
Wie wenige, die ganz empor zur höchſten treiben!
Wie manche, die zurück zur Tiefe wieder ſinken,
Und zeigen uns das Tier, wo wir dem Menſchen winken.

260.

Viel Worte haſt du, Sohn, das Kind nur einen Schrei,
Nur einen, der ihm muß ausdrücken vielerlei.
Luſt, Unluſt, Hunger, Durſt, Begier nach Schlaf und Spiel;
Es hat beiſammen, was dir auseinander fiel.
Entfaltetes läßt ſich nicht mehr zuſammenfalten;
Du lerne reicher ſtets die Fülle zu geſtalten.
Gib Sprache dem Gefühl in jedem Ton, und ſei
So wahr in jedem, wie das Kind in ſeinem Schrei.

261.

Arbeitſam willſt du ſein, doch nicht Erholung miſſen,
Und beides möchteſt du recht auszugleichen wiſſen.
Laß dir empfehlen, was Erfahrung mir empfohlen:
Von einer Arbeit dient die andre zum Erholen.
Die Ausruh' beſter Art iſt Wechſelthätigkeit,
Wo gleich im Wechſel bleibt des Strebens Stetigkeit.

262.

An Lottchen

mit der „Kinderheimat in Bildern und Liedern".

Wem ſchenk' ich dieſes Buch? Dir? Deinem Schweſterlein?
Du biſt dafür zu groß, es iſt dafür zu klein.
Euch beiden ſchenk' ich es, daß draus die Kleine lerne,
Was du, die Größere, ſie lehreſt leicht und gerne.
Die Kinderſchuhe zogſt du ſelbſt aus noch nicht lange,
Und kannſt dich ohne Müh' bequemen ihrem Gange.
Und eurer Mutter iſt kein ſchönres Glück verliehn,
Als wenn die Tochter hilft das Töchterchen erziehn.

263.

Du unbeſchriebnes Blatt, nun komm und ſei beſchrieben
Der Tochter meines Freunds, ich darf es nicht verſchieben.
Ein unbeſchriebnes Blatt iſt jugendlicher Sinn;
Viel Schönes, Gutes drauf zu ſchreiben iſt Gewinn.
Ein fleckenloſes Blatt iſt jungfräuliches Herz;
Nie furche drein die Schrift von Leidenſchaft und Schmerz!
Schreib fein bedächtig ſo, daß nichts ſei auszuſtreichen;
Ein ausgeſtrichnes Wort iſt ein entſtellend Zeichen.
Ein Zug, der blaß erliſcht, wird leichter angefriſcht,
Ein fehlgeſchriebner wird nie gründlich weggewiſcht.
Vom Meſſerchen, wie fein es kratzte, bleibt die Spur
Und nie wird's glatt, ob man mit Bimsſtein drüber fuhr.
Was neu darauf man ſchreibt, das wird undeutlich fließen,
Und immer drunter wird hervor das Alte ſprießen.
Beglückt iſt, wem ein Gott ins Buch des Lebens ſchrieb,
Was neu iſt lieb und hold, und alt bleibt hold und lieb.

264.

Mein Sohn, es haben dich die Meiſter abgewieſen,
Die als die erſten ſind in ihrer Kunſt geprieſen.
Ich mahne dich, daß du dir das zu Herzen nehmeſt:
Du biſt beſchämt, wenn du ſie ſelber nicht beſchämeſt.
Beut' auf, was in dir iſt, entfalte deine Gaben,
Daß ſie zur Schande ſehn, wen ſie verworfen haben.

265.

An **

Zum reinen Schönen nicht vermagſt du zu gelangen,
Da vom Phantaſtiſchen dein Geiſt noch iſt gefangen.
Allein du biſt noch jung, der Schaden ſcheinet klein,
Wenn in dir ſelber wächſt die Kraft, dich zu befrein.
Doch ſchlimmer iſt: ich ſeh' in dir auch nicht die Kraft,
Die dich befreien könnt' aus der Gefangenſchaft.

266.

Halt' aufrecht, lieber Sohn, den Wuchs und deinen Geiſt,
Daß du von grabem Sinn und graden Gliedern ſeiſt.
Die falſche Demut ſenkt, die Tücke ſenkt ihr Haupt;
Dem freien Mut hat Gott empor zu ſchaun erlaubt.

Bedenke, weſſen Sohn du biſt, richt' auf im Adel
Des Selbſtgefühles dich, und fürchte keinen Tadel.
Den Tadel haſt du nur zu fürchten, wenn du weichſt
Dem Vater einſt am Wert, dem du am Bilde gleichſt.

267.

Wird doch nicht übers Kind der Vater ungeduldig,
Das in der Arbeit ihn ſtört durch ſein Spiel unſchuldig.
Es klinkt die Thüren auf und zu, kommt um zu gehn,
Geht um zu kommen, läßt kein Ding am Flecke ſtehn,
Schiebt hier am Stuhl, zerrt da am Buch, ruckt dort am Tiſch,
Und die Schreibfeder ſelbſt macht es zum Flederwiſch.
Der Vater, ſtatt mit Macht zu wehren, droht und lacht,
Die Störung freut ihn, die ihm Unterhaltung macht.
Die Welt iſt auch ein Kind, und will ihr Spielwerk treiben;
Wenn ſie dich ſtöret, mußt du fein geduldig bleiben,
Was ſchadet's, läßt ſie dich ein wenig wen'ger ſchreiben!

268.

Durchblättern wollt' ich auch für dich die Kinderſchriften,
Mein Kind, ob Förderung dadurch dir ſei zu ſtiften.
Nicht brauchen kannſt du ſie, wenn du kein Kind willſt bleiben,
Weil rechte Männer nie für bloße Kinder ſchreiben.
Was braucht es mehr Beweis? von hundert Dichterlingen
Hörſt du in dieſem Buch die Kinderklapper klingen.
Vom einen Dichter, der der eine iſt vor allen,
Iſt kaum ein Fetzchen hier, das ihm im Schlaf entfallen.
Du lernſt daraus, wie ſehr er andre übertrifft,
Weil nur ſo wenig taugt von ihm zur Kinderſchrift.

269.

Ei wie! an einem Tag verſchlingſt du alle Speiſe,
Womit ein Leben lang den Geiſt genährt der Weiſe,
Den du dir eben heut vornahmeſt zu verdaun;
Die Unerſättlichkeit, erweckt ſie dir kein Graun?
Du aber deuteſt nur aus deiner innern Welt
Hin auf die äußere, die ebenſo es hält;
Da auch ein Praſſer ja verpraßt an einem Tage
Mehr als erkarget hat des Kargers Jahresplage.
Nur iſt der Unterſchied, daß hier ſich von den Aehren
Der armen Fleißigen die faulen Reichen nähren,

Doch du ein Aermerer zehrſt von den geiſtig Reichen.
Mög' es zu deines Geiſts Bereicherung gereichen!

270.

Mit meinen Söhnen ging ich wandernd über Land,
Und es war wunderbar, wie ich mich da empfand.
So reizend zweifelhaft war es mir nie erſchienen,
Ob ich ihr Führer ſei, ob ſelbſt geführt von ihnen.
Sie mögen nun ſo fort ſtets unbedürft'ger ſchreiten,
Und fähiger, mich gern Bedürfenden zu leiten.

271.

Wer ſtill ſteht, bleibt zurück, wenn andre vorwärts gehn;
O Unglück und o Glück! nie darfſt du ſtille ſtehn.
Was hilft's, wonach du rennſt, als Höchſtes zu erkennen,
Wenn du zugleich erkennſt, es ſei nicht zu errennen.
Der grade Weg iſt nicht, nur immer gradaus gehn;
Du mußt dich nach dem Ziel, das ſtets ſich wendet, drehn.
Wie gern beſchied' ich mich, ich ſei noch nicht am Ende,
Wenn ich mich nur nicht ſtets am Anfang wieder fände!

272.

Sohn, der Tabakrauch auch, wozu ich dich anleiten
Nicht will, der ſchlimme Brauch hat ſeine guten Seiten.
Die Leidenſchaftlichkeit des Sprechens kann er dämpfen,
Um hingeriſſen nicht zu ſein von Meinungskämpfen:
Daß dir die Pfeife nicht ausgeh', die du vergaßeſt,
Noch du im Eifer mehr, als recht iſt, Dampf ausblaſeſt.

273.

Der Ehrgeiz gibt nicht Ruh' noch Raſt dem, der ihn hegt;
Von ihm iſt, wie vom Sturm die Flut, das Herz bewegt.
Bei einem Mann der That iſt er vielleicht zu loben;
Er ſei davon geſpornt, getragen und gehoben!
Daß er den innern Sturm durch äußre Stürme dämpfe;
Und wie ihn nagt ſein Wurm, betäub' er ihn durch Kämpfe!
Allein bei Wiſſenſchaft und Kunſt iſt ganz ein Fluch
Der Ehrgeiz, unſtatthaft, ein innrer Widerſpruch.
Denn mit der Ruh' kann nicht die Unruh' ſich vertragen;
Eh'r Geiz, als Ehrgeiz, läßt in Muße ſich ertragen.

Fünfte Stufe.

Leben.

1. Die Poeſie iſt Gold; ein weniges vom holden
Metall, mit Kunſt gedehnt, reicht Welten zu vergolden.

2. Wer unberedet wünſcht zu bleiben, der muß ſchweigen,
Und wer ſchief angeſehn nicht ſein will, ſich nicht zeigen.

3. Im voraus freuen mag ſich ſchon der guten That,
Wer nur dazu gefaßt den feſten Vorſatz hat.

4. Ein Knabe lernt nur von geliebten Lehrern gerne:
Du aber ſei ein Mann, auch von verhaßten lerne!

5. Der Mann, der erſt ein Schelm geworden, wird nie bieder;
Aus Wein wird Eſſig leicht, nie Wein aus Eſſig wieder.

6. Der Adler fliegt allein, der Rabe ſcharenweiſe;
Geſellſchaft braucht der Thor, und Einſamkeit der Weiſe.

7. Wenn du vom Freunde ſeinen Stand nicht abzuziehn
Vermagſt, ſo iſt kein Freund dir auf der Welt verliehn.

8. Erhabnes, findet es erhabne Stimmung nicht,
Erſcheinet lächerlich im Leben, im Gedicht.

9. Wer edel lebt und ſtirbt, der iſt mir auserkoren
Zum Edlen, ob er auch unedel ſei geboren.

10. Beſcheiden wollt' ich ſein, ſäh' ich mich vollgeehrt,
Stolz muß ich ſein, ſolang ihr leugnet meinen Wert.

11. Der Ruhm hat einen Grund; wenn dieſer Grund erſt liegt,
Macht er, daß manches ſchwer, was an ſich leicht iſt, wiegt.

12. Wer fremde Fehler rügt, glaubt ſich der eignen quitt;
Und wer entſchuldigt jen', entſchuldigt ſich damit.

13. Geh weg, o Sonne, denn der Mond will auch nun ſcheinen;
Ich hab' genug gelacht, und möcht' einmal auch weinen.

14. Schon zu beneiden iſt, wen Täuſchung nur beglückt,
Noch mehr ein Glücklicher, der nicht ſich ſelbſt berückt.

15. An den im Garten bunt gewordenen Aurikeln
Sieht man, wie durch Kultur ſich Gegenſätz' entwickeln.

16. Der Hunger guckt dem Fleiß zuweilen wohl ins Haus,
Allein die Thätigkeit wirft ihn zur Thür hinaus.

17. Die Tempelratte hat nicht Scheue vor dem Gott;
Religion iſt des Religioſen Spott.

18. Ein Wunder läßt ſich durch ein andres nur erklären;
Rühr' es nicht an! es wird dir Mühſal nur gebären.

19. Der Siegelring wird nicht in harten Stein ſich drücken;
Herz, werde weiches Wachs, ſoll Gottes Bild dich ſchmücken.

20. Wer etwas ſcheinen will, der ſuch' es auch zu ſein;
Denn ohne Sein iſt ſelbſt der Schein ein leerer Schein.

21. Der Wetzſtein ſchneidet nicht, doch macht er ſcharf das Meſſer;
Durch einen ſchlechten Mann wird oft ein guter beſſer.

22. Vom Uebermaß der Luſt wird Leid hervorgebracht;
Das Auge ſelber weint, ſobald man heftig lacht.

23. Wer nicht ſein eigner Freund, dein Freund kann der nicht ſein;
Auch der nicht, wer nur iſt ſein eigner Freund allein.

24. Gunſt eignet der Perſon, und erbt nicht fort geſchwind,
Nicht auf des Gönners Sohn, noch auf des Günſtlings Kind.

25. O ſorg' um Nahrung nicht! Gott weiſt dir an dein Los;
Die Mutterbruſt fließt, wo ſich aufthat Mutterſchoß.

26. Der weiß die Schwanen macht und grün die Papagein,
Und bunt die Pfauen, wird auch dir dein Kleid verleihn.

27. Wo es drei Heller thun, da wende vier nicht an,
Und nicht zwei Worte, wo's mit einem iſt gethan.

28. Ueber das Ziel ein Schritt, zu viel iſt ſtets vom Uebel,
Sei's übern Durſt ein Glas, ſei's übers Faß ein Kübel.

29. Wer zwingen will die Zeit, den wird ſie ſelber zwingen;
Wer ſie gewähren läßt, dem wird ſie Roſen bringen.

30. Nur wer Anſprüche macht, fühlt ſich zurückgeſetzt;
Wer nebenaus tritt, iſt zuerſt nicht noch zuletzt.

31. Den Räuber ſchilt der Dieb, weil weg am Tage nahm
Der Räuber, was der Dieb nachts wegzunehmen kam.

32. Durch Widerſpruch wirſt du den Dünkel nie bekehren;
Du widerſprichſt ihm doch, der Wahrheit nur zu Ehren!

33. Zäh war ich, weich hat mich der Liebe Hauch gemacht,
Doch für die feine Welt bin ich ſtets ungeſchlacht.

34. Wenn du den Mut nicht haſt, die Guten ſelbſt zu tadeln,
Ein Mittel ſag' ich dir: du mußt die Schlechten adeln.

35. Ich fühl es leider nun, im Leben glaubt' ich's nie:
Die Welt iſt mir nichts mehr, als Stoff der Poeſie.

36. Wenn er beim alten hat Einſprecher und Abnehmer,
Wählt kein neu Aushängſchild der Gaſtwirt oder Krämer.

37. Ob es ſtets anders nur, nie beſſer werd' auf Erden,
Doch du, ſtets anders, mußt auch immer beſſer werden.

38. Die Zeit läßt fallen eins, um andres zu entfalten;
Doch dich umbildend, mußt du ſtets dich ſelbſt behalten.

39. Du mußt auf Freundes Lieb' als wie auf Gottes trauen,
Sie fühlen innerlich, wo ſie nicht iſt zu ſchauen.

40. Am beſten machſt du gleich dein Ding im Anfang recht;
Nachbeſſerung macht oft Halbgutes völlig ſchlecht.

41. Des Mannes Zunge, dem Verſtand und Witz gebrechen,
Kann zur Verräterin nur dienen ſeiner Schwächen.

42. Was dir am Mann gefällt, der ſtillſchweigt, wird im Nu,
Wo er den Mund aufthut, abnehmen oder zu.

43. Ein Thor klagt andre an, und ein Halbweiſer ſich;
Sei ganz weiſ' und du klagſt nicht andre an, noch dich!

44. Das Wahre miſche mit dem Falſchen, wer den Schwachen
Verdächtig Wahres will und Falſches glaubhaft machen.

45. Laß keinen, was er nicht kann halten, dir verſprechen!
Was nützt es dir, wenn du ihn zwingſt den Eid zu brechen?

46. Was hilft die Kundſchaft, die du ein von andern ziehſt?
Das Ding ſieht anders aus, ſobald du's ſelbſt beſiehſt.

47. Gar vieles lernt man, um es wieder zu vergeſſen;
Um an dem Ziel zu ſtehn, muß man die Bahn durchmeſſen.

48. Ein Irrtum weggeräumt gibt einen wahren Satz;
So durch Irrtümer ſelbſt wächſt ſtets der Wahrheit Schatz.

49. Man kann nicht immer, was man will; der iſt mein Mann,
Der ſich beſcheidet das zu wollen, was er kann.

50. Den Degen ſoll ein Mann nicht ohne Urſach' ziehn,
Und ohne Ehre dann auch nicht einſtecken ihn.

51. Gott hilft uns, liebes Kind, nur nicht den Mut verloren!
Sanft läßt er wehn den Wind, wenn man das Schaf geſchoren.

52. In einer guten Eh' iſt wohl das Haupt der Mann,
Jedoch das Herz das Weib, das er nicht miſſen kann.

53. Von keinem Troſt wird ein Betrübter mehr erquickt,
Als wenn er einen noch Betrübteren erblickt.

54. In einer Stunde ſtreckt man einen Baum zur Erden,
Der hundert Jahre hat gebraucht um groß zu werden.

55. Die Nüſſe gibt dir Gott, dazu die Zähn' im Backen;
Die Nüſſe knackt er dir nicht auf, du mußt ſie knacken.

56. Dich freut ein Name, den dem Nachbar Spötter gaben,
Und weißt nicht, welchen ſie dir ſelbſt gegeben haben.

57. Die Nachtigall iſt nicht zum Sehn, iſt nur zum Hören;
Den Dichter kennen, wird nur im Gedicht dich ſtören.

58. Stets lebt ein Dichter im Verteilen von Geſchenken;
Nichts hat er, ohne gleich der Welt es zuzudenken.

59. Die ſchönſte Gegend iſt nicht ſchön von allen Seiten,
Noch ſchön zu allen Tags- und allen Jahreszeiten.

60. In dieſer tiefen Furt will durchzuwaten hoffen
Der Eſel, wo vor ihm iſt das Kamel erſoffen.

61. Ihr freut am falſchen Glanz ſo gut euch, als am echten;
Wie ſollt' ich eure Freud' aus Schadenfreud' anfechten?

62. Umſonſt iſt jedes Werk, das du hervorgebracht,
Wenn du dich ſelber nicht zum Kunſtwerk haſt gemacht.

63. Mach' immer nur Entwürf'! ob du ſie nicht ausführeſt,
Doch haſt du den Genuß, daß du dich Schöpfer ſpüreſt.

64. Als Roſ' iſt nie ſo ſchön geworden, wie zu werden
Als Knoſpe mir verſprach ein Wunſch, ein Glück auf Erden.

65. Unſeliger iſt nichts, als wenn dir's immer iſt,
Du ſeieſt nicht zu Haus, wo du zu Hauſe biſt.

66. Was iſt und was iſt nicht poetiſch? Alles, wie
Die angemeßne Form es fand, iſt Poeſie.

67. Der Wille ſündigt, und der Will' entſündigt wieder;
Wie Waſſer Schmutz erregt, und wäſcht beſchmutzte Glieder.

68. Schlecht iſt das Schlechte nicht, denn das verkennt man ſelten;
Das Mittelmäß'ge iſt's, das leicht für gut kann gelten.

69. Zu kommen zwingſt du dich? Komm, oder nicht! du biſt
Willkommen, wenn du kommſt, ausbleibend, unvermißt.

70. Zu denken iſt wohl ſchön, noch ſchöner iſt zu dichten,
Am ſchönſten beides miteinander zu verrichten.

71. Ob du von mir dies haſt, ob ich von dir, wer weiß?
Wer beſſer, nicht wer eh'r es machte, trägt den Preis.

72. Ein böſes Buch iſt, das durchaus dir nicht gefällt,
Und gleichwohl etwas hat, womit es feſt dich hält.

73. Du haſt es oft erprobt; laß dieſes Volk nicht ein!
Belehrt nicht, nur belobt, bewundert will es ſein.

74. Euch zu gefallen geb' ich Hoffnung auf und Luſt;
Denn alles, was euch recht gefällt, mißfällt mir juſt.

75. Die Freunde bitte fein, zu ſehr nicht dich zu ehren!
Sonſt werden Feinde dir dafür den Krieg erklären.

76. Wenn dich der Pöbel ehrt, befürchte, was dir droht!
Zuerſt bewirft er dich mit Lorbern, dann mit Kot.

77. Wer ſeinen Sohn verſäumt zum Freunde zu erziehn,
Hat, wo er aufhört Kind zu ſein, verloren ihn.

78. Oft mit den Tugenden verwachſen iſt ein Fehler,
Und dulden mußt du ihn, ſonſt machſt du jene ſchmäler.

79. Weh thut's, wenn man dich ſchilt, am wehſten, armer Knecht,
Wenn du dir ſagen mußt, daß man dich ſchilt mit Recht.

80. Die Sittlichkeit allein erſetzt den Glauben nicht;
Doch weh' dem Glauben, dem die Sittlichkeit gebricht.

81. Am Ende deiner Bahn iſt gut Zufriedenheit;
Doch wer am Anfang iſt zufrieden, kommt nicht weit.

82. Du hatteſt nicht die Kraft, dein gutes Glück zu tragen;
Darum iſt es ſo ſchnell in böſes umgeſchlagen.

83. Bild' auf den eignen Wert dir nur zu viel nicht ein!
So wird ein mäß'ges Lob ſchon groß genug dir ſein.

84. Der Ehrgeiz iſt gekränkt vom Kleinſten, das mißlingt,
Und nicht befriedigt's ihn, wo er das Größt' erringt.

85. O weh' dem Durſte, der nach jedem Tröpfchen geizt,
Und den ein Strom, ein Meer nur, ſtatt zu ſtillen, reizt!

86. Glaub' immer! nur beweis mir's nicht! ſonſt werd' ich ſträubig.
Es iſt ein Widerſpruch: ſcharfſichtig und blindgläubig.

87. Vom Heiligen bewegt, ſei dein Gemüt im Takt!
Mach' ein Syſtem daraus, ſo wird es abgeſchmackt.

88. Beglückt, von wem nicht eh'r die Welt, daß er gelebt,
Erfährt, als durchs Geläut', bei dem man ihn begräbt!

89. Klag' nicht, wenn das Geſchick dir etwas ſchwer gemacht!
Die Freud' iſt doppelt groß, wenn du's haſt doch vollbracht.

90. Wer einen Fehler flieht, der hüte ſich vor allen,
Vor dieſem auf der Flucht, in jenen nicht zu fallen.

91. Die Krankheit iſt dein Heil, wenn ſie dich leiblich mahnt,
Daß Heilsbedürftigkeit die kranke Seele ahnt.

92. Viel Gutes wird bewirkt auf dieſer Welt vom Böſen;
Bewogen ward dadurch Gott ſelbſt, uns zu erlöſen.

93. Warum vor Ungeduld dein Büchlein ich zuſchlug?
Es forderte zu viel, und gab mir nicht genug.

94. Nicht Achtung kannſt du dem, der dich nicht achtet, ſchenken,
Oder du mußt ſogleich von dir geringer denken.

95. So viel du von der Gnad' Unedler wirſt geſpeiſt,
Das nimmſt du zu am Leib, und büßeſt's ein am Geiſt.

96. Am Inhalt liegt mir viel, und wenig am Gefäße;
Warum? ich habe ſelbſt Form jedem Stoff gemäße.

97. Ein Streben mag mit Luſt den Strebenden betrügen,
Doch das Erſtrebte kann dem Geiſte nie genügen.

98. Ein neugekauftes Buch, ein ſelbſtgebautes Haus,
Bringt, wer's verkaufen will, ums halbe Geld nicht aus.

99. Was einer tragen kann an Leid und auch an Luſt,
Das wird erſt einem Mann, wann er's erfuhr, bewußt.

100. Nicht allen alles, wenn nur einem eins gefällt,
Und anderm anderes, ſo iſt es gut beſtellt.

101. Die Dichtung geht der Zeit voran und hinterdrein,
In der Vergangenheit zeigt ſie der Zukunft Schein.

102. Ein gut Wort, gut geſagt, und auch gut aufgenommen,
Dazu gut angewandt, mag uns zu gute kommen.

103. Wer beide Hände voll hat und noch mehr will faſſen,
Wird das auch, was er hat in Händen, fallen laſſen.

104. Die fremde Weisheit wird in deinem Kopf zum Thoren;
Dir nützt die Weisheit nur, die in dir wird geboren.

105. Den Weiſen kannſt du an der Wahl der Zweck' entdecken,
Den Klugen an der Wahl der Mittel zu den Zwecken.

106. Zu faſſen den Entſchluß, muß Gottes Geiſt dich rühren;
Du überlegeſt nur, wie er ſei auszuführen.

107. Die Ueberlegung zeigt das Beſſere von zwei'n;
Zum an ſich Guten treibt ein innrer Trieb allein.

108. Das Gute thuſt du nicht, um zu empfinden Luſt;
Die Luſt empfindeſt du, weil du das Gute thuſt.

109. Das Gute thun iſt leicht, ſelbſt Schwachen eine Luſt,
Das Böſe meiden ſchwer, Kampf einer Heldenbruſt.

110. Das Wünſchen thut es nicht, Anſtrengung muß es machen;
Dem ſchlafenden Löwen läuft das Wild nicht in den Rachen.

111. Die heiße Kohle brennt, die kalte ſchwärzt die Hand;
Wer um mit Böſen geht, hat immer üblen Stand.

112. Sei's in drei Monaten, drei Jahren oder Tagen,
Einmal wird ſeine Frucht ſo Gut als Böſes tragen.

113. Aus einem Feinde wird niemals ein Freund ein treuer,
Das Waſſer, auch gewärmt vom Feuer, löſcht das Feuer.

114. Erliegen kann ein Mann, nicht ſich unmännlich halten,
Erlöſchen kann ein Feu'r, doch nie kann es erkalten.

115. Am Walde hätte nicht die Axt ſo leichtes Spiel,
Hätt' ihr der Wald nicht ſelbſt geliefert ihren Stiel.

116. Wenn ſich der Jüngere zum böſen Wege neigt,
Trifft Schuld den Aeltern, der es ſieht und dazu ſchweigt.

117. Ein treuer Spiegel iſt nicht jedem angenehm,
Ein Menſchenkenner oft den Menſchen unbequem,

118. Der Fürſten Unglück iſt, daß jeder thun und ſagen
Nur immer das will, was er ihnen ſieht behagen.

119. Zwei Löwen einen Hirſch — die Teilung wird mißraten:
Sie kämpfen; wer gewinnt, verzehrt allein den Braten.

120. Ein König, dem das Reich ein andrer abgewonnen,
Das beſte für ihn iſt, er fällt in einen Bronnen.

121. Der Baum legt niemals ſelbſt die Axt an ſeinen Fuß;
Du biſt der Thor, den ſolch ein Sinnbild warnen muß.

122. Der Rabe hat den Gang des Rebhuhns nachgeahmt,
Den eignen büßt er ein, und der geborgte lahmt.

123. Der alte Wolf vermag den Regen ſchon zu leiden,
Der einen Wolfspelz trägt, kein Mäntelchen von Seiden.

124. Thun, was ſchon iſt gethan, dergleichen thun die Thoren;
An einer Perle kann man nicht zwei Löcher bohren.

125. Laß dich's nicht ärgern, daß dir ein Stück Wild entgangen:
Wenn du heut alles fingſt, was willſt du morgen fangen?

126. Ein Krämer liebt im Kram, was abgeht und gefällt;
Mit Ladenhütern iſt der Laden ſchlecht beſtellt.

127. Wenn du für kleinre Gab' undankbar biſt erſchienen,
Womit denn hoffeſt du die größre zu verdienen?

128. Bitt' um Verzeihung nur den, der ſich glaubt gekränkt;
Und kränkteſt du ihn nicht, genug daß er es denkt.

129. Sonſt mocht' ein Einzelmann in ſeinem Volk verſchwinden,
Jetzt in der Menſchheit ſoll der einzle ſich empfinden.

130. Wenn man das Böſe thut, ſieht man für klein es an;
Man ſieht, wie groß es iſt, erſt wenn es iſt gethan.

131. Das Gute wiſſen, weit iſt noch das Thun davon;
Das Böſe kennen, iſt des Böſen Anfang ſchon.

132. Der kann wohl leiden, daß man ſeine Fehler rügt,
Wer große Tugenden zu kleinen Fehlern fügt.

133. Ein Weiſer überhebt ſich nicht, wenn Thoren fallen,
Von ihrem Beiſpiel lernt er nur bedächt'ger wallen.

134. Wer Gutes thut, ſo viel er kann, und keinen Lohn
Dafür erwartet, hat den allerſchönſten ſchon.

135. Wer immer reicher nur will werden, iſt nie reich;
Wer beſſer werden will, iſt und wird es zugleich.

136. Des Weiſen ſtille Thrän' iſt mehr wohl als des Thoren
Lautes Gelächter wert, doch beides iſt verloren.

137. Der Menſch, der ſinkt zum Tier, wird unters Tier verſinken:
Es ſchwimmt in der Natur, er wird darin ertrinken.

138. Betrübt dich's wohl, wie ſich an Thorheit Thoren laben?
Nein, freue dich, daß ſie auch ihre Freude haben.

139. Lern Gutes, um's zu thun, und Böſes, um's zu meiden;
Wenn du nicht beides kennſt, wie kannſt du's unterſcheiden?

140. Dem ſind am wenigſten die Mängel zu verzeihn,
Der, wenn er wollte nur, vollkommen könnte ſein.

141. Glück iſt dein Schatten, der entfliehet, wo du ihn
Willſt haſchen, und dir folgt, wo du ihm willſt entfliehn.

142. Nicht viel ſind tauſend Freund', ein einz'ger Feind iſt viel;
Denn dieſem iſt es Ernſt, und jenen nur ein Spiel.

143. Man ſagt: der beſte Freund des Diebes, der zum Schaf
Ihm, das er ſucht, verhilft, das iſt des Hirten Schlaf.

144. Laß dich auf dieſem Markt von falſchem Schein nicht reizen;
Mancher hat Gerſt' im Sack und zeigt zur Probe Weizen.

145. Wenn die unreife Frucht du ſchütteln willſt vom Aſt,
Verrätſt du, daß du ſelbſt nicht deine Reife haſt.

146. Die Feige herb und hart, weich kannſt du allenfalls
Sie drücken; iß ſie nur, ſo kratzt ſie dich im Hals.

147. Wer Dörner auf den Weg legt, wo er gehen muß,
Der klage nicht, wenn ſie ihn ſtechen in den Fuß.

148. Gern wird der Nachbar heut friſchbacknes Brot dir borgen,
Wenn du mit Sauerteig ihm kannſt aushelfen morgen.

149. Die Menſchen ſind zu klug, um irgend wen zu loben,
Eh' von was Gutem ſie an ihm geſehn die Proben.

150. Von dem ich keinen Schutz verlang' und keinen Lohn,
Wenn ich ihn ehre, fühl' er ſich geehrt davon!

151. Iſt kein Arbeiter doch um ſeinen Lohn betrogen;
Der Lehrer lernt und der Erzieher wird erzogen.

152. Du ſchiltſt dich ſelbſt, wenn du dein Kind ſchiltſt ungezogen;
Denn zogeſt du's zuvor, ſo wär' es nun gezogen.

153. Die Schüler könnteſt du, und ſie den Lehrer miſſen,
Wenn du die lehren ſollſt, die alles beſſer wiſſen.

154. Schlimm, einem nicht vertraun, den man nicht kann entbehren;
Wie mancher ſchimpft den Arzt, und läßt ihn doch gewähren.

155. Die Uebels thun, womit ſie wollen Gutes ſtiften,
Sind Aerzte, die, um uns zu retten, uns vergiften.

156. Wer hat nicht Eitelkeit! die Klugen wie die Gecken;
Doch dieſe zeigen ſie, weil jene ſie verſtecken.

157. Vergnügen will man ſich in der Geſellſchaft nicht,
Vergnügt zu ſcheinen nur hält man für ſeine Pflicht.

158. Das Gute liebt die Still', es liebt nicht das Getöſe;
Verbirg's, wo du es thuſt, wie man verbirgt das Böſe.

159. Gott gibt zur rechten Zeit ſtets, was du brauchſt zum Leben,
Wenn du nur immer recht gebrauchſt, was er gegeben.

160. Wer ſich begnügt zu thun das Gute niedrer Stufen,
Thut übel dran, wenn Gott zu höhern ihn berufen.

161. Der Wahrheit Feierkleid, bekam es Lügenſtreifen,
Nie wäſcheſt du es rein mit Laugen und mit Seifen.

162. Du klagſt, daß mancher dir gelohnt mit Undank hab',
Und biſt du dankbar Gott für alles, was er gab?

163. Viel lieber iſt mir doch ein Thuer als ein Sager,
Ein Antwortgeber auch als ein vorlauter Frager.

164. Ich lobe mir den Mann, der das, was er nicht kann,
Nicht unternimmt, und das vollbringt, was er begann.

165. Ein Bild, ein Gleichnis macht der Sache Dunkles klar,
Die Wahrheit glänzender, doch nie das Falſche wahr.

166. Die Flügel wachſen nur der Ameiſ', um zu ſterben,
Dem Niedrigen gereicht der Hochmut zum Verderben.

167. Wenn du's nicht brauchen kannſt, wozu haſt du's gewonnen?
Im Hofe fehlet dir der Eimer an dem Bronnen.

168. Des Wolfs Heißhunger macht die Rechnung ohne Wirt,
Der nur die Herde ſieht, und nicht auch Hund und Hirt.

169. Die Saite, wenn man ſie zu hoch will ſpannen, reißt;
Nur weiſe Mäßigung iſt, was Erfolg verheißt.

170. Dem Manne ſteht, o Sohn, Mannhaftigkeit wohl an,
Dem Menſchen Menſchlichkeit; du werd' ein Menſch und Mann!

171. Wenn außen Wärme treibt und Sauerteig von innen,
Wie ſollte das Gebäck nicht Luft zu gehn gewinnen!

172. Zuſammen iſt das Glas mit einem Stein getroffen,
Es brach, und wundert ſich, was konnt' es andres hoffen?

173. Was hilft's den Zweig, an dem kein Apfel iſt, zu ſchütteln?
Man weckt den Schlafenden, am Toten hilft kein Rütteln.

174. Wer an Unwürdige verſchwendet Ehrenzeichen,
Wie kann er Würdigen ſie noch mit Ehren reichen?

175. Lobt ihr das Schwert, wenn ihr's nennt ſchärfer als den Stecken?
Ihr ſetzt den Mann herab, den ihr vergleicht mit Gecken.

176. Standunterſchied erſcheint vor Fürſtenthron geringer;
Im Schach gilt ziemlich gleich ein Läufer einem Springer.

177. Wenn Alten ſchlecht anſteht, was ſchön an Jungen gilt,
Wie noch viel ſchlechter, was man ſelbſt an Jungen ſchilt.

178. Wo du nicht der Gefahr kannſt aus dem Wege gehn,
Da bleibt dir nichts als ihr mit Mut entgegen gehn.

179. Was hab' ich nun erkämpft, daß ſtumpf ſind meine Waffen?
Ich habe viel geſchafft, und habe nichts geſchaffen.

180. Sohn, fürchte Gott, damit dein Innres furchtlos ſei;
Denn Gottesfurcht nur macht von Menſchenfurcht dich frei.

181. Hart wird zuletzt die Haut, die viele Streich' empfangen,
Und hart der Sinn, wem es hart in der Welt gegangen.

182. Ein Odem warm und kalt iſt in des Windes Naſen;
Das Feuer mag er an- und aus- die Kerze blaſen.

183. Durch Wechſelbeiſtand kann auch Not die Not vertreiben,
Als wie einander warm zwei kalte Hände reiben.

184. Wer ſeinem Freunde nicht ins Auge ſehen kann,
Kann's auch dem Feinde nicht und iſt ein ſchlechter Mann.

185. Wenn Gutes dir entweicht, ſo ſuch' es zu erreichen;
Wenn Böſes dich erreicht, ſo ſuch' ihm zu entweichen.

186. Wenn dich Glückswechſel trifft, denk, um dich nicht zu grämen:
Abnehmen muß der Mond, um wieder zuzunehmen.

187. Gib, was du geben willſt, eh man darum dich bat;
Es iſt nur halb geſchenkt, was man erbeten hat.

188. Nie unrecht hab' am Freund, doch eine deiner Gaben
Sei dieſe, unrecht gern, wo recht du haſt, zu haben.

189. Sei auch beſcheiden g'nug, ein aufmerkſames Ohr
Zu leihen manchem, was du beſſer weißt zuvor.

190. Des Freunds entbehren kann das Herz nicht, um zu leben;
Gib's einem ſchlechten, kannſt du's keinem guten geben.

191. Ein Strohſeil zieht ſo gut, wie eins aus Hanf geſponnen,
Bis es verfault, dann fällt der Eimer in den Bronnen.

192. Wo's teuren Gütern gilt, wehr' dich, und ſei kein Haſe!
Der Stier mit ſeinem Horn verteidigt ſeine Naſe.

193. An Sittenſprüchen hat der Arge ſein Vergnügen,
Nicht um danach zu thun, doch um damit zu trügen.

194. Thu Gutes, wenn es auch vielleicht nicht rettet dich,
Doch wenn du Böſes thuſt, verdirbt dich's ſicherlich.

195. Der Freund iſt näher dir, als du dir ſelber biſt;
O wie biſt du ſo fern ihm, der ſo nah dir iſt.

196. Die Klugheit dieſer Welt iſt, ſchlecht von Menſchen denken;
Wer aber Gott vertraut, kann allen Zutraun ſchenken.

197. Der Thaler iſt nichts wert, ſolang er bleibt zu Haus;
Doch geht er auf den Markt, ſo holt er dir den Schmaus.

198. Wenn ich vermöchte von den Schlacken zu befrein
Mein Gold, es wäre wert, die Luſt der Welt zu ſein.

199. Was er geworden iſt, genüget nie dem Mann;
O wohl ihm, wenn er ſtets nur werden will und kann.

200. Beſtändig iſt kein Glück im Unbeſtand des Lebens,
Als nach Beſtändigem Beſtändigkeit des Strebens.

201. Mein Geißchen! Winterlang iſt es uns ſchlecht ergangen;
Stirb nicht! der Frühling kommt, da grünen alle Rangen.

202. „Was liegt am ird'ſchen Gut?“ wirſt du voll Großmut ſagen,
Wenn's deinem Nachbar ward, nicht dir davongetragen.

203. Schir Schah und Selim Schah — der Streit iſt lang genug,
Wer von den beiden einſt den Bart am längſten trug.

204. Zur Zeit der Not nennt man wohl ſeinen Eſel Bruder,
Und iſt die Not vorbei, ſo heißt er faules Luder.

205. Wie du im Käfig auch ihn hegſt und pflegeſt fleißig,
Laß offen, und weg iſt dein undankbarer Zeiſig.

206. Sie nahm den ſchlechten Mann, das war nicht recht bedacht,
Und lief ihm dann davon, das war erſt ſchlecht gemacht.

207. So geht's in unſerm Haus. Der Zucker iſt geſtohlen,
Nun haben wir gelegt ein Siegel auf die Kohlen.

208. Der Weber ſprach, als ich das Tuch nicht wollte loben:
Wie du's geſponnen haſt, ſo hab' ich es gewoben.

209. Wenn du der Sonne wagſt ins Angeſicht zu grinzen,
Gib acht, ob eh'r dein Aug', ob ihres eh'r wird blinzen!

210. Willſt du an Feindes Thor heut mit dem Finger pochen,
So klopft er mit der Fauſt an deins in nächſter Wochen.

211. Du ſchläfſt mit Speer und Schild gerüſtet, und im Schrecken
Wirfſt du es beides weg, wenn dich die Feinde wecken.

212. Man glaubt die Wahrheit nicht, wenn ſie ein Armer ſpricht,
Und ſelbſt die Lüge glaubt man einem reichen Wicht.

213. Du ſelbſt heirateſt nicht, Heiraten willſt du ſtiften,
Handelſt mit Gift, doch magſt dich ſelber nicht vergiften.

214. Wir ſcheiden uns nur nicht zu Aergernis-Vermeidung,
Und leben lieber in beſtänd'ger Eheſcheidung.

215. Wenn Freund zu Freunde kommt, ſtirbt des Verleumders Macht,
Und alle Reden hat ein Blick zunicht gemacht.

216. Zwei Fehle ſchenk' ich dir, den dritten Uebertritt
Bezahlſt du dreifach mir, und alſo ſind wir quitt.

217. Von unten ſcharfer Zahn, und ſcharfer Zahn von oben;
O weh dem Biſſen, der dazwiſchen wird geſchoben!

218. Laß gute Nachbarſchaft uns mit der Hexe halten,
So läßt ſie ihre Kraft drei Häuſer weiter walten.

219. Das kleine Pfefferkorn ſieh für gering nicht an,
Verſuch' es nur, und ſieh, wie ſcharf es beißen kann.

220. Pflanz' einen Mangobaum, pflanz' eine Tamarinde,
Und iß die ſüße Frucht, und iß die bittre Rinde.

221. Der Teufel hat die Welt verlaſſen, weil er weiß,
Die Menſchen machen ſelbſt die Höll' einander heiß.

222. Die Katze, wenn ſie ſich der Schonung will befleißen,
So werden ſie alsbald ins Ohr die Mäuſe beißen.

223. Wenn du den Bettelſack einmal haſt umgehangen,
So ſtreck' die Hand auch aus, die Gabe zu empfangen.

224. Für beide Teile iſt der Handel wohl geraten;
Wo weder iſt verbrannt der Bratſpieß noch der Braten.

225. Die Karawane klagt, daß man ihr alles nahm,
Und auch der Räuber klagt, daß er nicht mehr bekam.

226. Den Armen plündert man, nur um die Luſt zu ſtillen,
Wie man den Reiher ſchießt, nur um der Feder willen.

227. Wenn Gott dich ſchlagen will, ſo braucht er nicht die Hand;
Er nimmt dir, daß du ſelbſt dich ſchlageſt, den Verſtand.

228. Wer keine Rettung weiß, wählt einen Zauberſpruch;
Wer ſich nicht helfen kann, hilft ſich mit einem Fluch.

229. Das kränkt dich nicht ſo ſehr, was Leides dir geſchehn,
Als daß du mußt erfüllt den Wunſch des Feindes ſehn.

230. Entweder wird das Schwert in meiner Hand mir weich,
Oder der harte Kopf des Feindes fühlt den Streich.

231. Der ganze Vogel iſt oft keinen Heller wert,
Für den als Rupferlohn ein Groſchen wird begehrt.

232. Bei Unverträglichkeit gedeiht kein Feu'r im Haus,
Der eine bläſt es an, der andre bläſt es aus.

233. Ob die Melone fiel aufs Meſſer, ob das Meſſer
Auf die Melon', es geht in keinem Fall ihr beſſer.

234. Sei dem gefällig, der an dir Gefallen trägt,
Und frage dem nicht nach, der ſelbſt nach dir nicht frägt.

235. Man ſieht das Geld nicht an, das Leben nur zu ſparen,
Und ſetzt das Leben dran, die Ehre zu bewahren.

236. Ein Gotteskaſten iſt des Armen leerer Bauch,
Und wer ihn füllt, erfüllt den Willen Gottes auch.

237. Rot färbet mit der Schmink' ein Weib ſich das Geſicht,
Und mit dem Ruhm ein Mann, der wider Feinde ficht.

238. Du fütterſt ihn umſonſt mit Pomeranzenkernen,
Dein alter Papagei wird nicht mehr ſprechen lernen.

239. Wenn eine Jagd anſtellt der Löw', iſt's eine Freude
Dem Schakal, und ein Weh den Rehen auf der Heide.

240. Dem einen geht es hin, den andern gibt man frei;
Wenn es der dritte thut, zahlt er für alle drei.

241. Auf Künft'ges rechne nicht, und zähl' nicht auf Verſprochnes;
Klag' um Verlornes nicht, und denk' nicht an Zerbrochnes.

242. Wozu ſo lang der Schweif dem Pferde wuchs, dem edeln?
Damit die Fliegen es ſich ſelber könne wedeln.

243. Das Bethaus ſteht noch nicht gebaut mit ſeinen Pfoſten,
Und ſchon zum Betteln nahm ein Lahmer dort den Poſten.

244. Ein halbes Körnchen und ein ganzes hat der Tropf,
Und jedes kochet er in einem eignen Topf.

245. Der Mangel mag dem Fleiß einmal ins Fenſter ſchaun,
Doch zu der Thür hinein darf er ſich nicht getraun.

246. Ein ſchlechter Kreuzer wird vielleicht einmal zum guten,
Und gut ein ſchlechter Mann, doch iſt's nicht zu vermuten.

247. Wenn nicht das Kindlein ſchreit, die Mutter es nicht ſtillt!
Du mußt dich melden, wenn du etwas haben willt.

248. Neun Tage dauert Neu's, und iſt nicht neu mehr ſchon,
Das Alte hundert Jahr, nur älter wird's davon.

249. Wer friſche Brunnen will an jedem Tage graben,
Wird immer friſchen Trank und friſche Arbeit haben.

250. O brich den Faden nicht der Freundſchaft raſch entzwei!
Wird er auch neu geknüpft, ein Knoten bleibt dabei.

251. Mach in den Napf kein Loch, aus dem du haſt gegeſſen;
Und deſſen Gaſt du warſt, gedenk in Ehren deſſen.

252. Wenn das nicht Unglück iſt, was ſoll denn Unglück heißen?
Ich ſitz' auf hohem Pferd, doch muß der Hund mich beißen!

253. O Gnade nun, Frau Katz', und freſſet mich nicht ganz!
Das Mätzchen iſt gerupft, doch lebt's auch ohne Schwanz.

254. Wenn du zum Spiel ablegſt dein Horn, der Kälber halb,
Ein Stumpfhorn wirſt du wohl, o Stier, doch nie ein Kalb.

255. Für einen Mückenſtich weißt du kein Mittel noch,
Und ſteckeſt deine Hand ſchon in ein Weſpenloch!

256. Ein grauer Bart am Hals, und noch die Kinderflecken!
Nichts lächerlicher als die Thorheit alter Gecken.

257. Das iſt gewiß! die Magd, wo ſie wird Frau im Haus,
Die ſchicket ihre Mägd' im ärgſten Regen aus.

258. Verbrannt iſt dir dein Haus. „Verbrannt iſt nur das Holz."
Was haſt du Stolzer draus gerettet? „Meinen Stolz."

259. Mein Beſtes bot ich auf, und ſchlecht iſt es geraten,
Die Geiß geſchlachtet, und dem Gaſt ſchmeckt nicht der Braten.

260. Wenn ihr euch helfen wollt, müßt ihr einander helfen;
Zuſammen nur geſtellt, wird eins und eins zu elfen.

261. Zur Tränke dränget ſich am Dorfteich Rind und Lamm;
Die erſten finden Flut, die letzten finden Schlamm.

262. Geladen waren drei, und dreizehn ſind gekommen;
Gieß Waſſer an die Supp', und heiß ſie all willkommen.

263. Ein Wunſch in deiner Bruſt, in deinem Haus ein Gaſt,
Drei Tage eine Luſt, am vierten eine Laſt.

264. Der wird der Frau zu Haus ins Haar am erſten fahren,
Der draußen ſelber ſich läßt rupfen an den Haaren.

265. Das widerſpenſtige Kamel wird doch beladen,
Und hat mit ſeinem Trotz verſcherzt des Treibers Gnaden.

266. Nicht lauter Leben iſt dies Durcheinanderlaufen,
Auch immer Trauer gibt's in dem Ameiſenhaufen.

267. Ich hatte Zähne ſonſt, da hatt' ich Brocken nicht;
Den Brocken hab' ich nun, da mir der Zahn gebricht.

268. Das Fleckchen an der Wang' iſt eine Zier, das ſchwarze;
Doch wenn zu groß es wird, ſo iſt es eine Warze.

269. Von einer Milchkuh nimmt man einen Stoß nicht übel,
Wenn nur darüber aus der Hand nicht fällt der Kübel.

270. Von hundert Schlägen, die der Goldſchmied thut, trifft keiner
Ein Hundertteil ſo ſtark, als von dem Grobſchmied einer.

271. Geh nur zum Brunnen hin, daß er den Durſt dir nehme!
Ein Wunder wär' es, wenn zu dir der Brunnen käme.

272. Kind! Mutter-Zärtlichkeit iſt eigenes Gewächſe;
Wer zärtlicher als ſie dir thut, iſt eine Hexe.

273. Des dunkeln Hauſes Lamp' ein wohlgeratner Sohn,
Der Vater altersblind wird ſehend neu davon.

274. Von weitem kennt ein Mann am Dach ſein eignes Haus,
Für andre nimmt es ſich wie jedes andre aus.

275. Die Augen halte zu, und deinen Beutel offen;
Ein ſolcher Kund' iſt es, auf den die Krämer hoffen.

276. Der Krämer, der nichts hat zu thun im Kramgemach,
Räumt aus dem einen aus, und ein ins andre Fach.

277. Laß trinken, frommer Mann, die Durſt'gen, eh ſie flehten;
Milch iſt es, wenn geſchenkt, und Waſſer, wenn erbeten.

278. Zerbrochen oder nicht, das Töpfchen hört' ich krachen;
Du biſt in ſchlimmem Ruf, der ſchwer iſt gut zu machen.

279. Das Sperlingsweibchen trägt zu Neſt, das arme Schelmchen!
Sieh, auseinander ſcharrt das Männchen ihm die Hälmchen.

280. Ein Feind ſchläft ſelber nicht, und läßt uns auch nicht ſchlafen;
Der Wolf iſt wach, drum wacht der Schäfer bei den Schafen.

281. Du zwiſchen Feinden, wie die Zunge zwiſchen Zähnen,
Sei unverſehrt, wie ſie von dieſen, du von jenen!

282. Gelehrſamkeit ſteckt an. In unſres Kadi Haus
Lebt, ohne rechtsgelehrt zu werden, keine Maus.

283. Von meinen Zähnen hab' ich einige zum Kauen,
Und einige für euch, die geb' ich euch zu ſchauen.

284. Die Peitſche hab' ich ſchon, die Sporen auch, und werde,
Hab' ich den Sattel erſt, auch kommen zu dem Pferde.

285. Propheten meinen oft, ſie machen, was ſie ſagen.
Ja, krähte nicht der Hahn, ſo würd' es auch nicht tagen.

286. Das Bethaus iſt in Schutt gefallen, aber hoch
Steht noch der Hochaltar, und betet für uns noch.

287. Wer kann die Linien in ſeiner Hand verwiſchen?
Die gottgeſchriebne Schrift wird immer ſich erfriſchen.

288. Weh dieſer Welt! ſie gibt für heut uns Nahrungſorgen,
Und des Gerichtes Furcht gibt ſie uns mit für morgen.

289. Ich ſpreche Feuer, und es brennt mich nicht im Mund;
Ich ſage Waſſer, und es wird nicht feucht mein Schlund.

290. Du haſt am hellen Tag die Wachskerz' angefacht,
Nun fehlet dir das Oel fürs Lämpchen in der Nacht.

291. Zum Spielplatz läuft das Kind, man braucht's nicht hinzutreiben;
Zur Schule führt man es, möcht' es zu Hauſe bleiben.

292. Nicht zähle, was im Brand des Hauſes dir verbronnen;
Zähl', was gerettet iſt, und rechn' es für gewonnen.

293. Wer hinten ſchneidet ab, um vorn es anzuſtoßen,
Deckt ſeine Blöße hier, und iſt nun dort im Bloßen.

294. Soll der bedrohte Baum nicht drein mit Freude ſchauen,
Holzhauer, wenn du ſelbſt dich in den Fuß gehauen!

295. Der Räuber im Gebirg iſt auch ein freier Fürſt,
O Fürſt, ſo frei wie du, bis du ihn fangen wirſt.

296. Stets haſt du recht, wenn du beim Richter biſt allein;
Doch warte nur, es kommt dein Gegner hinterdrein.

297. Geh du in die Moſchee, ich geh in die Pagode;
Laß du mir meinen Brauch, dir laſſ' ich deine Mode.

298. Durch Weihgeſchenk' erwirbt der Reiche Himmelsgnaden;
Was kann der Bettler thun? im heil'gen Strome baden.

299. Nicht viel zu leben, und nur leben in Benares!
Was leben? nur den Geiſt aufgeben in Benares!

300. Ob du nach Mekka magſt, ob nach Benares wallen,
Die beſte Pilgerſchaft iſt Gottes Wohlgefallen.

301. Es wäſcht die eine Hand die andre, wie man ſpricht,
Und beide waſchen dann zuſammen das Geſicht.

302. Der leere Eimer fällt von ſelbſt im Bronnen nieder,
Doch nicht der volle ſteigt von ſelbſt zur Höhe wieder.

303. Der Arbeit Bürd' iſt leicht, und ſchwer des Dankes Laſt;
Arbeite, daß du nur dir ſelbſt zu danken haſt.

304. Beſſer ein altes Kleid mit eignem Drahte flicken,
Als mit geborgtem Gold ein neues laſſen ſticken.

305. Das Wort des Mannes iſt von ſeiner Seel' ein Teil;
So wenig iſt ſein Wort als ſeine Seele feil.

306. Der Ferne, der mich grüßt, iſt nah im Herzen mir;
Der Nahe, der mich nicht beſucht, iſt weit von hier.

307. Das iſt kein Glück, was ich mit Herzblut muß erkaufen;
Glück iſt, was zu mir kommt, und läßt nach ſich nicht laufen.

308. Und wenn Gott jeden Wunſch den Menſchen läßt erwerben,
So bleibt zuletzt ihm nichts zu wünſchen als zu ſterben.

309. Das Hehlen iſt ſo ſchlimm und ſchlimmer als das Stehlen;
Denn ſtehlen würde nicht, wer's hoffte nicht zu hehlen.

310. Noch reden wird die Kuh in ihres Räubers Bauch;
Der Pfau im Haus des Diebs verrät ihn ſelber auch.

311. Der Juwelier, wenn er den Edelſtein will faſſen,
Darf ſich vom Glanze nicht die Augen blenden laſſen.

312. Kind, wer dich lobt, will nur dein Löbliches verderben,
Und wer dich tadelt, ſpornt dich an nach Lob zu werben.

313. Wer Gutthat ſendet aus, wie lang ſie auf den Wegen
Mag bleiben, endlich kehrt ſie heim zu ihm mit Segen.

314. Die Vorſicht geht zu ſacht, die Zuverſicht zu keck;
Vorſicht, mit Zuverſicht vereint, gelangt zum Zweck.

315. Sei fleißig Tag und Nacht, und ſammle Gut ins Haus!
In vielen Stunden kommt's, und geht in einer aus.

316. Geld für Beleidigung iſt niederer Gewinn,
Sich rächen edler Mut, Verzeihen hoher Sinn.

317. Des Thoren Herz und Geld ſind nie recht einverſtändig,
Du machſt einander ſie mit leichter Kunſt abwendig.

318. Im letzten Haus, dem Sarg, haſt du nicht mehr Hausſorgen;
Nur wer in dieſer Burg ſich barg, der iſt geborgen.

319. Wer von des Schickſals Hand noch keinen Streich empfand,
Glaubt gar nicht, welche Streich' austeilen kann die Hand.

320. Etwas liegt an der Art, die Gott dem Keim verliehn.
Und etwas auch an der, wie du ihn wirſt erziehn.

321. Das Höchſte iſt die Gunſt, womit der Himmel ſchaltet,
Das Nächſte iſt die Kunſt, womit der Gärtner waltet.

322. Aus bittern Meeren zieht die Sonne ſüßes Waſſer,
So zieh' auch Liebe du aus Herzen deiner Haſſer.

323. Des Feuers Leben iſt, daß es ſich ſelbſt verzehrt;
Der tötet es, wer ihm ſich zu verzehren wehrt.

324. Das Leben iſt ein Feu'r, die Luft muß es erquicken;
Sobald die Luft ihm fehlt, wird es in ſich erſticken.

325. In jedem Atemzug gibt Leben auf sein Leben,
Wie unsichtbare Düft' aus Blumenkelchen schweben.

326. Wer täglich sammeln muß mit Sorgen seine Nahrung,
Der sammelt nie den Geist, doch sammelt er Erfahrung.

327. Nichts elender, als halb geschlafen, halb gewacht;
Du hast nicht ausgeruht, und hast kein Werk vollbracht.

328. Der Ruhm des Mannes ist des Weibes höchster Reiz,
Die Ehre seines Weibs des Mannes höchster Geiz.

329. Geziemend ist der Schmuck an Weibes Leib allein,
Und die Geschmückte soll der Schmuck des Mannes sein.

330. Ein reizendes Gesicht ist kranker Augen Balsam,
Das fein gefällig ist und nicht zu sehr gefallsam.

331. Anfang und Ende sind wohl unter sich verwandt,
Doch ist der Anfang blind, das Ende hat's erkannt.

332. Laß dich auf das nicht ein, wo dir die Sinne schwinden;
Im dunkeln Hause sind die Seh'nden gleich den Blinden.

333. Leicht kommt hinein der Dieb ins unbewachte Thor
Des Bettlers, doch beschämt kommt er daraus hervor.

334. Ein Stadtthor kannst du wohl verschließen mit dem Riegel,
Doch legen kannst du nicht auf Feindes Mund ein Siegel.

335. Das Rebhuhn ißt ein Korn, dazu ein Körnlein Sand,
Es frißt dir nicht die Ernt', und nicht dein Ackerland.

336. Der Schwanz der Nachbarmaus ist lang, die kannst du fangen,
Kurz deiner Ratte Schwanz, die ist dir stets entgangen.

337. Mein Sohn, du wirst das Gut von deinem Vater erben;
Erbst du nicht auch den Fleiß, so wirst du drauf verderben.

338. Darf ich vom Fest der Stadt mir nur erzählen lassen,
So hab' ich's mitgemacht, und nicht mein Dorf verlassen.

339. Im Haus der Großmut gehn so viele aus und ein,
Daß seine Schwelle wird bald abgetreten sein.

340. Der Jogi ist zu Haus ein armer Bettler nur,
Und wird zum Heiligen auf einer fremden Flur.

341. Mauleſel ward gefragt: Wer iſt dein Vater, ſprich?
Mein Oheim, ſprach er, iſt Herr Hengſt, was fragt ihr mich?

342. Wer weiß, ob eh'r das Glas zerbricht, ob eh'r der Krug?
Beide, das iſt gewiß, zerbrechen bald genug.

343. Wer nennet eine Laſt das, was ihm dient zur Wehr?
Die eignen Hörner ſind dem Büffel nicht zu ſchwer.

344. Den Eſel hungern ließ der Treiber, wo's war eben,
Da's an den Bergſteig geht, will er ihm Gerſte geben.

345. Es geht ein krummes Schwert in eine krumme Scheide;
Ihr ſeid einander wert, und für einander beide.

346. Des reichen Mannes Herz, das keine Großmut faſſet,
Iſt ein verroſtet Schloß, darin kein Schlüſſel paſſet.

347. Oft weiß nicht, wer von fern ſich weidet am Gefunkel,
Wie wahr das Sprichwort ſagt: Am Fuß der Lamp' iſt's dunkel.

348. Dein Feu'r — iſt jemand ſchon geworden warm davon?
Von deinem Rauche blind ward manches Auge ſchon.

349. Wer in die Wüſte flieht, den Böſen zu entwallen,
Wird dort in die Gewalt der böſen Geiſter fallen.

350. Von weitem ſieht ein Fuchs den Fuchs auf ſeinem Gange,
Zuſammen kommen ſie beim Kürſchner auf der Stange.

351. Wenn übers Haupt einmal mir ſollen gehn die Wellen,
Gilt es mir völlig gleich, ob ein', ob hundert Ellen.

352. Das iſt ein Unfall zwar, doch der mir muß gefallen:
Mein Stückchen trocknes Brot iſt in das Mus gefallen.

353. Ein jedes Tier der Trift hat ſeine Nahrungsweiſe;
Was für das eine Gift, iſt für das andre Speiſe.

354. Du triumphiereſt, daß der Wolf iſt hingeſtreckt,
Doch weißt du, im Gebüſch was für ein Tiger ſteckt?

355. Ich habe meinen Sinn, das Glück hat ſeinen Kopf,
Und wer ihn durchſetzt, ſchilt den andern einen Tropf.

356. Der Feige, der gezeigt den Rücken in der Schlacht,
Kann nie ſein Angeſicht mehr zeigen unverlacht.

357. Der Schäfer ließ ſein Schaf die beſten Kräuter eſſen,
Zum Dank hat es das Brot ihm aus dem Sack gefreſſen.

358. Man muß den Toten doch, wie lieb er ſei, begraben,
Das Leben kann den Tod bei ſich im Haus nicht haben.

359. Der Krüger ſelber trinkt aus einem alten Krug;
Denn jeden neuen, den er macht, verkauft er klug.

360. Wer ſich an heißer Milch einmal verbrannt die Naſen,
Wird auch die Buttermilch, eh er ſie trinket, blaſen.

361. Du ſahſt die Schlang' einmal, und dein beſorgter Blick
Sieht nun die Schlang' am Weg in jedem alten Strick.

362. Man kann, was man geſtand, nicht leugnen hinterher;
Die Nuß iſt aus der Schal', und geht hinein nicht mehr.

363. Das Kätzchen buckelt ſich, und will Kamelchen ſein;
Wenn man's beladen will, zieht es den Buckel ein.

364. „Herr Strauß, wenn ein Kamel du biſt, ſo trage mir!"
Ich bin ein Vogel. „Flieg!" Ich bin ein Trampeltier.

365. Ich muß dem Lügenden in ſeinem Hauſe glauben,
Doch draußen muß er ſchon den Zweifel mir erlauben.

366. Wirfſt du nach einem Hund, der hungrig iſt, den Stein,
So ſpringt er darauf zu, und denkt es ſei ein Bein.

367. Ein ſchlechter Jagdhund iſt, der vorlaut bellend ſcheucht
Das Wild, und atemlos dann hinterdrein ihm keucht.

368. Du haſt die Spreu umſonſt durchwühlt, wenn du nicht achteſt
Das einz'ge Korn, das du davon als Beute brachteſt.

369. Nimm die Gelegenheit vorn bei dem kurzen Haar,
Sonſt beut ſie hinten dir den kahlen Nacken dar.

370. Zu einem ſtarken Pfeil gehört ein ſtarker Bogen,
Und ohne ſtarken Arm wird dieſer nicht gezogen.

371. Der Pfeil iſt gut geſchnitzt, allein nicht zugeſpitzt;
Mach' erſt die Spitze dran, und ſag', ein Pfeil iſt's itzt.

372. Die Schlange wendet ſich und windet ſich mit Drehn;
Laß ihr den Schlangengang, ſie kann nicht grade gehn.

373. Der Schlechte läßt ſich nicht von ſeiner Schlechtheit treiben;
Verſprich, o guter Mann, nur ſelber gut zu bleiben.

374. Thu's, willſt du Gutes thun, und frage kein Orakel;
Des edlen Mannes Herz iſt Gottes Tabernakel.

375. Der Eſel ſtolpert gleich, wenn er geht unbeladen;
Darum belad' ihn nur, daß er nicht nehme Schaden!

376. Der Bettler hat zu Nacht im Haus kein beßres Licht
Als Mondſchein — beßres hat doch auch der Reiche nicht.

377. Verachte nicht den Staub, der dir den Weg verdeckt;
Weißt du, in dieſem Staub was für ein Reiter ſteckt!

378. Wenn überm Raube ſich entzwein der Diebe Scharen,
Dann kommt der Ehrliche zu den geſtohlnen Waren.

379. Die Schlange, wenn der Tod für ſie geſchrieben ſteht,
Kommt auf den Weg heraus, wo Roß und Maultier geht.

380. Des Schneiders Nadel, weiß ſie nicht wo 'naus vor Witz,
Steckt ſie ſich umgekehrt in ihres Meiſters Sitz.

381. Zwar fromme Stiftung mag dir frommen; doch ein Licht,
Das du bedarfſt im Haus, das ſtift' ins Bethaus nicht.

382. Du kannſt die Lampe nur im Licht der Lampe ſehn,
Du kannſt die heil'ge Schrift nur aus ihr ſelbſt verſtehn.

383. Ein leeres Haus, worin die Menſchen nicht mehr wohnen,
Wird in Beſitz alsbald genommen von Dämonen.

384. Kein Reiter hat ein Schild vor des Geſchickes Pfeilen;
Dem du enteilen willſt, das wirſt du nur ereilen.

385. Wenn dir des Schickſals Hand will fallen in die Zügel,
Wird dein arab'ſcher Hengſt ein Eſel unterm Bügel.

386. Das iſt des Habichts Amt, und der Beruf der Eule,
Daß er am Tage krächz', und in der Nacht ſie heule.

387. In dieſem Garten hatt' ich auch einmal mein Neſt;
Ich bin beim Faſten nun, die andern ſind beim Feſt.

388. Die Buhlin, wenn sie nun hat von den Buhlen Muße,
Und nichts mehr auf der Welt zu thun weiß, thut sie Buße.

389. Des Schicksals Griffel wollt' einmal ein Glück mir schreiben,
Da brach die Spitz' ihm ab, ich soll beim Unglück bleiben.

390. Ich hab' es selbst gesät, ich muß es selbst auch ernten,
Mir helfen nicht dazu die Nahen noch Entfernten.

391. Der König Aar fliegt hoch, Zaunkönig höher noch,
Der jenem, als er stieg, unter die Flügel kroch.

392. Was soll ein Vater thun, wenn ihm ein Sohn mißraten?
Der Thäter bleibt ihm lieb, wie leid ihm sind die Thaten.

393. Solang die Thoren nicht aus dieser Welt verschwinden,
Wird unter ihnen stets sein Brot ein Kluger finden.

394. Von ferne hält die Hand ein kluger Mann ans Feuer,
Ein Thor steckt sie darein, und kauft die Wärme teuer.

395. Ein gutes Jahr geht früh mit gutem Frühjahr an;
Wer nichts als Knabe taugt, taugt schwerlich viel als Mann.

396. Ein Reicher in der Fremd' ist überall zu Haus,
Und fremd ein armer Mann in seinem eignen Haus.

397. Im Blick des Bettlers ist die Bitte vorgetragen;
Verstehst du nicht den Blick, was soll der Mund dir sagen?

398. Der milde Mann, wie Gott zu spenden seine Gaben,
Will keinen Grund, er will nur einen Anlaß haben.

399. Die herbe Traube thut, als sei sie schon Rosine;
Wie übel, junges Blut, steht dir die alte Miene.

400. Die Hand des Milden juckt, beständig auszuspenden,
Wie die des Diebes zuckt, stets etwas zu entwenden.

401. Der Tapfre braucht sein Schwert, der Feige seine Zunge,
Die alte Schön' ihr Geld, und ihr Gesicht die junge.

402. Wer eine Schlinge legt und keine Beere drein,
Und Vögel fangen will, muß selbst ein Gimpel sein.

403. Was iſt ein Sinngedicht? Wie Mann und Weib verbunden,
Ein Zeilenpaar, das ſich vereint im Reim empfunden.

404. Gewohntes wünſch' ich mir, doch mach' ich zum Bedinge,
Daß aus Gewohnheit nie Gleichgültigkeit entſpringe.

405. Ich möchte mir die Gunſt der Lilie gern erwerben,
Doch ohne mit der Roſ' es darum zu verderben.

406. Mach' dich der Wünſche leer, und andre wunſchesvoll,
O Herz, ſo gibſt du Gott und auch der Welt den Zoll.

407. Die Sinne lügen nicht, darauf mußt du vertraun;
Doch ſie ſind ſchwach, auf ſie mußt du zu viel nicht baun.

408. Zur ew'gen Seligkeit kannſt du dich vorbereiten,
Nur wenn du ſteigerſt ſtets der Seele Thätigkeiten.

409. Gemüt iſt mehr als Geiſt, denn das Gemüt beſteht
Als Wurzel, wenn der Geiſt wie Blütenduft vergeht.

410. Zum Hauſe Gottes kommt man nicht uneingeladen,
Er ſchickt dir halben Wegs entgegen ſeine Gnaden.

411. Des Schneiders Nadel, bald auf Seide, bald auf Zwillig,
Sie geht, wenn nicht gleich leicht, auf beiden doch gleich willig.

412. Der Wagen auf dem Schiff, das Schiff dann auf dem Wagen,
Sie mögen über Flut und Land ſich wechſelnd tragen.

413. Ich zog, um oben drauf zu thun den letzten Stein,
Den unterſten hervor, da fiel der Plunder ein.

414. Ich brauche gute War', es iſt mir einerlei,
Aus welcher Bude ſie, von welchem Krämer ſei.

415. Die Roſe lacht im Tau, und denkt nicht an die Zähren
Des Roſenwaſſers, die ſie wird in Glut gebären.

416. Dem armen Herzen bringt das kleinſte Glück Beklemmung,
Wie dem Ameiſenhaus ein Tautropf Ueberſchwemmung.

417. Der Weihrauch duftet nur, wo ihn die Glut verzehrt;
Leid' in Geduld, o Herz, ſo biſt du Gottes wert.

418. Herz, wundre dich nur nicht, wenn dir dein Haus ein Stein
Zerbricht; warum haſt du's gebaut aus Glas allein.

419. Der Andacht Thräne ſoll man nicht vom Auge wiſchen,
Denn nichts ſo ſehr wie ſie kann deſſen Glanz erfriſchen.

420. Du mußt den erſten Platz dem Letzten nie einräumen,
Um Angenehmes nie Notwendiges verſäumen.

421. Nichts als die Schmeichelei iſt ſo gefährlich dir;
Du weißt es, daß ſie lügt, und dennoch glaubſt du ihr.

422. Der Vogel fühlt ſich frei, im Käfig aufgehangen,
Wenn an das Netz er denkt, worin er lag gefangen.

423. Ich ſah vom Mond herab, da kamen alle Bäume
Von gleicher Höh' mir vor, und eben alle Räume.

424. Selbſt die fünf Finger ſind nicht gleich an einer Hand,
Verſchieden iſt ihr Dienſt, ihr Anſehn, Größ' und Stand.

425. Dem Müßiggänger fehlt es ſtets an Zeit zum Thun,
Und nie an einem Grund, warum er's laſſe ruhn.

426. Wenn die Gewährung du nicht ſiehſt am Angeſicht
Des, den du bitten willſt, ſo thu die Bitte nicht.

427. Ein Schatten im Gemüt von einem deiner Gäſte
Verſtört die Heiterkeit vom ganzen Hochzeitfeſte.

428. Mit unverdientem Lob kannſt du vielleicht beſchämen,
Wen du nicht konnteſt mit verdientem Tadel zähmen.

429. Die rechte Freundſchaft iſt von hinten wie von vorne,
Nicht Roſ' im Angeſicht, und hinterm Rücken Dorne.

430. Was Heil uns bringet, iſt ein Unheil nicht zu nennen,
Und jedes Unheil bringt uns Heil, wenn wir's erkennen.

431. Sieh, was die Weiſen thun, ſieh, wie's die Thoren treiben;
Und thu das eine nach, und laß das andre bleiben.

432. Mußt du verpflichtet ſein, ſo ſei's dem Ehrenmann;
Denn ſchwer iſt danken dem, den man nicht ehren kann.

433. Der Beeren hangen viel an einem Traubenſtiele;
Hältſt du den einen Stiel, ſo hältſt du alle viele.

434. Des Zahnwehs Heilung iſt, den Zahn dir auszureißen,
Den Diener, welcher ſchlecht dir dienet, gehn zu heißen.

435. Man lebt nicht zweimal, und wie groß iſt deren Zahl,
Die leben auf der Welt auch einmal nicht einmal!

436. Wenn du mir nahe biſt, und ich nichts ſeh' von dir,
Wollt' ich, du wäreſt fern, und ſchickteſt Grüße mir!

437. Der Freund, der lang uns ließ auf ſeine Ankunft hoffen,
Darf nicht gleich wieder gehn, wenn er erſt eingetroffen.

438. Der Freund hat einen Strick gelegt um mein Genick,
Führt mich wohin er will, in jedem Augenblick.

439. Scheu' du nicht ein Geſchäft, das dir kann Ruh' erringen,
Und ſcheu' auch eines nicht, das ſie kann andern bringen.

440. Gebet führt halben Wegs zum Paradies, die Stärke
Des Glaubens klopft ans Thor, das aufthun Liebeswerke.

441. Sei du der Kerze gleich, die ſich in Demut putzt,
Und um ſo heller brennt, wenn man die Schnaup' ihr ſtutzt.

442. Verzage nicht, mein Herz, das Ei kann Federn kriegen,
Und aus der engen Schal' empor zum Himmel fliegen.

443. Wir hofften ſchon jahrein, nun laßt jahraus uns hoffen;
Am Ende trifft es ein, was noch nicht eingetroffen.

444. Ich glaubte mich gelobt, dir danken wollt' ich ſchon;
Nun lobſt du jeden Wicht, beſchämt ſchleich' ich davon.

445. Grün wird vor Luſt ein Blatt vom andern Blatt am Baume,
Und eine Pflaum' aus Scham rot vor der andern Pflaume.

446. Was du zur Grotte rufſt, das ruft dir aus der Grotte,
Und dein Orakel biſt du ſelbſt bei deinem Gotte.

447. Zum Weinen muß das Herz ſich auch mit Luſt aufſchließen;
Solang's der Schmerz verſchließt, kann nicht die Thräne fließen.

448. Dir ſelbſt und Gott getreu, und allen Menſchen gut,
Dann trage, wie du magſt, Turban, Kapp' oder Hut.

449. Das Leben iſt ein Raub, das Leben eine Beute;
Wer weiß, wer's morgen nimmt? wer's hat, genieß' es heute.

450. Wenn morgen kommt, will ich das Werk von morgen thun,
Gethan iſt das von heut, nun laßt mich heute ruhn.

451. Das Gold, ſobald es hat erkannt den Edelſtein,
Ehrt deſſen höhern Glanz, und faßt ihn dienſtbar ein.

452. Der Traube Süßigkeit gib denen, die nicht lieben,
Damit nicht bitter ganz ihr Gaumen ſei geblieben.

453. Von Freunden, dachten wir, ſei Freundſchaft zu erwarten;
Nun ſehn wir, dieſes Kraut wächſt nicht in dieſem Garten.

454. Dein eignes Leben ſelbſt iſt länger nicht dein eigen,
Sobald dein Herz du fühlſt zu einem andern neigen.

455. Gib nicht zu ſchnell dein Wort, ſo brauchſt du's nicht zu brechen;
Viel beſſer iſt es, mehr zu halten als verſprechen.

456. Wenn es das Glück nicht iſt, ſo iſt es doch ſein Schein;
Ein Bettler ſteckt wohl auch den falſchen Groſchen ein.

457. Das Glück und das Verdienſt ſind von ungleicher Macht:
Wer das Verdienſt hat, weint, und wer das Glück hat, lacht.

458. Trifft dich des Schickſals Schlag, ſo mach' es wie der Ball:
Je ſtärker man ihn ſchlägt, je höher fliegt er all.

459. Schlägt dir die Hoffnung fehl, nie fehle dir das Hoffen!
Ein Thor iſt zugethan, doch tauſend ſind noch offen.

460. Die Lamp' an einer Seit', die Kerz' iſt ringsum licht;
Sei'du die Lampe nur, biſt du die Kerze nicht.

461. Wer Glück im Hauſe hat, hat außerm Hauſe Luſt;
Wohl iſt dir's in der Welt, wenn wohl in deiner Bruſt.

462. Wo unter einem Dach beiſammen zwei entgegen
Geſetzte Winde ſind, wird nie der Sturm ſich legen.

463. Warum thun Buße nicht, die Buße predigen?
Weil ſie ſich ihrer Pflicht durchs Wort entledigen.

464. Haſt du die irdiſchen Geſchäfte ſchon gethan,
Daß du der himmliſchen dich nimmſt ſo eifrig an?

465. Gewinnen muß, wer nicht verloren gibt das Spiel;
Verzage nicht! es trifft der letzte Pfeil das Ziel.

466. Sei nur, wo's irgend was zu lernen gibt, gelehrig;
Oft findet ſich, was man im Schranke ſucht, im Kehricht.

467. Ein Wammes, deſſen Schnitt nicht deiner Wamme paßt,
Gebettelt haſt du's, wo du's nicht geſtohlen haſt.

468. Ein Grashalm wächſt nicht leicht dem Palmbaum übern Kopf;
Mißt ſich ein Tropf mit dir, miß dich nicht mit dem Tropf.

469. Spricht Unvernunft, was hilft's, daß da Vernunft ſich zeige?
Wer unvernünftig nicht mitſprechen will, der ſchweige.

470. Verdiene dein Geſchick, ſei dankbar und beſcheiden,
Und fürchte nicht den Blick von denen, die's beneiden.

471. Wen das Verhängnis will in Schmach und Schande ſtürzen,
Den treibt es, Ehr' und Ruhm der Edlen zu verkürzen.

472. Zu nah am Feuer brennt, zu fern vom Feuer friert;
Zu nah nicht noch zu fern lieb' ich den, der regiert.

473. Nur dem iſt Reichtum gut, der ihn mit gutem Fleiß
Erworben hat, und ihn gut anzuwenden weiß.

474. Der Weisheit Lehren kann nur der Verſtänd'ge deuten,
Der Unverſtändige wird Irrtum draus erbeuten.

475. Wenn du willſt deinen Feind demüt'gen, ſei befliſſen,
Demütiger zu ſein als er, und mehr zu wiſſen.

476. Oft durch Nachſetzung wird ein Vorzug ſelbſt erbeutet,
Wie Mirſa Schreiber vorn, und hinten Prinz bedeutet.

477. Die Perle ſelber wird durchs Alter doch geringer,
Und für den Edelſtein allein iſt kein Bezwinger.

478. Allein iſt beſſer als mit Schlechten im Verein,
Mit Guten im Verein iſt beſſer als allein.

479. Lüg' einfach, und ich glaub's; doch wenn hinzu du fügst
So viel Beteurungen, so merk' ich, daß du lügst.

480. Zur Unzeit rede nicht; denn jenem Hahne drehte
Man darum ab den Hals, weil er zur Unzeit krähte.

481. Laß deine Zunge gleich der Zunge sein der Wage;
Kind, wo sie stille steht, ist ihre beste Lage.

482. Der Taube schreit als ob taub jeder Hörer sei;
Von seiner Thorheit macht der Thor ein groß Geschrei.

483. Laß du der Klerisei den geistlich scharfen Geifer!
Dir ziemt der Glauben, Lai, und ihr der Glaubenseifer.

484. Kopfhänger, geh mir weg! wie kann den Weg mir sagen
Zum Licht, wer frei zum Licht nicht darf den Blick aufschlagen?

485. Die beste Heilart ist, vor Krankheit zu bewahren
Den Leib, und Arzenein durch Mäßigkeit zu sparen.

486. Zum Schutze gegen Gift reicht nicht gesunde Nahrung,
Im Gegengift allein ist Rettung und Verwahrung.

487. Dem Hungerleider gib ein Feld, daß er sich nähre;
Zum Danke gibt er dir vom Feld nicht eine Aehre.

488. Wo irgend Herr und Hund einander kamen fern;
Eh'r als der Herr den Hund, spürt aus der Hund den Herrn.

489. Der Vogel Leben ist durchs Fenster mir entschlüpft,
Und keine Aussicht, daß herein er wieder hüpft.

490. Wenn eines wirken soll, so laß das andre ruhn;
Ein Schütz, der treffen will, muß zu ein Auge thun.

491. Des Manns Erfahrung sieht so viel in einer Ziegel,
Als Unerfahrenheit des Kinds in einem Spiegel.

492. Ob Gold und Silber gleich nicht ist in jedem Schacht,
Wird Gold und Silber doch nur aus dem Schacht gebracht.

493. Geprägtes Silber zwar dient auf dem Markt zu Preisen,
Doch es zu prägen dient ein Prägestock von Eisen.

494. Du fragſt, wie auf den Baum der Apfel ſei gekommen?
Ein andrer hat indes ihn ſchweigend abgenommen.

495. Verſchieb' nicht, was du heut beſorgen ſollſt, auf morgen,
Denn morgen findet ſich was Neues zu beſorgen.

496. Oft hat das beſte Herz zum Aergſten ſich verirrt,
Wie aus dem ſüßſten Wein der ſchärfſte Eſſig wird.

497. Gehilfen ſuch' ich, die ſich auch zu helfen wiſſen,
Gehilfen, denen ich ſoll helfen, kann ich miſſen.

498. Der Eſel iſſet wie der Diſtelfinke Diſtel,
Deswegen ſingt er doch ſo fein nicht durch die Fiſtel.

499. Wie Wind im Käfige, wie Waſſer in dem Siebe,
Iſt guter Rat im Ohr der Thorheit und der Liebe.

500. Selbſt um ein Wort hervorzubringen, muß die Zunge
Sich regen; willſt du was vollbringen, reg' dich, Junge!

501. So möcht' ich leben, daß ich hätte, wenn ich ſcheide,
Gelebet mir zur Luſt, und andern nicht zu leide.

502. Lern' auf die Augen thun, wenn nichts dir ſoll mißglücken;
Und wenn dir was mißfällt, lern' eines zuzudrücken.

503. Zwar iſt Vollkommenheit ein Ziel, das ſtets entweicht,
Doch ſoll es auch erſtrebt nur werden, nicht erreicht.

504. Wohl ein mit Sicherheit vorwärts gethaner Schritt
Iſt ihrer zweie wert, wobei man rückwärts glitt.

505. Erſt denkſt du nicht daran, wie weit es ſei zum Ziel;
Schon iſt es halb gethan, nun iſt der Reſt ein Spiel.

506. Wer ſucht, der findet. Ja! nur der nicht, wer erblindet
An Orten ſucht, wo ſich nicht das Geſuchte findet.

507. Wo du den Weg nicht weißt, folg' einem Führer du;
Doch, ob der Führer auch den Weg weiß, ſiehe zu!

508. Sandalen drücken neu, bequem ſind ſie zerſchliſſen;
Sobald dir etwas ganz gerecht iſt, wirſt du's miſſen.

509. Das Wort hat Zauberkraft, es bringt hervor die Sache;
Drum hüte dich, und nie ein Böſes namhaft mache.

510. Gib Worte deinem Schmerz, so ist er dir benommen;
Gib Worte deiner Lust, so ist sie dir entkommen.

511. Wer allzu eiferig bekräftigt sein Versprechen,
Beweiset dir damit den Willen, es zu brechen.

512. Wer einmal lügt, muß oft zu lügen sich gewöhnen;
Denn sieben Lügen braucht's, um eine zu beschönen.

513. Im Stachel hat sein Gift der Skorpion, im Zahn
Die Schlange, doch ein Mensch ist giftig um und an.

514. Leicht mag, wer sieht die Frucht, des Baumes Namen sagen;
Ein Gärtner sieht am Baum, was er für Frucht wird tragen.

515. Was einem Menschen du nicht frei ins Angesicht
Darfst sagen, sag' ihm das auch hinterm Rücken nicht.

516. Ein Aergernis ist nur, wo man es nimmt, gegeben;
Dir Vorgeworfnes brauchst du ja nicht aufzuheben.

517. O König, willst du mich in dieser nicht beschützen,
In jener Welt wird mir und dir dein Schutz nicht nützen.

518. Das Hündlein wedelt, dir sein Futter abzuschmeicheln;
Den edlen Hengst, damit er's annimmt, mußt du streicheln.

519. Wo Bettelstolz sich schämt zu fordern, schämt zu nehmen;
Muß nicht Freigebigkeit sich auch zu geben schämen?

520. Wer schläft, der hungert nicht, geborgen ist der Mann;
Weh aber dem, der nicht vor Hunger schlafen kann.

521. Schlimm sind die Schlüssel, die nur schließen auf, nicht zu;
Mit solchem Schlüsselbund im Haus verarmest du.

522. Das Weib kann aus dem Haus mehr in der Schürze tragen,
Als je einfahren kann der Mann im Erntewagen.

523. Am Weibe wird geschmäht, was an dem Mann geachtet;
Die gleich dem Hahne kräht, die Henne wird geschlachtet.

524. Hast du ein großes Gut, begehre nicht noch kleines;
Wenn dir die Sonne scheint, bedarfst du Kerzenscheines?

525. Woran du es gewöhnst, das fordert bald dein Herz;
Gewöhne nicht dein Kind an Böses auch im Scherz.

526. Unschuldig irrt nur, wer den rechten Weg nicht kennt,
Nicht wer den Richtweg sieht und doch ins Dickicht rennt.

527. Am schwersten immer wird sich in der Irre fassen,
Wer selbst den rechten Weg mutwillig hat verlassen.

528. Ein unbefangner Sinn benutzt die fremde Spur,
Den selbstbefangenen verwirrt die eigne nur.

529. Lern von der Erde, die du baueſt, die Geduld:
Der Pflug zerreißt ihr Herz, und sie vergilt's mit Huld.

530. Die Rach' ist eine Lust, die währt wohl einen Tag,
Die Großmut ein Gefühl, das ewig freun dich mag.

531. Bescheidenheit, ein Schmuck des Manns, steht jedem fein,
Doch doppelt jenem, der Grund hätte stolz zu sein.

532. Was hilft es, daß du dir die fremden Weg' einprägteſt?
Du gehst sie doch nie mehr, wann du zurück sie legteſt.

533. Auch dies muß sein erlebt, auch dies muß sein ergangen,
Um dann im Leben nie danach mehr zu verlangen.

534. Wenn dir's an jedem Ort, o Wandersmann, gefiele,
So bliebst du liegen dort und kämeſt nie zum Ziele.

535. Der Meilenzeiger kann dir zeigen wohl die Meilen;
Die Kräfte, sie zu gehn, kann er dir nicht erteilen.

536. Die Qual ist bei der Wahl; viel Wege breit und schmal,
Gehn darfst du jeden, doch nur einen auf einmal.

537. Selbst deine Uhr gerät in Unordnung auf Reisen;
Sie fühlt sich, wie du selbst, gerückt aus ihren Kreiſen.

538. Zwei Schlechte geben oft ein Gutes im Verein,
Ein leidliches Getränk schlecht Wasser, schlechter Wein.

539. Wer fällt, steht wieder auf; deswegen nimmt im Wallen
Sich doch kein Kluger vor, um aufzustehn, zu fallen.

540. Weltweisheit ist die Kunst, die schlecht sich auf Weltweiſe
Versteht; Weltklugheit ist weit nützlicher zur Reiſe.

541. Was thut's, wenn dich die Welt um weltlich Gut betrog,
Wenn ſie dir nur das Kleid des Gleichmuts nicht auszog.

542. Wer dich betrog, der wird dich obendrein auslachen;
Doch nur getroſt! du mußt dir auch aus dem nichts machen.

543. Daheim, o Wandrer, magſt du allen Liebe tragen,
Doch in der Fremde gilt's dich rüſtig durchzuſchlagen.

544. Begnügſamkeit iſt doch des Menſchen größtes Glück;
Wie freut den Armen ein geſchenktes Groſchenſtück!

545. Ganz in Vollkommenheit ſiehſt du kein Ding erglänzen;
Warum? damit dein Geiſt hab' etwas zu ergänzen.

546. Die Welt iſt ungetreu, die Menſchen, die Natur,
Treu bin ich ſelbſt mir nicht, getreu biſt du mir nur.

547. Blick' in die Welt hinaus, und ſieh, viel andre Räder
Erhalten ſie im Gang, als deine Schreibefeder.

548. Nicht nur erkennen, wie gering du ſeiſt, mußt du;
Du mußt zufrieden auch und freudig ſein dazu.

549. Was man zum Guten wie zum Böſen deuten kann,
Nimm, ſei's zum Böſen auch gemeint, zum Guten an.

550. Erfahren muß man ſtets, Erfahrung wird nie enden,
Und endlich fehlt die Zeit, Erfahrnes anzuwenden.

551. Thu' nur als wiſſeſt du, um dir die Scham zu ſparen,
Was du nicht weißt; und ſo wirſt du es nie erfahren.

552. Ein Heimchen ſchwirrt, und macht den Wanderer gedenken
Der Heimat; ſo vermag den Sinn ein Klang zu lenken.

553. Was iſt an Fluren ſchön? was ſchön iſt auch am Leben:
Beſchränkung reizende und Ausſicht zum Erheben.

554. In Hellas wuchs die Kunſt, vom Sinn des Volks gefordert,
Die wachſen ſoll bei uns, vom Herrſcherwort beordert.

555. Der Fluß bleibt trüb, der nicht durch einen See gegangen,
Das Herz unlauter, das nicht durch ein Weh gegangen.

556. Den Fluß nach Regenguß trüb gehn ſehn, iſt natürlich;
Doch geht er immer trüb, ſo ſind' ich's ungebührlich.

557. Ein noch ſo ſchöner Fluß, darauf nicht Schiffe gehn,
Iſt wie ein Ackerfeld, wo keine Saaten ſtehn.

558. Fruchtbäume wird man nicht im wilden Wald erwarten,
Dagegen ärgern mich Waldbäum' im Küchengarten.

559. Ich kann nicht eſſen, wenn ich andre hungern ſehe;
An Hunden ärgert's mich, an Menſchen thut mir's wehe.

560. Der gelbe Wein iſt Gold, der rote Wein iſt Blut;
Dem Golde bin ich hold, dem Blute bin ich gut.

561. Wie mit dem Eignen ſich der Eigner muß begnügen,
So muß ein Fremder auch ſich in das Fremde fügen.

562. O Wanderer am Bach, geh nur dem Waſſer nach,
Es führet ſicher dich zu Menſchendach und Fach.

563. Der Baum, der Früchte trägt, trägt eine ſchöne Laſt;
Nie fehlt ihm Gab' und Lab', und ein dankbarer Gaſt.

564. Sei ſelbſt ein Mann, wo nicht, ſuch' eines Mannes Schutz!
Den Stamm des Baumes macht die Ranke ſich zu nutz.

565. Not iſt die Wage, die des Freundes Wert erklärt,
Not iſt der Prüfſtein auch von deinem eignen Wert.

566. Und wenn ſie wie das Korn dich in den Boden traten,
So gehſt du auf wie es, und wirſt zu grünen Saaten.

567. Die Vogelſcheuche, die den ſcheuen ſcheucht, wird reizen
Den kühnen Vogel, dem ſie ſagt, reif ſei der Weizen.

568. Zur Weggenoſſenſchaft gehören beide Gaben,
Nicht bloß ein gleiches Ziel, auch gleichen Schritt zu haben.

569. Die ſchwarze Wolke trübt des Himmels reines Blau,
Weil ſie erfriſchen will das welke Grün der Au'.

570. Der Hunger ſchläft im Zahn, bis ihn die Speiſe weckt;
Verſuch' es und beiß an, ſo ſchmeckſt du, daß es ſchmeckt.

571. Der Anker hält den Kahn, und läßt ihn nicht verſinken,
Und hält an ihm ſich an, um ſelbſt nicht zu ertrinken.

572. Die Birnen fallen hart vom hohen Zweig zur Erde;
Wenn du zu Fuße gehſt, ſo fällſt du nicht vom Pferde.

573. Ein Bettler geht nie irr, er geht an jedem Ort
Seinem Geschäfte nach, und bettelt hier und dort.

574. Wen du arbeiten siehst, dem beut' du selbst den Gruß;
Nicht bieten kann er ihn, weil er arbeiten muß.

575. Die Blüte trägt sich leicht, viel leichter als die Frucht;
O schlanker Frühlingssaft, wie beugt dich Herbsteswucht!

576. Wer hin die Hälfte gab, verliert das Ganze nicht;
Der Baum wirft Aepfel ab, damit der Ast nicht bricht.

577. Die Wasser rauschen hin wie Weltbegebenheiten,
Und ihres Rauschens Grund sind Erdunebenheiten.

578. Der hohe Turm erscheint am Fuß der Berge klein,
Und stünd' er oben drauf, würd' er noch kleiner sein.

579. Leicht schenkst du hin, was schwer dir nicht ward zu gewinnen;
Die Wolke schöpft vom Meer, und läßt's zur Erde rinnen.

580. Zu Hause bin ich nicht, wo meine Heimat ist;
Da ist die Heimat mein, wo du zu Hause bist.

581. Du kannst mit einem Schlag ins Wasser zwar es teilen,
Doch wird's im Augenblick wieder zusammeneilen.

582. Was nur vom Himmel kommt in gut und schlechten Tagen,
Schnee, Regen, Sonnenschein, das muß die Erd' ertragen.

583. Im Reisfeld steht der Reis bis an den Hals im Wasser,
Als wie der Bau'r im Schweiß, im Ueberfluß der Prasser.

584. Der Ochs vorm Pflug einher, und hinterm Pflug der Bauer,
Dem einen wird es schwer, dem andern schwer und sauer.

585. Der Bauer hat die Not, der Ochse hat die Plage;
Der Bauer schreit ums Brot, der Ochs' hat keine Klage.

586. Herr Hunger legt das Fett auf einen magern Bissen,
Und auf ein hartes Bett Frau Müdigkeit das Kissen.

587. Im Wasser liegt der Stein, und wird davon nicht weich;
Ein Thor nimmt Weisheit an, und bleibt sich selber gleich.

588. Siehſt du das Taucherlein, wie flink es untertaucht?
Gewiß am Grund des Sees iſt etwas, das es braucht.

589. Wo ein Volkshaufen iſt, da iſt von Staub die Wolke;
Willſt du im Staub nicht gehn, ſo geh' nicht mit dem Volke.

590. Wer immer Anſpruch macht auf das, was nicht beſchieden
Ihm ward, iſt mit der Welt beſtändig unzufrieden.

591. Des Menſchen Bös und Guts liegt nicht an Stand und Lage,
Kommt nicht dadurch zu ſtand, doch kommt's dadurch zu Tage.

592. Mein Reiſetier iſt müd' und weiter kann ich nicht;
Aufblickt' ich und mir lag die Herberg' im Geſicht.

593. Am Ende ſieht's ein Thor, ein klügrer in der Mitte,
Und nur der Weiſe ſieht das Ziel beim erſten Schritte.

594. Wie anfangs man geirrt, das findet man am Ende;
O daß ich's wenigſtens auf halbem Wege fände!

595. Der Berg, der ſich im Licht ewig zu ſonnen glaubt,
Die Schatten wachſen doch ihm abends übers Haupt.

596. Du mußt nicht auf den Leib zu nah den Bergen gehn,
Sie ſind im Duft der Fern' am ſchönſten anzuſehn.

597. Der Berg, von vorne ſteil, wird hinten leicht erklommen;
Nichts iſt ſo ſchwer, es gibt Mittel ihm beizukommen.

598. Nicht Großes nur iſt groß, nicht Kleines nur iſt klein;
Nicht die Geſtalt iſt es, nur der Gedank' allein.

599. Du fragſt, was von der Reiſ' ich dir mit heim gebracht?
Gedanken, die ich mir hab' unterwegs gemacht.

600. Vergeſſen wird, wie was man ſieht, auch was man denkt;
Doch zum Andenken ſei dies Büchlein dir geſchenkt.

Sechste Stufe.

Prüfung.

1.

Ein König ward gefragt, was ihm das Liebste sei
An der erlangten Macht? Er sagte: Zweierlei:
Daß ich mit Wohlthat nun die, so mein Wohl berieten,
Und meine Feinde kann mit Großmut überbieten.

2.

Den Thoren ist's umsonst von einem Schaden heilen,
Denn seine Thorheit wird sogleich zum andern eilen.
Von einem Aeußersten zum andern springt ein Thor;
Vom rechten schiebt der Aff' die Mütz' aufs linke Ohr.

3.

Wer in sich trägt bewußt des Wissens höchste Sphären,
Darf, was er nicht versteht, für Unverstand erklären.
Was euch für Tiefsinn gilt, weil keinen Grund ihr seht,
Ist Untief', über die des Unsinns Springflut geht.

4.

Dem Menschen kann nicht leicht ein größrer Spott geschehn,
Als gibt ein Spiegel ihm, verzerrt sich selbst zu sehn.
Das ist ein Buch, das dir in einem fremden Geist
Den eigenen, entstellt zur Geistesfratze, weist.

5.

Ein ganzer Frühling wächst mit einmal aus der Erden;
Was Menschen wirken, kann nur eins ums andre werden.
Doch wer beim Wirken fest hält einen Gotteshauch,
Des Einzles wird zuletzt ein ganzer Frühling auch.

6.

Der beste Edelstein ist der selbst alle schneidet
Die andern, und den Schnitt von keinem andern leidet.
Das beste Menschenherz ist aber, das da litte
Selbst lieber jeden Schnitt, als daß es andre schnitte.

7.

Des Mondes Geiſterlicht macht fremd auch das Bekannte,
Wenn fremde Schauer ſelbſt ein Blick der Sonne bannte.
Drum ſieh ein fremd Gefild im Licht der Sonne nur,
Und lieblich fremd im Glanz des Monds die eigne Flur.

8.

Ein ſchönes Streben iſt's, den Guten ähnlich werden,
Die hier vom höchſten Gut Abbilder ſind auf Erden.
Doch immer wird das nur ein Bild vom Bilde ſein;
Du bilde deinem Geiſt das Urbild ſelber ein.

9.

Nun fliegt die Schwalbe weg, und nach ihr fliegt der Sommer;
Iſt etwa noch zurück ein ſchöner Herbſt, ſo komm' er!
Daß wer noch ſeinen Teil von Jahrluſt nicht genoß,
Genieße, bis das Buch der ſtrenge Winter ſchloß.

10.

Ich will den Winter durch die Kränze laſſen hangen,
Die welken, bis im Lenz die Blüten neu entſprangen;
Ein Zeichen nicht allein der Freuden, die verblüht,
Auch künft'ger Unterpfand dem hoffenden Gemüt.

11.

Ei ſchäme dich, daß dir noch immer ganz der Zügel
Nicht feſt iſt in der Hand, noch feſt der Fuß im Bügel.
Ei ſchäme dich, daß dich im Sattel wankelhaft
Noch immer wirft umher das Roß der Leidenſchaft.

12.

Mein Sohn, du ſollſt dich nur auf Straßen und auf Gaſſen
Sehn mit ehrbaren, mit geehrten Leuten laſſen.
Die halbe Ehr' iſt dein, wenn man ſich neigt vor ihnen;
Am Ende lerneſt du die ganze ſelbſt verdienen.

13.

Mit einem Neidiſchen iſt Freundesumgang peinlich,
Denn ſeine Freuden ſind mit deinen unvereinlich.
Du ſchämſt dich einer Luſt, weil ſie den Freund verſtimmt,
Und eines Glücks aus Furcht, daß er es übel nimmt.

14.

Was innig dich ergreift, das laß fein langſam reifen;
Was außen dich nur ſtreift, mußt du ſogleich ergreifen;
Wo du's nicht gleich ergreifſt, für immer iſt's verloren;
Doch was du in dir reifſt, wird ſchon einmal geboren.

15.

Du mußt das Gute thun, du mußt das Wahre ſprechen.
Warum? damit mußt du dir nicht den Kopf zerbrechen.
Es iſt kein andrer Rat; wenn du nicht willſt, du mußt;
O Heil dir, wenn du es aus innrer Freude thuſt.

16.

Ich habe lang genug gelernt, um ausgelernt
Zu haben, doch vom Ziel bin ich noch weit entfernt.
Ich lebe nur um noch zu lernen, und begraben
Wird man zuletzt mich doch, ohn' ausgelernt zu haben.

17.

Du brauchſt, was andre thun, nicht immer zu verſtehn,
Um tüchtig dem, was dir zu thun iſt, vorzuſtehn.
Doch zwiefach dir gereicht's zu Förderung und Luſt,
Wenn du auch ihr's verſtehſt, indem du deines thuſt.

18.

Wie viel gibt dir ein Freund! genug, um ihm zu danken,
Statt insgeheim um das, was er nicht gibt, zu zanken.
Und gibt er grade nicht, was du gebrauchteſt eben,
Gebrauche nur, ſo gut du kannſt, was er kann geben.

19.

Entbehren magſt du eh'r den Segen vom Geſchicke,
Als ſo geſegnet ſein, daß es dich nicht erquicke.
Eh'r ſonn- und regenlos, o Pflanze, dich gehärmt,
Als Regen, der nicht näßt, und Sonnſchein, der nicht wärmt.

20.

Wenn dich Gethanes freut, ſo magſt du fröhlich ruhn,
Und freut dich's nicht, ſo mußt du etwas Neues thun.
Nie möge gar zu ſehr dich ein Gethanes freuen,
Weil rechte Freude doch nur iſt im Thun vom Neuen.

21.

Sind denn der Körner durch die weggefegte Spreue
Geworden mehr, daß dich ihr Anblick mehr erfreue?
Nein, Körnlein ſelber ſind wohl mit der Spreu entlaufen;
Was aber blieb, iſt nun ein reiner Körnerhaufen.

22.

Den einen ehr' ich, der nach Idealem ringt;
Den andern acht' ich auch, dem Wirkliches gelingt.
Den aber lieb' ich, der nicht dies noch jenes wählt,
Der höchſtes Ideal der Wirklichſtheit vermählt.

23.

Vielſeitigkeit gefällt an zierlichen Kryſtallen,
Das Licht gebrochen ſpielt darin mit Wohlgefallen.
Doch auch Einſeitigkeit in rechter Art iſt gut;
Die Luft des Himmels iſt des Seees Spiegelflut.

24.

Wo jeder mißverſteht den andern unwillkürlich,
Und mißverſtanden ſelbſt zu ſein klagt ungebührlich:
Was bleibt da Lernenden zu lernen? Mißverſtand;
Da lerne lieber nichts! Das iſt gewiß Verſtand.

25.

Zu lehren glaubt' ich oft, was ich an mir erfuhr,
Und ſah dann: ich umſchrieb ein altes Sprichwort nur.
Das eben iſt die Art des Sprichworts: wir gewahren
Erſt ſeinen Sinn, wenn wir ihn an uns ſelbſt erfahren.

26.

Nicht wachſen ſieheſt du, wie aufmerkſam du biſt,
Das Gras, doch merkſt du bald, daß es gewachſen iſt.
So tröſte dich, wo gleich nicht das Gedeihn erſchien
Von jedem Werk, zuletzt auf einmal iſt's gediehn.

27.

So wenig achteſt du der Welt und ihres Guts,
Daß, was du nicht bedarfſt, du hingibſt frohen Muts.
Du mußt nur deinen Sinn den Weltlichen verhehlen,
Sonſt werden ſie auch das, was du bedarfſt, dir ſtehlen.

28.

Wer immer kommt zur Welt, verbraucht von ihr ein Stück,
Und doch wird sie davon nie minder, welch ein Glück.
Warum wird sie davon nie minder? Weil, wer auch
Sie mag verbrauchen, ihr dient wieder zum Verbrauch.

29.

Wann's an zu dämmern fängt, so ist der Tag nicht ferne;
Des tröst' ich mich, wann ich was Schwerbegriffnes lerne.
Nur eines ist, woran mein Unmut oft erlag:
Daß nach der Dämmerung kommt ein so grauer Tag.

30.

Gar viel belohnt die Müh' nicht, es gelernt zu haben,
Wenn wir zur eignen Lust uns nicht die Mühe gaben.
Oft lohnet nicht das Ziel des Wegs Zurückelegung,
Doch der Spaziergang dient zu unserer Bewegung.

31.

Wer noch nichts Rechtes ist, kann noch was Rechtes werden;
Doch ein Verkehrter wird sich niemals recht gebärden.
Du bildest Falsches dir auf falsche Bildung ein;
Nie, o Verbildeter, wirst du gebildet sein.

32.

Nicht jeden bösen Geist treibt guter Ruch von dannen,
Wohl manchen lockt herbei der Dampf geweihter Pfannen.
Oft weicht ihr Uebelduft nur übelduft'gen Pflanzen,
Als wie vor Rauchtabak nicht halten stand die Wanzen.

33.

Du scheuchtest den hinweg, der dir war unbequem;
Und nun er wegbleibt, ist dir's doch unangenehm.
Mit vielem geht es so, das einen drückt und quält;
Man fühlt erst, daß man's braucht zum Leben, wann es fehlt.

34.

Wir leben nur zum Schein in einer Welt zusammen,
In die zusammen gar verschiedne Welten schwammen.
So, äußerlich vereint, und innerlich getrennt,
Schwimmt jeder eigne Geist im eignen Element.

35.

Schauſpielerin Natur tritt auf in allen Rollen
Vorm Geiſt, die täuſchen ihn und ihn ergötzen ſollen.
Und wenn ſie ſich erkannt in jeder Maske ſieht,
Tritt ſie beſchämt zurück, und alle Täuſchung flieht.

36.

Ein königlicher Spruch von Sonnenſchein und Gnade
Iſt aufbewahrt: Die zwei beſtrahlen Erdenpfade.
Weich macht die Sonne Wachs, doch Lehmen hart und trocken;
Die Gnade beſſert den, die jenen macht verſtocken.

37.

Ein weiſer Mann, der ſich den Bart lang wachſen laſſen,
Gefragt, warum er's that? ſprach: Mich daran zu faſſen,
Zu fühlen dran, daß ich kein Weib ſei und kein Kind,
Und Dinge nicht zu thun, die nur für beide ſind.

38.

Das Schöne ſtammet her vom Schonen, es iſt zart,
Und will behandelt ſein wie Blumen edler Art;
Wie Blumen vor dem Froſt und rauher Stürme Drohen
Will es geſchonet ſein, verſchont von allem Roher

39.

Was du verſteheſt, reizt dich wenig; was du nicht
Verſtehſt, ſpricht dich nicht an; was willſt du vom Gedicht?
Du willſt mit Recht, es ſei verſtändlich-unverſtändlich,
Vollendet an Geſtalt, doch an Gehalt unendlich.

40.

Ein Schlechtes iſt, wenn kommt das Gute, leicht verdrungen;
Ein Leidliches nur wird vom Beſſern ſchwer bezwungen.
Denn Welt und Leben macht nicht Anſprüch' unbeſcheiden;
Solang es leidlich iſt, wie ſollten wir's nicht leiden?

41.

Das Sehn hat man umſonſt, wenn nicht das Sprichwort lügt;
Verluſt iſt beim Beſitz: wohl, dem das Sehn genügt!
Doch ſagt ein andres Wort: Vom Sehn wird man nicht ſatt,
Wohl dem, der vieles ſieht, und etwas Eignes hat!

42.

In jeder neuen Lag' iſt freilich etwas ſchlimmer,
Als in der alten, doch auch etwas beſſer immer.
Soll dir die neue Lag' erträglich ſein, ſo ſchlag
Das Beßre richtig an, das Schlimmre ſtill ertrag.

43.

Den Körper mit dem Stein, das Leben mit der Pflanze,
Die Seele mit dem Tier teilſt du, o Menſch, fürs Ganze.
Vor Pflanze, Tier und Stein haſt du voraus den Geiſt,
Daß du ein Ganzes ſelbſt, nicht nur fürs Ganze ſeiſt.

44.

Daß unerreichbar hoch das Vorbild alles Guten
Und Schönen ob dir ſteht, das ſollte dich entmuten?
Ermuten ſollt' es dich, ihm ewig nachzuſtreben;
Es ſteht ſo hoch, um dich ſtets höher zu erheben.

45.

Daß heilige der Zweck die Mittel, wird beſtritten,
Wir aber müſſen nur Scheinheiligkeit verbitten.
Der gute Zweck macht gut die Mittel, recht verſtanden,
Weil wir nie guten Zweck durch ſchlechte Mittel fanden.

46.

Des armen Menſchen Glück iſt meiſtens ein Vermeiden
Des Unglücks, ſeine Luſt Abweſenheit der Leiden.
Verderben droht, und weicht, frei hebt er ſeine Bruſt,
Das nennt er dann ſein Glück, das nennt er ſeine Luſt.

47.

Hat doch jede Geburt des Lebens ihre Wehn!
Sie ſind zu überſtehn, weil ſie vorübergehn.
O wäre jedes Glück mit Schmerzen nur geboren,
Nicht einſt mit ſchmerzlichern Gefühlen auch verloren!

48.

Auch dieſes biet' ich dir, o Herr, zum Opfer an,
Was, wenn du's forderſt, ich ja nicht verweigern kann.
Allein verſchweigen kann ich's weder mir noch dir:
Nimm die Willfährigkeit, und ſpar' das Opfer mir!

49.

Zunft und Vernunft, mein Sohn, ſind leider zweierlei,
Doch unſre Aufgab' iſt, zu einigen die zwei.
Mein Sohn, in keiner Zunft iſt die Vernunft zwar zünftig,
Doch ſein ſoll die Vernunft in jeder Zunft vernünftig.

50.

Wer gar nicht ſcherzen kann, der iſt ein armer Mann,
Und nur noch ärmer iſt, wer nichts wan ſcherzen kann.
Schwach iſt ein Ernſt, der ſtets vorm Scherz iſt auf der Hut,
Und ſchwächer noch ein Scherz, der nicht auf Ernſte ruht.

51.

Die Welt verſprach dir nichts, mach' ihr's nicht zum Verbrechen,
Du mußt dir ſelber nicht zu viel von ihr verſprechen.
Warum belügſt du dich, ſie habe dich belogen?
An ihr betrogſt du dich, ſie hat dich nicht betrogen.

52.

Das Gute mußt du hin, wo's angewandt iſt, wenden;
Wo ſie iſt wohlgethan, mußt du die Wohlthat ſpenden.
Denn mancher Schlechte hat ſo einen ſchlechten Magen,
Was wohl dem Guten thut, das kann er nicht vertragen.

53.

Wie wirſt du beide los, die dich zudringlich plagen?
Sag jedem: ſchon hab' ich's dem andern abgeſchlagen;
Und wenn ich's dir gewährt', er würd' es übelnehmen.
So werden alle zwei zum Abzug ſich bequemen.

54.

Wenn gelten zwiſchen zwei'n die Freundſchaft ſoll und taugen,
Im Bunde müſſen ſein die beiden wie zwei Augen.
Wohin das eine zielt, dahin das andre ſpielt,
Und ſelber ſchielen wird dies mit, wenn jenes ſchielt.

55.

Wär' es mit einem dir mißlungen oder zweien,
Du könnteſt ſagen, daß ſie ſchuld am Zwieſpalt ſeien.
Da es mit mehreren, mit allen dir mißlingt,
Wie kannſt du zweifeln, daß die Schuld aus dir entſpingt?

56.

Lern' ohne Klagen, Herz, ein brennend Weh ertragen;
Der Kerze brennt der Kopf, doch hörst du nicht sie klagen.
Aus reinem Stoff gemischt, still brennt sie, bis sie lischt;
Rein ist nicht Wachs und Docht, wenn sie im Brennen zischt.

57.

Mein Sohn, gesteh' ich's dir, daß ich vergessen habe
Gar manches nun als Greis, was ich gelernt als Knabe.
Nicht zur Entschuldigung gereicht dir das indessen:
Erst lernen mußt du's auch, eh du es darfst vergessen.

58.

Wie durch Gewöhnung lernt das Aug' im Dunkeln sehn,
So lernt man Dunkles, durch Vertiefung drein, verstehn.
Des Geistes Augen gehn dir auf, und wunderbar,
Was nie schien einzusehn, scheint dir nun völlig klar.

59.

Wer gerne thätig ist, hat immer was zu thun;
Kind, sage nie: Ich bin nun fertig und will ruhn.
Mit dem Notwendigen wenn du schon fertig bist,
Doch bleibt dir etwas noch zu thun, das nützlich ist.

60.

Zu seinen Söhnen sprach ein König: Seid beflissen
Zu lernen jede Kunst und alle Art von Wissen.
Wenn ihr vielleicht es braucht, so ist's ein Kapital;
Und wenn ihr's nicht bedürft, ein Schmuck ist's allemal.

61.

Wie trefflich ist gesagt das Wort des alten Weisen:
Mein Sohn, die Zunge ist von Fleisch, das Schwert von Eisen.
Laß deine Zunge nie das Amt des Schwertes führen:
Zweischneidig, spitz und scharf, das will ihr nicht gebühren.

62.

Sei du die Traube nicht, o Herz, die unterm Laube
Sich birgt, damit der Dieb im Garten sie nicht raube.
Gefunden freilich hat sie unterm Laub kein Dieb,
Doch auch kein Sonnenstrahl, daher sie sauer blieb.

63.

Wenn du die Nacht durchſchläfſt, bedarfſt du keines Lichts,
Doch wenn du wachen mußt, iſt nötiger dir nichts.
Es iſt ein Herzensfreund, der in Weltkümmerniſſen
Dich tröſtet; möchteſt du dies Licht im Dunkel miſſen?

64.

An Schönes, Wahres hat uns oft ein Traum gemahnt,
Was nicht in ſeinem Schatz der wache Geiſt geahnt.
Doch Falſches, Häßliches auch hat er angedeutet,
Was im Gemüte längſt wir glaubten ausgereutet.

65.

Das Meſſer, wenn es auch iſt oben noch ſo ſcharf,
Hat unten einen Stiel, wo man's anfaſſen darf.
Das alte Sprichwort ſagt: Wie ſcharf das Meſſer ſei,
Es ſchneidet niemals doch den eignen Stiel entzwei.

66.

Mein Sohn, der innre Wert macht nicht die Dinge gelten;
Wohlfeil iſt, was in Meng', und teuer iſt, was ſelten.
Im Goldland geben ſie Goldketten ihren Hunden,
Die Männer tragen Schmuck von Eiſen umgebunden.

67.

Bleib' in der Mittelhöh' mit deinen Wünſchen ſtehn,
Und laß zu hoch hinaus die Hoffnungen nicht gehn.
Gar ſchön iſt's, wenn du mehr erlangſt, als du gehofft;
Unangenehm betraf das Gegenteil dich oft.

68.

Geh' mit dem Knecht nicht um, wähl' ihn zum Freunde nicht,
Der frei nicht, wie du ihm, dir ſchaun darf ins Geſicht.
Schlimm iſt Vertraulichkeit da, wo Vertrauen fehlt,
Und man verachtet, den man zum Vertrauten wählt.

69.

Wenn Seuche herrſcht und ſelbſt die Luft iſt Krankheitszunder,
Bleibt davon einer unergriffen, iſt's ein Wunder.
Ein ſolches Wunder iſt's, wenn in der Zeit, befleckt
Von ſo viel Böſem, bleibt ein Herz unangeſteckt.

70.

Der Menſch, dem Engel halb und halb dem Tier zu eigen,
Kann ſich zu dieſem bald und bald zu jenem neigen.
Strebt er dem Engel nach, wird er noch höher fliegen,
Und ſtrebt er nach dem Tier, ſogar noch tiefer liegen.

71.

Der preiſe ſein Geſchick, wer irgend hat zu klagen;
Erleichtert fühle ſich, wer Schweres hat zu tragen.
Denn alle ſind wir hier zu Zins und Zoll verpflichtet
Dem Unglück; glücklich iſt, wer ihn ſchon hat entrichtet.

72.

Ein altes Sprichwort ſagt: Es hängt ſich an den Frevel
Die Strafe ſo geſchwind, wie Feuer an den Schwefel.
Der Schwefel brennt, ſobald ihm kommt ein Flämmchen nahe,
Und Frevel zittert ſtets, daß er den Lohn empfahe.

73.

Der Welt ſoll man vertraun, auf ſie nicht ſich verlaſſen;
Hab' auf dich ſelbſt Vertraun, wo andre dich verlaſſen.
Und wo dein Selbſtvertraun wie das auf Menſchen bricht,
Da hab' auf Gott Vertraun, nur er verläßt dich nicht.

74.

Rechne nicht auf die Welt und ihren Freudenzoll;
Sie gibt es tropfenweis und nimmt den Becher voll.
In Groſchen ſtreckt ſie vor, und will zum Zins den Thaler,
Kein Stündchen Stundung auch gibt ſie dem ſäum'gen Zahler.

75.

Du ſteuerſt, Steuermann, dein Schiff nach einem Sterne,
Der dir die Richtung zeigt, und deutet in die Ferne.
Die Richtung, wo du kommſt zum Ziele, zeigt der Stern,
Er ſelbſt iſt nicht das Ziel, und bleibt dir ewig fern.

76.

Im Sonnenſchein des Glücks iſt Schwachen Stolz erlaubt;
Der Kürbis wuchs der Eich' im Sommer übers Haupt.
Der Winter kam und hat die Eiche kahl geſchoren,
Doch immer blieb ſie friſch, der Kürbis iſt erfroren.

77.

Was einmal iſt geſchehn, das laß auf ſich beruhn,
Verſäume nicht, auch das, was du noch kannſt, zu thun.
Ergib dich nur in das, was du nicht ändern kannſt,
So fühlſt du, daß du gleich zu anderm Kraft gewannſt.

78.

Vertrau' auf Gottes Schutz! Wer könnte ſonſt dich ſchützen?
Und ſtütze dich auf ihn! Auf wen willſt du dich ſtützen!
Der Welt Bosheit gereicht zum Beſten Gottes Kindern,
Und fördern werden dich ſelbſt Feinde, die dich hindern.

79.

Laß kommen, was da mag, ohn' es zuvor zu klagen!
Zum Klagen iſt die Zeit, wann wir das Weh ertragen.
Hier iſt noch trockner Grund, wir ziehen Schuh und Strumpf
Nicht eh'r zum Waten aus, als bis wir ſind am Sumpf.

80.

Durch Schaden wird man klug. Du gehſt auf Heiles Pfaden,
Wenn ſtatt durch eignen klug du wirſt durch fremden Schaden.
Beiſpiele ſtehn vor dir, nimm Warnung an von ihnen,
Daß du nie mögeſt ſelbſt zum Warnungsbeiſpiel dienen.

81.

Dein wahrer Freund iſt nicht, wer dir den Spiegel hält
Der Schmeichelei, worin dein Bild dir ſelbſt gefällt.
Dein wahrer Freund iſt, wer dich ſehn läßt deine Flecken,
Und ſie dir tilgen hilft, eh Feinde ſie entdecken.

82.

Wie ſelten ahnt ein Freund, was dein Gemüt bekriegt;
Ihm ſteht von weitem, was dir nächſt am Herzen liegt.
Auch zwiſchen Freunden gibt's unmitteilbare Sachen,
Die jeder mit ſich ſelbſt und Gott hat abzumachen.

83.

Das Sprichwort ſagt: Wenn ſich der Fuchs in ſeinem Bau
Verſchanzet, und verſchließt die Pforten recht genau,
Und davor ſteht der Löw' und droht mit grimmem Streich,
So iſt der Schwache drin dem Starken draußen gleich.

84.

Ein ſchlimmer Tiſchfreund iſt Begierde, die nicht ſatt
Von Kleinem wird, und nicht genug am Größten hat.
Ihr Schlund verſchlingt, was ſie vom Mund dir weggeriſſen,
Und ſchmecken läßt ſie dir in Ruhe keinen Biſſen.

85.

Oft war ich ſo gebeugt, wenn alles mir geglückt,
Und ſo erhoben oft, wenn alles mich gedrückt.
Aus etwas anderm als Gelingen und Mißlingen
Der Außendinge muß mein Wohl und Weh entſpringen.

86.

Zwei Gleiche können nicht im gleichen Felde gelten;
Doch Anſpruch machen zwei aufs völlig Gleiche ſelten.
Meiſt hat doch jeder Mann ſein eignes Feld, und kann
Dem Nebenmanne wohl das gönnen nebenan.

87.

Dich ehr' ich, wenn du nie verwechſelt Zweck und Mittel;
Doch Anſpruch haſt du dann auf höchſten Ehrentitel,
Wenn, was als eigner Zweck genügend wär' erſchienen,
Als Mittel ſich erweiſt, dem höhern Zweck zu dienen.

88.

Seh' ich in ſeiner Hilfsbedürftigkeit ein Kind,
So fühl' ich, wie vor Gott wir alle Kinder ſind.
Wie hälfeſt du dir, Herz, wollt' er nicht dein des armen
Sich ebenſo, wie du dich deines Kinds, erbarmen!

89.

Wenn Gutes dir gelang, warum willſt du dich ſcheun,
Weil es nicht dir entſprang, dich deſſen doch zu freun?
Da du ſo oft bereun mußt, was du ſchlecht gemacht,
Soll dich nicht einmal freun auch, was du recht vollbracht?

90.

Das Unkraut, ausgerauft, wächſt eben immer wieder,
Und immer kämpfen mußt du neu das Böſe nieder.
Wie du mußt jeden Tag neu waſchen deine Glieder,
So die Gedanken auch an jedem Tage wieder.

91.

„Du, der du einſt geklagt, dich fühlend unbefriedigt,
Nun klageſt du nicht mehr, und biſt du nun befriedigt?“
Befriedigt bin ich nicht, doch geb' ich mich zufrieden,
Daß nicht Befriedigung zu finden ſei hienieden.

92.

Das Gute kommt von dir, das Böſe von der Welt
Zum Teil, zum Teil von mir, mit dem es ſteht und fällt.
Das Böſe von der Welt, das werd' ich leichter dämpfen,
Das Böſe von mir ſelbſt hilf mir du ſelbſt bekämpfen!

93.

Die Fehler, die zu tief dir waren angeprägt,
Sie plagen dich noch lang, wann du ſie abgelegt.
Zum Vorſchein kommen ſie an deinen Kindern wieder,
Und durch Erziehung kämpfſt du ſie noch einmal nieder.

94.

Kind, lerne zweierlei, ſo wirſt du nicht verderben;
Zum erſten lerne was, um etwas zu erwerben.
Zum andern lerne das, was niemand dich kann lehren:
Gern das, was du nicht kannſt erwerben, zu entbehren.

95.

Der größre Bruder ſoll die kleinern überwachen,
Und dieſe ſollen ihn zu ihrem Vorbild machen.
So tritt er halb und halb ſchon an des Vaters Statt,
Die ihnen er vielleicht einſt zu vertreten hat.

96.

So mancher klagt und ſagt, daß ihn die Welt verkennt;
Doch kann er ſagen wohl, daß er ſich ſelber kennt?
Kennſt du dich nicht, woran erkennſt du mein Verkennen?
Wer nicht verkannt will ſein, muß erſt ſich ſelbſt erkennen.

97.

Beim höchſten Streben iſt notwendig höchſte Wage;
Den Sieg begleitet ſtets Gefahr der Niederlage.
Im Weg zum Guten kannſt du in des Böſen Krallen,
Und auf der Wahrheit Weg in jeden Irrtum fallen.

98.

Steht denn ſo gar nichts feſt in dir, daß du geſchwinde
Die Ueberzeugung beugſt nach jedem neuen Winde?
Es ſteht wohl etwas feſt gewurzelt wie der Baum;
Die Zweige beugen ſich, die Wurzel merkt es kaum.

99.

Ob die Erklärungen der Sache falſch auch wären,
So viel erklären ſie, ſie ſei doch zu erklären.
Und ob als falſche noch viel andre müſſen ſchwinden,
Sie ſind der Weg zuletzt die wahre doch zu finden.

100.

Den Forſcher freut's, daß er den Vorrat nie verliert,
Weil jeder Aufſchluß ihm Aufgaben neu gebiert.
Hier von der Wurzel dort zum Apfel kamſt du kaum;
Er hat ein Dutzend Kern', und jeder wird ein Baum.

101.

Ein Kind, das läuft vorm Jahr, geſchieht ihm ſonſt kein Schade,
Kriegt krumme Beine doch, die nie mehr werden grade.
Mein Sohn, erſt lerne ſtehn, eh du verſuchſt zu gehn;
Wer ſicher gehn will, muß durchaus erſt ſicher ſtehn.

102.

Wenn mit Gefälligkeit du einen willſt verbinden,
Laß ihn zu ſehr dabei dein Anſehn nicht empfinden.
Du mußt ihm für die Gunſt erniedrigende Bitt'
Erſparen, oder er hält ſich des Dankes quitt.

103.

Du ſollſt mir auch dein Ohr vor böſer Rede ſparen
Nicht minder als davor die Zunge ſelbſt bewahren.
Denn auch das Hören ſchon von böſer Red', o Sohn,
Teilt einem Herzen mit die Stimmung und den Ton.

104.

Wer wird von Sorgen frei? Kein Menſch in keiner Lage;
Wie glücklich deine ſei, doch bleibt: wie lang? die Frage.
Und wer in ſich nicht, fühlt in andern ſich gedrückt;
Denn wer iſt glücklich, ſieht er andre unbeglückt?

105.

Man ſagt: Im großen ſei, gewollt zu haben, gnug.
Glaub's nicht! Unmäßiges zu wollen, iſt nicht klug.
Entſchuld'gen magſt du dich, daß dir die Kraft gebrach;
Die Schuld bleibt immer dein: was langteſt du danach?

106.

Wer alt geworden, mag ſich an der Jugend Sprüngen
Ergötzen, doch ſie nachzuthun ſich nicht verjüngen.
So mag ſich dieſe Zeit auch der Betrachtung freun
Kindlicher Sagenwelt, nicht aber ſie erneun.

107.

Zu ſchreiben leſerlich iſt durchaus zu empfehlen;
Beſonders laß es nicht am eignen Namen fehlen.
Es iſt Anmaßung, nur den Königen zu gönnen,
Als müßte deinen Zug entziffern jeder können.

108.

Ihr ſprecht: Mißgünſtiger! du haueſt lieber ab
Am Baum den untern Aſt, weil er die Frücht' uns gab.
Ich ſprach: Weil mit dem Aſt den Stamm geſchlitzt ihr hättet!
Verloren iſt der Aſt, allein der Stamm gerettet.

109.

Wenn wir dich grüßen, fühlſt du dich vom Dank beſchwert,
Und grüßen wir dich nicht, ſo biſt du ungeehrt.
So ſage denn, wie man es dir zu Danke macht,
Wenn dich von uns verdrießt die Unacht wie die Acht?

110.

Wer ſich im Spiegel, im Betragen, in der Welt,
Im Reden und im Thun und Nichtthun ſelbſt gefällt,
Wird auch im eigenen Gedichte ſich gefallen,
Und iſt beglückt, mißfiel' er auch den andern allen.

111.

Wenn einen Teller mehr hat auf den Tiſch geſetzt
Die Hausfrau, als am Tiſch ſich finden Gäſte jetzt;
So räume ſie nur nicht den Teller wieder ein!
Ein hungeriger Gaſt wird auf dem Wege ſein.

112.

O ärgre dich nur nicht, wenn deinen Wert vergißt,
Dich ein Unwürdiger mit ſeinem Maße mißt.
O ärgre dich nur nicht! ſonſt wirſt du gleich dich faſt
Noch ärger ärgern, daß du dich geärgert haſt.

113.

Arbeite, wenn dich's treibt; und geht es nicht, ſo ruh;
Schmeckt auch die Ruhe nicht, Zerſtreuung ſuche du.
Unfähig, Aermſter, biſt du jeglicher Erfreuung,
Wenn weder Arbeit dir noch Ruh' ſchmeckt noch Zerſtreuung.

114.

Ich lehre dich, daß du auf keinen Lehrer baueſt,
Auf eignen Füßen ſtehſt, mit eignen Augen ſchaueſt.
Und wie du keinem trauſt, ſo traue mir auch nicht,
Und dieſes ſei der Lohn für meinen Unterricht.

115.

Biſt du geſtürzt und hat der Sturz dir nicht geſchadet,
So denke: diesmal hat der Himmel dir gegnadet.
Die Gnade haſt du nicht verdient, verdiene ſie!
Steh' auf mit Zuverſicht und falle nie mehr, nie!

116.

So weit hab' ich's gebracht mit dieſer Welt Vergnügung,
Daß ich ſie ſtelle gern zu dieſer Welt Verfügung,
Und daß, wenn ich von fern ſeh' die Vergnüganſtalten,
Ich bin vergnügt darob, daß ich nicht mit muß halten.

117.

Oft hängt das Höchſte mit dem Niedrigſten zuſammen,
Wie Knollenfrüchte, die der Wurzel ſelbſt entſtammen,
Wo, was die Pflanze ſonſt durch Zweig' und Kronen ſucht,
Gleich an der Wurzel iſt gefunden, Sam' und Frucht.

118.

Die Furcht vor Sonn- und Mondverfinſtrung iſt geſchwunden,
Seit beſſere Naturerkenntnis ſich gefunden.
So vor Aufklärung muß verſchwinden jede Blendnis,
Und ſelber Götterfurcht vor reinrer Gotterkenntnis.

119.

Die Zunge geht dahin, wo weh der Zahn dir thut,
Und mehret ſo den Schmerz, den ſie will machen gut.
Wie oft hat ſo die Zung' auch weh, ſtatt wohl gethan
Bei Schmerzen tiefern als aus einem hohlen Zahn.

120.

Wohl iſt im Samenkorn die Pflanze ſchon enthalten,
Doch ſiehſt du's ihm nicht an, wie ſie ſich wird entfalten.
Viel größer als der Kern des Apfels iſt die Bohne,
Doch Ranken gibt ſie nur, er eines Baumes Krone.

121.

Es ſtreiten um die Welt das Waſſer und das Feuer,
Welches von beiden ſoll führen der Schöpfung Steuer.
So ſchlicht' ich ihren Streit: der Schöpfer der Natur
Iſt Waſſer, Feuer ſei der Schöpfer der Kultur.

122.

Die Berge werden ſtets vom Regen abgeſpült,
Doch tiefer auch vom Fluß das Bette ſtets gewühlt.
So bleibt im Ganzen das Verhältnis wie zuvor;
An Tiefe wird erſetzt, was ſich an Höh' verlor.

123.

Dem edleren Metall iſt vom unedlern immer
Ein wenig beigemiſcht, das ſchwächt nicht deſſen Schimmer,
Verfälſcht nicht deſſen Guß; nur daß es viel nicht ſei,
Sonſt wird zu Kupfer Gold und aus dem Silber Blei.

124.

Ein Centner Silber, wenn darein von Gold ein Gran
Geſchmolzen worden, nimmt nur wenig Goldglanz an;
Doch hätteſt du damit das Silber überzogen,
Es hätte mit dem Schein von Gold die Welt betrogen.

125.

Betrachteſt du die Welt als einzig da für dich,
Biſt du ein Tier, das Tier thut eben dies für ſich,
Nur wenn du ſelbſt die Welt für ſich wirſt anerkennen,
Dich ſelbſt auch für die Welt, biſt du ein Menſch zu nennen.

126.

Steh früh auf! früh auf ſteht die Sonn' am Sommertag,
Daher ihr klarer Blick die Welt verklären mag.
Am Wintermorgen ſteht ſie ſpät auf, und verdroſſen
Bleibt ihr den ganzen Tag das Haupt von Dampf umfloſſen.

127.

Der Bach zum Strome ſprach: Du ſchlingſt mich ein ſo jach!
Ich dacht' ich wär', und fühl', ich bin in dir nichts, ach!
Der Strom ſprach: Laß das Wort! zum Meere gehn wir fort,
Und wie du hier in mir, in ihm vergeh' ich dort.

128.

Die Klarheit, die man lobt am Waſſer, am Kryſtall,
Am Edelſtein iſt doch ein Fehl in einem Fall:
Sie deutet, daß im Ei kein Keim des Lebens ſei;
Erhalte nur dein Herz von ſolcher Klarheit frei.

129.

Nicht alles in der Welt kannſt du geſehen haben;
Annehmen mußt du viel, was dir nur Worte gaben.
Doch dem Gehörten iſt Anſchaulichkeit verliehn,
Wenn du es weißt auf ein Geſehnes zu beziehn.

130.

Such immer, was du machſt, zu machen beſſer immer,
Doch halte drum, was du gemacht haſt, nicht für ſchlimmer.
Der dunkeln Wurzel mag die lichte Blüt' entſtammen,
Sie hat darum kein Recht, die Wurzel zu verdammen.

131.

Sie narren dich herum, um dir in Rätſelworten
Zu ſagen, was du längſt gehört an andern Orten.
Wo es verſtändlich klang, beachteteſt du's nie,
Das Unverſtandne nun nennſt du Philoſophie.

132.

Zu jeder Stund' iſt dir, was du bedarfſt, gereicht;
Ergreif es nur, daß es nicht ungenutzt entweicht.
Erkenne immer mehr allſehnder Vorſicht Walten
In dem, was Blödere für blinden Zufall halten.

133.

Die Stimmenmehrheit nur entſcheidet jeden Streit,
Doch eh'r entſcheiden ſollt' ihn Stimmenminderheit.
Denn gelten ſollten mehr die Weiſen als die Thoren,
Und ſtets zur Minderheit ſind jene auserkoren.

134.

Mit Stolz genießen wir, was wir mit Kampf erwarben;
Die Wunden ſind geheilt, es ſchmücken uns die Narben.
Doch einen Stachel läßt der Kampf zurück im Herzen;
Bei böſem Wetter wird die Ehrennarbe ſchmerzen.

135.

Sei dankbar für das Glück, das dir der Herr beſtimmt,
Und gib es gern zurück, wenn er es wieder nimmt.
Es iſt kein Gut ſo groß, er hat noch größres eben,
Und nimmt dir eines bloß um andres dir zu geben.

136.

O Seele, ſündigſt du, und denkſt, Gott ſieht dich nicht;
Wie iſt die Blindheit groß, wie klein der Einſicht Licht!
Und ſündigſt du und weißt, daß es ſein Blick vernahm,
Wie iſt die Frechheit groß, wie klein iſt deine Scham?

137.

Von einem Wandersmann wird nur das Land beſchaut,
Vom Landbewohner wird's dagegen angebaut.
Wo du auf Erden wallſt als Pilger voll Beſchauung,
Dient's zur Erbauung dir, doch ihr nicht zur Bebauung.

138.

Du findeſt im Beſitz Genüge nimmermehr;
Denn es begehrt dein Herz entweder immer mehr,
Oder, haſt du genug, ſo fürchteſt du Verluſt;
Und dort iſt ſo wie hier der Stachel in der Bruſt.

139.

Das Kind weiß nicht, warum man etwas ihm verbeut.
Warum gehorcht es? weil der Vater Straf' andräut?
Es kennt die Straf' auch nicht, doch kennt es ſchon die Furcht,
Weiß nicht warum, doch weiß gar wohl, wenn es gehorcht.

140.

Nur die Beſchränktheit wird an dem, den ſie will ehren,
Die Fehler leugnen und für Tugenden erklären.
Des Mannes Größ' iſt mir, nicht daß er fehlerfrei,
Doch über Fehler, die er hat, erhaben ſei.

141.

Oft bringt nur in Gefahr vor der Gefahr die Warnung,
Und was dich retten ſoll, gereicht dir zur Umgarnung.
Ich warne dich; wovor? ich muß den Feind dir nennen;
Und darin ſchon beſteht das Uebel, es zu kennen.

142.

Die wahre Tugend iſt nicht alle Tugend üben,
Sonſt wird der eine Glanz ſich durch den andern trüben.
Die wahre Tugend iſt, daß jeder jede Friſt
Das tüchtig thut, wozu er taugt und tüchtig iſt.

143.

Der alte Meiſter ſprach: (bedankt ſei der Erzähler!)
Man muß ins Alter nicht mitnehmen Jugendfehler;
Denn eigne Mängel bringt mit ſich das Alter ſchon,
Die nur mit Anſtand trägt, wer jenen iſt entflohn.

144.

Dem Süß entgegen ſind geſtellt Herb, Bitter, Sauer,
Drei Nachwehn einer Luſt; o Schmerz, o Leid, o Trauer!
Dem Gut entgegen ſteht Böſ', Uebel, Schlimm und Schlecht,
Vier Schäden einem Heil; o Menſch, verſtehſt du's recht?

145.

Willſt du dem Irrenden klar ſeinen Irrtum machen,
So ſieh, von welcher Seit' er angeſehn die Sachen.
Räum' ein, die Sache ſei von dieſer Seite wahr,
Und mach' ihm nebenbei die andern Seiten klar.

146.

Geliebt zu ſein, mein Sohn, ohn' auch zugleich geachtet,
Nach dieſem hab' ich nie getrachtet noch geſchmachtet,
Wie's manche Leute dieſer Zeit, nicht Männer, gibt,
Die nicht geachtet, nicht geliebt ſind, doch beliebt.

147.

Kein Kampf und keine Not, kein Leiden, keine Fahr,
Die zu beſtehn du haſt, wird bleiben unfruchtbar,
Wenn ſie dir andre Frucht und Ausbeut' auch nicht gaben,
Als die Beruhigung, beſtanden ſie zu haben.

148.

Wenn du im Schmerz, den du empfindeſt, ſchon die Ruh'
Empfändeſt, die ihm folgt, nicht Schmerz empfändeſt du.
Doch kannſt du nicht im Schmerz die Ruh' ſchon mitempfinden;
Sonſt würde hier der Schmerz und dort die Ruhe ſchwinden.

149.

Am größten iſt alsdann des Fleißigen Behagen,
Wenn er des Tags zuvor hat doppelt eingetragen.
Er freut ſich, daß er heut nun dürfte müßig ſein,
Und in der Freude trägt er wieder doppelt ein.

150.

Verſchweig' ein Glück, verbirg ein Unglück, das du haſt!
Im Glück und Unglück ſind die Menſchen nur zur Laſt.
Noch ſchlimmer als im Glück der gift'ge Blick des Neiders,
Im Unglück iſt das Wort das froſt'ge des Mitleiders.

151.

Soll tragen mit Geduld dein Lehrling Lernbeſchwerden,
So mußt du Lehrer ſelbſt nicht ungeduldig werden;
Denn Schweres hat zu thun der Lehrling wie der Lehrer,
Das leichter durch Geduld, durch Ungeduld wird ſchwerer.

152.

Das Angenehme thut, wenn's keine Frucht auch trug,
Durch augenblicklichen Genuß uns ſchon genug.
Unangenehmem, dem wir können nicht entrinnen,
Wollen wir wenigſtens Belehrung abgewinnen.

153.

Deiner Bedürfniſſe Befriedigung gereicht
Dir zum Genuſſe wohl, doch zur Beſchwer auch leicht.
Gebietriſch fordern ſie einmal-Gewohntes immer:
Gib oder weigre nun! was iſt von beidem ſchlimmer?

154.

Den alten Malerſpruch erkoren hab' auch ich
Zum Wahlſpruch für mein Buch: Kein Tag ohn' einen Strich.
So laſſ' ich ohne Strich nun keinen Tag verſtreichen,
Sei manchmal es auch nur ein Strich, um auszuſtreichen.

155.

Auswendig lernen ſei, mein Sohn, dir eine Pflicht;
Verſäume nur dabei inwendig lernen nicht.
Auswendig iſt gelernt, was dir vom Munde fließt,
Inwendig, was im Sinn lebendig ſich erſchließt.

156.

Dich wundert, daß geſinnt ein jeder anders iſt?
Da du, der eine, ſelbſt geſinnt ſtets anders biſt.
Nicht ſo viel Sinne nur, als Köpfe, ſind gefunden,
Da jedes Kopfes Sinn ſich ändert alle Stunden.

157.

Im eignen Hauſe kann man leichter ohne Licht
Zurecht ſich finden, doch im fremden geht es nicht.
Da wo du blindlings dich zurechtzufinden weißt,
Das iſt ein Zeichen, daß du recht zu Hauſe ſeiſt.

158.

Thuſt du dir was zu gut, ſo iſt dir wohl zu Mut,
Doch beſſer thuſt du, was auch wohl den andern thut.
Das Leben iſt nur dem an ſteten Wonnen reich,
Der frohbewußt es ſich und andern lebt zugleich.

159.

Wen unerwartet Glück mit Unmaß überſchüttet,
Gefördert wird dadurch ſein Heil nicht, nur zerrüttet;
Wie überſtrömt mit Oel, ſtatt mäßig angefriſcht,
An ihrer Lebensfüll' oft eine Lamp' erliſcht.

160.

Nimm es dem Freunde nur nicht übel, der ergrimmt
Ein Freundeswort, ein gut gemeintes, übelnimmt.
Bedauer' ihn! gewiß iſt übel ihm zu Mut,
Recht übel, weil ſo gar nichts Gutes gut ihm thut.

161.

Nicht Neugier rat' ich dir, die giert nur nach dem Neuen,
Doch Neuluſt, die ſich wohl des Neuen mag erfreuen.
Ohn' immer Neues kann die Neugier nicht erhalten
Ihr Leben, Neuluſt lebt vergnügt auch bei dem Alten.

162.

Freigiebig biſt du nicht, wenn du, was du nicht braucheſt,
Gleichgültig gibſt, und nicht zuvor in Lieb' es taucheſt.
Selbſt brauchen könnteſt du's, doch brauchſt du ſo es eben
Am beſten, wenn du es dem, der es braucht, gegeben.

163.

Auf einen müden Tag wie labt die ſtille Nacht,
Wenn auch geendet nur du haſt und nicht vollbracht!
Vollbracht iſt doch, was dir der Tag gebracht von Mühe,
Und in der Nacht noch ruht, was bringen wird die Frühe.

164.

Du mußt nach oben ſchaun, zu ſehn, wie viel noch Stufen
Des Beſſern übrig ſind, wozu du biſt berufen.
Du mußt nach unten ſchaun, um auch zu ſehn zufrieden,
Wie viel dir Beßres ſchon als andern iſt beſchieden.

165.

Dein Gegner hat gemach ein ſchönes Ziel erreicht,
Doch höher liegt, das du erreichen wirſt vielleicht.
Schön iſt es, fertig ſein ſchnell ohne viel Beſchwerden;
Doch auch ein ſchönes Glück iſt's, niemals fertig werden.

166.

Gewinnen kann man nichts, ohn' etwas zu verlieren;
Man kann ſich nicht zumal mit jedem Vorzug zieren.
Wer feſt das eine hält, dem iſt das andr' entgangen;
Und gar nichts fangen wird, wer da will alles fangen.

167.

Laß nur ein Stäubchen Mehl beim Fegen im Mehlkaſten,
Im Beutel ein Stück Geld auch beim Ausgeben raſten.
Wo noch ein Reſt iſt, ſtellt die Fülle bald ſich her;
Doch völlig ausgeleert, das füllt ſich nimmermehr.

168.

Man ſagt: ein ſäugend Kind, wonach zuerſt es ſtreckt
Die Händchen, daran wird ſein künft'ger Sinn entdeckt.
Drum Gutes, Schönes ſoll man nur dem Kind vorhalten,
Um ſchlechte Neigungen in ihm nicht zu entfalten.

169.

Die Maske, die ein Thor zu eitlem Putz erkor,
Nimmt zur Bequemlichkeit und Luſt ein Weiſer vor,
Der ſie nur leicht vorhält, ſolang es ihm gefällt,
Und fallen läßt, ſobald es ihm beſchwerlich fällt.

170.

Vergleiche dich nur oft nach unten und nach oben,
Daß du demütig hier und dort dich fühlſt erhoben;
Demütig, wenn du fühlſt, den Schwächſten gleicheſt du,
Erhoben, weil du ſtrebſt mit Höchſten Höchſtem zu.

171.

Am ſchönen Tage nimmſt du dir die Reiſe vor;
Denn an dem häßlichen mag reiſen nur ein Thor.
Allein das Wechſeln iſt dem Wetter unerläßlich;
Dein Reiſetag, weil ſchön dein Rüſttag war, wird häßlich.

172.

Der Raſen, geſtern dürr, verſengt von Sonnenglut,
Wie ward er heute grün, beſprengt von Regenflut!
Der Regen konnte nicht verdorrtes Gras erfriſchen,
Dürr iſt es noch, es wuchs nur junges Grün dazwiſchen.

173.

Dein iſt nicht, was du haſt; das was du thueſt, iſt
Mehr dein; am meiſten dein ſcheint, was du ſelber biſt.
Doch biſt du, was du biſt, am wenigſten durch dich;
Was, dich zu rühmen, bleibt dir Eignes alſo? ſprich!

174.

Wir alle ſind getäuſcht von einer Zauberbinde,
Die wähnen, daß die Lieb' auf Erden Göttlich's finde.
Was lachſt du über den, der minder Schön's erkor?
Die Binde ſchwebet ihm nur etwas dichter vor.

175.

Sei wie die Biene nur zu keiner Stunde müßig!
Sie ſammelt Wachs, wann noch der Honig nicht iſt flüſſig.
Doch wann der ſüße Duft im Sonnenbrande raucht,
So freut ſie ſich, daß ſie nicht Wachs zu ſammeln braucht.

176.

Geldhunger nicht allein hat nie geſtopft den Mund,
Der Ruhmdurſt noch viel mehr hat immer trocknen Schlund.
Er ſchlinget Strom auf Strom, und fühlt ſich nicht geletzt:
Das Tröpflein brennet ihn, das fremde Gaumen netzt.

177.

Von Ueberzeugungen ein feſter Grund gelegt
Muß erſt ſein, der den Bau der ganzen Bildung trägt.
Auf ſchwebendem Gerüſt mag dann der Zweifel ſchwanken
Beim Höherbaun, es wird davon der Grund nicht wanken.

178.

Wer ſelber zweifelt, kann nicht fremde Zweifel heben,
Und Ueberzeugung nur kann Ueberzeugung geben.
Wenn du der Lehre nicht willſt allen Nachdruck rauben,
Mußt du, zum wenigſten ſolang du lehrſt, dran glauben.

179.

Das Roß am Wagen merkt des Fuhrmanns Unbeſtand,
Reißt widerſpenſtig ihm das Lenkſeil aus der Hand.
Und ſicher wird der Zucht dein Zögling ſich entziehn,
Zuchtmeiſter, meiſterſt du mit Sicherheit nicht ihn.

180.

Komm nur, du biſt ein Knecht, und ſei ein fleißig treuer!
Beſtell den Acker, ſtreu die Saat und füll die Scheuer.
Du thuſt es durch den Herrn, du thuſt es für den Herrn,
Und dieſes ſei dein Lohn, daß du es thueſt gern.

181.

Was gibt Behäglichkeit dir in des Lebens Kreiſen?
Weiſe Verträglichkeit mit Thoren und mit Weiſen
Friede mit aller Welt, mit dir Zufriedenheit,
In gottbeſeligter Weltabgeſchiedenheit.

182.

Was man nicht ändern kann, ſoll man nicht ändern wollen;
Gott hat es ſo gefügt, wie wir's ertragen ſollen.
Den ſtarren Dingen nicht allein bequeme dich,
Den Menſchen auch, wenn ſie ſind unverbeſſerlich.

183.

Weißt du, was jedem frommt? Laß, was ihn mag ergötzen,
Dem Kind ſein Steckenpferd, dem Pöbel ſeine Götzen.
Der Götz' iſt auch ein Gott, der Stecken auch ein Roß;
Er will nicht Weſenheit, Schein will der Thorentroß.

184.

Halt ein Paar Freund' im Haus, das Wiſſen und den Glauben,
Und laß von keinem dir des andern Freundſchaft rauben.
Von einem ſei genährt dein Geiſt und aufgeklärt,
Vom andern dir in Not und Zweifel Troſt gewährt.

185.

O überheb' dich nicht wie jener Phariſäer,
Als ſtehe Gottes Huld dir, als dem Sünder, näher!
Wenn er dich beſſer ſchuf, haſt du nicht dich erſchaffen;
Und kämpfſt du beſſer dich, ſo gibt er dir die Waffen.

186.

Wo in Behaglichkeit ſich darf die Seele wiegen,
Verliert der Geiſt den Trieb zur Heimat aufzufliegen.
Was dich zum Himmel ſpornt, darüber willſt du klagen?
Nimm an mit Dank auch gottgeſandtes Unbehagen!

187.

Des Kindes Unart ſcheint dir artig im Beginn;
Du nennſt es ſinnig, und am End' iſt's Eigenſinn.
Du kennſt im zarten Keim das Unkraut nicht vom Kraut,
Dann raufſt du's zornig aus, warum haſt du's gebaut?

188.

Mit Kindern brauchſt du nicht dich kindiſch zu gebärden;
Wie ſollen ſie, wenn du ein Kind biſt, Männer werden?
Als wie der Mann das Kind, liebt auch das Kind den Mann:
Nur der erzieht's, wer es zu ſich heraufziehn kann.

189.

Du wünſchteſt wohl ein Stück der Erde dein zu nennen;
Von deinem liebſten Wunſch, o Herz, mußt du dich trennen.
Er war ein irdiſcher; und von der Erde gab
Zum dauernden Beſitz dein Los dir nur ein Grab.

190.

Jahrpflanze, die du lebſt und ſtirbſt im Jahreskreiſe,
Sei dir ein mildes Jahr beſchert zu Trank und Speiſe,
Ein langer lauer Lenz, ein linder langer Herbſt,
Daß früh erblüht du dich auslebend ſpät entfärbſt.

191.

Wie zu vereinigen iſt all der Sekten Heer?
Jeder Verſuch dazu gibt eine neue mehr.
Wie wenn verſchiedene Hundarten ſich vermiſchen;
Die alten bleiben, und die neue wächſt dazwiſchen.

192.

Die Strenge ſagt: der Grund des Irrtums ſei die Sünde,
Die Milde: daß die Sünd' auf Irrtum nur ſich gründe.
Was nun von beiden auch Stamm oder Wurzel ſei;
Bet' und arbeite, mach' dein Land vom Giftbaum frei!

193.

Nur dieſes fehlte dir allein, um froh zu werden;
Nun haſt du es, und biſt nicht froher von Gebärden.
Du ſiehſt, daß dieſes nicht das, was dir fehlte, war,
Das aber, was dir fehlt, dir nie wird ganz und gar.

194.

Das Wiſſen iſt ein Quell, der unverſieglich quillt,
Den nie der Durſt erſchöpft, und der den Durſt nie ſtillt.
Je mehr er Luſt dir gab, je mehr du lüſtern biſt;
Ich weiß nicht, ob ſein Lob dies oder Tadel iſt.

195.

Ob Himmliſche das Lied zu deinem Beſten ſenden?
Zu deinem Beſten ſollſt du wenigſtens es wenden.
Zu deinem Beſten haſt du aber es gewandt,
Wenn du es dazu glaubſt von Himmliſchen geſandt.